Ex libris
Professoris Amandi Hoecker,
Benedictin, Oberaltacens.

V. S. S. C.
41 im
Butler

V. ss. c. 41 im-1

<36625272890012

<36625272890012

Bayer. Staatsbibliothek

Leben
der
Väter und Märtyrer
nebst
anderen vorzüglichen Heiligen,
ursprünglich in englischer Sprache verfaßt
von
Alban Butler.

Nach der französischen Uebersetzung von Godescard für Deutschland bearbeitet und sehr vermehrt

von

Dr. Räß,
Professor der Theologie und Director im bischöfl. Seminar in Mainz

und

Dr. Weis,
Geistlichem Rathe und Canonicus am hohen Dom in Speier.

Erster Band.

Mainz, 1823.
In der Simon Müller'schen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wallenstein

Vorwort.

Einen anhaltenden Ekel gegen die Nahrung hält man mit Grund für ein untrügliches Zeichen der Zerrüttung des Leibes, und dieselbe Bewandtniß hat es mit der Seele; nichts kündigt zuverläßiger ihren nahen Untergang an, als ein dauernder Ekel gegen die Andachtsbücher. Und was könnte man in der That von einem Menschen hoffen, der sich selbst den Weg des Heils verschließt, sich selbst in die Unmöglichkeit setzt, dahin zu gelangen. Nun aber befindet sich in diesem Falle, nach dem heil. Chrysostomus [1]), derjenige, der keine Sorge trägt, durch Lesen guter Bücher, oder wenigstens durch fromme Betrachtungen, sich aufrecht zu erhalten.

Gleich einem Insecte, das die Farbe der Pflanzen oder der Blätter annimmt, womit es sich nährt, wird auch unsere Seele gewisser Maßen den Anstrich jener Grundsätze annehmen, die wir in unsern Lesebüchern geschöpft haben. Daher bekommen Jene, welche beständig Werke des Leichtsinns und der Romanenwelt lesen, unvermerkt einen Geschmack am kahlen, geistlosen Geschwätze und an eiteln Vergnügungen; indem das Wesen dergleichen Schriften darin besteht, daß sie in dem Herzen die schönsten Tugendgefühle ersticken, und den Samen unzähliger Laster ausstreuen, die, allmählig aufsprossend, bald dessen ganze Oberfläche bedecken. Wie behutsam sollten wir daher nicht in der Auswahl unserer Lesebücher seyn, damit wir nie Andere in die Hand bekommen, als welche unserer Seele wahren Nutzen gewähren können. Allein, wenn alle Christen überhaupt ver-

---

1) *Hom. III. de Lazar.* tom. I., p. 738. *Edit. Ben.*

pflichtet sind, durch Lesen in geistlichen Büchern ihre Frömmigkeit zu nähren, so sind es jene noch mehr, welche in der Welt leben; denn diese sind unaufhörlich in das geräuschvolle Treiben der Welt versenkt, gänzlich in ihre zeitlichen Angelegenheiten verwickelt, den Gefahren der Verführung ausgesetzt. Wie werden sie sich nun, mitten in dem brausenden Sturme, der sie fortreißt, von jener innerlichen Erschöpfung verwahren, welche durch die, von dem Umgange mit Menschen unzertrennliche, Zerstreuung hervorgebracht wird? Wie werden sie dem Strome widerstehen und in sich die, dem innern Leben so nothwendige, Andachtsgluth unterhalten, wenn sie ihre Seele nicht öfters zu Gott zurückführen und die Gefühle derselben durch das Lesen guter Bücher kräftigen? Der Landmann unterbricht von Zeit zu Zeit seine mühesame Arbeit, um die ermatteten Kräfte wieder zu erneuern. Warum sollte der Weltmann nicht eben so jene Seelenstärke wieder zu erlangen streben, die im irdischen Getriebe abgestumpft wird, oder nach und nach ganz erlischt? Unter allen Mitteln aber, die zur Erhaltung dieser innern Kraft geeignet sind, ist keines wirksamer, als das Lesen der Leben der Heiligen. Hierin stimmen Vernunft, bewährter Männer Zeugniß und Erfahrung mit einander überein.

Und in der That, ist es nicht ausgemacht, wenn man auch nur die Vernunft zu Rathe zieht, daß das Beispiel eine ganz eigene Kraft hat, uns zum Guten hinzuziehen? Es ist unter allen möglichen Lehrweisen die kürzeste, die leichteste, und paßet am Beßten auf die Umstände jedes Standes, jeder Zeit und jedes Ortes. Der Stolz empört sich gegen streng befehlende Gebote; das Beispiel mildert ihre Herbe, und weil es ohne Geräusch und Aufsehen dahin schreitet, unterstützen wir es, so zu sagen, selbst unsere Eigenliebe zu täuschen. Die Leidenschaften setzen, da sie keinen Lehrer erblicken, nur geringen Widerstand entgegen; das Vergnügen tritt hinzu, und die vollendete Wirkung ist hervorgebracht. Die Tugend erscheint zudem in den Beispielen viel lieblicher, als in den Worten; sie ist mit lebendiger Heiterkeit beseelt; und ihre Gewalt wirkt desto mächtiger, je mehr das Herz schon durch ihre Liebenswürdigkeit

für sie eingenommen ist. Das Beispiel kommt zuletzt noch allen Einwendungen zuvor, hebt die Schwierigkeiten, und verweis't die Stimme unserer Empfindlichkeit zum Schweigen.

Die heiligen Schriftsteller fühlten so sehr die wunderbare Kraft des Beispiels, daß sie uns sorgfältig die einzelen Umstände der Handlungen vieler, durch ihre Frömmigkeit berühmter, Personen erhalten haben. Nach dem Apostel hängt davon die Treue in Erfüllung der Pflichten des Christenthums ab. Erinnert euch, sagte er zu den Hebräern, erinnert euch jener, die euch das Wort Gottes vorgetragen haben, betrachtet ihren lehrreichen Lebenswandel und ihr erbauliches Ende, folget ihnen im Glauben nach [2]). Die Kirche hat daher jederzeit, geleitet von dem heiligen Geiste, der den Griffel der heiligen Schriftsteller geführt hat, ihren Kindern dasselbe Heilsmittel an die Hand gegeben, indem sie einen Abriß der Geschichte der Märtyrer und der anderen Heiligen in die täglichen Andachtsübungen einrückte [3]). Derselbe Eifer, die Heilung der Seelen zu bewirken, hat auch mehrere Väter angetrieben, die Lebensgeschichte der Christen zu schreiben, die durch vorzügliche Tugenden sich ausgezeichnet haben.

Da nun das Beispiel der Heiligen einen so starken Einfluß auf unser Betragen hat; so kann man gewiß das Lesen ihrer Lebensgeschichte, welche alle ihre Handlungen unserm Geiste vergegenwärtigt, und uns gleichsam unter die ehemaligen

---

2) Hebr. XIII. 7.

3) Schon von den ersten Jahrhunderten des Christenthums las man in der Kirche die gerichtlichen Verhandlungen über den h. Polykarpus, wie wir von dem Verfasser der Lebensgeschichte des heil. Pionius erfahren. Der h. Augustin sagt, *Serm.* 280. tom. V, p. 1134, dasselbe von jener der heiligen Felicitas und Perpetua. In dem 47. Kanon eines im Jahre 397 in Afrika gehaltenen Conciliums wird von Akten der Märtyrer geredet, welche man in der Kirche an dem jährlichen Gedächtnißtage las. *Conc.* tom. II., p. 1072. Es scheint aus Cäsarius *Serm.* 95, *vel apud August.*, tom. I. *app. Serm.* 300, daß die Gläubigen während dieser Vorlesung standen, und daß nur die Kranken und Genesenden sitzend zuhörten.

Zuschauer hinstellt, nicht genug empfehlen. Dieser Ursache halber haben auch die größten Kirchenlehrer so oft auf diesen wichtigen Punkt gedrungen. Man lese vor Allen nur den heil. Chrysostomus, den heil. Nilus 4), die den fraglichen Gegenstand mit großer Kraft und bewunderungswürdigem Nachdruck behandeln. Die Lehrer des geistlichen Lebens, die seither geschrieben haben, und jedermann bekannt sind, haben beständig dieselbe Sprache geführt.

Wir würden kein Ende finden, wenn wir hier alle Stellen anführen wollten, welche von dem unaussprechlichen Nutzen zeugen, den man aus dem Lesen der Geschichte der Heiligen schöpft. Allein hören wir deßfalls nur einen berühmten Schriftsteller der kalvinischen Religionspartei, Joseph Scaliger, der von den Akten einiger Märtyrer der ersten Kirche also spricht: « Das Lesen (dieser Akten) macht auf fromme Seelen « einen solchen Eindruck, daß sie das Buch nie ohne Wehmuth « weglegen. Jeder kann sich hiervon durch eigene Erfahrung « überzeugen. Was mich betrifft, so gestehe ich hier ein, daß « nichts in der ganzen Kirchengeschichte mich so sehr rühret. « Wenn ich diese Akten lese, komme ich ganz außer mich selbst » 5).

Uebrigens verdienen die Kirchenväter und die anderen Lehrer des geistlichen Lebens desto mehr Glauben hinsichtlich dessen, was sie von dem Lesen der Leben der Heiligen gesagt haben, als sie nur nach eigener Erfahrung redeten. Da schöpften sie die wirksamsten Beweggründe zur Tugend; da fanden sie Nahrung für ihre glühende Andacht; da kräftigten sie jenen brennenden Eifer für die evangelische Vollkommenheit 6). Man hat

---

4) Sieh den heil. Nilus. ep. l. 4, ep. 1, p. 458. *Tract. de Monast. Exercit.*, c. 34 et p. 49, et *Perister., sec.* 4., p. 99.

5) Sieh Scaliger. *Animadv. in Chron. Euseb. ad an.* 2178.

6) Man kann hier unter Andern anführen, den heil. Franz von Assis, den heil. Stephan von Grandmont, den heil. Antonin, den h. Thomas, die h. Theresia u. s. w. Der h. Severin, Apostel von Noricum, und mehrere andere große Diener Gottes, pflegten allzeit die Akten der Märtyrer bei sich zu tragen, um sie, sogar auf der Reise, lesen zu können.

Heilige gesehen, die, nachdem sie die Geschichten der Märtyrer gelesen hatten, sich selbst ganz von dem Verlangen, ihr Blut für Jesus zu vergießen, ergriffen fühlten 7).

Sollten wir jetzt auch noch alle die Vortheile herzählen, welche so viele Sünder aus dem Lesen der Leben der Heiligen geschöpft haben? Zahlreich sind selbst die Bekehrungen, welche sie, sogar unter den Irrgläubigen, bewirkten 8). Es mag genügen, eine der auffallendsten hier anzuführen. Ein berühmter lutherischer Prediger aus Bremen las das Leben der heil. Theresia, das sie selbst geschrieben hatte, um seine kritischen Bemerkungen darüber zu machen. Kaum aber hatte er das Buch gelesen, als seine Augen dem Lichte sich öffneten, er seinen Vorurtheilen entsagte, in den Schoos der Kirche zurückkehrte, und da unausgesetzt ein sehr erbauliches Leben führte 9).

Wenn uns aber noch Zweifel über diesen Gegenstand bleiben, so dürften wir nur unsere eigene Erfahrung zu Rathe ziehen. Müssen wir nicht, wenn wir die Inbrunst und den Muth der Heiligen betrachten, beim Rückblick auf unsere eigene Kälte und Feigheit beschämt werden? Unsere kahlen Vorwände vermögen nichts gegen das Beispiel; und da wir die erhaben-

---

7) Dieß sah man unter Anderen bei dem heil. Bonifacius von Mainz, und dem h. Märtyrer Anastasius. Der Erstere trug eine solche Hochachtung gegen die Leben der Heiligen, daß er mehrere aus England kommen ließ. Sieh dessen fünf und dreißigsten Brief in der Bibliothek der Väter.

8) Der heil. Augustin spricht in seinen Bekenntnissen, l. 8, c. 5. von zwei angesehenen Hofbedienten, die durch das Lesen des Lebens des heil. Antonius bewogen wurden, der Welt zu entsagen, und Einsiedler zu werden. Ein adeliger Herr, Namens Johann Columbin, der großen Lastern ergeben war, bekehrte sich, da er von ungefähr das Leben der heil. Maria aus Aegypten las. (Sieh Fleury tom. 20., l. 97, n. 2.) Die Geschichte aller Jahrhunderte liefert mehrere Beispiele dieser Art.

9) Dieser Zug ist angeführt in der Vorrede, welche Palafox, Bischof in Osma, dem vierten Bande der Briefe der heil. Theresia vorsetzte. Diese Bekehrung erinnert auch an jene des berühmten Predigers Woodhead.

sten Lehren des Evangeliums in lebendiger Ausübung dargestellt sehen, sind wir genöthigt einzugestehen, daß sie nicht unausführbar sind. Wenn wir lesen, daß durch Geburt ausgezeichnete Jünglinge, daß zarte Jungfrauen, großmüthig die Welt verachtet haben, um ihr Kreuz auf sich zu nehmen, und den härtesten Abtödtungen sich zu unterziehen, entbrennt ein sanftes Feuer in unserem Herzen; wir ermuthigen uns, geduldig die Prüfungen zu ertragen, welche Gott über uns schickt; wir unterwerfen uns ohne Murren den, unseren Fehlern angemessenen, Bußübungen. Wenn wir sehen, daß eine große Anzahl Christen aller Stände, auf dem Throne, unter den Waffen, in dem Ehestande wie in den Einöden zur Heiligkeit gelangt ist; so werden wir alsdann überzeugt, daß wir, ohne die Welt zu verlassen, Heilige werden können, und daß es genüge, unsere gewöhnlichen Handlungen durch heilige Religionsübungen zu adeln [10]). Wenn wir endlich sehen, daß Menschen, aus derselben

---

10) Es giebt auch in der That keinen Stand, der nicht seinen Heiligen aufweisen könnte. Dieses muß vorzüglich jenen eingeschärft werden, die glauben, ihre Geschäfte oder überhaupt ihr Gewerbe gestatte ihnen nicht, die Heiligkeit zu erlangen, und wähnen, man könne nur in gänzlicher Abgeschiedenheit von der Welt jenes hohe Ziel unseres Lebens erschwingen, — ganz anders irrend als jene, die bei jeder Gelegenheit das beschauliche Leben tadeln. Ersteren sagen wir blos, daß alle Christen, ohne Unterschied des Standes, zur Heiligkeit und Vollkommenheit berufen und bestimmt sind; — als Erwiederung mögen den zweiten die Worte des großen Leibnitz gelten. «Da ein Jeder auf verschie-
«denerlei Art», sagt er, «entweder durch Befehl oder durch Beispiel,
«nach Stand und Fähigkeit, die Ehre Gottes befördern und seinem
«Mitmenschen nützlich seyn kann: so ist offenbar, daß es nebst denen,
«welche als Staatsbeamte und Privatpersonen leben, zum größten Nutzen
«in der Kirche auch asketische und contemplative Männer gebe, die,
«losgetrennt von allen irdischen Sorgen, und abgeschält von den Ver-
«gnügungen, sich ganz in die Anschauung des göttlichen Wesens und in
«die Bewunderung seiner Werke versenken, oder auch, aller eigenen
«Geschäfte entlöst, nur auf das bedacht sind und fest darauf bestehen,
«daß sie den Nöthen Anderer zu Hülfe kommen, indem sie entweder die
«Unwissenden und Irrenden belehren, oder den Dürftigen und Müh-
«seligen beistehen; und dieses ist nicht die geringste der Eigenschaften,

Erde, wie wir gebildet, und vielleicht noch in mißlicheren Lagen, wie wir, über alle Hindernisse und Widersprüche, die ihnen auf dem Wege der Tugend entgegen standen, gesiegt haben; so machen wir uns Vorwürfe über unsere freiwillige Unthätigkeit, welche uns einiger Maßen in einem verderblichen Todesschlummer gefesselt hält, und rufen uns selbst mit dem heil. Augustin zu: Konnten es diese und jene, warum nicht auch ich?

Es ist zwar wahr, daß das Leben einiger Heiligen uns Tugenden hinstellt, die wir nicht nachahmen können. Allein es ist immer etwas dabei, das uns zum Gegenstande der Nachahmung dienen kann und soll. Waren doch alle Heilige demüthig, geduldig in den Prüfungen, losgetrennt von der Welt, vereinigt mit Gott durch ungetheilte Liebe. Gibt es nun aber einen Christen, der unter diesen verschiedenen Bezügen sie nicht zu Mustern nehmen könnte und sollte 11)?

«welche jene Kirche empfehlen, die allein den Namen und das Kenn-
«zeichen der Katholicität zu jeder Zeit behauptete, und in der allein wir
«die hehren Beispiele der herrlichsten Tugenden und des asketischen Le-
«bens allenthalben glänzen und sich fortpflanzen sehen.» Leibnitzens System der Theologie (Mainz bei Müller 1820, S. 83 u. folg.)

11) Sehr richtig bemerkt in dieser Beziehung Simon Buchfelner in seinen Leben der Heiligen (München bei Jakob Giel 1820, Vorrede S. V.): «Zwar ist an den Heiligen nicht Alles nachzuahmen.
«Wenn also von ihnen einiges Außerordentliche mitunter erzählt wird,
«so steht es nur hier geschrieben, damit ihr glaubet, Je-
«sus sey Christus, der Sohn Gottes, und damit ihr
«durch (einen fruchtbaren) Glauben das Leben habet, in sei-
«nem Namen. (Joh. XX, 31.) Das Außerordentliche, — Gesichte,
«Offenbarungen, Entzückungen, die Gabe der Weissagung und Wun-
«der, — gehört nicht den Heiligen, sondern Gott an, und darf gar
«nicht zum Maßstabe der Beurtheilung der Heiligen genommen werden,
«indem das Wesentliche der Heiligkeit in dem in der Liebe thäti-
«gen Glauben besteht (Galat. V, 6), der mit Zuversicht die Weis-
«sagungen Gottes fest hält.»

«Darauf sah denn auch von jeher die Kirche vor Allem in der Selig-
«sprechung der Heiligen, wodurch sie dieselben ins Verzeichniß der
«Knechte und Mägde Gottes aufnimmt, deren leuchtende Beispiele sie

Schließlich wiederholen wir also noch einmal, daß Vernunft, bewährter Männer Zeugniß und Erfahrung für den Nutzen der Leben der Heiligen zusammen stimmen, und ihnen den zweiten Rang geben unter den Büchern, die zu unserer Belehrung und Heiligung geschrieben sind. Lassen wir uns aber gesagt seyn, daß das Lesen der Leben der Heiligen uns nichts nutzen kann, wenn wir uns dabei keinen andern Zweck, als die Befriedigung einer eiteln Wißbegierde vorsetzen. Wir müssen dabei ein wahres Verlangen haben, in der Tugend voran zu schreiten. Fangen wir daher dieses Lesen nie an, ohne zuerst den Beistand desjenigen angefleht zu haben, welcher der Urheber aller Gnaden ist. Seyen wir besorgt, was wir lesen, auf uns selbst anzuwenden, zu unserm Heile zu benützen, und einen festen Entschluß zu fassen, das Gute auszuüben: «denn eitel «wäre es,» sagt ein großer Diener Gottes, «die beßten Un«terweisungen lesen, wenn wir uns nicht vornähmen, unser «Betragen darnach einzurichten. Die Kenntniß unserer Pflich«ten, ohne die Werke, würde nur dazu dienen, uns strafwür«diger zu machen, und ein strengeres Gericht über uns herab«ziehen [12].» Wir würden nur einem Menschen gleich seyn, der vor dem Spiegel sein Angesicht beschaut; sobald er sich aber betrachtet hat, weggeht, und gleich vergißt, was er gesehen hat [13].

«uns Vorbilder darhält, und um deren Fürbitte sie anzurufen uns «ermuntert. Du sollst also vor Allem durch Nachahmung ihrer Tugen«den den Heiligen anhangen.»

12) Lanspergius, *Enchir.* cap. 11.

13) *Job. I.* 23 und 24.

Einleitung.

Wir geben den christlichen Lesern die Leben der Väter, Märtyrer und anderer vorzüglichen Heiligen. Dieses Unternehmen rechtfertigen wollen, wäre unnütze Arbeit, da die Vortheile der Geschichte zu bekannt sind, und jedem von selbst in die Augen fallen, da ihre Reitze so einnehmen, daß sie auch unabhängig von der Wahl des Gegenstandes, und von dem Prunk der Rede, womit man sie ausschmückt, beinahe allzeit des Beifalls gewiß ist, oder wenigstens doch Leser finden wird.

Unter allen Theilen der Geschichte ist aber jener, welcher die Leben großer Männer umfaßt, der vorzüglichste und lehrreichste; denn, indem sie uns ihre einzelen Handlungen in richtiger Beschreibung darstellt, zeigt sie uns ein lebendiges Bild jener Helden, welche die Bewunderung der verflossenen Jahrhunderte waren; sie entwirft uns ein treues Gemälde ihrer innern Eigenschaften, ihrer Tugenden, und, so zu sagen, des Geistes, der sie belebte. Hierdurch werden wir ohne Anstrengung in die Menschenkenntniß, welche als Führerin unseres eigenen Lebens die nützlichste von allen Kenntnissen ist, eingeweiht. Die weisen Lehren, die Erfahrung, sogar die Fehler derjenigen, die uns zur Bewunderung hinreißen, gereichen uns, obgleich jene nicht mehr leben, zum Vortheile. Da die Erzählung nicht unterbrochen wird, wird des Lesers Aufmerksamkeit nicht getheilt; sein Geist und sein Herz sind für bessere Rührung empfänglicher.

Nebst diesen allgemeinen Vortheilen, welche sich aus allen den besonderen Lebensbeschreibungen ergeben, haben jene der

Heiligen noch das Eigenthümliche, daß sie ganz nahe verwandt und innig verbunden sind mit der Erzählung der Triumphe unserer Kirche, mit den Denkmählern der heldenmüthigsten Tugenden und der Bekehrung der Völker; was ihnen unstreitig einen großen Vorzug über alle weltliche Geschichten zusichert. Denn was sind in der That jene Geschichten? Größtentheils Urkundensammlungen der Aergernisse und Schandthaten. Was sind jene so hoch gepriesenen Triumphe eines Alexanders, eines Cäsars? Ein Gewebe von Räubereien, Mordthaten und andern Lastern, gekrönt durch den glücklichen Erfolg. Wenn die Fürsten allzeit den Frieden liebten, wenn sie die Väter ihrer Völker wären, wenn alle Menschen unwandelbar nach den Vorschriften der Religion ihre Lebensweise ordneten, würde die weltliche Geschichte beinahe nichts anders mehr seyn, als eine Liste von Namen und Jahrzahlen [1]). Sie ist, nach der Bemerkung eines Schöngeistes des vorigen Jahrhunderts, beinahe nichts anders, als ein weit eröffneter Schauplatz der Schwachheiten, Versehen, Laster, Unheile, unter denen man einige Tugenden und glückliche Erfolge erblicket, wie man fruchtbare Thäler in einer langen Reihe von Felsen und Abgründen sieht [2]).

Das Richtige dieser Bemerkung fällt jedem leicht in die Augen; allein man darf ihre Allgemeinheit nicht auf die Leben der Heiligen ausdehnen, die dem Blicke eine glänzende Reihe nachahmungswürdiger Handlungen und ganz himmlischer Tugenden darbieten. Wäre es daher nicht eine unverzeihliche Nachläßigkeit, wenn man, während beinahe alle Zweige der Geschichte mit rastloser Thätigkeit bearbeitet werden, jene, die vor allen Anderen unsere Aufmerksamkeit verdient, vergessen

---

1) Diese Bemerkung ist aus dem Geschichtschreiber Sokrates.

2) Sieh *les Annales de l'empire depuis Charlemagne* von Voltaire, gedruckt 1753 zu Colmar, unter dem Namen Basel; ein schlecht bearbeitetes Werk, indem beinahe jede Seite von geschichtlichen Irrthümern strotzet. Der gelehrte Schöpflin, dem Voltaire das Manuskript mitgetheilt hatte, fällte dieses Urtheil darüber. Umgeschmolzen erschien dasselbe in der Folge unter dem Titel: *Essai sur l'Histoire universelle.*

würde? Dürfte man den köstlichsten Theil eines Feldes, das man sich jeglichen Tag von neuem beeifert anzubauen, öde liegen lassen?

Die Heiligen, von denen wir reden werden, waren und sind noch immer der Gegenstand einer allgemeinen Bewunderung der christlichen Welt. Wir lesen die meisten Namen derselben in den Aufschriften unserer Kirchen, in unseren Städten und an unseren Häusern, in den Schriften und beinahe in allen Denkmählern unserer Väter. Und wenn Tanner [3]) durch Herausgabe seiner Notitia monastica (klösterliche Denkwürdigkeit) den Dank aller Freunde des Alterthums verdiente, sind wir nicht auch befugt, auf günstige Aufnahme der Geschichte jener großen Männer zu rechnen, deren Andenken uns so werth seyn soll, und an derer Namen wir so oft erinnert werden?

Nach dem Leben des vorzüglichern Heiligen jedes Tages ist auch ein Abriß von jenem der übrigen Heiligen eingerückt, die am meisten in der Geschichte bekannt sind, oder mit unseren Voreltern in Berührung standen, obgleich es nicht möglich ist, jeden Heiligen, der hier und da aus wohl gegründeten Ursachen verehrt wird, anzuführen, oder umständlichere Nachrichten von dessen Leben und Wirken zu geben. Jedoch werden auch mehrere der deutschen Heiligen, die im Französischen ausgelassen waren, zur größeren Gemeinnützigkeit hier gefunden werden. Allein die langen Lebenszergliederungen werden wir weglassen, um die uns gesetzten Schranken nicht zu überschreiten; ohne jedoch die Hauptzüge, wodurch sie sich besonders auszeichneten, zu übergehen, um nicht durch eine langweilige Namenaufzählung den Leser zu ermüden. Auch werden wir streben, durch Verschiedenheit des Ausdruckes auch der höhern Darstellung der Erzählung Leben und Anmuth zu ertheilen. Würden wir unser Werk ohne diese Ausstattung dennoch unter dem Namen eines Geschichtbuches den Lesern übergeben, so wären wir des Mißgriffes schuldig, daß wir einem Stücke Feldes den Namen

---

3) Ein gelehrter protestantischer Bischof Englands.

Garten beigelegt hätten, wo man weder Blumenbeete, noch Rasenplätze, noch Lustwäldchen oder Spaziergänge schaute.

Der Plan und der Titel dieses Werkes erfordern vor Allem, daß wir von den Vätern genauere Kenntniß geben, welche in der Kirchengeschichte und in den Schulen berühmt sind, obgleich ihre Namen nicht in das Verzeichniß der Heiligen eingereiht worden. Wir werden daher einen Abriß ihres Lebens liefern, jedoch nur nach Art der Anmerkungen, welche wir an den Stellen, die uns natürlich darauf führen, einrücken werden. Da wir übrigens keineswegs die Absicht hatten, diejenigen unter die Heiligen zu reihen, welche nicht durch den apostolischen Stuhl oder wenigstens durch irgend eine besondere Kirche, ehe dieses Recht aus sehr wichtigen Ursachen dem allgemeinen Kirchenoberhaupte ausschließlich vorbehalten war, der öffentlichen Verehrung vorgestellt worden; so erklären wir, daß wir bei Anwendung der Wörter: Heilig, Selig, keineswegs dem Beschlusse Urbans VIII. über diesen Gegenstand zuwider handeln wollten. Wenn wir daher zuweilen diese Benennungen Personen beilegen, welche nicht auf dem gerichtlichen Wege von den ersten Hirten der Kirche heilig gesprochen worden, darf dieses blos insoweit auf dieselben angewandt werden, als sie ihrer seltenen Tugenden wegen, die an ihnen hervorschimmerten, für heilig und der Verehrung würdig gehalten wurden. Diese Bemerkung erstreckt sich auch auf die Erzählung ihrer Wunder, die weder untersucht, noch gerichtlich gut geheißen worden. Dem Geschichtschreiber kommt es zu, die Thatsachen anzuführen, den Siegel der Echtheit können ihnen aber nur die rechtmäßigen Richter aufdrücken.

Obgleich durch Feuer, Verheerungen der Zeit, die Denkschriften vernichtet wurden, worin die Handlungen mehrerer berühmten Heiligen aufgezeichnet waren, haben wir dennoch nicht unterlassen, wenigstens ihre Namen anzuführen; so haben wir auch jene der Apostel und ersten Helden des Christenthums, über deren Leben wir keine umständliche Nachrichten haben, angegeben. Es ist zwar wahr, daß eine eitle Wißbegierde da nicht wird befriedigt werden; allein die Herzen, welche Gott

suchen, werden doch immer Stoff zur Belehrung finden. Wir getrauen sogar zu behaupten, daß dieser Umstand viel Anziehendes habe für demüthige Seelen, welche gerne unbekannt und unberühmt seyn wollen, das heißt, welche gerne dem ersten der Beispiele, das Jesus Christus durch sein verborgenes Leben uns gegeben hat, folgen wollen 4).

---

4) Einige Neuern geben vor, verschiedene Heilige, welche die Kirche verehrt, haben niemals gelebt. So haben sie zum Beispiele geläugnet, daß es einen heil. Bacchus, Quirinus, Nilammon, Hippolyt u. s. w. gegeben habe, und dieses aus dem nichts beweisenden Grunde, weil ihre Namen heidnischen Ursprungs seyen. Trugen ja die ersten Christen oft ähnliche Namen. Eusebius, Theodoret und die ältesten Märtyrerverzeichnisse reden häufig von Christen, die Apollonius, Apollinaris, Apollo u. s. w. hießen. Der heil. Paulus thut von zwei Jüngern Meldung, wovon der Eine Hermes oder Merkur, und der Andere Dionysius oder Bacchus genannt wurde.

Der Prediger Geddes hat behauptet, es habe niemals einen heiligen Almachius, einen heil. Georg, eine heil. Wenefrid u. s. w. gegeben. Wir werden an seinem Orte zeigen, daß er sich betrogen hat, und daß die Verehrung, welche man diesen Heiligen erzeigt, sich auf die unwidersprechlichsten Zeugnisse gründet. Andere haben behauptet, es gebe keinen heil. Longinus, mit dem Vorgeben, man habe aus Longinus, das nach ihnen nichts anders als eine Lanze bedeutet, einen Heiligen gemacht. Allein es ist gewiß, was sie auch dagegen fabeln mögen, daß Longinus ein Mannsname, und der Name eines römischen Soldaten ist, welchen die Kirche am 15. März als einen Märtyrer verehrt. Ob jener Longinus die Person war, welcher mit einer Lanze die Seite des Erlösers durchbohrte, ist kein wichtiger Umstand und der weitern Erörterung nicht werth.

Addisson und Middleton wollten die Katholiken lächerlich machen, indem sie ihnen vorwarfen, den Berg Sorakte in einen Heiligen, Namens Oreste, umgewandelt zu haben. Sie sind aber immer noch die Beweise ihrer Behauptung schuldig. Uebrigens thut das römische Märtyrerverzeichniß und die griechischen Menäen unter dem 9. November und dem 13. Dezember Meldung von zwei Heiligen, Oreste genannt, die während der diokletianischen Verfolgung gemartert worden, der Eine in Armenien, der Andere in Kappadocien. Der h. Gregor von Nazianz spricht von dem zweiten in seiner Rede auf den heil. Basilius. Allein nehmen wir auch an, es seyen Fehler oder wesentliche

Gewisse Kritiker (wenigstens nennen sie sich so) haben Allem, was Wunder heißt, einen offenen Krieg angekündigt. Sie wollen nicht einsehen, daß die Wunder vorzugsweise die Werke Gottes sind; daß sie in seinen Rathschlüssen die Bestimmung haben, unseren Geist zu seiner anbetungswürdigen Vorsehung hinauf zu heben, und zum Lobe seiner Macht und Güte anzufeuern, daß sie endlich oft gewirkt worden sind, die Menschen zu zwingen, der Wahrheit zu huldigen. Sie gänzlich weglassen wollen, hieße gewisser Maßen den Menschen die Kenntniß jener großen Beweggründe, die den Himmel sie zu wirken bestimmten, entziehen. Wir haben uns jedoch in keine umständliche Erzählung der Wunder, so unverwerflich viele auch sind, eingelassen, um nicht von unserm Plane abzuschweifen. Es schien uns genügend, den Leser auf die Quellen hinzuweisen.

Wir haben ferner einige Betrachtungen in dieses Werk eingestreut, jedoch mit kluger Sparsamkeit, um nicht den Lesern das Vergnügen des eigenen Nachdenkens zu benehmen. Da jedoch nicht Alle diese Gabe in gleichem Grade besitzen, werden wir sie durch einen kurzen Unterricht am Schlusse des Lebens jedes vorzüglichen Heiligen des Tages unterstützen, welcher ein kurzer Inbegriff der, aus seinen Werken oder aus seinem Beispiele geschöpften, Lebensregeln seyn wird. Auch werden wir in Form der Anmerkungen eine allgemeine Uebersicht der Schriften der Väter geben, das den jungen Theologen nicht unnütz seyn wird; deßgleichen ihre akestischen Schriften anführen, um den Lesern die Lust nach denselben einzuflößen. Durch diese Lektüre wäre gewiß Vieles zu gewinnen. Man würde sich dabei einen heilsamen Geschmack an der Tugend und eine Bekanntschaft mit dem Geiste der Heiligen erwerben, die gewiß vollkommner wäre, als jene, die uns alle Geschichten ihres Lebens gewähren können.

Veränderungen in einige Namen durch Unwissenheit oder Unachtsamkeit der Abschreiber eingeschlichen, und daß einige Privatpersonen hinsichtlich einiger Heiligen im Irrthum waren; so darf dieses doch dem Ansehen der Märtyrerverzeichnisse, die allgemein für echt anerkannt worden sind, keinen Abtrag thun.

Vor Allem haben wir es uns zur gewissenhaftesten Pflicht gemacht, nur das Wahre zu erzählen. Es ist oft schwerer, als man glaubt, die Wahrheit durch die Wolke, die sie umhüllet, zu unterscheiden. Man darf sogar den ersten Schriftstellern nicht immer geradehin folgen. Einigen fehlt es an Genauigkeit und Scharfblick; Andere ließen sich im Schreiben von Vorurtheilen leiten; Einige sogar haben die Geschichte verfaßt, als hätten sie einen Roman schreiben wollen. Nur darauf bedacht, zu gefallen, und den Schmuck ihrer Kunst auszukramen, haben sie oft die Wahrheit dem Witze oder einem schimmernden Gedanken aufgeopfert.

Zu diesem kommen noch neue Schwierigkeiten. Die Werke der Alten haben zuweilen großen Schaden erlitten durch die Vermessenheit gewisser Kritiker. Nicht besser erging es den Handschriften durch unwissende oder nachläßige Abschreiber. Auch darf man sich sehr wenig auf Auszügemacher verlassen, und auf alle jene, welche die Schreibart der Schriftsteller, die ihnen vorgegangen sind, verändern oder ausfeilen wollten. — Die Erfahrung lehrt auch noch, daß man sich nicht allzeit auf die Uebersetzer verlassen kann.

Was sollen wir noch von den Werken sagen, die durch Betrüger ersonnen oder von Irrlehrern verfälscht wurden? Und wenn man es sogar gewagt hat, gottesräuberische Hände an unsere heiligen Schriften zu legen, ist es zu verwundern, daß man die anderen Bücher, und namentlich die Geschichten einiger Heiligen, nicht verschont hat [5])? Man gesteht ein, daß es auch unter den Christen Verfälscher geben konnte; allein es wäre eine Ungerechtigkeit, die Kirche für solche Frevel verantwortlich zu machen. Sie hat allzeit den, von gewissen Leuten durch offenbaren Mißbrauch sogenannten, frommen Betrug verabscheut; denn jene vorgeblich frommen Betrüge schließen eine offenbare Lüge in sich, die wesentlich die Wahr-

---

5) Man zählt ungefähr fünfzig falsche Evangelien, wovon man ein Verzeichniß bei Calmet in der einleitenden Abhandlung über Matthäus findet.

* *

heit schändet, und die nicht geringfügig seyn kann, wenn sie in Religionssachen begangen wird [6]).

Man hat es gewagt, in diesen letzteren Zeiten die Mönche anzuklagen, daß sie die Schriften der Alten verfälscht hätten. Allein welchen Beweis hat man, um diese gehäßige Anschuldigung zu erhärten. Ist es erlaubt, blos auf Muthmaßungen sich stützend, Männer anzuschwärzen, deren Stand in allen Jahrhunderten so sehr geehrt wurde [7])? Haben sie nicht im Gegentheile gerechte Ansprüche auf unsere Dankbarkeit wegen ihrer Sorgfalt, womit sie die alten Bücher in ihren Bibliotheken aufbewahrt haben? Und wenn durch ein verderbliches Verhängniß, das von menschlichen Einrichtungen unzertrennlich

---

6) Wir lesen in Tertullian, *l. de Bapt.* c. 17, und in dem heil. Hieronymus, *Catal.*, c. 7, daß der heil. Johannes, der Evangelist, einen Priester aus Asien seiner priesterlichen Würde entsetzte, der aus übel verstandenem Eifer falsche Berichte über die Reisen und den Märtyrertod des heil. Paulus und der heil. Thekla aufgesetzt hatte. Der zu Rom 494 gehaltene Kirchenrath unter dem Pabst Gelasius I. verdammte die falschen Akten des heil. Georgius, welche von den Arianern geschmiedet worden. (Mabillon, *Disquis. de Curs. Gallic.*, §. 1.) Der Kirchenrath im Trullum, und mehrere andere, die nachher gehalten wurden, verfaßten Kanons hierüber. (Sieh den Pater Honorat von St. Maria, tom. II, p. 12, 20; und *Diss.* 3, p. 134.) Der Pabst Hadrian redet, in einem Briefe an Karl den Großen, von dem strengen Gesetze, von dem die Kirche in diesem Stücke nie abgeht, und sagt, daß man die Akten nicht öffentlich zu lesen erlaubte, wenn ihre Wahrheit nicht durch glaubwürdige Zeugen dargethan sey, *sine probabilibus auctoribus. Conc.* tom. VII, p. 954. Grotius, ein berühmter Protestant, gesteht ein, *l. de Antichr., tom. III. Oper. Theolog.*, daß die fälschlich ersonnenen Thatsachen den Päbsten nicht zur Last gelegt werden können, und fügt noch bei, daß sie allzeit durch die Strenge der Kanons die Schreibsucht der Verfälscher unterdrücket, dieselben, wenn sie entdeckt wurden, gestraft, und unaufhörlich geschickte Kritiker zur Arbeit ermuntert haben.

7) Melchior Canus, der sich sonst bitter über die Verfälschungen der h. Schriften beklagt, reinigt die Mönche von den gegen sie aus Unwissenheit oder Bosheit gehobenen Beschuldigungen. *Loc. Theol. l.* 11, c. 5. Mabillon hat auch eine Schutzschrift für die Mönche verfaßt, aber mit größerer Weitläufigkeit als Melchior Canus, *Diplom.*, l. 3, c. 3.

ist, einige dieser Werke verfälscht oder unvollständig sind, wäre es nicht eine Ungerechtigkeit und Undankbarkeit, die Mönche dafür verantwortlich zu machen 8)?

Schriftsteller, die übrigens ihrer Tugenden wegen aller Achtung würdig sind, können auch zuweilen hinsichtlich der Wahrheit gewisser Thatsachen, in Schwierigkeiten sich verwickeln. Man weiß, daß Einige zu leichtgläubig waren, weil sie die schriftlichen Nachrichten, auf die sie bei ihrer Arbeit sich stützten, nicht genug untersucht hatten. Da sie aufrichtig und Feinde alles Betruges waren, konnten sie Anderer Aufrichtigkeit nicht in Verdacht ziehen. Sie mögen daher wohl auch betrogen worden seyn; denn wir fordern die strengste Kritik auf, uns einen Schriftsteller anzuführen, der in der Kirche für einen redlichen Mann gehalten worden, und uns gegen das Zeugniß seines Gewissens, Thatsachen, deren Falschheit er wußte, für wahre

---

8) Ehehin schrieb man die Bücher ab, und bewahrte sie in den Klöstern. In England hinterließ man in den großen Abteien die Gesetze, Verordnungen der Fürsten, die Akten des Parlaments. Sieh Gurdon, *Hist. of Paliarm.*, tom I; und Tanner, *Praef. Notit. Monast.* Conring sagt, *Diss.* 3 *de Antiq. Acad.*, daß beinahe alle kirchlichen Schriftsteller des Abendlandes, welche in dem sechsten, siebenten und achten Jahrhunderte schrieben, in den Klöstern blieben, oder wenigstens dort gebildet wurden.

Es ist nicht schwer, einige Ursachen sich zu denken, welche die Abschreiber in Irrthum mochten geführt haben. 1) Wenn sie ein Werk fanden, das den Namen des h. Augustin trug, werden sie es dem heil. Lehrer zugeschrieben haben. 2) Ebenso einige Reden des h. Cäsarius, weil sie in einem Exemplar den Reden des heil. Augustin beigefügt waren. 3) Da die Schüler eines heil. Augustin, Gregor, Zeno u. s. w. Auslegungen unter dem Namen ihrer Lehrer herausgegeben haben, weil sie in der That nichts anders als eine Sammlung dessen waren, was diese mündlich vorgetragen hatten, wird man sie fortwährend diesen heiligen Lehrern zugeschrieben haben, und dieses ist die Ursache, warum wir drei verschiedene Ausgaben des heil. Ephrem haben. Die Wahrheit des Gesagten erhärtet sich auch aus einer in unserer Zeit vorgefallenen Thatsache. Hat man nicht gesehn, daß unter dem Namen Boerhave mehrere Werke erschienen sind, die niemals aus seiner Feder geflossen, wie das Buch: *Materia medica*, *Praxis medica* u. s. w.

gegeben hätte. Und worauf fällt am Ende jene Leichtgläubigkeit, von der man so viel Aufhebens gemacht hat? Gewiß keineswegs auf wichtige und wesentliche Thatsachen; es handelt sich nur um kleine Umstände, oder um Thatsachen, die durch sich selbst schon wenig wichtig seyn können.

Aus allen diesen gemachten Bemerkungen ergibt sich leicht, daß es mehr Mühe koste, als man sich anfangs vorstellen mag, zur Kenntniß der Wahrheit zu gelangen. Eine genaue Kritik und eine richtige Beurtheilungskraft werden erfordert, den wahren Werth der verschiedenen Schriften abzuwägen, und nur auf sichere zu bauen. Glücklicherweise sind uns jetzt unzählige Hülfsquellen eröffnet. Viele Gelehrte, vorzüglich aus den Klöstern, haben es auf sich genommen, die Schriften der Alten durchzusehen, um die echten von den unterschobenen zu sondern. Sie haben die Handschriften unter sich verglichen, und die schwierigen Stellen aufgeklärt; sie haben den Text der Schriftsteller wieder hergestellt, indem sie die durch eine vermessene Kritik gewagten Aenderungen ausschieden und alle Verbrämungen und Verfälschungen wegschnitten. Nachdem so die Urschriften gereinigt waren, lieferten sie uns Ausgaben, in denen nichts mehr für die Korrektheit und Richtigkeit zu wünschen übrig blieb. Sie haben endlich so viel Licht über diesen Zweig der Litteratur verbreitet, daß man fernerhin keiner Gefahr mehr ausgesetzt ist, Fehltritte zu thun, oder sich zu verirren.

Wir werden uns nicht dabei aufhalten, alle diejenigen zu nennen, welche vor uns Leben der Heiligen herausgegeben haben. Den Gelehrten werden sie ohnehin bekannt seyn 9). Allein

---

9) Die bekanntesten unter den Sammlern der Leben der Heiligen sind: 1) Simon Metaphrastes, der gegen das Jahr 912 blühete, und Großkanzler der Kaiser Leo des Philosophen, und Constantin Porphyrogenetes war. Wir haben von ihm eine Sammlung von hundert zwei und zwanzig Leben der Heiligen. Dieser Verfasser veränderte die Schreibart der Werke, aus denen er auszog, und setzte einige Thatsachen bei, deren Gewißheit keine sichere Bürge hatten. Allein man sah ihn mit Unrecht für einen Betrüger an; er hat die Thatsachen, welche er erzählte, nicht erfunden; sondern sie nur aus Schriften, die

die Dankbarkeit fordert, daß wir hier jene nennen, derer Arbeit wir uns zu Nutzen gemacht haben. Obenan setzen wir die gelehrten Bollandisten, welche die Acta Sanctorum mit kritischen Anmerkungen und sehr lehrreichen Abhandlungen herausgegeben haben. Dann kommen Mabillon und Bülteau, welche eine so genaue Kenntniß von den Heiligen des Benedictiner-Ordens gegeben haben. Le Nain und der Pater Touron,

---

vor ihm schon da gewesen, ausgeschrieben. Man kann ihm daher nichts anders als zu viel Leichtgläubigkeit und Mangel an Kritik vorwerfen. Man sieht übrigens aus Psellus Lobreden, daß Metaphrast sehr fromm, und folglich nicht fähig war, durch eigends erfundene Thatsachen zu betrügen. Baillet hat sich viele Mühe gegeben, ihn zu verschreien. Glücklicherweise sind seine Aussprüche nicht unwiderleglich. Schriftsteller, die ihm an Geistesfähigkeiten nicht nachstanden, haben ein ganz anderes Urtheil über Metaphrast gefällt. Man lese vorzüglich die *Historia litteraria* von Cave, tom. II, p. 88. Auch Leo Allatius hat Metaphrast gerechtfertigt in seiner *Diatriba de Nilis*, p. 24.

2) Jakob de Voragine, Verfasser der goldenen Legende, der um das Jahr 1290 blühete. Er war ein Dominikaner, der nachher Bischof von Genua wurde. Er legte den Märtyrern Reden in den Mund, die sie nicht gehalten, sondern die er aus seiner Phantasie geschöpft hatte. Er zeigte überall, daß er weder Beurtheilungskraft, noch Kritik besaß.

3) Lippoman, Bischof von Verona, und Surius, Karthäuser in Köln. Der Erste schrieb gegen das Jahr 1550, und der Zweite gegen das Jahr 1570. Diesen zwei Schriftstellern fehlte es zuweilen an genauer Auswahl des behandelten Stoffes.

4) Ribadeneira, Jesuit. Er hat nichts Gutes, als die Leben der Heiligen, die um seine Zeit lebten. Es ist Schade, daß dieser Schriftsteller keine Kritik hatte; denn seine besondere Darstellungsgabe hätte ihm einen ausgezeichneten Platz unter den Schriftstellern in diesem Fache gesichert. Spanische, französische und italienische Schriftsteller haben dieses Werk mit Zusätzen vermehrt. Allein sie haben, wie er, aus den verwerflichsten Quellen geschöpft.

5) Johannes Capgrave, aus dem Orden der Augustinereinsiedler. Er war einige Zeit Beichtvater des Herzogs von Glocester, und starb 1484 zu Lynn, in der Provinz Norfolk. Er ist Verfasser einer Legende der Heiligen von England, die er nach einer Sammlung von Leben der Heiligen, die lange vor seiner Zeit schon vorhanden gewesen, verfaßte, und diese Sammlung scheint nichts anders zu seyn als das Sanctilogium des Johannes von Tinmouth, Mönchs von St. Alban, der um das Jahr 1366 lebte.

denen wir die Leben der Heiligen des Cisterzienser- und Dominicaner-Ordens zu verdanken haben. Tillemont, der uns köstliche Denkwürdigkeiten über die Kirchengeschichte der sechs ersten Jahrhunderte hinterlassen hat; der Cardinal Orsi, dem es so vollkommen gelungen ist, die Kirchenväter zu schildern; P. Theodorici Ruinart, Herausgeber der *Acta sincera Martyrum*, die aus den öffentlichen Registern gezogen, oder nach den Erzählungen der Augenzeugen, oder sonst glaubwürdiger Männer verfaßt sind [10]; Stephan Evodius und Joseph Assemani, welche uns die *Acta Martyrum orientalium et occidentalium*, die orientalische Bibliothek u. s. w. geliefert haben [11]. Es mag, ohne dieses Verzeichniß weiter auszuführen, genügen, auf die in dem Verlaufe des Werkes zerstreuten Anführungen hinzuweisen.

Schließlich bemerken wir noch, daß wir vorzüglich die Urschriftsteller zu Führern gewählt haben. Ein Bach ist allzeit an seiner Quelle reiner; und je mehr er sich davon entfernt, desto mehr fremdartiges nimmt er in sich auf.

---

10) Bernard Gulura, nun Bischof von Anthedon, hat 1805 eine sehr gute Ausgabe von Ruinart's *Acta sincera* veranstaltet.

11) Die Akten der Märtyrer des Orients (von Persien) und des Occidents (von Palästina) wurden zu Rom gedruckt im Jahre 1748 in 2 Bd. in Fol. Die Ersten haben den heil. Maruthas, benachbarten Bischof von Mesopotamien, zum Verfasser. Die Anderen scheinen das ganze Werk zu seyn, welches Eusebius über die Märtyrer von Palästina verfaßt, und wovon er im achten Buche seiner Kirchengeschichte einen Abriß gegeben hatte. Stephan Evodius Assemani, Erzbischof von Apamea, hat sie nach einer chaldäischen Handschrift, die in einem Kloster von Ober-Aegypten gefunden worden, herausgegeben. Er hat diese, wie viele andere köstliche Handschriften mitgebracht, die auf Befehl und Kosten des Pabstes Clemens XII. gekauft worden. Derselbe Gelehrte hatte auch Antheil an der Ausgabe der letzten Werke des h. Ephrem. Joseph Simon Assemani war der Oheim des Vorigen und erster Präfekt der Vatikanischen Bibliothek. Nebst der orientalischen Bibliothek, hat er noch andere sehr wichtige Werke herausgegeben, wovon die vorzüglichern sind: *Italicae Historiae Scriptores*, und *Calendaria Ecclesiae universae, notis illustrata.*

Alban Butler's
kurzgefaßte Lebensbeschreibung.

(Aus Feller's *Dictionnaire historique*, art. Butler).

Alban Butler verdankte sein Leben angesehenen Eltern aus London. Er machte seine Studien zu Douay im Colleg der englischen Priester, wo er die Priesterweihe empfieng, und nachgehends die Humaniora, die Philosophie und Theologie lehrte. Nach der Rückkehr in sein Vaterland ward er 1763 Aumonier des Herzogs von Norfolk, ersten Pairs von England. Einige Jahre darauf folgte er dem Abbe Talbot, Bruder des Grafen von Schrewsbury, ersten Grafen desselben Reiches, als Präsident des englischen Collegs zu St. Omer nach. Diese Stelle ward ihm bei der Auflösung der Gesellschaft Jesu in Frankreich — 1763 — von dem Pariser Parlament zugesprochen. Butler starb daselbst gegen das Jahr 1773, nachdem er das Vertrauen des Herrn von Montlouet, Bischofs von St. Omer, des Herrn Caino, Bischofs von Brüges und vieler anderer ausgezeichneten Personen genossen hatte.

Butler hat sich ein unsterbliches Denkmal gesetzt durch seine Leben der Väter, Märtyrer und anderer vorzüglichen Heiligen. (Hier folgt nun ein Lob dieses Werkes, das wir übergehen, weil wir Manches wiederholen müßten, was schon in der Vorrede gesagt worden). Der würdige und gelehrte Mann verdient wohl, daß wir unsern Lesern seine Grabschrift mittheilen.

Alban Butler's Grabschrift.

Hic jacet
R. D. Albanus Butler Praenobilis Anglus.
Sacerdos et Alumnus Collegii Anglorum Duaci.
Ibidem S. T. Professor. Postmodum Missionarius in Patria.
Praeses II. Collegii Regii Anglorum Audomari.
Vicarius Generalis
Illustrissimorum Philomel. Daeboren. Atrebaten. Audomacen.
Ex vetusta Ortus prosapia
In utriusque Angliae et Galliae Regnis
Ampla et Florente
Suavissimis moribus
Summis acceptissimus, Infimis benignus,
Omnium necessitatibus inserviens,
Pro Deo.
Propter Doctrinam et ingenium, Doctissimis
Propter Pietatem, Bonis omnibus
Percharus.
Nobilissimae Juventutis Institutionem
Sacrarum virginum curam,
Reverendissimorum Antistitum negotia
Suscepit, promovit, expedivit
Opera, Scriptis, Hortatubus.
Sanctorum rebus gestis a Pueritia inhaerens,
Acta omnia pernoscens,
Mentem et Sapientiam alte imbibens
Multa scripsit de Sanctorum vitis
Plena Sanctorum Spiritu, liberato judicio, polito stylo,
Summae ubertatis et omnigenae eruditionis.
Apostolicae sedis et omnis officii semper observantissimus.
Pie obiit 15. Mensis Maji 1773.
Natus annis 63. Sacerdos 39. Praeses 7.
Hoc moerens posuit Carolus Butler
Monumentum Pietatis suae in Patruum amantissimum.

Nachrichten

über das

Leben des Abbé Godescard.

Johann Franz Godescard wurde geboren den 30. März 1728 zu Rocquemont, einer Pfarrei des Bisthums Rouen, welche fünf Stunden von dieser Stadt auf der Straße nach Neuschatel liegt. Er war von einer ehrbaren Familie, und seine Eltern, die vom Landbaue und Handel lebten, genossen unter ihren Mitbürgern einer allgemeinen Achtung. Der Pfarrer von Jequelbuf, der mit ihm durch die Bande des Blutes verwandt war, und in demselben Kanton wohnte, legte den ersten Grund zu seiner Erziehung, und ließ ihn, um die glücklichen Anlagen, die er an seinem Zöglinge fand, auszubilden, seine ersten Studien machen.

Im Jahre 1743 ging der junge Godescard in das Kolleg von Rouen, das unter der Leitung der Jesuiten stand. Er wurde sogleich in die vierte Klasse unter dem Pater Matte aufgenommen, der bald in seinem Zöglinge große Anlagen für die schönen Wissenschaften wahrnahm, und ihn besonders lieb gewann.

Nachdem er seine Rhetorik beendigt hatte, stand er als Repetitor bei Herman, einem berühmten Lehrer einer Pensionsanstalt, den die Jesuiten von Rouen wegen seines Geschmackes für die gute Litteratur sehr schätzten. Dann gab er besonderen Unterricht in der lateinischen Sprache; und der Ruf, den er sich als ein sehr geschickter Lehrer hierin erwarb, zog viele Zöglinge zu ihm hin.

Während er Andere so vortrefflich unterrichtete, studierte er selbst die Philosophie und Theologie mit glänzendem Erfolge. Nach erhaltener Tonsur wohnte er unter den Klerikern den

gottesdienstlichen Verrichtungen der Pfarrei Saint-Nicaise bei, und theilte seine Zeit in seine eigenen Studien und die Bildung seiner Schüler.

In dem Jahre 1754 verlangten die geistlichen Obern von Rouen, die des Abbé Godescard Talente und Tugend kannten, er solle sich zum Empfange der heiligen Weihe vorbereiten; weßwegen er in das Seminar Saint-Vivien trat und in der Fastenzeit 1756 die Priesterweihe empfing.

Herr von Acquigny, Präsident des Parlaments von Rouen, ein durch seine Kenntnisse und Tugenden berühmter Beamteter, suchte einen würdigen Erzieher für Herrn von Enneval, seinen einzigen Sohn. Er wandte sich daher an die Generalvikare des Bisthums, welche ihm Godescard, als den geeignetsten Mann seinen Absichten zu entsprechen, vorstellten. Der Präsident nahm ihn in sein Haus auf, und vertraute ihm seinen Sohn an.

Im Jahre 1758 reis'te Godescard nach Paris mit seinem Zöglinge, und setzte in dem Kolleg von Plessis die im väterlichen Hause begonnene Erziehung fort. Er wohnte den theologischen Vorlesungen in der Sorbonne bei, und zu derselben Zeit gab ihm Herr von Acquigny ein kleines Priorat bei Pavilly, in Caux.

Niemand hatte besser den Charakter der jungen Leute durchforscht und aufgefaßt, als Godescard; Niemand kannte auch besser die Weise, wie diese zarten Pflanzen, die des Lehrers ganze Sorgfalt in Anspruch nehmen, müssen gepflegt werden. Seine Sanftmuth und Leutseligkeit erwarben ihm bald das Vertrauen und die Freundschaft der Zöglinge des Kollegs, in dem er wohnte; sie erwählten ihn bald zu ihrem Gewissensrathe; und sogar, nachdem er nicht mehr im Kolleg wohnte, ließ er sich doch nicht durch die wichtigen Amtsverrichtungen, die er zu erfüllen hatte, abhalten, lange Jahre hindurch in diese Erziehungsanstalt zu gehen, und sein geistliches Amt zu verwalten.

Er hatte die Erziehung des Herrn von Enneval noch nicht vollendet, als er sich auf die Erlernung der englischen

Sprache verlegte, und sich in Stand setzte, ihre Schriftsteller zu verstehen und zu übertragen. Er unternahm ohne Verzug die Uebersetzung der Leben der Heiligen, welche von Butler englisch verfaßt worden; und gab im Jahre 1763 den ersten Band dieses vortrefflichen Werkes heraus, welches ihm in der Folge die ehrenvolle Aufnahme unter die Mitglieder der Academie der Wissenschaften und schönen Künste erwarb.

Im Jahre 1769 ernannte Herr von Beaumont, den Abbé Godescard, dessen Verdienste er sowohl zu schätzen wußte, zu seinem Geheimschreiber, setzte ihn in der Folge an die Spitze des Erzbischöflichen Sekretariats, und übergab ihm, um ihn fester an sich zu binden, bald darauf ein Kanonikat an der Kirche St. Louis-du-Louvre.

Einige Zeit nachher schickte ihm Herr von Acquigny, der dem Erzieher seines Sohnes einen neuen Beweis seiner Dankbarkeit geben wollte, die Ernennung zur Pfarrei Gremontville, die von seiner Herrschaft abhing; allein Godescard schlug diese reiche Pfründe aus, weil er glaubte, bei Herrn von Beaumont bleiben zu müssen. Der großmüthige Prälat suchte seinen Geheimschreiber für dieses Opfer schadlos zu halten, indem er ihn zum Kanoniker von St. Honoré ernante.

Auch unter dem Herrn von Juigné behielt Godescard seinen Platz und sein Ansehen, wie unter dessen Vorgänger auf dem Erzbischöflichen Sitze. Er war zugleich noch Vorsteher mehrerer Gemeinden englischer Klosterfrauen, die zu Paris errichtet waren.

Um ihn für die Dienste, welche er durch seine litterarischen Arbeiten geleistet hatte, zu belohnen, gab ihm der König 1785 eine kirchliche Pension von 3000 Livres, und die Geistlichkeit von Frankreich ließ ihm bei ihrer letzten Versammlung 1788 zur Belohnung 2400 Livres auszahlen.

Godescard hatte damals die Absicht, seine Stelle bei dem Erzbisthum niederzulegen, und einem seiner Verwandten, dem Abbé Lambert, Generalvikar und Kanoniker von Meaux, sein Kanonikat von St. Honoré, mit Vorbehalt einer Pension, abzutreten; — und, um sich einen Ort stiller Zurückgezogenheit

zu wählen, wo er ungestört seine übrigen Lebenstage zubringen könnte, hatte er sein Priorat von Pavilly mit jenem von Bon-Repos, das im großen Park von Versailles lag, vertauscht, und sich ein kleines Haus da erbauen lassen. Allein die französische Revolution, die bald ausbrach, hinderte ihn an der Ausführung seines Plans.

Erhaben über alle Ereignisse dieser Welt, ertrug er den Verlust seiner Stelle mit unerschütterlichem Muthe, mit vollkommener Ergebung und mit unbeschränktem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung. Alt und kränklich mußte er alle kostbare Geräthschaften verkaufen, und erhielt nur seine Bibliothek. Seine Bücher trösteten ihn über all den erlittenen Verlust; nie konnte er einwilligen, durch deren Verkauf sich noch das einzige Vergnügen, das er auf Erden genießen konnte, zu nehmen; er behielt sie bis an den letzten Augenblick seines Lebens, obgleich die dringendsten Bedürfnisse ihn oft drängten, sie zum Opfer darzubringen.

Dieser ehrwürdige Greis, der vor der Revolution bedeutender Einkünfte genoß, mußte seine letzten Jahre in der drükkendsten Dürftigkeit zubringen, und war genöthigt, für einen Buchdrucker die Probebogen zu korrigiren. Eine so unergiebige Quelle konnte ihm unmöglich das zum nöthigen Lebensbedarf Erforderliche gewähren, und er wäre vor Armuth gestorben, hätten ihn nicht einige Freunde, die ihn in seinem Glücksstand gekannt hatten, und ihn auch in seinen Unfällen nicht verließen, unterstützt.

Er verkürzte seine Lebenstage durch zu große Anstrengung bei der Bearbeitung des Auszuges der Leben der Heiligen, den er sich auf langes Begehren endlich zu verfassen entschloß. Nach einer kurzen Krankheit starb er zu Paris im Kolleg von Boncourt den 21. August 1800 in seinem drei und siebenzigsten Lebensjahre.

Godescard führte ein unbescholtenes Leben, und war streng in seinen Grundsätzen; allein sein Charakter war so sanft, sein Geist so einnehmend, sein Umgang so leutselig, daß Alle, welche mit ihm in Berührung standen, sich glücklich schätzten, ihn zu kennen. Vorzüglich fand er seine Freude in der Gesell-

schaft der Gelehrten, die auch sehr nach seinem Umgange strebten.

Allzeit bewies er eine höchst lobenswürdige Uneigennützigkeit. — Beim Tode seines Vaters trat er freudig seinen Verwandten Alles ab, was ihm von der väterlichen Verlassenschaft zufallen sollte, und erzeigte ihnen alle nur mögliche Dienste, bezahlte ihre Schulden, unterstützte sie in ihren Drangsalen, und verschaffte ihren Kindern gute Versorgungen. Dessen ungeachtet verloren die Armen ihre Rechte auf seine Freigebigkeit nicht; als ein treuer Verwalter der Gaben der göttlichen Vorsehung, ermangelte er nie, den Dürftigen davon mitzutheilen.

Nie hatte er eine andere Leidenschaft als zu studieren, und sich zu seinen Studien taugliche Bücher zusammenzuhäufen. Von früher Jugend an begann er schon, für seine Bibliothek zu sammeln, und da er nach und nach in dem gelehrten Fache sich ausgebreitete Kenntnisse erwarb, brachte er sich zahlreiche Werke in den verschiedenen Gattungen der Wissenschaften zusammen. Wir endigen diese Notiz mit dem Verzeichniß der Schriften, die von Godescard herausgegeben wurden.

1) Vies des pères, des martyrs et des autres principaux saints, tirées des actes originaux et des monumens les plus authentiques; ouvrage traduit librement de l'anglais d'Alban Butler, par M. Godescard, Chanoine de St. Honoré [12]). Villefranche en Rouergue, und Paris 1763 und

---

12) Die *Siècles littéraires*, tom. II, p. 415. beim Artikel Godescard, sagen über dieses Werk: «Er hat ein englisches Werk von Butler, betitelt: Leben der Väter, Märtyrer und anderer vorzüglichen Heiligen, u. s. w., übersetzt.» (Nach dieser Uebersetzung soll die deutsche bearbeitet werden). «Man darf diese Uebersetzung nicht unter jene trockenen und buchstäblichen zählen, wo man der Pünktlichkeit Alles aufopfern, und sogar die Fehler der Ursprache verehren zu müssen glaubt. Ohne sich so ängstlich an das Original anzuschmiegen, hat sich der Verfasser, von dem wir hier reden, erlaubt, umzuarbeiten, Zusätze zu machen, abzuschneiden, so oft es ihm zur Vervollkommnung seines Werkes nothwendig schien; und man kann sagen, daß er es mit eben so viel Einsicht als glücklichem Erfolge gethan hat. Durch Befolgung

den folgenden Jahren. 12 Bd. 8. Dasselbe Werk von neuem aufgelegt, und mit beträchtlichen Zusätzen vermehrt. Paris, Barbou 1783 und den folgenden Jahren. 12 Bd. 8.; dann Versailles 1811, Lyon 1818 ꝛc.

2) Divinae fidei Analysis, auctore Holden, edente J. F. Godescard. Parisiis, Barbou, 1767. 12.

3) Adr. et Pet. Walenburch, Tractatus generalis de controversiis contracti, cum Fr. Veronii Tract. de regula fidei catholicae, edente J. F. Godescard. Parisiis, Barbou 1768. 12.

4) Novum Testamentum, edente J. F. Godescard. Parisiis, Barbou 1785. 12.

5) Traité de la mort des persécuteurs de l'Eglise, traduit de Lactance, avec des notes. Paris, Le Clere, 1797. 8.

6) Eloges de M. Bergier, chanoine de l'Eglise de Paris, et de M. Legros, prévôt du chapitre de Saint Louis-

---

dieser Methode, die von vielem Scharfsinne und vielen Kenntnissen zeugt, ist es ihm gelungen, nicht nur eine schätzbare Sammlung der vorzüglichern Thaten der Heiligen, welche die Kirche in ihren Jahrbüchern verehrt, zu geben; sondern auch in dem Verfolge des Werks eine ziemlich genaue Uebersicht der Kirchengeschichte zu liefern. Die Bemerkungen, die er zur Beleuchtung gewisser Punkte, sey es nun hinsichtlich der Geschichte der wissenschaftlichen Bildung, oder der weltlichen und kirchlichen Begebenheiten, beifügen zu müssen glaubte, tragen das Gepräge einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit und einer aufgeklärten Kritik an sich. Der Styl ist im Allgemeinen rein, natürlich, einfach, ohne die Zierlichkeit auszuschließen, und hat das Verdienst, allzeit den verschiedenen Gegenständen, die behandelt werden, angemessen zu seyn.»

«Diese Uebersetzung schien uns eine besondere Aufmerksamkeit zu verdienen, weil sie zu Betrachtungen Anlaß gibt, die ganz geeignet sind, die beißenden Spöttereien der Gottlosigkeit zu beschämen..... Die Leben, welche der Abbé Godescard dem Leser in die Hände gibt, sind von jeder frömmelnden Ueberspannung weit entfernt. Die Thatsachen, welche er erzählt, sind auf unverwerfliche Beweise gegründet, nüchtern dargestellt, und auf eine zur Belehrung und Erbauung sehr nützliche Weise vorgetragen u. s. w.

du-Louvre, insérés dans les annales religieuses, imprimées à Paris chez Le Clere.

7) Réflexions sur le Duel, opuscul traduit de l'anglais, et publié après la mort du traducteur, par les soins de M. Boulard. Paris, Fuchs, 1801. 8.

8) Abrégé des vies des Pères, des Martyrs et des autres principaux Saints, depuis le 1er Janvier jusqu'au 18 Juillet inclusivement, achevé et publié après la mort de l'auteur. Paris, B. Warée, libraire, 1802. 4 Vol. 12.

Erklärung der Abbildungen,
welche
die Hauptwerkzeuge vorstellen, deren sich die Heiden zur Peinigung der Märtyrer bedienten.

Figur 1. Die Folter, lateinisch *Equuleus*, das Rößchen, weil es eine Art hölzernen Pferdes war. Der Märtyrer wurde auf die zwei zusammengebundeneu Balken aa, gelegt, mit dem Gesichte nach oben, die Beine, so wie auch die Arme, mit Stricken, die lateinisch *Fidiculae* hießen, kreuzweise übereinander befestigt. Diese Stricke zog man mit Walzen und Drehbäumen an; und auf diese Weise verrenkte man dem Märtyrer die Glieder, zerbrach ihm die Beine, und sprengte ihm die Nägel an den Zehen ab. Die Henker zerfleischten ihnen noch die Seiten mit Hacken und Scorpionen (Geisseln mit eisernen Häckchen), und brennten sie ihnen mit Fackeln. Oft mußten sie mehrere Stunden diese schreckliche Qual aushalten. Wenn die Stricke und Walzen zu wiederholten Malen gedreht waren, fiel der Leib unter die zwei Balken, die sich an den Enden bb von einander thaten, und indem er mit den Händen und Füßen an den beiden Enden cc hangend schwebte, begann das Verhör.

Figur 2. — N. 1. Die eisernen Krallen, *Ungulae*. Dieses Werkzeug war eine Art Zange von zwei Eisen, derer oberer Theil zwei oder drei geschärfte und so gestellte Zähne hatte, daß sie in einander griffen. Man bediente sich derselben die Leiber der Märtyrer zu zerfleischen.

N. 2. Der Hacken, *uncus*, mit dessen sehr geschärfter Spitze man den Leib der Märtyrer aufritzte.

N. 3. Der eiserne Rechen, *pecten*, der ungefähr zu demselben Gebrauche diente, wie der Hacken.

Figur 3. — N. 1. Die Ruthen, *virgae*, oder Bündel von kleinen zusammengebundenen Baumzweigen.

N. 2. *Flagra*, ein dickerer Ruthenbündel.

N. 3. Die Stöcke, *fustes*, meistens voller Knoten.

N. 4. Die Riemen, *lora*, oder die lederne Peitsche.

N. 5. Die Scorpionen, *scorpiones*, oder Geisseln mit eisernen Häckchen. Man nannte auch die mit Häckchen oder Knoten versehenen Ruthen, Scorpionen.

N. 6. Ruthen, an deren Enden Bleikugeln hiengen, *plumbatae*.

Die *Nervi* waren Sehnen von Thieren, und namentlich von Ochsen, oder lederne Riemen, wie eine Ruthe zusammengedreht.

Der *Nervus* war eine hölzerne Maschine, die wir auf deutsch Block nennen, in welche die Gefangenen mit den Füßen, und zuweilen sogar mit dem Hals gespannt wurden. In dieser Maschine waren mehrere Löcher in gleichweiter Entfernung; und deßhalb lies't man in den Geschichten der Märtyrer, daß ihnen öfters die Beine bis in das vierte und fünfte Loch ausgespreitzt wurden. Mehrere unter ihnen mußten oft lange Zeit in dieser schmerzlichen Lage dulden, und zwar in verpesteten und dunkeln Gefängnißlöchern.

Figur 4. — N. 1. Die Fackeln, *taedae*, die aus Fichtenholz oder anderm Brennstoffe gemacht waren.

N. 2 u. 3. *Funalia*, auch eine Art Fackeln, die aus zusammengedrehten Stricken gemacht und mit Wachs oder Talg überzogen wurden.

N. 4. Der Stachel, *stimulus*, der bestimmt war in das Fleisch zu stechen.

Die eisernen Platten, *laminae*, wurden glühend gemacht, um die Seiten der Märtyrer damit zu brennen.

* * *

Figur 5. — N. 1. Der eiserne Rost, *craticula ferrea.*
N. 2. Der Kessel, *lebes*, der mit siedendem Oel, Pech, Wachs und gegossenem Blei angefüllt war.
N. 3. Das eiserne Bett, *lectus ferreus.*
N. 4. Der Ofen, angefüllt mit kochendem Kalke.

Figur 6. — N. 1. Das Beil.
N. 2. Das Schwert.
N. 3. Der Bratspieß.
N. 4. Die Säge.
N. 5. Das Rad, mit gekrümmten spitzigen Eisen besetzt.
N. 6. Ein mit Scherben bedeckter Ort.

Figur 7. Das Amphitheater, wo dem Volke die Spiele gegeben wurden. Aa stellt das Profil des Amphitheaters vor. Die innere Seite hatte viele Sitze, aus glatten Steinen verfertigt, und so über einander angebracht, daß alle Zuschauer leicht, was unten vorgieng, sehen konnten Das Amphitheater zu Verona, das noch ganz steht, hat eine länglichrunde Gestalt, und obgleich es klein ist, enthält es doch fünf und vierzig Reihen Sitze. Das Colisäum von Rom, wo man nur noch die Trümmer des Vespasianischen Amphitheaters sieht, faßte leicht achtzig tausend Zuschauer, und hundert fünfzig tausend, wenn sie sich zusammendrängten.

Der Buchstabe b stellt die *Vomitoria* vor, Thüren, die in der Mauer des Amphitheaters so angebracht waren, daß man da aus- und eingehen konnte, ohne von der Volksmenge gehindert zu werden.

Die Thüre, durch welche man die Leiber der Getödteten hinausschleppte, nannte man porta libitina. In den Nebenbehältern, cavea, wurden die wilden Thiere, und die Unglücklichen, bestiarii, genannt, die zu den wilden Thieren verdammt waren, aufbewahrt. Das Gefängniß dieser Verurtheilten war sehr dunkel, und empfieng nur einiges Licht durch ein kleines Loch.

Cc stellt die Arena, den Kampfplatz, vor, dessen Gestalt oval war. Man bedeckte ihn mit Sand, damit das vergossene

Blut schnell eingesogen wurde. Dieser war durch ein eisernes Gitter von dem Amphitheater gesondert, und ungefähr drei Schuhe von den untersten Sitzen entfernt, damit die Zuschauer nichts von den wilden Thieren zu fürchten hatten. Sieh Galloni, *de Cruciat. Mart.*, und Mamachi, *de Antiq. Rom.*, wie auch Stolbergs Gesch. der Religion Jesu und Mayers Handbuch der römischen Alterthümer. II. Bd. S. 34.

Namen der Heiligen,
die
in diesem ersten Band enthalten sind.

Erster Jäner.

	Seite
Die Beschneidung des Herrn	3
Der heil. Fulgentius, Bischof in Afrika	17
Verzeichniß der Schriften des heil. Fulgentius	34
Der heil. Almachius, Märtyrer	38
Die heil. Euphrosyna, Jungfrau	40
Der heil. Augendus, dritter Abt von Condat	42
Der heil. Clarus, Abt zu Vienne	44
Der heil. Odilo, sechster Abt von Clüny	46
Der heil. Munchinus, Abt in Irland	52
Die heil. Fanchea aus Irland, Jungfrau	52
Der heil. Mochua von Balla	53

Zweiter Jäner.

Der heil. Makarius von Alexandria, Einsiedler	53
Der heil. Concordius, Subdiakon und Märtyrer	65
Die Märtyrer der heiligen Bücher	66
Der heil. Adalardus, Abt von Corbie	67

Dritter Jäner.

Der heil. Petrus Balsamus, Märtyrer	76
Die heil. Genofeva, Jungfrau und Patronin von Paris	80
Der heil. Anterus, Pabst	91
Der heil. Gordius, Märtyrer	92

Seite

Vierter Jäner.

Der heil. Titus, Schüler des h. Paulus, Bischof von Creta . 93
Der heil. Gregor, Bischof von Langres 98
Der heil. Rigobert, Bischof von Reims 99

Fünfter Jäner.

Der heil. Simeon, der Stylite 100
Der heil. Telesphorus, Pabst und Märtyrer 114
Die heil. Synkletika, Jungfrau 114

Sechster Jäner.

Die Erscheinung des Herrn 119
Der heil. Nilammon, Klausner 134
Der heil. Melanius, Bischof von Rennes 136

Siebenter Jäner.

Der heil. Lucian, Priester und Märtyrer 137
Der heil. Tillo oder Tillmann, Priester 146
Der heil. Ceddus, Bischof von London 150
Die heil. Kentigerna, Wittwe in Schottland 154
Der heil. Alderich, Bischof von Maus 155
Der heil. Canut, König der Wenden. 159

Achter Jäner.

Der heil. Apollinarius, Bischof von Hierapolis und Vertheidiger der christlichen Religion 161
Der heil. Severin, Apostel von Oesterreich 169
Der heil. Lucian, Apostel von Beauvais. 179
Der heil. Nathalan, Bischof von Aberdeen 181
Die heil. Gudila, Jungfrau und Schutzheilige von Brüssel . . 183
Die heil. Pega, Jungfrau in England 184
Der heil. Vulfin, Bischof von Sherborn 185

Neunter Jäner.

Der heil. Petrus, Bischof von Sebaste, in Armenien . . . 186
Der heil. Julian, der Gastfreund genannt, und die h. Basilissa seine Frau, Märtyrer 191
Die heil. Marciana, Jungfrau und Märtyrin 193
Der heil. Felan oder Fölan, Abt in Schottland 194
Der heil. Vaning, Laie in dem Land Caux 196
Der heil. Adrian, Abt in England 198

Seite

Der heil. Brithwaldus oder Berachtwaldus, Erzbischof von Canterbury 199

Zehnter Jäner.

Der heil. Wilhelm, Erzbischof von Bourges 200
Der heil. Agatho, Pabst 208
Der heil. Domitian, Bischof zu Melitene in Armenien . . . 210
Der heil. Johannes Camillus Bonus, Erzbischof von Mailand . 212
Der heil. Marcian, Oberschatzmeister der Kirche zu Constantinopel. 214

Eilfter Jäner.

Der heil. Theodosius, Erzvater der Mönche 217
Der heil. Hygin, Pabst und Märtyrer 229
Der heil. Salvius, Bischof von Amiens 232
Der heil. Egwin, Bischof von Worcester 333

Zwölfter Jäner.

Der heil. Arkadius, Märtyrer 235
Der heil. Benedict Biscop, Abt in England 240
Der heil. Ailred, Abt von Rieval oder Ridal, in der Provinz York 246

Dreizehnter Jäner.

Die heil. Veronika von Mailand 256
Der heil. Kentigern, Bischof von Glasgow 264
Die Octave der Erscheinung des Herrn 270

Vierzehnter Jäner.

Der heil. Hilarius, Bischof von Poitiers, Kirchenlehrer . . . 270
Verzeichniß der Werke des heil. Hilarius 288
Der heil. Felix von Nola, Priester und Bekenner 292
Die heil. Märtyrer von Raithus und Sinai 299
Der heil. Barbasceminn und seine Gefährten, Märtyrer . . . 301
Die heil. Nomadia, Jungfrau 302

Fünfzehnter Jäner.

Der heil. Paulus, erster Einsiedler 383
Der heil. Isidor, Priester und Spitalverwalter in Alexandrien . 313
Der heil. Isidor, Priester und Einsiedler von Scete 317
Der heil. Johannes, der Kalybite, oder Klausner 318

Seite

Der heil. Maurus, Schüler des heil. Benedictus und Abt zu Glanfeuil, in Anjou 321
Der heil. Bonitus, Bischof von Clermont, in Auvergne . . 325

Sechzehnter Jäner.

Der heil. Marcellus, Pabst und Märtyrer 326
Der heil. Markarius, aus Aegypten, der Aeltere genannt . . 328
Der heil. Honorat, Bischof von Arles 339
Der heil. Fursäus, Abt von Lagny, Patron von Peronne . . 343
Der heil. Heinrich, Einsiedler 345
Die fünf Minoritenbrüder, Blutzeugen 346

Siebenzehnter Jäner.

Der heil. Antonius, Erzvater der Einsiedler 347
Die heil. Speusippus, Eleusippus und Meleusippus, Märtyrer . 381
Der heil. Rennius, Abt in Irland 382
Der heil. Sulpicius II, der Fromme genannt, Bischof v. Bourges 383

Achzehnter Jäner.

Die Stuhlfeier des heil. Petrus zu Rom 385
Der heil. Paulus und seine Gefährten, Blutzeugen in Aegypten. 391
Die heil. Prisca, Jungfrau und Märtyrin 392
Der heil. Leobard, Klausner in Touraine 393
Der heil. Deicolus, Abt von Lüders, in der Franche-Comté . 396
Der heil. Wolfried, Bischof in Schweden, Märtyrer 399
Der heil. Fazius, ein Goldschmidt aus Verona 400

Neunzehnter Jäner.

Der heil. Canut, König von Dänemark und Märtyrer . . . 403
Der heil. Germanicus und seine Gefährten, Märtyrer von Smyrna 416
Der heil. Maris und die heil. Martha, sein Weib 419
Der heil. Latuin, erster Bischof von Seez, in der Normandie . 422
Der heil. Launomar, Abt 423
Der heil. Remigius, Bischof von Rouen 425
Der heil. Wulstan, Bischof von Worcester 428
Der heil. Heinrich, Erzbischof von Upsala 431

Zwanzigster Jäner.

Der heil. Fabian, Pabst und Märtyrer 433
Der heil. Sebastian, Märtyrer 435
Der heil. Neophitus, Märtyrer zu Nicäa 442
Der heil. Euthymius, Abt in Palästina 443

Seite

Ein und zwanzigster Jäner.

Die heil. Agnes, Jungfrau und Märtyrin 454
Der heil. Fructuosus und seine Gefährten, Bischof von Tarragona, Märtyrer 461
Der heil. Meinrad, Einsiedler und Märtyrer in der Schweiz . . 465
Der heil. Publius, zweiter Bischof von Athen, Märtyrer . . 467
Der heil. Patroklus, Märtyrer zu Troyes 468
Der heil. Epiphanius, Bischof von Pavia 168
Der heil. Bibianus, Bischof in Schottland 470

Zwei und zwanzigster Jäner.

Der heil. Vincentius, Märtyrer 472
Der heil. Anastasius, Märtyrer 480
Die heil. Vincentius, Orontius, Victor, Arquilina und ihr Gemahl, Blutzeugen zu Gerona in Spanien 491

Drei und zwanzigster Jäner.

Der heil. Raimund von Pennafort 495
Die heil. Emerentiana, Jungfrau und Märtyrin 506
Der heil. Clemens von Ancyra, Bischof und Märtyrer . . . 506
Der heil. Eusebius, Abt 507
Der heil. Ildefons, Bischof von Toledo 508
Der heil. Barnard, Erzbischof von Vienne, in Dauphiné . . 510

Vier und zwanzigster Jäner.

Der heil. Timotheus, Bischof und Märtyrer 517
Der heil. Babylas, Bischof von Antiochien und Märtyrer . . 525
Der heil. Macedonius, Einsiedler in Syrien 531
Der heil. Cadoc, Abt im Lande Wallis 539

Fünf und zwanzigster Jäner.

Die Bekehrung des heil. Paulus 541
Die heil. Juventin und Maximin 550
Der heil. Publius 555
Der heil. Apollos 556
Der heil. Präjectus 557
Der heil. Poppo 561

Leben der Heiligen.

Erster Band.

Leben der Väter, Märtyrer
und
der anderen vorzüglichern Heiligen.

---

1. Jäner.

Die Beschneidung des Herrn. [1])

Die Beschneidung, deren Ursprung mehrere Jahrhunderte über die Verkündigung des Mosaischen Gesetzes hinausreicht, wurde Abraham unter sehr strengen

---

1) Das Fest der Beschneidung wird Octav der Geburt des Herrn genannt in einem alten Sakramentarium der römischen Kirche, das durch den Kardinal Thomasi herausgegeben worden, und an welches der Pabst Gelasius I. oder wahrscheinlicher Leo I. die letzte Hand legte, das aber sicher von ihren Vorfahrern angefangen wurde. Dieses Fest trägt denselben Namen in dem alten lateinischen Kalender, oder Sammlung der Evangelien, die das Jahr hindurch in der Messe sollen gelesen werden, und welcher von dem Pater Fronteau, regulirten Kanoniker von St. Genovefa, an's Tageslicht gebracht worden. Aus diesem Allen schließt Baillet, man habe ehehin das Andenken der Beschneidung des Herrn nicht am 1. Jäner gefeiert. Allein er betrügt sich augenscheinlich; denn 1) ist die Beschneidung in der Octav unsers Herrn einbegriffen, wie Thomassin nach Ivo von Chartres bemerkt, weil die Kinder im alten Gesetze am achten Tag nach ihrer Geburt beschnitten wurden. 2) Das oben angeführte Sakramentarium thut ausdrücklich in der Sekrete der Messe

Strafen befohlen. [2]) Die Vorschrift dieser Ceremonie gründete sich auf drei Hauptursachen. Sie sollte 1) das Siegel des Bundes seyn, welchen der Herr mit Abraham geschlossen hatte; 2) ein Zeichen, wodurch die Nachkömmlinge des h. Patriarchen von allen anderen Völkern

---

Meldung von der Beschneidung. 3) In dem Kalender des Pater Fronteau ist das Evangelium in der Messe dieses Tages gerade die Geschichte der Beschneidung Jesu Christi, wie sie der h. Lukas erzählt. 4) Der erste Tag des Jäners wird zugleich die Octav der Geburt und die Beschneidung des Herrn in einer alten Handschrift des Sakramentariums vom h. Gregor genannt, welche in der Vatikanischen Bibliothek ist, und in einer andern des Märtyrerverzeichnisses von Usuard, das zu Saint-Germain-des-Prés sich befindet. Man las vor Alters zwei verschiedene Messen am ersten Jäner, die Eine von der Beschneidung, und die Andere von der allerseligsten Jungfrau, was durch Dürand's Zeugniß bestätigt wird, der im 13. Jahrhundert schrieb, Ration. offic., l. 6, c. 15; durch jenes von Beleth, eines Lehrers zu Paris, und durch mehrere Meßbücher. Das Mikrologium führt als Ursache an, weil es schicklich sey, besonders das Andenken der allerseligsten Jungfrau zu begehen, die am Geheimnisse der Geburt Jesu so großen Antheil hatte. Diese Andenkensfeier wurde nun auf den achten Tag zurückgeschoben. Die zweite Messe wird heut zu Tage nicht mehr gelesen; allein das römische Brevier bezieht sich großen Theils auf die allerseligste Jungfrau. Man lies't in dem Kalender vom Pater Fronteau die Worte Natale S. Mariae nach dem Titel Octav. D. Martene hatte geglaubt, allein ohne Grund, es sey ein Fehler da, und man müsse statt *Mariae* das Wort *Martinae* setzen. Der Ausdruck *Natale*, der ursprünglich den Geburtstag der Kaiser bedeutete, ward hernach von den kirchlichen Schriftstellern angenommen, die jährlichen Feste zu bezeichnen.

2) 2. Buch Moys. XVII. 14 u. ff.

der Erde unterschieden wurden; 3) ein Unterpfand der Segnungen, welche in der Person Abrahams allen Jenen verheißen worden, welche die Satzungen des Herrn treu beobachten würden.

Die Beschneidung war eines der vorzüglichsten Sakramente des alten Bundes; sie war die erste erforderliche Satzung, um zu dem auserwählten Volke zu gehören; durch sie ward man in den Dienst des wahren Gottes eingeweiht; durch sie verpflichtete man sich auf eine feierliche Weise, nicht nur die Wahrheiten, die er geoffenbaret hatte, zu glauben, sondern auch nach den von ihm vorgeschriebenen Sittengesetzen zu leben; durch sie verpflichtete man sich, die Gebräuche und Ordnung der jüdischen Kirche zu befolgen, wozu jedoch nur Jene gehalten waren, die an den Vortheilen und Rechten des Bundes Theil hatten. Mehrere berühmte Theologen haben der Beschneidung noch eine ausgedehntere Kraft zugeschrieben.[3] Sie lehrten, nach dem h. Augustin, dieselbe habe in Abrahams männlicher Nachkommenschaft die Erbsünde ausgetilgt. Wenn aber auch ihre Meinung wahr wäre, dürfte man doch nicht glauben, Gott habe Eines der beiden Geschlechter, und alle Diejenigen, die nicht zum Bunde gehörten, ohne Rettungsmittel gelassen. Sie hatten ein Heilsmittel gegen die Erbsünde, und dieses bestand allem Anscheine nach in irgend einer äusserlichen Glaubensübung.

Da das Beschneidungsgesetz bis zum Tode Jesu Christi verbindende Kraft hatte; geziemte es sich, daß dieser Gottmensch, der unter dem Gesetze geboren

---

3) Sie stützen ihre Meinung auf das Kap. XVII des I. Buches Moys.

worden, und gekommen ist, den Menschen die Beobachtung der Gebote des Herrn zu lehren, sich demselben unterwarf, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Er hat sich daher dem Gesetze unterworfen, das heißt, der Beschneidung, um Jene, die da unter dem Gesetze waren, loszukaufen, indem er sie von der Knechtschaft befreiete, die es ihnen auflegte; er hat sich ihm unterworfen, damit die Knechte in Freiheit gesetzt, an Kindes Statt angenommen würden, in der Taufe, die er zu diesem Zwecke eingesetzt hat. An dem Tage der Beschneidung erhielt er den Namen Jesus, welchen ihm der Engel, ehe er empfangen ward, gegeben hatte. [4]) Wie viel bedeutend ist dieser Name! Das Evangelium enthüllt uns dessen Sinn, durch die Worte, welche es auf Jesus Christus anwendet: «Er, heißt es, wird sein Volk retten, indem er es von dem Joche der Sünde befreiet.» [5]) Allein was kostete es ihn, den Namen Erlöser zu verdienen! Alle nur erdenkliche Leiden und Verdemüthigungen hat er erduldet. Er hat sich selbst erniedrigt, sagt der h. Paulus [6]), nicht nur bis zum Tode, sondern bis zum Tode des Kreuzes. Deßwegen hat ihn auch Gott erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, damit im Namen Jesu sich alle Kniee beugen. [7])

---

4) Luk. I, 31.

5) Matth. I, 21.

6) Philipp. II, 8, u. s. w.

7) Die Römer gaben, nach Plutarch, *Problem.* 102, den Knaben am neunten, und den Mädchen am achten Tage nach ihrer Geburt die Namen. Die Juden hatten über diesen Punkt keine Vorschrift; jedoch legten sie gemeiniglich am Be-

Jesus Christus konnte sich als Gottmensch von der Beschneidung lossagen; allein er wollte sich aus mehreren Gründen dieser schmerzhaften und demüthigenden Ceremonie des mosaischen Gesetzes unterwerfen.

---

schneidungstage ihren Kindern den Namen bei. Man findet indeß mehrere Beispiele, daß den Kindern an dem Geburtstage der Name gegeben ward. Ein Kind wurde vor dem achten Tage nach der Geburt für zu schwach und zart angesehen, als daß es eine so schmerzliche Behandlung, wie die Beschneidung, ertragen könnte. Es war bei den Juden gebräuchlich, die Kinder nicht im Tempel, sondern in ihren Häusern zu beschneiden. Auch waren zu dieser Ceremonie weder Priester noch Leviten nothwendig. Gewöhnlich verrichtete sie der Vater oder auch zuweilen die Mutter. Dieß sehen wir aus Abrahams und den spätern Zeiten. I. B. Moys. XVII., Apostgesch. VII.; bei Moyses, II. B. Moys. IV. und den Machabäern, I. Machab. I. Es ist wahrscheinlich, daß der Erlöser in der Höhle von Bethlehem, wo er zur Welt kam, durch die allerseligste Jungfrau oder den Joseph beschnitten wurde; der h. Epiphanius sagt, *Haer.* 80, ausdrücklich: beschnitten in der Höhle. Circumcisus in spelunca. Cornelius a Lapide bei dem 2. Kap. des h. Luk. v. 21, Sandini, *Hist. Famil. Sacrae, de Christo Domino*, c. 2, und der Kardinal Gotti, *de Verit. Relig. Christ.*, tom. IV, part. 1, c. 9, erklären sich für diese Meinung. Der Pater Ayala, in seinem *Pictor Christianus*, gedruckt zu Madrid 1730, deckt daher den Irrthum der Mahler auf, die Christus vorstellen, wie er im Tempel von einem Priester beschnitten wird. Man bediente sich zur Beschneidung eines scharfen Steines, II. B. Moys. IV, Jos. V. Die Meinung Derjenigen, die behauptet haben, der Erlöser sey mit einem stählernen Messer beschnitten worden, ist der Meinung des h. Augustinus, *Tract.* 5 *in Joan.*, c. 30 und jener des h. Bernardus, *Serm.* 1 *de Circumcis.* n. 1 *et Serm.* 4 *in Epiphan.*, n. 1., entgegen.

Erstens hob er, da er sich selbst diesem Gesetze unterzog, eine Religionsübung, welche Gott nur auf eine Zeit eingesetzt hatte, auf eine ehrenvolle Weise auf.

Zweitens bewies er dadurch, daß er wahrhaft einen menschlichen Leib hatte, und widerlegte zum voraus die Spitzfindigkeiten der Irrlehre, welche, ungeachtet des augenscheinlichsten Beweises, der aus den Leiden und anderen Handlungen seines sterblichen Lebens hervorgeht, eines Tages dessen Wirklichkeit läugnen würde.

Drittens zeigte er nicht nur, daß er wahrhaft der Sohn des Menschen sey, sondern insbesondere eines solchen Menschen, aus dessen Geschlecht der versprochene Messias hervorgehen sollte. Er kam den Einwendungen zuvor, welche die Juden machen konnten, um seine göttliche Messiaswürde zu bestreiten, unter dem Vorgeben, er sey ein Fremdling, und er erhielt das Recht, mit ihnen ihres Seelenheils wegen Umgang zu pflegen. Er stellte sich als unsern Muster hin, um uns aufzumuntern, die Leiden dieses Lebens willig zu erdulden, die, ohne uns als strenge Pflicht auferlegt zu seyn, Vieles zum Heile des Nächsten beitragen können. Obgleich er voraus schon die Schmerzen der Beschneidung kannte, und auch lebhaft empfand, wollte er sich jedoch gerne denselben unterziehen. Der h. Bernardus und die anderen Väter haben nicht gezweifelt, daß er während dieser schmerzlichen Behandlung Thränen vergossen habe. Allein welche Thränen! nur seine Barmherzigkeit hatte sie ihm ausgepreßt.

Viertens gab er uns, da er sich der Beschneidung unterwarf, ein sicheres Pfand seiner Liebe zu uns, seines Mitleids für unsere unbegränzten Seelenübel, und lehrte

uns, welchen Abscheu er vor der Sünde habe. Ungeduldig, um mich so auszudrücken, jeder Zögerung, gab er da schon ein Vorspiel seines Leidens und Todes, wo der glühende Durst, mit dem er nach den namenlosen Schmerzen und Verdemüthigungen lechzete, endlich vollends gesättigt wurde. Zugleich von einer unermeßlichen Liebe für die Sünder, und einem unbegränzten Eifer für die Ehre seines himmlischen Vaters entflammt, opferte er sich ihm an diesem Tage, als ein der ganzen Strenge seiner Gerechtigkeit geweihetes Schlachtopfer, und dieses Opfer brachte er dar mit den Gefühlen der unüberwindlichsten Geduld und der tiefesten Demuth.

Fünftens, lehrte er uns durch seinen freiwilligen Gehorsam gegen ein Gesetz, das ihn nicht verpflichten konnte, das Gesetz, welches Gott uns gegeben, mit der vollkommensten Treue beobachten, und keine Entschuldigungen für unseren Ungehorsam in eiteln Vorwänden suchen.

Sechstens, sühnte er durch diese demüthigende Ceremonie unseren Stolz, und lehrte uns die diesem Laster entgegengesetzte Tugend. Und in der That, welch ein Schauspiel, den ewigen Sohn Gottes, der eines Wesens mit dem Vater ist, seine erhabenen Vorzüge unter der Gestalt eines Knechtes verbergen sehen! Werden wir ferner noch erröthen, für Das gehalten zu werden, was wir wirklich sind, das heißt, für armselige Sünder, die nur Vorwürfe und die Verachtung aller Geschöpfe verdienen?

Was bedarf es wohl noch, um uns dahin zu bringen, uns selbst Gerechtigkeit widerfahren zu lassen? Werden wir nicht endlich, durch das Beispiel Jesu er-

schüttert, eingestehen, daß Verdemüthigung unser einziges Erbtheil seyn soll?

Siebentens, Jesus beschämte, da er das große Werk unserer Erlösung auf die Art anfieng, wie er es dereinst vollenden sollte, das heißt, da er in seiner eigenen Person die Strafe der Sünde, die er nicht begangen hatte, duldete, die Unbußfertigkeit aller Jener, die nichts zur Sühnung ihrer Missethaten leiden wollen. Er predigte uns endlich die Nothwendigkeit der Beschneidung des Herzens, wovon jene des Fleisches, nach den Worten des Apostels, nur das Vorbild war [8]).

Es ergibt sich aus mehreren Stellen des alten Testaments [9]), daß Diejenigen, welche dem Gesetze der Beschneidung unterworfen waren, sich nicht blos auf eine äusserliche Handlung beschränken, sondern durch die Schale des Buchstabens zum Geiste durchdringen und die Beschneidung des Herzens mit jener des Geistes vereinigen sollten. Diese Stellen, welche die Nothwendigkeit der Beschneidung aussprechen, lassen sie vorzüglich in jener heiligen Stimmung bestehen, die sich dem Willen Gottes gleichförmig macht, und sich ihm in allen Stücken, sobald er einmal gekannt ist, unterwirft. Daher kommt es, daß sie gänzliche Austilgung aller unordentlichen Leidenschaften der Seele, genaue Wachsamkeit über sich selbst, weise Mäßigung in den Dingen selbst, deren Gebrauch das Gesetz den Sinnen erlaubt, vorschreiben. Wenn nun aber Jene, die unter dem Gesetze lebten, Gott nicht wohlgefällig seyn konnten ohne die

---

8) Röm. II, 29.

9) V. B. Moys. X, 16; XXX, 6; Jer. IV, 4.

Beschneidung des Herzens; deren Wirkungen wir so eben bezeichneten, sollte von uns Christen weniger gefordert werden, um zur geistlichen Nachkommenschaft Abrahams zu gehören, und um an den Verdiensten Jesu Christi Theil zu nehmen, dessen Blut an diesem Tage für unser Heil zum ersten Mal fließet?

Reissen wir daher aus unsern Herzen die unordentliche Liebe zu den irdischen Dingen; wachen wir unaufhörlich über unsere Sinne, um sie gegen die Anlockung äusserer Gegenstände zu verwahren; verschließen wir alle Zugänge unserer Seele jeder fleischlichen Neigung; seyen wir sorgfältig darauf bedacht, sie gegen die Andränge der Leidenschaften, und vorzüglich gegen jene der Eigenliebe zu waffnen. Dieser gefährliche Feind bestürmt uns unermüdet, und wir haben, um ihn zu besiegen, keine andere Waffe, als das Mißtrauen auf uns selbst, die Abtödtung unseres Willens, die Uebung der Demuth, und eine willige Unterwerfung gegen die Verordnungen Gottes, in welchem Stande wir auch leben mögen. Es ist wahr, die Religion fordert von uns schmerzliche Opfer; allein unsere Verzärtelung darf ferner nicht mehr ihre Stimme erheben, da Jesus Christus uns dieses Beispiel gegeben hat. Bitten wir ihn, diesen göttlichen Erlöser, daß er uns über unsere Schwachheit erhebe, und das Reich seiner Liebe in uns begründe.

Die Kirche ladet uns an diesem Tage ein, mit der göttlichen Mutter, die zugegen war, und so großen Antheil an den bewunderungswürdigen Geheimnissen hatte, deren Andenken wir feiern, ihre zärtlichen Gefühle zu theilen. Wer vermöchte auszudrücken, was in ihrem Herzen vorgieng, als sie ihren Sohn einer so schmerz-

lichen als demüthigenden Ceremonie unterworfen sah? Von Bewunderung ergriffen beim Anblicke des göttlichen Kindes, das aus Uebermaß der Barmherzigkeit für die Menschen die Erstlinge seines Blutes vergoß, überließ sie sich den Entzückungen des lebhaftesten Dankgefühles, und ergoß sich in begeisterte Uebungen der Liebe und Anbetung. Mit dem Opfer, das Jesus Christus dem himmlischen Vater in sich darbrachte, vereinigte sie jenes ihrer eigenen Person, die sie in und durch ihren Sohn aufopferte. Versetzen wir uns in die heilige Seelenstimmung dieser erhabenen Mutter; werfen wir uns vor dem Throne Gottes nieder, ihm unsere Huldigungen darzubringen, und uns mit Jesus Christus und durch Jesus Christus seinem Dienste zu weihen.

Die Kirche begehrt an diesem Feste ferner noch von uns, daß wir einen Tag, der das neue Jahr anfängt, heilig begehen [10]). Dieses will zwar nicht sagen, als

---

10) Die alten Römer feierten an den Festen des Saturnus, vom 17. Dezember an, sieben Tage hindurch, ihre Saturnalien. Während dieser Zeit aßen die Sklaven mit ihren Herren, und hatten die Freiheit, Alles zu sagen. Der Zweck dieses abergläubischen Gebrauches war, das Andenken der Fabel vom goldenen Zeitalter immer zu erhalten, wo, wie man vorgab, kein Unterschied des Ranges unter den Menschen statt gefunden. Dieselben Völker feierten auch die Calenden des Jäners zur Ehre ihres Gottes Janus, durch eben so ausschweifende als sittenlose Schauspiele. Dieß ist der Ursprung der weltlichen Ergötzungen am ersten Tage des Jahrs, an dem Feste der drey Könige und an der Fastnacht, denen sich so viele Christen ohne Scham ergeben. Mehrere Kirchenräthe haben sie streng verboten. Der h. Isidor von Sevilla berichtet uns, l. 2, de *Offic.* c. 40, und Alkuin, l. de *div. Offic.*, u. s. w., daß

dürften wir jene Pflichten nicht erfüllen, welche die Wohlanständigkeit uns auferlegt; allein vergessen wir nicht

---

einige Kirchen ein Fasten für den ersten Jäner vorschrieben, um diese Mißbräuche desto wirksamer zu unterdrücken. D. Martene bemerkt, *de Eccl. Discip. in celebr. div. Offic.*, c. 13, das zweite Concil von Tours, gehalten 566 oder 567, habe aus demselben Grunde befohlen, an dem eigentlichen Tag der Beschneidung die Litaneien abzusingen, und erst die Messe in der achten Stunde, das heißt, um halb zwei Uhr Nachmittags zu beginnen, damit sie erst um drei Uhr endigte, wie es an den Bitttagen gebräuchlich war. Man sieht aus den Werken der hh. Väter, daß sie sich mit Eifer gegen die Ausschweifungen erhoben, die zu derselben Zeit begangen wurden. Sieh den h. Augustin, *Serm. in Cal. Jan.*; den h. Petrus Chrysologus, *Serm. in Calend.*; den h. Maximus von Turin *Hom. V.*, bei Mabil. *in Museo Ital.*; den Bischof Faustin, bei den Bollandisten an diesem Tage u. s. w.

Hier dürfte wohl auch der Ort seyn, ein Wort über die Neujahrsgeschenke zu sagen. Die *Strenae* oder Neujahrsgeschenke, bedeuteten bei den Alten Geschenke, die der Göttin Strenia zu Ehren gegeben wurden. In den jetzt französischen Provinzen *Poitou* und *Perche*, einem ehehin von Druiden bewohnten Lande, drückt man dieselbe Sache in solchen Worten aus, die eine augenscheinliche Anspielung auf den Aberglauben jener abgöttischen Priester sind. Die Einwohner von Poitou nennen die Neujahrsgeschenke *Auguilanneuf* und jene von Perche *Eguilans*. Diese zwei Wörter kommen von dem Schrei der Druiden: Ad viscum annus novus, das heißt: zur Mistel das neue Jahr. Man weiß, daß die Druiden am ersten Tage des Jahrs in die Eichwälder gingen, Misteln zu suchen. Sieh die Anmerkungen von Chastelin über das römische Martyrologium, S. 7.

Der jetzt in Europa bestehende Gebrauch, das Jahr mit dem 1. Jäner anzufangen, herrschte nicht allzeit. Unter den

vor allem zu Gott zu flehen, er möge seinen Segen ausgießen über das Jahr, welches wir antreten, damit wir in demselben nichts thun, was seiner unendlichen Majestät mißfällig seyn könnte.

Alten fingen es die Einen mit des Frühlings Tag- und Nachtgleiche an, und die Anderen mit jener des Herbstes. Zu diesen letzten gehörten die Patriarchen. Der erste Monat ihres Jahres war der hebräische Tisri, der zum Theile unserem September, und zum Theile unserem October entsprach. Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß die Welt in dieser Zeit erschaffen wurde, weil nach der Erzählung des I. Buches Moys. III, 2. die Erde damals mit Bäumen, Pflanzen und Früchten im Zustande der Reife bedeckt war. Die Juden, welche diese Art, die Jahre anzufangen, von den Patriarchen behalten hatten, bedienten sich derselben in ihren Vorträgen und öffentlichen Akten, wie auch zur Zählung der Sabbat- und Jubeljahre. Allein Gott befahl, das Kirchenjahr, das heißt jenes, welches die Feier der Feste ordnete, mit des Frühlings Tag- und Nachtgleiche, oder im Monate *Nisan* anzufangen, welcher zum Theil in unseren März und zum Theil in unseren April fällt. Die ersten Christen haben oft den Anfang des Jahres geändert; die Einen fingen es den 25. März, die Anderen an Weihnachten, und wieder Andere am ersten Jäner an.

Das Julianische Jahr, so genannt von Julius Cäsar, der den römischen Kalender verbesserte, enthielt 365 Tage und 6 Stunden, wodurch das Sonnenjahr um eilf Minuten überstiegen wurde; denn es ist durch die Berechnung der Astronomen sicher, daß die jährliche Umwälzung der Sonne in 365 Tagen 5 Stunden 48 Minuten und 37 Sekunden vollendet wird, nach Cassini, oder in 57 Sekunden nach Keil, was beiläufig 49 Minuten ausmacht. Der Ueberschuß der 11 Minuten verursachte in der Julianischen Zeitrechnung einen Irrthum, der täglich fühlbarer wurde, so daß mit der Länge alles wäre verwirrt worden. Die goldene Zahl oder der griechische Cyklus,

Danken wir ihm für alle Wohlthaten, womit er uns überhäuft hat, und besonders dafür, daß er uns eine Zeit zum Bußewirken gibt, die er so vielen Sündern entzog, die minder strafbar gewesen sind, als wir. Seufzen wir über unsere begangenen Fehler; gehen wir bis zur Quelle unserer Untreue zurück, um sie wieder gut

---

aus Mondjahren zusammengesetzt, war gleichfalls mangelhaft. Um allen diesen Unbequemlichkeiten abzuhelfen, verbesserte Gregor XIII. den Kalender im Jahre 1582, und führte auf diese Weise den sogenannten neuen Styl ein. Man könnte, wie Scaliger, Tacquet und Cassini bemerken, noch um einige Minuten genauere Cykeln haben; allein man hat sich an jenen, welcher von Gregor XIII. eingeführt worden, als an den leichtern, der übrigens keinen großen Schwierigkeiten unterworfen ist, gehalten. Der Kaiser Rudolph schrieb am 4. September 1583 an alle Bischöfe Deutschlands, daß sie den Gregorianischen Kalender in ihren Diözesen einführen sollten. Im folgenden Jahre wurde er von allen katholischen Ständen des deutschen Reichs angenommen. Allein die protestantischen Stände, wie auch Straßburg, weigerten sich ihn anzunehmen. Endlich wurde er auch in dieser Stadt 1682, zufolge eines Befehls Ludwigs XIV., eingeführt, und auch von den protestantischen Reichsständen zugelassen. Sieh Abbé Grandidier, *Essais hist. et crit. sur l'église cathéd. de Strasbourg, liv.* 1, p. 114. und 150.

England wollte lange Zeit nichts von Verbesserung des alten Styls wissen; endlich aber ward sie auch da 1752 durch einen Parlamentsbeschluß eingeführt. Man hat dieß dem Grafen von Chesterfield und von Macclesfield zu verdanken, deren sich die gelehrte Welt mit so großem Rechte rühmt. Man wird eine kurze Abhandlung über den Kalender in einer Anmerkung am Ende des Lebens der h. Theresia unter dem 15. October finden.

zu machen und uns gegen die Rückfälle zu verwahren. Lassen wir es aber nicht blos bei jenen unbestimmten und allgemeinen Entschließungen bewenden, deren Unzulänglichkeit wir nur zu oft empfunden hatten: denn dieß ist eine desto gefährlichere Klippe, je weniger man gegen sie durch Mißtrauen auf seiner Hut ist.

Unsere Frömmigkeit hätte jedoch ihre Vollendung noch nicht erreicht, wenn sie sich blos auf Verbesserung unseres verflossenen Lebens beschränkte; sie muß auch noch unser Voranschreiten in der Vollkommenheit umfassen. Jedes Jahr, jeden Tag sogar soll unser Leben einen neuen Zuwachs an flammender Liebe erhalten, unsere Seele neue Kräfte erlangen, und immer herrlicher in neuem Schmucke der Tugenden und guten Werke erscheinen. Gleichwie eine Pflanze, welche aufhört zu wachsen, in Gefahr ist abzustehen; so ist auch in der übersinnlichen Ordnung eine Seele der Gefahr ausgesetzt, zu Grunde zu gehen, dafern sie auf dem Pfade der Tugend nicht mehr voranschreitet.

Verdoppeln wir daher unseren Eifer, jemehr wir dem Ende unserer Laufbahn und jenem großen Tage, wo jedem nach seinen Werken wird vergolten werden, uns nahen. Der Augenblick unseres Todes ist vielleicht näher, als wir denken. — Es ist ungewiß, ob wir das Ende dieses Jahres wieder sehen. Unzählige Menschen, die jetzt eben so wenig, als wir, diese Wahrheit beherzigen, werden hiervon eine traurige Erfahrung machen. Fürchten wir eine Ueberraschung, deren Folgen schrecklich und unverbesserlich sind. Bereiten wir uns zur genauen und strengen Rechenschaft vor, welche der Herr von uns fordern wird; wachen wir, damit wir

nicht schlafend gefunden werden, wenn er an unserer Thüre klopfet, und erflehen wir vor allem den Beistand der Gnade, ohne die wir nichts zu thun vermögen. Wachet, sagt Jesus Christus zu jedem von uns, wachet und betet jeder Zeit, damit ihr mit Vertrauen vor dem Menschensohn zu erscheinen verdienet.

Der h. Fulgentius,

Bischof von Ruspa in Afrika, Kirchenlehrer.

(Auszug aus den Werken des Heiligen, und seinem Leben, das ein sehr geschickter Mann, der sein Jünger und unzertrennlicher Gefährte war, geschrieben, und Felician, dem unmittelbaren Nachfolger des h. Fulgentius auf den bischöflichen Stuhl von Ruspa, gewidmet hat. Die neuen Kritiker, die diesen Verfasser für den Diakon halten, betrügen sich augenscheinlich, weil aus seinem Werke selbst offenbar erhellet, daß er Mönch war. Sieh Ceillier, Bd. XVI.)

Jahr 533.

Fulgentius [1]) stammte von einer angesehenen Familie ab, welche in dem Senat von Karthago eine ausgezeichnete Stelle behauptet hatte, aber nach dem Einfall der Vandalen sehr von ihrem alten Glanze herabgesunken ist. Claudius, sein Vater, dem man ungerechter Weise sein Haus zu Karthago entrissen hatte, um es Arianischen Priestern einzuräumen, ließ sich zu Telepte, einer an-

---

1) Fabius Claudius Gordianus Fulgentius.

gesehenen Stadt in Byzacene, nieder, wo unser Heiliger im Jahre 468, ungefähr dreißig Jahre, nachdem die Vandalen Afrika vom römischen Reiche losgerissen hatten, geboren wurde. Mariana, seine Mutter, die frühe Wittwe ward, bildete sorgfältig sein Herz nach den erhabenen Lehren der christlichen Frömmigkeit, und übergab ihn, um seinen Geist mit den nöthigen Kenntnissen zu bereichern, geschickten Lehrern, welche ihn im Griechischen und Lateinischen, und den übrigen Fächern der Wissenschaften unterrichteten. Bewunderungswürdig waren seine schnellen Fortschritte; vorzüglich erwarb er sich vollkommene Kenntniß der griechischen Sprache, die er mit eben so großer Leichtigkeit als Reinheit redete.

Des unermüdeten Fleißes ungeachtet, mit dem Fulgentius sich den Studien widmete, unterließ er nicht, sich mit der Besorgung der häuslichen Geschäfte zu befassen, und die drückende Last seiner Mutter zu erleichtern. Damals entwickelten sich besonders seine herrlichen Anlagen. Eine vollendete Weisheit, wovon er bei jeder Gelegenheit Beweise ablegte, ein tugendhafter Wandel, eine bewunderungswürdige Sanftmuth gegen Alle, mit denen er in Berührung kam, und vorzüglich eine zärtliche Folgsamkeit gegen seine Mutter, ohne deren Befehl und Beistimmung er nie etwas unternahm, erwarben ihm die Liebe und Bewunderung Aller, die ihn kannten. Ein so ausgezeichnetes Verdienst konnte nicht lange verborgen bleiben. Man warf die Augen auf ihn, als die Stelle eines Procurators oder Obersteuereinnehmers von Byzacene besetzt werden sollte. Allein kaum hatte er dieses Amt angetreten, als er allen Geschmack an weltlichen Geschäften verlor; denn in gerechter

Besorgniß wegen der Gefahren, denen er sich ausgesetzt sah, kräftigte er seine Seele durch eifriges Lesen gottseliger Bücher, durch ununterbrochenes Gebet, strenge Fasten, und durch öftern Besuch der Klöster. Das Lesen einer Rede des h. Augustin [2]), über die Eitelkeit der Welt und die Kürze des Lebens, zerriß vollends die Bande, welche ihn noch an die Welt fesselten, und flößte ihm die Begierde ein, sich dem Klosterleben zu widmen.

Hunerich, König der Vandalen, angesteckt von der arianischen Ketzerei, hatte die meisten katholischen Bischöfe von ihren Sitzen verjagt. Einer aus diesen, Faustus, hatte ein Kloster in Byzacene erbaut; an diesen wandte sich Fulgentius zur Erreichung seiner Absichten. Er bat denselben, ihn unter die Zahl seiner Jünger aufzunehmen. Allein Faustus nahm von seiner schwächlichen Leibesbeschaffenheit Anlaß, ihn abzuweisen, und antwortete ihm sogar in etwas rauhen und zurückstoßenden Worten: « Gehe zuerst hin, und « lerne in der Welt ein von den Vergnügen abgeschiedenes Leben führen. Ist es glaublich, daß du, erzogen in der Weichlichkeit und dem Wohlleben, dich « plötzlich zu unserer ärmlichen Lebensweise, zu unseren « rauhen Kleidern, zu unserem Wachen und Fasten « bequemen könnest? » Fulgentius antwortete bescheiden mit niedergeschlagenen Augen: « Jener, der « mir den Willen, ihm zu dienen, eingeflößt hat, kann « mir auch wohl den nothwendigen Muth geben, daß « ich meine Schwachheit besiege. » Faustus, be-

2) Die Rede über den Psalm XXXVI.

troffen über diese entschlossene und zugleich demüthige Antwort, willigte ein in seine Aufnahme zur Prüfung. Fulgentius war damals zwei und zwanzig Jahre alt. Durch das Gerücht von seiner neuen Standeswahl wurde die ganze Provinz in Staunen gesetzt, und zugleich hoch erbaut, und bald fanden sich Mehrere, die seinem Beispiele nachfolgten.

Sobald Mariana davon in Kenntniß gesetzt wurde, lief sie, ganz in Thränen zerfließend, zu dem Kloster hin, und schrie an der Pforte: « Faustus, gib mir meinen « Sohn, gib der Provinz ihren Prokurator zurück. « Die Kirche war allzeit eine Beschützerin der Wittwen; « wie kannst du daher so grausam seyn, mir meinen « Sohn zu entreissen? » Mehrere Tage ließ sie von ihrem Jammergeschrei und ihren Thränen nicht ab, ohne daß die dringenden Vorstellungen, welche Faustus ihr machte, ihren Schmerz zu sänftigen vermochten. Ohne Zweifel wurde der Entschluß des Sohnes hierdurch auf eine harte Probe gestellt. Allein die höhere Kraft der göttlichen Liebe, die sich seines ganzen Herzens bemächtigt hatte, erhob ihn über die Gefühle der Natur, die jedes Mal dem Gehorsam, den wir der Stimme des Himmels schuldig sind, weichen sollen.

Faustus, überzeugt von dem Berufe des jungen Novizen, nahm ihn in seine Gemeinde auf, und empfahl ihn den Brüdern. Fulgentius, der das Ziel seiner theuersten Wünsche nun erreicht hatte, beschäftigte sich von jetzt an mit nichts anderem mehr, als mit himmlischen Dingen. Seine Güter überließ er seiner Mutter zur Verwaltung, bis sein jüngerer Bruder, auf den sie zurückfallen sollten, das Alter, ihnen vorzustehen,

erreicht hatte. Die strengsten Bußübungen waren seine süßeste Wonne. Er untersagte sich gänzlich den Gebrauch des Weins, des Oels, und alles Dessen, was den Gaumen kitzeln mag. In seinen Abtödtungen gieng er zuletzt so weit, daß er sich eine gefährliche Krankheit zuzog, und dennoch ließ er nach seiner Genesung nicht im mindesten davon ab.

Da die Flamme der Verfolgung von Neuem wieder aufloderte, mußte Faustus die Flucht ergreifen; Fulgentius zog sich auf seinen Rath in ein benachbartes Kloster zurück, und Felix, dessen Abt, erkannte bald den ganzen Werth des an ihm gemachten Erwerbs. Daher wollte er ihm die Leitung seiner Gemeinde abtreten. Der Heilige aber, vor der Gefahr eines so wichtigen Postens zurückschaudernd, weigerte sich diesen Antrag anzunehmen; wurde jedoch nach langem Zureden bewogen, die Verwaltung mit Felix zu theilen. Mit bewunderungswürdiger Eintracht standen diese zwei Heiligen sechs Jahre lang dem Kloster vor. Nie war der mindeste Zwiespalt unter ihnen; jeder forschte sorgfältig nach dem Willen seines Amtsgenossen, um sich darnach zu richten. Felix besorgte das Zeitliche, und Fulgentius den Unterricht.

Die Ruhe, derer diese beiden Aebte genossen, wurde einige Zeit nachher durch einen Einfall der Numidier, welche das ganze Land verheerten, gestört; und da sie gezwungen waren ihr Kloster zu verlassen, zogen sie sich nach Sicca-Veneria, eine Stadt der Prokonsularischen Provinz Afrika's, zurück. Ein Arianischer Priester aus der Nachbarschaft, der erfuhr, daß sie die gleiche Wesenheit des Wortes lehrten, ließ sie verhaften, und

verurtheilte sie zu Stockprügeln. Da die Schergen den h. Fulgentius ergriffen, rief Felix ihnen zu: « Schonet meines Bruders, der seines schwächlichen « Körpers wegen nicht vermag, diese Strafe auszu« halten. Wendet euern Zorn gegen mich, der ich « doch stark und kraftvoll bin. » Der Priester befahl ihnen, mit Felix den Anfang zu machen, der mit großer Freude und Geduld den Streichen sich hingab. Dann fiel man mit unerhörter Grausamkeit über Fulgentius her. Erschöpft, und beinahe den heftigen Schmerzen erliegend, rief er aus, er habe Etwas dem Priester zu sagen. Seine Absicht war, sich einige Augenblicke der Erholung zu verschaffen. Der Priester, der nicht zweifelte, er wolle seinen Glauben abschwören, befahl den Schergen abzulassen; allein bald sah er, daß er sich getäuscht hatte, und voll der Schaam, daß er seine Grausamkeit zu vergessen geschienen habe, gerieth er von Neuem in rasende Wuth, und hieß die Peinigung verdoppeln. Mit dieser unmenschlichen Mißhandlung noch nicht zufrieden, ließ er den beiden, ganz mit Wunden bedeckten, Bekennern Bart und Haupthaare abschneiden, sie schändlich entblößen, und in diesem gräßlichen Zustande zurückschicken. Selbst die Arianer wurden über diese Mißhandlung aufgebracht, und ihr Bischof erbot sich dem Fulgentius, den Priester, wenn er es verlangte, zu strafen. Der Heilige gab zur Antwort: « die Rache « sey dem Christen untersagt, und sie wollten weder die « Frucht ihrer Geduld, noch die Ehre, für Jesus Schmach « gelitten zu haben, verlieren. » Die zwei Aebte zogen hierauf, um sich ferner nicht mehr der Wuth der Irrlehrer preisgegeben zu werden, nach Idibi, auf den Gränzen von Mauretanien, zurück.

Fulgentius, von Begierde nach höherer Vollkommenheit beseelt, schiffte sich zu Alexandria ein, um Aegyptens Einöden zu besuchen, die durch die Heiligkeit der alten Einsiedler, die sie bewohnt hatten, berühmt waren. Sein Schiff landete in Sicilien und Eulalius, Bischof von Syrakus, der alle Zeit, die er von den Geschäften seines Oberhirtenamtes erübrigen konnte, bei den Mönchen zubrachte, machte ihn von dieser Reise abwendig, indem er ihm sagte, das Land, in welches er gehen wolle, sey durch treulose Spaltung von der Gemeinschaft des h. Petrus getrennt [3]). Er fügte noch bei: da Aegypten von Irrlehrern angefüllt sey, müsse man, wenn man da wohne, entweder Kirchengemeinschaft mit ihnen eingehen, oder der Sakramente entbehren.

Fulgentius entschloß sich daher in Sicilien zu bleiben. Obgleich er sehr wenig zur eigenen Lebsucht erhielt, fand er dennoch das Mittel den Armen beizustehen, und die Gastfreundschaft zu üben. Eulalius, von Bewunderung erfüllt, warf sich seinen geringen Eifer in Ausübung dieser Tugenden vor, und vergegenwärtigte sich in der Folge immerhin das schöne Muster, welches er vor Augen gehabt hatte.

Der h. Bekenner reis'te jetzt, statt nach Aegypten, nach Rom, um die Gräber der Apostel zu besuchen. Als er eines Tages über den öffentlichen Platz Palma Aurea ging, erblickte er Theodorich, Italiens König, auf einem herrlich geschmückten Throne, von dem Senate und dem glänzendsten Hofstaate umgeben, da

3) A Communione Petri perfida dissentio separavit. Vit. S. Fulg., c. 12.

Rom alles aufgeboten hatte, diesen Fürsten mit der größten Pracht zu empfangen. «Ach!» rief Fulgentius bei diesem Anblicke aus, « wenn das irdische Rom so schön ist, « wie muß erst das himmlische Jerusalem seyn! Wenn « in diesem vergänglichen Leben Gott die Anhänger und « Liebhaber der Eitelkeit mit so großem Glanz' umgibt, « welche Ehre, welche Herrlichkeit, welche Seligkeit « muß er erst seinen Heiligen im Himmel vorbereiten!» Dieß trug sich gegen Ende des Jahres 500 zu, als Theodorich seinen ersten Einzug in Rom hielt [4]).

Kurze Zeit nachher kehrte Fulgentius nach Afrika zurück, wo er mit unglaublicher Freude empfangen wurde. Er baute in Byzancene ein Kloster, das bald mit einer großen Anzahl frommer Männer bevölkert war. Da die Würde eines Vorstehers nicht mit seiner Demuth zusammenstimmte, faßte er den Entschluß ihr zu entsagen, und verschloß sich in ein kleines an dem Meeresufer gelegenes Kloster. Da brachte er seine Zeit wechselsweise mit Lesen, Beten, und Uebungen der Abtödtung zu; auch flocht er Matten und Sonnenschirme aus Palmblättern; allein er kostete die Süßigkeiten der Einsamkeit nur kurze Zeit. Man entdeckte ihn; und der Bischof Faustus, dessen geistliche Obergewalt er noch immer unterworfen war, legte ihm die Pflicht auf, seine Einsamkeit zu verlassen, und die Leitung seines Klosters wieder zu übernehmen.

Mehrere Bischöfliche Sitze waren lange Zeit ohne Hirten, wegen eines Gesetzes des Königes Trasamund,

---

4) Theodorich, der im Jahre 493 in Italien zu regieren anfing, hatte sein Hoflager allzeit zu Ravenna.

oder Trasimund, wodurch die Weihe rechtgläubiger Bischöfe verboten war. Die Katholiken, entschlossen den Bedürfnissen der verwaisten Kirchen abzuhelfen, nahmen keine Rücksicht mehr auf den Befehl des Fürsten, und diese edelmüthige Entschlossenheit kostete Victor, Primas von Karthago, der in dieser mißlichen Lage großen Eifer bewiesen hatte, seine Freiheit. Fulgentius hielt sich, weil er benachrichtigt worden, daß ihn mehrere Städte zum Bischofe wollten, während der ganzen Zeit der Wahlen verborgen. Umsonst stellte man die genauesten Nachsuchungen an, man konnte nirgendwo seinen stillen Aufenthalt ausfindig machen, und erst nachdem er glaubte, es sey keine Rede mehr von ihm, kehrte er in sein Kloster zurück. Jedoch war die Stadt Ruspa [5]) noch immer ohne Hirten. Mit einhelliger Stimme begehrte sie den Heiligen zum Bischof. Man eilte daher unverzüglich in das Kloster, zog ihn gegen seinen Willen aus seiner Zelle hervor, und gab ihm mit Einwilligung des Primas, den Trasimund noch immer bewachen ließ, die bischöfliche Weihe.

Diese neue Würde brachte nicht die geringste Aenderung in seine bisherige Lebensweise. Niemals trug er das Orarium [6]); im Winter und Sommer trug er wie in seinem Kloster ein sehr ärmliches wollenes Unterkleid (Tunik), machte oft mit bloßen Füßen Reisen, schlief in seinen Kleidern, und stand allzeit vor dem

---

5) Es ist die kleine Stadt, jetzt Alfaques genannt, und von Tunis abhängig.

6) Das Orarium war eine leinene Schärpe, deren sich die Bischöfe zu jener Zeit bedienten, woher unsere Stäbe gekommen sind.

Nachtgottesdienste zum Gebete auf; seine Nahrung bestand in Gemüßen, Wurzeln und Eiern, ohne die geringste Würze; auch sogar in seinem Greisenalter ließ er nicht von seinen gewohnten strengen Bußübungen ab. Er ließ sich kaum bewegen, seines schwachen Gesichtes wegen, ein wenig Oel zu genießen. Man mußte sehr dringende Beweggründe aus der Pflicht der Erhaltung seiner Gesundheit beibringen, um ihn zum Genusse des Weines zu bringen, den er jedoch immer mit so viel Wasser vermischte, daß er seinen Geschmack verlieren mußte. Von seinem Eintritte in das Kloster bis zu seinem Tode konnte man ihn nie zum Fleischessen vermögen. Seine Bescheidenheit, Sanftmuth und Demuth erwarben ihm die Liebe aller Menschen, und sogar jene des Diakons Felix, der sich seiner Wahl widersetzt hatte. Der Heilige übte an diesem übermüthigen, ränkevollen Menschen keine andere Rache aus, als daß er ihn mit der größten Herzlichkeit aufnahm und behandelte.

Seine überwiegende Liebe für die stille Zurückgezogenheit brachte in ihm den Entschluß hervor, zu Ruspa ein Kloster neben der Kirche zu bauen, dessen Leitung er seinem alten Freunde Felix zu übergeben gedachte; allein Trasimund verbannte ihn nach Sardinien mit sechs anderen katholischen Bischöfen, ehe er die Ausführung seines Entwurfes angefangen hatte.

Obgleich Fulgentius der jüngste unter diesen ehrwürdigen Verbannten war, holten sich doch alle bei ihm Aufschlüsse in ihren Zweifeln; er war ihr allverehrter Rathgeber; er führte das Wort, und ergriff, wenn es nothwendig war, die Feder. Der Glanz seiner schönen Eigenschaften wurde noch erhöht durch die Bescheidenheit

und Demuth, womit er seine Meinung vortrug. Nie zog er seine Ansicht der Ansicht Anderer vor, nie suchte er sie überwiegend zu machen.

Der Pabst Symmachus verschaffte, aus einer des gemeinschaftlichen Vaters der Gläubigen würdigen Liebe, den Bekennern Jesu den nöthigen Lebensunterhalt [7]). Wir haben noch einen Brief, den er ihnen schrieb [8]), worin er die kräftigsten Beweggründe aufbot, sie zu trösten, und zu ermuthigen. Er sagte ihnen bei Gelegenheit der Reliquien des h. Nazarius und Romanus, die er ihnen schickte: « Möge das Bei« spiel und der Schutz [9]) dieser edelmüthigen Kämpfer « Jesu Christi, euch, die ihr seine Bekenner seyd, auf« muntern, auch muthig für den Herrn zu streiten. » Fulgentius führte in Gemeinschaft mit einigen anderen ein klösterliches Leben in dem Hause, das er zu Cagliari bewohnte. Die Betrübten kamen dahin, Trost zu suchen, die Armen fanden da gewisse Unterstützung in ihren Nöthen, die Landeseinwohner nahmen zu Fulgentius, als dem allverehrten Rathgeber, ihre Zuflucht, und seine Antworten nahmen sie als das Endurtheil ihrer Zwistigkeiten an. In dieser Zurückgezogenheit verfaßte der Heilige mehrere gelehrte Abhandlungen, um die Gläubigen in Afrika zu trösten und zu unterweisen.

Trasimund, der vernahm, Fulgentius sey der mächtigste Vertheidiger der katholischen Lehre, wünschte

---

7) Anastas. *in Symmach.*; Baronius, *ad annum* 504; Fleury, l. 31.

8) Inter *opera Ennodii, et tom.* 4. *Conc. Labb. coll.* 1300.

9) *Patrocinia.*

ihn zu sehen, und beschied ihn nach Karthago. Er ließ ihm eine Schrift, oder Sammlung der Einwürfe zustellen mit dem Befehle, eine deutliche und kurzgefaßte Antwort darauf zu geben. Der Heilige that sogleich, was man von ihm verlangte, indem er ein Buch schrieb, welches man für dasselbe mit jenem hält, das den Titel führt: Antwort auf zehn Einwürfe. Der König bewunderte seine Demuth und die Stärke seiner Beweisgründe, ohne jedoch seinen Vorurtheilen zu entsagen; und die Katholiken frohlockten des glänzenden Triumphes wegen, den ihr Glaube über die Irrlehre des Arius davon getragen hatte. Trasimund schickte noch andere Einwürfe; allein um sich die Schmach einer zweiten Niederlage zu ersparen [10]), hatte er dem Ueberbringer Befehl gegeben, sie dem Fulgentius blos vorzulesen. Dieser weigerte sich anfangs schriftlich zu antworten, wofern man ihm nicht erlaube, eine Abschrift von den Einwürfen zu nehmen; jedoch unterließ er nicht, sich einer weitschichtigen und bescheidenen Widerlegung der arianischen Irrlehre zu unterziehen, die wir noch haben unter der Aufschrift: Drei Bücher an den König Trasimund. Der Fürst, erfreut über die Schönheit und Gründlichkeit dieses Werkes, gestattete dem Heiligen in Karthago zu verbleiben; wo sein Eifer sich sehr thätig zeigte, indem er unaufhörlich dahin arbeitete, die Gläubigen zu befestigen, und die Spitzfindigkeiten der Irrlehrer in ihrer Blöße darzustellen, und die Kirche von

---

10) Weil Fulgentius die ersten Einwürfe in die gegebene Antwort eingerückt hatte, und die Besiegung des Königs dadurch öffentlich bekannt wurde.

Karthago sah von Tag zu Tag den Eifer und die Anzahl ihrer Kinder sich vermehren. Die arianischen Bischöfe, ergrimmt wegen der beständigen Verluste, welche ihre Sekte litt, beklagten sich bitter bei Trasimund, schilderten ihm Fulgentius als einen gefährlichen Mann, und wußten so viele ränkevolle Triebfedern in Bewegung zu setzen, daß er im Jahre 520 wieder nach Sardinien zurückgeschickt wurde.

Da der Heilige im Begriffe war sich einzuschiffen, sah er einen Katholiken, Namens Juliatus, der in Thränen zerfloß. «Betrübe dich nicht,» sagte er diesem; «meine « Abwesenheit wird von kurzer Dauer seyn. Wir werden « den Glauben Jesu Christi in diesem Reiche neu blühen « sehen, und es wird bald wieder erlaubt seyn, ihn « öffentlich zu bekennen. Allein mache nicht bekannt, « was ich dir als Geheimniß anvertraut habe.» Der Ausgang rechtfertigte seine Vorhersagung. Aus Demuth verbarg er die Wunder, welche er wirkte, und pflegte zu sagen: «Man kann die Gabe der Wunder haben, « und dennoch seine Seele verlieren. Die Wunder geben « keine Sicherheit des Heils; sie können zwar Hochachtung und Beifall verschaffen; allein was wird es « einem Menschen nutzen, auf der Erde hoch geschätzt zu « seyn, so er nachher zu den höllischen Peinen ver« dammt wird?» Wenn er durch seine Gebete die Heilung der Kranken erwirkte, schrieb sie seine Demuth der göttlichen Barmherzigkeit und natürlichen Ursachen zu.

Fulgentius baute nach seiner Rückkehr zu Cagliari ein neues Kloster; sorgte mit der größten Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse der Mönche, besonders in ihren Krankheiten; erlaubte ihnen aber nie, etwas zu fordern.

Sein Hauptgrundsatz war, man müsse Alles, als von der Hand Gottes kommend, annehmen, das heißt, mit Ergebung und Dankbarkeit. Nichts schärfte er mehr ein, als die Nothwendigkeit, seinen eigenen Willen abzutödten, weil er wußte, daß dieß eines der sichersten Mittel sey, zur höchsten Vollkommenheit zu gelangen.

Nach dem im Jahre 523 geschehenen Tode des Königs Trasimund, folgte ihm sein Sohn Hilderich auf dem Throne nach. Dieser hatte allzeit einen geheimen Hang für die Katholiken, den er aber nicht so genau verhehlen konnte, daß er nicht wäre bemerkt worden. Sein Vater, welcher dessen Folgen fürchtete, ließ ihn vor seinem Tode schwören, daß er jenen, welche die gleiche Wesenheit des Worts behaupteten, niemals die Freiheit zugestehen wolle. Hilderich, um der Verbindlichkeit, die er sich durch den Eid auferlegt glaubte, auszuweichen, unterschrieb noch zur Lebzeit seines Vaters einen Befehl, die katholische Kirche wieder zu eröffnen. Unglücklicher Weise blieb er nicht standhaft bei diesem ersten Schritte stehen; und da er einen schwachen Charakter hatte, konnte er sich nicht entschließen, die Irrlehre zu verlassen, und sich öffentlich zum wahren Glauben zu bekennen. Die rechtgläubigen Bischöfe wurden jedoch zurückgerufen, und als das Schiff auf dem sie fuhren, zu Karthago angelandet war, frohlockte die Stadt in heiliger Freude. Das Ufer erscholl von Glückwünschen und Jubelgeschrei, die beim Anblicke des heiligen Fulgentius verdoppelt wurden. Kaum hatten die Bekenner das Land betreten, als sie in die Kirche des h. Agiläus [11])

---

11) Der h. Agiläus, Märtyrer von Karthago, wird den

sich begaben, um Gott zu danken. Eine unzählbare Volksmenge begleitete dieselben; bald wurden sie von einem starken Regen auf diesem Wege überfallen, mehrere breiteten aus Ehrfurcht ihre Mäntel über den h. Fulgentius aus, um ihn gegen den Regen zu schützen.

Der h. Bischof verließ bald Karthago, um zu seiner Kirche zurückzukehren. Kaum war er da angelangt, als er Hand an Verbesserung der Mißbräuche legte, welche sich da während einer langen Verfolgung eingeschlichen hatten.

Sein thätiger Eifer war durch sanfte Schonung gelindert, daß er auch die verstocktesten Sünder gewann. Er hatte eine besondere Gabe zum Unterrichte, weßhalb seine Reden die größten Früchte hervorbrachten. Bonifacius, Bischof von Karthago, vergoß bei einer Predigt, die er hörte, Thränen der Rührung, und dankte Gott, daß er seiner Kirche einen solchen Hirten gegeben habe. Seine Demuth war ohne Gränzen; und die Liebe zu dieser Tugend vermochte ihn auch zur Aufopferung seiner unstreitigsten Rechte; was ein Vorfall im Uzecensischen [12]) Kirchenrath in Afrika im Jahre 524 bewies, wo der Bischof Quodvultdeus (Wasgottwill), der ihm ungerechter Weise den Vorsitz streitig machte, und von den versammelten Vätern verurtheilt wurde, welche wollten, Fulgentius solle seinen Rang behaupten. Der Erstere unterwarf sich nur nothgedrungen dieser Entscheidung, und beharrte auf der Meinung, der

---

25 Jäner und den 15 Oktober verehrt. Seine Kirche lag an der Meeresküste. Der h. Augustin hat an dessen Festtage dort gepredigt.

12) Oder Vivizensischen, wie es andere schreiben.

Würde seines bischöflichen Sitzes sey Unrecht geschehen. Der Heilige erlangte, in einem anderen Kirchenrath [13]), um seinem Bruder allen Anlaß des Aergernisses zu benehmen, mehr durch seine Bitten, als durch seine Gründe, daß Quodvultdeus ihm vorsitzen durfte. Ein schönes Beispiel für jene, die mit Hitze oft nur eingebildete Rechte behaupten!

Fulgentius trat, nach seiner Rückkunft zu Ruspa, seine gewöhnlichen Amtsverrichtungen wieder an, und erfüllte sie mit immer neuem Eifer bis zum Jahre 532. Als er da sein Ende herannahen fühlte, zog er sich in ein Kloster der kleinen Insel Circina zurück, um sich zur großen Reise in die Ewigkeit vorzubereiten. Allein die Bedürfnisse und Wehklagen seiner Heerde riefen ihn einige Zeit vor seinem Tode wieder nach Ruspa zurück. Während seiner letzten Krankheit, die ihm sehr heftige Schmerzen verursachte, und sechzig Tage anhielt, wiederholte er unaufhörlich diese schönen Worte: « Herr « verleihe mir jetzt die Geduld, und nachher die Ver« zeihung [14]). »

Da die Aerzte der Meinung waren, er solle Bäder gebranchen, antwortete er: « Werdet ihr wohl einen « sterblichen Menschen hindern können zu sterben, wenn « er das Ende seines irdischen Lebens erreicht hat? » Sterbend ließ er seine Geistlichen und Mönche um sich versammeln; und da sie alle in Thränen ausbrachen, tröstete er sie, bat jene, die er mochte beleidigt haben, um Verzeihung, und verschied ruhig, nach dem er ihnen

---

13) Der Kirchenrath von Suffet oder Suphet, gehalten in demselben Jahre, nach Baronius aber im J. 523.

14) Da mihi modo patientiam, et postea indulgentiam.

kurze, aber rührende Lehren ertheilt hatte, im Jahre 533, dem 65 seines Lebensalters. Man hatte eine solche Verehrung für seine Tugenden, daß man ihn, gegen den Gebrauch jener Zeit, in dem Tempel beerdigte. Wir lesen in seiner Lebensgeschichte, Pontianus, ein benachbarter Bischof, sey durch eine Erscheinung belehrt worden, daß er der glückseligen Unsterblichkeit genieße. Dieser große Mann hat sich den h. Augustin als Muster vorgestellt. Er setzte eine Ehre darein, sein Jünger zu heißen; auch strebte er unermüdet seine Lebensweise nachzuahmen, in seine Lehre sich einzuüben, und sich mit seinem Geiste zu durchdringen.

Der Name des h. Fulgentius ist in mehreren Kalendern, die kurz nach seinem Tode verfertigt wurden, und auch in dem römischen, auf den ersten Jäner gesetzt. Einige haben ihn am 6. Mai, dem Tage, wo seine heiligen Ueberreste in die Stadt Bourges, die wirklich noch diesen köstlichen Schatz besitzt, gebracht wurden [15]).

---

15) Dieses setzt man in das Jahr 714 (Sieh Baillet und die *Gall. Chr. nov.*, tom. I, p. 121.) Die Geschichte, die wir davon besitzen, ist ein Machwerk des zehnten Jahrhunderts, und verdient wenig Glauben; allein die beständige Ueberlieferung der Kirche und der Diözese Bourges erlaubt nicht, die Wirklichkeit dieser Uebertragung zu bestreiten (Sieh *Hist. Littéraire de la Fr.*, tom. VI, p. 206). Die Kirche von Bourges, wo die Reliquien des h. Fulgentius aufbewahrt werden, trägt den Namen des Heiligen. Sein Haupt ist in der Kirche des erzbischöflichen Seminars, die ehehin eine Abtei gewesen, Montermoyen genannt.

Verzeichniß der Schriften des h. Fulgentius.

Die Schriften, welche von dem h. Fulgentius auf uns kamen, sind:

1) Die Bücher von den zwei Vorherbestimmungen an Monimus, verfaßt gegen das Jahr 521. Der h. Lehrer zeigt in dem ersten, daß, nach der Meinung des h. Augustin, Gott die Menschen nicht zur Sünde vorher bestimme, sondern nur zur Strafe, die sie durch ihre Sünde verdient haben. Im zweiten beweiset er, daß das Opfer der allerheiligsten Dreifaltigkeit dargebracht wird, in derer Namen die katholische Kirche die Taufe ertheilt. Dann beantwortet er die Einwürfe der Arianer. In dem dritten widerlegt er die Arianer, welche die Stelle: Das Wort war bei Gott, mißbrauchten, um ihre Gottlosigkeiten zu vertheidigen.

2) Antworten auf zehn Einwürfe der Arianer, verfaßt gegen das Jahr 521. Diese Einwürfe waren von dem König Trasimund vorgelegt worden in ekelhafter Gedehntheit, und in einer eben so dunkeln als barbarischen Schreibart. Der Heilige faßte sie kürzer zusammen, theilte sie in Artikel ab, und widerlegte sie mit eben so klaren als bündigen Antworten.

3) Die drei Bücher an den König Trasimund. Sie enthalten Antworten auf verschiedene Fragen, die dem Heiligen von dem Könige vorgelegt wurden. Der arianische Irrthum wird darin sehr vortrefflich widerlegt.

4) Mehrere Briefe. Der erste ist gerichtet an einen jungen Mann von vornehmer Geburt, dessen Frau, in einer Krankheit dem Tode nahe, das Gelübde der Enthaltsamkeit gethan hatte. Er zeigt darin, daß ein solches Gelübde, um beide zu verbinden, auch die wechselseitige Einwilligung der beiden Eheleute fordere. In dem zweiten tröstet er eine römische Matrone, Namens Galla, über den Tod ihres Gemahls, und ermahnt sie zur Ausübung der dem Wittwenstande eigenthümlichen Tugenden; als da sind: die Enthaltsamkeit, die Einfachheit in der Kleidung und dem Hausgeräthe, die Mäßigkeit, das Almosengeben u. s. w. Man findet in dem an Proba,

Galla's Schwester, gerichteten Briefe sehr schöne Lehren über die Jungfrauschaft, die Mäßigkeit, die Abtödtung, die Demuth. Der andere Brief an Proba enthält einen trefflichen Unterricht über das Gebet und die Zerknirschung des Herzens. Der Brief an den Abt Eugipius ist eine Lobrede auf die brüderliche Liebe, derer vorzügliche Frucht das Gebet für den Nächsten ist. In dem Briefe an den Senator Theodor wird bewiesen, daß das Beispiel der Großen sehr starken Einfluß auf die übrigen Menschen habe, und daß in der Demuth die wahre Größe des Christen bestehe. Der Brief an eine tugendhafte Frau, Venantia genannt, enthält eine lebhafte Ermahnung zur Bußfertigkeit, und heilsame Weisungen gegen die Verzweifelung.

5) Das Buch des orthodoxen Glaubens, an Donatus, ist eine genaue Erklärung der Geheimnisse der allerheiligsten Dreifaltigkeit und der Menschwerdung. Donatus, von dem hier die Rede ist, war ein junger vornehmer und zugleich sehr tugendhafter Mann, der von dem Heiligen eine Schwierigkeit aufgelöset wünschte, welche ihm die Arianer vorgelegt hatten.

6) Das Buch an Victor gegen die Rede des Fastidiosus, eines arianischen Priesters, der durch seine ausschweifenden Sitten, wie durch seine gottlose Lehre verrufen war. Es wurde gegen das Jahr 523 abgefaßt.

7) Das Buch von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, worin dargethan wird, daß der Sohn allein und nicht der Vater oder h. Geist die menschliche Natur angenommen hat. Ferner wird noch darin bewiesen, daß durch die Dreifaltigkeit der Personen die Einheit der Natur nicht aufgehoben wird. Dieses Buch ist an einen gewissen Scarilas gerichtet.

8) Die Briefe an den Diakon Ferrandus. Dieser Diakon hatte den h. Fulgentius um Rath gefragt, was man von der Taufe eines Aethiopen zu halten habe, der zwar dieses Sakrament verlangt, aber erst in der Krankheit empfangen hatte, wo er des Gebrauchs der Sprache und aller

Besinnung beraubt war, als er es empfieng. Der h. Lehrer antwortet in seinem ersten Briefe, daß die Taufe gültig und diesem Aethiopen nothwendig gewesen. In dem zweiten beleuchtet er fünf Fragen, die ihm über die Dreieinigkeit und Menschwerdung vorgelegt worden.

9) Der Brief an Johannes und Venerius, der Eine Vorsteher eines Klosters, der Andere Diakon zu Konstantinopel. Man findet darin die Widerlegung der Irrthümer der Halbpelagianer.

10) Das Buch von der Menschwerdung und der Gnade. Abgeordnete der Mönche aus Scythien hatten die afrikanischen Bischöfe, die nach Sardinien verbannt waren, um Rath gefragt, an welche Lehre man sich wegen der Irrthümer des Nestorius, Eutyches, und der Semipelagianer halten solle. Der h. Fulgentius wurde beauftragt, ihnen im Namen aller jener hochherzigen Bekenner zu antworten. Aus diesem Grunde verfaßte er das eben genannte Buch. In dem ersten Theile widerlegt er die Nestorianer und Entychianer, und im zweiten die Pelagianer.

11) Der Brief an den Comes Reginus. Dieser hatte an den Heiligen geschrieben, und ihn um Aufschluß gebeten, ob der Leib Christi verweslich sey; und dann von ihm eine passende Lebensvorschrift für einen Kriegsmann begehrt. Was den ersten Punkt betrifft, antwortete der h. Lehrer, daß der Leib Jesu Christi, da er sterblich sey, auch dem Hunger, Durst, Schmerzen und der Verwesung unterworfen gewesen. Die Verwesung aber, wovon hier die Rede ist, darf nur von der Veränderung der Körpertheile, und seiner Trennung von der Seele verstanden werden. Auch muß man noch bemerken, daß Jesus Christus hier nicht im Zustande seiner Herrlichkeit betrachtet wird, in die er nach seiner Auferstehung eingegangen ist. Statt des h. Fulgentius, den der Tod aus diesem Leben weggenommen hatte, nahm es der Diakon Ferrandus auf sich, die Lebensvorschrift zu verfassen.

12) Das Buch von der Dreieinigkeit, an Felix, einen Schreiber. Der h. Lehrer erklärt darin das Ge-

heimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit; unterscheidet die Gnade des Zustandes der Unschuld von jener, welche Gott im Stande der gefallenen Natur verleihet, und behauptet als unwiderstreitlich die Auferstehung aller menschlichen Leiber nach ihrem Geschlecht, wo die Guten einer ewigen Glückseligkeit genießen, und die Bösen zu endlosen Strafen verdammt werden.

13) Die zwei Bücher von der Nachlassung der Sünden, an Eutymius, worin er beweiset, daß es keinen Sündennachlaß ohne aufrichtige Buße und ausser dem Schoose der wahren Kirche geben könne.

14) Die drei Bücher von der Wahrheit der Vorherbestimmung und der Gnade Gottes. In diesen zeigt er, 1) daß die Gnade eine Gabe der göttlichen Barmherzigkeit ist; 2) daß sie den freien Willen nicht aufhebt; 3) daß der Beruf zur Gnade und Seligkeit ganz unverdient ist. Sie sind an Johannes und Venerius, von denen schon oben geredet worden, gerichtet.

15) Das Buch von dem Glauben, an Petrus, verfaßt gegen das Jahr 525. Ein Laie, mit Namen Petrus, der nach Jerusalem gehen wollte, bat unseren Heiligen, ihm eine kurzgefaßte Glaubensregel zu geben, um nicht in die Fallstricke der Ketzer zu fallen. Fulgentius schickte ihm dieses Buch, welches vierzig, oder nach einigen Ausgaben ein und vierzig Artikel enthält. Er erklärt darin die Geheimnisse der Dreieinigkeit und der Menschwerdung, wie auch die Lehre von dem heiligen Opfer des Altars; begründet die Nothwendigkeit, den wahren Glauben zu bekennen, und im Schoose der katholischen Kirche zu leben.

16) Das Buch von dem Glauben gegen den Bischof Pinta. Da dieser Bischof, von der Arianischen Sekte, gegen die drei Bücher unsers Heiligen an den König Trasimund geschrieben hatte, antwortete dieser in einem eigenen Werke, das nicht bis auf uns gekommen ist. Alle Kritiker stimmen dahin überein, daß die Antwort an Pinta, welche den Namen des Heiligen trägt, nicht von ihm sey, 1) weil die Schreibart des Verfassers dieser Antwort

von jener des h. Fulgentius verschieden ist; 2) weil er die h. Schrift nach der alten Italischen Uebersetzung anführt; da sie Fulgentius nach der Vulgata anführte; 3) weil er die griechische Sprache nicht verstand, in welcher der h. Fulgentius große Fertigkeit hatte; 4) weil Fulgentius, nach der Erzählung des Verfassers seiner Lebensgeschichte, in dem Werke gegen Pinta auf seine Bücher an den König Trasimund hinwies, und man nichts dergleichen in besagtem Buche findet.

17) Die Reden oder Homilien. Von ungefähr hundert, welche den Namen des h. Fulgentius tragen, sind nur zehn unstreitig von diesem Vater.

Die Schriften des h. Fulgentius verrathen einen Mann, der, mit großem Scharfblicke begabt, seine Gedanken lichtvoll darzustellen und kurz zu fassen wußte. Allein die Furcht, nicht genug zur genauen Entwickelung des Stoffes gesagt zu haben, machte ihn weitschweifig, und führte ihn zu häufigen Wiederholungen. Seine Vernunftschlüsse sind gründlich und bündig, und beruhen allzeit auf dem Ansehen der Schrift und Ueberlieferung. Die vollständigste Ausgabe der Werke dieses Heiligen ist jene, die zu Paris 1684 in 4. erschien. Jene seiner Werke über die Gnade, die zu Rom 1759 durch Soggini heraus kam, ist die genaueste.

Der heil. Almachius,

Märtyrer.

Almachius oder Telemachus, Einsiedler des Orients, ward tief von Schmerz ergriffen, bei dem Gedanken an die unmenschlichen Gefechte der öffentlichen Kämpfer, welche Städte und ganze Provinzen mit in die Sünde dahinrissen, und die Verdammung so vieler Seelen ver-

ursachten; er verließ daher in der Absicht, einem so beweinenswürdigen Uebel, wo möglich, Einhalt zu thun, seine Einöde, um nach Rom zu reisen. Sobald er die Kämpfer sich wechselseitig erwürgen sah, lief er unter sie hin, um sie aus einander zu reissen; allein sein Eifer kostete ihn das Leben. Er wurde auf die Erde niedergeworfen, und in Stücken zerhauen [1]) am ersten Jäner 404. Uebrigens brachte jedoch die Vergießung seines Blutes die heilsamsten Wirkungen hervor, weil der Kaiser Honorius dadurch veranlaßt wurde, die schaudervollen Kämpfe die bis dahin, ungeachtet des Verbotes der Kaiser Konstantin, Konstantius, Julian und Theodosius I. noch immer bestanden, ganz abzustellen. Der Name des h. Almachius befindet sich in dem wahren Märtyrerverzeichnisse von Beda, und in dem römischen [2]). Sieh Theodorets Kirchengeschichte, B. 5. K. 26.

---

1) Stolberg sagt, das blutdürstige Volk habe ihn gesteinigt.

2) Die Märtyrerverzeichnisse von Beda, Adon, Usuard u. s. w. thun Meldung von dem hl. Almachius, der zu Rom gemartert worden, weil er sich kraftvoll den abgöttischen Gebräuchen widersetzte, welche in der Octav der Geburt unsers Heilandes, das heißt, am Tage der Beschneidung, verübt wurden. Adon setzet bei, die Gladiatoren haben ihn, auf Befehl des römischen Präfekten Alipius, niedergemetzelt. Man findet auch wirklich einen Präfekten dieses Namens zu Rom unter der Regierung Theodosius I., Vaters des Honorius. Aus allen diesen Umständen hat Baronius in seinen Anmerkungen über das römische Märtyrerverzeichniß geschlossen, unser Heiliger sey derselbe, von dem Theodoret unter dem Namen Telemachus redet, worin ihm Bollandus und Baillet folgten. Allein Chastelain, in seinen Anmerkungen über das römische Märtyrerverzeichniß S. 8.

Die heil. Euphrosyna,
Jungfrau.

Die h. Euphrosyna, zu Alexandria geboren, war die einzige Tochter eines sehr angesehenen Mannes, Namens Paphnutius. Von Kindheit an empfand sie schon eine große Begierde, sich Jesu Christo in klösterlicher Einsam-

---

und Benedikt XIV. in Festo Circumc., tom. X, p. 18., sind der Meinung, man solle sie beide unterscheiden, und Almachius habe lange Zeit vor Telemachus den Märtyrertod gelitten. Wir nahmen die Meinung der Erstern auf.

Wake läugnet das Daseyn unseres Heiligen in seinem Buche vom Enthusiasmus, und gibt vor, man habe aus Unwissenheit einen heiligen Almachius aus dem Worte *Almanachum*, das zu Anfang des Kalenders steht, gemacht. Chastelain hat die Unzulässigkeit dieser Vermuthung aufgedeckt, und gezeigt, daß Wake niemals die alten Handschriften gelesen hatte. Das Wort Almanachum, oder Almanach, ist arabischen Ursprungs nach Scaliger und Saumaise. La Croze sagt, es befinde sich in Porphyrius, den Eusebius anführt, *Praepar Evang.*, l. 3, c. 4.; was auf einen ägyptischen Ursprung hindeuten möchte. Welche Bedeutung es aber auch in Porphyrius haben mag, versichert du Change, der durch seine tiefen Forschungen so bekannt ist, daß es barbarisch sey, und weder in den Jahrbüchern, noch in den geschriebenen Kalendern gefunden werde. Das Wort Almanach, das erst seit den Kreuzzügen in Europa bekannt ist, kommt von zwei arabischen Wörtern, *al*, groß und *mana*, Zahlung oder Rechnung, her. Menage vermuthet, die Armenier hätten sich desselben zuerst bedient, in der Bedeutung Kalender. Sieh Menage, *dans ses origines de la langue française*, beim Worte *Almanach*.

keit zu weihen; sie fand aber große Hindernisse in Ausführung ihrer frommen Absichten von Seiten ihres Vaters. Da sie endlich sah, daß es ihr unmöglich sey, sie zu übersteigen, entfloh sie heimlich in einem Alter von achtzehn Jahren, wie man sagt, in einem Mannskleide, um sich besser zu verbergen. Eine solche Verkleidung ist ohne Zweifel den natürlichen und den geoffenbarten göttlichen Satzungen der Kirche [1]) zuwider, wofern sie nicht die äusserste Noth, als die Rettung eines Menschenlebens, entschuldigte. Allein sie konnte bei dieser Heiligen, wegen unüberwindlicher Unwissenheit dieser Vorschriften, und der Geradheit und Einfalt ihres Herzens, entschuldigt werden. Euphrosyna kam unter dem Namen Smaragdus zu dem Abte Theodosius, der einem nahe bei Alexandria gelegenen Kloster vorstand, worin dreihundert fünfzig Ordensbrüder waren. Auf seinen Rath schloß sie sich allein in eine Zelle ein, wo sie, unter der Leitung eines weisen Führers, ihre Zeit in Handarbeiten, Werken der Abtödtung, und verschiedenen Uebungen der christlichen Frömmigkeit zubrachte. Ihr Vater, der oft in das Kloster kam, besuchte auch sie, ohne sie zu kennen, und erhielt treffliche Weisungen von ihr, die ihm als Leitsterne auf der Bahn des Heils vorleuchteten. Erst auf dem Todsbette erklärte sie ihm, sie sey seine Tochter Euphrosyna, und starb in seinen Armen; es war im fünften Jahrhundert; sie hatte acht und dreißig Jahre in der Einsamkeit zugebracht. Paphnutius wurde durch ihr Beispiel so gerührt, daß er sich in dasselbe Kloster zurückzog, wo er noch zehn Jahre in der Zelle seiner

---

1) *Concil. Gangrens.* can. 13.

Tochter lebte, und im Rufe der Heiligkeit starb. Das Meneologium der Griechen ehrt das Andenken der heil. Euphrosyna den 25. September. Ihr Name ist aber in dem Märtyrerbuche und in dem Neuen von Evreux auf den ersten Jäner verzeichnet. Ihre Reliquien, die aus Aegypten nach Frankreich gebracht worden sind, werden zu Reaulieu, bei Compiegne, aufbewahrt. Einige haben geglaubt, die h. Euphrosyna von Alexandria sey dieselbe, welche auch Euphrasia oder Eupraxia heißet.

Sieh die Akten unserer Heiligen von einem ungenannten Verfasser. Tillemont und Baillet halten sie für unecht; Baronius aber legt Gewicht auf dieselben, und Bulteau ist ihnen in seiner *Histoire monastique d'Orient*, l. 1. ch. 16. n. 2., p. 196 gefolgt.

Der heil. Augendus [1],

dritter Abt von Condat.

Augendus wurde von seinem siebenten Jahre an unter der Leitung der beiden heiligen Brüder Romanus und Lupianus, Stifter des Klosters Condat [2], erzogen. Nach Minausius Tod, dessen Gehülfe er war, wurde er Abt dieses berühmten Klosters. Er führte ein sehr strenges

---

1) Auch Eugendus, französisch *Oyend*.

2) Die berühmte Abtei Condat, erbaut auf dem Berge Jou, sonst Jura genannt, in der Franche-Comté, trug den Namen des h. Augendus bis in's 13. Jahrhundert, wo sie jenen des h. Claudius annahm. Nach und nach hat sich eine Stadt bei dieser Abtei gebildet. Im Jahre 1743 errichtete Benedict XIV. daselbst ein Bisthum und erhob die Kirche zur Kathedrale. Die Kanoniker mußten, um aufgenommen werden zu können, sechszehn Ahnen, acht väterliche und acht mütterliche, zählen.

Leben, nahm des Tages nur eine Mahlzeit nach Sonnenuntergang, die dazu noch sehr gering war; im Winter und Sommer trug er dasselbe wollene Kleid, und legte den Bußgürtel nie ab. Aus eben dem Bußeifer härtete er auch seinen Leib gegen die strengste Kälte ab, und unterzog sich mehreren anderen Abtödtungen. Die Heiterkeit seines Angesichtes war der sprechendste Ausdruck seiner Seelenruhe; seine Sanftmuth war unwandelbar, und keine Unbilden vermochten sie zu trüben. Er hatte die große Kunst gefunden, sich innig durch immerwährendes Gebet mit Gott zu vereinigen. Seine Andacht war so zärtlich, daß sie schon durch ein frommes Wort sichtbar entflammt, und er bis zur Entzückung hingerissen wurde. Diese heilige Seelenstimmung wurde noch in seiner letzten Krankheit erhöhet. Da endlich der Augenblick sein Opfer zu vollenden angekommen war, ließ er einen Priester mit dem heiligen Oele rufen, empfieng, nach dem Gebrauch jener Zeit, die heilige Salbung auf die Brust, und starb fünf Tage nachher, in einem Alter von ein und sechzig Jahren, gegen das Jahr 514 [3]).

Der h. Augendus war nicht Priester, obgleich man ihn öfters dringend aufforderte, die heilige Weihe zu empfangen. Er war in der griechischen und lateinischen Sprache sehr bewandert, und besaß große Kenntniß der heiligen Schriften. Mit aller Sorgfalt strebte er, in seinem Kloster die auf die Religion sich beziehenden Studien zu begründen und zu erhöhen. In einer handschriftlichen Geschichte [4]) der ersten Aebte von Condat wird

---

3) Mabill., *Annal. Bened. ad an.* 510, tom. I. p. 23 u. 24.

4) Diese befand sich in der Bibliothek des Jesuitenkollegs

erzählt, man habe den Leichnam des Heiligen aus der Erde erhoben, um ihn auszuschmücken, und an einen anderen Ort zu übersetzen, was mit großer Feierlichkeit geschehen sey, bei welcher der Verfasser selbst zugegen gewesen, und einen Bericht darüber abgefaßt habe. Diese Schrift ist aber nicht auf uns gekommen. Durch den Gürtel des h. Augendus, der aus einem Stück weißen Leder verfertigt, zwei Finger breit ist, sind mehrere wunderbare Heilungen geschehen [5]). Im Jahre 1601 ward Petronilla Birod, eine der Irrlehre Calvins ergebene Frau, weil sie nicht entbunden werden konnte, von einem nahen und gewissen Tode bedroht; kaum aber hatte man sie mit der Reliquie des Heiligen berührt, als ihr sogleich geholfen ward; tief erschüttert durch dieses Wunder bekehrte sie sich mit ihrer ganzen Familie zum katholischen Glauben.

Sieh in Bollandus und Mabillon das Leben des h. Augendus, geschrieben von einem seiner Jünger, und die Anmerkungen von Dom Rivet, *Histoire littéraire de la France*, tom. III, p. 60.

Der heil. Clarus,

Abt zu Vienne, in Dauphine.

Der h. Clarus, geboren zu Vienne, war noch ein Kind, als er seinen Vater verlor. Seine Mutter, eine wegen ihrer Frömmigkeit sehr schätzbare Frau,

zu Paris. Der Pater Chifflet, der sie mit Anmerkungen bereichert hatte, glaubt, sie sey im Jahr 1252 verfaßt worden.

5) Sieh die Anmerkungen des Pater Chifflet über das in der vorhergehenden Note angeführte Manuskript.

bildete ihn frühe zur christlicher Tugend heran; führte ihn oft mit sich in die Kirche und in die Klöster, übergab ihn endlich ganz den Religiosen des Klosters St. Ferreol, und zog sich in jenes von Ste. Blandine zurück. Der junge Clarus gelangte in der Folge zu einem solchen Rufe der Heiligkeit, daß er durch den Bischof von Vienne zum Abte von St. Marcel erhoben wurde, und man ihm auch die Leitung der Klosterfrauen von Ste. Blandine anvertraute.

Damals war in dem Bisthume Vienne, dem der heilige Cadoldus als Oberhirte vorstand, eine große Menge Klöster. Man zählte vierhundert Ordensmänner in jenen von Grigni, wovon das vornehmste den Namen des h. Ferrutius trug. In der Abtei zum h. Petrus in Vienne waren fünf hundert, drei hundert dreißig sowohl im Kloster zum h. Martinus, als in jenem zum h. Marcellus, zum h. Gervasius, zum h. Johannes und h. Vincenz. Die drei Klöster zum h. Andreas hatten jedes hundert Klosterfrauen. In jenem zum h. Nicetius waren funfzig und in dem zur h. Columba dreißig. Die Abtei zur h. Blandina war von fünf und zwanzig Wittwen bewohnt. Der h. Clarus ward das vollkommenste Muster eines heiligen Vorstehers. Auch war ihm die Gabe der Wunder ertheilt, und der Verfasser seiner Lebensbeschreibung führt mehrere an. In der Krankheit, welche ihn dem Grabe überlieferte, sagte er seinen Schülern die Verwüstungen der Vandalen und Saracenen vor, die nach beiläufig zwei und siebenzig Jahren über das Land kamen. Man lies't in seinen Akten, daß drei Tage vor seinem Tode die h. Blandina ihm erschien, und den Augen-

blick, wo er von dieser Welt scheiden sollte, zu erkennen gegeben habe. Er ließ sich in die Kirche tragen, legte sich da auf ein härenes Bußkleid, und betete. Nach seinem gegen das Jahr 660 erfolgten Tode, wurde er in die Kirche der h. Blandina begraben. Nachher brachte man seine heiligen Ueberreste in die Kirche zum heil. Petrus; allein im sechzehnten Jahrhundert wurden sie durch die Huguenotten [1]) zerstreut.

Sieh die Akten des h. Clarus, herausgegeben von Bollandus, tom. I, p. 55., und von Mabillon, *Act. SS. Ord. S. Bened., ad. an.* 660. Auch Bulteau, *Hist. de S. Benoît*, tom. I, p. 457; Baillet, u. s. w.

Der heil. Odilo,

Sechster Abt von Clüny.

Odilo oder Olo war aus der adeligen Familie von Mercoeur, einer der berühmtesten in Auvergne, entsprossen. Man bemerkte an ihm von Kindheit an eine besondere Anlage zur Frömmigkeit, die sich von Tag zu Tag mehr entfaltete.

Sobald er das Alter erreicht hatte, wo er sich einen Stand wählen konnte, zog er sich in das Kloster von Clüny zurück, empfieng da das Ordenskleid aus den Händen des h. Abtes Maiolus, der ihn 991 zu seinem Gehülfen erwählte, obgleich er damals erst neun und zwanzig Jahre alt war. Als der h. Maiolus

---

1) So wurden in Frankreich die Anhänger der Irrlehrer Calvins genannt. Ueber den Ursprung des Wortes selbst sieh Iselin, Art. Huguenotten.

drei Jahre hernach starb, wurde die Leitung der Abtei Odilo allein übertragen. Strenges Fasten, ein rauhes Bußkleid, und eine eiserne Kette mit kleinen Stacheln waren die Mittel, die er anwandte, um die unordentlichen Begierden des Fleisches zu zähmen. Allein ungeachtet der Strenge gegen sich selbst, war sein Benehmen gegen Andere voll der Güte und Sanftmuth. Er sagte gewöhnlich, wenn er zwischen zwei Extremen wählen müßte, würde er lieber aus Uebermaß der Schonung als der Strenge sündigen. Bald breitete sich der Ruf seiner Heiligkeit in die weiteste Ferne aus. Die heilige Kaiserin Adelheid verlangte daher, ihn noch vor ihrem Tode zu sehen, und dieser Wunsch wurde ihr auf dem Schlosse Orbe [1]) im Jahre 999 gewährt. Als diese fromme Fürstin den Diener Gottes erblickte, weinte sie vor Freude, und sagte, indem sie sein Obergewand küßte, sie würde bald sterben, was auch wirklich eintraf. Sie begab sich in die Abtei Selz im Elsaß, welche sie gestiftet hatte, um da den jährlichen Todestag des Kaisers Otto II., ihres Sohnes, zu begehen, und starb daselbst in der Nacht vom 16. auf den 17. Dezember desselben Jahres 999.

Als der Kaiser Heinrich II. im J. 1014 nach Rom zog, um sich krönen zu lassen, begleitete ihn Odilo. Nach der Krönung empfieng der Kaiser von dem Pabste Benedict einen goldenen Apfel, der mit zwei Reihen

---

1) Das Schloß Orbe ist der ehemalige Hauptsitz der Könige vom Transjuranischen Burgund. Die Könige des zweiten Stammes hatten da einen Pallast. Jetzt ist da eine kleine anmuthige Stadt im Wadtland, Hauptort einer beträchtlichen Amtei mit römischen und burgundischen Alterthümern.

Edelsteinen besetzt war, und ein goldenes Kreuz zum Geschenke, welches er mit Freude annahm und bald darauf nach Clüny schickte. Der Heilige, welcher von tiefer Ehrfurcht gegen den heiligen Benedict durchdrungen war, benützte diese Gelegenheit seiner Reise nach Rom, um den Berg Cassino zu besuchen, wo er sich als besondere Gnade ausbat, der ganzen Gemeinde die Füße zu küssen. Er war schon wieder nach Clüny zurückgekommen, als der Kaiser Heinrich, der Heilige, da vorüber zog, und den Gebeten des Klosters beiwohnte.

Obgleich Odilo nichts mehr als die Einsamkeit und das beschauliche Leben liebte, weigerte er sich doch nicht, sich zuweilen auswärtigen Geschäften zu unterziehen, wenn sie des Nächsten Wohl bezweckten. Daher die öftern Reisen, welche er unternahm, um in mehreren Häusern seines Ordens, die von der ursprünglichen Heiligkeit ihrer Stiftung abgewichen waren, eine Verbesserung einzuführen; daher seine wohlthätigen Bemühungen, den Bedürfnissen aller Unglücklichen zu steuern. Seine Liebe gegen die Armen war unbegränzt. Da er durch seine unermeßlichen Almosen während der großen Hungersnoth von 1016 alle Vorrathskammern erschöpft hatte, ließ er, um den leidenden Gliedern Jesu Christi Beistand gewähren zu können, die heiligen Gefäße einschmelzen, und verkaufte dazu die goldene Krone, welche der heilige Kaiser Heinrich der Kirche von Clüny geschenkt hatte.

In diesen Zeiten waren Raub und Mord sehr gemein: – jeder Edelmann glaubte sich berechtigt, mit gewaffneter Hand seine besonderen Streitigkeiten zu schlichten. Um einem so schreienden Unwesen Einhalt zu thun, führte man den sogenannten Gottesfrieden ein,

worin unter andern auch gesagt war, daß die Klöster Allen zu Freiheitsstätten dienen sollten, Jene ausgenommen, welche den Gottesfrieden würden verletzt haben, und daß vom Mittwoch bis Montag Morgen gegen Niemanden, selbst nicht unter dem Vorwand erlittener Unbilde sich Recht zu verschaffen, Gewaltthätigkeit dürfen ausgeübt werden. Die Annahme dieses Friedens unterlag in Neustrien (großen Theils die jetzige Normandie) mächtigen Schwierigkeiten; allein durch die unermüdlichen Bemühungen und vereinigten Ermahnungen des heiligen Odilo und des gottseligen Richard, Abtes von Vannes, die beide mit dessen Einführung beauftragt waren, unterwarfen sich demselben endlich mehrere Provinzen [2]).

Casimir, der Sohn des Königs Miceslaus von Polen, hatte sich damals in die stille Einsamkeit von Clüny zurückgezogen, das Klostergelübd abgelegt, und war sogar schon zum Diakon geweihet, da der Polnische Adel ihn zum König erwählte, und ihm durch eine feierliche Gesandtschaft die Krone anbieten ließ. Der h. Abt wollte hierin nichts durch sich selbst entscheiden, sondern schickte die Sache an den Pabst Benedict IX., welcher Casimir seiner Gelübde entband [3]).

Die Liebe unsers Heiligen erstreckte sich sogar bis auf die Verstorbenen, die der göttlichen Gerechtigkeit noch nicht vollends genug gethan hatten. Unaufhörlich flehete er in brünstigen Gebeten zu Gott um ihre Befreiung,

---

2) Sieh Glaber, Mönch von Clüny, in seiner dem h. Odilo gewidmeten Geschichte, B. IV, K. 5; B. V, K. 1.

3) Casimir heirathete, zeugte mehrere Kinder, und regierte bis 1058, wo er starb, Sieh Mabil., *Annal. Bened.*, l. 57, n. 45; Solignac, *Histoire de Pologne*, tom. I.

und empfahl auch Andern sehr nachdrücklich diese fromme Uebung. Er führte in allen Häusern seines Ordens, und man glaubt auf höhere Offenbarungen, die Erinnerung an die verstorbenen Gläubigen ein. Man feierte da jenes Fest, welches nachher allgemein von der Kirche angenommen wurde, indem man Almosen austheilte, Gott Gebete und Meßopfer zur Erleichterung der im Fegfeuer leidenden Seelen darbrachte. Odilo hatte auch eine zärtliche Andacht zur allerseligsten Jungfrau Maria, zu den heiligen Geheimnissen, und besonders zu jenen der Menschwerdung; wenn man in der Kirche den Vers vom Sohne Gottes sang: Du hast, um die Menschen zu erlösen, den Schoos einer Jungfrau nicht verschmähet, ward er von den lebhaftesten Gefühlen der göttlichen Liebe durchdrungen. Es widerfuhr ihm sogar einmal, als man diese Worte sang, daß er zur Erde niedersank, und das himmlische Feuer, welches in seinem Herzen flammte, offenbarte sich durch Gebärden heiliger Entzückung. Oft vergoß er während des Gebetes häufige Thränen, weil er jenen Geist der Buße und Zerknirschung, dessen Frucht sie waren, in einem hohen Grade besaß. Aeusserliche Unterhaltungen vermochten nie die innere Versammlung seines Geistes zu stören, weil er sich frühe schon mit der höheren Beschauung vertraut gemacht. Hätte man noch den geringsten Zweifel gegen seine Demuth, und seine aufrichtige Scheu vor allen Ehren gehegt, so wäre dieser durch seine standhafte Weigerung, 1031 das Erzbisthum Lyon anzunehmen, verscheucht worden. Seine Geduld wurde auf harte Proben gestellt, da ihm Gott sehr schmerzliche Krank-

heiten während der fünf letzten Jahre seines Lebens zuschickte. Allein er blieb sich immer gleich, und duldete stets als ein wahrer Jünger des Kreuzes. Endlich starb er 1049, nachdem er als Abt sechs und fünfzig Jahre dem Kloster vorgestanden war, an einer Kolik im Priorat Souvigni, im Bourbonnais, auf der Reise, die er in seine Klöster unternommen hatte, in seinem sieben und achtzigsten Lebensjahre. Als er seine letzte Stunde herannahen fühlte, ließ er sich in die Kirche tragen, und verschied auf einem mit Asche bestreuten Bußkleide, nachdem er am Abend zuvor die heilige Wegzehr und die letzte Oelung empfangen hatte [4]).

Sieh in Bollandus, und der Bibliothek von Clüny, herausgegeben von Dom Marrier und Andreas Duchesne (Paris 1614 in fol.), zwei Leben des hl. Odilo; das Eine ist von Lotsaud, und das Andere von dem seligen Peter Damian. Letzterer schrieb auf die Bitte des heil. Hugo, Nachfolgers unsers Heiligen, und kurze Zeit nach dessen Tode.

---

4) Wir haben von dem h. Odilo mehrere Reden auf die Festtage unsers Herrn und der allerseligsten Jungfrau; Briefe und Gedichte, *in Bibl. Clun.*, p. 370 und *in Bibl. Patr.*, tom. XVII., p. 653. D. Martene hat herausgegeben, Anecdot. tom. V, zwei neue Reden unter dem Namen des Heiligen. Der h. Odilo schrieb gegen das Jahr 1047 das Leben der h. Adelheid, worin er sich nennt, *frater* Odilo *Cluniensium pauperum cunctorum peripsema.* Basnage, *in Lect. Ant. Canis.* tom. III. part. 1. p. 71, will dem Heiligen dieses Werk streitig machen; er sieht es sogar an als das Machwerk eines ehrsüchtigen und hungrigen Hofmanns, welcher der Kaiser Gunst zu erschleichen strebte, um Geld, Aemter und Ehrenstellen zu erlangen. Allein er wurde gründlich durch D. Rivet widerlegt, *Hist. Litt. de la Fr.*, tom. VII. p. 418. und durch D. Ceillier, tom. XX. p. 257. — Der h. Odilo hat auch das Leben des h. Majolus geliefert.

Der heil. Munchinus [1],
Abt in Irland.

Dieser Heilige diente anfangs in den Waffen, entsagte aber in der Folge der Welt, um sich dem Klosterleben zu widmen. Durch seine glühende Frömmigkeit wurde er bald ein vollkommenes Muster aller Tugenden für seine Brüder. Er soll dreißig Kirchen und hundert zwanzig Zellen erbaut, und dreißig Jahre bei einer dieser Kirchen, die nach seinem Namen Theach Mochua genannt worden, zugebracht haben. Er starb zu Dayrinis, den ersten Jäner, neun und neunzig Jahre alt, im sechsten Jahrhundert.

Sieh sein Leben in Bollandus. S. 45.

Die heil. Fanchea aus Irland,
Jungfrau.

Das Fest dieser Heiligen wird seit undenklichen Zeiten in der Pfarrkirche von Rosairthir, im Bisthume Clogher in Ulster, und zu Kilhaine bei dem Berge Bregh, an den Gränzen der Grafschaft Meath gefeiert, wo man ihren Reliquien allzeit große Verehrung bezeigte. Man glaubt, sie sey eine Aebtissin gewesen, und habe im sechsten Jahrhundert gelebt, wo Irland eine große Anzahl berühmter Heiligen zählte.

Bollandus und Ware haben den Namen dieser Heiligen nicht gekannt. Sieh Chastelain.

---

1) Auch Mochua, Cluanus oder Chuanus genannt.

Der heil. Mochua von Balla.

Der h. Mochua, sonst auch Cronan genannt, war ein Zeitgenosse des h. Congal. Er stiftete das Kloster (jetzt Stadt) Balla, in Connaught, und starb in einem Alter von sechs und fünfzig Jahren. Colgan, in seinen Lebensbeschreibungen der Heiligen von Irland, setzt seinen Tod auf den 30. März 637. Sieh Bollandus, S. 49.

---

2. Jäner.

Der heil. Makarius von Alexandria, Einsiedler.

(Gezogen aus Palladius, Bischof von Helenopolis, und Schüler des Heiligen, K. 20; aus Rufin, Sokrates, u. s. w.; bei Rosweid, von Andilly, Cotelier und Bollandus, S. 58. Sieh Tillemont, B. VIII, S. 626; Bulteau, *Hist. monast. d'Orient*, B. I, K. 9, S. 126.)

Jahr 394.

Makarius, der Jüngere [1]), wurde geboren zu Alexandria, wo er anfangs ein in den Augen der Menschen

---

1) Man darf ihn nicht mit dem h. Makarius von Pispir, so genannt von einem Kloster dieses Namens, verwechseln; dieser war ein Schüler des h. Antonius, der ihm, wie wir aus dem Leben des h. Posthumius erfahren, die Leitung von beinahe fünf tausend Mönchen anvertraute. Der h. Makarius von Pispir, beerdigte mit Amathas, Schüler desselben Lehrers, den h. Antonius, der ihm seinen Wanderstab zurückließ.

geringes Geschäft trieb, weil er, um sich seinen Lebensunterhalt zu verschaffen, genöthigt war, mit Zuckerwerk zu handeln. Allein nachdem die Gnade sein Herz gerührt hatte, entsagte er, noch in der Blüthe seiner Jahre, auf immer der Welt, um sich ganz Gott zu weihen, und brachte mehr als sechzig Jahre in der Wüste zu, wo er einzig den Uebungen der Buße und der Betrachtung oblag. Gegen das Jahr 335 zog er sich in die Thebais oder das obere Aegypten zurück. Hier lernte er die Lehren der erhabensten Tugend unter der Leitung der erfahrensten Männer des klösterlichen Lebens. Da er von ausserordentlicher Begierde brannte, jede Vollkommenheit seines Standes zu erringen, faßte er den Entschluß, die Thebais zu verlassen, in das untere Aegypten zu ziehen, und da zu leben. Man vermag den Zeitpunkt, wo er diesen Entschluß ausführte, nicht genau anzugeben, jedoch läßt sich nicht zweifeln, daß dieß noch vor dem Jahr 373 geschah.

In dem untern Aegypten waren drei große einander nahgelegene Wüsten: die sceteische, so genannt von der Stadt Scete, die an den Gränzen Lybiens erbaut ist; die Zellenwüste, so genannt von den zahllosen Zellen der Einsiedler, die man da erblickte; und eine dritte an der Abendseite, welche von dem Berge Nitria ihren Namen führte. Makarius hatte in jeder dieser drei Einöden eine Zelle. In der von Nitria nahm er die Fremden auf und unterrichtete sie; gewöhnlich aber hielt er sich in der Zellenwüste auf, wo er nachher auch zur Priesterwürde erhoben worden. Da lebte jeder Einsiedler in gänzlicher Abgeschiedenheit von seinen Brüdern, deren Zelle er nicht einmal sah, und nur Sonnabends und Sonntags gieng Jeder aus der seinigen hervor,

weil man sich da in der Kirche versammelte, um die heiligen Geheimnisse zu feiern, und des Leibes und Blutes Jesu zu genießen. Blieb einer aus, so schloß man daraus, daß er krank sey, und alle Andere giengen hin, ihn zu besuchen. Wollte ein Fremdling in ihre Gesellschaft treten, so bot ihm jeder seine Zelle an, worauf er dann wieder eine andere für sich erbaute. — Alle Brüder beschäftigten sich mit Handarbeit, die darin bestand, daß sie Matten flochten und Körbe. Nie verloren sie die Gegenwart Gottes aus den Augen, und die tiefe Stille, welche in der ganzen Einöde herrschte, trug nicht wenig dazu bei, in ihnen das Feuer der Andacht zu wecken und zu nähren.

Palladius erzählt [2]) einen rührenden Zug von der Abtödtung dieser heiligen Einsiedler. Man hatte dem h. Makarius einen frischen Trauben geschickt; er machte seinem Nachbar, der kränklich war, ein Geschenk damit; dieser gab ihn einem dritten, der ihn einem vierten brachte; so gieng dieser Traube von Zelle zu Zelle, bis er endlich wieder zu Makarius zurückkam. Hoch erfreut über den Geist der Abtödtung, der unter seinen Brüdern herrschte, wollte dieser große Mann nun auch selbst den Trauben nicht essen.

So streng auch die Abtödtungen waren, die in dieser Einöde geübt wurden, konnten sie doch mit jenen, denen sich Makarius unterzog, in keinen Vergleich gestellt werden. Er aß sieben Jahre hindurch nichts als Gemüße und rohe Kräuter; in den drei folgenden begnügte er sich täglich mit drei oder vier Unzen Brod;

---

2) *Hist. Lausiac.*, c. 20.

und Palladius erzählt, er habe das ganze Jahr hindurch nur eine kleine Flasche Oel verbraucht. Seine Nachtwachen erregten, nach eben diesem Schriftsteller, nicht weniger Erstaunen. Er unterzog sich ohne Bedenken allen Abtödtungen, von denen er sah oder wußte, daß Andere sie ausübten, weil er bei einem starken Körper einen brennenden Eifer für jede noch so strenge Bußübung hatte. Angezogen von dem hohen Rufe des Klosters von Tabenna, welchem der heilige Pachomius vorstand, begab er sich als Künstler verkleidet dahin. Dieß trug sich einige Zeit vor dem Jahre 349 zu. Da er verlangte, in das Kloster aufgenommen zu werden, stellte ihm der h. Pachomius anfangs vor, er sey schon zu bejahrt, um an den Fasten und Nachtwachen seiner Brüder Theil nehmen zu können. Jedoch nahm er ihn am Ende unter der Bedingung auf, daß er alle Regeln und Bußübungen des Klosters beobachten müsse. Da die Fasten herangekommen waren, unterzogen sich alle Brüder strengen Abtödtungen, jeder nach seinen Kräften und seinem Eifer. Die Einen brachten einen Tag, die Anderen zwei, drei, und gar vier Tage zu, ohne etwas zu genießen; diese blieben den ganzen Tag aufrecht stehen; jene setzten sich nur nieder zum Arbeiten. Makarius nahm seine Palmblätter zur Hand, feuchtete sie an, zog sich dann in ein Eck zurück, wo er die ganze Fastenzeit aufrecht stehend arbeitete, ohne etwas anders, als rohe Kohlblätter zu essen; und dieß nur an den Sonntagen. Wenn er genöthigt war, seinen Platz zu verlassen, blieb er nur so lange, als es die Nothwendigkeit erheischte, von demselben entfernt.

Was noch wunderbarer dabei war, seine Handarbeit verursachte ihm nicht die geringste Geisteszerstreuung; er blieb innerlich stets durch das Gebet in Gott versammelt. Diese ausserordentliche Erscheinung setzte die Einsiedler von Tabenna in unaussprechliche Bewunderung; und da die Fasten vorüber waren, stellten sie dem heil. Pachomius vor, er solle eine solche Sonderbarkeit, deren Folgen dem allgemeinen Beßten des Klosters sehr nachtheilig seyn könnten, nicht dulden. Der heilige Abt nahm, bevor er etwas entschied, seine Zuflucht zu Gott, und bat ihn inständig, ihm diesen Fremdling zu erkennen zu geben. Sein Gebet wurde erhöret; durch höhere Offenbarung ward ihm kund, daß der ausserordentliche Mann, den er aufgenommen hatte, der große Makarius sey. Sogleich gieng er zu ihm, und entließ ihn, nachdem er ihm alle Merkmale der Liebe und der Dankbarkeit gegeben hatte, mit der inständigen Bitte, bei Gott Aller eingedenk zu seyn, die in dem Kloster Tabenna wohnten [3]).

Die Tugend dieses großen Heiligen wurde oft durch Versuchungen geprüft. Es kam ihm eines Tages in den Sinn, er würde wohl thun, wenn er nach Rom gienge, um dort die Kranken in den Spitälern zu verpflegen. Dieß war eine Schlinge der Eigenliebe, deren sich die Geister der Finsterniß zur Erreichung ihrer Zwecke bedienen. Makarius fiel aber nicht in dieselbe; und weil er wahrhaft demüthig war, wußte er sie, ungeachtet des anziehenden äussern Scheines, zu entdecken. Jedoch prägte sich der Gedanke, die Einöde zu verlassen, tief in seine Einbildungskraft ein, und er ward schrecklich

---

3) *Hist. Lausiac.*, c. 20.

gequält, ohne sich davon befreien zu können. Endlich, nach langen Kämpfen, legte er sich auf die Schwelle seiner Zelle nieder, und rief den höllischen Geistern zu: « Reisset mich hier weg, wenn ihr könnt; denn ich will « nicht von hinnen gehen. » In dieser Lage blieb er bis zur Nacht, und entwaffnete so die höllischen Feinde durch seinen kraftvollen Widerstand [4]). Allein sobald er sich aufrichtete, erhoben sich auch wieder die Stürme. Er ließ jedoch den Muth nicht sinken; er füllte zwei große Körbe mit Sand, nahm sie auf seine Schultern, und durchzog so die Einöde. Da ihm Jemand, der ihn kannte, begegnete, ihn fragte, was er machen wolle, und sich erbot, ihn eines Theiles seiner Last zu entledigen, gab ihm Makarius die kurze Antwort: « Ich quäle « Denjenigen, der mich quälet. » Gegen Abend kehrte er, ganz von Müdigkeit erschöpft, in seine Zelle zurück, war aber völlig von der Versuchung befreit.

Da Makarius, nach der Erzählung des Paladius, auf eine vollkommnere Weise die himmlischen Süßigkeiten der Beschauung wenigstens fünf Tage nacheinander verkosten wollte, schloß er sich in seine Zelle ein, und sagte zu seiner Seele: « Weil du deinen Aufenthalts« ort im Himmel gewählt hast, wo du bei Gott und « seinen heiligen Engeln seyn sollst, hüte dich herabzu« steigen, und dich zu irdischen Gedanken verleiten zu « lassen. » In den zwei ersten Tagen ward seine Seele von jenen unaussprechlichen Wonnegefühlen überströmt, welche aus der innigen Vereinigung mit Gott fließen. Da aber dieses Leben kein Zustand des Genusses, und der Mensch einer ununterbrochenen Beschaulichkeit nicht

4) Ebendaselbst.

fähig ist, empfand er am dritten Tage so heftige Unruhen und schreckliche Gemüthsbewegungen, daß er sich genöthigt sah, sein Vorhaben aufzugeben, und zu seiner vorigen Lebensweise wieder zurück zu kehren. So sind die beschaulichen Seelen: wenn sich ihnen Gott nur durch Tröstungen zeigte, möchten sie niemals seine Gegenwart verlassen; allein bald werden sie durch die Schwere ihrer Sterblichkeit, die Bedürfnisse der Natur, und die Kunstgriffe des bösen Feindes herabgezogen. Oft verbirgt sich Gott, damit sie zu sich selbst zurückkehren, ihre eigene Schwäche fühlen, und einsehen lernen, daß dieses Leben *eine* Zeit der Kämpfe und Prüfungen ist. Dieses widerfuhr auch unserem Heiligen.

Gott, der seine Freude daran findet, reinen Seelen ausserordentliche Gunstbezeigungen zuzutheilen, gab dem Makarius die verborgensten und den Menschen unerreichbarsten Dinge zu erkennen. Eines Tages war er in der Kirche, wo er in einer Erscheinung die Teufel sah, wie sie beschäftigt waren, die Brüder zu versuchen. Sie wandten tausend Verführungsmittel an, um sie zum Schlafe zu bringen, oder wenigstens sie zu zerstreuen. Einige Einsiedler, die innerlich durch übernatürliche Kraft gestärkt waren, trieben sie in die Flucht, während die Anderen das Spiel ihrer Einflüsterungen waren. Makarius zerfloß, von lebhaftem Schmerze durchdrungen, in Thränen. Nach geendigtem Gebete warnte er jeden der Brüder vor der gehabten Zerstreuung; entdeckte ihnen die Quelle derselben in den Fallstricken des Teufels, und ermahnte sie Alle, den Eifer und die Inbrunst während dieser heiligen Uebung zu verdoppeln [5]).

---

5) Roswrid, *Vit. Patr.*, l. 2, c. 29, p. 481.

Keine Tugend ziemt einem Einsiedler mehr, als eine vollkommene Losschälung von den Erdengütern; auch bewies unser Heiliger, durch sein Betragen, daß er innig von dieser Wahrheit überzeugt war; er sprach bei einer Gelegenheit seine Gesinnungen hierüber aus. Ein Einsiedler aus Nitria ließ, als er starb, hundert Thaler zurück, die er durch Webarbeiten gesammelt hatte [6]); man versammelte sich in der Wüste, um sich über die Verwendung dieses Geldes zu berathschlagen. Die Einen waren der Meinung, man solle es unter die Armen austheilen, die Anderen wollten, man solle es einer Kirche geben. Makarius, Pambo und die Anderen, welche man Väter nannte, wurden dann zu Rathe gezogen, und sagten, man solle die hundert Thaler mit dem Todten begraben, und über ihn die schreckvollen Worten aussprechen: Dein Geld bleibe bei dir zu deinem Verderben [7]). Dieses Beispiel verbreitete einen solchen Schrecken unter alle Einsiedler, daß in der Folge sich Niemand mehr getraute, etwas nach seinem Tode zurückzulassen.

Makarius besaß auch die Gabe der Wunder, und Palladius, der drei Jahre mit ihm gelebt hatte, erzählt mehrere, wovon er Augenzeuge war. Wir wollen unter Anderen nur eins anführen. Ein Priester, dessen Kopf von einem schrecklichen Krebse zerfressen war, kam zur Zelle des Heiligen in der Hoffnung, durch ihn geheilt zu werden. Der Eingang aber wurde ihm verweigert;

---

6) S. Hier. *Ep.* 18, *ol.* 22. *ad Eustochium*, tom. IV., part. 2, p. 44. *edit. Ben.*, und Rosweid, *Vit. Patr.*, l. 3, c. 319.

7) Apostelgesch., VIII., 20.

Makarius wollte sogar nicht einmal mit ihm sprechen. Palladius beschwur ihn mit den dringendsten Bitten, wenigstens etwas diesem Armseligen, der des Mitleids so würdig wäre, zu sagen. « Er verdient es nicht, » entgegnete der Diener des Herrn; « seine gräßliche Krank- « heit ist die Wirkung der göttlichen Rache, die ihn « wegen einer Sünde der Unlauterkeit so strafet. Jedoch « will ich um seine Genesung beten, wenn ich mich von « seiner Reue versichern kann, und wenn er mir ver- « spricht, sein Lebelang nicht mehr die göttlichen Geheim- « nisse zu feiern. » Der Priester bekannte seine Sünde, und betheuerte, der alten Kirchenzucht gemäß, keine prie- sterliche Amtsverrichtung mehr ausüben zu wollen. Sogleich ließ ihm der Heilige seine Sünde durch die Handauflegung nach, und wenige Tage darauf kehrte er vollkommen gesund zurück, pries Gott und dankte dem h. Makarius.

Wir haben schon bemerkt, daß unser Heiliger in einem hohen Grade die Gabe besaß, die Ränke des Teufels zu entdecken. Er gab einen neuen Beweis von dieser Kraft an Palladius, von dem wir so eben Meldung gethan haben. Der böse Feind hatte ihn in tiefe Muthlosigkeit gestürzt, indem er ihm seine geringen Fortschritte in der Tugend mit furchtbarer Uebertreibung vorhielt, und ihn mit dem Gedanken quälte, er sey nicht für das Einsiedlerleben geschaffen. Er begnügte sich aber zur Entscheidung dieser Zweifel nicht mit seinem eigenen Urtheil, sondern erholte sich Raths bei seinem Meister, dem er sein ganzes Herz öffnete. Dieser gab ihm zur Antwort, das Mittel diese Versuchung zu überwinden sey, sie zu verachten, sein erstes Vorhaben nicht aufzugeben,

und standhaft dem bösen Geiste zu sagen: « Meine Liebe « zu Jesus Christus hält mich in meiner Zelle zurück, « ich bin entschlossen da zu bleiben, um ihm zu gefallen, « und ihm auf eine seinem Willen entsprechende Weise « zu dienen. » Der Heilige kannte die Wirksamkeit eines solchen Mittels aus Erfahrung.

Makarius von Alexandrien war mit Makarius aus Aegypten [8]), der Aeltere genannt, durch die Bande einer heiligen Freundschaft vereinigt. Dieser letzte erbaute durch seine Tugenden die Wüste Scete. Eines Tages, da diese zwei großen Männer in einem Boot auf dem Nil fuhren, und sich von ungefähr angesehene Kriegsobersten mit zahlreichem Gefolge bei ihnen befanden, sagten diese untereinander, verwundert über die Freude und Heiterkeit, die aus dem Angesichte der zwei Einsiedler hervorstrahlten, diese müßten doch ein vollkommenes Glück in ihrer Armuth genießen. « Ihr habt Recht, » erwiederte Makarius von Alexandrien, mit einer Anspielung auf seinen und seines Gefährten Namen, « ihr habt « Recht, daß ihr uns glücklich nennet; denn dieß sagt « unser Name [9]). Allein wenn wir durch die Verachtung « der Welt glücklich sind, was soll man von euch denken, « die ihr euch in ihren Fesseln wohlgefallet? » Diese Worte, mit einer Stimme ausgesprochen, welche die innere Ueberzeugung der Seele ankündigte, rührten den einen der Hauptleute, welcher zuerst geredet hatte, so sehr, daß er bei seiner Rückkehr sein Gut unter die Armen vertheilte, und sich dem Einsiedlerleben widmete.

---

8) Obgleich die Thebais zu Aegypten gehörte, unterschied man sie doch in jener Zeit davon.

9) Das griechische Wort μακαριος bedeutet glücklich.

Umsonst aber wäre der Heilige, den wir bewundern, ein Muster der Einsiedler gewesen, wenn er nicht das köstliche Kleinod des Glaubens, welches ihm anvertraut worden, in seiner ganzen Unversehrtheit erhalten hätte. Er wußte sich vor dem Gifte der arianischen Irrlehre zu verwahren, deren Verheerungen die Kirche in so namenlose Leiden stürzten. Nie öffnete er sein Ohr den gotteslästerlichen Meinungen der Irrlehrer, und er war durch seine unwandelbare Anhänglichkeit an die katholische Kirche so bekannt, daß Lucius, der arianische Patriarch von Alexandrien, ihn mit dem h. Makarius von Aegypten im Jahre 373 des Landes verweisen ließ. Nachdem er in heiliger Einsamkeit ein hohes Alter erreicht hatte, entschlief er endlich im Herrn, um das Jahr 394 oder 395 [10]). Die lateinische Kirche begeht das Fest dieses Heiligen am 2. Jäner, die griechische aber am 19. desselben Monats, mit dem des h. Makarius, des Aeltern. Jetzt noch ist ein Kloster in der Wüste Nitria, das den Namen des Heiligen trägt [11]).

---

10) Tillemont, tom. 8, p. 648 beweiset die Richtigkeit dieser Angabe aus Palladius.

11) Die sogenannte Regel des h. Makarius in der Sammlung der Regeln, gedruckt unter dem Titel: *Codex Regularum, collectus a. S. Benedicto Anianensi, auctus a Luca Holstenio, Romae* 1661, 2 *vol. in-4°*, wird jenem von Alexandrien zugeschrieben. Der h. Hieronymus scheint etwas davon abgeschrieben zu haben in seinem Brief an Rusticus. Es gibt auch noch eine andere Regel unter dem Namen beider Makarius, von Serapion (aus Arsinoe oder Nitria) von Paphnutius, von Bubala, Priester von Scete, und von vier und dreißig anderen Aebten. Man findet sie in der *Concordia Regularum, auctore S. Benedicto Anianensi Abbate,*

Die Schilderung, welche ein berühmter Abt des letzten Jahrhunderts von einem wahren Einsiedler entwirft, scheint eine Nachbildung des Lebens des großen Makarius zu seyn. Wenn eine Seele, sagt er, Gott in der Einsamkeit sucht, denkt sie an nichts anders mehr, als an göttliche Dinge; sie vergißt die Erde, wo kein Gegenstand mehr ihre Neigungen an sich ziehen kann. Entzündet vom Feuer der göttlichen Liebe, erblickt sie in dem Tode nur den glücklichen Augenblick, wo sie vereinigt wird mit dem höchsten Gute, nach dem allein sie sich sehnet. Jedoch müssen Jene, welche die Welt verlassen haben, einen Irrthum zu vermeiden suchen, welcher darin besteht, daß sie sich einbilden, in der Einsamkeit auf einem ebenen, mit Rosen bestreuten Wege Gott entgegen wandeln zu können; keine Hindernisse besiegen zu müssen, sondern durch die Hand des Herrn Alles entfernt zu sehen, was ihnen mühevoll seyn, oder die Süßigkeit stiller Ruhe stören könnte. Sie sollen im Gegentheil überzeugt seyn, daß die Versuchung ihnen allenthalben folgen wird; daß man ihr an jedem Orte,

---

edita ab Hugone Menardo, Monacho S. Benedicti. Paris. 1638, *in* 4o. Es ist wahrscheinlich, daß sie nach dem Leben und den Beispielen dieser heiligen Einsiedler verfaßt worden. Sie befiehlt, die Brüder sollen alle Tage, den Sonntag und die österliche Zeit ausgenommen, fasten, in der strengsten Armuth leben, einzig mit dem Gebet und der Handarbeit beschäftigt seyn, die Gastfreundschaft als eine unerläßliche Pflicht ansehen, und ein strenges Stillschweigen gegen Fremde beobachten, da nur Jenem die Freiheit zu reden gestattet sey, der die Gäste empfängt. *Concord. Regul.*, c. 60, p. 809, *edit. Menardi.*

in jedem Stande ausgesetzt ist, und daß der von dem Erlöser versprochene Friede sich unter den Trübsalen, wie die Rosen unter den Dornen, befinde. Gott hat zu seinen Dienern nicht gesagt, daß ihnen keine Prüfungen aufstoßen würden; sondern blos, daß er sie aus der Versuchung wolle Nutzen ziehen lassen [12]). Dieß sind die Bedingungen, unter denen der Himmel uns angeboten wird. Wäre wohl etwas geeigneter, unseren Muth zu beleben! Ist wohl das mindeste Verhältniß unter den Trübsalen eines Augenblicks, und der Herrlichkeit einer unsterblichen Krone?

Der heil. Concordius,

Subdiakon und Märtyrer.

Dieser Heilige wurde in einer Einöde unter Markus Antoninus Regierung verhaftet, und gegen das Jahr 178 vor Torquatus, Statthalter in Umbrien, welcher damals zu Spoletto seinen Sitz hatte, geführt. Da Versprechungen und Drohungen nichts fruchteten, gab man ihm in dem ersten Verhöre Stockschläge, und spannte ihn im zweiten auf die Folter. Er litt mit heldenmüthiger Geduld, und sagte heitern Sinnes unter den schrecklichsten Qualen: Gepriesen sey unser Herr Jesus. Drei Tage nachher schickte Torquatus zwei Soldaten, um ihn im Gefängnisse zu enthaupten, wenn er sich weigern würde, einem Götzenbilde, das ein Prie-

---

12) I. Kor. X, 13.

ster trug, der ihn begleitete, zu opfern. Da Concordius, um seinen Abscheu gegen ein solches Opfer zu bezeugen, das Götzenbild anspie, hieb ihm sogleich einer von den Soldaten den Kopf ab. Sein Name steht im römischen Martyrologium auf den ersten, in einigen anderen aber auf den zweiten Jäner.

Sieh die Akten des Heiligen bei Bollandus, S. 9, und Tillemont, B. II, S. 439.

Die Märtyrer der heiligen Bücher.

Der Kaiser Diokletian ließ im Jahre 303 einen Befehl ausgehen, alle Abschriften unserer heiligen Bücher, die man auffinden könnte, zu verbrennen. Die Obrigkeiten mehrerer Provinzen des römischen Reichs wandten verschiedene Marter an, die Christen zur Auslieferung derselben zu zwingen. Allein viele wollten lieber ihre Leiber den größten Peinen und dem Tode selbst hingeben, als zur Zerstörung dieser köstlichen Denkmäler unsers Glaubens mitzuwirken. Die Kirche ehrt ihr Andenken unter dem Namen: Die Märtyrer der heiligen Bücher.

Sieh Baronius, *Annal. et Annot. in Martyrol. rom.*; Eusebius, l. 8, c. 2.; Vales., *not. ibid*, p. 163.; Lactantius, von dem Tode der Christenverfolger, K. 15 und 18 mit den Noten von Baluz, u. a. m.; Ruinart, *in Act. SS. Saturn etc.* et *S. Felicis*; Fleury, Sitten der Christen; Tillemont., *Pers. de Diocl.*, art. 10, tom. V.

Der heil. Adalardus,

Abt von Corbie, in der Picardie.

Adalardus [1]) war von hohem fürstlichen Stamm' entsprossen, da sein Vater, der Graf Bernard, Karl Martels Sohn, und des Königs Pipin Vater gewesen. Karl der Große, dessen Vetter er war, ließ ihn an seinen Hof kommen, und machte ihn zum Comes palatii. Obgleich er aber noch sehr jung war, fürchtete er sich doch sehr vor dem verderblichen Einflusse der Welt, und er war stets darauf bedacht, die Gnade zu bewahren, welche Gott so reichlich in seine Seele ausgegossen hatte. Die Unordnungen, die er sah, ängstigten aber immer mehr und mehr sein Gewissen, so daß er sich entschloß, da er denselben nicht abhelfen konnte, wenigstens deren Anblick zu fliehen. Er entfernte sich daher von dem Hofe, und von der Gesellschaft der Menschen, um in stiller Abgeschiedenheit zu leben. Sein Opfer war desto erbaulicher und verdienstvoller, je reichlicher er mit allen Gaben des Geistes und des Körpers ausgeschmückt, und weil er in der Blüthe des Alters war; denn er hatte noch nicht mehr als zwanzig Jahre, da er den fürstlichen Schmuck mit dem Klostergewand in der Abtei Corbie [2]) in der Picardie

---

1) Man sprach seinen Namen Alard aus. Die Franzosen pflegten schon ehehin gewissen Wörtern oder Sylben Buchstaben zuzusetzen, die sie in der Aussprache nicht hören ließen. So Chrodobert oder Rigobert für Robert; Clovis für Louis; Clothar für Lothar.

2) Dieses Kloster war 662 von der Königin Bathild gestiftet worden. Der h. Adalard gab ihm große Güter-

vertauschte. Nach einem Probejahre, das er mit glühendem Eifer zugebracht hatte, legte er seine Gelübde ab.

Anfangs übertrug man ihm die Pflege des Gartens, welchem Amte er mit eben so viel Eifer, als Demuth vorstand. Diese letztere Tugend, verbunden mit der Liebe zur Einsamkeit, bewog ihn, daß er die Erlaubniß begehrte, sich auf den Berg Cassino zurückzuziehen. Dieses Kloster hatte er gewählt, in der Hoffnung, da ganz ungekannt und verborgen vor den Menschen leben zu können. Nach erhaltener Erlaubniß gieng er nach Italien, allein er fand da nicht, was er suchte. Seine großen Verdienste und vorzüglichen Tugenden gaben ihn bald zu erkennen, und man verpflichtete ihn sogar in das Kloster Corbie zurückzukehren, wo er einige Jahre nachher zum Abt erwählt wurde.

Karl der Große schätzte diesen Heiligen besonders hoch, und drang so lange in ihn, bis er die Einsamkeit verließ, und an seinen Hof kam. Hincmar [3]), der ihn da gesehen hatte, sagt, daß von allen Gliedern des Rathes Keiner mit ihm verglichen werden konnte. Im Jahre 796 gab ihn der Kaiser seinem ältesten Sohne Pipin, König der Lombarden, als ersten Minister an die Seite. Als Vorsteher eines so wichtigen Postens richtete Adalard sein Augenmerk einzig auf die Beförderung der Ehre Gottes und des Glückes der Völker. Ein Minister, der so reine Absichten hat, kann sein eigenes Heil unmöglich vernachläßigen; darum war er auch immerhin

---

besitzungen; sie waren noch in letztern Zeiten in den Titeln oder Archiven unterschieden, und machten einen Theil der Tafelgüter des Abtes aus.

3) Libr. Instit. Regis, c. 12.

so bedacht, seine innere Geistesversammlung mitten unter den von dem Hofleben so unzertrennlichen Zerstreuungen zu erhalten. Von Zeit zu Zeit schloß er sich in sein Gemach oder in die Kapelle des Palastes ein, um dem Gebete obzuliegen, und seinen Eifer stets von Neuem zu beleben, durch ernstliche Betrachtungen über die eigene bodenlose Armseligkeit des Menschen, und die unendliche Größe der göttlichen Majestät. Häufige Thränen ergoßen sich da von seinen Wangen und zeugten von seiner inneren Andacht und Seelenrührung. Karl, der Große, rief ihn nachher nach Mailand zurück, und sandte ihn an den Pabst Leo III, um der Berathung über gewisse Schwierigkeiten beizuwohnen, die sich in Betreff eines Beisatzes zum Glaubensbekenntnisse, um deutlicher auszudrücken, daß der h. Geist vom Sohne wie vom Vater ausgeht, erhoben hatten. Es handelte sich von dem Worte filioque (und dem Sohne) welches noch nicht alle Kirchen angenommen hatten. Im folgenden Jahre — 810 — starb Pipin, König der Lombarden. Er hinterließ einen Sohn, Namens Bernard, der erst zwölf Jahre alt war. Diesen übergab er der Leitung des Heiligen.

Einige Jahre nachher ergriff Bernard, der als der Sohn Pipins, des Aeltesten von Karls Söhnen, Ansprüche auf die Kaiserkrone hatte, die Waffen, um seine Rechte geltend zu machen; allein er war in diesem Kriege unglücklich, und verlor das Reich und das Leben. Ludwig, der Fromme, durch die giftigen Verläumdungen einiger Schmeichler eingenommen, warf Verdacht auf den Heiligen, als habe er heimlich die Ansprüche Bernards, seines Zöglings, begünstigt, und verbannte ihn deßhalb auf die Insel Here in

Aquitanien [4]). Seine ganze Familie fiel ebenfalls dadurch in Ungnade. Man verbannte Wala seinen Bruder [5]) und Gundrad [6]) seine Schwester, welche Beide aber diese Prüfung zu ihrer Heiligung benützten.

Der heilige Abt betete mit Ergebung Gottes heiligste Fügungen an, der sich der Menschen bedient, um die Tugend zu prüfen. Mit diesen Gesinnungen mußte er auch an seinem neuen Aufenthaltsorte eine unwandelbare Freude und Seelenruhe kosten. Unterdessen kam der Kaiser von seinen Vorurtheilen zurück, erkannte Adalards Unschuld, und berief ihn gegen Ende des Jahrs 821 wieder an den Hof. Er suchte sogar das ihm zugefügte Unrecht gewisser Maßen wieder gut zu machen, dadurch, daß er ihn mit neuen Gnaden und neuen Ehren überhäufte. Der Diener Gottes aber ließ sich vom eiteln Schimmer menschlicher Größe nicht blenden; er kannte deren ganze Leere. Er blieb sich daher immer gleich, am Hofe wie im Kloster, im Unglücke, wie im Glücke. Die Verachtung der Erdengüter, die Freude am Gebete, eine innig theilnehmende Liebe gegen alle Menschen, ein brennender Eifer, die Unglücklichen

---

4) In das Kloster St. Philibert, ehehin Hermoutier und nachher Noirmoutier genannt.

5) Wala war einer der größten Männer seines Jahrhunderts, wie wir aus seinem Leben sehen, das Mabillon herausgegeben hat. Er gieng in das Kloster Lerins, und führte da ein heiliges Leben.

6) Gundrad war nach Poitiers verbannt, in das Kloster zum heil. Kreuz, wo sie ein sehr erbauliches Leben führte. Adalard hatte noch eine andere Schwester, Namens Theodrad; diese ließ man in dem Kloster von Soissons, wo sie Nonne geworden.

zu unterstützen, waren die herrlichen Züge, welche in den verschiedenen Verhältnissen seines Lebens an ihm hervorleuchteten.

Adalard, der bei Hofe nicht an dem Orte seiner Bestimmung zu seyn glaubte, und nur wider Willen und Neigung da blieb, bat dringend um die Erlaubniß, nach Corbie zurück zu kehren, die ihm auch endlich 823 gewährt wurde. Kaum war er in die stillen Mauern gelangt, als er mit neuem Eifer sich den heiligen Uebungen hingab. Oft sah man ihn, obgleich er Abt gewesen, sich den niedrigsten Verrichtungen der Gemeinde unterziehen, und obgleich er schon weit in den Jahren vorangerückt war, hörte er doch mit größter Gelehrigkeit die Weisungen des Letzten seiner Mönche an. Als ihn einer aus ihnen ermahnte, seine strengen Bußübungen zu mäßigen, antwortete er, indem er von sich selbst redete: « Ich werde für euern Diener Sorge « tragen, damit er noch längere Zeit euch dienen könne. » Er verabsäumte nichts, um seine Brüder zur Vollkommenheit zu führen; jeden Tag hielt er ihnen zärtliche und nachdrucksvolle Predigten, und ließ keine Woche vorübergehen, ohne mit jedem insbesondere zu reden. Da aber der Unterricht, wenn ihn nicht das Beispiel kräftigt, wenig nutzt, that er zuerst, was er Andere lehrte. Seine Sorgfalt erstreckte sich auch noch auf Alle, welche in der Nähe des Klosters wohnten. Die Armen naheten sich ihm mit kindlicher Zuversicht, weil sie immer einen mitleidigen Vater an ihm fanden; er theilte ihnen auch so reichliche Almosen aus, daß die Einkünfte der Abtei nicht zureichen konnten; und Einige, die nicht so sehr, wie er, auf die Güte der Vorsehung vertrauten,

beschuldigten ihn der Verschwendung. Seine Liebe zur leidenden Menschheit erweckte in ihm auch noch den Entschluß, mehrere Spitäler zu erbauen. Zur Bildung evangelischer Arbeiter, welche die Völker des Nordens bekehren und unterrichten sollten, hatte er den Plan zur Stiftung eines Klosters in Sachsen entworfen, den er einem seiner Schüler, ebenfalls Adalard genannt, und den er auch zu seinem Stellvertreter während seiner Abwesenheit erwählt hatte, mittheilte. Der Grund zu dem neuen Kloster wurde nun gelegt [7]), aber es wurde erst 823 vollendet. Der Heilige besuchte diese neue Pflanzschule zweimal, und verweilte so lange daselbst, bis er seinem Werke, das er aus Liebe zur Religion unternommen, einen festen Bestand gegeben hatte.

Nichts kann erbaulicher seyn, als das Leben, so in diesen zwei Klöstern geführt wurde. Die Ordensregel ward in allen Stücken mit der größten Genauigkeit und frommem Sinne beobachtet. Adalard fürchtend, nach

---

7) Das neue Corbie, bekannt unter dem Namen Corvei. Es liegt an der Weser in Westphalen, im Bisthum Paderborn. Das Gebiet dieser Abtei hatte ungefähr drei Meilen in der Länge und zwei in der Breite. Der Abt von Corvei, der unmittelbar vom römischen Stuhl abhing, war Reichsfürst. Er hatte auf dem Reichstage die letzte Stimme unter den Fürstäbten. Seine jährlichen Einkünfte betrugen 30 bis 40,000 Gulden. Corvei hatte nebst dem h. Anscharius, der durch seine Wissenschaften und seinen Eifer so berühmt ward, viele ausgezeichnete Männer hervorgebracht, welche die Früchte des Glaubens in mehrere heidnische Länder trugen. In den letzteren Zeiten hatte diese Abtei dasselbe Schicksal, wie alle übrige in Deutschland, und ihr Gebiet ist mit der Provinz Westphalen dem Königreich Preussen zugefallen.

seinem Tode möge Erschlaffung einschleichen, verfaßte in dieser Absicht sein Buch der Statute [8]) zum Gebrauche der Brüder.

Endlich war der Augenblick gekommen, den Gott bestimmt hatte, den Heiligen aus diesem Thränenthale zu sich aufzunehmen. Eine Krankheit befiel ihn in dem alten Kloster Corbie, drei Tage vor Weihnachten. Hildemann, sein Schüler, damals Bischof von Beauvais, ertheilte ihm das Sakrament der letzten Oelung, und er starb den 2. Jäner 827, einige Stunden nach Empfang der heiligen Wegzehrung. Er war drei und siebenzig Jahre alt. Man nannte ihn den Augustin, den Antonius [9]), den Jeremias seiner Zeit, um die verschiedenen Züge der Aehnlichkeit auszudrücken, die er mit diesen großen Männern gemein hatte. Da er ausgebreitete Kenntnisse besaß, war er mehr als jeder Andere im Stande, die Liebe zu nützlichen Kenntnissen in seinen Klöstern zu beleben. Die Fortschritte in den

---

8) Hiervon befinden sich noch beträchtliche Bruchstücke in dem *Spicilegium* von Dom Lukas d'Acheri, tom. IV, S. 1 bis 20. Der h. Adalard hatte noch ein anderes Werk verfaßt, unter dem Titel: « Verhaltungsregeln am Hofe, » dessen Zweck war, die Hofdienerschaft zu unterweisen, wie sie sich zu benehmen habe. Wir besitzen davon nur einen Auszug in der *Instit. Regis* (Karlmann) von Hincmar; dieser Bischof hat dem Heiligen das Schätzbarste seines Buches zu verdanken. Die Abhandlung « Vom Ostermonde » und andere Werke des h. Adalard sind verloren gegangen.

9) Alcuin nennt denselben in einem Briefe an ihn, mit der Ueberschrift: ep. 107, — seinen Sohn, was mehrere veranlaßt hat zu glauben, Adalard sey ein Schüler dieses berühmten Meisters gewesen.

geistlichen Wissenschaften ließ er sich besonders angelegen seyn, und unter seinen Schülern zählt man nebst mehreren Andern einen heiligen Paschasius Radbert[10]), einen heil. Anscharius.

Da Gott die Heiligkeit seines Dieners durch mehrere Wunder zu erkennen gab, erlaubte der Pabst Johannes XIX. oder nach Anderen, Johannes XX., daß man den Leib des heil. Adalard erhob, um ihn der Verehrung auszusetzen. Diese Erhebung geschah mit großer Feierlichkeit im Jahre 1040. Der heilige Gerard von Sauve Majeure [11]) hat uns die Beschreibung

---

10) Dieser schildert uns Adalard als einen sehr gelehrten Mann. Er sagt, er habe in lateinischer, deutscher und in der gemeinen französischen Sprache Unterricht gegeben. Woraus man schließen mag, daß die französische Sprache schon damals für sich abgeschieden gewesen. Dasselbe läßt sich auch aus Nithard, der in den Kriegsheeren Ludwigs des Frommen diente, darthun, welcher die Geschichte der Zwistigkeiten, die sich unter den Kindern dieses Fürsten erhoben, geschrieben hat. In dieser Geschichte findet man in romanzischer Sprache das Original des Eides bei dem Vertrage, den die zwei Brüder Karl der Kahle, König von Frankreich, und Ludwig, König von Deutschland, unter sich zu Straßburg den 14. Februar 842 abgeschlossen, um sich den Unternehmungen des Kaisers Lothar zu widersetzen. Der Abbé Grandidier hat, *Hist. de l'Eglise de Strasbourg*, tom. II, *pièc. justific.* n. 116, p. CCXVI et suiv., eine fehlerfreie Ausgabe geliefert, mit der Uebersetzung desselben Eides in die französische, deutsche, lateinische Sprache, nebst dem in der languedocischen, gasconischen, Artois'schen, Elsässischen, und Lothringischen Mundart. Sieh *Recueil des Historiens de France*, par Duchesne, tom. II. p. 351; und *l'Histoire litt. de la Fr.*, tom. V. p. 206.

11) Der h. Gerhard, Mönch von Corbie, war der

derselben hinterlassen [12]). Er verfaßte auch noch besondere Tagzeiten zu Ehren des Heiligen, dessen Fürbitte er die Befreiung von einem heftigen Kopfwehe glaubte zu verdanken zu haben. Die Reliquien des h. Adalard, einen kleinen Theil ausgenommen, werden in der Abtei Corbie, in der Picardie, aufbewahrt. Sein Name ist nie in das römische Martyrologium eingetragen worden, obgleich er der Hauptpatron vieler Pfarrkirchen ist, und in Frankreich und in den Niederlanden verehrt wird.

Sieh das Leben des heil. Adalard, von dem h. Paschasius Radbert, seinem Schüler, welches mit vieler Treue geschrieben ist, obwohl die Schreibart blumenreich und mit vielem Rednerschmucke prangt, welches ihr das Ansehen einer Lobrede gibt. Die Ausgabe von Mabillon, Acta SS. Bened., tom. V, p. 30, ist jener von Bollandus vorzuziehen. Das Leben des heil. Adalard, geschrieben von dem h. Gerhard von Sauve Majeure, ist nur ein Auszug des erstern, aber mehr in geschichtlicher Schreibart verfaßt.

---

erste Abt des Klosters Sauve Majeure, (lateinisch, *Salva-Major*) das in Guienne, im Bisthume Bordeaux, sechs Stunden von dieser Stadt liegt, und 1080 von Wilhelm VIII., Herzog von Aquitanien und Grafen von Poitiers, gestiftet worden. Er starb den 5. April 1095, und wurde in das Verzeichniß der Heiligen gesetzt vom Pabst Cölestin III. im Jahre 1197. Sieh sein Leben und die Geschichte der Stiftung des Klosters Sauve Majeure bei Mabillon, *Acta SS. Ord. S. Bened.*, tom. XI, p. 841.

12) Man findet sie in Bollandus, mit der Erzählung von acht Wundern, die durch die Fürbitte des Heiligen gewirkt worden.

3. Jäner.

Der heil. Petrus Balsamus [1], Märtyrer.

(Gezogen aus ganz echten Berichten, bei Ruinart, S. 501 und Bollandus, S. 128. Sieh Tillemont, Bd. V., und Assemani, *Acta Mart. occid.* tom. II, p. 206.)

Jahr 311.

Petrus Balsamus gebürtig aus dem Gebiete von Eleutheropolis, in Paläſtina, wurde zu Aulon während der Verfolgung des Kaisers Maximin verhaftet. Man führte ihn vor Severus, den Statthalter der Provinz, der das Verhör damit anfieng, daß er ihn nach seinem Namen fragte: Petrus antwortete: «Mein Geburts- « name ist Balsamus, und in der Taufe nannte man « mich Petrus.»

Severus. «Aus welchem Lande und von welcher « Familie bist du?» — Petrus. «Ich bin ein « Christ.»

Severus. «Was treibst du für ein Gewerbe?» — Petrus. «Kann ich wohl etwas ehrenvolleres treiben, « oder etwas besseres in der Welt thun, als Christ « seyn?»

Severus. «Kennst du den Befehl der Kaiser?» — Petrus. «Ich kenne die Befehle meines Gottes, des « höchsten Gebieters der Welt.»

---

1) Eigentlich Apselamus. S. Baron. Annal.

Severus. « Du sollst bald erfahren, daß die gnä-
« digen Kaiser ein Gesetz gegeben haben, Kraft dessen
« alle Christen den Göttern opfern, oder des Todes
« sterben müssen. » — Petrus. « Und du wirst einstens
« erfahren, daß es ein Gebot des ewigen Königs gibt,
« welches spricht, wer den Teufeln opfert, soll vertilget
« werden. Welchem räthst du mir zu gehorchen? welches
« von beiden glaubst du soll ich vorziehen, — durch
« deine Hand sterben, oder durch den König der Könige,
« den wahrhaften Gott, zu ewigen Peinen verdammt
« werden? «

Severus. « Weil du meinen Rath begehrst, so
« sage ich dir, daß du den Gesetzen gehorchen, und den
« Göttern opfern sollst. » — Petrus. « Nie kann ich
« mich entschließen hölzernen und steinernen Götzen,
« wie jene, welche du anbetest, zu opfern. »

Severus. « Wisse, daß es in meiner Macht
« steht, die Beleidigung, die du mir zufügst, durch
« deinen Tod zu rächen. » — Petrus. « Ich hatte nicht
« die Absicht, dich zu beleidigen; ich habe dir nur gesagt,
« was in dem göttlichen Gesetze geschrieben steht. »

Severus. « Habe Mitleid mit dir selbst, und
« opfere. » — Petrus. « Nur dann, wenn ich nicht
« opfere, habe ich wahrhaft Mitleid mit mir selbst. »

Severus. « Ich will noch Nachsicht mit dir haben,
« ich gebe dir also Zeit dich zu bedenken, damit du dich
« entschließest, dein Leben zu retten. » — Petrus.
« Dieser Aufschub würde nutzlos seyn, ich werde meine
« Gesinnung nicht ändern. Thu' nur gleich, was du
« in der Folge thun müßtest, und vollende das Werk,
« welches der Teufel, euer Vater, angefangen hat;

« denn niemals werde ich thun, was Jesus verboten « hat. »

Auf diese Worte ließ ihn Severus auf die Folter spannen, und da er so in der Luft hing, sagte ihm jener spottend: « Nun! Petrus, was sagst du dazu? Lernst « du nun einsehen, was die Folter ist? Wirst du bald « opfern? » Petrus antwortete: « Zerreisse mich noch « mit eisernen Krallen, rede mir aber ferner nicht mehr « zu, den Teufeln zu opfern. Ich habe dir ja schon « gesagt, daß ich nur Gott allein opfern wolle, dem zu « Liebe ich leide. » Auf diese Worte befahl der Statthalter die Peinen zu verdoppeln; und Petrus, weit entfernt nur die geringste Klage hören zu lassen, sang vielmehr freudig die zwei Verse des königlichen Propheten: Nur Eins habe ich von dem Herrn begehrt, darnach sehne ich mich, daß ich mein ganzes Leben hindurch im Hause des Herrn wohnen möge [2]). Den Kelch des Heils will ich nehmen, und den Namen des Herrn anrufen [3]). Hierauf gab Severus, von wilder Wuth entbrannt, neuen Schergen Befehl, die ersten, welche ermüdet waren, abzulösen. Plötzlich schrieen alle Zuschauer, als sie von allen Seiten das Blut des Märtyrers herabströmen sahen: « Gehorche den Kaisern; opfere und befreie dich von « diesen schrecklichen Qualen. » Petrus entgegnete: « Was nennt ihr Qualen? Ich fühle keinen Schmerz; « ich weiß aber, daß, wenn ich meinem Gott die schuldige « Treue breche, ich wahrhafte Peinen und unaussprechliche

---

2) Psalm XXVI, 4.
3) Psalm CXV, 13.

« Qualen zu erwarten habe. » Zuletzt sagte ihm noch der Richter: « Opfere doch, Balsamus, oder du wirst « es bereuen. » — Petrus. « Ich opfere nicht, und « werde es auch nicht bereuen. » — Severus. « Ich « spreche das Todesurtheil. » — Petrus. « Gerade « was ich so sehnlich wünsche. » — Hierauf sprach Severus das Todesurtheil in diesen Worten. « Wir « verordnen, daß Petrus Balsamus, weil er sich « geweigert, dem Gesetze der unüberwindlichen Kaiser « zu gehorsamen, und weil er hartnäckig das Gesetz des « Gekreuzigten vertheidigt hat, an das Kreuz soll ge« heftet werden. »

So empfieng dieser großmüthige Kämpfer die Märtyrerkrone zu Aulon gegen das Jahr 311, den 3. Jäner, an welchem Tage sein Andenken auch in dem römischen Martyrologium, und in jenem von Beda verehrt wird.

Aus dem Beispiele der Märtyrer sehen wir, daß eine wahrhaft heldenmüthige Standhaftigkeit nur in der christlichen Religion gefunden werde. Nur diese heilige Religion kann haltbaren Trost in den Gefahren und den härtesten Prüfungen gewähren, und über das ganze Leben des Menschen eine unwandelbare Ruhe, die ihn niemals verläßt, ausgießen. Wenn man mit Gott durch die Bande der Liebe vereinigt ist, ruhet man kummerlos unter den Flügeln seiner Allmacht, Weisheit und Güte. Weder die Schmeicheleien, noch die Verachtung der Welt vermögen Etwas über den wahren Christen. Der innere Friede, die reinen Freuden, welche man in der Uebung der Tugend kostet, gewähren reichlichen Schadenersatz für die Entbehrung der vorgeblichen Güter, welche das Laster gewährt. Der Tod selbst, der gewöhnlich so

schreckbar den Augen der Menschen erscheint, bietet nur Trost dar, weil eine unsterbliche Krone, und ein Glück, dessen Dauer ewig wie Gott ist, ihm folgen.

Die heil. Genovefa,

Jungfrau und Patronin von Paris.

(Auszug aus dem Leben dieser Heiligen, geschrieben achtzehn Jahre nach ihrem Tode. Da einige Ausgaben dieses Lebens verfälscht worden sind, muß man sich an jene halten, welche der Pater Charpentier, regulirter Chorherr von St. Genovefa, 1697 in 8. geliefert hat. Man findet auch in Bollandus eine Lebensbeschreibung dieser Heiligen, die aber viel neuer ist, als erstere. Sieh Tillemont, B. XVI. S. 621—802, und die Verfasser der *Gallia christianna nova*, B. I, S. 700.)

Jahr 512.

Das Dorf Nanterre, zwei Stunden von Paris, hatte die Ehre, der Geburtsort der heiligen Genovefa zu seyn. Sie wurde da gegen das J. 422 geboren, und war sieben Jahre alt, als der h. Germanus von Auxerre und der h. Lupus von Troyes, die sich nach Großbritannien begaben, um die Irrlehre des Pelagius zu bekämpfen, zu Nanterre ihr Nachtlager nahmen. Kaum waren die zwei Bischöfe da angelangt, als sie sich von einer großen Volksmenge umringt sahen, welche ihren Segen begehrte. Unter dem frommen Haufen befand sich auch Genovefa mit ihren Eltern. Allein der h. Germanus wußte sie durch höhere Erleuchtung, die ihm plötzlich von dem Geiste Gottes mitgetheilt worden, zu unterscheiden, hieß sie mit ihren Eltern

näher kommen, und sagte diesen die künftige Heiligkeit ihrer Tochter voraus. Er fügte noch bei, daß sie den gefaßten Entschluß, Gott zu dienen, in's Werk setzen, und durch ihr Beispiel zur Heiligung Anderer Vieles beitragen würde. Da ihm Genovefa hierauf sagte, sie hege schon seit langer Zeit das Verlangen, in immerwährender Jungfrauschaft zu leben, und keinen anderen Namen als den einer Braut Jesu Christi zu tragen, gab er ihr seinen Segen, um sie Gott von diesem Augenblicke an zu weihen; dann führte er sie in die Kirche des Orts, begleitet von allem Volke, das sich um ihn versammelt hatte, und hielt während des Psalmgesanges und der Gebete [1]), das heißt, während der Non und Vesper [2]), seine Hand über ihr Haupt ausgestreckt. Er behielt sie auch noch während der Mahlzeit bei sich, und entließ sie erst, nachdem er von dem Vater das Versprechen erhalten hatte, daß er sie am Morgen des folgenden Tages vor seiner Abreise ihm noch einmal vorführen wolle.

---

1) Constantius, in *Vit. S. Germ. Altiss.*, l. 1, c. 20.

2) Nonam atque duodecimam. Obgleich man vor Alters sehr pünktlich war, jeden Theil der Tagzeiten zur geeigneten Stunde zu verrichten, wollten doch der h. Germanus und Lupus lieber die Non und Vesper etwas verschieben, um sie in einer Kirche beten zu können, als sie auf dem Wege zur bestimmten Stunde abbeten. Das Wort *duodecima*, welches um die Vesper anzudeuten gebraucht wird, zeigt klar, daß ihre eigentliche Stunde nicht um fünf, sondern um sechs Uhr Abends war, das heißt, um die zwölfte Stunde des Tags, zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche. Dasselbe ergibt sich auch noch aus dem alten Hymnus der Ferialvesper, *Jam ter quaternis*. Sieh Beda, *de devina Psalmodia*, u. s. w.

Severus und Gerontia begaben sich mit ihrer Tochter zur bestimmten Stunde zu dem Heiligen, welcher Genovefa fragte, ob sie sich noch ihres Versprechens erinnere, das sie Gott gethan habe: «Ja,» antwortete sie, «ich erinnere mich dessen noch, und hoffe mit dem «Beistande der Gnade ihm getreu zu seyn.» Der Heilige, hoch erfreut über eine so schöne Antwort, ermahnte sie in diesen Gesinnungen zu beharren. Dann gab er ihr eine kupferne Medaille, auf welcher das Bild des Kreuzes eingegraben war, und empfahl ihr, sie allzeit am Halse zu tragen, um sich stets zu erinnern, daß sie sich Gott geweiht habe. Er hieß sie auch noch, als eine Braut Jesu Christi, den Halsbinden von Perlen, den Armbändern, den goldenen und silbernen Kleinodien, und allem weltlichen Schmucke entsagen [3]).

Seit dieser Zeit sah sich Genovefa als ganz von der Gemeinschaft der Menschen abgesondert an, und hatte ihres zarten Alters ungeachtet keine andere Begierde mehr, als die nach den Uebungen der christlichen Voll-

---

3) Daraus, daß der h. Germanus die h. Genovefa ermahnte, keine Kleinodien mehr zu tragen, schließt Baillet mit einigen anderen Schriftstellern, sie müsse von einer vornehmen und reichen Familie gewesen seyn; allein das alte Brevier von Paris und eine undenkliche Sage von ihrem Geburtsorte, geben ihr einen Schäfer zum Vater. Adrian von Valois und Baluzius bemerken, selbst das älteste Leben der h. Genovefa habe keine unwiderspreckliche Beweiskraft. Vielleicht hat man der Unterredung des h. Germanus mit der h. Genovefa noch Etwas beigefügt. Uebrigens ist es wahrscheinlich, daß der Vater dieser Heiligen einer jener wohlhabenden Gutsbesitzer war, die ihre eigenen Heerden hüteten. Sieh Piganiol, *Descript. de Paris*, tom. VIII, art. *Nanterre*, p. 289.

kommenheit. Sie schätzte sich nie glücklicher, als wenn sie in die Kirche gehen konnte. Man erzählt hierüber eine auffallende Begebenheit. Gerontia gieng eines Tages in die Kirche, und wollte ihre Tochter nicht mit sich nehmen. Genovefa, darüber von Schmerz durchdrungen, beschwor sie, mit Thränen in den Augen, sie möchte ihr erlauben, sie zu begleiten. Alle ihre Bitten waren aber vergebens; ihre Mutter, die den Beweggrund ihres Benehmens nicht kannte, gab ihr sogar eine Maulschelle. Allein Gott bestrafte sie bald für dieses ungerechte Aufbrausen, indem er ihr den Gebrauch des Gesichtes entzog, in der Folge ihr aber wieder Genesung gewährte, da sie sich zwei bis dreimal mit Wasser wusch, das ihre Tochter aus dem Brunnen geholt und mit dem Kreuzzeichen gesegnet hatte [4]). Die Mutter war länger als zwanzig Monate blind.

Als die Heilige ein Alter von fünfzehn Jahren erreicht hatte, stellte man sie dem Bischofe des Landes mit zwei anderen Jungfrauen vor, damit er ihnen den geheiligten Schleier ertheile. Obgleich Genovefa die jüngste von ihnen war, setzte sie doch der Oberhirt an den ersten Platz, mit den Worten, der Herr habe sie schon geheiligt; womit er ohne Zweifel auf Das anspielen wollte, was sich mit ihr vor dem h. Germanus und Lupus ereignet hatte.

Nach dem Tode ihrer Eltern zog sie sich nach Paris zurück, zu einer Matrone, von der sie über die Taufe ge-

---

4) Daher schreibt sich die Andacht zu dem Brunnen von Nanterre, welcher, nach der Ueberlieferung des Landes, von der h. Genovefa gesegnet worden.

hoben worden, und brachte jenen Geist der Abtödtung mit sich dahin, der sie zu den strengsten Bußübungen, besonders seitdem sie sich gänzlich dem Dienste Gottes geweiht hatte, antrieb. Sie aß nur zweimal in der Woche, am Sonntage und Donnerstage, und da nur wenig Gerstenbrod und Bohnen. Den Gebrauch des Weins untersagte sie sich gänzlich, trank nie etwas anders als Wasser. Bis in ihr fünfzigstes Jahr blieb sie bei dieser Lebensweise, wo endlich einige Bischöfe sie dazu vermochten, Etwas Milch und Fische zu genießen. Mit den Uebungen der Abtödtung verband sie eine unverletzliche Reinigkeit des Leibes und der Seele, eine tiefe Demuth, einen lebendigen Glauben, eine brennende Liebe, ein beinahe ununterbrochenes Gebet und einen Geist der Zerknirschung, der, wenn sie sich mit Gott in dem Gebete unterhielt, ihre Augen zu einer unversiegbaren Thränenquelle machte. Die Inbrunst, mit der sie die evangelischen Vorschriften und Räthe zu befolgen strebte, wurden mit jenen innerlichen Tröstungen belohnt, welche fern sind von den thörichten Weltfreuden: allein ihre Tugend mußte auch durch das Feuer der Trübsale geprüft werden. Gott ließ daher zu, daß ihre Feinde gleichsam in einen gemeinschaftlichen Bund gegen sie zusammentraten, und ihre Lebensweise in übeln Ruf zu bringen suchten; und in der Absicht, sie ins Verderben zu stürzen, glaubten sie eine geeignete Gelegenheit in ihrer Offenheit zu finden, mit der sie von den ausserordentlichen Gunstbezeigungen redete, welche ihr der h. Geist mitgetheilt hatte. Sie behandelten die Heilige als eine Schwärmerin und Heuchlerin; und durch ihre gehässigen und schmachvollen Anschuldigungen gelang es ihnen, bei dem Volke sich Glauben

zu verschaffen; diese Verfolgungen mußte die Unschuldige dulden bis zur Ankunft des h. Germanus von Auxerre, der wieder durch Paris reis'te, als er sich zum zweiten Mal nach Großbritannien begab. Der heilige Oberhirt, der wohl bewandert war in der Kenntniß der Wege Gottes, erkannte Genovefens Unschuld, nahm öffentlich ihre Vertheidigung auf sich, und beschämte die stirnlosen Erfinder der Verläumdung. Allein ihre Ruhe währte nicht lange, und die Verfolgung erhob sich bald wieder von neuem durch folgende Veranlassung.

Attila, der Hunnen König, war in Frankreich mit einem furchtbaren Kriegsheere eingedrungen. Das Gerücht von seinem Anzuge erfüllte bald Paris mit Schrecken, und die Einwohner, die sich in ihrer Stadt nicht sicher glaubten, entschlossen sich sie zu verlassen und sich an irgend einen besser befestigten Ort zurückzuziehen. Genovefa, von jenem Vertrauen auf Gott beseelt, welches den Namen einer Judith und Esther einen so hohen Glanz erworben hat, verlor bei dieser allgemeinen Bestürzung ihren Muth nicht, und getraute sich sogar, den Einwohnern den göttlichen Schutz zu versprechen, wofern sie zum Fasten, Beten und Wachen ihre Zuflucht nehmen würden. Einige Frauen, durch ihre Reden bewegt, schlossen sich mit ihr in die öffentliche Taufkapelle ein [5]), und brachten da mehrere Tage mit Uebungen des Gebets und der Buße zu. Die Uebrigen behandelten die Heilige als eine falsche Prophetin, und gingen in ihrer Wuth endlich so weit, daß sie sich an ihrem Leben ver-

---

5) Sie befand sich in der alten Kirche, die nachher den Namen Saint-Jean-le-Rond erhielt.

greifen wollten; und es wäre eigentlich um sie geschehen gewesen, wenn der Archidiakon von Auxerre nicht gekommen wäre, um ihr fromme Geschenke (Eulogien) [6]) vom h. Germanus zu bringen. Der h. Bischof gab dadurch zu verstehen, daß er Genovefa hochschätze, und mit ihr in heiliger Kirchengemeinschaft stehe. Durch diesen Umstand wurden die grimmigsten Verfolger der Dienerin Gottes bewogen, in sich zu kehren. Sie schämten sich ihres unwürdigen Betragens, und nahmen menschlichere und der Religion entsprechendere Gesinnungen an. Als sie nachher sahen, daß Alles so gieng, wie es die Heilige vorausgesagt hatte, faßten sie eine Hochachtung für sie, die mit jedem Tage sich mehrte; denn nebst der Gabe der Weissagung, hatte sie auch noch jene der Wunder, und man sah sie an verschiedenen Orten, vorzüglich zu Paris, Meaux, Laon, Troyes, Orleans und Tours, sehr ausgezeichnete Wunder wirken. Das Gerücht von ihrer Heiligkeit verbreitete sich in die entferntesten Gegenden. Der h. Simeon, der Stylite, gab öffentliche Beweise seiner Verehrung für die Dienerin des Herrn, und empfahl sich ihrem Gebete.

---

6) Diese Eulogien bestanden in geweiheten Dingen, die man sich zum Zeichen der Verbindung und Freundschaft schickte. Der h. Germanus war in Italien, als er seinem Archidiakon den Auftrag gab, der h. Genovefa solche heilige Geschenke zu bringen. Allein dieser kam erst zwei Jahre später nach Paris; denn der h. Germanus starb zu Ravenna im Jahre 448; und Attila, der 450 das Reich zu bedrohen anfing, rückte 451 in Gallien ein. Man weiß nicht, was den Archidiakon so lange zurückhalten konnte.

Dadurch, daß die Heilige bei Gott so viel vermochte, erwarb sie sich nicht minder das Vertrauen, als die Verehrung des Volks. Dieses Vertrauen zeigte sich besonders bei der Belagerung von Paris durch Childerich, König der Franken, und es war nicht vergeblich. Da die Belagerten von Hungersnoth bedrohet waren, stellte sich Genovefa an die Spitze Derjenigen, die man um Lebensmittel zu suchen ausgeschickt hatte, begleitete sie bis nach Arcis-sur-Aube und bis nach Troyes, und verschaffte ihnen eine glückliche Rückkehr, der Gefahren ungeachtet, denen sie von Seiten der Feinde ausgesetzt waren. Nach der Einnahme der Stadt, konnte Childerich, obgleich ein Heide, ihrer Tugend seine Huldigung nicht versagen, und verstand sich, auf ihre Bitte, zu mehreren Werken der Liebe und Freigebigkeit. Hierin ahmte ihm auch Chlodwig, sein Sohn, nach, der den Gefangenen, so oft die Heilige für sie Fürsprache einlegte, die Freiheit schenkte.

Genovefa hatte eine besondere Andacht zu dem h. Martinus von Tours und dem h. Dionysius von Paris. Mehrere Male besuchte sie des Ersten Reliquien, und ließ dem h. Dionysius, wie auch den Gefährten seines Märtyrertodes, eine Kirche an dem Orte bauen [7]), wo sie ihr Blut für Jesus Christus vergossen hatten. Sie auch entwarf noch den Plan der Kirche zu den heiligen

---

7) *Catulliacum* genannt; nach einigen Schriftstellern ist es wahrscheinlicher Montmartre als St. Denis gewesen. Es wird erzählt, sagen sie, die h. Genovefa sey oft mit andern Jungfrauen in diese Kirche gegangen, und habe alle Sonntage dort der Matutin beigewohnt. Läßt sich nun dieses, fahren sie fort, leicht von St. Denis verstehen, das zwei Stunden

Aposteln Petrus und Paulus, welche Chlodwig zu bauen anfieng, und die heilige Clotild nachher vollendete. Endlich starb sie nach einem Leben von neun und achtzig Jahren, das sie in Ausübung aller guten Werke zugebracht hatte, am 3. Jäner 512, fünf Wochen nach Chlodwig, dem ersten christlichen Könige Frankreichs. Ihr Leichnam wurde neben jenen dieses Fürsten beigesetzt, innerhalb der Mauern der neuen Kirche der Apostel, die noch nicht ganz beendigt war [8]).

---

von Paris entfernt ist? Dennoch behaupten gelehrte Kritiker, der Apostel von Frankreich sey nach seinem Märtyrertod zu St. Denis und nicht zu Montmartre begraben worden.

8) Diese Kirche erhielt nachher den Namen von der heiligen Genovefa, den sie heute noch trägt. Man muß bemerken, daß Paris damals nichts, als was man nun die eigentliche Stadt (Cité) nennt, in sich schloß, und von Wäldern umgeben war. Da man zu jener Zeit Niemanden innerhalb der Städte begrub, gründete Chlodwig diese Kirche, welche er zu seinem Begräbniß bestimmte, ausserhalb der Stadt, auf einem unweit des Pallastes befindlichen Berge. Als er den Grund zu diesem Tempel legte, hatte er, nach dem Verfasser des Lebens der h. Bathild, die Absicht, ein Mönchskloster dabei anzulegen. Dieß ist auch Mabillon's Meinung. *Opp. post.* tom. II. p. 356. Er ist überzeugt, daß Mönche diese Kirche bedienten bis zum Jahre 856, wo sie von den Normännern verbrannt wurde. Als sie wieder auferbaut ward, gab man sie weltlichen Chorherren, die aber ihres ärgerlichen Lebens wegen gemeinschaftlich durch den Pabst Eugen III. und den Abbe Süger, ersten Minister Ludwig des Jungen, im Jahr 1148 vertrieben worden sind. An ihre Stelle setzte man die regulirten Chorherren des h. Augustinus, die man aus der Abtei St. Victor nahm, welche vierzig Jahre vorher gegründet worden, und damals berühmt war durch eine Menge großer Männer, die sich sowohl durch ihre Wissenschaft, als Frömmigkeit und strenge

Unmitttelbar nach ihrem Tode erbaute das Volk auf ihrem Grabe ein hölzernes Bethaus, das bis zur Vollendung der Kirche bestand. In der Folge erhob man ihren Leichnam aus der Erde, um ihn in einem prachtvollen Reliquienkästchen, welches der h. Eligius verfertigt hatte, aufzubewahren. Um dieses Kästchen der Zerstörungswuth der Normänner zu entziehen, brachte man es 845 nach Athis, dann nach Draveil, und fünf Jahre darauf nach Marisy, bei La-Ferté-Milon, von wo es 855 wieder nach Paris zurückgegeben wurde. Das Kästchen, welches man jetzt hinter dem Hochaltare sieht, wurde 1242 durch die Sorgfalt des Abts von St. Genovefa verfertigt. Es wurden, wie man sagt, 193 Mark Silber und acht Mark Gold daran verwendet. Es ist beinahe ganz mit Edelsteinen bedeckt, welche von Frankreichs Königen und Königinnen geschenkt wurden [9]). Die Stadt Paris hat oft

---

Lebensweise auszeichneten. Da der fromme Cardinal von la Rochefoucault, Bischof von Senlis, von Ludwig XIII. zum Abt von St. Genovefa ernannt wurde, unternahm er auch da die schöne Verbesserung, welche er in dem Kloster zum h. Vincentius in Senlis eingeführt hatte. Zu diesem Zwecke ließ er 624 den Pater Carl Faure mit zwölf anderen Ordensgeistlichen von St. Vincent kommen. Diese Verbesserung erhielt 1634 ihre letzte Vollendung, als der Pater Faure, Abt von St. Genovefa, zum Coadjutor des Cardinals geworden. Der Erste starb 1667 im Rufe der Heiligkeit. Der Cardinal war schon 1645 gestorben.

9) Sieh Lebeuf, l. 5, p. 387. und l. 2, p. 95; Piganiol de la Force, *Descrip. de Paris*, tom. V, p. 238; Le Fevre, *Calend. Hist. de l'Eglise de Paris*, *Nov.* 26 et *Janv.* 3; und die *Gallia chr. nov.*, tom. VII, p. 700.

durch die mächtige Fürbitte der h. Genovefa ausgezeichnete Gnaden erlangt. Unter anderen nennen wir nur die Heilung von jener grausamen Krankheit, das heilige Feuer genannt (ein hitziges ansteckendes Fieber), weil sie durch ein innerliches und tödtliches Feuer Alle verzehrte, die von ihr ergriffen wurden. Umsonst boten die Aerzte ihre ganze Kunst auf, um Mittel gegen dieses schauderhafte Uebel aufzufinden. Stephan, Bischof von Paris, ein ausgezeichneter, heiliger Oberhirt, verordnete Fasten und öffentliche Gebete, in der Hoffnung, Gott werde sich endlich besänftigen lassen; allein die Krankheit ließ nicht ab von ihren Verheerungen, bis man in einem feierlichen Bittgange das Reliquienkästchen der h. Genovefa in die Kathedralkirche getragen hatte. Als es am Eingange der Kirche angelangt war, erhielten alle Kranke plötzlich eine vollkommene Gesundheit, drei ausgenommen, denen ohne Zweifel der Glaube mangelte. Dieß ereignete sich unter der Regierung Ludwig des Dicken, im Jahre 1129. Der Pabst Innocentius, welcher im folgenden Jahre nach Frankreich kam, verordnete, nachdem er die Wahrheit des Wunders bewährt gefunden, daß man alle Jahre das Andenken am 26. November feiern solle. Die Kirche, welche ehehin zur h. Genovefa der Kleinen (*Sainte-Geneviève la petite*) [10]) genannt wurde, erhielt dann den Namen zur h. Genovefa vom heiligen Feuer (*Sainte-Geneviève des Ardens*), wegen desselben Wunders.

---

10) Diese Kirche stand bei der Kathedralkirche, und dem Hause, in dem die h. Genovefa gestorben ist. Man riß sie 1747 nieder, um das Spital der Findlingskinder da zu erbauen. Sieh Lebeuf und Le Fevre, *Calend. Hist. de Paris*, p. 500.

Seit dieser Zeit wird das Reliquienkästchen der heil. Genovefa, mit jenen des h. Marcellus und der heiligen Aurea, bei allgemeinen Nöthen in feierlichen Bittgängen in die Kathedralkirche getragen [11]).

Der heil. Anterus,

Pabst.

Dieser Heilige war von Geburt ein Grieche, und folgte dem heil. Pontianus im Jahre Christi 235 auf dem päbstlichen Stuhle nach. Doch nur kurze Zeit stand er dem obersten Hirtenamte vor, da er nur vierzig Tage den Sitz des h. Petrus inne hatte. Beda, Ado, und das neue römische Martyrologium, legen ihm den Titel Märtyrer bei. In einem Missal des Martyrologiums vom h. Hieronymus, das zum h. Cyriacus in Rom aufbewahret wird, lies't man, er sey an der Appischen Straße, auf den Paraphagenes [1]), wo man nachher den Calixtinischen Kirchhof anlegte, begraben worden.

---

11) Bei dieser Ceremonie gehen die regulirten Chorherren barfuß, zur rechten Seite des Kapitels der Kathedralkirche; wie auch ihr Abt bei dieser Gelegenheit auf der Rechten des Erzbischofes geht.

1) Das heißt, einen Ort der verzehrt; also genannt, weil da die Leiber in kurzer Zeit vermoderten.

Der heil. Gordius,

Märtyrer.

Der heil. Gordius wurde zu Cäsarea in Kappadocien geboren, und diente zuerst als Hauptmann bei der Reichsarmee, zog sich aber, sobald Diokletian das Feuer der Verfolgung angefacht hatte, in die Wüste zurück. Einige Zeit nachher verließ er die Einsamkeit, folgend dem heftigen Drange seiner Begierde, für Jesus sein Blut zu vergießen. Er kam nach Cäsarea, als das Volk in dem Cirkus [1]) versammelt war, um die Spiele des Mars zu feiern. Ein abgezehrter Leib, zerstreute Haare, ein langer Bart, zerrissene Kleider, zogen bald die Augen aller Zuschauer auf sich. Man entdeckte jedoch bei einem so auffallenden Aeussern eine gewisse Ehrfurcht einflößende Würde. Kaum aber erfuhr man, daß er ein Christ sey, als man ihn verhaftete und vor den Statthalter führte. Großmüthig bekannte er da seinen Glauben, und wurde zur Enthauptung verurtheilt. Nachdem der Spruch gefällt war, bezeichnete er sich mit dem Kreuzzeichen, und empfieng mit Freuden den Todesstreich. Der h. Basilius hielt ihm zu Cäsarea an seinem Gedächtnißtage eine Lobrede, worin er mehrere seiner Zuhörer Augenzeugen des Triumphes des heiligen Märtyrers nennt.

Sieh den h. Basilius, Hom. XVIII, B. 2. S. 141. ed. Ben.

---

1) Der Cirkus war ein großer länglichtrunder Platz, wo das Volk herum saß, den Spielen zuzusehen.

4. Jäner.

Der heil. Titus,

Schüler des heil. Paulus, Bischof von Creta.

(Sieh den h. Paulus, Br. an Tit., I und II an die Korinther; Tillemont, B. II. S. 152; Calmet, B. VIII; Pater Le Quien, *Or. Christ.*, tom. II. p. 256; Farlat, *Illyrici sacri*, tom. I, p. 354—393, und das zu Venedig 1755 unter dem Titel: *Creta Sacra, auctore Flaminio Cornelio, senatore Veneto*, gedruckte Buch, tom. I, p. 189—195.)

Gegen das Ende des ersten Jahrhunderts.

Der h. Titus wurde von heidnischen Eltern geboren; der h. Paulus nennt ihn seinen Sohn, woraus sich schließen läßt, er habe ihn zum Glauben bekehrt; er stand wegen dessen erhabener Tugenden in so enger Verbindung mit ihm, daß er ihn zu seinem gewöhnlichen Dolmetscher erwählt hatte. Er nennt ihn auch noch seinen Bruder und Mitgehülfen seiner Arbeiten, und schildert ihn als einen für das Heil der Seelen glühenden Mann [1]). Wenn er von dem Troste [2]), den er ihm gewährte, spricht, bedienet er sich der zärtlichsten Ausdrücke, und sagt sogar, er sey nicht ruhig im Geiste gewesen, weil er ihn nicht zu Troas angetroffen [3]).

1) II. Korinth. VIII, 16; XII, 18.
2) II. Korinth. VII, 6, 7.
3) II. Korinth. II, 13.

Im 51 Jahre nach der Geburt Jesu Chr. folgte Titus dem h. Paulus nach Jerusalem, und wohnte mit ihm dem Concilium bei, welches die Apostel hielten, um die Frage, die sich in Betreff der gesetzlichen Gebräuche erhoben hatte, zu entscheiden. Als einige falsche Brüder unter den Juden ihn dem Gesetze der Beschneidung unterwerfen wollten, berief sich der Apostel auf die evangelische Freiheit. Wahr ist es, daß er den Timotheus beschnitten hatte; allein die Umstände waren verschieden, und Nachgiebigkeit hierin wäre Anerkennung der Nothwendigkeit der jüdischen Gebräuche gewesen.

Gegen das Ende des Jahrs 56 schickte der heil. Paulus seinen Schüler von Ephesus nach Korinth, mit dem Auftrage, mehreren Anlässen des Aergernisses abzuhelfen, und die Trennungen, welche die Kirche dieser Stadt in Verwirrung brachten, aufzuheben. Er wurde da mit aller Ehrfurcht aufgenommen, und alle Gläubige beeiferten sich, ihm jede Unterstützung zu verschaffen; allein er wollte als wahrer Jünger des großen Apostels nicht einmal annehmen, was ihm zur Befriedigung der unentbehrlichsten Bedürfnisse gereicht wurde. Seine Ankunft brachte sehr glückliche Wirkungen hervor; die Schuldigen giengen reuevoll in sich, und kehrten zur Pflicht zurück. Er trug eine zärtliche Liebe zu den Korinthern, und nahm es auf sich, in ihrem Namen die Wiederaufnahme des mit dem Bannfluch belegten Blutschänders von dem h. Paulus zu erflehen. Nachdem die kirchlichen Angelegenheiten zu Korinth wieder in guten Zustand gebracht waren, kehrte er zu seinem Meister zurück, und gab ihm Rechenschaft von dem

Erfolge seiner Reise. Einige Zeit nachher wurde er zum zweiten Mal nach derselben Stadt geschickt, um die für die Armen von Jerusalem bestimmten Almosen zu bereiten.

Als der h. Paulus aus dem Gefängnisse entlassen worden, und die Freiheit erhalten hatte, aus Rom zu gehen, war sein erster Gedanke, in das Morgenland zurückzukehren. Auf dieser Reise verweilte er sich einige Zeit auf der Insel Creta, um Jesus Christus da zu verkündigen; weil ihn aber die Bedürfnisse der anderen Kirchen in andere Länder riefen, weihete er den Titus zum Bischofe dieser Insel, und übertrug ihm die Vollendung des so glücklich begonnenen Werkes. Die Wichtigkeit dieses Amtes, sagt der h. Chrysostomus [4], soll uns zu erkennen geben, welche hohe Achtung der Apostel für seinen Jünger hatte.

Der h. Paulus konnte aber nicht lange eines Gefährten, wie unser Heiliger war, entbehren; deßwegen erließ er im Herbste des Jahres 64 den Brief an ihn, welcher einen Theil unserer göttlichen Schriften ausmacht, und worin er ihm auftrug, gleich nach der Ankunft des Artemas und Tychikus, die er als seine Stellvertreter schickte, nach Nikopolis in Epirus zu ihm zu kommen, wo er den Winter zuzubringen gedachte. Er befahl ihm zugleich Priester, das heißt, Bischöfe [5]

---

4) *Hom.* 1 *in Tit.*

5) Bei dieser Auslegung des griechischen Wortes πρεσβυτερους folgen wir den heiligen Hieronymus, Chrysostomus, Theodoretus u. s. w. Sieh hierüber eine gelehrte Abhandlung von Hammond. De Marca, *de Concord.*, l. 1. c 3, n. 2; und Schelstrate, tom. II. *Antiq. Eccl. diss.* 4,

in allen Städten der Insel einzusetzen. Nach einer genauen Darstellung der einem Bischofe nothwendigen Eigenschaften, folgen weise Mahnungen über das Betragen, welches er gegen seine Heerde zu beobachten habe, und wie unerschütterliche Festigkeit mit Sanftmuth bei Aufrechthaltung der Zucht zu vereinigen sey. Die Hirten der Kirche werden in diesem Briefe die Kenntniß der wahren Regeln einer geistlichen Amtsführung schöpfen, und aufgemuntert werden, sie mit derselben Treue, wie Titus, zu befolgen. Im Jahre 65 schickte der Apostel seinen Schüler nach Dalmatien, um da des Heils frohe Botschaft zu verkündigen [6]). Einige Zeit nachher kehrte er wieder nach der Insel Creta zurück, wo er in einem sehr hohen Alter starb, nachdem er mit Weisheit seine Kirche regiert, und die Leuchte des Glaubens in die benachbarten Inseln getragen hatte. Man bewahrte ehehin seinen Leib in der Kathedralkirche von Gortyna [7])

---

c. 2, beweisen selbst aus den Worten des h. Paulus an Titus seinen Jünger, c. 1, daß die Erzbischöfe apostolische Einsetzung haben.

6) Es ist außer allem Zweifel, daß der h. Titus das Evangelium in Dalmatien verkündigt habe. (Sieh den heil. Paulus, II. Tim. IV, 10). Dieses Land ehrt ihn als seinen ersten Apostel. Hierüber kann man *Illyrici sacri*, tom. I, p. 355, von dem Pater Farlat, einem gelehrten Jesuiten, nachsehen. Man sagt, der h. Titus habe den h. Domnius, welcher auf den 7. Mai verehrt wird, als ersten Bischof von Salona eingesetzt. Die Metropolitanwürde dieses bischöflichen Sitzes wurde in der Folge nach Spalatro verlegt.

7) Die alte Hauptstadt der Insel, drei Meilen von dem Berge Ida; man sieht noch deren Trümmer. Die Stadt Candia, welche der ganzen Insel ihren Namen gegeben hat, ist jetzt die Hauptstadt.

auf, die ihn als ihren ersten Erzbischof verehrte. Da die Sarazenen diese Stadt im Jahre 823 verwüstet hatten, fand man von allen Reliquien des heil. Titus nichts mehr, als sein Haupt, das nachher in die Kirche des h. Markus zu Venedig gebracht und da aufbewahrt worden ist [8]).

Der h. Paulus erhob seinen Schüler nur deßwegen zur oberhirtlichen Würde, weil er bei ihm alle zu einem so heiligen Stande nothwendige Eigenschaften fand. Wer sich daher in die heiligen Amtsverrichtungen des Hirtendienstes einschleichen wollte, da er noch ein Neuling in den Wegen Gottes, und ein Fremdling in den evangelischen Tugendübungen ist, der hat einen falschen und trügerischen Eifer, und ist in der Versuchung des höllischen Feindes befangen. Ein solcher gleicht jenen Vögeln, die zu Grunde gehen, weil sie den Aufflug in die Lüfte wagten, bevor ihre Fittiche sie zu tragen vermochten. Vergeblich würde man sich auf die Reinheit seiner Absichten berufen: niemals wird man seine Pflichten erfüllen können, man sey denn vollkommen in den göttlichen Gesetzen unterrichtet, man sey denn in die Lehren und den Geist Jesu eingedrungen, man habe denn Erfahrung sich erworben, und kenne von Grund aus das Herz des Menschen, mit den verschiedenen Leidenschaften, die es in Bewegung setzen. Zudem muß man noch ernstlich gestrebt haben, sich selbst durch beständige Uebung der Demuth und Abtödtung abzusterben; muß sich die Beschauung angeeignet haben, damit man unter allen Amtsverrichtungen, und im Verkehr mit der Aussenwelt,

---

8) In dem 94. Jahre nach den neuern Griechen.

mit Wahrheit sagen könne: Ich schlafe, mein Herz aber wacht [9]; ich schlafe in Bezug auf die Dinge dieser Erde, mit denen ich nichts gemein habe; allein mein Herz wacht, weil es sich unaufhörlich zu Gott emporschwingt durch seine unermüdlich regen Gefühle, und immer neu auflebenden Begierden.

Der heil. Gregor,

Bischof von Langres.

Der heil. Gregor war einer der vornehmsten Rathsherren der Stadt Autun. Nach dem Tode seiner Frau ergab er sich ganz den Uebungen der christlichen Vollkommenheit, und da er, des Glanzes seiner Tugenden wegen, der Aufnahme in das Heiligthum würdig gehalten wurde, erhob man ihn wider seinen Willen im sieben und fünfzigsten Jahre seines Alters auf den bischöflichen Sitz von Langres. Dieser Kirche stand er drei und dreißig Jahre mit eben so großem Eifer als Klugheit vor. Um aber den Arbeiten seines bischöflichen Amtes eine größere Wirksamkeit zu geben, heiligte er sie durch tiefe Demuth, ununterbrochenes Gebet und strenge Abtödtungen. Seine Sorgfalt umfaßte zugleich die Christen und Heiden; die Erstern entriß er ihren verderblichen Unordnungen, und die Anderen den Irrthümern eines blinden Aberglaubens. Er starb gegen Anfang des Jahrs 541, einige Tage nach der Erscheinung des Herrn. Seine Andacht zu dem heil. Benignus war so groß, daß er

---

9) Hoheslied, V.

neben dessen Grabe zu Dijon, wo er öfters wohnte, und welches damals zum Bisthume Langres gehörte, beerdigt werden wollte. Sein Wille wurde auch durch seinen Sohn Tetrikus, welcher durch seine Tugend der Nachfolger seines Vaters auf dem bischöflichen Stuhle zu Langres zu werden verdiente, vollzogen, und nach aller Wahrscheinlichkeit hatte die Uebersetzung der Reliquien des heil. Gregor den 4. Jäner statt, an welchem Tage das römische Märtyrerverzeichniß seiner Erwähnung thut.

Sieh seine Wunder bei dem heil. Gregor von Tours, seinem Urenkel. *Vit. Patr.*, c. 7; *Hist. franc.*, l. 3, c. 15, 19; *les Annales du père* Le Cointe; *Gallia christiana*, tom. IV. p. 517; Herrn von Mangin, *Hist. Eccl. civ., polit. et littér. des diocèses de Langres et de Dijon*, tom. I, p. 188 et seqq.

Der heil. Rigobert,

Bischof von Reims.

Dieser Heilige, den einige auch Robert nennen, verließ die Welt, um sich in das Kloster Orbais, dessen Abt er hernach wurde, zurückzuziehen. Man entriß ihn aber seiner Einsamkeit wieder, um ihm die Leitung der Kirche von Reims anzuvertrauen; hier erfüllte er seine Amtspflichten mit einem wahrhaft apostolischen Eifer. Die ungerechte Verbannung unter Karl Martel ertrug er mit unerschütterlicher Geduld; allein Pipin, gerührt durch die Heiligkeit des leidenden Oberhirten, bewirkte dessen Zurückberufung. Als der Heilige aus der Verbannung zurückkam, und seinen Stuhl durch Milo besetzt sah, ließ er sich in dem Dorfe Gernicourt, vier oder fünf Meilen von Reims, nieder, wo er in den Uebungen des Gebetes und

der Abtödtung ein verborgenes und heiliges Leben führte. Er starb gegen das Jahr 740, und wurde in die Kirche zu dem h. Petrus, welche er zu Gernicourt hatte erbauen lassen, begraben. Gott verherrlichte aber bald seinen Diener durch verschiedene Wunder, die er an dessen Grab geschehen ließ. Im Jahre 864 brachte Hincmar die Reliquien des h. Rigobert in die Abtei von Saint-Thierri, und neun Jahre darauf nach St. Denys zu Reims. Fulco, Hincmars Nachfolger, versetzte sie dann in die Kirche zu unserer lieben Frau, wo man sie noch in einem schönen Kästchen aufbewahrt. Ein Theil dieser Reliquien blieb in der Kirche St. Denys zu Reims, und ein anderer befindet sich in der Kathedralkirche zu Paris, wo eine Kapelle der Anrufung des h. Rigobert geweihet ist.

Sieh in Bollandus das Leben des Heiligen, geschrieben durch einen ungenannten Verfasser. — Flodoard, l. 2, *Hist. Remens.*; *Gallia Christ. nova*, tom. IX, p. 24; Anquetil, regulirten Chorherrn der Congregation von Frankreich, *Hist. civ. et polit. de la ville de Reims*, tom. I, p. 73.

---

5. Jäner.

Der heil. Simeon, der Stylite.

(Gezogen, 1) aus einer, sechzehn Jahre vor seinem Tode verfaßten, Erzählung von Theodoret, einem der gelehrtesten und einsichtsvollsten kirchlichen Schriftsteller, der in demselben Lande lebte, und öfters diesen Heiligen besucht hatte; 2) aus dem Leben des Heiligen, geschrieben von Antonius, seinem Schüler, bei den Bollandisten; 3) aus einem anderen Leben desselben Heiligen, verfaßt in chaldäischer Sprache von dem Priester Cosmas. Dieses

Leben wurde nach einer chaldäischen Handschrift von Stephan Assemani, Act. Mart., tom. II, append. p. 227, bekannt gemacht; derselbe beweis't, daß es im Jahre 474, also nur fünfzehn Jahre nach dem Tod des h. Simeon, geschrieben worden. Diese drei Schriftsteller waren nicht nur Zeitgenossen des Heiligen, sondern auch Augenzeugen der meisten Thatsachen, die sie erzählen. Wir haben überdieß noch die alten Leben des h. Euthimius, des h. Theodosius, des h. Auxentius und Daniel des Styliten, zu Rath gezogen, wo man mehrere einzelne, unsern Heiligen angehende, Begebenheiten findet. Wir haben auch noch die Erzählung der wundervollen Handlungen des h. Simeon des Styliten, in Evagrius, in Theodor, einem Lektor, und den treusten Geschichtschreibern sowohl des ihrigen, als des folgenden Jahrhunderts, gefunden. Sollten wir also wohl die — auch noch so strenge — Kritik fürchten, da sich die Wahrheit der Geschichte, welche wir schreiben, auf das Zeugniß einer großen Anzahl gleichzeitiger Schriftsteller stützt, wovon mehrere Augenzeugen dessen waren, was sie erzählen? Wird man das Ansehen dieser Schriftsteller verwerfen? Darf man auffer Acht setzen, daß es Männer von vorzüglicher Tugend und ausgezeichnetem Verdienste waren, und die kein Vortheil zu Verräthern an der heiligen Wahrheit machen konnte? Ist es wohl glaublich, daß sie zusammen geschworen haben, die Welt hinsichtlich solcher Thatsachen, die öffentlich und bekannt waren, zu betrügen? Und was noch mehr ist, eine solche Verschwörung wäre unter Schriftstellern, die an so weit von einander entfernten Orten lebten, und keine Verbindung unter sich hatten, unmöglich gewesen. Diese Umstände begründen also eine moralische Gewißheit in der Geschichte, und es würde eben so lächerlich seyn, Zweifel über das Leben des h. Simeon des Styliten zu erheben, als zweifeln, ob es einen Alexander oder Julius Cäsar gegeben habe. Sieh Tillemont, tom. XIV.)

Jahr 459.

Wegen seines ausserordentlichen Lebens wurde der heil. Simeon, nicht nur in dem ganzen römischen Reiche, sondern selbst bei mehreren ungebildeten und ungläubigen Nationen, als eine Wundererscheinung angesehen. Die Perser, Meder, Araber, Aethioper, Iberier und

Scythen hegten die tiefeste Ehrfurcht gegen ihn. Man sah Perserkönige, die es sich zur größten Ehre rechneten, seines Segens theilhaftig zu werden, während die römischen Kaiser ihn um seine Fürbitte bei Gott anfleheten, und in den wichtigsten Angelegenheiten um Rath fragten. Allein wir dürfen eine hier nothwendige Bemerknng nicht auſſer Acht laſſen. — Seine wundervolle Lebensweiſe, welche ſo ſehr geeignet war, unſerm Heiligen die Verehrung aller Menſchen zu erwerben, wird für uns mehr ein Gegenſtand der Bewunderung als Nachahmung, ohne jedoch aufzuhören, unſerer Erbauung und unſerem Fortſchreiten im geiſtlichen Leben förderlich zu ſeyn. Und wie wäre es wohl möglich, ernſtlich über das mächtige Streben nach Vollkommenheit von Seiten dieſes heiligen Mannes nachzudenken, ohne ſelbſt unſere Feigheit zu verdammen, und von Scham wegen unſerer Lauigkeit im Dienſte Gottes erfüllt zu werden!

Der h. Simeon war der Sohn eines armen Schäfers, geboren zu Siſan, einer kleinen Burg auf den Gränzen von Cilizien und Syrien. Seine erſte Beſchäftigung war die Heerden zu weiden. Da er aber als Kind von dreizehn Jahren in der Kirche die Stelle des Evangeliums vorleſen hörte, wo von den acht Seligkeiten geredet wird, ward er beſonders durch jene Worte: ſelig Diejenigen, die da weinen; ſelig Diejenigen, die eines reinen Herzens ſind, mächtig ergriffen. Er wandte ſich deßhalb an einen verſtändigen Greis, um von ihm darüber vollige Aufklärung zu erhalten, und die Mittel zu erfahren, welche ihm dieſe verſprochene Glückſeligkeit verſchaffen könnten. Der Mann antwortete ihm, dieſe Worte der Schrift bedeuteten nichts anders, als daß Beten,

Wachen, Fasten, Weinen, Erduldung der Schmach und Verfolgungen der Weg seyen, der zur wahren Glückseligkeit führe. Er fügte noch bei, in der stillen Zurückgezogenheit sey es leichter als anderswo, diese guten Werke zu üben, und sich in der Tugend fester zu begründen.

Simeon gieng, erfüllt von Dem, was er so eben gehört hatte, bei Seite, warf sich vor Gott nieder, und bat ihn sein Führer zu seyn auf den Bahnen der Heiligkeit und Vollkommenheit. Einen Augenblick nachher überfiel ihn ein sanfter Schlummer, in welchem er eine Erscheinung hatte, die er so zu erzählen pflegte: «Es « schien mir, ich grabe Fundamente, und einer sage mir, « ich solle noch tiefer hinunter graben. Als ich aus« ruhen wollte, befahl er mir unabläßig fortzugraben, « was zu vier wiederholten Malen geschah. Endlich « sagte er mir, die Fundamente seyen tief genug, und « ich könne ohne Besorgniß ein so großes und hohes « Gebäude, als ich wolle, aufführen.» Die Vorhersagung wurde auch wirklich, bemerkt Theodoret, durch die That bewahrheitet, und nur die tiefeste Demuth, und die glühendste Liebe konnten das Gebäude tragen, welches dieser bewunderungswürdige Mann, dessen Handlungen so weit über die Kräfte der Natur erhaben waren, aufführte.

Sobald Simeon erwachte, eilte er dem Thore eines nahen Klosters zu, das unter der Leitung des heil. Abtes Timotheus stand, wo er mehrere Tage ohne zu essen und zu trinken auf der Erde hingestreckt liegen blieb, und keine andere Gnade begehrte, als in der Eigenschaft eines Dieners, der zu den niedersten Verrichtungen des Hauses bestimmt sey, aufgenommen zu werden. Als

er endlich unter die Zahl der zu Prüfenden aufgenommen worden, fieng er an, den Psalter auswendig zu lernen, was man zuerst von den Novizen forderte. Er konnte dieses göttliche Buch, in dem er so viele Nahrung für seine mächtig himmelanstrebende Seele fand, nicht mehr verlassen, unterzog sich, seiner zarten Jugend ungeachtet, den durch die Regeln vorgeschriebenen strengen Bußübungen, und hatte bald alle Brüder gewonnen, welche vorzüglich seine Liebe und Demuth bewunderten.

Nachdem er zwei Jahre in diesem Kloster zugebracht hatte, verließ er es, um sich in ein anderes zu begeben, wo man ein noch strengeres Leben führte, und welchem der Abt Heliodor vorstand. Dieser Heliodor war ein ehrwürdiger Greis, der seit zwei und sechzig Jahren in der Einsamkeit lebte, und in einem unaussprechlich hohen Grade den Geist des Gebets besaß. Seine Seele lebte nur in Gott, und war so der Welt abgestorben, daß er, nach Theodoret's Erzählung, der ihn genau gekannt hatte, von Allem, was um ihn vorgieng, sogar von den gemeinsten Dingen, nichts wußte. Unter einem solchen Lehrer machte Simeon in kurzer Zeit die schnellsten Fortschritte. Auch ward er bald ein Muster des ganzen Hauses durch pünktliche Beobachtung der Regel. Sein Hunger nach Buße war unersättlich, und wo seine Brüder nur alle zwei Tage Speise nahmen, aß er in der Woche nur ein Mal. Auf gleiche Weise erhöhete er noch alle andere Bußübungen des Klosters, so daß seine Vorsteher ihm Schranken setzen mußten. Das Ansehen, welches die frommen Exzesse seines Eifers zähmte, war zu ehrwürdig, als daß er sich ihm nicht hätte gänzlich unterwerfen sollen. Er gehorchte daher,

begehrte aber und erhielt die Freiheit, geheimen Abtödtungen sich zu unterziehen. Gott allein kennt die Strenge, mit der er gegen sich selbst verfuhr, und durch die er seinen Leib in des Geistes Dienstbarkeit brachte. Eines Tages kam er auf den Gedanken, das Brunnenseil, welches aus zusammengedrehten Palmblättern gewunden, folglich sehr rauh war, könnte für ihn ein Werkzeug der Buße werden; er umgürtete sich sogleich damit die blosen Lenden, und dieß ohne Wissen des Vorstehers der Gemeinde. — Allein durch die Länge der Zeit schnitt das fest gebundene Seil in das Fleisch, und verursachte ein Geschwür, dessen übler Geruch endlich Simeons Geheimniß verrieth. Drei Tage lang näßte man seine von eiterndem Blute fest klebenden Kleider, ehe man sie ihm ausziehen konnte. Die Aerzte mußten sogar noch tiefe Einschnitte machen, um das Seil aus dem Fleische zu ziehen, welches dem Heiligen so große Schmerzen verursachte, daß er einige Zeit wie todt da lag. Sobald er aber wieder hergestellt war, entließ ihn der Abt, aus Furcht, eine solche Sonderbarkeit dürfte auf die nothwendige Gleichheit der klösterlichen Zucht einen schädlichen Einfluß haben.

Der Diener Gottes zog sich daher in eine Einsiedelei, am Fuße des Berges Telanissa, zurück. Da faßte er den Entschluß, die ganze Fastenzeit ohne irgend eine Speise zuzubringen, um Jesus vollkommen in seinem vierzigtägigen Fasten nachzuahmen. Diesen erstaunlichen Entschluß eröffnete er seinem Gewissensrathe, einem tugendhaften Priester, Bassus genannt, unter dessen Leitung zweihundert Mönche standen. Da dieser fürchtete, solcher Heldenmuth möchte eher aus dem Triebe

seines glühenden Eifers, als aus genauer Prüfung seiner Kräfte herrühren, ließ er ihm zehn Brode und einen Krug Wasser zurück, um der Natur, im Falle sie unterliegen sollte, aufzuhelfen. Nach Verlauf der vierzig Tage kam Bassus zurück, fand die Brode und das Wasser unberührt, sah aber Simeon, beinahe ohne Lebenszeichen, ausgestreckt auf der Erde liegen. Sogleich befeuchtete er dessen Lippen mit einem Schwamme, und ertheilte ihm die heilige Eucharistie. Simeon stand, gestärkt durch diese himmlische Speise, auf und aß einige Lattichblätter. Auf diese Weise brachte er in der Folge alle Fasten zu. Er war sechs und zwanzig Jahre alt, als Theodoret seinen Bericht niederschrieb. Von diesem Schriftsteller erfahren wir, wie er in dieser heiligen Zeit lebte. Im Anfange der Fasten betete er aufrecht stehend; wenn sein zu sehr geschwächter Körper sich nicht mehr halten konnte, betete er sitzend; endlich legte er sich auf die Erde nieder, wenn gänzliche Kraftlosigkeit ihm jede andere Stellung unmöglich machte. Auf einer Säule band er sich an einen Balken, um sich aufrecht zu erhalten; allein in der Folge bedurfte er dieser Stütze nicht mehr. Es ist wahrscheinlich, daß er in seinen letzten Lebensjahren von diesem strengen Fasten etwas nachließ. Es gibt Menschen, die in dieser Enthaltung von allen Speisen nichts übernatürliches finden wollen, und sie einem starken Körperbaue, dem allmählige und stufenweise Angewöhnung zu Hülfe komme, zuschreiben [1]).

---

1) Man findet in den *Lettres édifiantes et curieuses* Beispiele einer langen Enthaltung von Speisen unter den Indianern.

Diesem sey nun, wie da wolle, unser Heiliger verließ seine Einsiedelei nach Verlauf von drei Jahren, und bestieg den Gipfel des Berges, um da seinen Aufenthalt zu wählen. Er verschloß sich da zwischen ein von blosen Steinen ohne Speiß errichtetes, dachloses Gemäuer, welches ihn nicht gegen Regengüsse und brennende Sonnenhitze verwahren konnte; und um dem Entschlusse, den er gefaßt hatte, an diesem Orte zu bleiben, unveränderlichen Bestand zu geben, ließ er eine große eiserne Kette machen, und ein Ende derselben an seinen Fuß, das andere an einen dicken Stein befestigen. Meletius, Chorbischof von Antiochia, der ihn in diesem Zustande sah, stellte ihm vor, es sey unnütz, seinen Leib anzuketten, weil der gute Wille, durch die Gnade unterstützt, genüge, ihn in diesem Gemäuer festzuhalten. Simeon ließ, ohne im geringsten zu widersprechen, einen Schlosser rufen, welcher die Kette durchfeilte. Durch den Glanz seiner Tugenden ward bald der Berg berühmt, und unzählige Menschen, sogar aus den entferntesten Ländern, strömten dahin zusammen. Die Heiden beeiferten sich, wie die Christen, des Heiligen Segen, welcher Heilkraft hatte, zu empfangen. Mehrere reis'ten dann erst vergnügt hinweg, nachdem ihnen vergönnt worden, ihn zu berühren.

Simeon ersann, um sich den Zerstreuungen, welche ihn in seiner Einsamkeit störten, zu entreissen, eine Lebensweise, von der man bis dahin noch kein Beispiel gesehen hatte. Im Jahre 423 ließ er eine sechs Ellenbogen hohe Säule errichten, auf welcher er vier Jahre lang lebte. In der Folge ließ er eine andere zwölf Ellenbogen, und zuletzt eine dritte, zwei und

zwanzig Ellenbogen hohe errichten. Dreizehn Jahre brachte er bald auf der einen, bald auf der andern Säule zu. Die zwei und zwanzig letzten Jahre seines Lebens verlebte er auf einer vierten Säule, die vierzig Ellenbogen hoch war [2]). Die Spitze dieser Säule, die mit einem Geländer umgeben war, hatte nur drei Fuß im Durchmesser, weßhalb der Heilige weder liegen, noch sitzen konnte. Er lehnte sich, wenn er der Ruhe bedurfte, an das Geländer; öfters auch lehnte er sich an in dem Gebete. In seinen glühenden Herzensergüssen sah man ihn öfters mehrere Stunden mit gegen Himmel gehobenen Augen in Gott versenkt. Zwei Mal des Tages hielt er an Diejenigen, welche ihn besuchten, Ermahnungen; dieß war aber nur Männern gestattet, da die Frauen in den Umkreis seiner Säule nicht eingelassen wurden. Diesem Verbote mußte sogar seine eigene Mutter, die gekommen war, ihn zu sehen, sich unterwerfen; nachdem er aber ihren Tod erfahren hatte, betete er inbrünstig für das Heil ihrer Seele. Seine Reden betrafen gewöhnlich die Schwüre, die Beobachtung der Gerechtigkeitspflichten, das Laster des Wuchers, die Besuchung der Kirchen, und die Nothwendigkeit, nicht nur für sich, sondern auch für alle Menschen im allgemeinen zu beten. Jedes seiner Worte hatte eine unaussprechliche Salbung und eine unwiderstehliche Kraft; er verfehlte auch selten bei der Ueberzeugung des Verstandes die Rührung des Herzens. Man konnte ihn nicht

---

2) Dadurch erhielt dieser Heilige den Beinamen, der Stylite (Säulensteher). Dieses Wort kommt von dem griechischen στυλος, welches Säule bedeutet.

hören, ohne von Liebe zur Tugend und von Abscheu gegen das Laster erfüllt zu werden.

Eine so sonderbare Lebensweise konnte jedoch dem öffentlichen Tadel nicht entgehen. Eitelkeit, oder wenigstens Ueberspannung sollte, wie viele meinten, ihn dazu bewogen haben. Die Bischöfe und Aebte der Umgegend glaubten aber, sich zuerst von den innern Gesinnungen des Heiligen überzeugen zu müssen, bevor sie über ihn aburtheilen könnten. Sie kamen daher überein, Jemanden an ihn zu senden mit dem Befehle, von der Säule herabzusteigen, und auf den gewöhnlichen Weg der andern Diener Gottes zurückkehren. Kaum ward Simeon des Befehles kundig, als er sogleich, ohne die geringste Widerrede, sich anschickte hinabzusteigen. Der Abgeordnete begnügte sich aber, der empfangenen Weisungen gemäß, mit seinem Gehorsam, und sagte ihm: « Bleibe nur; « dein bereitwilliger Gehorsam beweis't die Reinheit « der Beweggründe, aus denen du handelst: fahre fort « dem Willen Gottes zu folgen, und treu deinem Berufe « zu entsprechen. »

Simeon, mehr als jemals überzengt, daß er auf der ihm von der Vorsehung gezeichneten Bahn wandle, beharrte auf seiner Lebensweise. Man fuhr fort, ihn zu den Stunden, in welchen er sich mittheilte, zu besuchen; und die Kraft seiner Predigten, verbunden mit dem Glanze seiner Tugenden, bekehrten eine große Anzahl Perser, Armenier, Iberier, und das ganze Volk der Lazen, welche aus Colchis, ihn zu hören, gekommen waren. Die Fürsten und Fürstinen von Arabien pilgerten zu ihm, seinen Segen zu empfangen. Vararanes V, König der Perser, konnte ihm seine Verehrung nicht

versagen, obgleich er ein erklärter Feind und Verfolger der Christen war. Die römischen Kaiser Theodosius der Junge und Leo fragten ihn oft um Rath, und empfahlen sich in seine Gebete. Der Kaiser Marcian verkleidete sich als Privatmann, um sich leichter das Vergnügen zu verschaffen, ihn zu sehen und zu hören. Auf seine Mahnungen schwor die Kaiserin Eudoxia einige Zeit vor ihrem Tode die Irrlehre des Eutyches ab.

So viele Ehrenbezeigungen, verbunden mit der Gabe der Wunder und der Weissagung [3]), würden eine gewöhnliche Seele der leisesten, aber zugleich auch gefährlichsten Versuchung der Eitelkeit, der sie vielleicht auch unterlegen wäre, ausgesetzt haben. Allein Simeon war zu fest gegründet in der Demuth, um auf sich die Ehren zu beziehen, welche er von Seiten der Menschen empfieng. Ueberzeugt, daß man die Zukunft vorhersagen und Wunder wirken könne, ohne deßwegen ein Heiliger zu seyn, sah er sich als den geringsten der Menschen und den größten der Sünder an. Seine Geduld war aber nicht minder bewunderungswürdig als seine Demuth. Nebst dem, daß er mit Freude alle Leiden, Verspottungen und Schmähungen ertrug, hatte er es sich auch zum unumstößlichen Gesetze gemacht, nie davon zu reden. Lange Zeit verbarg er eine schauderhafte Wunde, die er an dem Fuße hatte, und als man sie entdeckte, wollte er nicht zugeben, daß man sie reinigte und verband, obgleich eine Menge Würmer herausfiel.

---

3) Man findet in dem Bericht von Theodoret eine umständliche Erzählung der Wunder und Weissagungen dieses Heiligen.

Was hätten wir nicht noch zu sagen über seine Sanftmuth und Liebe gegen Alle, die ihn besuchten, über seine glühende Inbrunst für Gott, über seine gänzliche Lostrennung von allem Irdischen, über seinen Gebetseifer, und über alle andere Tugenden, die er bis zur höchsten Stufe der Vollkommenheit brachte.

Es wird erzählt [4]), daß ihm Domnus, Patriarch von Antiochia, der ihn besuchte, die heil. Kommunion auf der Säule ertheilt habe; ohne Zweifel empfieng er auch öfters von andern Priestern dieses erhabene Sakrament. Endlich fühlte dieser bewunderungswürdige Büßer sein Ende herannahen. Er beugte sich nieder, um sein gewohntes Gebet zu verrichten, erhob sich aber nicht mehr, weil er sanft in dem Herrn entschlafen war. Erst nach drei Tagen bemerkte man, daß er todt sey. Es war, nach Cosmas, an einem Mittwoch, den 2. September 459, als dieser Diener Gottes in seinem neun und sechzigsten Lebensjahre in die bessere Welt hinüberging. Den folgenden Freitag brachte man seinen Leichnam nach Antiochia. Die Einwohner der ganzen Gegend und mehrere Bischöfe wohnten dem Leichenzuge bei, und die Ueberzeugung, die man von der Heiligkeit des Verstorbenen hegte, wurde durch Wunder, welche Gott bei dieser Gelegenheit wirkte, noch befestigt [5]). Man beging seither sein Fest im ganzen Morgenlande mit großer Feierlichkeit [6]).

---

4) Evagr. l. 1, c. 13, 14.

5) Evagr. l. 1, c. 13, 14; Anton. Cosmas.

6) Majelli, römischer Prälat, erzählt in seiner Abhandlung über die Styliten, die Säule des h. Simeon sey oben mit einer Art Geländer umgeben gewesen, und beweis't, daß nach dem h. Simeon bis zur Gründung des Sarazenischen

Die ausserordentlichen Wege, auf welchen der heil. Simeon wandelte, zeugen von einem Manne, der in gänzlicher Lostrennung von den Geschöpfen leben wollte, um sich einzig Gott an zu schließen. Nicht Liebe zum Sonderbaren hatte auch nur den geringsten Einfluß auf sein Betragen; sein einziges Augenmerk war die Erfüllung des göttlichen Willens: daher jene Bereitwilligkeit seine Säule zu verlassen, sobald man ihm den Befehl seiner Obern bekannt machte. In seiner ungeheuchelten Demuth sah er sich als einen Sträfling an, der gerechter Weise aus der menschlichen Gesellschaft verbannt, und dessen Leben ganz in Jesu verborgen seyn sollte. Wehe demjenigen, welcher in der Absicht, groß vor den Augen der Welt zu erscheinen, nach der Tugend trachtete! Die christliche Vollkommenheit soll den Geist der Demuth und die Liebe der Verachtung zur Grundlage haben. Wehe daher auch jenen Seelen, die durch einen

---

und Türkischen Reiches, im Morgenlande allzeit Styliten waren. Im Abendlande konnte diese Lebensart wegen der rauhen Witterung keine Nachahmer finden. Dennoch redet der h. Gregor von Tours, in seinem 8. Buche, K. 15, von einem gewissen Vulfilaicus, der einige Zeit in der Nähe von Trier auf einer Säule lebte. Er war aus der Lombardei und ein Schüler des h. Abtes Aredius im Limousin. Er forderte das Volk der benachbarten Dorfschaften auf, dem Götzendienste zu entsagen, und die große Bildsäule der Ardennischen Diana, die seit der Regierung des Domitian verehrt wurde, niederzureißen. Sein Bischof befahl ihm, eine für diesen kalten Himmelsstrich zu harte Lebensart zu verlassen; er gehorchte auf der Stelle, und zog sich in ein Kloster zurück. Es scheint, Vulfilaicus war der einzige Stylite des Abendlandes gewesen. Sieh Fleury, l. 35, tom. VIII, p. 354.

verfeinerten Stolz in der Heiligkeit nur einen erhabenen und angesehenen Stand suchten! Man muß nach der Heiligkeit streben, weil uns Gott dazu beruft, und weil wir uns durch ein immer regeres Streben darnach in seinen Augen angenehm und wohlgefällig machen. Nach diesen hohen Lehren richtete der h. Simeon sein ganzes Betragen. Es ist wahr, er that Manches, was kein Gegenstand unserer Nachahmung seyn könnte: allein können wir nicht, wie er, die Armuth, Schmach, Kreuz und Leiden lieben? Ist es nicht auch für uns heilige Pflicht, Jesus Christus gleichförmig zu werden? Haben wir denn vergessen, daß diese Gleichförmigkeit mit unserm göttlichen Meister uns unumgänglich nothwendig ist, wenn wir des Verdienstes der Erlösung theilhaftig werden wollen? Hüten wir uns vor jenem geheimen Stolze, der unter eiteln Vorwänden uns verleiten wollte, glanzvolle Handlungen jenen vorzuziehen, deren Verdienst allein von Gott gekannt ist. Nie werden wir unserm Berufe entsprechen, wofern wir es nicht als eine der ersten und nothwendigsten Pflichten ansehen, unser Kreuz auf uns zu nehmen und Jesus nachzufolgen; ein, wenigstens dem Geiste nach, verborgenes Leben zu führen, unaufhörlich gegen unsere eigene Gebrechlichkeit mißtrauisch zu seyn, uns zu verdemüthigen, und unser eigenes Nichts beim Anblicke des unabsehbaren Abgrundes unserer Schwäche und Armseligkeit zu erkennen.

Der heil. Telesphorus,

Pabst und Märtyrer.

Der heil. Telesphor war von Geburt ein Grieche; er folgte dem Pabst Sixtus I, und war nach dem h. Petrus Roms achter Bischof. Er mußte zum größten Schmerze Augenzeuge der Verheerungen seyn, welche durch die Verfolgung des Kaisers Hadrian in der Kirche Gottes angerichtet wurden. Der heil. Irenäus [1]) und Eusebius berichten uns, daß er gegen Ende des zweiten Jahrhunderts sein Leben durch einen ruhmvollen Martyrertod geendigt habe [2]).

Sieh den h. Irenäus und Eusebius, Pagi, Orsi, Berti, u. s. w.

Die heil. Synkletika,

Jungfrau.

Die heil. Synkletika ward zu Alexandrien geboren, von Eltern, die aus Mazedonien stammten, und groß waren durch ihre Abkunft, wie durch Reichthümer. Man erblickte in ihr schon von zarter Kindheit an eine vorleuchtende Liebe zur Tugend, und allen anderen Uebungen der Religion. Wegen ihres unermeßlichen Reichthums und ihrer seltenen Schönheit wurde sie von den Angesehensten der Stadt zur Ehe gesucht; allein sie wies alle

---

1) L. 3, c. 3.

2) *Hist.* l. 4, c. 10.

ab, weil sie Jesus Christus versprochen hatte, nie einen anderen Bräutigam als ihn zu lieben. Es war nichts im Stande sie abzubringen von dem gefaßten Entschlusse, in einer beständigen Jungfrauschaft zu leben; aus allen Kämpfen, die sie zu bestehen hatte, trat sie siegreich hervor. Da sie innig überzeugt war, sie habe keinen gefährlichern Feind als sich selbst, übte sie jede Art der Abtödtung, um das Fleisch dem Geiste zu unterwerfen. Sie unterzog sich langen und strengen Fasten, und die Nothwendigkeit, öfters, als sie es gewünscht hätte, Speise zu nehmen, schien ihr eine wahre Qual.

Nach dem Tode ihrer Eltern widmete sie sich der Pflege einer kränklichen Schwester, die sie noch hatte, und theilte alle ihre übrigen Güter unter die Armen aus. Da sie nichts mehr an die Welt binden konnte, zog sie sich in eine Grabhöhle zurück, um sich einzig mit der Betrachtung himmlischer Dinge zu beschäftigen. Ihre erste Sorge war, sich durch einen Priester das Haupthaar abscheren zu lassen. Die äussere Ablegung des Hauptschmucks war ein Zeichen der gänzlichen Entsagung der Welt, und eine Erneuerung des Gelübdes der Jungfrauschaft, welches sie längst schon abgelegt hatte. Seit dieser Zeit sah sie sich als eine durch Beruf den strengsten Bußübungen, dem Gebete und der Betrachtung geweihete Person an. Gott allein war einige Zeit lang der Zeuge des ganz englischen Lebens, welches seine Dienerin führte; allein er ließ endlich zu, daß der Glanz ihrer Tugenden das verborgene Dunkel durchdrang, in welches sie sich vergraben hatte.

Bald strömten viele christliche Frauen zum Aufenthaltsorte der Heiligen, welche sie über Gegenstände des

geistlichen Lebens zu Rath zogen. Hätte sie blos ihrer Demuth folgen wollen, so hätte sie es nicht gewagt, Andere zu unterrichten; allein ihre Liebe riß sie dahin. Man konnte sie nicht anhören, ohne gerührt zu werden, weil ihre Reden Ergüsse des reinsten Eifers waren, und die häufig ihren Augen entströmenden Thränen ihnen salbende Kraft ertheilten. « O! wie glücklich würden « wir seyn, » sagte sie, « wenn wir, um Gott zu gefallen « und den Himmel zu verdienen, thäten, was die Welt- « menschen thun, um vergängliche Güter zusammenzu- « häufen! Zu Lande setzen sie sich der Raubsucht der « Diebe aus; auf dem Meere geben sie sich der Wuth « der Winde und Stürme hin; weder Gefahren noch « Schiffbrüche schrecken sie zurück; sie versuchen, sie « wagen Alles: und wir, wenn es darauf ankommt, « einem so großen Herrn zu dienen, der uns unbe- « greifliche Güter verspricht, wir lassen uns schon durch « den leisesten Widerspruch in Furcht setzen. » Ein anderes Mal sprach sie also von den Gefahren dieses Lebens: « Wir müssen auf unserer Hut seyn, weil wir « im beständigen Kriege leben. Ohne diese Wachsamkeit « wird uns der Feind überraschen, wenn wir am wenig- « sten daran denken. Ein Schiff entrinnt zuweilen einem « heftigen Sturme; allein, wenn der Steuermann, « sogar bei tiefer Meeresstille, nicht wacht, wird eine « durch unvorhergesehenen Windesstoß erhobene Welle « genug seyn, das Schiff zu bedecken und in die Tiefe « zu senken. Wenn der Feind nur das Haus zertrümmern « kann, er kümmert sich wenig um die Mittel, welche « er anwendet. Während dieses Lebens werden wir auf « einem unbekannten und mit Klippen übersäeten Meere

« hin und hergetrieben, wo unabläſſig Sturm und Stille « wechſeln. Wir ſind allzeit in Gefahr; und wenn wir « unkluger Weiſe einſchlummern, ſo ſind wir einem « ſichern Untergange preisgegeben. Jeſus Chriſtus ſelbſt « will der Steuermann unſeres Schiffes ſeyn, und er « wird uns in den Hafen des Heils führen, wofern wir « uns nicht ſelbſt durch eigene Nachläßigkeit in's Ver« derben ſtürzen. » — Die Tugend der Demuth predigte ſie in dieſen Worten: « Ein Schatz iſt in Sicherheit, « ſo lange er verborgen bleibt; allein wenn er auf« gedeckt und jedem zur Schau geſtellt iſt, wird er bald « geraubt ſeyn. Dieſelbe Bewandtniß hat es auch mit « der Tugend; ſie iſt auſſer Gefahr, ſo lange ſie geheim « gehalten wird. Setzt man ſie vermeſſentlich dem öffent« lichen Anblicke aus, ſo löſ't ſie ſich gleich einem leichten « Rauche in Dunſt auf. Durch die Demuth und Ver« achtung der Welt treten wir Löwen und Drachen unter « die Füße, und unſere Seele ſchwingt ſich gleich einem « Adler auf, und erhebt ſich weit über alles Irdiſche. » Mit derſelben Kraft drückte ſie ſich über alle anderen chriſtlichen Tugenden aus.

Gott ließ zu, daß der hölliſche Feind, der allem Guten gram iſt, durch Trübſale die Tugenden dieſer Heldin übte, an der alle ſeine Liſt geſcheitert hatte. Dieſer grauſame Feind verſetzte ſie in einen Zuſtand der höchſten Schmerzen, und erneuerte an ihr die graunvollen Leiden des frommen Job. In einem Alter von achtzig Jahren wurde die heilige Jungfrau von einem heftigen und anhaltenden Fieber ergriffen, das ſie allmählig aufzehrte. Ein Geſchwür ſetzte ſich zugleich an ihrer Lunge an, und ein Krebs, der einen unerträglichen Geſtank von ſich gab,

zerfraß ihr das Zahnfleisch und den Mund, und raubte ihr den Sprachgebrauch. Welche Schmerzen verursachten alle diese Krankheiten zusammen der heiligen Jungfrau! sie ertrug sie aber mit heldenmüthiger Geduld und gänzlicher Ergebung in den Willen Gottes. Sie gieng sogar so weit, daß sie noch Vermehrung ihrer Schmerzen wünschte, und fürchtete, die Aerzte möchten ihr in etwas Linderung zu verschaffen suchen. Sie erlaubte ihnen kaum, die schon todten Theile ihres Körpers abzuschneiden oder einzubalsamiren. Sie konnte während der drei letzten Monate ihres Lebens nicht einen Augenblick der Ruhe genießen. Der Krebs, wie wir schon gesagt haben, hatte sie des Sprachgebrauches beraubt, allein ihre bewunderungswürdige Geduld war ein wirksamerer Unterricht, als alle ihre Reden hätten ertheilen können. Drei Tage vor ihrem Tode sagte sie den Augenblick vor, wo ihre Seele von dem Kerker ihres Leibes befreit würde. Als die Stunde gekommen war, schien sie von einem hellschimmernden Lichte umstrahlt, und gab den Geist in die Hände ihres Schöpfers auf. Sie war vier und achtzig Jahre alt. Die Griechen begehen ihr Fest am vierten Jäner; das römische Martyrerverzeichniß thut dessen am fünften Erwähnung [1]).

---

1) Die h. Synkletika muß im vierten Jahrhundert gelebt haben, weil ihr Leben im fünften und sechsten angeführt wird; und da man ihr vier und achtzig Jahre gibt, folgt, daß sie nicht viel jünger seyn kann, als der h. Athanasius, der 373 starb. Sie war die Mutter der Nonnen, wie der h. Antonius der Vater der Mönche war. Sieh hierüber *l'histoire monastique du* P. Helyot, und das *Monasticum anglicanum* von Stephens, c. 1, p. 16. Man kann jedoch nicht in Ab-

Das alte Leben der h. Synkletika wird in dem Leben der Väter, welche Rosweid herausgegeben hat, B. VI. angeführt, und in den alten Anmerkungen über jenes des h. Johannes Klimakus. Man kann nicht zweifeln, daß es das Werk eines Mannes war, welcher die Heilige besonders gekannt hatte. Die Meinung derjenigen, welche dieses Leben dem h. Athanasius zuschreiben, fußet auf keinem festen Grunde. Herr von Andilly hat davon eine französische Uebersetzung gegeben in seinen *Vies des saints Pères des déserts*, tom. III. p. 91., ohne sich jedoch an eine ängstliche Genauigkeit zu binden. Der Pater Montfaucon erklärt sich auch für das Alter dieses Lebens, *Catal. Biblioth. Coislianae*, p. 417.

---

6. Jäner.

Die Erscheinung des Herrn [1]).

Der Hauptgegenstand dieses Festes ist die Feier jener hohen Offenbarung, in der sich Jesus Christus den Weisen zu erkennen gab, die durch ein übernatürliches Licht ge-

---

rede stellen, daß die Schwester des h. Antonius, da sie noch sehr jung war, ein Frauenkloster vor der Regierung Constantins des Großen gründete.

1) Der Gebrauch der abendländischen Kirche durch zwei verschiedene Feste die Geburt Jesu Christi, und seiner Erscheinung, oder Kundmachung zu verehren, steigt, nach dem Pater Papebroch, bis in das vierte Jahrhundert hinauf, und ist vom Pabst Julius I. eingeführt worden. Die Griechen haben diese zwei Geheimnisse allzeit auf denselben Tag (den 25. Dezember) gefeiert, und sie nennen dieses Fest Theophanie, (Θεοφανεια) oder Gotteserscheinung. Unter dieser alten Benennung finden wir die Erscheinung des Herrn von dem h. Isidor von Pelusium, von dem h. Gregor von

leitet, nach Judäa kamen, um ihn nach seiner Geburt anzubeten, und ihm Geschenke darzubringen. Die Kirche feiert auch noch, in den heiligen Tagzeiten, das Andenken von zwei anderen Erscheinungen des Heilandes. Die erste geschah bei seiner Taufe, als der heilige Geist sichtbarlich in Gestalt einer Taube über ihn herabstieg, und man eine Stimme vom Himmel hörte, welche sagte: Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe [2]). Die zweite geschah bei der Hochzeit zu Cana [3]), wo Jesus Christus sein erstes Wunder wirkte, indem er Wasser in Wein verwandelte: ein Wunder, durch welches er seine Herrlichkeit offenbarte, und dem zu Folge seine Jünger an ihn glaubten [4]).

Alle diese Gründe gaben diesem Feste mächtige Ansprüche auf die öffentliche Verehrung. Allein wer sollte es jemals mit mehr Inbrunst feiern, als wir, weil es uns an die Zeit unserer Berufung zum Glauben und zur Erkenntniß des wahren Gottes, in der Person der

---

Nazianz, von Eusebius u. s. w. bezeichnet. Sieh die Abhandlung über die Feste von Thomassin, l. 1, c. 4, und l. 2, c. 7; den Pater Martene, *Anecd.*, tom. V, p. 106. *B, et in not. ibid.*, und *de ant. Eccles. discipl.*, c. 14; Gretser, p. 4, *c. de Festis*, l. 1, c. 30; Bened. XIV. *de Festis Dom.*, c. 2, p. 17, 59.

2) Matth. III, 17.

3) Joh. II, 11.

4) Bollandus, *Praef. gener.*, c. 4, §. 3, und Ruinart, *in Calend. ad calcem Act. Mart.*, führen ein Bruchstück von Polemeus Sylvius an, der 448 schrieb, worin gesagt wird, diese drei Erscheinungen Jesu haben sich auf denselben Tag ereignet. Dieses schien dem h. Maximus von Turin, *Homil. I. de Epiphania*, nicht ausgemacht zu seyn.

Weisen, der Erstlinge des Heidenthums, erinnert? Um die ganze Größe der göttlichen Erbarmnisse zu fühlen, betrachten wir nur das schaudervolle Verderbniß, in dem die Heiden damals versunken lagen. In jenen Zeiten der Unwissenheit [5]) erzeigte man den verächtlichsten Geschöpfen göttliche Ehre, und erröthete nicht, dem schändlichsten Laster durch die Religion einen Anstrich heiliger Weihe zu geben. In dem Briefe an die Römer findet man eine umständliche Erzählung der schrecklichen Ausschweifungen, in welche die Heiden, die ihrem eigenen Verderbnisse überlassen waren, sich stürzten. Sie wurden, sagt der Apostel, mit aller Ungerechtigkeit, Bosheit, Hurerei, Geitz, Schalkhaftigkeit, mit Neid, mit dem Mordgeiste, Zänkerei, Verkehrung erfüllt: sie wurden Ohrenbläser, Ehrabschneider, Gott Verhaßte, Lästerer, Stolze, Ruhmsüchtige, Erfinder der Freveltaten, ihren Eltern ungehorsam, Unweise, Uebertreter der Verträge, ohne Liebe, ohne Bund, ohne Barmherzigkeit u. s. w. [6]). So waren unsre Väter, so würden wir selbst seyn, wenn uns Gott nicht, durch unverdiente Gnade, zum wahren Glauben berufen hätte.

David, Isaias und die andern Propheten haben mehrere Jahrhunderte vor dem Ereigniß die Berufung der Heiden deutlich vorhergesagt. Allein diese Weissagungen konnten erst nach der Ankunft des Messias in Erfüllung gehen. — Ihm war es vorbehalten, aller

---

5) Apostelgesch. XVII, 30.
6) Röm. I, 29. 30. 31.

Menschen [7]) Erlöser zu werden, und dem Reiche seiner Gnade alle Völker, welche sein Vater ihm zum Erbtheile [8]) gegeben hatte, zu unterwerfen. Um deßwillen offenbarte er sich bei seiner Erscheinung auf Erden, sowohl Jenen die nahe, als Jenen die entfernt waren [9]), das heißt, den Juden und Heiden. Denn zu gleicher Zeit, als die Engel den Erstern [10]) seine Geburt im Morgenlande [11]) ankündigten, machte die

---

7) I. Tim. II, 4.

8) Psalm II, 8.

9) Eph. II, 17.

10) Luc. II, 10. 11.

11) Was versteht man unter dem Morgenlande, oder Orient? wo lag dieses Land? Dieß sind Fragen, über deren Entscheidung sich die Schriftausleger noch nicht vereinigen konnten. Die Einen verstehen darunter Persien, die Andern Chaldäa; diese Mesopotamien, jene das glückliche Arabien. Man kann nicht in Abrede stellen, daß diese verschiedenen Länder mehr oder weniger gegen Morgen von Palästina liegen, und auch nicht bezweifeln, daß sich früherhin einige Kenntniß von dem Messias dort verbreitet habe. Die Juden waren in die Gefangenschaft geführt, dann in Persien und Chaldäa zerstreut worden, wo Daniel geweissagt hat; zwischen Arabien und Judäa hatte auch, der Nachbarschaft wegen, nothwendiger Weise Handelsverkehr statt. Dieselbe Bewandtniß hatte es auch mit Mesopotamien, wo sich zudem lange Zeit das Andenken der Weissagung Balaams, der in diesem Lande geboren war, erhalten hatte. Die Meinung derjenigen, welche Arabien für das Morgenland (den Orient) annehmen, eine Meinung, die sich auf das Ansehen des h. Justin's, *dial.*, und Tertullian's, *l. adv. Judaeos*, c. 9, und *l.* 3. *contra Marcionem*, c. 13, stützet, wie auch auf die Natur der Geschenke, welche die Weisen Jesus Christus darbrachten, scheint Grotius die wahrscheinlichste, *Critici sacri*, tom. VI, p. 71; wie auch

Andern ein wunderbarer Stern [12]) auf dieselbe aufmerksam.

Nur sehr wenige Heiden, welche nach Bethlehem berufen worden, um den Welterlöser anzubeten, folgten treu der Gnadenleitung. Die Schrift bezeichnet sie unter dem Namen der Magier, oder Weisen [13]), ohne jedoch ihre Anzahl genau zu bestimmen. Die gangbare

---

de Marca, *opusc. de advent. Magor;* dem Pater Lami, *Harm.*, l. 1, c. 11; und Benedict XIV, *de Epiph.*, p. 52.

12) Dieser Stern ist wahrhaft wunderbar gewesen; es scheint nicht, daß es einer der Fixsterne war; denn der nächste an uns ist zu weit entfernt, und hat einen zu großen Umfang, als daß er ein Haus oder auch nur die Stadt Bethlehem anzeigen könnte. Der h. Chrysostomus, aus dem diese Bemerkung entnommen ist, glaubt, daß es ein Engel in der Gestalt eines Sternes gewesen sey. In der Voraussetzung, daß es wirklich ein Körper gewesen, sagen wir, daß es eine Lufterscheinung, die einem Sterne ähnlich, und wunderbarer Weise in der mittlern Luftregion entzündet gewesen. Und in der That, seine Bewegung war dem natürlichen Laufe der Gestirne entgegengesetzt, und gleichsam wie ein verständiges Wesen führte er die Weisen, indem er sich nach ihren Bedürfnissen richtete, erschien und verschwand, je nachdem es ihnen nützlicher war. Sieh den h. Thomas, p. 3, p. *q.* 36, a. 7; Fredericus Miegius, *Dissert. de Stella a Magis conspecta, in thesauro dissertationum in Novum Testamentum. Amstelodami. an.* 1702, tom. I; Benedict XIV., *de Canon. l.* 4. *part.* 1, *c.* 25.

13) Die Orientalen, und besonders die Perser, geben den Namen Magier den Weisen und Philosophen. Sie trugen eine solche Verehrung zu ihnen, daß sie ihnen die wichtigsten Angelegenheiten der Religion und des Staates anvertrauten. Ueberall waren sie die Rathgeber. Jene, welche nach Bethlehem kamen, um Jesus Christus anzubeten, werden gemeinig-

Meinung ist, daß es nur drei gewesen [14]). Gewiß ist aber wenigstens, daß ihre Zahl im Verhältnisse zu Jenen, die den Stern gesehen hatten, und die, mit unthätiger Bewunderung zufrieden, sich weigerten, den Ruf des Himmels zu erkennen, oder ihre Herzen den

---

lich Könige genannt. Wenn sie es auch nicht in der ganzen Bedeutung des Worts waren, ist es wenigstens wahrscheinlich, daß sie eine ausgezeichnete Stelle in ihrem Lande bekleideten. Tertullian nennt sie Fürsten, *l. contra Judaeos*, c. 9, *l.* 5 *contra Marcion.* Sieh Gretser *l. I. de Festis*, c. 30, tom. V, *Oper. nup. edit. Ratisb.*; Baronius, *ad an.* 1, *n.* 30; und den gelehrten Verfasser der Noten über die Geschichte Jesu Christi, zu Urbino gedruckt 1730, c. 7. Alle halten die Weisen für Statthalter oder kleine Fürsten, denen das Alterthum oft den Namen König beilegt. Sieh noch die ausführliche Geschichte der Weisen, in Prideaux, *part.* 1, *l.* 4, wie auch des gelehrten Dr. Binterim's katholische Bemerkungen über den Kommentar des h. Matthäus von Dr. Gratz, I. Heft, II. Kap. I. Abschn. «die Magier und ihr Stern,» S. 41 und ff. Mainz, in der S. Müller'schen Buchhandlung 1823.

14) Diese Meinung stützt sich auf das Ansehen des h. Leo, *serm.* 30, *etc.*; des heil. Cäsarius, *serm.* 139, *etc.*; des Beda u. s. w. Die gründlichsten Beweise wird man in Maldonats Kommentar über das zweite Kapitel des h. Matth. finden. Sieh auch den Pater Honoratus à sancta Maria, *Règles de la critique*, *l.* 3, *dissert.* 4, *a.* 2; den *Pictor christianus*, des P. Ayala, l. 3, c. 3, u. s. w.; Benedict XIV. *de Fest. Christi*, l. 1, c. 2, *de Epiphania* 7. Dieser führt ein Gemälde an, das älter ist als der h. Leo, welches drei Weisen darstellt. Dieses Gemälde wurde auf einem alten Kirchhofe zu Rom gefunden, und davon sieht man eine Nachbildung in einer Sammlung alter Gemälde, B. I, Taf. 22, die 1737 zu Rom herausgekommen ist.

heilsamen Eindrücken der Gnade zu öffnen, sehr klein gewesen ist. Wie viele Nachahmer finden die gleichgültigen oder verhärteten Menschen auch noch unter uns! Sieht man nicht so oft Christen, welche auf die Stimme Gottes nicht hören, und seine erbarmnißvolle Einladung mit abscheulicher Unempfindlichkeit verschmähen? Wenn wir aufrichtig seyn wollen, müssen wir eingestehen, daß dieß die Handlungsweise des größern Theils Derjenigen ist, die das Glück haben, unter die Jünger Jesu und in seine heilige Kirche aufgenommen zu seyn? Wundern wir uns daher nicht mehr, daß Jesus gesagt hat, Viele seyen berufen, Wenige aber auserwählet. Dieser schreckliche Ausspruch bewahrheitet sich selbst im Schoose des Christenthums, durch das Betragen seiner meisten Bekenner. Soll auch uns dasselbe Loos, wie die Juden treffen, von denen die meisten Gott nicht gefielen? [15])

Laßt uns nun wieder zu den Weisen zurückkehren, und uns an ihrem Beispiele erbauen. Ihr schneller Gehorsam und thätiger Eifer sind die größte Beschämung unserer Lauigkeit. Kaum hatte sich der himmlische Wegweiser gezeigt, als sie ohne Verzug die Reise antraten, den Heiland ihrer Seelen zu suchen. Ueberzeugt, daß sie von Gott durch das vor ihren Augen glänzende Gestirn und die geheime Rührung ihres Herzens gerufen werden, zogen sie weder das Fleisch, noch die Klugheit der Welt zu Rath; sie erheben sich mit Muth über alle Menschenfurcht, und verachten die Urtheile der sogenannten Weisen ihres Landes. Nichts kann sie zurück-

---

15) I. Kor. X, 5.

halten; die Erfüllung des göttlichen Willens ist der einzige Gegenstand, der ihre ganze Aufmerksamkeit fesselt. Sie reisen in der rauhesten Jahreszeit ab, ohne sich durch die Länge, die Beschwerlichkeit und die Gefahren der Reise, die sie unternehmen, abschrecken zu lassen. Glücklich, daß sie begriffen hatten, daß, wofern sie jetzt der drängenden Gnade nicht folgten, sie sich der Gefahr aussetzen würden, sie auf immer zu verlieren.

Als sie nach Jerusalem, oder doch nahe an diese Stadt gekommen waren, verschwand der Stern, welcher bisher ihre Schritte geleitet hatte. Sie schlossen daraus, daß sie dem Ziele ihrer Reise nahe seyen und bald des Glückes, den neu gebornen König zu sehen, theilhaftig würden. Sie zweifelten nicht, daß alle Straßen von Jerusalem von Jubel und Freudengeschrei widerhallen, und es würde ihnen wohl, so hofften sie, leicht seyn, den Pallast zu finden, der durch des Heilandes Geburt auf alle Zeiten sollte berühmt werden. Eitle Hoffnung! kein Zeichen der Freude ist bemerkbar: im Gegentheile, sowohl das Volk als die Großen sind nur beeifert um die Güter und Freuden dieser Welt. Welchen Entschluß werden nun diese sehnsuchtsvollen Wanderer bei dieser mißlichen Lage der Dinge fassen? Hätten sie nur die Weltklugheit zu Rath gezogen, so würden sie ihrem ersten Vorhaben entsagt haben, und so heimlich als möglich in ihr Land zurückgekehrt seyn, um ihre Ehre zu retten, den Spöttereien des Volkes sich zu entziehen, und der Verfolgungswuth des mißtrauischen Tyrannen zu entkommen, dessen Hände schon so oft vom Blute arglos Erwürgter troffen. Dieß hätte

vielleicht jeder aus uns gethan; allein wir müssen uns die Weisen als andere Menschen vorstellen. Diese Prüfung, weit entfernt, ihren Glauben zu erschüttern, diente nur, ihn zu steigern und ihm höheres Verdienst zu erwerben. Dem Anscheine nach von ihrem Wegweiser verlassen, nehmen sie zu den gewöhnlichen Hülfsmitteln, zur Nachfrage, ihre Zuflucht. Erhaben über alle Gefahren und voll des Vertrauens auf die Güte Dessen, welcher sie ruft, erröthen sie nicht, in der Stadt und sogar an Herodes Hof zu fragen: wo ist der neu geborne König der Juden?

Die Juden, welchen die hohen Weissagungen eines Jakob und Daniel anvertraut waren, zweifelten damals nicht, die Zeit, in welcher der Messias erscheinen sollte, sey gekommen. Sie wußten auch, daß der Ort seiner Geburt deutlich durch den Propheten Micheas bezeichnet worden [16]). Der hohe Rath [17]), an welchen die Weisen Herodes wies, erklärte daher mit einhelliger Stimme, die Stadt Bethlehem werde der Geburtsort des erwarteten Messias seyn. — Wie wunderbar sind die Wege Gottes! Er unterrichtete seine Heiligen durch den Mund dieser gottvergessenen Diener, und machte zu gleicher Zeit durch Heiden die Blindheit der Juden zu Schanden. Allein die Gnade findet bei fleischlichen und verhärteten Seelen keinen Eingang. Da wir bald Gelegenheit haben werden, von Herodes zu sprechen,

---

16) Mich. V, 2.

17) Der hohe Rath der Juden, oder der Sanhedrin, bestand hauptsächlich aus den Obersten der Priester, Schriftverständigen und Gesetzlehrern.

wird es zweckdienlich seyn, ihn näher kennen zu lernen. Dieser Fürst, der schon über dreißig Jahre in Judäa herrschte, war stolz, grausam, mißtrauisch, arglistig und verschmitzt. Alter und Krankheiten hatten diese verderblichen Leidenschaften, und vorzüglich seinen Argwohn, nur noch geschärft. Er fürchtete nichts mehr, als die Ankunft des Messias, in dem er nur einen Nebenbuhler seiner Krone erblickte, weil der größte Theil des israelitischen Volkes sich ihn nur unter dem krassen Begriffe eines mächtigen Fürsten dieser Erde dachte. Man darf sich daher nicht über den Schrecken wundern, in welchen die Geburt Jesu Christi einen herrschsüchtigen und zugleich verhaßten König setzte. Allein was mag die Ursache des Entsetzens und der Bestürzung, welche in Jerusalem so sichtbar herrschten, gewesen seyn? Sollte diese Stadt nicht vielmehr in Freuden aufjauchzen, als sie erfuhr, ihr Erlöser sey gekommen? Wir schaudern ohne Zweifel vor solchen Gesinnungen zurück. Ach! wie vernunftwidrig handeln wir! Wir verabscheuen an den Juden, was wir doch selbst thun, so oft wir als Schlachtopfer einer unseligen Menschenfurcht feigherzige Verräther an unsrer Pflicht werden.

Herodes stellt sich jedoch, als billige er das sehnliche Streben der Weisen, den neugebornen König zu finden: er erkundigt sich nach der Zeit, in welcher der glänzende Stern vor ihnen aufgieng, und sie mußten ihm versprechen, auf der Rückreise wieder durch Jerusalem zu ziehen, damit auch er, sobald er den Ort, wo sie das Kind gefunden, erfahren würde, hingehe es anzubeten. Unter diesem Schleier der Heuchelei verbarg er die schwärzeste aller Frevelthaten; denn er wollte den

Geburtsort des göttlichen Kindes aus keiner andern Ursache wissen, als um ihm das Leben zu rauben; und er bildete sich ein, dieß sey der leichteste Weg sich eines gefährlichen Nebenbuhlers zu entledigen. Sey unbekümmert, gottloser König, derjenige, vor dem du so sehr zitterst, wird dich deiner Krone nicht berauben; er kommt dir eine unsterbliche darzubieten. Umsonst sinnst du auf Anschläge gegen die Plane eines allmächtigen Gottes; alle deine Truggeweben wird er zerreissen. Zudem wird dir der Tod das Reich, auf welches du so eifersüchtig bist, bald hinwegnehmen. Schon öffnet sich das Grab dich zu verschlingen. Aber, ach! wie viele finden wir auch unter uns Christen, die in ihrem Herzen Feinde des geistlichen Reiches Jesu Christi sind! O ermüdet die göttliche Geduld nicht; je weiter ihr eure Bekehrung hinausschiebet; desto schwieriger, ja unmöglich wird sie werden. Der letzte Augenbiick nahet endlich, und wenn auch noch der schreckbare Anblick der Ewigkeit wie ein Donnerschlag euch zerschmettert, ist es doch selten, daß er wahrhaft euer Herz umändert.

Nach erhaltener Antwort von dem hohen Rathe, dachten die Weisen auf nichts anders mehr, als auf die Fortsetzung ihrer Reise. Die Gleichgültigkeit, welche die Juden bei der Geburt ihres eigenen Königs zeigten, schwächte nicht im mindesten ihren Muth. Niemand gesellte sich zu ihnen: die Priester und Schriftgelehrten bewiesen eben so wenig Eifer, als die Andern. So handeln, aus gerechtem Urtheile Gottes, seine geheiligten Diener nicht jeder Zeit auf eine ihren höhern Einsichten entsprechende Weise. Man soll aber darum nicht weniger von heiliger Ehrfurcht gegen die Wahrheiten der Religion

durchdrungen seyn, weil sie, da ihr Ursprung göttlich ist, von dem Betragen derjenigen nicht abhangen, welche vermöge ihres Standes sie zu lehren verpflichtet sind. Man darf sich also nicht des Gehorsams, sobald man weiß, daß Gott redet, entbinden, und man würde sich vergebens durch die Unwürdigkeit des Werkzeugs, dessen sich Gott zur Offenbarung seines Willens bedient, entschuldigen wollen. Noch mehr: die schnelle Bereitwilligkeit, mit der man alsdann gehorsamt, wird, da sie der Beweis eines lebendigen Glaubens und festen Gottvertrauens ist, durch häufigere Gnaden und höhern Schutz belohnt; und dieses empfanden die Weisen sogleich.

Kaum hatten sie Jerusalem verlassen, als Gott, um ihren Glauben und Eifer noch mehr zu ermuthigen, den Stern, welchen sie im Morgenlande gesehen hatten, wieder erscheinen ließ, daß er vor ihnen hergieng, und ihre Schritte leitete. Als sie an den Ort kamen, wo der geborne Heiland war [18]), blieb er stehen und sagte ihnen gleichsam in stummer aber dennoch verständlichen Sprache: « Hier werdet ihr den neugebornen König finden. » Heften wir einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit auf das erstaunenswürdige Schauspiel, welches sich den Augen der Weisen darbot. Der König, wegen dessen sie so viel unternommen hatten, « offenbarte sich ihnen nicht « durch eine glanzvolle Erscheinung. Sie sahen ihn nicht « den Geistern des Abgrunds Gesetze geben, den Todten « das Leben, den Kranken die Gesundheit, den Blinden « das Gesicht, den Stummen die Sprache ertheilen.

---

18) Vielleicht indem er sich in die mittlere Luftgegend herabließ.

« Sie finden nichts als ein schwaches Kind, das ganz « von der zärtlichen Sorgfalt einer Mutter abhing, ohne « ein Zeichen seiner Macht, das durch seinen wirklichen « Zustand ein Wunder der Verdemüthigung geworden « war [19]). » Ein gewöhnlicher Glaube wäre hier ohne Zweifel gescheitert; allein der Glaube der Weisen wuchs und ward gestärkt durch die Hindernisse selbst, welche ihn auslöschen zu müssen schienen. Sie sahen unter der demüthigenden Hülle der Armuth und der Kindesschwäche den starken Gott Jakobs. Die verächtliche Hütte, in der das Kind lag, scheint ihnen herrlicher, als die prächtigsten Palläste. Sie fallen zu seinen Füßen nieder, beten ihn im Staube liegend mit den lebhaftesten Gefühlen der Ehrfurcht, Liebe, und Dankbarkeit an, und weihen sich ihm mit ganzer Seele. Zwei Gedanken beschäftigen vor allem ihren Geist: auf einer Seite die unbegreifliche Barmherzigkeit eines Menschgewordenen Gottes; und auf der Andern, der Abgrund der Armseligkeiten des Menschen, zu dessen Befreiung der Herr der Herrlichkeit so große Verdemüthigungen erleiden wollte.

Wie schwer wäre ein solcher Glaube in Israel, ich will sagen, unter den Christen unsrer Tage, zu finden? Wie viele gibt es wohl, die nach dem Beispiel der Weisen es erfassen, daß Jesus Christus gekommen ist, nicht um uns irdische Güter zu verschaffen, sondern um unsre Herzen davon loszureissen und sie vor dem verderblichen Stolze zu befreien? Sehen wir nicht vielmehr, daß die meisten unter ihnen Sklaven der verderbten Grundsätze, der Welt sind? nach nichts anderm streben, als nach der

---

19) Leo, *serm.* 36. *in Epiph.*

eiteln Menschengunst, der Verdemüthigungen Jesu Christi sich schämend? An einer Sittenlehre, welche nichts als Erniedrigung und Selbstverläugnung predigt, können sie keinen Geschmack finden; und sie sagen täglich durch ihre Handlungen, was die Thoren im Evangelium mit ihrem Munde sagten: Wir wollen nicht, daß dieser Mensch über uns herrsche [20]). Urtheilen wir aus ihrem Betragen, was sie würden von Jesus Christus gedacht haben, wenn sie ihn in der Krippe zu Bethlehem gesehen hätten.

Die Weisen brachten hierauf, nach morgenländischem Brauche, der ohne Geschenke vor einen großen Fürsten hinzutreten, verbietet, Jesus Christus die köstlichen Erzeugnisse ihres Landes: Gold, als Anerkennung seiner Königswürde; Weihrauch, als Huldigung seiner Gottheit; Myrrhen, als Zeugniß seiner Menschheit. Allein wohlgefälliger als diese dreifache Gabe war ihm die innere Gesinnung, deren Sinnbild sie waren. Denn das Gold war in diesem Betrachte das Bild einer brennenden Liebe; der Weihrauch das einer zärtlichen Andacht; die Myrrhe [21]) das Bild des Opfers eines abgetödteten Herzens. Welche Gnaden mußten diese heiligen Männer nicht von einem Gott empfangen, dessen Güte unergründlich ist? Laßt uns mit ihnen hineilen, um uns zu den Füßen Jesu niederzuwerfen, und ihm das kostbarste, was wir haben, ein von Ehrfurcht, Liebe,

---

20) Luk. XIX, 14.

21) Die Myrrhe, welche vor Alters zur Einsalbung der Leichname diente, ist ein vollkommenes Sinnbild der Abtödtung, deren Kraft die Seele vor der Fäulniß der Sünde bewahrt.

Dankbarkeit und Zerknirschung durchdrungenes Herz darzubringen.

Nachdem endlich die Weisen dem Eifer ihrer Andacht genug gethan hatten, wollten sie wieder durch Jerusalem ihre Rückreise nehmen, um Herodes den Ort anzuzeigen, wo sie das Kind gefunden hätten. Allein Gott, der die Heuchelei und den verabscheuungswürdigen Plan dieses Fürsten kannte, gab ihnen ganz andere Gedanken ein. Sie kehrten daher durch einen andern Weg in ihr Land, — ihr Herz aber blieb bei dem Gott ihres Heils zurück. Diesem Beispiele sollen auch wir folgen, wenn wir die empfangenen Gnaden bewahren wollen. Laßt uns daher heute anfangen, alle Gemeinschaft mit dieser sündhaften Welt, dem unversöhnlichen Feinde Jesu, zu fliehen, und, um uns gänzlich von ihr zu entfernen, dem Wege, der uns im Evangelium vorgezeichnet ist, folgen. Verlieren wir beim Anblicke unsrer Schwachheit den Muth nicht; sondern setzen wir vielmehr all unser Vertrauen auf die Verdienste unsers Erlösers, der uns durch seine Gnade stärken wird. Hierdurch werden wir uns der Aufnahme in das himmlische Vaterland, welches das einzige Ziel unsrer Laufbahn ist, würdig machen.

Noch nie hat man gezweifelt, daß die Weisen ihre übrigen Lebenstage heilig zugebracht haben. Der alte Verfasser des unvollständigen Kommentars über den heil. Matthäus [22]) sagt, daß der Apostel Thomas sie in Persien taufte, und daß sie selbst das Evangelium ver-

---

22) Man findet denselben unter den Werken des heiligen Chrysostomus.

kündigten. Ihre Leiber, sagt man, seyen unter den ersten christlichen Kaisern nach Konstantinopel, von da nach Mailand [23]), und zuletzt nach Köln [24]) gebracht worden.

Der heil. Nilammon,

Klausner.

Dieser Heilige lebte, der Welt unbekannt, in einer Zelle, nahe bei Pelusium in Aegypten. Die Stadt Gerá wählte ihn zum Bischof; allein er weigerte sich standhaft seine Einwilligung zu geben, indem er alle Beweggründe aufbot, welche seine Demuth ihm zeigte. Endlich nahm er zu Thränen seine Zuflucht, um den Patriarchen von Alexandrien, Theophilus, der ihn auch des bischöflichen Amtes würdig gehalten hatte, für sich zu gewinnen. Da alle seine Bemühungen fruchtlos waren, und man keineswegs seinen dringenden Bitten willfahren wollte, wandte er sich, von Schmerz ergriffen, mit Vertrauen zu Gott, und bat ihn, eher ihm das Leben zu nehmen, als zuzulassen, daß ihm eine so furchtbare Last aufgebürdet werde. Sein Gebet wurde auch erhört; denn er starb, bevor er es völlig geendigt hatte [1]),

---

23) In der Dominikanerkirche dieser Stadt zeigt man den Ort, wo sie sollen aufbewahrt gewesen seyn.

24) Dieses soll im zwölften Jahrhundert, auf Befehl Friedrich des Rothbarts, als er sich der Stadt Mailand bemächtigt hatte, geschehen seyn.

1) Ein ähnliches Beispiel hat man im Leben des Bruders Columban, das italienisch und französisch 1755 heraus-

im fünften Jahrhundert. Sein Name ist in dem neuen römischen Märtyrerverzeichniß auf den sechsten Jäner gesetzt.

Sieh Sozom. *Hist.* l. 8, c. 19.

---

gekommen ist. Man findet auch einen Abriß dieses Lebens in dem Werke: *Relation de la mort de quelques religieux de la Trappe*, tom. IV, p. 334. Dieser heilige Mann zeichnete sich von seinen frühesten Jahren aus durch seine Unschuld, seine Frömmigkeit und Liebe zu den Armen. Abbeville, seine Vaterstadt, und Marseille wurden erleuchtet durch den Glanz seiner Tugenden. Im Jahre 1710 trat er zu Buonsolazzo, im Toskanischen, in den Cisterzienserorden, welcher die verbesserte Regel der Trappisten angenommen hatte. Eine brennende Liebe, eine tiefe Demuth, ein ungewöhnlicher Geist der Zerknirschung und des Gebets, eine heilige Begierde nach allen Uebungen der Abtödtung, zeichneten ihn bald vor den andern Brüdern aus. Der Abt, welcher glaubte, ihn in diesem Falle von den gewöhnlichen Regeln freisprechen zu können, sagte ihm daher, er möge sich zum Empfange der heiligen Weihen vorbereiten. Seine Absicht war, sich durch ihn eines Theils der Klosterverwaltung, sobald er zum Priester geweiht wäre, zu entledigen. Columban, der allzeit ohne Widerrede gehorsamt hatte, nahm jetzt, um eine ihm so schreckliche Bürde von sich abzuwenden, zu den kräftigsten Vorstellungen und rührendsten Bitten seine Zuflucht. Er würde sogar, wäre er nicht durch sein Gelübde davon zurückgehalten worden, die Flucht ergriffen haben. Nichts aber half ihm, er mußte, vom Abte genöthigt, alle heilige Weihen bis zum Priesterthum empfangen, bei dessen Gedanken er schon von starrer Furcht befallen wurde. Wie wird er aber nun diese schreckbare Würde von sich abwenden? Er warf sich in die Arme Gottes und bat ihn mit englischer Inbrunst, doch nicht zuzulassen, daß er zum Priester geweihet werde. Bald ward die Wirkung seines Gebetes sichtbar; denn seine Hände wurden von einem Gicht befallen, woran er kurze

Der heil. Melanius,

Bischof von Rennes.

Der heil. Melanius war zu Placs oder Plecs in der Diözese Vannes, in Bretagne, geboren, und lebte einige Jahre zur größten Erbauung in einem Kloster. Nach dem Tode des heil. Amandus, Bischofs von Rennes, erwählten ihn die Geistlichkeit und das Volk zu dessen Nachfolger, und ließen ihm wider seinen Willen die heiligen Weihen ertheilen. Eine tiefe Demuth und ein ununterbrochenes Gebeth hielten ihn unter den schweren Arbeiten seines Hirtenamtes aufrecht: er rottete den Götzendienst, der noch in seinem Bisthume herrschte, vollends aus, und Gott verherrlichte sein heiliges Amt durch die Gabe der Wunder; unter andern redet auch der Verfasser seiner Lebensgeschichte von der Erweckung eines Todten, die durch ihn bewirkt worden. Durch den hohen Ruf, in dem er stand, lernte ihn auch Chlodwig kennen, der allzeit große Verehrung gegen ihn hegte.

Zeit nachher, im Jahre 1714, starb. Diese Beyspiele sind bei Einsiedlern sehr erbaulich, würden es aber nicht eben so bei Weltgeistlichen seyn; wenn sie die kirchlichen Würden fürchten, sie nur genöthigt annehmen, so folgen sie hierin, wie Stephan von Tournay, serm. 2., bemerkt, dem Geiste der ersten Kirche. Allein sie sollen zugleich auch lernen, daß ein zu hartnäckiger Widerstand ein wahrer Ungehorsam wäre, der von einer sträflichen Kleinmüthigkeit herkommt, und die Ordnung und den Frieden stört. Dieses ist die Meinung des heiligen Basilius, des so sehr erleuchteten Lehrers, *Regul. disput.* c. 21. Sieh Innocentius III. *ep. ad episc. Calarit. Decret., l. 2, tit. 9 de Renuntiatione.*

Er starb in einem Kloster, das er in seinem Geburtsorte erbaut hatte, im Jahre 530 [1]) und ward zu Rennes, wo man nun sein Fest am 6. November feiert, beerdigt. Das römische Martyrerverzeichniß thut seiner am 6. Jäner Meldung. Gregor von Tours spricht von einer prachtvollen Kirche, die über seinem Grabe aufgeführt worden. Im Jahre 840 stiftete Salomo, König von Bretagne, ein Kloster unter dem Namen des h. Melanius [2]).

Sieh den ungenannten Verfasser der Lebensgeschichte des Heiligen in den Bollandisten; den heil. Gregor von Tours, *l. de gloria Confess.*, c. 55; d'Argentré, *Hist. de Bret.*; Lobineau, *vies des Saints de Bretagne*, p. 32; Dom Morice, *Hist. de Bret.*, not. 28, p. 932.

---

7. Jäner.

Der heil. Lucian,

Priester und Märtyrer.

(Gezogen aus dem heil. Chrysostomus, B. II., S. 524, der seine Lobrede an dessen feierlichem Jahrestage zu Antiochia hielt; Hieronymus, *de Script.* c. 77; Eusebius, l. 8, c. 13; l. 9, c. 6. und aus Rufin. Sieh Tillemont, tom. V, p. 474 und den Pater Pagi, *ad annum* 311.)

Jahr 312.

Der heil. Lucian, von Antiochia genannt, war aus Samosat in Syrien. Nach dem Tode seiner Eltern

---

1) Er starb 490 nach Dom Morice.

2) Man sieht es jetzt noch in einer der Vorstädte von Rennes. Die Benedictiner waren in dessen Besitz; die Einkünfte des Abts sind einige Zeit vor der Revolution mit denen des Bisthums Rennes vereinigt worden.

theilte er alle seine Güter unter die Armen, um Gott in vollkommener Lostrennung von allem Irdischen dienen zu können. Statt der Redekunst und Weltweisheit, worin er große Fortschritte gemacht hatte, verlegte er sich jetzt auf die Kunde der heiligen Schrift, und erwählte sich zum Lehrmeister einen gewissen Makarius, der damals mit Ruhm zu Edessa lehrte. Da er nachher Priester geworden, war sein Hauptstreben, Andern durch seine Reden und Beispiele zur Tugend anzuspornen. Allein dabei ließ er es noch nicht bewenden: weil er überzeugt war, daß ein Priester über die Anwendung seiner Talente der Kirche Rechenschaft schuldig ist, unternahm er eine neue Ausgabe der heil. Bücher, und verbesserte alle Fehler, welche sich in den Schriften des alten und neuen Testaments, sey es aus Unachtsamkeit der Abschreiber, oder durch die Verschmitztheit der Irrlehrer [1]), eingeschlichen hatten. Diese neue Ausgabe wurde mit allgemeinem Beifalle aufgenommen, und in vielen Stücken von dem h. Hieronymus benützt [2]).

---

1) Seine Arbeit beschränkte sich, nach Einigen, hinsichtlich des alten Testaments, blos darauf, daß er den Text nach verschiedenen Abschriften der Siebenzig, die er unter sich verglich, durchgesehen; Andere sagen, er habe sie nach dem Hebräischen, worin er sehr bewandert war, verbessert.

2) Der h. Hieronymus berichtet uns, man habe ehehin drei berühmte Ausgaben der griechischen Bibel gehabt; die des h. Lucian, welche in den morgenländischen Kirchen von Konstantinopel bis Antiochien im Gebrauch gewesen; eine von Hesychius, die in den Kirchen von Alexandria und Aegypten eingeführt war; endlich jene, welche der h. Pamphilus und Eusebius, nach den Hexaplen des Origenes, herausgegeben; dieser bediente man sich in Palästina. Derselbe

Man hatte den Glauben unsers Heiligen, wegen des nachtheiligen Zeugnisses des h. Alexanders,

---

Vater setzt noch bei, die von dem h. Lucian verbesserte Ausgabe sey damals die wichtigste, und am beßten von den Verfälschungen, die man dem Aquila u. s. w. vorgeworfen, gereinigt gewesen; man habe sie deßwegen öfters unbedingt die Bibel der Siebenziger, oder die gemeine Uebersetzung genannt. Sieh den h. Hieronymus, *praefat. in Paralip. et praefat. in explic. Daniel. et ep. ad Suniam et Fretelam.* Euthymius sagt, die Ausgabe von dem h. Lucian sey dem Texte der Siebenzig gleichlautend, und frei von eingeschalteten Stellen. Jedermann stimmt mit der Bemerkung des gelehrten Kennicott überein, da er *diss.* 2, *p.* 397 von der Ausgabe des h. Lucian sagt, daß sie mehr als irgend eine andere mit dem wahren Texte der Siebenzig, oder der gemeinen Uebersetzung übereinstimme. Nebstdem bemessen die Kritiker den Werth einer Handschrift der Siebenzig nach der größern oder geringern Uebereinstimmung mit der Ausgabe des heil. Lucian.

Hier ist der Ort, auch Etwas zu sagen über die zwei berühmten griechischen Handschriften, — die Vatikanische und Alexandrinische, welche letztere in dem britannischen Museum aufbewahrt wird. Sie sind die ältesten, die man kennt, indem man glaubt, sie seyen in dem fünften Jahrhundert verfertigt worden. Die erste wurde 1587 auf Befehl Sixtus V., aber mit den nach andern Handschriften veranstalteten Verbesserungen gedruckt, und ist unter dem Namen der Sixtinischen bekannt. Die Alexandrinische verbesserte Grabe, als er sie herausgab, in vielen Stücken. Auch ist es sicher, das die Vatikanische und Alexandrinische Handschriften an vielen Stellen verschiedenen Uebersetzungen folgen. Die zweite stimmt oft, wie Montfaucon, *praelim. diss. in hexapla*, p. 43 bemerkt, mit den Hexaplen überein, wo die erste ihnen selten folgt. Grabe hat dieselbe Bemerkung gemacht, *Proleg.*, 3 *Vol.*, wie auch Blanchini in seinen *Vindiciae vet. cod.*, p. 256. Dieser

Bischofs zu Alexandrien [3]) in Verdacht gezogen. Er sagte auch wirklich von Lucian, er habe unter drei auf einander folgenden Bischöfen getrennt von der Kirchengemeinschaft gelebt [4]), nämlich unter Domnus, Ti-

---

Letztere hat sechs und vierzig Beispiele angeführt, um zu zeigen, daß die Vatikanische Handschrift mehr mit der Ausgabe des h. Lucian übereinstimme. Auch haben ihr mehrere Gelehrte den Vorzug vor der Alexandrinischen gegeben. Sieh Walton, *Proleg.*; Masius, *praef. in Jos.*; Morin, Simon, l. 2, c. 3; Wetstein, *Proleg. in nov. Testam. graec.*

Wir haben noch drei andere berühmte Bibelausgaben der Siebenzig; Eine, die engländische genannt, weil sie der Polyglotte von Walton, die in England gedruckt worden, einverleibt wurde; die andere, die Complutische genannt, weil sie zu Alcala, lateinisch *Complutum*, gedruckt worden in der Polyglotte des Cardinals Ximenes (sie erschien seither auch in der Polyglotte von Le Jay); die dritte, die Venetianische genannt, weil sie zu Venedig durch den berühmten Alde gedruckt worden; (dieser folgte man vormals häufig in Deutschland). Alle Kritiker stimmen dahin überein, daß in den beiden letztern Vieles aus der Uebersetzung des Theodotion entnommen sey. Die erste verdienet den Vorzug, nach Walton, Masius, Morin, Simon u. s. w. Sieh bei den angeführten Quellen.

3) Theodoret, *Hist.*, l. 1, c. 4.

4) Αποσυναγωρος ἐμεινε. Dom Ceillier, tom. IV, p. 51, meint, mit einigen andern Kritikern, daß Lucian, von dem der h. Alexander spricht, und ein Schüler des Paulus war, ein Anderer dieses Namens gewesen sey, weil ihm der h. Alexander weder die Benennung eines Priesters, noch Märtyrers beilegt. Zu diesem kommt noch, daß weder Eusebius, noch der h. Chrysostomus, noch der h. Hieronymus sagen, er sey jemals von der Kirchengemeinschaft getrennt gewesen, oder in die Irrthümer des Paulus von Samosat gefallen.

mäus und Cyrillus. Der Beweggrund dieser Absonderung war die Anhänglichkeit, welche der Heilige für die Partei des Paulus von Samosat gezeigt hatte [5]). Allein aller Wahrscheinlichkeit nach ist er betrogen worden, weil er nicht tief genug in die gottlosen Lehrsätze eines so schlauen Irrlehrers eindrang. Wenigstens ist gewiß, daß er im Schoose der katholischen Kirche starb [6]).

---

5) Seine Irrlehre wurde in dem zu Antiochia 269 gehaltenen Kirchenrathe verdammt.

6) Wir haben hiervon einen Beweis in dem Bruchstücke eines Briefes, den er an die Kirche von Antiochien schrieb. Dieses Bruchstück befindet sich in der Alexandrinischen Chronik, Jahr 303. Die Arianer rühmten sich, den h. Lucian zum Vater zu haben, indem sie vorgaben: Arius habe von ihm seine gottlose Lehre empfangen. Allein es ist klar, daß ihr Vorgeben nichts als eine schändliche Verläumdung war, 1) aus dem Stillschweigen des h. Athanasius; 2) aus dem Lobe, welches der h. Hieronymus dem h. Lucian ertheilt, und aus der schönen Lobrede, welche der h. Chrysostomus zu dessen Ehre verfaßt hat; 3) aus dem ausdrücklichen Zeugniß eines alten Buches über die Dreieinigkeit, welches sich unter den Werken des h. Athanasius, *dial.* 3, tom. II, p. 179. befindet; 4) aus dem Glaubensbekenntnisse des heil. Lucian selbst, welches durch vierzig, im Jahre 341 zu Antiochia versammelte, Bischöfe gut geheißen worden; diese sagen, sie haben gefunden, daß dasselbe eigenhändig vom h. Märtyrer Lucian von Antiochia geschrieben sey. Die Irrlehre des Paulus von Samosat wird darin verdammt, und die Gottheit des Wortes als feste Wahrheit aufgestellt. Man findet dieses Glaubensbekenntniß bei dem h. Athanasius, *de Synod.* p. 735; bei dem h. Hilarius, *de Synodis*, p. 1168; bei Sokrates, *Hist.*, l. 3, c. 5. Es ist nicht möglich, die Echtheit dieses Glaubensbekenntnisses, welches die Kirchenversammlung von Antiochien als eigenhändig von dem heil.

Lucian war, obgleich Priester von Antiochien, im Jahre 303 zu Nikomedien, als der Kaiser Diokletian die ersten Verordnungen gegen die christliche Religion erließ. Er befand sich unter der Zahl Derjenigen, die man des Glaubens wegen verhaftete. Aus seinem Gefängnisse schrieb er einen Brief an die Gläubigen von Antiochien, der so endigte: « Alle Blutzeugen grüßen « euch. Ich berichte euch, daß der Pabst Anthimus [7] « durch den Märtyrertod sein Leben geendiget hat [8]. » Es war im Jahre 303, als der Heilige dieses schrieb. Er muß neun Jahre lang im Gefängnisse geblieben seyn, weil er, nach dem Bericht des Eusebius, erst nach dem 311 erfolgten Tod des h. Petrus von Alexandrien die Märtyrerkrone empfieng. Man führte ihn nämlich nach so langem Verhaft vor den Richterstuhl des Statthalters, oder selbst des Kaisers [9], welche Gelegenheit

---

Lucian geschrieben aufweis't, in Verdacht zu ziehen; sonst müßte man eine sehr zahlreiche Kirchenversammlung, welche der h. Hilarius eine Versammlung der Heiligen nennt, des Betruges zeihen. Allein nehmen wir auch an, was doch unmöglich ist, die Kirchenversammlung von Antiochien sey nur aus Betrügern zusammengesetzt gewesen, würde wohl der Betrug haben gelingen können? Nein, gewiß nicht; er würde durch eben so viele Personen, welche die Schriften und die Lehre des Heiligen kannten, entdeckt worden seyn. 5) Endlich beweis't man die Reinheit des Glaubens unsers Heiligen, wenigstens gegen das Ende seines Lebens, durch das Ansehen der Kirche, welche ihn immer unter ihre Märtyrer gezählt hat.

7) Darunter war der Bischof von Nikomedien verstanden; der Name Pabst war damals noch allen Bischöfen gemein.

8) Diese Worte lies't man in der Alexandrinischen Chronik.

9) Das griechische Wort αρχων, dessen sich Eusebius bedient, kann eben sowohl Kaiser als Statthalter bedeuten.

der Heilige dazu benützte, daß er dem Richter eine vortrefflich verfaßte Schutzschrift der christlichen Religion überreichte.

Nachdem der Heilige Jesus Christus unerschrocken vor dem Richter bekannt hatte, ließ dieser ihn wieder in das Gefängniß zurückführen, mit dem Verbot, ihm irgend eine Speise zu reichen. Als man ihn nun lange hatte fasten lassen, stellte man ihm köstliche Gerichte vor, welche den Götzen geopfert waren; allein er weigerte sich standhaft, davon zu essen, indem er sich auf jenen Grundsatz stützte, man könne nichts von den Götzenopfern essen, wenn Aergerniß für die Schwachen daraus entstehen sollte, und weil die Heiden es als eine Verehrung der Götzen forderten. Der Heilige wurde zum zweiten Mal vor den Richter geführt, beharrte aber immer standhaft in dem Bekenntnisse Jesu Christi. Vergeblich wurden die Werkzeuge der Marter angewandt, um seine Festigkeit zu erschüttern; nie hörte man etwas anders von ihm, als die Worte: Ich bin ein Christ. Dieß waren die einzigen Waffen, deren er sich, den Sieg zu erringen, bediente, in der Ueberzeugung, sagt der heil. Chrysostomus, daß in einem solchen Kampfe nicht die Beredsamkeit den Sieg erhält, und daß das sicherste Mittel den Triumph zu erlangen, nicht in der Kunst wohl zu reden, sondern recht zu lieben, bestehe. Einige sagen, er sey wieder in den Kerker zurückgeschleppt worden, und dort gestorben; der h. Chrysostomus aber, der besser als irgend jemand davon unterrichtet seyn mußte, versichert uns, er sey enthauptet worden. Rufin [10])

---

10) L. 9, c. 6, p. 149.

sagt, er sey auf Maximins Befehl, der es wegen des Volkes nicht gewagt habe, ihn öffentlich hinrichten zu lassen, heimlich in dem Kerker erwürgt worden. Wir lesen in seinen Akten, daß er mehrere Wunder gethan, und in dem Gefängnisse, gebunden auf dem Rücken liegend, die heiligen Geheimnisse auf seiner Brust konsecrirt, und den Gläubigen, die zugegen waren, mitgetheilt habe [11]).

Aus dem Zeugnisse des h. Chrysostomus und einigen andern Schriftstellern des Alterthums ergibt sich, daß der Märtyrertod des h. Lucian auf den 7. Jäner sich ereignete. Dieß mußte im Jahre 312 geschehen seyn, da er während der Verfolgung des Maximin litt, die hernach auf die Verordnung, welche Konstantin und Licinius zu Gunsten der Christen in der letzten Hälfte des Novembers dasselbe Jahr erließen, ein Ende nahm. Sein Leichnam wurde, wie wir aus dem h. Hieronymus ersehen, in dem Städtchen Drepane in Bithynien begraben. Kurze Zeit nachher ließ der Kaiser Konstantin der Große an diesem Ort eine schöne Stadt erbauen, welche er Helenopolis, nach dem Namen seiner Mutter, nannte, und von allen Abgaben befreite, um seine hohe Verehrung für das Andenken des h. Märtyrers zu erkennen zu geben. Die Kirche von Arles behauptet, auf eine alte Ueberlieferung sich stützend, die Reliquien des h. Lucian zu besitzen [12]). Sie glaubt, Kaiser Karl der Große, dem man sie aus dem Morgenlande brachte,

---

11) Dasselbe wird auch von Philostorgius, einem arianischen Schriftsteller, l. 2, c. 12, 13, erzählt.

12) Du Saussay, *Mart. Gallic.* tom. I, p. 17; Chastelain, p. 114.

habe sie in die Kirche, welche er diesem Heiligen zu Ehren in der Stadt Arles erbaute, übertragen lassen.

Wenn der h. Lucian dem Lesen und Betrachten der h. Schrift oblag, war sein Hauptzweck, den Willen Gottes zu erkennen, seine Pflichten in ihrem ganzen Umfange zu durchschauen, sich jene Zartheit des Gewissens zu erwerben, welche die Bewegursachen jeder Handlung streng abwägt, und nicht blos von der Sünde entfernt, sondern auch von jedem Scheine der Sünde, und dem Menschen eine unerschütterliche Festigkeit in der Ausübung der Tugend ertheilt. Daher wird auch das Wort Gottes, welches in den heiligen Büchern aufgezeichnet ist, Licht genannt, weil kein anderer Name besser die heilsamen Wirkungen, die dasselbe in wohlbereiteten Seelen hervorbringt, zu bezeichnen vermag. Denn ist es nicht dieses Wort, welches jene Finsternisse zerstreute, deren schwarzes Dunkel uns die wahren Gränzen des Guten und Bösen barg, und uns die Aussicht auf jenen Weg, welcher zum Heile führet, entzog? Ist es nicht dieses Wort, welches uns einen wahren Begriff von jenem Verderbnisse und jener Gebrechlichkeit gibt, welche die unglückselige Quelle der täglichen Fehler sind, durch welche die Schönheit unsrer Seele verwelken muß? Ist es nicht dieses Wort, welches uns zeigt, daß unser Herz von Reue und Zerknirschung soll zermalmt seyn, weil wir unaufhörlich Fehler zu sühnen haben? Ist es nicht dieses Wort, welches uns lehrt, wie nothwendig es für uns sey, beständig zu Gott unsre Zuflucht zu nehmen, damit wir, durch seine Gnade gestärkt, freudig auf der mühevollen Bahn der Tugend hinwandeln? Ist es nicht endlich dieses Wort, welches uns lehrt, daß wir

sogar nach Erfüllung des ganzen Gesetzes uns als unnütze Diener betrachten, uns noch weit von der Heiligkeit, welche von den Auserwählten gefordert wird, entfernt glauben, und uns folglich verpflichtet halten sollen, immer mehr und mehr nach Vollkommenheit zu streben? So oft wir daher die heilige Schrift lesen, sollen wir uns, wenn wir wahres Heil daraus schöpfen wollen, mit den Gesinnungen des h. Lucian zu durchdringen suchen. Seyen wir stets voll jener Ehrfurcht und Liebe gegen sie, die wir dem Worte Gottes schuldig sind; dann werden wir sie mit Nutzen lesen, und verdienen, daß sie für uns eine Quelle des Lichtes und des Lebens werde.

Der heil. Tillo oder Tillmann,

Priester.

Tillo, mit dem Beinamen Paulus, stammte aus Sachsen, von heidnischen Eltern. Den Kinderjahren kaum entstiegen, ward er von Räubern dem väterlichen Hause entführt, in die Niederlande gebracht, und da als Sklave nach Gallien verhandelt. Er hatte das Glück, von dem heil. Eligius losgekauft zu werden, der ihm die h. Taufe ertheilte. Da der Mann Gottes an dem Jünglinge einen offenen Sinn und ein biegsam frommes Gemüth gewahrte, übergab er ihn den Mönchen von Solignac, die denselben in den Wissenschaften und der katholischen Religion noch ferner unterwiesen. Er machte bald bewunderungswürdige Fortschritte in Allem was frommet, leuchtete in allen Tugenden vor und erwarb sich durch seine bezaubernde

Sanftmuth, seine Leutseligkeit, seine Demuth und seinen willigen Gehorsam die Liebe und Hochachtung aller Ordensmänner. Hierauf ließ ihn der heil. Eligius, welcher an dem Hofe des Königs Dagobert als Goldarbeiter lebte, nach Paris kommen, damit er ihm nun ebenfalls in seiner Kunst Unterricht ertheile. Bei der Arbeit hatte Tillo stets ein gottseliges Buch vor sich aufgeschlagen, um auch zugleich seine nach Gottesfurcht dürstende Seele zu beschäftigen. Da er nichts so sehnlich verlangte, als ein reines Herz vor dem Herrn, legte er ein allgemeines Bekenntniß seiner Sünden ab, und unterzog sich äußerst strengen Bußwerken, brachte oft ganze Nächte im Gebet und in Thränen zu.

Als Eligius auf den bischöflichen Sitz von Noyon erhoben worden, erhielt Tillo die Priesterweihe und dann die Leitung der Mönche von Solignac, die er früher schon durch seinen heiligen Wandel erbaut hatte, und denen eine solche Wahl nicht anders als willkommen seyn konnte. Auch erhielt Tillo den ehrenvollen Auftrag, zu Tournai und in andern Gegenden der Niederlande das Evangelium zu predigen. Nach dem Tode seines geistlichen Vaters (im J. 659) zog er in die Einöde, vorzüglich aus der Ursache, weil er in seinem Kloster mit allzu großen Ehrenbezeigungen überhäuft wurde. Von nun an führte er den Namen Paulus, und verdoppelte seine bisherige Bußstrenge; er aß nur einmal des Tages nach Sonnenuntergang, und nährte sich mit Kräutersaft und Aepfeln: nur alle drei oder vier Tage nahm er ein wenig Salz und Brod; seine Beschäftigung war Handarbeit, Gebet und Betrachtung, nach der Weise der ägyptischen Einsiedler. Unter der Arbeit pflegte er mit

dem Apostel zu sagen: « Wer da nicht arbeitet, der soll « auch nicht essen [1]). »

Der Glanz seiner Heiligkeit verbreitete sich so sehr in der ganzen Umgegend, daß man von allen Seiten zu seiner Zelle herbeiströmte, um Worte des Trostes und der Stärkung auf den Wegen der christlichen Vollkommenheit aus seinem Munde zu vernehmen. Seine Mahnungen betrafen meistens den unerschütterlichen Glauben an Gott, und seinen eingebornen Sohn, die Vermeidung aller eiteln Gedanken, die Bezähmung des Geistes der Unlauterkeit, und die stete Uebung des Gebetes. Er wirkte viele Wunder, blieb aber dabei stets eingedenk der Worte unsers Erlösers [2]): « Es werden nicht Alle, die « zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kom« men; sondern die den Willen thun meines Vaters « im Himmel. Es werden Viele zu mir sagen an jenem « Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen « geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel « ausgetrieben? » Auch nach dessen Tode verherrlichte Gott durch viele Wunderheilungen das Andenken seines Dieners.

Als der Heilige schon ein hohes Alter erreicht hatte, und sein Ende herannahen fühlte, schickte er einen Knaben zu dem Bischof von Limoges mit den Worten: « Gehe « hin, mein Sohn, in die Stadt Lemovicum (Limoges) « in aller Eile, und sage dem Hirten der Kirche, er « solle des morgenden Tages hierher kommen, in seinem « Gebet meine Seele Gott empfehlen, und meinen Kör-

---

1) II. Thessal. III, 10.
2) Matth. VII, 21. 22.

« per bestatten. » Hierauf empfieng er den Leib und das Blut unsers Herrn Jesus Christus, und entschlief sanft im Herrn unter Thränen und Wehklagen seiner um ihn versammelten Ordensbrüder. Der Knabe gieng indeß zu dem Bischof von Limoges, mit Namen Hermenus, der gerade an einer schweren Krankheit darnieder lag; kaum aber hatte er den Willen des heil. Tillo vernommen, als seine Leiden ihn verließen, und er sich an den Ort verfügte, um den Leichnam zu beerdigen. Dieß geschah um das Jahr 702 oder 700, nach Bollandus. Der Name des h. Tillo, der in einem Alter von 94 Jahren starb, ward sehr berühmt in mehreren Martyrologien Frankreichs und der Niederlande; auch in jenem von Cöln. In dem römischen befindet er sich nicht. Die Bewohner der Grafschaft Ysenghien bei Courtrai ehren ihn als den Apostel jenes Landes. In Flandern, Auvergne, Limousin ꝛc. stehen mehrere gottgeweihte Kirchen unter der Anrufung des heil. Tillmann.

Sieh bei Bollandus das Leben des Heiligen, wie auch bei Mabillon, *Act. SS. Bened.*, tom. II. Jenes bei Mabillon verdient allen Glauben; vielleicht dürfte man nicht dasselbe sagen von jenem, das in Bollandus abgedruckt ist: wenigstens hat der gelehrte Benediktiner einen oder den andern — doch nicht sehr erheblichen — Verstoß darin aufgedeckt. Kürzer zusammengefaßt finden wir die Lebensgeschichte des h. Tillo bei Hugo Menardus, l. 1 *Observationum*; Guilielm. Gazaeus, *in Historia eccles. Belgii*; Andreas Saussay, *in Martyrologio gallicano*; Aubert. Miraeus, *in Fastis Belgicis*; Bulteau, *Histoire de saint Benoît*, tom. I, l. 3, c. 16; Molan. *in Natal. Sanctorum Belgii etc.*

Der heil. Ceddus,

Bischof von London.

Dieser Heilige war ein Bruder des heil. Ceadda, Bischofs von Lichtfield, des h. Priesters Celin und Cimbert's, welche alle mit unermüdetem Eifer an der Bekehrung ihrer Landsleute, der Angelsachsen, arbeiteten. Er zog sich in das Kloster Lindisfarn zurück, wo er lange Zeit der Welt unbekannt in den Uebungen aller Tugenden lebte, und seiner großen Heiligkeit wegen zur priesterlichen Würde erhoben ward. Als Finan, Bischof von Lindisfarn, den König Pead [1]) nebst vielen Großen des Hofes, Hauptleuten und Soldaten, die ihm an den Hof Oswigs, Königs von Northumberland gefolgt waren, getauft hatte, wurde dem Heiligen samt drei andern Glaubenspredigern aufgetragen, das Evangelium in den Staaten des bekehrten Fürsten zu verkündigen. Bald sah man da die Tempel der Götzen verlassen; das Volk entsagte nach gründlicher Belehrung dem heidnischen Aberglauben, und strömte haufenweise herbei, flehend um die Gnade der heiligen Taufe. Der König Penda, so sehr er selbst auch dem Heidenthum ergeben war, hinderte den eifrigen Glaubensprediger nicht, diesen Theil der March, der ihm unterworfen war, der Lehre

---

1) Er war ein Sohn Penda's, Königs von der March. Sein Vater hatte ihn zum König der Angeln gemacht, welche die Mitte des Landes bewohnten, nämlich der Grafschaft Leicester, und eines Theiles der Grafschaften Lincoln und Derby.

Jesu zu gewinnen. Er beunruhigte auch Diejenigen nicht, welche Christen wurden; wenn aber Einige unter ihnen nicht auf eine, ihrer Religion entsprechende, Weise lebten, pflegte er zu sagen: « Verdienen nicht diese Nichtswür- « digen, welche dem Gott, an den sie geglaubt haben, « nicht gehorchen, die höchste Verachtung? » Einige Zeit nachher öffnete sich eine neue Bahn dem Seeleneifer unsers Heiligen.

Oswy, König von Northumberland, hatte Sigbercht, sonst auch Sigebert, König der orientalischen Sachsen, der ihm einen Besuch abzustatten gekommen war, für die Religion Jesu Christi gewonnen, und der Bischof Finan ihn getauft. Als dieser Fürst hierauf in sein Reich zurückgekehrt war, lag ihm nichts mehr am Herzen, als die christliche Religion da zu begründen; er wandte sich daher an Oswy mit der Bitte, ihm eifrige Glaubensprediger zu schicken, und erhielt von ihm selbst unsern Heiligen mit noch einem andern Priester. Gott segnete die Arbeiten dieser zwei apostolischen Männer, und gab ihren Worten eine solche Wirksamkeit, daß sich eine beinahe unzählbare Menge zum Christenthum bekehrte. Ceddus erbaute mehrere Kirchen, um den Früchten seiner heiligen Sendung einen festern Bestand zu geben.

Als der Heilige hierauf nach Lindisfarn kam, um Finan über einige wichtige Gegenstände um Rath zu fragen, weihete ihn dieser in Beiseyn zwei seiner Mitbrüder, die ihm zur Seite standen, zum Bischofe der orientalischen Sachsen. Bei der Rückkehr in seine Diözese setzte er das so glücklich angefangene Werk mit neuem Segen fort, bauete überall Kirchen, denen er heilige

Priester vorsetzte, stiftete auch zwei Klöster, wovon eins an der Themse lag [2]). Camden glaubt, daß er da nach der Gewohnheit der ersten Bischöfe Englands, welche in Klöstern lebten, auch seinen gewöhnlichen Aufenthalt gehabt habe; allein die Meisten meinen, er habe, nach der Sitte seiner ältesten Vorfahren, zu London, der Hauptstadt jenes Reiches, gewohnt.

Edilwald, Sohn von Oswald, welcher über die Deirländer in der Grafschaft Yorck herrschte, lernte Ceddus auf einer Reise nach seinem Vaterland kennen. Erstaunt über die tiefe Weisheit und hohe Heiligkeit des Mannes, bot er ihm einige Grundstücke an, um ein Kloster zu erbauen. Die Absicht dieses tugendhaften Fürsten war, sich öfters da, während seiner noch übrigen Lebenstage, bei den Mönchen im Gebete einzufinden, und daselbst den Ort zu seiner Ruhestätte nach dem Tode auszuwählen. Der Heilige suchte für das zu erbauende Kloster steile Berge aus, welche eher zu einem Aufenthaltsorte der Räuber und wilden Thiere, als zur Wohnung der Menschen geeignet waren. Allein bevor er Etwas unternahm, entschloß er sich, diesen Ort gewisser Maßen zum voraus einzuweihen, indem er da die vierzigtägigen Fasten in Abtödtung und Gebet zubrachte. Den Sonntag

---

2) In der Stadt Tillaburg, jetzt Tilbury genannt. Das andere Kloster lag bei der Stadt Othona, deren Name durch die Angelsachsen in Ythancester verändert wurde; diese Stadt war an dem Ufer der Pante, jetzt Froshwell, erbaut. Sie ist in der Folge von dem Meere verschlungen worden. Die zwei Klöster, von denen die Rede ist, wurden durch die Dänen zerstört, und niemals mehr auferbaut.

allein ausgenommen, genoß er täglich nur eine Mahlzeit. Ein Ei, nebst einem Stückchen Brod, und mit Wasser gemischte Milch, war seine Nahrung. Weil ihn aber der König dringender Geschäfte wegen zehn Tage vor Ende der Fasten zurückberufen hatte, übertrug er seinem Bruder Celin, dem Edilwald die Leitung seines ganzen Hofes übergeben hatte, das von ihm Angefangene auszuführen. Und im Jahre 658 stand das Kloster ganz vollendet da. Es legte sich den Namen Lestingay bei. Unser Heiliger versah es mit Mönchen und einem Obern, die er von Lindisfarn kommen ließ, doch so, daß er immer der erste Vorsteher blieb, und zuweilen von London aus daselbst seinen Besuch machte.

Folgender Zug mag uns lehren, mit welcher Sorgfalt die Bischöfe jener Zeit über die Aufrechthaltung der Kirchenzucht wachten. Unser Heiliger hatte einen der Großen unter den orientalischen Sachsen, der in einer blutschänderischen Ehe lebte, von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, und allen Gläubigen verboten, mit ihm Umgang zu pflegen oder mit ihm zu essen. Der König that beides, ohne Rücksicht auf das Verbot. Ceddus begegnete ihm, als er von dem mit einem Bannfluch belegten Blutschänder zurückkehrte. Der unselige Fürst stieg ganz betroffen und zitternd von seinem Pferde, und warf sich dem Heiligen zu Füßen, ihn um Verzeihung seines Fehlers zu bitten; « Fürst, » sprach zu ihm Ceddus, indem er ihn mit einem Stöckchen, das er in der Hand hatte, berührte, « Sie werden in dem « Hause dieses Exkommunizirten, wo Sie die Ver« wegenheit hatten einzukehren, sterben. » Die Vorhersagung ward durch die Folge bewahrheitet. Der König

wurde einige Zeit nachher [3]) durch diesen Großen, mit Hülfe eines seiner Verwandten, gemeuchelt.

Der h. Ceddus wohnte der Kirchenversammlung bei, welche zu Strenesnalch 664 gehalten worden. Er schaffte da die Gewohnheit der schottländischen Kirchen bei der Osterfeier ab, um sich nach jener zu richten, welche durch die Kanonen festgesetzt worden. Nur kurze Zeit überlebte er diese Kirchenversammlung, indem er den 26. Oktober in seinem Kloster Lestingay [4]) an der schrecklichen Pest, welche damals England verheerte, starb. Sein Leichnam wurde auf einen Kirchhof begraben, in der Folge aber wieder aus der Erde genommen, und zur rechten Seite in der Klosterkirche versenkt. Der Name des h. Ceddus wird in dem englischen Martyrologium am 7. Jäner genannt.

Sieh Beda, *Hist.*, *l.* 3, *c.* 21, 22, 23, u. s. w.; Wharton, *Hist. episcop. Londin.* u. s. w.

Die heil. Kentigerna,

Wittwe in Schottland.

Die heil. Kentigerna war eine Tochter von Kelly, Fürsten von Leinster, in Irland, und die Mutter des h. Abts Fölan, auch Felan genannt. Nach dem Tode ihres Ehegatten wanderte sie aus Irland nach Schottland, und nahm den Schleier. Sie erbaute ihre Schwestern

---

3) Im Jahre 661. Er hatte zum Nachfolger Suidhelm, Sohn von Serbald, den der h. Ceddus getauft hatte.

4) Die Dänen zerstörten es in der Folge; man weiß heut zu Tage seine Lage nicht mehr genau anzugeben.

vorzüglich durch ihre Demuth, und ihre strengen Bußübungen. Gott nahm sie den 7. Jäner im Jahre 728 von dieser Erde weg. Adam King berichtet, es sey eine Pfarrkirche ihres Namens zu Locloumont, auf der kleinen Insel Inchelroch, an Irlands Küsten gewesen, auf welche sie sich einige Zeit vor ihrem Tode zurückgezogen habe, um ungestörter die Süßigkeiten der Betrachtungen kosten zu können.

Sieh das Brevier von Aberdeen, und Colgan auf den 7. Jäner, p. 22.

Der heil. Alderich,

Bischof von Mans.

Der heil. Alderich empfieng das Leben von einem Vater und einer Mutter, die beide durch hohe Geburt ausgezeichnet waren. Der Vater stammte aus Sachsen und die Mutter aus Baiern, beide aber waren Unterthanen des Königs von Frankreich. Unser Heiliger erblickte im Jahre 800 das Tageslicht. Kaum hatte er sein vierzehntes Jahr erreicht, als ihn sein Vater an den Hof Ludwigs des Frommen brachte. Obgleich bei den Großen das Verdienst nicht immer erkannt wird, ließ man doch bald jenem des jungen Alderich Gerechtigkeit wiederfahren. Sein unermüdliches Ausharren in ernsthaften Dingen, seine Gewissenhaftigkeit in Erfüllung seiner Pflichten, und vor Allem seine vorleuchtende Tugend, erwarben ihm bald die allgemeine Hochachtung. Er fühlte zu sehr die Nichtigkeit irdischer Größe, als daß er sich durch ihren falschen Schimmer hätte sollen

blenden lassen, und kannte keinen andern wahren Ruhm, als den eines Dieners Gottes. Seine einzige Wonne wäre gewesen, in einer gänzlichen Absonderung von der Welt zu leben, um sich nur mit der Ewigkeit zu beschäftigen; wirklich folgte er diesem Drange der Gnade, welche mit jedem Tage ihm eine größere Abneigung gegen die geräuschvolle und verführerische Welt einflößte, und verließ den Hof von Aachen etwa gegen das Jahr 821, und wählte sich zum Orte seiner Einsamkeit das Haus des Bischofs von Metz, der mit seiner Geistlichkeit das erbaulichste Leben führte. Groß waren die Fortschritte, welche er da in der Tugend machte, und man hielt ihn der Aufnahme in den geistlichen Stand würdig, machte ihn bald zum Diakon und nachher zum Priester.

Nicht so bald war der Ruf von Alderichs Frömmigkeit und Weisheit Ludwig dem Frommen zu Ohren gekommen, als in ihm der Wunsch rege ward, ihn bei sich zu haben. Er berief ihn daher an den Hof, übertrug ihm die erste Kaplanstelle und wählte ihn zu seinem Beichtvater; glaubte sich aber in der Folge verpflichtet, ihn der Kirche wieder zurückzugeben, die seiner Dienste bedurfte. Der Mann Gottes wurde zum Bischof von Mans erwählt und den 22. December 832 geweihet. Die Weihnachtstage brachte der heilige Oberhirt mit dem Kaiser zu, der nach Mans gekommen war. Auf dem Leuchter der Kirche stehend, war nun die Heiligung seiner Heerde die einzige Sorge, welche seine ganze Seele beschäftigte. Alle Tugenden eines wahren Bischofs, und unter andern die bewunderungswürdigste Geduld und tiefeste Demuth, leuchteten aus allen seinen Handlungen

hervor. Nur gegen sich übte er eine unerbittliche Strenge aus, alle andere Menschen behandelte er mit der zärtesten Sanftmuth und einer wahrhaft herzlichen Liebe. Sein Vermögen verwandte er einzig zu den heiligsten Zwecken. Er erleichterte die Noth der Armen, kaufte Gefangene los, erbaute Kirchen, stiftete Klöster, und strebte überhaupt nach keinem anderen Ziel, als das Reich der Tugend immer mehr und mehr zu erweitern.

Nach diesem allen sollte man glauben, unser Heiliger hätte keine Feinde gehabt; allein auch er mußte durch das läuternde Feuer der Verfolgung gehen. Die Gelegenheit hierzu war folgende. Da die Flamme des Bürgerkriegs, unter der Herrschaft Ludwigs des Frommen und Karls des Kahlen, in Frankreich verheerend ausgebrochen war, erhob Alderich, der diesen rechtmäßigen Fürsten mit unverbrüchlicher Treue ergeben war, kräftig seine Stimme gegen den Geist des Aufruhrs, um sein Volk in der Unterwürfigkeit zu erhalten. Hierdurch aber wurden die äußerst erbitterten Gemüther nur noch mehr erhitzt, und bald vereinigten sie alle ihre Kräfte, um ihren Bischof in den Untergang zu stürzen. Nicht zufrieden, ihn aus seiner Kirche verjagt zu haben, schändeten sie noch seine Ehre durch die schwärzesten Verläumdungen. Allein bald siegte die Wahrheit, und der Heilige wurde zurückberufen, nachdem er ungefähr ein Jahr in der Verbannung gelebt hatte [1]).

Alderich benützte die Ruhe, welcher er genoß, um eine strenge Kirchenzucht unter seiner Geistlichkeit

---

1) Man weiß nicht genau, ob diese Verbannung unter Karl dem Kahlen, oder unter seinem Vorfahren sich ereignete.

wieder herzustellen. Dieß bewog ihn, eine Sammlung der Kanonen aus den Kirchenversammlungen und päbstlichen Verordnungen zu verfertigen. Der Verlust dieses kostbaren Denkmals, das unter dem Namen der Kapitularien Alderichs bekannt war, ist nicht genug zu bedauern. Das neunte Jahrhundert hat in dieser Art nichts aufzuweisen, das mit mehr Weisheit und Scharfsinn bearbeitet wäre [2]). Der Heilige traf auch noch weise Anordnungen in Betreff der Feier des Gottesdienstes [3]). Drei Testamente sind von ihm auf uns gekommen, wovon das letzte ein unverwerflicher Beweis seiner Frömmigkeit ist [4]). Man findet in den zwei andern fromme Vermächtnisse, und weise Vorschriften zur Erhaltung der guten Ordnung und der Liebe unter den Weltgeistlichen und Mönchen.

Die im Jahre 836 zu Aachen gehaltene Kirchenversammlung schickte unsern Heiligen mit Erchenrad, Bischof von Paris, zu Pipin, König von Aquitanien, der damals wieder mit seinem Vater, dem Kaiser, ausgesöhnt war. Er redete mit solchem Nachdruck zu dem Fürsten, daß er ihn bewog, die der Kirche während der Reichsverwirrung entrissenen Güter wieder zurückzustellen. Von seinem fernern Leben wissen wir nichts mehr, als daß er dem achten Concilium, das 846 zu Paris, und einem andern, das 849 zu Tours gehalten

---

2) Sieh Baluz, *Capitul. Regum.*

3) Wir haben hiervon einige Bruchstücke in Baluz, loc. cit. p. 143. Es ist auch darin verordnet, daß man an den hohen Festtagen in der Kathedralkirche zehn Kerzen und neunzig Lampen anzünden soll.

4) Ebendaselbst, p. 63, 70, 72, 80.

worden, beigewohnt hat. Zuletzt befiel ihn ein Gicht, das ihn zwei Jahre lang an das Bett kettete. Seine Andachtsgluth und sein Gebetseifer wurden hierdurch nur noch mehr angefacht. Endlich starb er den 7. Jäner 856, nachdem er vier und zwanzig Jahre lang Bischof gewesen. Man setzte ihn in der Kirche des h. Vincentius bei, die er, nebst dem Kloster, dem sie zugehörte, durch seine Freigebigkeit bereichert hatte. Seine Reliquien sind noch da aufbewahrt. Die Diözese von Mans feiert seit undenklichen Zeiten das Fest des h. Alderich.

Wir haben drei verschiedene Leben des h. Alderich. Der Verfasser des Ersten führt urkundliche Aktenstücke an; weßwegen man glauben möchte, er sey dessen Zeitgenosse gewesen, *Histoire littéraire de la France*, tom. V, p. 145. Baluz machte es zuerst bekannt, tom. III, Miscel., nach einer alten Handschrift. Das zweite durch Mabillon, *Analect.*, tom. III, p. 47, 60, 275 u. s. w. herausgegebene scheint von einem Kanoniker der Kathedralkirche von Mans, unter dem Bischof Robert, Nachfolger des heil. Alderich, verfaßt worden zu seyn; allein man hat einige unterschobene Aktenstücke in dasselbe aufgenommen, *Hist. littér. de la France*, ibid., p. 148. Das dritte, welches die Bollandisten herausgaben, ist das Werk eines neuern Schriftstellers, Johann Moreau, Kanonikers von Mans.

Der heil. Canut,
König der Wenden.

Der heil. Canut, zweiter Sohn Erichs, des Guten, Königs von Dänemark, ward Herzog von Schleswig, als Nikolaus, sein älterer Bruder, den Thron von Dänemark bestieg [1]). Er strebte unermüdlich dahin, daß

1) Erich III., König von Dänemark, lebte unter seinen Unterthanen wie ein Vater unter seinen Kindern, und Niemand

Friede und Gerechtigkeit in seinem Lande herrschten, und suchte allen Räubereien, von denen die Mächtigen immerhin noch nicht ablassen wollten, Einhalt zu thun. Als er eines Tages mehrere solcher Räuber zum Galgen verurtheilt hatte, rief einer unter ihnen aus, er sey aus königlichem Geblüte entsprossen und sogar ein Verwandter Canut's. Der Fürst antwortete hierauf, daß er ihn wegen einer so hohen Abkunft auch von seinen Genossen unterscheiden wolle, und befahl ihn, an den höchsten Mast seines Schiffes aufzuknüpfen, was auch geschah [2]). Nach der gänzlichen Erlöschung der Familie des Königs Heinrich, dessen Neffe er war, bestieg er den Thron der Wenden. Der Kaiser Lothar II., an dessen Hof er einen großen Theil seiner Jugendjahre zugebracht hatte, überhäufte ihn mit Ehren, krönte ihn selbst zum Könige der Obotriten oder Wenden, und nahm ihm den ge-

---

gieng von ihm ohne Trost; dieß sind die Ausdrücke einer alten Chronik, Knytling-Saga betitelt, c. 71. — Auf seiner Reise in das heilige Land, welche er aus Andacht unternommen hatte, wurde er zu Konstantinopel mit den größten Ehren und Freundschaftsbezeigungen überhäuft von dem Kaiser Alexius Commenus, der von 1081 bis 1118 regierte. Er starb auf der Insel Cypern den 11. Juli 1103. Zu Lukka hatte er für die dänischen Pilger ein Spital gestiftet. Sieh Mallet, *Hist. de Danemarck*, l. 2, p. 107 u. f. — Iselin, in seinem allgemeinen Lexicon, Art. Canutus, sagt, daß obgemeldter Nicolaus ein Oheim unsers Heiligen gewesen sey. « Er (Canut) mußte, » sind dessen Worte, « seiner Jugend « wegen mit dem Herzogthum Schleswig vorlieb nehmen, und « seines Vaters Bruder Nicolao die königliche Regierung « überlassen. »

2) Helmod., l. 6, c. 49.

wöhnlichen Huldigungseid ab. Canut erwarb sich die Liebe seiner Unterthanen durch seine Tapferkeit, Klugheit und Güte. Die Dänen meuchelten ihn aus Eifersucht den 7. Jäner 1130. Er hinterließ einen Sohn, der in der Folge das Herzogthum Schleswig und das Königreich Dänemark bekam, nämlich im Jahre 1158, Waldemar I. mit dem Beinamen der Große, wegen seiner Tugenden und glänzenden Thaten. Canut wurde heilig gesprochen 1171.

Sieh Mallet, *Hist. de Danemarck*, l. 2, p. 112 u. fg.

---

8. Jäner.

Der heil. Apollinaris,

Bischof von Hierapolis und Vertheidiger der christlichen Religion.

(Gezogen aus Eusebius, Theodoret, dem h. Hieronymus u. s. w. Sieh Tillemont, *Hist. eccl.*, tom. II, p. 492 und *Hist. des empereurs*, tom. II, p. 369.)

Gegen das Jahr 177.

Claudius Apollinaris, Bischof von Hierapolis in Phrygien, war eins der leuchtendsten Lichter des zweiten Jahrhunderts; von seinen Thaten haben wir jedoch sehr wenige umständlichen Berichte. Allein das Lob, welches ihm die alten Schriftsteller [1]) ertheilen, läßt uns nicht

---

1) Eusebius, Theodoret, heil. Hieronym. u. s. w.

daran zweifeln, daß er alle Tugenden eines wahren Bischofs besessen habe. Die Irrlehrer fanden jeder Zeit einen furchtbaren Gegner an ihm [2]). Er verfaßte mehrere gelehrte Abhandlungen, worin er ihre gottlosen Systeme mit siegender Kraft widerlegte; und um ihnen jede Ausflucht abzuschneiden, zeigte er, bei welcher philosophischen Sekte jeder von ihnen seine Irrthümer geschöpft habe [3]).

Der heilige Oberhirt sah mit tiefer Wehmuth die Verheerungen, welche durch die Verfolgung unter seiner Heerde angerichtet wurden; er ließ es aber nicht dabei bewenden, seine Seufzer zu Gott zu erheben; sondern trat öffentlich als Vertheidiger der Christen auf, denen das Heidenthum gänzlichen Untergang geschworen hatte. Er verfaßte eine Schutzschrift, die er an den Kaiser Marc-Aurel richtete, im Jahre 177. — In diesem Werke zernichtete er alle Vorwände, womit die Götzendiener ihre ungerechte Erbitterung gegen die Diener Jesu Christi zu bemänteln suchten. Dann flehte er des Kaisers Milde für die Letztern an, welche durch ihre Gebete dem Reiche so heilsame Dienste geleistet hätten; er meint nämlich damit jenen wundervollen Regen, der durch die Christen von dem Himmel war erlangt worden; und

---

2) Die bedeutendsten waren die Enkratiten, Anhänger Tatians, und die Montanisten, auch Kataphrygier genannt. Diese entstanden zuerst in Phrygien gegen das Jahr 171. Alle Schriften unsers Heiligen sind verloren gegangen. Das Alterthum schätzte sie sehr hoch. Photius, der sie gelesen hatte, und der sie gewiß zu beurtheilen im Stande war, legte ihnen sowohl wegen der Schreibart, als der darin enthaltenen Gegenstände hohen Werth bei, cod. 41.

3) Heil. Hieronym., *epist.* 83. *ad Magn.*

worüber wir hier eine genauere Erläuterung geben zu müssen glauben.

Der Kaiser Markus Aurelius, ermüdet durch den langwierigen Krieg, den er mit den Guaden, einem deutschen Volke, führen mußte, entschloß sich, denselben auf eine Weise zu beendigen, daß er in Zukunft nimmermehr beunruhigt würde. Er zog daher im Jahre 174 nach Christi Geburt, und dem dreizehnten seiner Regierung, zu Felde, in der Absicht, nicht nur die Guaden, sondern auch ihre Bundesgenossen, und vor Allen die Markomannen zu bekriegen [4]). Nach einigen auf beiden Seiten erkämpften Vortheilen, giengen die Barbaren über die Donau und drangen in die Legionen ein. Die Römer setzten hierauf ebenfalls über diesen Fluß, um diese Schande zu rächen, überfielen unversehens den Feind, und richteten ein großes Blutbad an. Diese ließen aber bei ihrem Rückzuge mehrere Abtheilungen Fußgänger mit einiger Reiterei zurück, um die Römer zu täuschen, und sie glauben zu machen, als wollten sie an dieser Stelle ein zweites Treffen versuchen. Die Sieger dachten an keine Kriegslist, sondern griffen mit schneller Hast diese Fußgänger an, welche nach dem ihnen ertheilten Befehle die Flucht ergriffen, den Kaiser auf Anhöhen lockten, wo er plötzlich von einem unüberzählbaren Kriegsheere, das die Päße besetzt hielt, sich umzingelt sah. Obgleich Marc-Aurel die Gefahr erkannte, in der er sich befand, schmeichelte er sich doch, durch den Muth seiner Legionen derselben zu entrinnen, und griff, seiner ungünstigen Stellung ungeachtet, die Feinde an. Diese Völker ließen

4) Sie bewohnten einen Theil von Böhmen.

sich aber in kein Treffen ein, sondern beschränkten sich blos auf Vertheidigung, und dachten nur darauf, die Römer in diesem Orte eingeschlossen zu halten. Eine unerträgliche Hitze zwischen dürren, quellenlosen Gebirgen, der Schmerz brennender Wunden und quälender Durst benahmen den Römern Kraft und Muth; sie konnten nicht vor-, nicht rückwärts lenken, noch im Kampfe Rettung suchen, und sahen kein anderes Mittel, als entweder unter dem Schwerte der Feinde zu sterben, oder sich denselben auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Unterdessen durcheilte Markus Aurelius das ganze Lager, und suchte durch seine Reden den Muth der niedergeschlagenen Soldaten aufzurichten, und durch Gelübde und Opfer, auf die sie in ihrer mißlichen Lage kein Vertrauen mehr setzten, ihre Hoffnungen zu beleben.

Jetzt warf sich die zwölfte Legion, die beinahe ganz aus Christen bestand [5], auf die Kniee nieder, um nach Art der Christen zu beten [6]. Ihre Absicht war, den wahren Gott zu beschwören, seine Allmacht offenbar werden zu lassen. Die Guaden, erstaunt über ein solches Schauspiel, stürzten auf das Lager der Römer zu. Allein in diesem Augenblicke ward der Himmel mit schwarzem Gewölke überzogen, und ein häufiger Regen strömte hernieder. Die Römer, welche ganz von Durst

---

5) Die Melitinische genannt, von der Stadt Melita in Kappadocien, Hauptstadt der Landschaft gleichen Namens, wo sie lange Zeit ihren Standort hatte.

6) Dieß sind die eigenen Worte des Eusebius. Man sehe hierüber Stolberg's Geschichte der Religion Jesu. Achter Theil. S. 105 bis 120, wo diese wunderbare Begebenheit ausführlich beleuchtet wird.

entschöpft waren, tranken und kämpften zu gleicher Zeit. Manche Verwundete schlürften ihr eigenes Blut mit dem Wasser, das sie in ihren Helm aufgefangen hatten, hinein. Der Vortheil blieb jedoch immer auf Seiten der Feinde, bis sich plötzlich ein stürmender Wind erhob, der ihnen einen starken Hagel, mit Blitz und Donner begleitet, entgegentrieb, wodurch die Römer ihren Blicken entzogen wurden. Ein allgemeiner Schrecken bemächtigte sich ihrer, der noch vermehrt wurde, als sie sich auf die Erde niedergeworfen sahen. Sie ergriffen die Flucht, und bald ward die Verwirrung allgemein [7]).

---

7) Porphyrius und einige andere Heiden sahen diesen Sieg als eine Wirkung der Zauberei an: Andere, wie Dio Cassius, l. 71, schrieben ihn den Götzen zu. Alle christliche Schriftsteller stimmen dahin überein, daß er ein durch das Gebet der melitinischen Legion erflehtes Wunder war. Der heil. Apollinaris, der diese Thatsache in seiner Schutzschrift anführt, setzt noch bei, der Kaiser habe dieser Legion, aus Dankbarkeit, den Namen die Blitzende beigelegt. Eusebius, *Hist.* l. 5, c. 5, Tertullian, *Apol.*, *l.* 5, *ad Scap.*, c. 4, der h. Hieronymus, *Chron.*, und der h. Gregorius von Nyssa, *Orat.* 2 *de* 40 *martyr.*, sind derselben Meinung. Es scheint aus einer Inschrift von Trajans Zeit, die zwölfte Legion sey vor diesem Wunder schon die Blitzende genannt worden; in diesem Falle hätte ihr Marc-Aurel blos ihren Namen unter einer andern Rücksicht bestätigt. Mehrere gelehrte Protestanten haben in Schriften die Wahrheit dieses Wunders vertheidigt. Vorzüglich lesenswerth ist eine von Weston verfaßte Abhandlung, die 1748 in englischer Sprache erschien. Nach diesem werden die Einwendungen eines Le Clerc, *Hist. eccl.*, p. 744, und eines Moyle sehr geringfügig erscheinen. In Rom sieht man auf der Antoninischen Säule Marc-Aurels Befreiung. Sie ist unter der Gestalt eines Jupiter Pluvius

Eine so ausgezeichnete, durch das Gebet der Christen erlangte, Wohlthat verdiente ohne Zweifel die Dankbarkeit des Markus Aurelius. Er ließ einen Befehl ergehen, wodurch er unter Todesstrafe verbot, einen Christen wegen der Religion vor Gericht zu fordern [8]). Allein er hatte den Muth nicht, die Gesetze, welche gegen sie gegeben waren, gänzlich aufzuheben, daher auch sogar unter seiner Regierung [9]) viele Christen des Märtyrertodes starben.

(Regenbringenden) dargestellt, das heißt, eines Greises, der in den Lüften schwebt, mit ausgebreiteten Armen und einem langen Barte, aus dem Regen zu träufeln scheint. Die Römer sieht man trinken und zugleich kämpfen. Die Feinde erscheinen, auf die Erde mit ihren Pferden niedergeworfen, der Wuth des Sturmes preisgegeben.

8) Der Kaiser berichtete, er habe von Ungefähr durch das Gebet der christlichen Soldaten Regen erhalten; christianorum *forte* militum precationibus impetrato imbri. (Tertull., *Apolog.*, l. 5; Eusebius, *Hist.* l. 5, c. 5.) Gewichtige Kritiker sind der Meinung, das Wort *forte* drücke hier keinen Zweifel aus, und bedeute nichts anders, als: von Ungefähr. Marc-Aurel befürchtete bei den Heiden anzustoßen, wenn er sich deutlicher erklärte. Die Urschrift dieser Verordnung war noch vorhanden, als Tertullian und der h. Hieronymus schrieben. Sieh den h. Hieronymus über die Chronik des Eusebius, Jahr 176; Tertullian, an der angeführten Stelle; Mamachi, tom. I. p. 366.

Wir haben noch einen Brief von Marc-Aurel an den Senat über diesen Gegenstand; allein Scaliger, *Animadv. in Euseb.*, verwirft ihn als unterschoben. Man hat ihn in der neuen Ausgabe der Werke Marc-Aurels, die durch Rob. Fowlis 1748 veranstaltet worden, abgedruckt.

9) Zeugen sind der h. Apollonius und die Märtyrer von Lyon. Welcher Widerspruch in dem Betragen des Markus

Uebrigens wurden durch diese zu Gunsten der Christen erlassene Verordnung die heftigen Verfolgungen, welchen die Christen seit sieben Jahren preisgegeben waren, und welche der Kaiser selbst theils aus falschem Religionseifer, theils aus Haß gegen das Christenthum erregt hatte, sehr gemindert. Einige Zeit nachher brach aber das Feuer der Verfolgung desto schrecklicher los, wodurch der h. Apollinaris veranlaßt wurde, seine Schutzschrift zu verfassen. Er führte darin dem Kaiser zu Gemüthe, daß er sein Reich und sein Leben dem Gebete der Christen zu verdanken habe. Welche Wirkung diese so gründliche Vertheidigung hervorgebracht habe, weiß man nicht. Es scheint jedoch, daß Markus Aurel. sie günstig aufgenommen, und noch zum Theile der Wuth der Christenfeinde Einhalt gethan habe; denn der h. Apollinaris fuhr fort, mit Eifer der Leitung seiner Kirche vorzustehen, bis zum Augenblicke, wo es Gott gefiel, ihn von dieser Welt wegzunehmen. Die Zeit seines Todes kann nicht bestimmt angegeben werden, es ist aber wahrscheinlich, daß er vor Markus Aurelius starb. Das römische Martyrologium feiert sein Andenken am achten Jäner.

Wir alle bekennen uns ehrfurchtsvoll zu den Wahrheiten, deren Vertheidigung Apollinaris auf sich nahm. Wir haben denselben Glauben wie er; vielleicht auch

---

Aurelius! Man bestrafte die Ankläger der Christen mit dem Tode, und vergoß dennoch das Blut der Letztern. Der Kaiser Trajan hatte in seinem so bekannten Briefe an Plinius den Jüngern, gleichfalls verboten die Christen anzuklagen, und dennoch verordnet, daß man sie strafen solle, wenn sie angeklagt würden. Tertullian hat die Ungerechtigkeit eines solchen Verfahrens durch ein unwiderlegliches Dilemma gezeigt.

wollten wir uns gerne überreden, daß wir den Muth hätten, denselben, sollte es uns auch das Theuerste kosten, zu vertheidigen. Allein wie läßt sich unser Glaube mit unserer Kälte in Ausübung der Tugend, mit unserer brennenden Gierde nach den Dingen der Erde, mit jenem ängstlichen Rückhalt bei der Hingebung unserer Leidenschaften, in Einklang bringen? Woher kommt es, daß der Gedanke an Gott und Himmel, Hölle und Ewigkeit, so schwachen Eindruck auf uns macht? Ach! die Ursache von diesem Allen liegt darin, daß wir die Betrachtung dieser großen Wahrheiten vernachläßigen: da unser Geist nur flüchtig auf sie hinblickt, dürfen wir uns da noch wundern, daß sie leicht über unsere Seele hingleiten, ohne bleibende Spuren zu hinterlassen? Betrachten wir sie ernstlich, und glühende Gefühle der Liebe und Furcht werden in unsern Herzen sich erheben. Hat uns die Erfahrung noch nicht belehrt, daß die Gegenstände, und vor allen Jene, die nicht unter die Sinne fallen, nur wenig uns rühren, wofern wir nicht öfters durch ernstes Nachdenken auf sie zurückkommen? Wir sind gewiß unsere eigenen Feinde, wenn wir nicht einsehen, welchen Schaden wir uns selbst zufügen, da wir die Wahrheiten unserer heiligen Religion nur oberflächlich betrachten. Unser Glauben wird uns nur zur schrecklichern Verdammung gereichen, wenn er nicht in der Liebe thätig wird. Nun aber haben wir kein wirksameres Mittel zu diesem lebendigen Glauben, der durch die Liebe wirkt, zu gelangen, als wenn wir zur öftern Betrachtung unsere Zuflucht nehmen, und immer tiefer und tiefer in die Wahrheiten des Evangeliums eindringen, um darin jenes himmlische Brod zu finden, welches die frommen Regungen der

Seele nährt. Die Weltmenschen sehen die Betrachtung als eine überflüssige Uebung an; allein die Heiligen aller Jahrhunderte haben anders davon geurtheilt. Sie erschien ihnen als eine unerläßliche Pflicht für Jene, welche ihr Heil erringen wollen; sie waren daher auch dieser heiligen Uebung sehr ergeben, und suchten, um ihr freier und wirksamer obliegen zu können, die Einsamkeit, wo sie, so sehr es ihnen ihre Standespflichten erlaubten, abgeschieden von dem Geräusche der Welt, ihr Leben zubrachten.

Der heil. Severin,

Apostel von Oesterreich [1].

(Gezogen aus seiner Lebensbeschreibung von Eugippius, seinem Schüler, der bei des Heiligen Tod zugegen war. Von Eugippius Werk hat man eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: Leben des h. Severins, Apostels von Oesterreich. — Man sehe auch Tillemont, tom. XVI, p. 168; Lambecius, *Bibl. Vindob.* tom. I, p. 28, und die Bollandisten.)

Jahr 482.

Selten werden diejenigen Christen, deren heiliges Andenken die Kirche verehrt, aus dem Standpunkte betrachtet, wo sie als die lichtglänzenden Wellen im dunkeln Strom der Menschen- und Völkergeschichte erscheinen. Und doch ist die historische Ansicht solcher Helden der Religion um so tiefer und gründlicher, je wesentlicher das innere Lebens-Moment der Letzteren selber rein

---

1) Eigentlich des alten Noricum, das einen großen Theil von Oesterreich und Tirol in sich begriff.

historisch ist, die Entwickelung der Menschheit in der Zeit und durch die Zeit zur seligen Ewigkeit vermittelnd. Darum sieht man auch bei allen christlichen Völkern das Andenken dieser, vorzugsweise so zu nennenden Diener Gottes, in so lebendiger Frische sich erhalten, ein Andenken, das sich, wie unzählige Beispiele lehren, selbst durch die Namen von Bergen, Gegenden, Flecken und Städten, ihren einstmaligen Aufenthaltsorten, viele Jahrhunderte hindurch, bleibender als durch jedes Denkmal, begründet und befestigt hat. Viele Jahrhunderte sind nun verflossen, seit Severinus in der Nähe von Faviana (der jetzigen Hauptstadt des österreichischen Kaiserthums) lebte; dazumal von Römern, Hunnen, Rügen, Gothen, Alemannen, Heralern und Slaven theils bewohnt, theils verheert, haben in dieser Gegend Völker und Sprachen vielfältig gewechselt, und dennoch hat nicht allein sein gesegneter Name sich bis jetzt erhalten, sondern ist auch einem jener blühenden Dörfer eigen geblieben, die am Fuße der Weingebirge, in der Nähe des Kahlenberges, sich ausbreiten.

Es war aber auch der ganze, thatenreiche Lebenswandel des apostolischen Mannes, der in den Stunden seines einsamen Gebetes eine kleine Zelle zu Sievering bei Wien bewohnte, um so vielseitiger mit dem Treiben der Fürsten und Völkerschaften verwebt, die an den beiden Ufern der Donau hauseten, je einen vollkommenern Gegensatz seine heilige Friedfertigkeit, und seine hohe, ja prophetische Erleuchtung gegen die rohsinnliche Grausamkeit und Finsterniß jener barbarischen Menschenschwärme bildete, und zum Wohl dieser Barbaren auch bilden sollte.

In vollkommener, freiwilliger Armuth und tiefesten Demuth wandelte Severin, seine geliebte Einsamkeit nur mit größter Selbstverläugnung verlassend, zwischen Wien, Passau, Salzburg und andern Orten emsig umher, und überall hin Frieden, Gottseligkeit, väterliche Warnungen, und eine Fülle von Wohlthaten tragend, war das Heil der Seelen das einzige Ziel seiner Bemühungen. So wandelte er denn in der Fülle des Glaubens und der Liebe, und im Glanze der evangelischen Weisheit, und in der Wunderkraft des gänzlichen Vertrauens zu Gott; des gänzlichen Mißtrauens zum eigenen Selbst, mächtig in Wort und That, unter den Völkern umher, aus denen er eine nicht mittelmäßige Zahl von Auserwählten in den Schoos der heiligen Kirche zu leiten berufen war: weßhalb der Ehrenname eines Apostels von Oesterreich mit Fug und Recht ihm gebührt [2]).

Das Geburtsland des h. Severin ist nicht bekannt; man glaubt jedoch aus der Reinheit seiner Sprache (der lateinischen) schließen zu können, daß er ein Römer war. Eben so unbekannt ist seine Abstammung, die er allzeit mit größter Sorgfalt zu verhehlen suchte. Die beharrliche Weigerung, Jenen, die ihn hierüber befragten, Genüge zu leisten, ist als ein Beweis seiner Demuth angesehen worden; weßhalb man glauben möchte, er sey aus hoher Geburt entsprossen.

Entflammt vom Eifer für die Ehre Gottes, verließ er in der letzten Hälfte des fünften Jahrhunderts die Einöden des Morgenlands, wo er seine ersten Lebensjahre zugebracht hatte, um den nordischen Völkern das

---

2) Oelzweige, Jahrgang 1820, S. 5 u. 6.

Evangelium zu predigen. Er kam in die Gegenden des damaligen Noricums und Pannoniens. Am rechten Donauſtrande wohnten noch zahlreiche römiſche Familien, der katholiſchen Religion zugethan; auch hatten ſie noch viele befeſtigte Plätze inne, aber vom verfallenen römiſchen Reiche ganz abgeſchnitten, wurden ſie von Hunnen ſowohl, als von deutſchen und ſlaviſchen, theils arianiſchen, theils heidniſchen Volksſtämmen aufs Härteſte bedrängt. Als ein Engel des Troſtes erſchien Severin unter jenen Kindern der Einen, allgemeinen Kirche, als ein hoher Zeuge der göttlichen Wahrheit unter den Arianern und Heiden. Selbſt die barbariſchen Krieger hatten eine große Ehrfurcht gegen ihn: oft ſuchte Flacka, der Rügen Oberhaupt, in ſeiner Angſt vor den Gothen Rath bei ihm, und König Fälöt oder Feva, Flacka's Sohn, that daſſelbe. Gibuld, der Alemannen König, dem Severin bei Patavis (Paſſau) allein entgegen gieng, um ihn für die Bürger dieſer Stadt um Schonung zu bitten, gerieth bei der ſtandhaften Rede, die der Heilige an ihn richtete, in eine Bewegung von Furcht, die ſich durch heftiges Zittern und durch ſein eigenes Geſtändniß kund gab, und ſchenkte willfährig den gefangenen Römern die Freiheit. Dieſe wenigen Züge mögen hinreichen, um Severins hohes Anſehen bemerklich zu machen, aber ein ſolches Anſehen bei Freunden und Feinden, und unter den verſchiedenſten Völkern, ſo wie in's Beſondere bei ſolchen, welche Alles, was römiſch war, haßten, und nur das Gewaltige und Rieſenhafte achteten, konnte nur durch ungewöhnliche, Erſtaunen aufregende Tugenden und Werke errungen werden [3]).

---

3) Ebend. S. 6 u. 7.

Den Anfang mit seinem Predigtamte machte Severin im Flecken Asturis [4]), deren Einwohner in einer schauderhaften Sündenverstockung lebten. Der geringe Erfolg seines Eifers bewog ihn dann, nach Comagene [5]) sich zu begeben; allein vor seiner Abreise sagte er den Asturern, daß sie die Wirkungen der göttlichen Rache über kurz oder lang empfinden würden; und wirklich ward dieses Städtchen kurze Zeit nachher von den Hunnen erobert und die Einwohner kamen durch das Schwert um [6]). Die Erfüllung dieser Weissagung, verbunden mit mehreren Wundern, machte den Namen unsers Heiligen noch immer berühmter.

Da die Stadt Faviana [7]) mit einer verheerenden Hungersnoth heimgesucht ward, flehete sie Severin um Hülfe an. Seine erste Antwort war, sie sollten den Arm Gottes durch würdige Früchte der Buße entwaffnen. Er sprach dann mit solcher Kraft über diesen Gegenstand, daß eine reiche geitzige Frau, die einen unermeßlichen Getreidevorrath aufgehäuft hatte, denselben den Armen austheilte, um wenigstens hierdurch das verabscheuungswürdigste aller Laster, so viel möglich, zu sühnen. Kurze Zeit darauf wurden die Ens und Donau wieder schiffbar, und bald war die Stadt wieder mit Vorrath

---

4) Bei Klosterneuburg an der Donau, in dem Kreise unter dem Wienerwald.

5) Comagenis, nun Greifenstein an der Donau, im Kreise ober dem Wienerwald.

6) Dieß geschah kurz nach Attila's Tod.

7) Wien. Sie soll von dem römischen Kriegsobersten Annius Fabianus den Namen Faviana bekommen und ihn eine Zeitlang geführt haben.

reichlich versehen. Ein anderes Mal vertrieb der Heilige durch die Kraft seines Gebets furchtbare Heuschreckenheere, die den Früchten und der gehofften Aernte den Untergang droheten. Obgleich er die Gabe der Wunder hatte, wollte er doch nicht dem liebsten seiner Jünger, Bonosus, eine Augenkrankheit heilen, die demselben die empfindlichsten Schmerzen verursachte; er befürchtete, ihn eines Mittels der Heiligung zu berauben, wenn er ihn von einer Prüfung befreite, durch welche Gott seine Tugend erhöhen wollte.

Die Predigten, welche dieser apostolische Mann an das Volk hielt, brachten die erstaunlichsten Wirkungen hervor. Wer ihn hörte, wurde von lebhaftem Abscheu gegen die Sünde erfüllt, und fühlte sich hingezogen, Gott mit größerer Inbrunst zu dienen. Man sah ihn als einen Engel an, den der Himmel in seiner Barmherzigkeit auf die Erde geschickt hatte; und die Ehrfurcht, die man gegen ihn trug, wurde noch erhöhet, als man ihn die Kranken heilen, die Gefangenen loskaufen, die Noth der Unterdrückten erleichtern, den Armen beistehen, die allgemeinen Plagen abwenden, ihn mit einem Worte den Segen an alle Orte bringen sah, die er mit seiner Gegenwart beehrte. Mehrere Städte begehrten ihn zum Bischofe; allein er weigerte sich stäts ihren dringenden Bitten zu willfahren. « Ist es nicht genug, » sagte er ihnen, « daß ich meine geliebte Einsamkeit verlassen « habe, um euch zu unterrichten und zu taufen? » Er stiftete mehrere Klöster [8]), ohne jedoch in einem derselben

8) Das Beträchtlichste war nicht weit von seiner Zelle in Sievering, an dem Orte, wo jetzt Heiligenstadt liegt, unfern Wien.

sich beständig aufzuhalten. Oft verschloß er sich in eine abgelegene Klausnerzelle, wo er sich nur mit Gott unterhielt. Er aß jeden Tag, die hohen Feste ausgenommen, erst nach Sonnenuntergang. In der vierzigtägigen Fastenzeit verdoppelte er seine strengen Bußübungen, und genoß die ganze Woche nur eine Mahlzeit. Ein auf der Erde ausgebreitetes härenes Bußgewand diente ihm zur Lagerstätte. Beständig ging er mit bloßen Füßen, selbst in der strengsten Winterkälte. Er besuchte in der Folge alle römisch-christlichen Landeseinwohner in ihren Wohnorten, um ihnen Rath und Hülfe zu bringen. So kam er auch nach Kukullis (Kuchel bei Salzburg), Juvavia (Salzburg), Quintanis (Künzen ober Passau), Lorch bei Enns in Oberösterreich, und viele andere Orte. Für die Auslösung und Befreiung der Gefangenen war er rastlos und mit Ueberwindung der größten Gefahren beschäftigt, und in allen Städten und Castellen erhielten die Armen durch seine liebreiche Sorge Unterhalt und Pflege.

Der hohe Ruf der Heiligkeit, in dem er stand, zog viele Menschen zu ihm hin. Könige und Fürsten verschiedener Völkerstämme besuchten ihn, wie wir oben schon bemerkt haben; unter andern auch Odoaker, König der Heruler, welcher beim Anblicke der Zelle des Heiligen, die so niedrig war, daß er nicht einmal aufrecht stehen konnte, tief erschüttert wurde. Severin sagte ihm den glücklichen Erfolg seines Feldzugs in Italien, und die baldige Eroberung dieses Landes vorher. Odoaker, damals noch ein Jüngling, war in schlechte Kleidung gehüllt; Severin sprach zu ihm:
« Gehe hin nach Italien, jetzo noch mit abgenutzten
« Fellen bedeckt, bald aber im Stande, Vielen gar viel

« zu schenken. » Da diese Weissagung durch die Erfüllung bewahrheitet worden, schrieb Odoaker dem Diener Gottes einen sehr ehrenvollen Brief, in welchem er versprach, ihm jede Bitte, die er an ihn thun würde, zu gewähren. Severin, dem die Gaben der Gnade genügten, begehrte nichts für sich selbst; sondern bat blos den herulischen Fürsten, einige Landesverwiesene zurückkehren zu lassen.

Der König gewährte ihm sogleich seine Bitte. — Als über denselben eines Tages vor vielen Adeligen, in Severins Gegenwart, mit großer Bewunderung gesprochen ward, fragte Letzterer, wen sie mit diesen Lobsprüchen meinten? « Den König Odoaker, » entgegneten sie. « Odoaker, » sprach der Heilige, « wird drei« zehn bis vierzehn Jahre hindurch glücklich regieren. » Er gab ihnen alsdann den Ausgang zu verstehen, den das Reich dieses großen Feldherrn nehmen werde, mit der Versicherung, daß sie die Wahrheit dann erfahren würden. Bekanntlich verlor Odoaker Reich und Leben im Jahr 493 gegen den mächtigen König der Ostrogothen, Theodorich, welcher ihn bei einem Schmauße meucheln ließ.

Nichts ist in Severins Leben auffallender, als die anschaulich hervortretende Aehnlichkeit, welche er in mannigfaltigen Verhältnissen mit jenem heil. Seher und Diener des Herrn am Jordanflusse behauptet. Wie dieser am Jordan, so wohnte Severin, geistliche Gemeinschaft leitend, am Donaustrome; wie Elisäus, so stand auch er mit Königen, Fürsten und ganzen Völkerschaften in Berührung; wie Elisäus zwischen den Bewohnern Judäa's, den getrennten und abtrünnigen Stämmen des

Königreichs Israel, Syrern, Moabiten und andern Heiden, so befand auch Severinus sich zwischen Katholiken, arianischen Irrgläubigen und solchen, die vom Licht des Glaubens noch nicht getroffen waren; und die erstaunlichen Werke, die dem Elisäus, zum Beurkunden seiner Sendung, verliehen wurden, finden sich auch bei Severinus wieder. Und warum auch sollte einem Heiligen des neuen Bundes nicht gegeben seyn, was dem noch auf die Zukunft gewendeten Glauben der Heiligen des alten Bundes zu Theil ward? Der Herr selbst verhieß es ja seinen treuen Nachfolgern, daß sie Seine, ja noch größere Werke thun würden [9].

Endlich nahete sich der Augenblick, wo der Heilige die den Auserwählten versprochene Belohnung in dem Himmel empfangen sollte. Den 5. Jäner 482 wurde er von einem Seitenstechen angegriffen, begehrte den vierten Tag seiner Krankheit die Wegzehrung, bezeichnete sich hierauf mit dem h. Kreuze, sagte mit dem Psalmisten: Jeder Geist lobe den Herrn, schloß seine Augen, und schied ruhig hinüber in's ersehnte Vaterland. Er hatte früherhin seine letzte Stunde vorhergesagt.

Sechs Jahre nachher waren die Jünger des Heiligen genöthigt, die Flucht zu ergreifen, um sich der Verfolgungswuth roher Völkerhaufen zu entziehen. Sie nahmen den Körper ihres ehrwürdigen Vaters mit sich, und bewahrten ihn unter dem Pabste Gelasius zuerst in Monte Felete im Kirchenstaate; nachher wurde er in dem Schloß Lucullano bei Neapel, wo man ein Kloster erbaute, dessen zweiter Abt Eugippius, Verfasser der lateini-

9) Oelzweige, Jahrg. 1820, S. 8.

schen Lebensbeschreibung des h. Severin, gewesen ist, feierlich beigesetzt. Im Jahre 910 brachte man den Körper des Heiligen in ein Benedictinerkloster zu Neapel, welches seinen Namen trägt. Jetzt noch sieht man ihn dort aufbewahrt. Das römische Martyrologium feiert den h. Severin am 8. Jäner, wie auch die andern Heiligenverzeichnisse.

Der Heilige, dessen Fest wir heute begehen, war von besonderer Hochschätzung gegen die Tugend der Demuth durchdrungen, weil er sie als die Grundfeste und das Wesen der evangelischen Vollkommenheit ansah. Sie ist es auch in der That, welche das große Werk unsrer Heiligung beginnt und vollendet. Sie zieht den h. Geist in die Seele herab, und bereitet sie dann vor, die Gnadengaben mit dem Ausguß einer vollkommenen Liebe zu empfangen. Sie erhellet den Verstand mit einem Lichte, bei dessen Glanze man immer mehr und mehr die Größe Gottes und das Nichts der geschaffenen Dinge entdeckt. Wir erfassen alsdann, daß Verachtung und Demüthigung unser einziges Erbtheil seyn müsse, und wir werden sie nicht nur mit Geduld, sondern sogar mit Freude ertragen. Wir gewinnen die Selbsterniedrigung lieb, und unterwerfen uns gerne dem Willen und der Züchtigung Anderer. Wir fliehen die Beifallsbezeigungen und Lobeserhebungen, als ein feines Gift, das dem Herzen desto gefährlicher ist, je verborgener und unbemerkbarer es wirkt. Weit entfernt, daß wir uns dann über den Nächsten erheben, sehen wir uns vielmehr als das Niedrigste aller Geschöpfe an. Man wird nie einen wahrhaft demüthigen Christen vortheilhaft von sich selbst reden hören, oder sehen, daß er die Sprache der Demuth

annimmt — in der Absicht, den Ruf eines demüthigen Menschen zu erlangen. Allzeit in den Abgrund seines Nichts vertieft, bezieht er stets das Gute, so in ihm ist, auf Gott, er rühmt sich nur seiner Schwachheiten; und da er seine Freude in der Selbsterniedrigung findet, freut er sich, daß Gott allein groß in ihm und in allen Geschöpfen ist. Sind wohl diese in der Demuth begründeten Seelen so gemein? Ach! die meisten, welche sich Jünger Jesu nennen, kennen diese Tugend nicht, und bilden sich dennoch ein, den Himmel zum Erbtheil zu erhalten. Welche erschreckliche Geistesblindheit!

Der heil. Lucian,

Apostel von Beauvais.

Es war im dritten Jahrhundert, als dieser Heilige von Rom nach Gallien kam, und da das Evangelium predigte. Die Einen machen ihn zum Schüler des h. Dionysius, Bischofs zu Paris; die Anderen zum Schüler des h. Quintin. Dem sey nun wie ihm wolle, er versiegelte mit seinem Blute die Lehre, welche er verkündigte. Er starb des Märtyrertodes zu Beauvais, gegen das Jahr 290, unter Julian, dem Stellvertreter, oder vielmehr Nachfolger Rictius Varus, Befehlshabers in Gallien. Julian und Maximian [1]), Genossen seiner apostolischen Arbeiten, waren in derselben Stadt einige Zeit vorher gemartert worden. Wir lesen in dem Leben des

---

1) Das Brevier von Beauvais nennt ihn Maxian, und das Volk Massian.

h. Eligius, welches der h. Audänus geschrieben, daß man die Leiber dieser drei Blutzeugen im siebenten Jahrhundert entdeckt habe; man bewahrte sie in der Abtei von *Saint Lucien-les-Beauvais* auf [2]), in drei reichlich mit Gold geschmückten Kästchen.

Rhabanus Maurus sagt, daß die heiligen Ueberreste im neunten Jahrhundert durch ihre wunderwirkende Kraft berühmt gewesen seyen. Der h. Lucian wird in den meisten Kalendern, die vor dem sechszehnten Jahrhundert verfaßt worden, wie auch in dem römischen Martyrologium und dem Kalender der anglikanischen Kirche, schlechthin der Märtyrer genannt, wodurch man auf die Vermuthung geführt worden, er sey blos Priester gewesen. Allein ein Kalender aus der Zeit Ludwigs des Frommen [3]) bezeichnet ihn als Bischof, und als solcher wird er auch zu Beauvais verehrt.

Bollandus hat, p. 640, zwei verschiedene Leben des h. Lucian bekannt gemacht, wovon eins aus dem neunten, das andere aus dem zehnten Jahrhundert ist. Beide verdienen wenig Glauben.

Sieh Tillemont, tom. IV, p. 537; Loisel und Louvet, Hist. de Beauvais, p. 76.

---

2) Diese Abtei scheint von dem König Childebert gegen das Jahr 540 gestiftet worden zu seyn. Sie wurde am Anfange des achten Jahrhunderts von neuem erbaut und bereichert. Späterhin erhielten sie die Benedictiner der Congregation von St. Maurus. Das andächtige Volk strömte häufig in diese Kirche, um die Reliquien des h. Lucian, die in einem schönen Kästchen auf dem Hochaltar standen, zu verehren.

3) *Spicil.*, tom. X, p. 130.

Der heil. Nathalan,

Bischof von Aberdeen [1]).

Dieser heilige Diener Gottes war in den theologischen Wissenschaften so wie in den weltlichen sehr bewandert. Ueberzeugt, daß der Landbau sich vollkommen mit dem beschaulichen Leben verbinden lasse, widmete er demselben alle Augenblicke, die er nicht in der Uebung des Gebets zubrachte. Sein Geist war immer so versammelt, daß er auch mitten in seinen Arbeiten die Gegenwart Gottes nicht aus den Augen verlor. Auf einer Wallfahrt nach Rom lernte ihn der heilige Vater kennen, und erwählte ihn zum Bischof von Aberdeen. Nathalans Lebensweise rechtfertigte diese Wahl. Durch unermeßliche Almosen erwarb er sich den Namen eines Vaters der Armen. Er führte ein sehr strenges Leben, indem er, nach dem Beispiele des großen Apostels, sich durch eigene Handarbeit seinen nothwendigen Unterhalt erwarb. Schottland, das ihn unter seine Apostel zählt, wurde durch seine Sorgfalt

---

1) Es gibt zwei Städte dieses Namens in der Nordschottländischen Provinz Marr. New-Aberdeen an der Nordsee, eine der schönsten und reichsten Städte des Landes, und Old-Aberdeen, in welcher der heil. Nathalan Bischof gewesen, und nun der Sitz eines anglikanischen Bischofes ist. Diese Stadt liegt am Donflusse, der unweit davon in die See mündet. Im Jahre 1480 wurde daselbst von dem Bischofe Elphingston eine Universität gestiftet. (Sieh Iselins historisches und geographisches allgemeines Lexicon, Art. Aberdeen.) Seitdem Neu-Aberdeen emporgestiegen, ist Alt-Aberdeen sehr gesunken. Stein sagt, es befinde sich daselbst annoch ein Universitäts-Collegium.

von dem Gifte der pelagianischen Irrlehre bewahrt. Er starb im Jahre 452 und wurde in der Kirche von Tullicht Bothelim, die er, wie jene von Hill erbauet hatte, begraben. Seine durch viele Wunder berühmten heiligen Ueberbleibsel wurden da, bis zur sogenannten Kirchenverbesserung, in hohen Ehren gehalten [2]).

Sieh King, die Chroniken von Dumferling und das Brevier von Aberdeen [3]), auf den 8. Jäner.

---

2) Man sagt, der h. Nathalan habe seinen gewöhnlichen Wohnsitz zu Tullicht, in dem jetzigen Bisthum Aberdeen, gehabt. In den ältern Zeiten, wovon hier die Rede ist, war in diesem Bisthum noch kein bestimmter Sitz. Der h. Bean errichtete ihn zu Murthlac, in dem eilften Jahrhundert, und Nectan, sein dritter Nachfolger, verlegte ihn unter dem König David, nach Aberdeen. (Sieh Hektor Boetius, *de Vit. episc. Aberd.*; und Spotswood, l. 2, p. 101). Uebrigens ist der Zustand der alten schottländischen Kirche, aus Mangel an zuverläßigen Denkmahlen, noch sehr im Dunkeln; man hat nur die Nachrichten einiger angesehenen Familien, nach denen man etwas Gewisses sagen kann. Man hat das Verzeichniß der Bischöfe von Galowai, seit dem h. Ninian, das heißt, seit dem Jahre 450; von den Erzbischöfen von Glasgow, seit dem h. Kentigern, und von jenen von St. Andrews seit dem Jahre 840. Was die Bischöfe der andern Sitze betrifft, hat man erst ihr Verzeichniß seit dem zwölften Jahrhundert. Es wurde am Ende der Werke Spotswood's, Ausgabe von 1666, eingereihet. Burnet hat es in dem Anhange seiner Denkwürdigkeiten über das Haus Hamilton von neuem drucken lassen.

3) Das Brevier von Aberdeen hat im Allgemeinen viele Gleichförmigkeit mit jenem von Sarum. Man findet darin mehrere französische und schottländische Heilige. Dieses Brevier wurde zu Edinburg bei Walter Chapman 1509 gedruckt.

Die heil. Gudila [1].

Jungfrau und Schutzheilige von Brüssel.

Die h. Gudila hatte zur Mutter die h. Amalberga, Pipins, des Majordomus [2], Nichte. Man schickte sie frühzeitig nach Nivelles, wo sie unter den Augen der h. Gertrud, ihrer Muhme und Pathe, in der Gottesfurcht erzogen wurde. Sie kehrte aber, nach dem im Jahre 664 erfolgten Tode der h. Gertrud, zu ihrem Vater, dem Grafen Vitger, zurück. Da brachte sie Gott das Opfer ihrer Jungfrauschaft, und führte ein sehr strenges Leben in Wachen, Fasten und Beten. Alle Tage ging sie frühe Morgens in die Kirche von St. Salvator zu Morzelle, eine halbe Stunde von dem Schlosse ihres Vaters, begleitet von einer Führerin, die eine Lampe trug. Man erzählt, daß eines Tags auf das Gebet der h. Gudila das Licht, welches erloschen war, wieder angefangen habe zu brennen [3]. Sie starb den 8. Jäner 712 [4]. Man begrub sie zu Ham, bei Villevorde. Unter dem Kaiser Karlmann wurde ihr Leib nach St. Salvator zu Morzelle gebracht, wo dieser Fürst, der eine besondere Andacht zu dieser Heiligen trug, ein Frauenkloster erbaute, welches

---

1) In Brabant nennt man sie Sainte Goule oder Engoule, und in Flandern, *Sainte r-Goëlen.*

2) Die Majores Domus bei den fränkischen Königen waren erst Hofmarschälle, dann Staatsbediente, Generale und endlich Herzoge.

3) Deßwegen stellt man sie gewöhnlich mit einer Laterne in der Hand vor.

4) Und nicht 670, wie LE MIRE hat behaupten wollen.

bald den Namen Ste. Goule [5]) annahm. Im Jahre 978 ließ Karl, Herzog von Lothringen, zu dessen Staaten auch Brabant gehörte, die Reliquien der h. Gudila nach St. Gaucherich zu Brüssel, bringen. Im Jahre 1047 brachte man sie in die prachtvolle Stiftskirche zum heil. Michael, welche nachher den Namen der Heiligen angenommen hat.

Sieh das Leben der h. Gudila, welches im eilften Jahrhundert, kurz nach der Uebersetzung ihrer Reliquien nach St. Michael, geschrieben worden. Hubert von Brabant, Verfasser dieses Werkes, versichert, daß er alle seine Nachrichten in einer alten Lebensbeschreibung der Heiligen geschöpft habe, ohne etwas anders, als die Einrichtung und Schreibart zu ändern.

Die heil. Pega,
Jungfrau in England.

Diese Heilige war eine Schwester des h. Guthlach, eines berühmten Einsiedlers von Croyland, und verließ, obgleich entsprossen vom Geschlechte der mercischen Könige, die Welt, um ein bußfertiges und zurückgezogenes Leben in dem Orte zu führen, der nachher ihren Namen erhielt [1]). Sie starb zu Rom, wohin sie nach dem Tode ihres Bruders, gegen das Jahr 719, eine Pilgerreise gemacht hatte. Ordericus Vitalis sagt, daß bei ihren Reliquien, die man zu Rom in der ihr zu Ehren erbauten Kirche aufbewahrte [2]), große Wunder gewirkt

---

5) Das Kloster wurde beim Einfall der Normänner zerstört.
1) Dieser Ort liegt in der Grafschaft Northampton.
2) Diese Kirche steht nicht mehr.

worden seyen. In der Grafschaft Northampton ist auch noch ein Dorf, das von dieser Heiligen den Namen trägt [3]). Die heilige Pega war auch Schutzheilige der Abtei Pegaland, welche der h. Eduard, der Bekenner, mit Croyland vereinigte. Man nennt sie in der Grafschaft Northampton heilige Pea, und heilige Pega zu Croyland.

Sieh Ingulf, Ordericus Vitalis, l. 4; Harpsfield, sec. 8, c. 19, u. ff.

Der heil. Vulfin,

Bischof von Sherborn.

Wir lesen bei Wilhelm von Malmesbury, daß der h. Dunstan, Bischof von London, den h. Vulfin zum Abt von zwölf Mönchen machte, denen er zu Thorney [1]) ein Kloster erbaute, wo der h. Mellitus eine Kirche unter der Anrufung des h. Petrus errichtet hatte. Er wurde in der Folge Bischof von Shireburn oder Sherborn, und starb 973 im Rufe der Heiligkeit. Matthäus von Westminster nennt ihn Ultius; allein sein wahrer Name ist Vulfin, wie wir sehen aus einer alten Lebensbeschreibung, welche Capgrave bekannt gemacht hat.

Sieh Wilhelm von Malmesbury, *de Pontif. Angl.*, l. 2., Capgrave und Harpsfield, sec. 10. c. 9; sec. 11, c. 16.

---

3) Dieses Dorf heißt Peagkirk, oder Pekirka, das heißt, Pega-Kirche.

1) Jetzt Westminster.

9. Jäner.

Der heil. Petrus,
Bischof von Sebaste, in Armenien.

(Gezogen aus dem Leben der h. Makrina, seiner Schwester, welches der h. Gregor von Nyssa, beider Bruder, verfaßt hat; aus dem h. Gregor von Nazianz, Orat. 20; aus Theodoret, l. 4, c. 30; Rufin, l. 2, c. 9. Sieh Tillemont, tom. IX., p. 572.)

Gegen das Jahr 387.

Der h. Petrus von Sebaste stammte von einem sehr alten und vornehmen Hause ab. Dasselbe zählt, nach dem h. Gregor von Nazianz, eine lange Reihe berühmter Helden. Allein seit vielen Jahrhunderten liegen ihre Namen im Dunkel der Vergessenheit begraben, und wir wüßten nicht einmal, daß sie jemal gewesen, wenn ihr Stamm nicht Heilige hervorgebracht hätte, deren Andenken in den Jahrbüchern der Kirche ehrfurchtsvoll aufbewahrt worden. Drei aus ihnen waren zu gleicher Zeit Bischöfe. Und welche große Bischöfe! ein h. Basilius, ein h. Gregor von Nyssa, ein h. Petrus von Sebaste! Sie wurden zur erhabensten Tugend herangebildet, durch ihre ältere Schwester Makrina, welche die Sorge ihrer Erziehung auf sich genommen hatte. Ihre Eltern waren der h. Basilius, der Aeltere genannt, und die h. Emmelia [1]). Ihre Großmutter war

1) Sie wurden beide des Glaubens wegen unter Maximian Galerius verbannt, und genöthigt, sich in die Einöden von Pontus zurückzuziehen. Das römische Martyrologium erwähnt ihre Namen am 30. Mai.

Makrina, mit dem Beinamen: die Aeltere, welche von dem h. Gregor, dem Wunderthäter, in der Wissenschaft des Heils unterwiesen worden.

Petrus, welchen die Kirche heute verehrt, war das jüngste von zehn Kindern, aus der Ehe des heil. Basilius und der heil. Emmelia. Da er in seinen zartesten Jahren seinen Vater verlor [2]), hatte er das Glück, in die Hände seiner Schwester Makrina zu kommen, die ihn nach den erhabensten Grundsätzen der christlichen Frömmigkeit erzog. Sie wollte nicht, daß er sich auf die weltliche Gelehrsamkeit verlege, und wußte seine verschiedenen Uebungen so zu wechseln, daß ihm für nichtsbedeutende Dinge kein Augenblick übrig blieb. Durch diese Verschiedenheit der Beschäftigungen empfand der kleine Petrus nichts von verdrießlicher Langeweile, und gewöhnte sich unbemerkbar an ein ernstes und thätiges Leben. Gelehrig auf die Stimme seiner verehrungswürdigen Schwester, die ihn mehr durch ihr Beispiel, als ihre Reden unterrichtete, machte er täglich neue Fortschritte in der Erkenntniß göttlicher Dinge, und auf den Wegen der Vollkommenheit.

Die h. Emmelia hatte zwei Klöster gestiftet, eins für Männer, das andere für Frauen, und übertrug die Leitung des ersten ihrem Sohne Basilius, und die des andern ihrer Tochter Makrina. Petrus, dessen einziges Verlangen war, den Samen der Gottseligkeit, welcher frühe in sein Herz ausgestreut worden, zu Früchten für die Ewigkeit heranwachsen zu sehen, vereinigte

---

2) Einige Schriftsteller behaupten, der h. Petrus sey noch nicht geboren gewesen, als sein Vater starb.

sich mit den Jüngern seines Bruders, dem er auch 362 als Abt der heiligen Genossenschaft nachfolgte. Mehrere Jahre stand er diesem Amte mit eben so großer Weisheit als Heiligkeit vor; und die schreckliche Hungersnoth, womit damals Pontus und Kappadocien so hart heimgesucht waren, gab ihm Gelegenheit, die glänzendsten Beweise seiner Nächstenliebe abzulegen. Ein Abt, der kein Heiliger gewesen, hätte seine Almosen mit sogenannter klugen Sparsamkeit ausgetheilt, unter dem Vorwande, seinen Brüdern eine sichere Quelle gegen die schrecklichste aller Plagen offen zu halten. Allein Petrus hatte die Grundsätze der christlichen Nächstenliebe in einer andern Schule, als jener der menschlichen Klugheit geschöpft. Mit väterlicher Liebe nahm er alle Arme auf, welche täglich zu ihm hinströmten, und verwendete zur Erleichterung ihres Elendes nicht nur die Einkünfte des Klosters, sondern auch noch unermeßliche Summen, die er von mehreren liebvollen Menschenfreunden bezog.

Der h. Basilius, der im Jahre 370 zum Bischof von Cäsarea in Kappadocien erwählt worden, weihete ihn zum Priester, und der h. Abt betrachtete diese erhabene Würde als eine neue Verpflichtung, immer mehr und mehr nach evangelischer Vollkommenheit zu streben. Mit doppeltem Eifer ergab er sich daher den Uebungen der Frömmigkeit, und der Erfüllung seiner Amtspflichten. Er lebte in seinem Kloster bis zu dem Tode des Eustathius [3]), dem er auf dem bischöflicheu Stuhl von

3) Er war ein erklärter Arianer. Er verfolgte den heil. Basilius auf die grausamste Weise; dieser starb den ersten Jäner 379; er kann ihn also nicht lange überlebt haben, wie wir aus der Zeit der Erwählung des h. Petrus sehen.

Sebaste 380 folgte. Dieses Bisthum fand er in der traurigsten Zerrüttung. Der Arianismus, welcher von seinem Vorfahrer öffentlich gelehrt worden, hatte tiefe Wurzeln gefaßt. Niemand war aber auch geeigneter als er, das Gebäude der Wahrheit auf den Trümmern des Irrthums wieder herzustellen, und man zweifelte nicht, daß seine Wahl die Wirkung einer besondern Fürsorge Gottes gegen die Kirche von Sebaste gewesen sey.

Die Geschichte sagt uns zwar nichts von dem, was er während seines bischöflichen Hirtenamts that; nur wissen wir, daß er der allgemeinen Kirchenversammlung von Konstantinopel 381 beiwohnte, und mit den übrigen Bischöfen die Verdammung der Macedonianer, welche die Gottheit des h. Geistes läugneten, unterschrieben habe; das ganze ehrwürdige Alterthum spricht aber einstimmig von dem Lobe seiner Heiligkeit, seines Eifers und seiner Klugheit. Er starb spätestens um das Jahr 387 [4]). Wir lesen bei dem h. Gregor von Nyssa [5]), daß die Einwohner von Sebaste sein Andenken mit jenem

---

4) Man rechnet ihn unter die Zahl der kirchlichen Schriftsteller wegen eines Briefes, den er an den h. Gregor von Nyssa schrieb, und den man an der Spitze der Bücher dieses Vaters gegen Eunomius findet. Man sieht beim Lesen desselben, daß unser Heiliger dadurch nichts verloren hat, daß er den schönen Wissenschaften nicht oblag, oder wenigstens daß diese Kenntniß durch Unterredungen, Lesen, und seine natürlichen Geistesanlagen ersetzt worden. Er steht darum dem heil. Basilius und Gregor von Nazianz, diesen großen Meistern der wahren Beredsamkeit, um nichts nach.

5) Es scheint, daß dieses schon in dem ersten Jahre nach seinem Tod geschah.

mehrerer Märtyrer ihrer Stadt [6]) öffentlich verehrten. Das römische Martyrologium erwähnt am 9. Jäner seines Namens.

Nichts mag unserer Bewunderung würdiger erscheinen, als eine ganz aus Heiligen bestehende Familie. Allein wem sollen wir dieses Wunder zuschreiben? Gott, und dann den Beispielen, den Gebeten und Mahnungen der h. Makrina, der Aeltern. Vor Allem verpflanzte sie auf ihre Abkömmlinge jenen Geist der Abtödtung, ohne den es kein wahres Christenthum gibt. Und diese, statt von ihrer verehrungswürdigen Großmutter in ihren Sitten abzuarten, strebten vielmehr ihr Leben in sich zu erneuen, und bemüheten sich, auch Andern die Liebe einer Tugend einzuflößen, welche die Seele aller ihrer Handlungen war. Hören wir den h. Gregor von Nyssa über die Abtödtung der Sinne [7]): « Wir dürfen keine « Anhänglichkeit gegen irgend etwas in uns tragen, « vor Allem, wenn zu befürchten ist, daß das gefaßte « Vergnügen eine Leidenschaft in uns entflamme. Unsere erste Sorge sey, gegen die Sinnlichkeit im Essen, « das Urverderbniß des menschlichen Geschlechts, die « Mutter des Lasters, uns zu verwahren. Stets müssen « wir die Vorschriften der strengsten Mäßigkeit beobachten; nie die Befriedigung der Sinne zu unserm « letzten Ziel und Ende machen; und nur aus Nothwendigkeit uns den Genuß der Dinge verstatten, mit « denen Lust verknüpfet ist. » Er will ferner, daß man die Abtödtung des Willens mit jener der Sinne verbinde.

---

6) *Epist. ad. Flav.*, tom. III, p. 645.

7) *De Virgin.*, c. 9.

« Der Christ, » sagt er [8]), « welcher die Welt ver-
« achtet, soll sich selbst so entsagen, daß er nie aus sei-
« nem Willen handle, um in Allem nur den Willen
« Gottes zu suchen. Gott ist unser Herr; sein Wille
« soll also die unwandelbare Richtschnur unsers Betra-
« gens seyn. » Der h. Basilius schärft ebenfalls sehr nachdrücklich die Pflicht ein, uns selbst abzusterben, damit Jesus Christus in uns lebe, und alle unsere Neigungen und Handlungen das Gepräge seines Geistes tragen [9].

Der heil. Julian, der Gastfreund genannt,
und die
heil. Basilissa, seine Frau,
Märtyrer.

Man lies't in den Acten dieser zwei Heiligen, welche in Aegypten lebten, und in den alten Martyrologien, daß sie am Tage ihrer Hochzeit beiderseitig das Gelübd ablegten, beständig in der Enthaltsamkeit zu leben. Auf Gott allein waren ihre Begierden und Gedanken gerichtet; und um ihm allzeit mehr und mehr zu gefallen, unterwarfen sie sich allen Uebungen des strenggeistlichen Lebens. Ihren Erwerb widmeten sie den Armen und Kranken; und machten sogar aus ihrem Hause gewisser Maßen ein Hospital, indem sie in getrennten Wohnzimmern — Basilissa die Personen ihres Geschlechts, und Julian,

---

8) *De perfecta Christi forma.*

9) *In ps. XXXIV. de Bapt., l. 1, et interr. 237.*

welcher seiner gränzenlosen Liebe der Gastfreund genannt wurde, die Männer bedienten. Die h. Basilissa starb in Frieden, ohne jedoch von harten Verfolgungen verschont geblieben zu seyn. Julian überlebte sie mehrere Jahre, und empfieng endlich die Märtyrerkrone mit Celsus, einem Kinde, Antonius, einem Priester, Anastasius und Marcianilla, der Mutter des Celsus. Wie man glaubt, haben alle diese Heiligen den 6. Jäner 313 unter Maximin II. gelitten. Das Fest des heiligen Julian ist sehr verschieden angegeben [1]). Man hat allenthalben Kirchen und Spitäler unter der Anrufung des h. Julian und der h. Basilissa erbaut [2]). Man sagt, die Hirnschale des h. Julian sey aus dem Morgenlande zur Zeit des h. Gregor, des Großen, nach Paris gebracht worden. Die Königin Brunehild, welcher dasselbe gegeben wurde, schenkte es den Klosterfrauen, denen sie bei Etampes ein Kloster erbaute. Ein Theil dieser Hirnschale befand sich in dem Kloster Morigny bei Etampes, und der andere zu Paris, in der Kirche der regulirten Stiftsdamen von Sainte Basilisse.

Sieh Chastelain, der eine eben so merkwürdige als ausführliche Abhandlung über den h. Julian, den Gastfreund, Not. sur le martyr., geliefert hat.

---

1) Man kann Chastelain, p. 106, über diese Verschiedenheit der Tage, wie auch der Orte, wo der h. Julian des Märtyrertodes gestorben seyn soll, nachsehen.

2) Mehrere Kirchen, welche ursprünglich den h. Julian, den Gastfreund, zum Schutzheiligen hatten, nahmen in der Folge den h. Julian von Mans, oder den h. Julian von Brioude zu Patronen. Wie unter andern die Kirchen von Rom und Paris. Sieh Chastelain.

Die heil. Marciana,

Jungfrau und Märtyrin.

Die heil. Marciana war aus der Stadt Rusukkur in Mauretanien. Großmüthig opferte sie alle Vortheile auf, welche sie von der Welt zu erwarten hatte, um sich allein an Jesus Christus anzuschließen. Und bald gab ihr auch die, unter Diokletian [1]) ausgebrochene Verfolgung, Gelegenheit, glänzende Beweise der Treue abzulegen, die sie ihrem göttlichen Bräutigam geschworen hatte. Man ergriff sie zu Cäsarea, in Mauretanien, und führte sie vor den Richter, der sie grausam mit Stockschlägen behandeln ließ. Ihre Keuschheit wurde dann der thierischen Unverschämtheit eines Trosses wilder Gladiatoren preisgegeben; allein Gott rettete wunderbarer Weise seine Dienerin von der Gefahr, und bediente sich ihrer, um die Bekehrung eines jener Unmenschen, deren Mißhandlungen man sie übergeben hatte, zu bewirken. Zuletzt wurde sie in das Amphitheater geführt, wo ihr Opfer durch die Wuth eines Stiers und eines Leoparden vollendet wurde. Ihr Fest ist sehr alt in der Kirche. Einige Schriftsteller haben diese heilige Märtyrin von der heil. Marciana unterscheiden wollen, von der das alte Brevier von Toledo am 12. Juli Meldung thut, und deren Name auf den 9. desselben Monats, in dem römischen und anderen Martyrologien aber auf den 9. Jäner erwähnt wird.

---

1) Diese Verfolgung wurde unter Diokletians Nachfolgern in Afrika fortgesetzt, und hörte erst mit dem Tode des Severus auf, der 305 zum Cäsar ernannt und 309 getödtet worden.

Allein diese Unterscheidung ist nichtig, da sie durch keine bündige Beweise belegt werden kann.

Sieh in dem alten mozarabischen Brevier einen schönen Lobgesang zur Ehre der Heiligen. Sieh auch ihre von Bollandus bekannt gemachten Akten. Wir müssen aber im Vorbeigehen bemerken, daß diese Akten nicht in Allem bewährt sind. Man kann ferner noch zu Rathe ziehen Tillemont tom. V., p. 263 und Chastelain, p. 146.

Der heil. Felan oder Fölan,

Abt in Schottland.

Der heil. Felan gewann die Liebe zur Tugend sowohl durch den Unterricht als auch durch das schöne Beispiel Feriachs, seines Vaters, und der heil. Kentigerna, seiner Mutter. Alle Vortheile, welche ihm eine edle Geburt, und große Reichthümer versprachen, vermochten nicht, ihn in der Welt zurückzuhalten. Er wählte die klösterliche Einsamkeit [1]) und empfieng das Ordenskleid aus den Händen eines heil. Abtes, Mundus genannt. Er liebte so sehr die Abgeschiedenheit von aller Welt, daß er mehrere Jahre in einer Zelle, die in einiger Entfernung von dem Kloster erbaut war, verlebte; und nicht ohne große Mühe konnte man ihn bewegen, dieselbe zu verlassen, als er zum Abt erwählt worden. Seine Tugend glänzte nun auf diesem Leuchter desto heller. Einige Zeit nachher legte er die Verwaltung der Abtei nieder, um sich zu Congan, seinem mütterlichen Oheim, an einen Ort, Siradht [2]) genannt, zurückzuziehen. Von sieben

---

1) Das Kloster lag bei der Stadt St. Andrews.

2) Auf dem Berge Glendarchi, jetzt in der Grafschaft Fife.

andern frommen Personen unterstützt, erbaute er da eine Kirche, und führte lange Zeit bei derselben ein sehr frommes Leben. Er besaß auch die Gabe der Wunder. Er starb in dem siebenten Jahrhundert, und ward zu Straphillin begraben, wo seine Reliquien stets verehrt wurden. Sein Name ist in dem alten schottländischen und irländischen Kalender sehr berühmt [3]). Schottlands Geschichtschreiber [4]) eignen dem Schutze des heil. Felan den vollkommenen Sieg zu, den Robert Bruce über die Angelsachsen zu Bonnocborn, unweit Sterling, erfochten hatte. Die Besiegten waren so geschlagen, daß Eduard II., ihr König, sich genöthigt fand, über den Fluß Tweed, in einem Schiffernachen, mit einem einzigen Begleiter, zu setzen. Man darf aber diesen Heiligen nicht mit dem heil. Finan, Bischof von Lindisfarn, verwechseln [5]).

---

3) Alles, was wir von dem heil. Felan gesagt haben, ist aus dem Brevier von Aberdeen gezogen, tom. I., part. 2, fol. 38. und aus seiner handschriftlichen Lebensbeschreibung, welche in dem schottländischen Kollegium zu Paris aufbewahrt wird.

4) Siehe Lesley, l. 17, Boetius, l. 14.

5) Chastelain ist in diesen Irrthum gefallen. Man lies't in den handschriftlichen Nachrichten über die schottländischen Heiligen (die sich in dem schottländischen Kollegium zu Paris befinden), daß der heil. Felan in der Provinz Fife, und wahrscheinlich in dem Kloster Pettinuime geblüht habe. Der Verfasser berichtet uns, daß vor Alters mehrere Mannsklöster in dem Lande Fife gewesen seyen, als: jenes von Dumferling, von Lindor, von St. Andrews, von Colrosse oder Courouse, von Pettinuime, von Balmure, und Petmoace. Es gab auch da zwei Frauenklöster, Abersdaure und Elcho. Alle diese Zufluchtsstätten wurden von den Schwärmern der angeblichen Religionsverbesserung von

Der heil. Vaning [1]),

Laie in dem Land Caux.

Der König Chlotar (Lothar) machte diesen Heiligen zum Statthalter des Theils von Neustrien, der jetzt unter dem Namen Caux bekannt ist; — die Jagd liebte er leidenschaftlich, ohne jedoch gegen die Religion gleichgültig zu seyn; man bemerkte vielmehr, daß er allzeit eine große Verehrung zur h. Eulalia von Barcelona trug [2]). In einer Nacht glaubte er die Stimme dieser Heiligen zu hören, die ihm sagte: Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in den Himmel komme. Kurze Zeit hierauf verließ er die Welt, und erbaute in dem Thal Fecamp eine Kirche zu Ehren der allerheiligsten Dreieinigkeit mit einem Nonnenkloster, welches er der Leitung der heiligen Audönus und Vangdregisilus übergab [3]). Die erste Aebtissin dieses Klosters war die

---

Grund aus zerstört. Unser Verfasser bemerkt, ihr Losungswort sey gewesen: «Nieder, nieder mit ihnen: man muß diese Rabennester zerstören, sonst möchten sie wieder zurückkommen, und sich darin wieder fest zu setzen suchen.» Ebend. fol. 7.

1) Das hier Gesagte ist aus verschiedenen Bruchstücken über das Leben des Heiligen gezogen, wovon das neueste aus dem zwölften Jahrhundert ist.

2) In Guienne nennt man sie *Ste. Aulaire.*

3) Dieses Kloster wurde durch die Normänner zerstört, welche 876 in Frankreich einbrachen. Rollon, ihr Anführer, und erster Herzog der Normandie starb 917, und wurde in die Kathedralkirche von Rouen begraben. Ihm folgte Wilhelm

heil. Hildemarka, die von Bordeaux kam, wo sie einer Klostergemeinde vorgestanden war, und damals in dem Bisthume Rouen, vielleicht zu Fontenelle, lebte. Sie sah ihr Kloster bis zu dreihundert sechzig Jungfrauen anwachsen, welche zu verschiedenen Zeiten Chor hielten, damit Tag und Nacht das Lob Gottes ohne Unterbrechung gesungen würde. Der heil. Vaning starb gegen das Jahr 688. Die französischen Martyrologien und jene der Benedictiner setzen sein Fest auf den 9. Jäner, jedoch wurde zu St. Vandregisilus und in andern Klöstern der Normandie am 31. desselben Monats seiner Erinnerung gethan. Sein Leib befand sich in der Kirche der Genovefaner zu Ham, in der Picardie. Der heil. Vaning ist Patron mehrerer Kirchen der Normandie und Aquitaniens.

Sieh Mabillon, tom. II, p. 972; Bollandus; das Brevier von Fontenelle, jetzt St. Vandrille (Vandregisilus); das Leben des h. Vaning, das 1700 zu Paris gedruckt worden; und Trigan, *Hist. eccles. de Normandie*, tom. I, p. 238.

---

sein Sohn nach, der zu Fecamp einen Pallast erbaute. Richard, Wilhelms Sohn, baute wieder die Dreieinigkeitskirche auf, und übergab sie weltlichen Chorherren. Allein ehe er starb, befahl er, Mönche dahin zu setzen. Sein Nachfolger begehrte daher Klostergeistliche von Wilhelm, Abt zu St. Benignus in Dijon. (Die Lebensbeschreibung dieses Abtes Wilhelm kann man in den Bollandisten auf den 1. Jäner finden). Die Herzoge der Normandie waren der Abtei Fecamp allzeit vorzüglich geneigt. Sie war noch in den letzten Zeiten die reichste und herrlichste unter allen Abteien der Normandie, und gehörte den Benedictinern von St. Maurus, wie auch die Abteien von St. Vandregisilus, von Jümièges, von Bec, von St. Stephan zu Caen, von Cerisy u. s. w.

Der heil. Adrian,
Abt in England.

Dieser heilige Diener Gottes, von Geburt ein Afrikaner, war zuerst Abt von Nerida, bei Neapel; der Pabst Vitalianus aber, der seine große Wissenschaft in der heil. Schrift, und seine vollendete Erfahrung auf den Wegen der Vollkommenheit kannte, wählte ihn zum Nachfolger des h. Deusdedit, Erzbischofs von Canterbury. Der demüthige Ordensmann stellte dem höchsten Oberhirten vor, es sey dem Wohle der Kirche zuträglicher, wenn statt seiner Theodor gewählt würde, weil dieser fähiger sey, die Pflichten eines so wichtigen Amtes zu erfüllen. Vitalian willigte ein, jedoch unter der Bedingung, daß Adrian den Theodor mit seinem Rath unterstütze, und einen Theil der Bürde trage. Als diese zwei Heiligen nach England durch Frankreich reiseten, gab Ebroin, der Majordomus, Befehl, Adrian zu verhaften, weil er fürchtete, der morgenländische Kaiser habe ihn geschickt, um seine Ansprüche auf die Königreiche des Abendlandes geltend zu machen, oder er möchte nach England gehen, um ein dem Wohle Frankreichs nachtheiliges Bündniß einzuleiten. Theodor schiffte sich daher im Frühjahre 669 ein, nachdem er den Winter in Frankreich sich aufgehalten hatte; Adrian aber konnte erst nach einem Jahre die zur Fortsetzung seiner Reise nöthigen Pässe erhalten.

Theodor machte den Heiligen zum Abt des Klosters St. Peter und Paul [1]) nahe bei Canterbury, wo er

---

1) Dieses Kloster nahm in der Folge den Namen vom heil. Augustinus an.

einen großen Eifer in Beförderung der geistlichen Wissenschaften und für alle jene Uebungen zeigte, welche geeignet sind, die Mönche zu der in ihrem Stande erforderlichen Vollkommenheit zu führen. Nachdem er auf diese Weise England durch seine Tugenden erbaut und durch das Licht der himmlischen Lehre erleuchtet hatte, starb er den 9. Jäner 710. — Der Mönch Joscelin, den Wilhelm von Malmesbury angeführt hat, sagt, daß mehrere Wunder an seinem Grabe geschehen seyen. Den Namen des h. Adrian findet man in dem Kalender Englands.

Sieh Beda, l. 4, c. 1; l. 5, c. 21; Wilhelm von Malmesbury, *de Pontif. Angl.*; Capgrave u. a. m.

Der heil. Brithwaldus oder Berachtwaldus,

Erzbischof von Canterbury.

Der heil. Brithwaldus war zuerst Abt von Glastenbury; allein er legte diese Würde nieder, um in dem kleinen Kloster Riculf [1]) gänzlich den Uebungen der Buße und der Betrachtuug der heiligen Schriften leben zu können; und dem h. Theodor, Erzbischof von Canterbury näher zu seyn. Allein er war weit entfernt zu ahnen,

---

1) Oder Riculver, bei der Insel Thanet, in der Grafschaft Kent. Der König Ethelbert hatte da einen Pallast; und Cressy glaubt, daß er der Stifter dieser Abtei gewesen sey. Allein Tanner setzt nach der sächsischen Chronik ihre Stiftung in das Jahr 669, unter die Regierung Egberts. Das Kloster Riculver wurde im Jahre 994 mit der Kathedralkirche von Canterbury, St. Salvator genannt, vereinigt.

daß ihn die Vorsehung zum Nachfolger dieses heil. Erzbischofs bestimmt habe, was jedoch im Jahre 692 geschah. Er war für seine Diözese durch Ausübung aller Tugenden ein wahres Muster der Erbauung, bis er 731 starb.

Sieh Johann von Glastenbury, herausgegeben von Hearne; und die Alterthümer von Glastenbury durch Wilhelm von Malmesbury, welche Thomas Gale in die Presse gab.

---

10. Jäner.

Der heil. Wilhelm,

Erzbischof von Bourges.

(Gezogen aus zwei Leben des Heiligen, deren Eines von einem Manne verfaßt worden, welcher ihn zu Bourges besonders kannte; und das Andere von Peter, einem Mönche von Châlis, kurze Zeit nach seinem Tode. Das erste dieser Leben hat Surius in einem Auszuge gegeben; Dom le Nain hat sich ihrer als Leitfaden in seiner Geschichte des Cisterzienserordens bedient, tom. VII. Siehe die Anmerkungen der Bollandisten, wo noch ein Bruchstück einer dritten Lebensbeschreibung des h. Wilhelm angeführt wird; und die Verfasser der *Gallia christiana nova*, tom. II, p. 60.)

Jahr 1209.

Wilhelm Berrüyer stammte von der adelichen Familie der alten Grafen von Nevers ab. Die Sorge seiner Erziehung ward seinem mütterlichen Oheim, Peter dem Einsiedler, Archidiakon von Soissons, anvertraut. Von diesem fertigen Meister lernte er bald die Reichthümer und vergänglichen Ehren der Welt verachten, ihre Vergnügungen verabscheuen, und das Gift fürchten, welches unter verführerischer Lockspeise ver-

borgen liegt. Wilhelm entsprach den Absichten seines Oheims auf das Vollkommenste. Nichts umfaßte er mit größerer Begierde als die Wissenschaften und die Uebungen der Andacht; deßwegen trat er auch in den geistlichen Stand, und ward zuerst Chorherr zu Soissons und dann zu Paris. Allein da ihn von Tag zu Tag die Welt immer mehr anekelte, entschloß er sich, sie gänzlich zu verlassen, und sich in die Einsamkeit zurückzuziehen; er wählte zu diesem Zwecke jene von Grandmont, wo er in den strengsten Bußübungen lebte. Da sich aber ein Zwist unter den Chorherren und den bekehrten Brüdern entspann, der den Frieden störte, dessen er seither genossen hatte, trat er in den Orden der Cisterzienser, welcher damals allenthalben den guten Geruch seiner Tugenden verbreitete. In der Abtei von Pontigny legte er feierlich das Ordensgelübd ab, und ward bald ein vollendetes Muster der klösterlichen Vollkommenheit. Einige Zeit war er Prior dieses Hauses und wurde dann zum Abt von Fontaine-Jean [1]) und bald zum Abt von Châlis [2]) erwählt. Weit entfernt seine Würde fühlen zu lassen, sah er sich vielmehr als den letzten der Brüder an. Er lebte in gänzlicher Abtödtung seiner Sinne und seiner Neigungen; verdiente aber auch dadurch, eine bewunderungswürdige Herzensreinigkeit und die Gabe

---

1) In dem Bisthume Sens. Diese Abtei war eine Tochter jener von Pontigny. Peter von Courtenay, Sohn Ludwigs des Dicken, hatte sie 1124 gestiftet.

2) Bei Senlis. Diese Abtei, welche viel zahlreicher war, als die Vorige, war ebenfalls eine Tochter von Pontigny. Ludwig der Dicke hatte sie ebenfalls gestiftet 1136 kurz vor seinem Tode.

des Gebetes im höchsten Grade von Gott zu erlangen. Mit einer unbegreiflichen Einfalt verband er die höchsten Einsichten. Seine innere Seelenruhe leuchtete aus der Heiterkeit seines Antlitzes hervor; und seiner strengen Lebensweise ungeachtet, verlor er niemals jene heilige Freudigkeit, welche der Tugend die entzückendsten Reitze gibt.

Während unser Heiliger die Süßigkeiten der Einsamkeit kostete, starb Heinrich von Sülly, Erzbischof von Bourges. Da sich die Geistlichkeit über die Wahl seines Nachfolgers nicht vereinigen konnte, schickte sie Abgeordnete zu Eudo, Bischof von Paris, und Bruder des verstorbenen Prälaten, mit der Bitte, nach Bourges zu kommen, und ihnen in einer so wichtigen Angelegenheit hülfreich beizustehen. Eudo fand bei seiner Ankunft, daß man drei Cisterzienseräbte in Vorschlag gebracht hatte, die alle im Rufe der Heiligkeit standen, und unter denen auch Wilhelm war. Er ließ ihre Namen auf drei besondere Blättchen schreiben, und legte sie auf den Altar, auf welchem er die h. Messe feiern sollte. Nach Beendigung des h. Opfers flehete er zu Gott, daß er seinen Willen offenbaren möge; dann nahm er das erste Blättchen, welches ihm in die Hand fiel, und siehe da, der Himmel fügte es, daß es gerade das Blättchen war, auf dem Wilhelms Name stand, der unter den drei Aebten auch die meisten Stimmen hatte. Diese Wahl geschah den 23. November 1200. Im Allgemeinen heißt es Gott versuchen, wenn man ein Wunder durch das Loos begehrt, es müßte denn dieß auf besondere göttliche Eingebung geschehen. Allein das Benehmen der Geistlichkeit von Bourges mag nicht

wohl getadelt werden, weil ihr einziger Zweck war von Gott zu erlangen, daß er mittelst seiner allwaltenden Vorsehung die Wahl unter den Vorgeschlagenen bestimme, welche alle nach den Einsichten menschlicher Klugheit des Oberhirtenamtes gleich würdig waren. So weiß man, daß bei der Wahl des h. Mathias, welche durch das Loos geschah, die Apostel durch besondere Eingebung des Geistes Gottes handelten.

Als Wilhelm die Nachricht von seiner Wahl erhielt, wurde er von dem lebhaftesten Schmerz durchdrungen; und nie würde er seine Einwilligung gegeben haben, wenn ihm das Gelübd des Gehorsams erlaubt hätte, wider den vereinigten Willen des Pabstes und seines Ordensgenerals zu handeln. Er verließ daher seine geliebte Einsamkeit unter häufigen Thränen. Zu Bourges wurde er wie ein Engel vom Himmel empfangen. — Seine erste Sorge war nun sein Aeusseres, wie sein Inneres, nach den Vorschriften des Evangeliums zu ordnen; denn er hatte die feste Ueberzeugung, daß jeder Mensch, und vorzüglich ein Bischof, mit Gründung des Reiches Jesu an sich selbst anfangen müsse. Er verdoppelte seine strengen Bußübungen, weil er, wie er sagte, nicht nur seine, sondern auch seines Volkes Sünden zu sühnen hätte. Unter seinem Klostergewand, das er nicht ablegte, und Sommer und Winter trug, hatte er beständig ein härenes Bußkleid an. Er untersagte sich für immer den Genuß des Fleisches, obgleich er es den Fremden, die mit ihm aßen, vorsetzen ließ.

Mit gleich zärtlicher Sorgfalt umfaßte der h. Erzbischof seine ganze Heerde, ohne jedoch denjenigen, deren leibliche und geistliche Bedürfnisse er kannte, seine beson-

dere Theilnahme zu entziehen. « Dieser wegen, sagte er, bin ich ganz besonders nach Bourges gesendet worden. » Reuige Sünder fanden an ihm einen sanften und liebevollen Vater; den Verstockten aber setzte er eine unerschütterliche Festigkeit entgegen, ohne jedoch den weltlichen Arm gegen sie zu Hülfe zu rufen, wie es in jener Zeit üblich war. Manche wurden auch durch seine bewunderungswürdige Sanftmuth gerührt, giengen in sich selbst, und entsagten ihren Unordnungen. Einige der Mächtigern wagten es daher, indem sie seine Sanftmuth mißbrauchen wollten, die Rechte der Kirche von Bourges zu schmälern, und schmeichelten sich mit dem Gedanken, der Heilige werde den Muth nicht haben, sich ihnen zu widersetzen. Allein bald sahen sie, daß sie geirrt hatten; denn Wilhelm vertheidigte, auch mit Gefahr seine Einkünfte zu verlieren, kraftvoll die Rechte seiner Kirche, selbst gegen den König, dem er übrigens in Allem, was das Zeitliche betraf, die höchste Unterwürfigkeit bewies. Er hatte nebstdem einige Widersprüche seines Kapitels und einiger andern Glieder seiner Geistlichkeit zu bestehen, die er aber bald durch seine Festigkeit, noch viel mehr aber durch seine tiefe Demuth besiegte.

Bei dem Anblick der Verheerungen, welche die Ketzerei der Albigenser verursachte, entbrannte sein heiliger Eifer; es gelang ihm auch, mehrere zu bekehren, und er würde, hätte ihn der Tod dieser Erde nicht entrissen, eine Mission für dieselben veranstaltet haben. Als er mit diesem frommen Plane beschäftigt war, überfiel ihn eine Krankheit, die er anfangs nur für eine nichtsbedeutende Unpäßlichkeit hielt. Seines Fiebers ungeachtet bestieg er noch die Kanzel, um von seinem

Volke Abschied zu nehmen, bevor er seine Missionsreise antrete. Kaum aber hatte er die heilige Stätte verlassen, als sich das Fieber bedeutend verschlimmerte, und er mußte sich zu Bette legen. Das schnelle Zunehmen des Uebels ließ bald auf sein nahes Ende schließen. Er verlangte daher die letzte Oelung und dann die heilige Wegzehr; denn diese Ordnung befolgte man damals bei Ertheilung der heiligen Sterbsakramente [2]). Den unter Brodsgestalten verborgenen Gottmenschen empfieng er auf den Knieen liegend, unter Thränen zärtlicher Andacht. Seine Schwäche schien ihn verlassen zu haben: denn lange Zeit betete er in dieser Stellung, mit kreuzweise geschlungenen Armen. In der folgenden Nacht verlor er den Gebrauch der Sprache, als er seine Tagzeiten zu beten anfing; gab jedoch durch Zeichen zu erkennen, daß er auf Asche und auf sein härenes Bußkleid wollte gelegt werden. Man gewährte ihm seine Bitte, und gleich nach Mitternacht entschlief er sanft in dem Herrn den 10. Jäner 1209. Seine Hülle wurde in die Kathedralkirche von Bourges begraben.

Die Ueberreste des Heiligen wurden bald durch Wunder, welche Gott bei seinem Grabe wirkte, verherrlicht, und deßwegen im J. 1217 aus der Erde erhoben. Im folgenden Jahre setzte der Pabst Honorius III. den von Gott so begnadigten Oberhirten unter die Zahl der Heiligen. Einige Zeit nachher erhielt die Abtei von Châlis ein Armbein des Heiligen, welches bis in die letzten Zeiten dort noch verehrt wurde. Im Jahre 1399

---

2) Bellarmin, *de Arte moriendi*; Juenin, *de Sacrament.*, tom. II, und *Histoire des Sacremens*, tom. VII.

gaben die Kanoniker von Bourges der Kirche des Kollegs von Navarra zu Paris eine Rippe desselben Heiligen. Die Universität dieser Stadt verehrt ihn besonders als den Schutzheiligen der französischen Nation. Im Jahre 1562 verbrannten die Hugenotten den heiligen Leib, welcher in der Kathedralkirche von Bourges aufbewahrt wurde, und streuten die Asche in die vier Winde. Der h. Wilhelm wird in mehreren Kirchen Frankreichs verehrt, obgleich sein Name nicht in dem römischen Martyrologium zu finden ist [4]). Die Gräfin Mathilde, seine Nichte, hegte eine solche Verehrung für sein Andenken, daß sie der Kirche von Bourges mehrere Ländereien in Nivernois schenkte [5]).

Die erhabenen Tugenden, welche in allen Heiligen Gottes glänzten, waren die Früchte jenes Gebets, das sich durch den Geist Gottes in unaussprechlichen Seufzern zu dem Himmel erhebt. Dieses ist es, welches den Menschen in der Erkenntniß seiner Pflichten erleuchtet, und ihm jene Weisheit mittheilt, die unendlich über die Weisheit der Philosophen erhaben ist. Es läutert die Neigungen des Herzens, heiligt die Seele, schmückt sie mit einer ganz himmlischen Schöne, und bereichert sie mit

---

4) Man sah den h. Wilhelm wieder in seinem Neffen dem seligen Philipp Berrüyer aufleben, der vom Jahre 1236 bis 1260 Erzbischof von Bourges war. Nangis schreibt ihm mehrere Wunder zu. Eine ausführliche Beschreibung seiner erhabenen Tugenden findet man in den Verfassern der *Gallia Christiana nova*, tom. II, p. 67; Dom Martene hat dessen Leben, von einem Zeitgenossen verfaßt, herausgegeben, *Anecd.*, tom. III, p. 1927.

5) *Gallia Christiana nova*, tom. II, p. 63.

den köstlichsten Gnadengaben; deßwegen auch hat uns Jesus Christus das Beten so dringend anempfohlen. Nicht zufrieden unser Lehrer zu seyn, wollte er auch noch unser Muster werden. Oft zog er sich auf die Berge und in die Einöden zurück, wo er ganze Nächte, während alle Geschöpfe in tiefem Stillschweigen begraben waren, innerlich mit seinem Vater sich unterhielt; nicht zwar, als habe er jemals sein Gebet unterbrochen, da er dasselbe bei seiner Menschwerdung anfieng, und mit seinem letzten Athemzuge am Kreuze endigte. Seine treuesten Jünger wurden daher gerührt durch sein Beispiel, von innigster Verehrung für das Gebet durchdrungen, und man hat mehrere gesehen, die der menschlichen Gesellschaft entsagten, um allein des Umgangs mit Gott zu genießen. Andere, welche die Vorsehung mitten in der Welt zurückhielt, wußten das Gebet des Herzens unter dem Geräusche äusserlicher Beschäftigungen ununterbrochen fortzusetzen. Was soll ich von so vielen heiligen Seelenhirten sagen, die in allen ihren Amtsverrichtungen von jenem Geiste des Gebets durchglühet waren, und der sie würdig gemacht hat, die Kirche Gottes zu regieren? Allein obgleich sie allzeit in der Gegenwart Gottes wandelten, unterließen sie doch nie, in bestimmten Stunden dem Gebete obzuliegen. Sie entzogen sich sogar manche Stunde der nächtlichen Ruhe, um sich mit dem Herrn auf die engste und innigste Weise zu vereinigen, und jenem Kaltsinne vorzubeugen, gegen den es so schwer ist, die Liebe zu verwahren. Glücklich alle Jene, welche das Gebet lieben! Sie gehören unter die Zahl der Auserwählten, weil sie den Fußstapfen jener folgen, welche gegenwärtig schon im himmlischen Vaterlande gekrönt sind.

Der heil. Agatho,
Pabst.

Der heil. Agatho wurde in Sicilien geboren, und gewann vorzüglich alle Herzen durch eine tiefe Demuth, eine bewunderungswürdige Sanftmuth und eine vorzügliche Neigung, Andern Gutes zu thun. Die kluge und gewissenhafte Verwaltung des Schatzmeisteramtes an der römischen Kirche, das er mehrere Jahre bekleidete, machte ihn würdig, dem Pabste Domnus im Jahre 679 nachzufolgen. In dem folgenden Jahre stand er durch seine Legaten der sechsten allgemeinen Kirchenversammlung vor, welche zu Konstantinopel gegen die Menotheliten, auf Betreiben des Kaisers Konstantin Pogonatus, zusammenberufen worden. An diesen Fürsten schrieb er auch einen schönen Brief, in dem er die Gottlosigkeit der monothelitischen Irrlehre durch die Ueberlieferung der römischen Kirche an Tag legte. « Die ganze katholische « Welt, » sagte er unter Andern, « erkennt diese Kirche « für die Mutter und Lehrmeisterin aller Andern. Ihr « Vorrang kommt von dem h. Petrus, dem Apostel« fürsten, welchem Jesus Christus die Leitung seiner « ganzen Heerde übertrug, mit dem Versprechen, daß « sein Glaube niemals fehlen würde. » Da dieser Brief den Vätern des Conciliums übergeben wurde, empfingen sie ihn ehrfurchtsvoll und erklärten einstimmig, Petrus habe durch Agatho's Mund gesprochen. Dieser heilige Pabst setzte auch den h. Wilfrid auf den oberhirtlichen Stuhl von Yorck, und überhäufte die Geistlichkeit und Kirchen Roms mit Wohlthaten. Er starb

im Jahre 682, nachdem er zwei Jahre und ein Halbes der Kirche Gottes vorgestanden hatte. Durch die vielen Wunder, welche er wirkte, gab man ihm, nach Anastasius, den Beinamen Wunderthäter. Er wird von den Griechen, wie von den Lateinern verehrt [1]).

Sieh Anastasius, nach Bianchini's Ausgabe, Muratori, und den Pater Labbe, *Conc.*, tom. VI., p. 1109.

---

1) Wir finden in den Briefen des h. Agatho eine minder reine Schreibart als in jenen seiner Vorfahren und Nachfolger. Dieß leitet sich von den beständigen Einfällen der Barbaren her, die das Studiren beinahe unmöglich machten, und ein so schaudervolles Elend verbreiteten, daß man kaum jeden Tag mit Handarbeit die nöthigste Lebsucht erschwingen konnte. Unser Heiliger führte auch diese Ursachen an, um seine Legaten wegen ihrer geringen Beredsamkeit zu entschuldigen. Allein, setzt er bei, wenn wir auch in den Annehmlichkeiten der Sprache unkundig sind, bewahren wir doch, mit Einfalt des Herzens, den Glauben, welchen uns die Väter überliefert haben. Die Legaten führten dieselbe Sprache, und bekräftigten, was Agatho von der Unmöglichkeit, im Abendlande den Wissenschaften obzuliegen, gesagt hatte. « Unser Land, » sagten sie, « ist der Wuth der rohesten « Nationen preisgegeben. Wir leben mitten in Schlachten und « Plünderungen. Wir schweben unaufhörlich in Unruhe und « Bestürzung. Die Handarbeit ist die einzige Quelle unserer « Lebsucht. »

Der heil. Domitian,

Bischof zu Melitene [1] in Armenien.

(Gezogen aus den griechischen Meneen, und aus einem Leben dieses Heiligen von Theophilaktus Simokatta [2]. S. Bollandus *in Jan.* tom. I, p. 618 et seqq.)

Gegen das Jahr 603.

Dieser Heilige fieng an zu blühen unter dem Kaiser Justin dem Jüngern [3]; seine Eltern hießen Theodor und Eudocia, die sowohl durch Frömmigkeit als Bildung ausgezeichnet waren. Er trat in den Ehestand, und als er seine Gemahlin verloren hatte, widmete er sich ganz

---

1) Gewöhnlich μελιτηνὴ, von Nikephorus Callistus aber in Andern μελιτινη genannt, auch Melita, nun Melidne, am rechten Ufer des Euphrats.

2) Dieser Schriftsteller stammte aus Aegypten, war ein Lokrier und blühete um das Jahr 611 bis 628. Photius, *Cod. LXV.* erwähnet seiner. Dessen Schriften sind: 1.° *Historia rerum a Mauritio gestarum* l. VIII., vom Jahr 582 bis 602, welche Photius, *Cod. LXV.*, abgekürzt. Dieses Werk erschien griechisch-lateinisch, nebst des Photius Epitome, zu Ingolstadt 1604 in 4°, mit Noten begleitet; und dann 1646 zu Paris in Fol. mit Fabrot's *Glossario graeco-barbaro.* 2°. Epistolae LXXXV., welche 1499 zu Venedig herauskamen. 3°. *Problemata physica*, welche Vulcanius auch griechisch mit den Briefen 1596 zu Leyden herausgab. 1598 erschienen sie griechisch-lateinisch zu Heidelberg, 1599 zu Antwerpen und 1653 zu Leipzig, jedesmal mit den 85 Briefen.

3) Sohn des Dulcissimus und der Vigilantia, Justinians Schwester; er regierte vom 14. November 565 bis zum 4. Oktober 578.

der Wissenschaft des Heils, und erwarb sich einen solchen Ruhm, daß man ihn der Kirche von Melitene als Bischof vorsetzte, da er kaum das dreißigste Lebensjahr erreicht hatte. In dieser Eigenschaft erglühete seine Seele von himmlischer Sehnsucht, das Heil seiner Untergebenen, so viel an ihm lag, zu befördern. Durch seine Vermittelung verhalf der Kaiser Mauritius [4]) dem persischen König Chosroes II., gegen den sich Varamus zum König aufgeworfen, wieder auf seinen Thron: dieses geschah 589 und zu Anfang des Jahrs 590. Dadurch gewann er sich die Liebe des römischen Kaisers, der ihm große Summen Goldes schenkte, die er sämmtlich für Kirchen und Spitäler anwendete. Als er einst nach Constantinopel gereist war, gieng er da in's selige Leben hinüber, und erhielt von dem ganzen Hofe und der Clerisei die ausgezeichnetsten Ehren, worauf sein Leichnam mit Fackeln und Hymnengesang begleitet in sein Vaterland zurückgeführt ward. Durch dessen Fürbitte sind viele Wunder geschehen. — Sein Andenken wird mit jenem des h. Gregorius von Nyssa in der Sophienkirche gefeiert.

S. nebst den schon angezeigten Quellen auch den Brief des h. Pabstes Gregorius an den heiligen Domitian [5]); Baronius, *Annal.* tom. VIII., ann. 592, N. 27 u. 28; *Spondanus ad annum* 592, n. 2 etc.

---

4) Trat die Regierung den 14. August 582 an. Unser Heiliger soll mit ihm nahe verwandt gewesen seyn. S. Bolandus. Evagrius nennt ihn, l. 6. *Hist. Eccles.* c. 17., Mauritii imperatoris cognatum, virum prudentia et ingenio praestantem, verbisque et factis eximium, et ad maxima quoque gerenda negotia longe aptissimum.

5) Epist. 62, ad Domitianum Metropolitam überschrieben.

Der heil. Johannes Camillus Bonus,
Erzbischof von Mailand.

(Aus dessen Lebensabriß, den Bollandus aus der *Historia Mediolanensi* Joseshi Ripamontii, *in Jan.*, entlehnte. S. Sigonius, l. 2. *de Regno Italiae.* ad an. 659 et 669; Claudius Robertus *in appendice ad Galliam Christianam*; Joan. Anton. Tuarnerius, *in Vita S. Joannis Bergomensis.*)

Im siebenten Jahrhundert.

Johannes Camillus war aus Ligurien [1]), dem heutigen Gebiete von Genua und Lucca, und führte den

---

Wir theilen hier Einiges aus demselben mit. Der h. Gregorius beginnt: Scripta dulcissima et suavissima beatitudinis vestrae suscipiens, valde gavisus sum; quia multa mihi de sacra scriptura loquebantur. Et quia dilectas in eis epulas reperi, avide comedi... Ea vero, quae ex eodem loco a vestra sanctitate in meam consolationem dicta sunt, libenter accipio... Valde autem gaudeo, quod dulcissima beatitudo vestra, etiam causis saecularibus occupata, ad intellectum sacri eloquii vigilanter ingenium reducit. Sic quippe necesse est, ut si illa omnino caveri non possint, ista non omnimodo postponantur. Sed per omnipotentem dominum rogo, mihi in tantis tribulationum fluctibus laboranti, tende orationis manum, ut ex vestra intercessione ad summa relever, qui culparum mearum pondere ad profundum premor. Imperatorem vero Persarum etsi non fuisse conversum doleo, vos tamen ei christianam fidem praedicasse omnimodo exulto: quia etsi ille ad lucem venire non meruit, vestra tamen sanctitas praedicationis proemium habebit. Nam et Aethiops in balneum niger intrat et niger egreditur; sed tamen balneator nummos accipit.

1) Guarnerius gibt Genua als seinen Geburtsort an.

Beinamen Bonus, entweder weil dieß seiner Mutter Familienname gewesen, oder weil ihm derselbe wegen seiner vorzüglichen Herzensgüte und Sittenunschuld beigelegt worden. Er begleitete sehr lange eine Stelle am römischen Hofe, und stand bei dem h. Pabste Gregorius in solchem Ansehen, daß er ihm eine Gesandtschaft nach Mailand an die Königin Theodolinde [2]), welche ihn mit hoher Achtung empfieng, anvertraute. Wegen seiner Heiligkeit und seines Ansehens ward er auf den Suhl von Mailand erhoben, wo er die Irrthümer der Monotheliten mit rastlosem Eifer bekämpfte. Er machte bald Bekanntschaft mit einem andern Johannes, Bischof von Bergomum [3]), nun Bergamo, welcher ebenfalls im Rufe der Heiligkeit war. Mit vereinten Kräften widerlegten sie nun siegreich obige Irrlehrer. Unser Heiliger erbaute viele Kirchen, namentlich eine prachtvolle im Städtchen Decium, wo er ein Priestercollegium errichtete, welche zu bestimmten Stunden dem Psalmgesange oblagen und dann für das Heil der Seelen arbeiteten. Auch wohnte er dem Concilium zu Rom unter Martinus II. bei. Der Sterbetag des h. Johannes Camillus läßt sich nicht genau angeben: Bollandus glaubt, dieß sey um das Jahr 659 geschehen; in jedem Falle muß er ein sehr hohes Alter erreicht haben, weil er schon mit dem

---

2) Tochter Garibald's, Herzogs in Baiern. Im Jahr 585 heirathete sie den Longobardenkönig Authar, nach dessen Tod sie sich mit Agilulph vermählte, den sie mit dem ganzen Volke zum katholischen Glauben bekehrte. Als auch dieser mit Tod abgieng, regierte sie mit ihrem Sohne Adalwald mit ausnehmender Klugheit noch einige Zeit das Reich.

3) In der Gallia Transpadana.

heil. Gregorius, welcher 604 gestorben ist, gelebt hatte. Sein Name steht unterm 10. Jäner im römischen Martyrologium.

Der heil. Marcian,

Oberschatzmeister der Kirche v. Constantinopel.

Der h. Marcian wurde zu Constantinopel von Eltern geboren, die aus Rom abstammten, und mit der kaiserlichen Familie der Theodosen verwandt waren. Man sah ihn, nach dem Beispiele des heil. Johannes, Gott seine ersten Jahre durch Fasten, Beten und Nachtwachen heiligen. Seine Liebe zu den Armen kannte keine Gränzen; heimlich ließ er die reichlichsten Almosen in ihren Schoos fließen. Jeden Augenblick, den er nicht bei ihnen zubrachte, widmete er der Einsamkeit und dem Gebete. Anatolius, Erzbischof von Constantinopel, der seine erhabene Heiligkeit kannte, glaubte es dem Wohle der Kirche förderlich, wenn er ihn dem Dienste des Altars gewinne. Er weihete ihn daher, der Einrede ungeachtet, welche die Demuth des Heiligen machen wollte, zum Priester. Dieß geschah unter der Regierung des Kaisers Marcian.

Der neue Priester sah sein heiliges Amt jetzt als eine noch engere Verpflichtung an, nach der evangelischen Vollkommenheit zu streben. Seine höchste Wonne war, die Armen zu unterrichten, und für ihre leiblichen Bedürfnisse mildthätig zu sorgen. Seine Lebensweise war sehr streng und entsprach ganz den Grundsätzen der Sittenlehre, die er in dem Gesetze Jesu Christi geschöpft hatte.

Einige, welche in seinem Betragen das Verdammungsurtheil ihrer Begierden sahen, ersannen einen verabscheuungswürdigen Plan, seinen guten Namen zu verschwärzen. Sie klagten ihn einer übertriebenen Strenge und sogar der novatianischen Irrlehre an. Marcian setzte ihren Verläumdungen nichts anders als unüberwindliche Sanftmuth und duldendes Schweigen entgegen. Mit diesen Waffen besiegte er vollkommen die Lüge, und seine Tugend trat glänzender als jemals aus den Wolken hervor, durch die man ihren Schimmer verdunkeln wollte; denn der Patriarch Gennadius machte ihn zum Großschatzmeister der Kirche von Constantinopel [1]); und die Geistlichkeit wie das Volk gaben dieser Wahl laut ihren Beifall.

Nichts beweiset mehr den glühenden Eifer für das Haus Gottes, von dem unser Heiliger gleichsam aufgezehrt wurde, als die hohe Pracht so vieler Kirchen, die er von neuem aufbaute, oder aus ihrem Schutte wieder aufrichtete. Jedoch beschränkte sich dieser Eifer nicht blos auf den äusserlichen Gottesdienst, er hielt auch unerschütterlich fest an der Reinheit des Glaubens: dieß empfanden die Arianer, wie auch mehrere andere Irrlehrer, die beschämt von ihm zurückweichen mußten. Gott verherrlichte auch seinen Diener durch viele Wunder, welche er vor und nach dessen Tod, der sich gegen Ende des fünften Jahrhunderts ereignete, durch ihn wirkte.

---

1) Oeconomus. Dieß war die erste Würde nach dem Patriarchat. Sie war schon vor dem allgemeinen Kirchenrath zu Chalcedon eingeführt, ist aber im Abendlande seit Langem wieder abgeschafft; im Oriente dauerte sie länger. S. Thomassin, *de veteri et nova Ecclesiae disciplina.*

Sein Name ist in den Verzeichnissen der Griechen und in dem römischen Martyrologium auf den 10. Jäner gesetzt.

Sieh in Surius und den Bollandisten, eine alte Lebensbeschreibung des h. Marcian, von einem Ungenannten; Cedrenus, Sozomenus, Theodor, den Lektor, Codinus, *Orig. Constant.* p. 60.; Tillemont, tom. XVI., p. 161 2).

---

2) Ferrarius, ein italienischer Servit (ein zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria errichteter Orden), von Saussay, Bollandus, und Pater Giry zählen auch unter die Heiligen dieses Tages Sedredo, eine englische Jungfrau und zweite Aebtissin von Faremoutier. Man liest auch wirklich in Beda, l. 3, c. 8, daß diese Sedredo, Tochter der heil. Hereswida, die in zweiter Ehe mit Anna, dem Könige der orientalischen Angeln lebte, in das Kloster Brie (zu Faremoutier) geschickt wurde, und da Aebtissin war zwischen der heil. Fara und Eidilburgis, natürlichen Töchtern desselben Königs. Allein woher kommt es, daß ihr Name in keinem Kalender aufgezeichnet ist, und man sie nicht einmal zu Faremoutier verehrt, obgleich man da das Fest der heil. Eidilburgis und Arthongata, einer Enkelin desselben Königs, feiert? Warum sieht man die Reliquien dieser Sedredo nicht bei jenen der eben erwähnten Heiligen? Vielleicht möchte Sedredo eine und dieselbe mit Sissetruda seyn, deren Fest bald auf den 6. bald auf den 7. Mai angeschrieben ist. Allein Jonas von Bobio, der älter als Beda ist, legt ihr den Namen Klausnerin und nicht Aebtissin von Faremoutier bei. Sieh Chastelain p. 159 u. f., und du Plessis, *Hist. de Meaux.*

11. Jäner.

Der heil. Theodosius,

Erzvater der Mönche.

(Gezogen aus seiner Lebensgeschichte, welche Theodor, Bischof von Petra, der einige Zeit sein Schüler war, verfaßte. Man findet sie in Surius, und den Bollandisten, Fleury, Baillet, und alle unsere geschicktesten Kritiker in hohem Werthe.)

Jahr 529.

Theodos wurde im Jahre 423 in einer kleinen Stadt Kappadociens, Namens Mogariasse [1]) geboren. Er hatte das Glück frühe, sowohl durch das Beispiel als die Lehren tugendhafter Eltern, zur Frömmigkeit herangebildet zu werden. Seine Seele fand daher nur an göttlichen Dingen ihre Freude. In seiner frühen Jugend wurde er schon zum Vorleser aufgestellt, und übte dieses Amt zur allgemeinen Erbauung in der Kirche aus. Da er also schon, vermöge seines Standes, zum beständigen Lesen der heiligen Schriften verpflichtet war, wußte er sich große Kenntniß und eine bewunderungswürdige Leichtigkeit in Enthüllung des Sinnes der göttlichen Worte zu erwerben. Je mehr er nun mit dieser himmlischen Speise seine Seele nährte, desto tiefer prägten sich die göttlichen Wahrheiten in dieselbe ein, rissen ihn mit jedem Tage mehr von der Sinnenwelt los, und drängten ihn, Alles zu verlassen, um nach der

1) Nachher Marisse.

evangelischen Vollkommenheit desto ungehinderter streben zu können. Endlich folgte er der Stimme Gottes, welche ihm innerlich befahl, dem Beispiele Abrahams zu folgen, und sich von seinem Vaterlande und seinen Freunden zu trennen. Nichts konnte ihn zurückhalten. Gelehrig auf den Ruf des Himmels, reis'te er nach Jerusalem, um da Gott über die Lebensweise, welche er wählen solle, um Rath zu fragen, und sich ihm auf die vollkommenste Art zu weihen. Er nahm auf dieser Reise einen Abweg und besuchte den h. Simeon, den Styliten, der, durch seine ausserordentliche Lebensweise auf einer Säule, Aller Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Dieser Heilige rief ihm, als er ihn kommen sah, mit Namen zu: « Sey mir willkommen, « Theodos, Diener Gottes! »

Erstaunt, sich von dem Heiligen, den er niemals gesehen hatte, mit Namen nennen zu hören, warf sich Theodosius vor ihm auf die Erde nieder. Allein Simeon hieß ihn auf die Säule steigen, umarmte ihn zärtlich, sagte ihm mehrere zukünftige Fälle voraus, und gab ihm für die Umstände, in denen er sich befinden würde, geeignete Weisungen. Darauf verließ Theodos den Diener Gottes und setzte seine Reise nach Jerusalem fort. Nach seiner Ankunft in dieser heiligen Stadt, war seine erste Sorge, andachtsvoll die heiligen Oerter zu besuchen. Dann beschäftigte er sich ausschlüßlich mit der Wahl seiner zu bestimmenden Lebensweise, um sich dem Herrn ohne allen Rückhalt zu weihen. Endlich entschloß er sich zum Klosterleben, als dem sichersten Mittel für einen jungen Anfänger, in den Weisungen eines klugen und frommen Führers die geeignetste Nachhülfe zu

finden. Er unterwarf sich daher der Leitung eines heiligen Einsiedlers, Longin genannt, welcher Klausner in einem Ecke des Thurmes David's lebte, und für einen Mann gehalten wurde, der ganz in den Wegen der Vollkommenheit erfahren sey. Der Lehrer ward hoch entzückt über die Fortschritte seines Schülers in der Tugend, und gewann ihn zärtlich lieb.

Zu dieser Zeit erbaute eine gottselige Matrone, Ikelia genannt, eine Kirche zur Ehre der allerseligsten Jungfrau an dem Wege von Bethlehem, und begehrte zu derer Leitung den Theodos von seinem Lehrmeister Longin, weil sie die Ueberzeugung hatte, Niemand sey dieses Amtes würdiger als er. Allein alle Bitten waren fruchtlos, er weigerte sich standhaft, diesem Begehren zu willfahren, und niemals würde er eingewilligt haben, wenn er nicht durch ausdrücklichen Befehl seines Obern dazu wäre verpflichtet worden. Aus Gehorsam übernahm er daher die Leitung dieser Kirche; entsagte ihr aber bald wieder, aus Furcht, das feine Gift der Lobeserhebungen, die man seinen Tugenden ertheilte, möchte sein Herz verderben. Er zog sich daher in eine Höhle zurück, welche nicht fern davon auf einem öden Berge sich befand. Da brachte er, entfernt von allen Gegenständen, welche so oft durch die Sinne die Seele in Verwirrung setzen, das Fleisch durch lange Nachtwachen und strenge Fasten unter die Herrschaft des Geistes. Unaufhörlich unterhielt er sich durch das Gebet mit Gott, und lebte in solcher Zerknirschung des Herzens, daß seinen Augen fast beständig Thränen der innigsten Rührung entströmten. Einige Gemüse und wilde Kräu-

ter waren seine ganze Nahrung. Den Genuß des Brodes hatte er sich gänzlich untersagt, und so brachte er dreißig Jahre zu.

Der Glanz seiner Tugend zog mehrere Personen zu ihm hin, welche das Verlangen in sich fühlten, Gott in der Einsamkeit zu dienen. Anfangs wollte er nicht mehr als sechs oder sieben annehmen; bald aber versammelte sich eine größere Zahl um ihn. Denn Nächstenliebe bewog ihn, keinen Menschen, in dem er besondere Anlagen fände, abzuweisen. Der erste Gegenstand des Unterrichtes für seine Schüler war die Nothwendigkeit, beständig an den Tod zu denken; um diesen Gedanken tiefer ihrem Geiste einzuprägen, ließ er eine zur Beerdigung der ganzen Gemeinde bestimmte Grabstätte machen. Als dieselbe vollendet war, führte er alle seine Brüder da hin, und sagte ihnen: « Hier ist unser Grab fertig « und bereit; allein wer von euch wird es einweihen? » — « Ich, » erwiederte der Priester Basilius. Sogleich warf er sich vor seinem Abt auf die Kniee nieder, und begehrte seinen Segen. Theodosius befahl, daß man für ihn die Gebete der Todten verrichte. Wirklich starb auch Basilius vierzig Tage nachher, ohne das geringste Zeichen einer Krankheit.

Der Heilige hatte noch nicht mehr als zwölf Schüler, als dieses merkwürdige Ereigniß sich zutrug. Auf das Osterfest hatte einst die Gemeinde nichts zu essen, und sogar fehlte das Brod, um das h. Opfer darbringen zu können. Einige der Brüder fiengen an zu murren; allein Theodos verwies ihnen ihren Kleinglauben, und sagte: « Setzet euer Vertrauen auf Gott; er wird

« euern Bedürfnissen abzuhelfen wissen. » Das Versprechen war nicht eitel, denn bald sah man Maulesel mit Lebensmitteln beladen ankommen.

Durch den Ruf der Wunder, welche Theodosius wirkte, und seine erhabene Heiligkeit, wurde von Tag zu Tag eine größere Menge Schüler herbeigezogen, und seine Höhle war zu klein geworden, sie Alle zu fassen. Der h. Abt fragte Gott um Rath, was er anfangen solle; und auf die innerlich erhaltene Antwort erbaute er nahe bei Bethlehem [2]) ein großes Kloster, welches bald mit frommen und tugendhaften Ordensmännern angefüllt wurde. Mit dem Kloster waren drei Krankenhäuser verbunden; eines derselben wurde von einer tugendhaften Matrone der Nachbarschaft gestiftet. In das zweite wurden Greise und gebrechliche Männer aufgenommen; das dritte war für die Einsiedler, welche sich in die Wüste, ohne besondern göttlichen Befehl, zurückgezogen hatten, und da die Strafe ihres Stolzes, entweder durch Beraubung ihrer Sinne, oder dadurch, daß sie vom Teufel besessen worden, büßen mußten. Die zwei Letzten wurden von Theodosius erbaut. In allen diesen Krankenhäusern herrschte eine bewunderungswürdige Ordnung. Mit der zärtlichsten Sorgfalt suchte man da den geistlichen und leiblichen Bedürfnissen der leidenden Menschheit abzuhelfen.

Der Heilige vergaß auch die Fremden nicht, sondern ließ mehrere Häuser erbauen, um sie beherbergen zu können. Alle, die da erschienen, wurden ohne Unter-

---

2) An einem Orte, Namens Kathism, in einiger Entfernung von seiner Höhle.

schied aufgenommen. Eines Tages war die Zahl der Gäste so groß, daß beinahe hundert Tische, um sie zu laben, mit Speisen versehen werden mußten. Es ereignete sich auch mehr als einmal, daß Theodos durch die Kraft seines Gebets den Vorrath des Klosters, welcher für den Zusammenfluß der Fremden unzureichend war, vermehrte.

So wie aber für leibliche Erquickung der Fremden gesorgt war, fanden sie auch die süßeste Geistesnahrung in der heiligen Zucht des Klosters. Man hätte glauben mögen, alle Brüder seyen eben so viele Engel in sterblicher Hülle. Alle waren mit einander durch die Bande der Liebe und des Friedens vereinigt, und hatten nur ein Herz und eine Seele. Streng beobachteten sie in ihren einsamen Mauern das Gesetz des Stillschweigens, und zerstreuten sich nicht durch Verbindungen mit der Welt. Ein heiliger Wetteifer beseelte alle bei Erfüllung ihrer Pflichten und Beobachtung aller vorgeschriebenen Ordensregeln. Vier Kirchen standen im Umfange des Klosters. Die erste war für die Brüder, welche griechisch redeten; die zweite für die Armenier, mit denen die Araber und Perser vereinigt waren; die dritte für die Bessen, das heißt für Alle, welche aus den nördlichen Ländern, und noch weiter her kamen, wie aus Thracien, Europa, und die sklavonische oder rhunische Sprache redeten. Jede dieser Nationen sang in ihrer besondern Kirche die Messe der Katechumenen, das heißt, den Theil der Messe vor der Aufopferung. Nachdem das Evangelium verlesen war, versammelten sich Alle in der Kirche der Griechen, welche die zahlreichste war. Da wurde das heil. Opfer dargebracht, und alle Mönche empfiengen den Leib und

das Blut Jesu Christi [3]). Die vierte Kirche war für Jene, welche ihre Fehler durch Bußübungen sühnten.

Theodosius stand in enger Freundschaft mit dem h. Sabas, welcher auch in Palästina lebte, und viele Einsiedler auf den Wegen der Vollkommenheit leitete. Sallust, Bischof von Jerusalem, der das Verdienst dieser zwei großen Männer kannte, wollte ihrem Eifer und ihrer Liebe einen größern Wirkungskreis eröffnen, deßwegen ernannte er Sabas zum Vorsteher aller Einsiedler, und Theodos zum Vorsteher aller Mönche in Palästina. Daher wurde auch dieser letztere Cönobiarch [4]) genannt. Diese zwei Diener Gottes besuchten sich öfters, unterhielten sich aber nie über irgend etwas anders, als über Gegenstände der Frömmigkeit und Erbauung. Sie berathschlagten sich mit wechselseitigem Eifer über die wirksamsten Mittel, die Ehre Gottes zu befördern. Beide hatten auch die Ehre, da sie durch treue Anhänglichkeit an die Lehre der Kirche stets vereint waren, als Vertheidiger derselben verfolgt zu werden.

Der Kaiser Anastasius, der die Eutychianer schützte, hatte im Jahre 513 Elias, den Patriarchen von Jerusalem, welcher die gottlosen Lehren dieser Ketzer verabscheute, verbannt, und einen Mönch, Namens Severus, dessen ganzes Verdienst darin bestand, daß er der eutychianischen Irrlehre ergeben war, auf dessen

---

3) Sieh Le Brun, *Eplic. des Cérémies de la messe*, tom. IV, p. 234, 235. *Dissert.* 14, *Art.* 2.

4) Das heißt, Vorsteher der Mönche (Klosterbewohner). Die Cönobiten leben in Gemeinschaft. Jene nennt man Anachoreten oder Eremiten (Einsiedler), welche von einander getrennt lebten.

bischöflichen Stuhl erhoben. Zu gleicher Zeit hatte er auch einen Befehl bekannt machen lassen, in welchem den Syrern auferlegt wurde, diesem Eingedrungenen zu gehorchen, und in seine Gemeinschaft zu treten. Theodos und Sabas weigerten sich dessen, selbst mit Gefahr, die höchste Ungnade des Kaisers auf sich zu laden. Nichts vermochte sie von ihrer Anhänglichkeit an Elias, und dann an Johann, des Erstern rechtmäßigen Nachfolger, abzuziehen. Sie hatten sogar den Muth, die Vertheidigung dieser beiden Patriarchen laut und öffentlich auf sich zu nehmen. Das Ansehen dieser Aebte war um so größer, je mehr ihre erhabene Heiligkeit jedermann bekannt war. Die kaiserlichen Befehlshaber sahen daher wohl ein, daß es gefährlich seyn würde, strenge Maßregeln zu ergreifen, und glaubten darum den Widerstand des Theodosius und Sabas übersehen, und ein anderes Mittel wählen zu müssen, um den Zweck zu erreichen.

Der Kaiser schickte nun unserm Heiligen eine beträchtliche Geldsumme unter dem Vorwande, er wolle ihm Mittel in die Hände geben, den Armen desto kräftiger beistehen zu können; seine einzige Absicht gieng aber dahin, den Heiligen zu bestechen, und für seine Absichten zu gewinnen. Theodos, der sich stellte, als merke er den ihm gelegten Fallstrick nicht, nahm die Summe an, und vertheilte sie als Almosen. Einige Zeit nachher ließ ihn der Kaiser bitten, ein Glaubensbekenntniß zu unterschreiben, in welchem die zwei Naturen Jesu Christi nicht von einander unterschieden waren. Er schmeichelte sich, von Seite des Theodos keinen Widerstand zu finden; allein bald sah er ein, daß er sich betrogen hatte; denn der Heilige schrieb ihm mit einem

wahrhaft apostolischen Eifer einen Brief, in dem er alle Spitzfindigkeiten der Eutychianer zeigte und auf das bündigste widerlegte. Er betheuerte dann, eher den Tod erdulden, als an der Wahrheit meineidig werden zu wollen. Anastasius mußte die edle Freimüthigkeit des heiligen Vorstehers und die Stärke seiner Vernunftschlüsse bewundern, und antwortete ihm in einem ehrfurchtsvollen Schreiben, worin er, nach dem Geständniß seines Fehlers, erklärt, daß sein einziges Verlangen dahin gegangen sey, den Frieden in der Kirche wieder hergestellt zu sehen.

Unglücklicher Weise waren diese guten Entschlüsse nur von kurzer Dauer. Anastasius nahm bald wieder seine alten Gesinnungen an, und es erschienen wieder neue Verordnungen zu Gunsten der eutychianischen Irrlehre, und überall wurden Soldaten zu ihrer Vollziehung ausgeschickt. Bei der ersten Nachricht, welche Theodos hiervon erhielt, durcheilte er Palästina und ermahnte alle Gläubige, fest auf der von den vier ersten allgemeinen Concilien entschiedenen Lehre zu beharren. Zu Jerusalem ließ er das Volk in eine Kirche versammeln, bestieg die Kanzel und rief mit lauter Stimme: « Wer die vier « ersten allgemeinen Concilien nicht wie die vier Evan« gelien annimmt, der sey im Bann. » Eine so muthige That dieses über neunzig Jahre alten Greises flößte allen Denjenigen wieder neue Kraft ein, welche seit der Verkündigung der kaiserlichen Befehle in ihrem Glauben zu wanken angefangen hatten. Wie sollte man überdieß gegen einen Mann Mißtrauen hegen, dessen Handlungsweise Gott durch Wunder rechtfertigte? Eine Frau wurde von einem schauderhaften Krebse plötzlich geheilt, als sie die Kleider des Heiligen, da er aus der Kirche gieng,

berührte. Anastasius wurde jedoch so sehr dadurch aufgebracht, daß ein einfacher Klostergeistlicher kühn genug war, sich seinem Willen zu widersetzen, und seine Absichten zu vereiteln, daß er sogleich einen Verbannungsbefehl gegen ihn ergehen ließ. Allein diese Verbannung währte nicht lange, indem Anastasius kurze Zeit darauf starb, und Justin, sein Nachfolger, welcher den Katholiken günstig war, den Theodos zurück berief.

Der Heilige lebte nach seiner Rückkehr aus der Landesverweisung noch eilf Jahre, und wollte, seines hohen Alters ungeachtet, in nichts von seiner strengen Lebensweise ablassen. Die Demuth war, so zu sagen, seine Lieblingstugend. Zwei Züge mögen zeigen, wie weit er es darin brachte. Da er eines Tages zwei seiner Schüler sah, welche einen Wortwechsel mit einander hatten, warf er sich ihnen zu Füßen, beschwur sie, die Bande der Liebe nicht zu zerreissen, und wollte nicht eher von der Erde sich aufrichten, als bis sie beide vollkommen versöhnt waren. Ein anderes Mal sah er sich genöthigt, einen Bruder, der sich eines schweren Vergehens schuldig gemacht hatte, von der Gemeinschaft auszustoßen. Dieser aber, statt sich der Strafe, die er verdiente, zu unterwerfen, erfrechte sich seiner Seits, seinen Vorsteher in den Bann zu thun. Theodos betrug sich, als wenn dieser Bannfluch rechtskräftig wäre, in der Hoffnung, daß sein Schüler, dessen Heil er so sehnlich wünschte, sich durch das Beispiel seiner Unterwerfung rühren lasse. Der Erfolg entsprach seinen Wünschen.

Das letzte Jahr seines Lebens wurde er von einer sehr schmerzhaften Krankheit heimgesucht, die er aber mit heldenmüthiger Geduld, und gänzlicher Ergebung in den

Willen Gottes erduldete. Eine Person, die seine Lage rührte, gab ihm den Rath, er möge sich zu dem Himmel wenden, um einige Linderung seiner Schmerzen zu erhalten: « Nein, nein, » erwiederte aber der Heilige, « ein solches Gebet würde ein Zeichen der Ungeduld seyn, « und mir meine Krone rauben. » Als er sein Ende herannahen fühlte, faßte er noch einmal seine ganze Kraft zusammen, um seinen Brüdern einige Ermahnungen zu geben. Dann sagte er ihnen noch Mehreres vorher, das sich auch wirklich nach seinem Tode ereignete. Hierauf entschlief er in dem Herrn, im Jahre nach der Geburt unsers Heilandes 529, und im hundert fünften seines Alters. Petrus, der Patriarch von Jerusalem, wohnte mit den Christen der ganzen Gegend dem Leichenbegängnisse bei, wobei mehrere Wunder geschahen. Der Leib des Heiligen wurde in seine erste Zelle, die Höhle der Weisen genannt [5]), begraben. Ein Comes Palatii, der gegen die Perser an der Spitze des kaiserlichen Heeres zu Felde zog, begehrte, als eine besondere Gnade, das härene Bußkleid, welches Theodos während seines Lebens trug; was ihm auch gegeben wurde. Er glaubte, den jedesmaligen Sieg über diesen Feind der kostbaren Reliquie verdanken zu müssen.

Das Fest des heil. Theodos ist auf den 11. Jäner in allen griechischen und lateinischen Kalendern gesetzt.

Das Beispiel der Nazaräer und Essäer unter den Juden, und jenes so vieler Christen, die sich in stiller Zurückgezogenheit geheiligt haben, beweiset unwider-

---

5) Weil man in dem Lande glaubte, die Weisen haben da geherberget, als sie aus ihrer Heimath kamen, Jesus anzubeten.

sprechlich, daß Gott mehrere seiner Auserwählten zum beschaulichen Leben berufe. Der h. Gregor der Große meint sogar, daß es Seelen gebe, welche der bösen Eindrücke so empfänglich seyen, daß sie kein anderes Mittel der Rettung haben, als die Einsamkeit. Diese Wahrheit muß allen Jenen reichen Stoff zur Betrachtung darbieten, welche durch eine traurige Erfahrung von ihrer Schwachheit überwiesen worden sind, und die sich nicht stark genug fühlen, die Reitze dieser verführerischen Welt zu überwinden. Sie sollen das Betragen eines klugen und geübten Kriegers nachahmen, welcher durch einen geschickten Rückzug die Gelegenheiten des Kampfes mit einem zu mächtigen Feinde vermeidet. Zu diesem einsamen Leben sind auch noch alle Jene verpflichtet, welche durch einen besondern Beruf zu diesem Stande bestimmt werden. Jedoch muß man auf seiner Hut seyn, daß bei diesem Entschlusse keine dem Seelenheil entfremdete Beweggründe mitwirken, als: die Liebe zur Ruhe und Gemächlichkeit, der Abscheu gegen einen gewissen Zwang, den man zuweilen im Dienste des Nächsten ertragen muß. Bevor man daher die Welt verläßt, muß man den Willen Gottes zu Rathe ziehen, jede Falte seines Herzens durchforschen, und seine Kräfte prüfen. Wenn man nach allen diesen Vorsichtsmaßregeln immer noch eine brennende Begierde in sich verspüret die Klippen zu fliehen, an denen man so oft schon Schiffbruch gelitten hat, seine Fehler durch strenge Bußübungen zu sühnen, und sich beschaulichem Leben zu heiligen; so darf man ferner nicht mehr unschlüssig wanken: denn Gott ist's, der spricht. Es übrigt dann nichts mehr, als ihn um die Gnade zu bitten, siegreich aus allen Gefahren hervorzugehen,

welche auf der Bahn des Heils aufstoßen (denn es gibt keinen Stand, der nicht die seinige hat), und bei seiner ersten Gemüthsstimmung zu beharren; eine Gnade, die um so nothwendiger ist, als man ohne sie unfehlbar auch in der strengsten Einsamkeit seinen Untergang finden wird. Auch muß man immer jenen Geist des glühenden Eifers zu unterhalten streben, welcher die Seele der Religion ist, und ohne den alle unsere Werke todt sind, und keinen Werth in den Augen Gottes haben. Auf diese Weise haben die wahren Einsiedler ihr Heil gewirkt; und auf diese Weise können es auch alle Jene jetzt noch wirken, welche sich derselben Lebensweise widmen.

Der heil. Hygin,

Pabst und Märtyrer.

Der heil. Hygin bestieg im Jahre 139 den Stuhl des heil. Petrus, welcher durch den Martyrertod des heil. Telesphorus erledigt worden war. Die Kirche genoß damals einiger Ruhe, was sie der friedfertigen Regierung des Kaisers Antoninus Pius zu verdanken hatte. Wir finden zwar mehrere Blutzeugen, die sogar unter diesem weisen Fürsten ihres Glaubens wegen getödtet wurden; allein die meisten Grausamkeiten, welche damals gegen die Christen ausgeübt wurden, sind der unbändigen Wuth eines abergläubischen Volkes, oder der Unmenschlichkeit einiger Behörden zuzuschreiben. Denn Antoninus, obgleich ein Feind der Christen, gab nur selten seine Ein-

willigung zu strengem Verfahren gegen Dieselben. Er verbot es sogar durch Briefe, die er an die Statthalter von Asien, Athen, Thessalonich und Larissa schrieb [1]).

Bald aber versuchte der höllische Feind in seinem Hasse gegen die Kirche Gottes, ihre Ruhe wieder zu stören. Das Werkzeug, dessen er sich bediente, war Cerdo, der unter der gleißenden Sanftmuth eines Lammes die Verheerungswuth eines Wolfs zu verbergen wußte. Dieser Irrlehrer verließ Syrien, um sich nach Rom zu begeben, wo er nicht lange nachdem Hygin sein Oberhirtenamt angetreten hatte, anlangte. Sogleich fieng er auch an, seine verabscheuungswürdigen Irrthümer zu lehren, welche Marcian in der Folge annahm, und mit größerm Erfolg verbreitete [2]). Der heil. Pabst, dessen Wachsamkeit nichts entgieng, entdeckte dieses Ungeheuer, und stieß es aus der Gemeinschaft der Gläubigen. Cerdo heuchelte trügerische Reue über seine Fehler, widerrief seine Gottlosigkeiten, und ward in den Schoos der Kirche wieder aufgenommen. Allein, da seine Reue nicht aufrichtig war, fuhr er fort, seine verderblichen

---

1) Sieh Eusebius, *Hist.* l. 4, c. 26.

2) Cerdo lehrte, es gebe zwei Götter, der Eine sey hart und strenge, Stifter des alten Bundes; der Andere gut und barmherzig, von dem der neue Bund komme. Dieser habe Jesus Christus, seinen Sohn, gesandt, die Menschen von der Tyrannei des ersten Gottes zu befreien. Mit dieser gotteslästerlichen Lehre verband er noch eine andere nicht minder gottlose, indem er behauptete, Jesus Christus sey nicht wirklich von der Jungfrau Maria geboren worden, sondern habe nur dem Scheine nach Fleisch angenommen.

Lehren, jedoch nur im Geheimen, zu verbreiten. Hygin aber, der es erfuhr, belegte ihn zum zweiten Male mit dem Bannfluche [3]).

Zu derselben Zeit erhob sich ein neuer Irrlehrer, Valentin genannt, ein Philosoph der platonischen Schule, den seine eitle Wissenschaft aufgeblasen hatte. Da sein Stolz gekränkt war, weil man ihn nicht zum Bischofe gewählt hatte [4]), fieng er an, mehrere gottlose Lehren Simons, des Zauberers, zu erneuern, denen er noch die abgeschmacktesten Ungereimtheiten seiner Erfindung beifügte [5]). Zu Alexandrien begann er zuerst seine Irrlehren zu verbreiten, und von da kam er nach einiger Zeit nach Rom. Der Pabst Hygin, der von seiner abenteuerlichen Lehre Nachricht erhalten, entschloß sich, ihrer Verbreitung Einhalt zu thun. Er wandte zuerst gelinde Mittel an, in der Hoffnung, Valentin auf den Weg der Wahrheit zurückzuführen und ihn Jesus Christus zu gewinnen. Dieser Ursache wegen, belegte er ihn auch nicht mit dem Bannfluche. Er betrog sich aber an diesem Irrlehrer. Nie wollte er widerrufen, und der h. Pius, unmittelbarer Nachfolger des heil. Hygin, sah sich genöthigt, ihn im ersten Jahre seines Oberhirtenamtes aus der Kirche zu stoßen.

Der heil. Hygin starb 142, nachdem er ungefähr vier Jahre der Kirche Gottes vorgestanden war. Mehrere

---

3) Der heil. Epiphanius, *Haeres.* 41.; Irenäus ꝛc.

4) Tertul. *l. contra Valent.*, l. 3, c. 4; Euseb. u. s. w.

5) Zum Beispiel, die dreißig Aeonen oder Jahrhunderte, von denen er sagte, sie seyen untergeordnete Gottheiten. Ueber diese Aeonen, wie auch über ihren Ursprung, lehrte er die größten Ungereimtheiten.

alte Kalender und das römische Martyrologium nennen ihn Märtyrer, was sich auf die verschiedenen Verfolgungen, die er auszustehen hatte, und auf die Gefahren gründen mag, denen er durch sein Amt in jenen stürmischen Zeiten ausgesetzt war.

Der heil. Salvius,

Bischof von Amiens.

Salvius huldigte in seinen Jugendjahren nur zu sehr den Grundsätzen einer der christlichen Tugend feindlichen Welt; allein da Gott sein Herz gerührt hatte, theilte er seine ganze Habe unter die Armen aus, und zog sich in ein Kloster zurück, welches er zur Ehre der allerseligsten Jungfrau und des heil. Petrus hatte erbauen lassen. Nachdem er da mehrere Jahre im Gebete und in strengen Bußübungen zugebracht hatte, folgte er dem Drange seines Eifers, und fieng an das Wort Gottes zu verkündigen, um die Sünder von ihren verkehrten Wegen zurückzuführen. Der Erfolg seiner Predigten war so segensreich, daß man ihn auf den bischöflichen Stuhl von Amiens erhob, als Nachfolger des heil. Honorat, der im siebenten Jahrhundert starb. Sein Benehmen rechtfertigte vollkommen die auf ihn gefallene Wahl. Man sah ihn jederzeit die bischöflichen Amtsverrichtungen mit einem Eifer und einer Frömmigkeit erfüllen, welche ihn als einen würdigen Nachfolger der Apostel auszeichneten. Er starb den 28. Oktober.

Einige Jahrhunderte nachher wurde der Leib des heil. Salvius aus der Kathedralkirche zu Amiens nach

Montreuil-sur-Mer, in der untern Picardie, gebracht, wo er jetzt noch mit großer Andacht verehrt wird. Die Kathedralkirche von Canterbury besaß einen Theil der Reliquien dieses Heiligen vor der Zerstörung der Klöster in England [1]). In dem römischen Martyrologium ist der Name des heil. Salvius auf den eilften Jäner angeschrieben, an welchem Tage seine Reliquien scheinen an den oben gemeldeten Ort übertragen worden zu seyn. Sein Fest wurde ehemals in mehreren Kirchen Frankreichs und Englands noch am 28. Oktober gefeiert [2]).

Sieh in den Bollandisten das Leben des heil. Salvius, geschrieben von einem Ungenannten, und in der *Gallia christiana nova*, tom. X., p. 11. 54.

Das römische Martyrologium verehrt noch an diesem Tage einen andern heil. Salvius, Märtyrer aus Afrika. Der heil. Augustin hielt eine Rede auf dessen Fest.

Der heil. Egwin,

Bischof von Worcester.

Der heil. Egwin war aus dem Königsstamme von Mercia entsprossen, hatte aber das Glück, sich von seiner

1) Dieß ersieht man aus einem alten Verzeichniß der Reliquien, welche in der Kathedralkirche von Canterbury waren. Dart hat uns dasselbe in seiner Geschichte dieser Kirche gegeben.

2) Man darf den heil. Salvius von Amiens mit dem heil. Salvius, Bischof von Albi, nicht verwechseln. Dieser lebte in dem sechsten Jahrhundert. Gregor von Tours berichtet, dieser Oberhirt habe ausserordentlich heilig gelebt. Sieh sein Leben am 10. September.

zarten Jugend an dem Dienste Gottes zu widmen. Da der Glanz seiner Tugenden ihn sehr auszeichnete, erhob man ihn im Jahre 692 auf den bischöflichen Stuhl von Worcester. Die edle Freimüthigkeit aber, mit der er das Laster allenthalben verfolgte, mißfiel einigen verstockten Sündern, und wurde bei ihnen ein Anlaß zur Verfolgung gegen ihn. Die Zeit seiner Leiden benützte er zu einer Wallfahrt nach Rom. Im Jahre 701 kam er jedoch wieder in sein Bisthum zurück, und stiftete mit Hülfe Conrads, Königs von Mercia, die berühmte Abtei von Evesham, unter Anrufung der allerseligsten Jungfrau. Auf einer zweiten Wallfahrt nach Rom hatte er die Könige Conrad und Offa [1]) zu Gefährten, welche ihren irdischen Kronen entsagten, um sich die ewigen zu sichern. Der h. Bischof starb den 30. December 717, und wurde zu Evesham begraben. Im Jahre 1183 brachte man seinen Leib an einen ehrenvollen Ort, was allem Anscheine nach den 11. Jäner geschah, weil das Fest dieses Heiligen in mehreren englischen Martyrologien auf diesen Tag verzeichnet ist.

Sieh das Leben des heil. Egwin in Caygrave; die Jahrbücher von Worcester in der *Britannia sacra* von Wharton; Wilhelm von Malmesbury, l. 4 *de Pontif. Angl.* u. a. m.

---

1) Dieser letzte war König der orientalischen Sachsen.

12. Jäner.

Der heil. Arkadius, Märtyrer.

(Gezogen aus den alten von Baronius sehr hochgeschätzten Akten des Heiligen, welche Ruinart seiner Sammlung einverleibt hat. Der heil. Zeno von Verona hat sich ihrer bedient in seiner Lobrede oder Abhandlung über diesen h. Märtyrer. Sieh Tillemont, tom. V., p. 557, und vorzüglich die Anmerkungen der Brüder Ballerini, über die Reden des heil. Zeno, gedruckt zu Verona 1739, l. 2, tr. 18, p. 200.)

Drittes Jahrhundert.

Der höllische Feind hatte die Verfolger mit unersättlicher Wuth gegen die Jünger Jesu Christi entflammt. Auf den geringsten Verdacht, erbrach man die Häuser, und stellte die strengsten Untersuchungen an; — entdeckte man irgend einen Christen, so wurde er auf die graunvollste Weise mißhandelt, und dann erst vor den Richter geschleppt. Jeder Tag sah neue Gräuelthaten. Man zwang die Gläubigen, abgöttischen Gebräuchen beizuwohnen, die mit Blumen bekränzten Opferthiere durch die Straßen zu führen, Weihrauch zu Ehren der Götzen anzuzünden, und nach Art der Bacchantinen zu singen [1]). Durch diese Mittel hoffte man den Glauben an Jesus Christus aus ihren Herzen zu tilgen.

1) Lieder, welche zu Ehren des Bacchus von Männern und Weibern, gewöhnlich zur Nachtszeit, in feierlichen Zügen mit der zügellosesten Ausgelassenheit, im Weinrausche, gesungen wurden.

Da Arkadius allenthalben diese schaudervolle Verwirrung sah, und ihr nicht steuern konnte, entschloß er sich seine Güter zu verlassen, und sich von einem so gefährlichen Aufenthaltsorte zu entfernen. Er eilte daher aus der Stadt, in der er wohnte, um sich an einen abgelegenen Ort zurückzuziehen. Da diente er ungestört Jesu Christo in Wachen, Beten und allen andern Uebungen eines strengen Bußlebens. Seine Flucht konnte aber nicht lange verborgen bleiben. Der Statthalter schickte, als er vernahm, daß er nicht mehr bei den Opfern erschien, Kriegsleute in das Haus des Jüngers Jesu. Diese fanden nun, da sie die Thüren eingesprengt hatten, Niemanden, als einen Verwandten des Heiligen, der Alles aufbot, um die Abwesenheit des Arkadius zu rechtfertigen. Die Soldaten wollten aber seine Gründe nicht hören, sondern führten ihn vor den Statthalter, welcher ihn so lange in enger Verwahrung zu halten befahl, bis er den Ort angeben würde, wo sich Arkadius verborgen halte.

Der Heilige erfuhr, in welcher Gefahr sein Verwandter schwebe, zeigte sich daher unverzüglich, da er schon längst von heiliger Begierde nach den Märtyrertode entglüht war, in der Stadt, und stellte sich selbst dem Richter dar, mit den Worten: « Wenn du meinet« wegen meinen Verwandten in Banden hältst, so gib « ihm die Freiheit. Ich bin jener Arkadius, die « einzige Ursache seiner Verhaftung. Ich erkläre vor « dir, daß er meinen Aufenthaltsort nicht wußte, und « ich will in eigener Person alle Fragen, die du mir « stellen magst, beantworten. » — « Gerne, » erwiederte der Richter, « will ich euch beiden vergeben, mit der

« Bedingung, daß ihr den Göttern opfert. » — « Was « denkst du, » erwiederte Arkadius, « mir dieses « vorzuschlagen? Kennst du die Christen, und glaubst, « daß die Furcht vor dem Tode sie zu Verräthern an « ihrer Pflicht machen könne? Jesus Christus ist mein « Leben, und der Tod ist mir Gewinn. Ersinne für « mich Qualen, welche du willst; nie werde ich meinem « Gott untreu werden. »

Der Richter sann zürnend auf eine ausserordentliche Todesart; denn eiserne Krallen, mit Bleikugeln versehene Geißeln, das Pferdchen, schienen ihm zu gelinde, um seine Wuth zu sättigen. Endlich brach er das Schweigen, und redete die Schergen folgender Maßen an: « Ergreift diesen Gottlosen; er soll den Tod sehen, soll « ihn wünschen, und lange umsonst darum seufzen. « Schneidet ihm ein Gelenk nach dem andern entzwei, « und zwar ganz langsam, damit er einsehen lerne, « was es heiße, die Götter seiner Voreltern verlassen, « um eine unbekannte Gottheit anzubeten. » Kaum hatte der Statthalter geboten, als die Schergen den Arkadius an einen Ort schleppten, wo schon mehrere Schlachtopfer des Namens Jesu wegen erwürgt worden waren. Da der Heilige da angekommen war, hob er seine Augen gegen Himmel, dessen Beistand er erflehte, dann bot er den Nacken dar, in der Meinung, man werde ihn enthaupten. Allein die Schergen schnitten ihm, zufolge des erhaltenen Befehles, nach und nach die Gelenke der Finger, Arme und Schultern durch. Dann legten sie ihn auf den Rücken, und zerschnitten ihm die Zehen, die Füße, die Beine und die Schenkel. Der Blutzeuge gab seine Glieder eins nach dem andern hin, und bewies während dieser grauen-

vollen Hinrichtung eine mehr als heldenmüthige Geduld. Seine Zunge, die man vergessen hatte, sprach oft diese Worte aus: « Herr lehre mich deine Weisheit. » Allen Anwesenden preßte der Anblick seines zerstümmelten und ganz mit Blut bedeckten Leibes, Thränen des tiefesten Schmerzes aus. Sie konnten nicht genug eine so beispiellose Standhaftigkeit bewundern, und gestanden, daß sie nur aus göttlicher Quelle fließen könne.

Unterdessen brachte Arkadius, noch lebend, seine umhergestreueten Gliedmaßen Gott zum Opfer dar. « Glückliche Glieder! » rief er aus, « jetzt seyd ihr « mir erst recht theuer und werth, weil ihr nun wahr« haft meinem Gott angehöret, da ihr ihm zum Opfer « dargebracht worden seyd. « Und ihr, fügte er bei, an das Volk sich wendend, « ihr, Zuschauer dieses blutigen « Schauspiels, lernet, daß alle Qualen ein Nichts für « jenen sind, dessen Auge die ewige Krone erschaut hat. « Eure Götter sind keine Götter; entsagt daher ihrem « schändlichen Dienste. Es gibt keinen Gott, als jenen, « für den ich leide und sterbe; er allein tröstet mich, « und hält mich aufrecht in dem Zustande, in welchem « ihr mich sehet; für ihn sterben, ist leben; für ihn « leiden, ist Wonnegenuß. » So sprach er zu dem um ihn versammelten Volke, und gab sanft seinen Geist auf; es war am 12. Jäner. Die Heiden selbst konnten der unüberwindlichen Geduld dieses erhabenen Blutzeugen ihre Verwunderung nicht versagen. Die Christen aber priesen Gott, der Jene, die ihn anbeten und lieben, so wunderbar kräftigt. Sie sammelten alle Theile des zerstümmelten Körpers auf, und verschlossen sie in ein Grab.

Das römische und mehrere abendländische Martyrologien erwähnen ehrenvoll des heil. Arkadius an seinem Todestage. Wir lesen in der Aufschrift der Rede des heiligen Zeno, und in den Martyrologien, daß er zu Cäsarea in Mauretanien gelitten habe [2]).

Glückselig ist Arkadius, daß er Gott das Opfer seiner Freiheit, seines Leibes, seines Lebens und alles dessen, was er war, und was er hatte, darbrachte! Er glaubte mit allem Grunde, man könne nie zu viel thun, wenn es nur für einen Gott geschehe, dem wir in jeder Rücksicht ganz angehören. Möge das Beispiel dieses heil. Blutzeugen uns wenigstens dahin vermögen, daß wir ein unsers Berufes würdiges Leben führen, uns ohne Rückhalt dem Dienste Gottes weihen, und in Allem die Erfüllung seines heiligsten Willens suchen. Bestreben wir uns, bei jeder Gelegenheit nur der Tugend gemäß zu handeln. Unterhalten wir in uns vor Allem mit möglichster Sorgfalt jenen Geist der Aufopferung, von dem alle Heilige stets beseelt waren. Denn dieser Geist flößte ihnen jenen unüberwindlichen Muth, jene heldenmüthige Geduld in den Prüfungen, ein, aus denen solche Thaten hervorgiengen. Hatten sie nicht äussere Leiden zu dulden, so fanden sie in der Abtödtung ihrer sündhaften Neigungen immerdar Anlaß, ihren Eifer zu üben. Da sie fest und unerschütterlich waren in dem Entschlusse, Gott sich gefällig zu machen, waren sie immer bereit, Alles zu unter-

---

2) Die Akten des Heiligen geben weder die Art noch die Zeit seines Leidens an. Die Einen setzen seinen Märtyrertod in die Zeit des Valerian, die Andern in jene des Diokletian.

nehmen, Alles zu leiden, um ihm Beweise ihrer Treue zu geben. Sie sahen sich als Schlachtopfer an, die seiner Liebe geweiht wären, und mit denen er nach seinem Willen handeln könne. Täglich sah man sie den wahren Tugendsinn des innern Menschen in sich erneuern, und jene Handlungen ausüben, die geeignet waren, immer mehr und mehr in ihren Herzen jenes heilige Feuer anzufachen, welches Jesus auf die Erde brachte. Werden wir denn nie diesen großen Mustern nachahmen?

Der heil. Benedict Biscop [1],

Abt in England.

Seine hohe Geburt gab Benedict eine ansehenliche Stelle unter den Beamten Oswi's, Königs von Northumberland. Dieser Fürst liebte ihn, überhäufte ihn mit Gütern und Ehrenstellen. Es kostet gewiß keine geringe Ueberwindung, wenn ein Mann, der in der Blüthe seines Lebens nur Freude und lockende Reitze in der Welt rings um sich erblickt, sein Herz nicht an sie heften soll; allein Benedict kannte zu gut das Leere und Vergängliche aller sinnlichen Güter, als daß er sie seiner Liebe hätte würdig halten sollen: sein Herz hegte vielmehr tiefe Verachtung gegen dieselben. Das Verlangen, Gott allein zu leben, ward so stark in ihm, daß er schon in einem Alter von fünf und zwanzig Jahren den Hof verließ, und sich dem Umgange der Menschen entzog.

---

1) Sein eigentlicher Name war Biscop Baducing: so nennt ihn Eddius-Stephen im Leben des heil. Wilfrid.

Zuerst bewog ihn seine Andacht zu einer Pilgerreise nach Rom. Nach seiner Rückkehr in sein Vaterland beschäftigte er sich ganz mit eifrigem Lesen und Betrachten der heiligen Schrift, und den andern Uebungen der christlichen Frömmigkeit. Einige Zeit nachher wünschte Alcfrid, Sohn des Königs Oswi, die Gräber der Apostel Petrus und Paulus zu besuchen, und bat den Heiligen, ihn zu begleiten. Da ihm aber sein Vater diese Wallfahrt untersagte, reis'te Benedict allein nach Rom, in der Absicht, sich da immer mehr in der Wissenschaft des Heils zu vervollkommnen.

Auf seiner Rückreise aus Italien, besuchte er das berühmte Kloster von Lerins [2]), wo er das Ordenskleid annahm, und zwei Jahre in der strengsten Zucht lebte. Dann kehrte er wieder nach Rom zurück, von wo ihn der Pabst Vitalian mit dem heil. Theodor, erwählten Erzbischof von Canterbury, nach England sandte. Da wurde ihm die Leitung des Klosters zum heil. Petrus und Paulus, das nicht weit von dieser Stadt entfernt lag, übergeben. Er entsagte derselben aber bald aus Verehrung gegen den heil. Adrian, der ebenfalls den heiligen Theodor begleitet hatte. Sein Aufenthalt in dem Königreiche Kent dauerte ungefähr zwei Jahre. Den heil. Theodor und Adrian verehrte er mit tiefer Demuth, und ergab sich ihrer Leitung

---

2) Zwei Inseln in dem mittelländischen Meere, an den Küsten der Provence, auf deren kleinern ein von dem heil. Honoratus, nachmaligen Erzbischof von Arles, gestiftetes Kloster, eine reiche Pflanzschule von gelehrten und frommen Geistlichen, stand.

bei dem Forschen in der h. Schrift und den verschiedenen Pflichten des klösterlichen Lebens.

Benedict glaubte noch eine vierte Reise nach Rom machen zu müssen, um sich tiefere Kenntniß der Kirchenzucht und der verschiedenen Klostereinrichtungen zu erwerben. Dieser Ursache wegen hielt er sich auch geraume Zeit an verschiedenen Orten Italiens auf. Ehe er wieder in sein Vaterland zurück reis'te, suchte er sich mehrere gut gewählte Bücher, Reliquien, und Gemälde unsers Heilandes und der allerseligsten Jungfrau, und verschiedener andern Heiligen zu sammeln. Als er hierauf wieder in Northumberland zurückgekehrt war, stiftete er das Kloster von Weremouth [3]), wozu ihm die Freigebigkeit des frommen Königs Egfrid, Oswi's [4]) Sohn und Nachfolger, hülfreiche Hand reichte. Nachdem das zum Gebrauche der Mönche bestimmte Gebäude vollendet war, reis'te der Heilige nach Frankreich, um von dort Bauleute zu holen, welche eine steinerne Kirche, im Geschmacke derjenigen, die er zu Rom [5]) gesehen hatte, aufzuführen im Stande wären. Er brachte auch Glaser mit sich,

---

3) So genannt, weil es an dem Ufer der Were erbaut war. Es wurde im Jahre 674 unter der Anrufung des heil. Petrus gegründet.

4) Egfrid schenkte dem Heiligen siebenzig Hyden Landes. Eine Hyde faßte soviel Feld in sich, als ein Pflug das Jahr hindurch bauen konnte.

5) Die steinernen Gebäude waren bis dahin noch sehr selten in England; selbst die Kirche von Lindisfarn war aus Holz gebaut und mit Stroh gedeckt; in diesem Zustande blieb sie bis unter dem Bischof Eadbert, der das Dach und die Mauern mit Bleiplatten bekleidete. Sieh Beda, *Hist.* l. 3, c. 25.

weil der Gebrauch des Glases in England noch unbekannt war. Eine fünfte Reise, die er nach Rom unternahm, gab ihm Gelegenheit, eine neue Sammlung nützlicher Bücher, und vorzüglich der Schriften heiliger Kirchenväter zu machen. Er brachte auch neue Reliquien und mehrere fromme Gemälde mit sich.

Die Mönche von St. Peter zu Weremouth erbauten das ganze Königreich durch den Glanz ihrer Tugenden, und verbreiteten allenthalben den guten Geruch Jesu Christi. Egfrid, der keinen andern Wunsch hatte, als die Zahl der wahren Diener Gottes zu vervielfältigen, gab dem Heiligen noch einen andern Strich Landes, worauf er das Kloster von Jarrow unter Anrufung des heil. Paulus [6]) aufführte. Diese zwei Klöster bildeten so zu sagen nur eins, und der heil. Benedict stand ihrer Leitung vor. Jedoch hatte jede Gemeine ihren besondern Abt, der über die Beobachtung der Regeln wachte. Die Einführung dieser untergeordneten Vorsteher war darum nothwendig, weil die Reisen und verschiedenen Geschäfte des Heiligen, ihm nicht gestatteten, Alles durch sich selbst zu thun [7]).

---

6) Sechs Meilen von Weremouth. Es wurde erbaut im Jahre 677. Vor Alters führte es den Namen Girwy.

7) Die Abteien Weremouth und Jarrow sind von den Dänen zerstört worden. Man stellte sie aber zum Theil wieder her, und sie bestanden noch bis zum sieben und dreißigsten Jahre der Regierung Heinrichs VIII. unter dem Namen Priorate. Beide waren der Abtei Durham seit dem Jahre 1083 untergeben. Sieh Matth. von Westminster, *ad ann.* 703; Beda, *Vit. Abbatum*; Tanner, *Notitia Monastica*; das *Monasticon Anglicum*, tom. I, p. 41, 96 et 384; Leland, *Collect.*, vol. 2, p. 348 und vol. 3, p. 42; Wilkins, *Conc. Britan.* t. I. p. 63.

Benedict hatte einen besonders großen Eifer für den Schmuck des Hauses Gottes; er zierte die Kirchen beider Klöster mit schönen Gemälden aus. Diejenigen, welche er zu Weremouth aufhängen ließ, stellten die allerseligste Jungfrau, die zwölf Apostel, die Geschichte des Evangeliums, und die geheimnißvollen Gesichte der geheimen Offenbarung, vor. In jenen von Jarrow sah man mehrere Vorstellungen aus der heil. Schrift, die so geordnet waren, daß sie die Beziehungen beider Testamente und die Vorbilder in Wirklichkeit darstellten. So erblickte man zum Beispiel Jesus Christus, der mit dem Kreuze, auf welchem er sein Opfer vollenden sollte, belastet war, gegenüber Isaak, welcher das Holz trug, auf dem er als Opfer sollte verbrannt werden. Wir haben gesagt, unser Heiliger habe diese Gemälde von Rom gebracht. Allein, zu was hätte der schönste Schmuck der Tempel gedient, wenn er die Zierde und die Erhabenheit des äussern Gottesdienstes nicht gleichfalls befördert hätte? Er bat daher den Pabst Agatho ihm zu erlauben, daß er Johann, Abt von St. Martin, und Erzsänger [8]) der Kirche zum heil. Petrus, mit sich nehme. Diesem übertrug er in der Abtei Weremouth den Unterricht in dem gregorianischen Gesange und in den Ceremonien der römischen Kirche bei der Feier des Gottesdienstes.

Der Heilige zählte unter seiner Ordensgenossenschaft einen seiner Verwandten, Namens Easterwin, der gleich ihm ehemals an dem Hofe von Northumberland gelebt hatte. Diesen ernannte er, bevor er seine letzte

---

8) *Praecentor.*

Reise nach Rom antrat, zum Abte; seine Wahl hätte nicht besser ausfallen können. Easterwin war ein Mann, der alle Eigenschaften eines Vorstehers besaß, — unter andern die zärtlichste Frömmigkeit, die tiefeste Demuth, und eine unwandelbare Sanftmuth. Da er während der Abwesenheit des Heiligen starb [9], wählten die Mönche an seine Stelle den heil. Diakon Sigfrid, welcher seine Wahl aber nicht lange überlebte; denn nach einiger Zeit entriß ihn eine Entkräftungskrankheit, nachdem er die heftigsten Schmerzen erduldet hatte. Auf seinen Rath erwählte der heil. Benedict, zwei Monate vor seinem Tode, den h. Ceolfrild, zum Abte der beiden Klöster.

Die drei letzten Lebensjahre unsers Heiligen waren eine Reihe von Krankheiten und Leiden. Ein schmerzvolles Gicht hatte ihn des Gebrauches seiner Glieder beraubt, und an das Bett angekettet. Da er dem Chor nicht beiwohnen konnte, sangen täglich einige Mönche wechselweise die Tagzeiten zur geeigneten Stunde an seiner Seite; da vereinigte er sich mit ihnen, soviel es ihm seine Schwachheit erlaubte, und stimmte mit kraftloser Stimme noch ein in den Lobgesang des Allerhöchsten. Sein Geist beschäftigte sich allein mit Gott und der Vervollkommnung seiner Schüler, die er öfters ermahnte, ihre Regel mit der größten Pünktlichkeit zu beobachten. « Meine Kinder, » sagte er ihnen « wollet die Einrich-
« tungen, die ich für euch getroffen habe, nicht als die
« Erfindung meines Geistes ansehen. Nachdem ich sieben-
« zehn Klöster, in denen gute Zucht herrschet, besucht,

---

9) Den 6. März, in einem Alter von sechs und dreißig Jahren. Er war vier Jahre Abt.

« und mich bemüht habe, mir von den Satzungen und Ge-
« bräuchen derselben eine vollkommene Kunde zu verschaf-
« fen, habe ich eine Sammlung aller Regeln, welche mir
« die Beßten schienen, veranstaltet und diese Sammlung
« habe ich euch gegeben. » Benedict, der die Abnahme seiner Kräfte allzeit mehr inne ward, begehrte die heilige Wegzehrung, und starb kurze Zeit nach deren Empfang den 12. Jäner 690. Seine Reliquien brachte man 970 in die Abtei Thorney [10]). Die Mönche von Glastenbury behaupteten, sie wären im Besitze eines Theils derselben [11]). Das römische Martyrologium erwähnt des heil. Benedict Biscop an diesem Tage. Die englischen Benedictiner verehren ihn als einen ihrer Patrone.

Sieh das Leben des Heiligen in der Geschichte der ersten Aebte von Weremouth, welche Beda geschrieben, und Jakob Ware 1664 zu Dublin herausgegeben hat.

Der heil. Ailred,
Abt von Rieval oder Ridal, in der Provinz York.

Ailred wurde im Jahre 1109 in dem mitternächtlichen Theile von England geboren. Seine Eltern waren in der Welt durch den Adel ihrer Geburt ausgezeichnet, und ließen sich die Erziehung ihres Sohnes ganz besonders angelegen seyn, der denn auch ihren Absichten vollkommen entsprach. Da er durch den Ruf, in welchem er stand,

---

10) Malmesb. *de Pontif. Angl.* l. 4.

11) *Monast. Anglic.* tom. I, p. 4; Johann von Glastenbury, *Hist. Glast.*

dem König David von Schottland bekannt wurde, wünschte dieser fromme Fürst ihn an seine Seite ziehen zu können, und vertraute ihm die Leitung des Pallastes an. Ailred stand diesem Amte mit einer solchen Würde und Seelengröße vor, daß der Fürst und alle Hofleute hohe Achtung für ihn trugen. Das Verderbniß der Welt vermochte nichts über seine Seele; der Glanz flüchtiger Ehren konnte ihn nicht blenden, und er bewahrte immer die heilige Demuth, jene von Jesus so sehr geliebte Tugend, ohne welche es keinen wahren Christen gibt. Er besaß auch noch in einem vorzüglichen Grade jene Sanftmuth, die nach dem Geiste des Evangeliums von der Demuth unzertrennlich ist: ein oder zwei Züge werden das Gesagte in's hellste Licht stellen.

Eines Tages machte ihm eine Person von Stand die unbilligsten Vorwürfe in Gegenwart des Königs; er hörte Alles geduldig an, und dankte für die Liebe, mit der sie ihn auf seine Fehler aufmerksam machte. Dieses machte so tiefen Eindruck auf seinen Feind, daß dieser ihn noch auf der Stelle um Verzeihung bat. Ein anderes Mal wurde er von jemanden aus der Gesellschaft, da er mit Erörterung irgend einer Sache beschäftigt war, unterbrochen, und mit Schimpfreden überhäuft; er horchte mit tiefem Stillschweigen zu, nahm dann, ohne den mindesten Unwillen zu äussern, den Faden seiner vorigen Rede wieder auf. Welche Demuth, welche Geduld wurde nicht erfodert, um so empfindliche Versuchungen gelassen zu besiegen!

Ailred empfand aber mitten in dem zerstreuenden Hofleben immerdar eine brennende Begierde, die Welt zu verlassen, um sich einzig dem Dienste Gottes zu weihen;

allein die süßen Bande der Freundschaft, von denen er sein gefühlvolles Herz nicht so leicht loswinden konnte, hielten ihn noch einige Zeit zurück. Da er indeß ernstlich nachdachte, daß ihn der Tod frühe oder spät doch einmal von Jenen, die er am zärtlichsten liebte, trennen würde, klagte er sich der Feigherzigkeit an, und faßte endlich den großmüthigen Entschluß, diese Bande zu zerreissen, obgleich sie ihm unendlich angenehmer waren, als alle andere Vergnügungen des Lebens. Hören wir ihn selbst, wie er die Lage seiner Seele beschrieb in Mitte der Kämpfe, welche die Gnade mit der Natur zu bestehen hatte: « Jene, die mich nur nach dem äussern Glanz, der mich « umstrahlte, beurtheilten, und meine Lage bemaßen, « ohne, was in mir vorgieng, zu kennen, konnten sich « nicht erwehren, auszurufen: O wie beneidenswerth « ist das Loos dieses Menschen! o wie glücklich ist er! « allein sie sahen die Betrübniß meines Geistes nicht; « sie wußten nicht, daß die tiefe Wunde meines Herzens « mir tausend Leiden verursachte, und daß es mir « unmöglich war, die Fäulniß meiner Sünden zu er« tragen. » Er fügt noch bei, da er von der Zeit spricht, wo er den Entschluß faßte, die Welt zu verlassen: « Damals war es, o mein Gott! daß ich durch « Erfahrung das unaussprechliche Vergnügen kennen « lernte, welches in deinem Dienste gefunden wird, und « daß ich jenen lieblichen Frieden, der dessen unzertrenn« licher Begleiter ist, kostete [1]).

Der Heilige verließ endlich, um sich immer mehr und mehr von aller Anhänglichkeit an die Welt loszu-

---

1) *Specul.* l. 1, p. 28.

schälen, Schottland, und begab sich nach Rieval, wo er in den Cisterzienserorden trat, unter der Leitung Wilhelms, Schülers des heil. Bernardus, und ersten Abtes dieses Klosters [2]). Er war erst vier und zwanzig Jahre alt, als er das Ordenskleid anlegte. Man hätte sagen sollen, der Andachtseifer habe seinen Körper, der von Natur schwächlich und zart gebaut war, gestärkt, eine so große Freude bewies er in der Ausübung der strengsten Bußwerke. Dem Gebete und Lesen frommer Bücher widmete er beinahe seine ganze Zeit, und die Glut himmlischer Liebe hatte so sehr sein Herz entflammt, daß er in Dem, was den Neigungen der Natur zuwider war, die größte Süßigkeit fand. « Dieses Joch, » rief er aus, « beugt mich nicht darnieder, es erhebt nur « meine Seele: diese Bürde ist leicht, und hat nichts « drückendes [3]). » Mit einer Art Entzückung redete er von der göttlichen Liebe, und man kann aus seinen oft wiederholten und glühenden Herzensergüssen schließen, daß es

---

2) Es ist 1122 von einem adeligen Gutsbesitzer, Namens Walther Especke, gestiftet worden. Es lag nahe bei Helmesley, in der Grafschaft Yorck. Der Ort, wo es stand, hat nachher den Namen River angenommen. Rastell, Verfasser einer von Hearne angeführten Chronik sagt, Rieval sey das erste Cisterzienserkloster in England gewesen. Er betrügt sich aber, denn es ist gewiß, daß dieser Orden zuerst in Waverley, in der Provinz Surrey, Fuß faßte. Wilhelm Giffard, Bischof von Winchester, erbaute ihm ein Kloster: damals lebte der heil. Bernard noch, da er erst gegen das Jahr 1152 starb. Sieh die Annalen von Waverley, herausgegeben von Gale; Tanner, p. 539; *Monast. Anglic.*, tom. I. p. 727; Brown Willis, *Hist. des Abbayes*, tom. II. p. 282.

3) *Specul.* l. 1, c. 6.

seine gewöhnlichste und angenehmste Beschäftigung war, diese göttliche Tugend zu erwecken. Hören wir ihn selbst [4]):

« Könnten doch, o Jesu, meine Ohren deine Stimme « vernehmen, damit mein Herz dich lieben lerne; damit « mein Geist dich liebe; damit endlich alle Kräfte meiner « Seele, alle Empfindungen meines Herzens, vom Feuer « deiner Liebe entzündet werden; damit alle meine Nei- « gungen nur an dich sich heften, der du mein einziges « Gut, meine Freude und meine Wonne bist! Was ist « doch die Liebe, o mein Gott! Sie ist, wofern ich mich « nicht täusche, jene unaussprechliche Wonne der Seele, « die desto süßer, je reiner, desto fühlbarer, je glühen- « der sie ist. Wer dich liebt, besitzet dich, und besitzet « dich in so weit er dich liebt, weil du die Liebe bist. « Sie ist jener Strom der himmlischen Wohllust, mit « dem du deine Auserwählten berauschest, indem du sie « in dich umwandelst durch deine Liebe. »

Da unser Heiliger in seiner Jugend auf die Studien mit Fleiß und glücklichem Erfolge sich verlegt hatte, und mit einem sehr feinen Geschmacke begabt war, fühlte er besser, als irgend jemand, die Schönheiten der alten Schriftsteller. Daher jenes Vergnügen, welches ihm ehehin das Lesen der Werke des Cicero gewährte. Sobald er sich aber ganz Gott in stiller Einsamkeit geweiht hatte, fand er in allen diesen Büchern, die nur von irdischen Dingen handeln, Mißbehagen und Ekel: überall suchte er nur mehr das Wort Gottes, und den heiligen Namen des ewigen Sohnes. Er bezeugt uns dieses selbst in der Vorrede zu seinem Buche, das den Titel führt: die geistliche Freundschaft.

---

4) *Specul.* l. 1, c. 1.

Der Anblick jener frommen Ordensmänner, welche er mit heiligem Eifer nach den christlichen Vollkommenheiten ringen sah, erweckte schon einen edeln Wetteifer in seiner gottliebenden Seele. Einer dieser Genossenschaft, Namens Simon, erregte besonders seine Aufmerksamkeit; dieser hatte aus Liebe zur Buße allen Vortheilen entsagt, welche ihm in der Welt eine hohe Geburt, unermeßliche Reichthümer, die seltensten Geistesgaben, und alle Vorzüge körperlicher Bildung versprachen. Allzeit sah man ihn in Gott versammelt und gleichsam versunken. Mit der bewunderungswürdigsten Genauigkeit beobachtete er das Stillschweigen. Er sprach nur sehr selten, und in wenig Worten, und niemals mit Jemanden anders, als seinen Vorstehern; und auch dazu konnten ihn nur dringende Ursachen bewegen. Bei diesem allen war sein Aeusseres sanft, gefällig, und erbaulich. Ailred gibt ihm dieses schöne Zeugniß: « Der Anblick seiner Demuth « allein schon beschämte meinen Stolz, und bedeckte mich « mit Schamröthe wegen meiner Nachläßigkeit in der « Abtödtung meiner Sinne. Das Gesetz des Still- « schweigens, welches unter uns beobachtet wird, hin- « derte mich, in eine ausführliche Unterredung mich mit « ihm einzulassen. Da mir aber einmal aus Unacht- « samkeit ein Wort entfuhr, nahm ich an seinem Ge- « sichte wahr, welches Mißfallen diese Verletzung der « Regel bei ihm verursachte. Ich warf mich ihm zu « Füßen; und er ließ mich da einige Zeit zur Abbüßung « meines Fehlers liegen: ich habe mir nachher noch immer « Vorwürfe darüber gemacht, und konnte mir ihn nie « verzeihen [5]). » Dieser Heilige blieb sich während der

---

5) *Specul.*, l. 1, c. ult.

acht Jahre, welche er im Kloster Rieval zubrachte, allzeit gleich. Im Jahre 1142 starb er; dieß waren seine letzten Worte: « Herr mein Gott, ewig werde ich deine « Barmherzigkeit besingen, deine Barmherzigkeit, deine « Barmherzigkeit! »

In demselben Jahre wurde Ailred, wider seinen Willen, zum Abt von Revesby, in der Grafschaft Lincoln [6]), gewählt, und im folgenden Jahre genöthigt, die Leitung der Abtei von Rieval auf sich zu nehmen, wo damals dreihundert Mönche lebten. Ihre Lebensweise beschrieb er in diesen Worten: « Sie tranken nur « Wasser, und aßen ganz gemeine Speisen, und wenig; « sie schliefen nur kurze Zeit, und zwar auf Brettern; « sie übten sich in harten und mühevollen Arbeiten; sie « trugen schwere Lasten, ohne die Ermüdung zu fürchten, « und giengen überall hin, wo man sie hin führen wollte. « Ruhe und Ergötzung waren ihnen unbekannt. Mit « allen diesen Bußübungen verbanden sie ein strenges « Stillschweigen; sie redeten blos mit ihren Vorstehern, « und zwar nur dann, wenn es die Nothwendigkeit er« forderte; sie verabscheuten Wortgezänk' und Klagen [7]) » Der Heilige redet auch noch von jenem Frieden und jener Liebe, welche sie durch die süßesten Bande untereinander vereinigten. Er drückt sich hierüber auf die rührendste Weise aus: man sieht, daß ihm die Ausdrücke fehlen, um einen Begriff von jener Freude zu geben, welche ihm der Anblick jedes Ordensbruders gewährte.

---

6) Das Kloster von Revesby wurde von Wilhelm, dem Grafen von Lincoln, nach der Cisterzienserregel gestiftet.

7) L. 2, c. 27.

Man bot unserm Heiligen mehrere Bisthümer an; allein aus Demuth und Liebe zur Einsamkeit schlug er sie alle aus. Seine einzige Wonne fand er in dem Gebete, und im Lesen frommer Bücher, die er zur Erhaltung glühender Andacht geeignet fand. Befiel ihn Geistesdürre, so öffnete er die heiligen Schriften, und alsbald ward seine Seele ganz von den Lichtstrahlen des heil. Geistes durchdrungen, seinen Augen entflossen Thränen und sein Herz fühlte die süßesten Empfindungen der göttlichen Liebe. Wir wollen, um den Heiligen ganz kennen zu lernen, die Worte eines berühmten Abtes seines Ordens anführen [8]): « Welches Leben war reiner, als Ailreds! « wer war je behutsamer in seinen Reden! die Worte, « welche aus seinem Munde hervorgiengen, waren süß, « wie Honig; sein Leib war schwach und hinfällig; « allein seine Seele war stark und kraftvoll. Gleich der « Braut des hohen Liedes schmachtete er nach den ewigen « Gütern; sein Herz war wie ein geweihter Altar, auf « dem er Gott unaufhörlich das Feuer seiner Liebe, die « Abtödtung seines Fleisches, und die glühenden Wünsche « seiner heiligen Begierden als Opfer darbrachte.... « In seinem hagern und abgezehrten Körper wohnte eine « Seele, welche in Ueberfluß der Süßigkeit himmlischer « Gnade genoß. Daher jene unaussprechliche Freude, « mit der er Gott lobte.... Lästige Menschen ertrug « er geduldig, er selbst aber fiel keinem Menschen jemals « zur Last... Willig hörte er Andere an, und übereilte « sich nie in den Antworten, die er Jenen gab, welche

---

8) Gilbert von Dillandia, Abt eines Klosters der Grafschaft Lincoln. Er starb 1200.

« ihn um Rath fragten. Man sah ihn nie zornig; « seine Worte und Handlungen trugen immer das schöne « Gepräge jener Salbung, und jenes Friedens, mit « denen seine Seele erfüllt war. »

Der heil. Ailred starb im Jahre 1166, in einem Alter von sieben und fünfzig Jahren, nachdem er zwei und zwanzig Jahre Abt gewesen. In der allgemeinen Ordensversammlung, welche 1250 zu Citeaux gehalten wurde, ist er in die Zahl der Ordensheiligen gesetzt worden, wie uns Henriquez, der Verfasser der Zusätze zum Verzeichniß heiliger Cisterzienser, berichtet. Dieselbe Versammlung setzte auch sein Fest auf den 12. Jäner, als den Tag seines Todes, und so ist es auch in dem Heiligenverzeichniß des Cisterzienserordens angemerkt; allein in dem neuen Martyrologium, welches Benedict XIV. zum Gebrauch dieses Ordens herausgegeben hat, findet man dasselbe auf den zweiten März versetzt. Man lies't darin [9]) ein schönes Lob der Kenntnisse, des reinen Wandels, der Demuth und der Geduld des heil. Ailred [10]). Derselbe Pabst fügt noch bei, Gott habe die Tugend seines Dieners durch die Gabe der Weissagung und der Wunder gekrönt. Den Namen

---

9) S. 304.

10) Wir haben asketische und historische Werke von dem heil. Ailred. Von letzterer Gattung sind 1) *Descriptio belli Standardii sub Stephano rege, An.* 1138; 2) *Genealogia Regum Angliae;* 3) *De vita Sancti Eduardi Confess.;* 4) *Historia de Sanctimoniali de Warthum.* Man findet sie in der Sammlung der englischen Geschichtschreiber, die Selden und Gale herausgaben. Die asketischen Werke sind: 1) *Sermones de tempore et de Sanctis;* 2) *Sermones* 31 *in Isaiam;*

unsers Heiligen findet man in dem römischen Martyrologium nicht aufgezeichnet.

S. die Werke des Heiligen gedruckt zu Douai 1631, und vorzüglich seinen Spiegel der Liebe. Man findet desselben Werke in der Bibliothek der Cisterzienser, tom. V. und in jener der Väter. Sieh auch die Anmerkungen von Hearne über Wilhelm von Newbrige, der das erste Buch seiner Geschichte unserm Heiligen widmete, tom. III, p. 1; das Leben des heil. Ailred in Capgrave; die Annalen der Cisterzienser, von Henriquez, tom. II, p. 421, und die Geschichte der Cisterzienser von le Nain, tom. II, p. 217.

---

3) *Speculum charitatis, lib.* 3. *cum Compendio ejusdem;* 4) *de Spirituali amicitia, l.* 3; 5) *Tractatus de puero Jesu duodeni.* Sie sind zu Douai 1631 in der Bibliothek der Väter und in jener der Cisterzienser abgedruckt worden, tom. V, p. 16 u. f.

Das Buch *Regula ad inclusas seu moniales* Aelredi *Abbatis* ist in der Sammlung der Regeln von Holstenius. Es sind auch noch andere asketische Werke des heil. Ailred unter den Handschriften der Bibliothek von Cotton, zu London, und in der Bodlep'schen zu Oxford. Sieh Tanner, *de Scriptoribus Britan.* und Dudin, tom. II, p. 1486.

Cave, in seiner *Scriptorum ecclesiasticorum historia litteraria* erwähnt noch, Art. Ailredus: *Tractatus de Dominica infra octavas Epiphaniae et sermones undecim de oneribus Isaiae*, setzet aber zugleich bei: « Inter sancti « Bernardi opera latere solebant. »

13. Jáner.

Die heil. Veronika von Mailand.

(Gezogen aus ihrem Leben, welches Bollandus herausgab, tom. I, p. 890.)

Jahr 1497.

Man findet in allen Ständen Mittel, zur Heiligkeit und christlichen Vollkommenheit zu gelangen: unsere Trägheit allein hält uns ab, davon Gebrauch zu machen. Noch mehr, alle unsere Standesverrichtungen, sie mögen heißen, wie sie wollen, können sich mit der Ausübung der erhabensten Tugenden aufs innigste vereinigen. Diese Wahrheit wird durch das Beispiel der Heiligen, welche die Kirche an diesem Tage verehrt, auf das unwidersprechlichste dargethan.

Veronika [1]) erblickte in einem, unfern Mailand gelegenen, Dorfe das Licht der Welt. Ihre Eltern, die

---

1) Man hat schon so Vieles von der Veronika gesprochen, daß wir uns berechtigt glauben, auch etwas hierüber zu sagen. Man nennt Veronika ein Bild des Antlitzes unsers Heilandes, das auf eine Leinwand abgedruckt ist, welche man in der St. Peterskirche zu Rom aufbewahrt. Einige glauben, diese Leinwand sey das Schweißtuch, welches auf dem Angesicht unsers Heilandes lag; Andere behaupten, aber ohne bündige Beweise, es sey ein Tuch, mit welchem eine heilige Matrone das Angesicht des Erlösers abtrocknete, als er mit dem Kreuze beladen den Calvarienberg bestieg. Dem sey nun, wie ihm wolle,

in einem nach der Welt niedern Stande lebten, waren gänzlich aller Glücksgüter beraubt; und hatten nur ihre Handarbeit zum Unterhalt ihrer Familie. Allein, wenn sie nicht reich an Erdengütern waren, besaßen sie in hoher Fülle den erhabensten Schatz, die Furcht Gottes, welche allen Reichthümern weit vorzuziehen ist. Die Gesetze

---

Veronika bedeutet: wahres Bildniß, und ist aus den Wörtern *vera* und *iconica* zusammengesetzt. Für *icon* findet man *iconica* in Gregor von Tours, *Vit. Patr.* c. 12. Von der Reliquie, von welcher hier die Rede ist, geschieht Meldung in einem alten Ceremoniale, das dem Pabste Cölestin II. im Jahre 1143 gewidmet, und von Mabillon in seinem *Museum Italicum*, tom. II. p. 122, herausgegeben worden; dann auch in den *Flores historiarum* von Matthäus von Westminster, welcher die Worte des Pabstes Innocenz III. anführt, der 1216 gestorben ist, und in einer Bulle des Pabstes Nikolaus IV. vom Jahre 1290. — Unter den Votivmessen des Mainzer Meßbuches vom Jahre 1493, ist eine Messe *de sancta Veronica* seu *Vultu Domini*. Es ist wohl nicht nothwendig zu bemerken, daß die Christen, durch Verehrung des Bildnisses des Erlösers, den Erlöser selbst ehren, an den sie durch dieses Bild erinnert werden. Ehehin hatte man Tagzeiten von der heil. Veronika, oder dem Bildnisse des Erlösers, und aus diesen hat man die Antiphone gezogen, welche noch in einigen besondern Kirchen gesungen wird. Was wir von der Verehrung gesagt haben, die man der Veronika erzeigt, gilt auch von der Verehrung des h. Angesichtes von Lucca, welches nichts anders ist, als ein wunderthätiges Cruzifix, welches man seit sehr langer Zeit in der Kreuzkapelle der Kathedralkirche dieser Stadt aufbewahrt. Eine Abbildung der Veronika findet man auch in der Abtei Montreuil-les-Dames, in Thierache, von dem Cisterzienserorden. Sie ward von Urban IV. dahin gesandt, welcher eine Schwester da hatte. Er schrieb hierüber einen Brief an die Klosterfrauen, welcher sich

der strengsten Redlichkeit waren stets die unwandelbare Richtschnur ihres Betragens, und sie hatten eine solche Scheu vor dem Betruge, daß, wenn der Vater unserer Heiligen etwas zu verkaufen hatte, er offen alle Mängel, um ja Niemanden zu betrügen, entdeckte.

Da ihnen die Armuth, in der sie lebten, nicht gestattete, ihre Tochter in die Schule zu schicken, lernte

---

in der Abhandlung *de Linteis sepulchralibus* von Chifflet, befindet. Dieser Brief ist vom Jahre 1249 überschrieben, wo Urban Archidiakon und Kaplan des Pabstes Innozenz IV. war. Die Meinung derjenigen, welche die fromme Frau, von welcher sie sagen, daß sie Jesu Christo, als er den Calvarienberg hinanging, das Schweißtuch gereicht habe, Veronika nennen, scheint sich nur auf einige Gemälde zu stützen, wo eine Frau mit der Veronika in der Hand vorgestellt wird. Der Mißverstand Einzelner kann nicht auf die Kirche zurückfallen, welche niemals eine solche Heilige anerkannt hat. Das Veronikafest ist in einigen Kirchen blos eingeführt worden, um unsern Heiland zu verehren und dieß bei Gelegenheit einer wahren oder berühmten Abbildung seines heiligen Angesichtes. Auf diese Weise wurde auch den 23. November 1011 zu Rom ein Altar des heiligen Schweißtuches geweiht, in dem der Schleier aufbewahrt wurde, auf welchem das heilige Angesicht abgebildet war. Dieses ersehen wir aus einem Breve des Pabstes Sergius IV. Man trug dieses heilige Angesicht in der Prozession und las eine Votivmesse von der heil. Veronika, oder der geheiligten Vorstellung Jesu Christi. Zu Paris und an einigen andern Orten Frankreichs feiert man ein Fest zu Ehren des heiligen Angesichts unsers Heilandes, am ersten Mittwoch der vierzigtägigen Fasten. Sieh Baillet, *T. de Fêtes mobiles*, p. 22; Papebroch, *Maji.*, tom. VII. p. 356, n. 126, und die Noten von Chastelain über das römische Martyrologium p. 201. Auch in Mainz hat man eine Abbildung dieser Veronika in der Kirche von St. Emmeran.

Veronika nicht lesen; dieses hinderte sie aber nicht, Gott, so zu sagen, schon von der Wiege an zu erkennen und ihm zu dienen. Sie hatte beständig häusliche Beispiele vor Augen, welche die Liebe zur Tugend tief in ihre Seele einprägten. Beten war der geliebteste Gegenstand ihrer Wonne; sie hörte aufmerksam die Unterrichte an, welche man Kindern zu ertheilen pflegt, und der heil. Geist öffnete ihr inneres Auge zu deren Verständniß. Die Erleuchtungen, welche die Gnade ihr mittheilte, setzten sie in Stand, beinahe unaufhörlich die Geheimnisse und die Hauptwahrheiten unserer heil. Religion zu betrachten; und so gewann ihre Seele, mit dieser ganz himmlischen Speise genährt, von Tag zu Tag neue Kräfte. Jedoch vernachläßigte sie der Frömmigkeit wegen ihre Standespflichten nicht. Sie arbeitete mit unermüdlichem Eifer, und gehorsamte ihren Eltern und andern Gebietern auch in den kleinsten Dingen. Ihren Gefährtinnen suchte sie mit tausend Gefälligkeiten zuvor zu kommen, und sah sich als die letzte unter ihnen an: der Unterwürfigkeit war sie so beflissen, daß man hätte sagen mögen, sie habe keinen eigenen Willen gehabt.

Ihre Geistesversammlung war etwas Ausserordentliches. Ihre Gedanken waren, auch mitten unter äussern Beschäftigungen, stets im Himmel; sie bemerkte nichts von Allem, was unter Jenen vorging, die mit ihr arbeiteten; geschah dieses auf dem Felde, so arbeitete sie abgesondert von den Andern, um weniger zerstreut zu werden, und sich freier mit ihrem göttlichen Bräutigam unterhalten zu können. Diese Liebe zur Einsamkeit, welche alle Jene, die davon Zeugen waren, in Erstaunen setzte, hatte jedoch nichts finsteres oder zurückstoßendes.

Sobald Veronika wieder zu ihrer Gesellschaft kam, ergoß sich sanfte Heiterkeit über ihr ungetrübtes Angesicht. Oft sah man ihre Augen mit Thränen benetzt; allein man wußte die Ursache nicht, weil die Heilige Alles, was zwischen ihr und Gott vorging, sorgfältig verbarg.

Unterdessen fühlte Veronika immer lebhafter in sich den Drang nach dem stillen Klosterleben, und überzeugt, daß sie Gott zu diesem Stande berufe, faßte sie den Entschluß bei den Augustinerinen von St. Martha in Mailand, wo man eine sehr strenge Regel befolgte, um Aufnahme zu bitten. Unglücklicher Weise konnte sie aber weder lesen noch schreiben; allein sie verlor deßwegen den Muth nicht. Da sie den ganzen Tag mit Arbeit beschäftigt war, wandte sie einen Theil der Nacht an, um lesen und schreiben zu lernen, was ihr auch ohne Hülfe irgend eines Lehrers gelang. Man kann sich leicht die Schwierigkeiten vorstellen, welche ihr hier im Wege stehen mußten. Eines Tages, da ihre geringen Fortschritte sie in eine große Unruhe versetzt hatten, ward sie in einem Gesicht von der allerseligsten Jungfrau, zu der sie immer eine besondere Andacht hatte, getröstet.

« Verbanne, » sagte ihr die zärtliche Mutter, « verbanne « diese Unruhe; es genüget, daß du drei Buchstaben « kennst: der erste ist jene Herzensreinheit, welche darin « besteht, daß man Gott über Alles, und die Geschöpfe « nur in ihm, und wegen seiner liebt; der zweite ist, « niemals murren, und beim Anblick der Fehler des « Nächsten nicht ungeduldig werden, sondern sie mit « Ergebung tragen, und für ihn beten; der dritte ist, « jeden Tag eine bestimmte Zeit haben, um über das « Leiden Jesu Christi Betrachtungen anzustellen. »

Endlich ward unsere Heilige nach einer dreijährigen Vorbereitung in das Kloster von St. Martha aufgenommen. Sie zeichnete sich bald da aus durch ihre Inbrunst bei allen Andachtsübungen, und durch genaue Beobachtung aller Punkte der Ordensregel. Mit unwandelbarer Treue handelte sie in den geringsten, wie in den wichtigsten Dingen: der Wille ihrer Obern war die einzige Richtschnur ihres Betragens. Wenn sie zuweilen die Erlaubniß nicht erhielt, so lange Zeit, als sie wollte, in der Kirche zu wachen; unterwarf sie sich demüthig, in der Ueberzeugung, daß der Gehorsam das angenehmste Opfer sey, welches sie Gott darbringen könnte, weil Jesus Christus sich bis zum Tode gehorsam erwiesen hat, um den Willen seines Vaters zu erfüllen [2]).

Auf Zulassung Gottes, ward seine Dienerin durch eine dreijährige, entkräftende Krankheit geprüft, und dennoch beobachtete sie stets mit der vorigen Genauigkeit die Vorschriften der Genossenschaft. Wenn man ihr vorstellte, sie möge auf ihre schwächliche Gesundheit Rücksicht nehmen, gab sie zur Antwort: « Ich muß arbeiten, so « lange ich kann, und die Zeit dazu habe. » Nie sah man sie freudiger, als wenn sie Andern Gefälligkeiten erweisen, und die niedersten Dienste verrichten konnte; nie wollte sie andere Nahrung nehmen, als Wasser und Brod. Aus ihrem Stillschweigen schloß man auf ihre große Geistesversammlung; ihr Herz war stets durch das Gebet mit Gott vereinigt, und so zerknirscht, daß sie beinahe unaufhörlich Thränen der innigsten Rührung vergoß. Diese Gabe der Thränen und dieser Geist des

---

2) Philipp. II. 8.

Gebets wußte sie durch öftere Betrachtungen, die sie über ihre eigenen Gebrechlichkeiten, über die Liebe Gottes, über das Leiden des Erlösers und die lautern Freuden des Paradieses anstellte, zu unterhalten. Obgleich sie jederzeit einen sehr reinen und unschuldigen Lebenswandel geführt hatte, sah sie ihn doch als sehr sündhaft an, und sprach nie anders davon, als mit den lebhaftesten Gefühlen des Schmerzes und der Reue. Ihre Reden waren so salbungsvoll, daß auch die verstocktesten Sünder dadurch gerührt wurden. So viele Tugenden, welche in schönstem Einklang unter sich vereinigt waren, mußten nothwendiger Weise den reichsten Segen des Himmels über Veronika herabziehen. Sie starb im Jahre 1497 zu der, von ihr vorhergesagten Stunde, in einem Alter von zwei und fünfzig Jahren.

Ihre Heiligkeit wurde alsbald durch mehrere Wunder bestätigt. Der Pabst Leo X. gab nach den vorausgegangenen nothwendigen Untersuchungen eine Bulle, worin er den Klosterfrauen von St. Martha erlaubte, Veronika unter dem Titel Selige zu ehren [3]). Ihr Name wurde unter die Heiligen dieses Tages in dem römischen Martyrologium, welches Benedict XIV. 1749 herausgab, eingereiht; ihr Fest aber ist auf den 28. dieses Monats in dem Martyrologium der Augustiner, welches von demselben Pabste gut geheißen worden, verzeichnet.

Es gibt nichts heiligeres, und zugleich weisheitsvolleres, als das Gebot, die Pflichten des Standes zu erfüllen, in den man von der Vorsehung gesetzt worden.

---

3) Diese Bulle ist vom Jahre 1517. Man findet sie bei Bollandus, tom. I, p. 889.

Die Könige und die Unterthanen, die Großen und Kleinen, die Reichen und Armen leben in einer nothwendigen wechselseitigen Abhängigkeit, und durch diese Abhängigkeit besteht die Ordnung und Schönheit des großen Weltenstaates. Nehmen wir wirklich an, jeder vernächläßige die ihm obliegenden Pflichten, und man wird allenthalben nichts als schauderhafte Verwirrung sehen. Wir müssen daher nothwendiger Weise stets auf dasjenige hinsehen, wozu wir verbunden sind, und es mit aller möglichen Treue erfüllen. Dieß ist das Mittel, uns zu heiligen, und aus unserm Leben eine ununterbrochene Kette guter Werke zu bilden, wofern nur unsere Handlungen stets auf Gott bezogen und mit den Verdiensten Jesu Christi vereinigt werden. « Wenn alle eure « Handlungen, » sagt der heil. Hilarius, « nur aus « reinen Beweggründen fließen; wenn ihr, der Lehre « des Apostels gemäß [4]), Alles auf die Ehre Gottes « zurückführet, wird euer Leben ein ununterbrochenes « Gebet und eine beständige Betrachtung des göttlichen « Willens werden, weil ihr Tag und Nacht ihn zu er« füllen suchen werdet [5]). » Allein, wer sollte es glauben, daß man nicht selten Menschen findet, welche unter dem Vorwande, daß die beßte Gottesverehrung in der Erfüllung seiner Standespflichten bestehe, sich berechtigt glauben, ein ganz zerstreutes und ganz weltliches Leben zu führen! Möchten diese doch einsehen, daß sie in einem sehr verderblichen Irrthume sind; daß es nicht genug ist, um das ewige Heil zu erlangen, wenn man nur die Pflichten

---

4) I. Kor. X, 31.

5) H. Hilar., *in Ps.* I. p. 20.

seines Standes erfüllt, sondern, daß man sich auch Augenblicke vorbehalten müsse, wo man den Andachtsübungen obliegen könne. Sich selbst muß man entsagen, ein Mißtrauen auf seine Schwäche setzen, und sich vor Allem angewöhnen, nie die Gegenwart Gottes aus den Augen zu verlieren. Wie könnte man wohl ohne dieses seine Handlungen mit jenem Geiste des Glaubens und der Liebe beseelen, der ihnen allein wahre Verdienste zu ertheilen vermag? Wie könnte man ohne dieses ein innerlicher Mensch seyn, das heißt, ein wahrer Jünger Jesu Christi?

Der heil. Kentigern,

Bischof von Glasgow.

Der heil. Kentigern, sonst auch Mungho, Bischof von Glasgow in Schottland, sehr berühmt in dem nördlichen Theile von Großbritannien, und entsprossen aus dem königlichen Blute der Pikten, wurde gegen das Jahr 516 geboren. Schon in seinem zartesten Alter übergab man ihn der Leitung des heil. Servan, Bischofs und Abtes von Culros [1]), welcher die edeln Gefühle der Sanftmuth und Frömmigkeit in ihm erweckte. Die Reinheit seiner Sitten und seine anderen Tugenden gewannen ihm die ganze Liebe seines Lehrmeisters, und aller deren, welche ihn kannten, weßhalb man ihm den Beinamen Munghu oder Mongho gab, welches in der Landes-

---

1) Das Kloster Culros war an dem Meerbusen erbaut, welcher Lothiana von der Grafschaft Fife trennt.

sprache der Geliebte [2]) bedeutet. Er zog sich dann an einen Ort, Glasghu genannt, zurück, wo er ein sehr strenges Leben führte. Allein er sah sich bald genöthigt, seine Einsamkeit zu verlassen, weil ihn die Geistlichkeit und das Volk mit dringenden Bitten als Bischof begehrten.

Nach seiner Weihe errichtete er seinen Sitz zu Glasghu oder Glasgow. Da versammelte er eine große Anzahl frommer Personen um sich, welche nach Weise der ersten Christen von Jerusalem lebten. Sein Bisthum, das sehr ausgedehnt [3]) und zugleich wenig in den Lehren des Christenthums unterrichtet war, eröffnete seinem Eifer und seiner Geduld einen ausgedehnten Wirkungskreis. Um daher das Licht des Evangeliums immer mehr und mehr zu verbreiten, bereis'te er öfters alle Theile desselben und immer nach Weise der Apostel, — zu Fuße. Die Heiden entsagten auf seine Belehrung Schaarenweise ihrem Aberglauben und begehrten die heilige Taufe. Der heil. Oberhirt beschränkte sich aber nicht blos darauf, daß er den Götzendienst darniederstürzte, auch wußte er seine christliche Heerde vor dem Gift der pelagianischen Irrlehren, die schon tiefe Wurzeln in Schottland gefaßt hatten, zu verwahren.

Der erstaunliche Erfolg, welchen die apostolischen Arbeiten des heil. Kentigern hatten, wird uns nicht befremden, wenn wir bedenken, daß er ein Mann des Gebetes war. Nicht zufrieden, jeden Tag den ganzen

---

2) Die Schottländer verehren heut zu Tage den Heiligen unter dem Namen des heil. Mungho.

3) Es erstreckte sich von dem deutschen Meere bis an den Ocean, auf der Abendseite hin.

Psalter abzubeten, verrichtete er noch mehrere andere Andachtsübungen, so zwar, daß seine Seele nie durch Zerstreuung der Gegenwart Gottes entfremdet war. Unabläßlich tödtete er sein Fleisch ab durch strenges Fasten, und tausend andere außerordentliche Bußübungen. Während der vierzigtägigen Fastenzeit entfernte er sich von dem Umgange der Menschen, und brachte diese heiligen Tage in der Einsamkeit zu, wo er sich mit dem Himmel unterhielt. Man sah, mit einem Worte, alle apostolische Tugenden in ihm wieder glänzen; auch begnadigte ihn Gott, wie seine ersten Verkünder des Evangeliums, mit der Gabe der Wunder.

Kentigern, der vor Begierde das Reich Gottes immer mehr auszubreiten, ganz entglühet war, flößte diese heiligen Gesinnungen, von denen er beseelt war, auch mehreren seiner Schüler ein. Er sandte sie aus, den Glauben in Schottlands nördlichen Gegenden, in den orkadischen Inseln, in Norwegen und Island, zu verkündigen.

Um den Verfolg der übrigen Geschichte ganz zu verstehen, ist es nothwendig, ein Wort über die Regierungsverfassung der mittäglichen Pikten, die gewisser Maßen aristokratisch war, voraus zu schicken. Das Land war unter mehrere kleine Herren getheilt, welche das Recht hatten, sich wechselseitig zu bekriegen. Jedoch gehorchten alle einem höchsten Monarchen, dessen gewöhnliche Residenz die Stadt Alcluyd, jetzt Dunbriton genannt, war. Die Staaten dieses Monarchen umfaßten aber nicht blos das Land der mittäglichen Pikten [4]), sondern auch jenes

4) Sonst auch Britten von Straith-Cluid genannt.

der Cumberer, welches sich gegen Süden, von der Mauer der Pikten bis an die Ribble, in der Provinz Lancaster, erstreckte.

Da der fromme König Rydderch Haël [5], Verwandter und Beschützer des heiligen Bischofs, durch den gottlosen Morcant [6] seines Thrones entsetzt worden, mußte sich Kentigern zu den Britten im Lande Galles flüchten. Er hielt sich einige Zeit bei dem heil. David zu Menevia auf, verließ ihn aber wieder, um ein Kloster bei dem Zusammenfluß der Bäche Elwy und Cluid zu erbauen [7]. Es scheint, daß er da lebte, als der heil. David 546 oder vielmehr 544 den ersten März, welcher dieses Jahr auf einen Mittwoch fiel, gestorben ist [8]. Die Schule, welche der h. Kentigern in seinem Kloster gestiftet, ward in der Folge höchst berühmt. Sehr viele Männer, die eben so sehr durch ihre Tugenden, als Wissenschaften, ausgezeichnet waren, hatten da ihre Bildung erhalten.

Indeß gelangte Rydderch, nach dem Tode des Thronräubers Morcant, wieder zum Besitze seines

---

5) Er war Nachfolger von Gurthmill-Wlelig, Zeitgenossen des Königs Arthur. Der Beiname Haël bedeutet Großmüthig.

6) Sieh das Bruchstück in Coch-Asaph.

7) Auf einem Grundstücke, welches ihm Caithwallain, Fürst eines Theiles der Provinz Denbighshire, gegeben hatte. Dieser Fürst war ein Oheim von Maëlgun Gwynedh, König der Cumberer. (Sieh Usserius, *Antiq. Britan.*, c. 14). Das Kloster, welches der heil. Kentigern bauete, ward Llan-Elwy (Grundstück von Elwy) oder Elgwy genannt.

8) Sieh das Leben des heil. David.

Reiches. Der heil. Bischof nützte diesen Umstand, um wieder gegen das Jahr 560 [9]) in sein Bisthum zurückzukehren. Fünf Jahre nachher hatte er eine Unterredung mit dem heil. Columbus, der anfieng, das Evangelium den nördlichen Pikten zu predigen. Diese Völker hatten schon einige Kenntniß von Jesus Christus, weil ihnen bereits Kentigern einige Glaubensprediger, die er aus der Zahl seiner Schüler genommen, geschickt hatte [10]). Der König Riddech und zwei seiner Nachfolger [11]) schenkten diesem heil. Bischof ihr ganzes Vertrauen. Sie unternahmen nichts, ohne ihn erst um Rath gefragt zu haben; sie unterstützten ihn mit all ihrem Ansehen in den frommen Planen, welche er zur Verbreitung des Evangeliums, und zur Verbesserung der Sitten machte. Auch verdienten sie, daß der Himmel ihre Staaten vor der Verheerungswuth der Sachsen bewahrte.

Der heil. Kentigern starb 601, fünf und achtzig Jahre alt, und wurde in der Kathedralkirche von Glasgow, derer erster Patron er war, beigesetzt. Sein Grab wurde stets, bis zur Einführung der calvinischen Irrlehre in Schottland, sehr verehrt.

(Sieh das alte Leben des heil. Kentigern; Leland, *de Scriptor. Britan.*; Usserius, *Antiq.*, c. 15; Hektor Boëtius, Leslie, Keith, *Catal. Episc. Scot.* und die handschriftlichen Leben der Heiligen, im Kollegium der Schotten zu Paris.)

---

9) Er war im Lande Galles von dem Jahre 542. Sieh Wharton, *de Episcopis Asaphensibus*, p. 300, 302.

10) *Vita S.* Kentigerni; Usserius, *Antiq. Britan.*, c. 15, p. 358.

11) Guallauc, und Morcant-Mwynfawn. Der Erste scheint sein Sohn gewesen zu seyn. Der Zweite war gewiß sein Bruder.

Die Octave der Erscheinung des Herrn.

An diesem Tage wird auch noch die Octave der Erscheinung des Herrn begangen [1]). Der Hauptgegenstand der kirchlichen Andacht ist die Verehrung der Taufe, welche Jesus Christus im Jordan von dem heil. Johannes sich ertheilen ließ. Wir ersehen aus dem großen, zu Oxford 1222 [2]) gehaltenen Concilium, daß dieser Tag ehemals in England gefeiert wurde, jedoch so, daß man nur zur Anhörung einer heil. Messe verpflichtet war. Vor Alters mußte man sich auch in Deutschland und Frankreich von den knechtlichen Arbeiten an demselben enthalten, wie uns die Capitularien Ludwigs des Frommen berichten [3]). Der Kaiser Theodos II. verbot jede gerichtliche Verhandlung während der acht Tage vor und der acht Tage nach dem Feste der Erscheinung.

---

1) Die Octave ist die Fortsetzung eines Festes während acht Tage; allein der Gottesdienst wird minder feierlich begangen. Der achte Tag wird Vorzugsweise Octave genannt, und man wiederholt da das Fest.

2) *Can.* 8.

3) *L. 2. de Feriis.*

14. Jäner.

Der heil. Hilarius,
Bischof von Poitiers, Kirchenlehrer.

(Gezogen aus den Werken des Heiligen, und den gleichzeitigen Geschichtschreibern, welche die bewährtesten Nachrichten für seine Lebensbeschreibung liefern. Sieh was Dom Coustant, aus der Benedictiner-Congregation von St. Maurus, über diesen Vater sagt in der herrlichen Ausgabe, die er von seinen Werken veranstaltet hat. Man lese auch Tillemont, tom. VII, p. 432; Dom Ceillier, tom. V, p. 1, und Dom Rivet, *Hist. littér. de la France*, tom. I, part. 2, p. 139.)

Jahr 368.

Der heil. Augustin und der heil. Hieronymus haben dem unüberwindlichen Vertheidiger der Gottheit Jesu, dem heil. Hilarius, dessen Andenken an diesem Tage gefeiert wird, die erhabensten Lobsprüche beigelegt. Der Erste, welcher öfters sein Ansehen gegen die Pelagianer gebraucht, nennt ihn den erlauchten Lehrer der Kirchen [1]). Dem Zweiten war er ein sehr beredter Mann, die Posaune der Lateiner gegen die Anhänger des Arius [2]). Der heil. Cyprian und Hilarius, sagt er an einer andern Stelle [3]), sind wie zwei Cederbäume, welche Gott aus der Welt in seine Kirche verpflanzt hat.

---

1) *L. 2, adv. Jul.*, c. 8.
2) *L. 2, adv. Rufinum*, p. 415.
3) *In Is.*, c. 60.

Unser Heiliger ist zu Poitiers aus einer der berühmtesten Familien der Gallier entsprossen [4]). Seine Jugend widmete er dem Studium der Beredtsamkeit. Von ihm selbst erfahren wir, daß er im Heidenthum erzogen, dann aber stufenweise von Gott zur Erkenntniß der Wahrheit geführet worden [5]).

Von dem Lichte der Vernunft geleitet sah er zuerst schon ein, daß der Mensch, der als freies Wesen erschaffen ist, in diese Welt gesetzt worden, um da die Geduld, die Mäßigkeit und die andern Tugenden auszuüben; und daß, wenn er dieser Bestimmung entspräche, er unfehlbar nach diesem Leben durch ein höchstes Wesen belohnt werden müsse. Dann suchte er die Natur dieses höchsten Wesens zu erforschen, und das Ergebniß aller seiner Untersuchungen war, daß die Vielgötterei tausend Ungereimtheiten in sich schließe; daß es nur einen Gott geben könne, und daß dieser Gott seinem Wesen nach ewig, unveränderlich, allmächtig, und die Grundursache aller Wesen sey. In dieses Nachdenken vertieft, las er die heil. Schrift, und wurde innigst von diesen erhabenen Worten ergriffen: Ich bin, der ich bin [6]); Worte, deren sich Gott bediente, um Moyses zu verstehen zu geben, daß er das Wesen aus sich selbst schöpfe. Seine Verwunderung ward immer höher gesteigert durch den Begriff, welche ihm die Propheten von der Unermeßlichkeit der Allmacht Gottes gaben, und durch die erhabenen Bilder, unter denen sie diese zwei Eigenschaften

---

4) H. Hieron. *in Catal.*
5) *L. I. de Trinit.*, n. 1—10.
6) II. Buch Moys. III, 14.

vorstellen. Von dem Lesen der Schriften des alten Bundes ging er zu jenen des neuen über. Aus dem ersten Kapitel des heil. Johannes erfuhr er, daß das Wort Gottes, Gott der Sohn gleich ewig mit dem Vater und desselben Wesens sey. Da hielt er seine natürliche Neugierde ein, unterwarf seinen Verstand einer Offenbarung, die sich auf Gottes Wahrhaftigkeit selbst stützet, und betete die erhabenen Geheimnisse an, deren unendliche Höhe und Tiefe von dem schwachen Vernunftlicht nicht ermessen zu werden vermag.

Dieses waren die Mittel, deren die Gnade sich bediente, um den Heiligen zur Erkenntniß des Glaubens zu führen. Seine Dankbarkeit gegen Gott zeigte sich aber auch sogleich in den glänzendsten Werken: er beeilte sich die Zahl der Jünger Jesu zu vermehren, indem er sich durch das reinigende Taufbad in die Kirche Gottes aufnehmen ließ.

Sobald Hilarius durch dieses heil. Sakrament wiedergeboren war, schien er ein ganz neuer Mensch zu seyn. Sein ganzer Lebenswandel war jetzt strenge nach den Vorschriften des Evangeliums geordnet. Auch Andere ermahnte er zur Tugend, und bekräftigte sie im Glauben an das anbetungswürdige Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit, welches die Irrlehrer durch ihre Lästerungen anfeindeten; und man kann sagen, daß er, obgleich noch Laie, schon die Gnade des Priesterthumes zu besitzen schien.

Er war vor seiner Bekehrung verheirathet, und seine Frau [7]) lebte noch, als er gegen das Jahr 353 auf

---

7) Er zeugte mit ihr eine Tochter, Namens Apra oder Abra. Sieh den heil. Hilar., *ep. ad Abraham*, n. 7.

den bischöflichen Stuhl von Poitiers erhoben worden. Allein sobald er die heilige Weihe empfangen hatte, trennte er sich von ihr, und lebte nachher in vollkommener Enthaltung [8]). Er dachte an nichts weniger, als Bischof zu werden, wie man aus den Bemühungen abnahm, wodurch er seine Weihe zu verhindern suchte. Sein Widerstand aber gründete sich auf seine Demuth, die ihm die Kenntniß seiner Tugenden und Geistesfähigkeiten entzog, und ihn nur die mit dem bischöflichen Hirtenamte verbundenen Gefahren erblicken ließ. Er mochte sich aber noch so sehr sträuben, am Ende mußte er doch den dringenden Bitten der Gläubigen willfahren, die ihn des bischöflichen Amtes desto würdiger hielten, je mehr er sich ihrer Wahl widersetzte. Die große Meinung, die sie von ihm hatten, betrog sie auch wirklich nicht, denn

---

8) Cave hat das Gegentheil behauptet; allein er hat offenbar unrecht. Wir lesen bei dem heil. Hieronymus, l. 1, *contra Jovin.*, p. 175, daß die Kirche aus Mangel unverheiratheter Männer, zuweilen verheirathete zum Priesterstand erhob. Allein, setzt dieser Vater bei, sie waren verpflichtet, nach ihrer Weihe in einer immerwährenden Enthaltsamkeit zu leben. Certe confiteris non posse esse episcopum, qui in episcopatu filios faciat: alioqui si deprehensus fuerit, non quasi vir tenebitur, sed quasi adulter condemnabitur. Ibid. An einer andern Stelle sagt er noch, *lib. contra Vigilant.* p. 28, daß man zu Rom, und in den Kirchen des Orients und Aegyptens nur Jene unter die Zahl der Geistlichen aufnehme, welche jungfräulich leben, oder nicht geheirathet seyen. Wenn man zuweilen, fährt er fort, von dieser Regel abweicht, dann sind die Verheiratheten schuldig die Enthaltsamkeit zu beobachten. Aut virgines clericos accipiunt, aut continentes; aut si uxores habuerunt, mariti esse desinunt.

seine herrlichen Tugenden und seine erleuchteten Geistesfähigkeiten verbreiteten weit in die Ferne einen solchen Glanz, daß die ganze Kirche auf ihn ihr Augenmerk richtete.

Hilarius betrachtete sich nach seiner Weihe nur als einen Diener Gottes. Er predigte die heiligen Lehren seines Gesetzes mit unermüdlichem Eifer. — Die Sünder kehrten, ergriffen von dem Feuer seiner Reden, in sich zurück, und entsagten, von den lebhaftesten Gefühlen der Reue durchdrungen, ihren bisherigen Unordnungen; jedoch vergaß er, bei diesem Wirken nach Aussen, sein eigenes Heil nicht. Er hatte seine bestimmten Stunden für das Gebet; — durch diese heiligen Uebungen belebte er unaufhörlich seinen Eifer, und durch überströmende Segnungen lohnte Gott sein Mühen. Seine Feder arbeitete für die Ehre Gottes, wie sein Mund sie predigte. Sein erstes Werk war ein Kommentar über das Evangelium des heil. Matthäus, welches wir noch besitzen: — nebst der Bündigkeit glänzt darin ein zierlicher Ausdruck. In demselben Styl' erklärte er auch die Psalmen, als er aus seiner Verbannung zurückgekommen war. Jungfrauen und alle diejenigen, die sich der Andacht widmen, können diese zwei Werke nicht zu oft lesen [9]). In der Folge verwandte der heil. Oberhirt alle seine Nachtwachen auf die Bekämpfung der arianischen Irrlehre, um den Glauben der Christen gegen dieses tödtliche Gift der Verläugnung der Gottheit Jesu zu verwahren.

Man findet in seinen Schriften eine edle, erhabene und zierliche Schreibart; zuweilen aber ist sie etwas ge-

---

9) Heil. Hieron. *ep. ad Laetam.*

sucht. Seine Redesätze sind, im Allgemeinen, zu lang, wodurch der Sinn etwas dunkel wird, jedoch nur für solche, welche nicht wissenschaftlich gebildet sind [10]). Wenn aber diese Werke sich blos durch die Schreibart empföhlen, so würden sie wenig uns ansprechen. Sie sind uns unendlich kostbarer durch jenen Geist der Frömmigkeit, welcher gleichsam ihre Seele ist [11]). Hilarius hat keinen andern Zweck [12]), als die Kenntniß Gottes zu verbreiten, und alle Herzen mit dem geheiligten Feuer seiner Liebe zu entflammen. Daher jener Eifer, mit dem er das Gebet, die Betrachtung des göttlichen Gesetzes, die Nothwendigkeit unsere Handlungen Gott aufzuopfern [13]), und sie alle auf ihn als unser letztes Ziel und Ende zu beziehen, empfiehlt [14]). Was sollen wir von jener Seelengröße sagen, mit welcher er sich nach dem Martyrertode sehnte, und durch die er, über alle Furcht erhaben, weder vor Peinigungen, noch vor dem Tode selbst erschrack? Ganz für die Wahrheit eingenommen, suchte er sie mit glühendem Eifer, und achtete keine Gefahr, wenn es darauf ankam, sie zu vertheidigen.

---

10) Dieses ist eine Bemerkung des heil. Hieronymus, *ep.* 49 *ad Paulinum*, tom. IV., p. 567. Man kann über die Auslegung der Stellen, welche in dem heil. Hilarius dunkel scheinen mögen, die herrliche Einleitung zu Rathe ziehen, welche Dom Constant den Werken dieses Vaters, die er herausgab, vorangesetzt hat. Sieh auch Witasse, *de Incarn.* tom. II. etc.

11) Cave, der gewiß im Stande war, sie zu verstehen, hat dieses Urtheil darüber gefällt.

12) Heil. Hilar., *l.* 1, *de Trinit.*

13) *In Ps.* LXIV.

14) *In Ps.* I, p. 19, 20.

Dieß zeigte sich auf die herrlichste Weise, als der Kaiser Constantius, der schon seit mehreren Jahren an Verbreitung der arianischen Gottlosigkeit im Morgenlande arbeitete, dasselbe auch im Abendlande versuchte. Da der Sieg, welchen dieser Fürst über den Tyrannen Magnentius erfochten hatte, ihm gestattete, einige Zeit zu Arles sich aufzuhalten, hielten die arianischen Bischöfe, unter seinem Schutze, eine Versammlung in dieser Stadt, und zogen auch den gottlosen Saturnin, dasigen Bischof, zu ihrer Partei. Dieß trug sich zu im Jahre 353. Zwei Jahre nachher, als der Kaiser in Mailand war, hielten da die Arianer ein zweites Concilium, und machten den Antrag, das Verdammungsurtheil des heil. Athanasius zu unterschreiben. Alle, welche beizustimmen sich weigerten, wurden des Landes verwiesen. Unter diesen war der heil. Eusebius von Vercelli, Lucifer von Cagliari, und der heil. Dionysius von Mailand, dessen bischöflichen Sitzes sich Auxentus widerrechtlich anmaßte. Der heil. Hilarius schrieb bei dieser Veranlassung, gerührt über die Leiden der Kirche, sein erstes Buch an den Kaiser Constantius. Er bat diesen Fürsten unter Vorstellung der mächtigsten Beweggründe, die Rechtglaubigen nicht zu verfolgen, und den Frieden der gemeinschaftlichen Mutter der Gläubigen wieder zurückzugeben. Und um seinen Abscheu gegen die Ketzerei besser noch an Tag zu legen, trennte er sich von der Gemeinschaft der abendländischen Bischöfe, welche die arianische Irrlehre angenommen hatten. Diese Bischöfe waren Ursacius, Valens und Saturnin. Er trat sogar als Ankläger des Letztern auf in dem Concilium von Biterrä (Beziers in Languedoc).

Als der Kaiser Constantius durch Saturnin von dem ganzen Hergange der Sache Bericht erhalten, trug er dem Cäsar Julian [15]), der damals Oberbefehlshaber über Gallien war, auf, den heil. Hilarius und den heil. Rhodanus, Bischof zu Tolosa (Toulouse in der Provence) nach Phrygien zu verbannen. Die Bischöfe Galliens, die beinahe durchgängig rechtgläubig waren, blieben in Kirchengemeinschaft mit unserm Heiligen, und wollten nie zugeben, daß sein Sitz mit einem Eingedrungenen besetzt werde; so daß er auch während seiner Abwesenheit stets die Kirche von Poitiers durch seine Priester regierte. Er reis'te gegen Mitte des Jahres 356 nach dem Orte seiner Verbannung ab, und bezeigte große Freude, daß er würdig befunden worden, für Jesus zu leiden. Nie hörte man ihn über seine Feinde, noch über die Müheseligkeiten, die von einer so langen und beschwerlichen Reise unzertrennlich sind, sich beklagen. Seine Seele, die auf das innigste mit Gott vereinigt war, siegte standhaft über alle Verfolgungen, welche von der Hölle gegen ihn erregt wurden.

Der heil. Hilarius verwandte die Zeit, welche er in Phrygien zubrachte [16]), zur Abfassung mehrerer gelehrten Werke, wovon das vorzüglichste und am meisten geschätzte, seine Abhandlung über die Dreieinigkeit ist. Es enthält zwölf Bücher. Der Heilige bewies darin auf die bündigste Weise die gleiche Wesenheit des

---

15) Der nachher so berüchtigt geworden unter dem Namen Julian der Abtrünnige, weil er der christlichen Religion entsagte, und zu dem Heidenthum zurückkehrte.

16) Seine Verbannung in Phrygien dauerte etwas länger als drei Jahre.

Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Er lehrt, daß die Kirche nur Eine ist, und daß alle Irrlehrer ausser ihrem Schoose sind; daß sie sich dadurch von den verschiedenen Sekten unterscheidet, weil sie, ihre Einheit stets erhaltend, sie alle bekämpft und des Irrthums überführt, obgleich sie allein Allen gegen über stehen muß; und daß sie den Anlaß zu ihren schönsten Triumphen in den immerwährenden Spaltungen findet, welche unter den Anhängern des Irrthums herrschen [17]). Dann zeigte er, daß der Arianismus die wahre Lehre nicht seyn könne, weil er dem heil. Petrus nicht geoffenbart worden, den doch der Herr zur unerschütterlichen Grundfeste der Kirche bis zum Ende der Zeiten erwählt hat, dessen Glaube nie untergehen werde, weil Jesus Christus geboten hat, daß er nie aufhöre [18]); dem die Schlüssel des Himmelreiches übergeben worden, und dessen Urtheile Gott im Himmel bestätigt, obgleich sie auf der Erde ausgesprochen werden [19]). Noch anderswo bedient er sich dieser Beweisgründe [20]), und zwar deßwegen, weil sie in der That entscheidend sind, und keine Irrlehre ihrer überwiegenden Kraft ausweichen kann. Der Artikel von der Gottheit Jesu Christi ist mit solcher Ueberlegenheit hoher Einsichten und lichtvoller Darstellung abgehandelt, daß den Arianern alle Ausflucht abgeschnitten ist. Der heil. Lehrer beweis't sie durch die Wunder, die an den Gräbern der Apostel und Märtyrer, wie auch bei ihren Reliquien gewirkt

---

17) *Lib.* 7. *de Trinit.* n. 4, p. 917.

18) Luk. XXII., 32.

19) *Lib.* 6. *de Trinit.*, n. 37, 38, p. 904.

20) *In Ps. CXXXI.*, n. 4, p. 447 et *in cap. XVI. Matth.*, n. 7, p. 690.

worden sind; er beweis't sie ferner [21]) durch glänzende und wundervolle Thatsachen, die man nicht in Zweifel ziehen kann, ohne den ersten Grundsätzen zu entsagen; vor allem durch das graunvolle Jammern der bösen Geister, welche vor den geheiligten Gebeinen jener, die ihr Blut für Jesus Christus vergossen haben, fliehen mußten [22]).

Das Buch über die Synoden oder über den Glauben der Morgenländer erschien etwas später, nämlich im Jahre 358. Der Zweck dieses Werkes war, die Ausdrücke, deren sich die Arianer bedienten, zu erklären, und alle Veränderungen ihrer Lehre, in den verschiedenen Versammlungen, die sie gehalten hatten, zu bezeichnen.

Unser Heiliger war noch in Phrygien, als er vernahm, daß seine Tochter Apra, die er in Gallien zurückgelassen hatte, sich zu verheirathen gedenke. Er hätte viel lieber gehört, daß sie ihr ganzes Leben in der Jungfrauschaft zubringen wolle, weil dieser Stand vollkommener ist, als jener der Ehe; indessen zweifelte er auch nicht, daß sie diese Gnade von Jesu Christo erlangen könne; er betete für sie, und beschwur den liebevollen Heiland, eine Tochter, deren Vervollkommung er so sehnlich wünschte, unter die Zahl seiner geheiligten Bräute aufzunehmen. Sein Gebet wurde auch, wie wir bald sehen werden, erhört. Er schrieb an seine Tochter einen Brief [23]), worin er ihr bemerkte, daß, wenn sie

---

21) Man findet dieselben Beweise in dem Buche des heil. Hilarius gegen Constantius, n. 8. p. 1243, *Edit. Ben.*

22) *Libr.* 11, *de Trinit.* n. 3.

23) Diesen Brief haben wir noch. Die beßten Kritiker, als: ein Baronius, Tillemont, Fleury, Dom Cou-

stark genug wäre, auf einen sterblichen Gemahl, auf prunkvolle Kleider, und Alles, was der Eitelkeit der Weltlinge schmeichelt, Verzicht zu leisten, sie von Jesus Christus eine unendlich kostbare Perle, von der sie sich keinen Begriff machen könne, empfangen werde. « Kannst « du, » sagte er ihr dann, « meine Gesinnungen miß- « billigen? mißbilligen das Verlangen, welches ich habe, « zu sehen, daß du den unvergleichlichen Schatz der « Jungfrauschaft bewahrest? Ich will nichts anders als « dein Glück, und deinen größten Vortheil. » Diesem Briefe fügte er noch zwei Gesänge bei, einen Morgen- und einen Abendgesang [24]). Apra folgte dem Rath ihres Vaters, und starb heilig zu seinen Füßen, als er aus der Verbannung zurückgekehrt war.

Unterdessen ließ der Kaiser zu Seleucia, in Isaurien, ein Concilium, das beinahe ganz aus Ketzern bestand, versammeln, in der Absicht, die Beschlüsse von Nicäa zu vernichten. Der heil. Hilarius, damals schon im vierten Jahre seiner Verbannung, ward von den Halbarianern, welche sich schmeichelten, ihn für ihre Partei zu gewinnen

---

stant u. s. w., schätzen ihn sehr hoch. Die Schreibart ist einfach und dem Alter eines Mädchens von dreizehn Jahren angemessen. Es war einem Vater erlaubt, mit seiner Tochter, so zu sagen, zu lallen. Fortunat berichtet uns, daß zu seiner Zeit, das heißt, im sechsten Jahrhundert, das Original dieses Briefes wie eine Kostbarkeit in der Kirche von Poitiers aufbewahrt wurde. Von demselben Schriftsteller erfahren wir auch, daß Apra dem Rathe ihres Vaters folgte, und so, wie wir erzählen, starb.

24) Der zweite ist nicht auf uns gekommen. Den ersten glaubt man in dem Hymnus Lucis largitor splendide zu finden.

und daraus den Vortheil zu ziehen, daß sie Jene dadurch beschämen könnten, welche sich ganz zur Lehre des Arius bekannten, zu diesem Concilium eingeladen. Er begab sich dahin, zeigte aber bald, daß er über alle menschliche Rücksichten erhaben sey: großmüthig nahm er die Vertheidigung des Glaubens auf sich, ohne sich durch irgend etwas stören zu lassen; allein, als er die schrecklichen Lästerungen hörte, die man gegen die Gottheit Jesu ausstieß, zog er sich nach Constantinopel zurück. Obgleich er da einen schwachen Fürsten fand, der bald die Arianer, bald die Halbarianer beschützte [25]), unterließ er doch nicht, ihm eine Vorstellung zu überreichen [26]), worin er die Erlaubniß von ihm begehrte, öffentliche Unterredungen mit Saturnin, dem Urheber seiner Verbannung, zu halten. Er ermahnte ihn dringend, sich einmal für die wahre Lehre zu erklären, welche die Arianer durch ihre Gottlosigkeiten zu verdunkeln suchten. Dann gieng er auf die beständigen Veränderungen dieser Irrlehrer über, zog ihre Menge von widersprechenden Glaubensbekenntnissen, die sie unaufhörlich schmiedeten, auf eine feine Weise in's Lächerliche, und fügte bei: « Im verflossenen « Jahre haben sie vier gemacht; der Glaube ist nicht « jener der Evangelien, sondern der Glaube der Zeiten; « oder besser, es gibt eben so viele Glauben, als Wil-

---

25) Diese hatten die Oberhand in dem Concilium von Seleucia im September 359, und Jene in dem zu Constantinopel, das im folgenden Jahre gehalten wurde. Sie brachten es so gar dahin, daß die Halbarianer, obgleich minder gottlos als sie, in die Verbannung geschickt wurden.

26) Bekannt unter dem Titel: Zweites Buch an Constantius.

« len; eben so große Verschiedenheit in der Lehre, als « in den Sitten; eben so viele Lästerungen, als Schand- « thaten. Die Arianer,» fuhr er fort, « bringen alle « Jahre, und sogar alle Monate, neue Glaubensbe- « kenntnisse zum Vorschein, um die alten zu vernichten, « und Jene zu verfluchen, die denselben anhangen [27]). « Sie reden von nichts anderem, als von der heiligen « Schrift und dem apostolischen Glauben; allein « dieß geschieht nur, um die Schwachen zu täuschen, « und die Lehre der Kirche zu vertilgen.» Er schloß mit der dringendsten Bitte an diese Ketzer, in den Hafen zurückzukehren, aus dem sie durch Vorurtheile des Parteigeistes hinausgetrieben worden, weil dieß das einzige Mittel sey, der Verwirrung, in welche sie unglücklicher Weise gestürzt seyen, ein Ende zu machen.

Der heil. Bischof durchreis'te bei seiner Rückkehr in sein Bisthum Illyrien und Italien, ermuthigte und bestärkte allenthalben die schwachen und in ihrem Glauben wankenden Christen. Endlich langte er zu Poitiers an, wo er mit den größten Freudenbezeigungen empfangen wurde. Alle Gläubige sahen den Tag, an dem sie das Glück hatten, ihren Bischof wieder zu sehen, als einen Tag des herrlichsten Triumphes an. Der h. Martin, sein ehemaliger Schüler, hatte nicht sobald seine Ankunft erfahren, als er zu ihm eilte, um seine ersten Uebungen

---

27) Facta est fides temporum potius quam Evangeliorum. *L.* 2 *ad Const.*, p. 1227. Tot nunc fides existere, quot voluntates, *ibid.*..; annuas atque menstruas de Deo fides decernimus, decretis poenitemus, defensas anathematizamus, *ibid.*, p. 1228.

der Gottseligkeit, unter der Leitung eines so geschickten Meisters, wieder fortzusetzen.

Die erste Sorge des heil. Hilarius gieng nun dahin, daß in Gallien ein Concilium versammelt wurde [28]). Da verdammte man die Beschlüsse des Conciliums von Rimini, welches den Ausdruck: gleichen Wesens, ausgelassen hatte. Dann schritt man zur Prüfung der Anklage des Saturninus, der als der Ketzerei und mehrerer andern Laster schuldig, aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen und seines Amtes entsetzt wurde. Dieses Concilium brachte die herrlichsten Wirkungen hervor. Die Aergernisse hörten auf; der Glaube wurde in seiner ganzen Reinheit wieder hergestellt; die Kirchenzucht erhielt ihre alte Kraft; Friede folgte auf die Unruhen, und die Gottseligkeit loderte wieder in helleren Flammen auf. Man hatte ferner nichts mehr von der Verfolgung der Arianer zu befürchten, die mit dem Kaiser auch ihre Hauptstütze verloren [29]). Damals erschien die Strafrede des heil. Hilarius gegen Constantius; er bediente sich darin sehr starker Ausdrücke, obgleich er sonst immer äusserst sanft war. Sicherlich handelte er hierin aus guten Gründen, die uns aber unbekannt sind.

Der Heilige machte im Jahre 364 eine Reise nach Mailand, wo er mit Auxentius, der sich widerrechtlich des bischöflichen Stuhles dieser Stadt bemächtigt hatte, eine Unterredung hielt, und ihn zwang, öffentlich zu bekennen, daß Jesus wahrer Gott, und gleichen Wesens

---

28) Die gegründetste Meinung setzt dieses Concilium in das Jahr 361. Sieh Tillemont, tom. VIII, p. 456.

29) Constantius starb 361.

mit dem Vater sey. Dieser Irrlehrer, der zu den Häuptern der arianischen Partei gehörte, und Heuchelei mit Gottlosigkeit schlau zu vereinigen wußte, brachte ein zweideutiges Glaubensbekenntniß zum Vorschein. Der Kaiser Valentinian ließ sich hintergehen, und hielt ihn für katholisch; allein der heil. Hilarius enthüllte das Geheimniß der Gottlosigkeit, und zeigte, daß Auxentius ein Betrüger sey, der seine wahren Gesinnungen zu bemänteln suche. Der Erfolg entsprach aber seinem Eifer nicht; denn da ihn die Feinde der Kirche als einen Mann geschildert hatten, der nur den Frieden der Kirche störe, erhielt er vom Kaiser Befehl, Mailand zu verlassen. Er war daher genöthigt, nach Poitiers zurück zu kehren, wo er im Jahre 368 starb. Sein Tod ereignete sich am 13. Jäner, oder ersten November; denn sein Name ist in sehr alten Martyrologien auf den einen oder den andern dieser zwei Tage bezeichnet [30]).

Das römische Brevier begeht das Fest des heiligen Hilarius am 14. Jäner, weil vielleicht an diesem Tage eine Uebertragung seiner Reliquien Statt fand. Die erste geschah zu Poitiers, unter der Regierung Chlodwigs I., wenn man dem Pater le Cointe Glauben beimißt [31]). Allein es scheint, daß ein Theil dieser Reliquien in Limousin, vor der besagten Uebertragung, schon verehrt wurde [32]). Uebrigens standen die kostbaren Gebeine des heil. Hilarius ehehin zu Poitiers in großer

---

30) Sieh weiter unten nach dem Leben des Heiligen die Anzeige seiner Werke.

31) *Annal. Franc. ad an.* 538, n. 41, 42, 43.

32) S. Greg. Turon., *l. de Gloria Confess.*, c. 2.

Verehrung [33]), wo sie aber, wie man glaubt, von den Hugenotten im Jahre 1561 verbrannt wurden [34]). Allein aller Wahrscheinlichkeit nach, fand die Verheerungswuth dieser Ketzer nur einen Theil der Gebeine des Heiligen, oder gar nur den Staub, welcher in seinem Grabe zurückgeblieben; denn seine Reliquien wurden von Poitiers in die Abtei von St. Denys, in Frankreich, überbracht [35]).

Venantius Fortunatus, Bischof von Poitiers, hat ein Buch über die Wunder des heil. Hilarius herausgegeben, welches der Lebensbeschreibung, die ein anderer Fortunat von demselben Heiligen verfaßt hat, beigefügt worden ist. Wir finden auch bei dem heil. Gregor von Tours, bei Flodoard u. a. m., die Erzählung mehrerer bei seinem Grabe geschehenen Wunder [36]).

---

33) Alcuin, *Homil. de S. Willibrordo.*

34) Baillet, *Vie de S. Hilaire.*

35) Dieses läßt sich durch die Ueberlieferung der Abtei von St. Denys, das Zeugniß eines Mönches von Reichenau, der in dem neunten Jahrhundert schrieb (*apud Mabil. Analect.*, tom. IV, p. 644.) und durch mehrere andere Denkmale beweisen. Sieh Aimoin, l. 4, c. 17 u. 33. und Dom Coustant, *Vita S. Hilar.* p. 124, 125, 129.

36) Dom Coustant hat diese kleinen Schriften den Werken des heil. Hilarius beigegeben, welche 1693 zu Paris in Fol., und nachher 1730 zu Verona durch die Fürsorge des Marquis Scipio Maffei gedruckt wurden, der noch einige Auslegungen des heil. Hilarius über mehrere Psalmen beigefügt hat. Man findet auch einen schönen Brief des heil. Hilarius über die Gottheit Jesu Christi, mit drei Abhandlungen des Abtes Trombelli in der, 1751 zu Bologna gedruckten, Sammlung, unter dem Titel: *Veterum Patrum Latinorum Opuscula nunquam antehac edita.*

Der heil. Hilarius bemerkt, daß die Herzenseinfalt die wesentlichste Tugend für einen Schüler Jesu sey. « In der That, » sagt dieser Vater, « der Heiland « versichert uns, Niemand könne in das Himmelreich « eingehen, wofern er nicht einem Kinde ähnlich werde; « und wenn er nicht durch die, diesem Alter angeborne, « Einfalt alle unordentliche Neigungen seines Herzens « ausreutet. Was sehen wir nun in einem Kinde? « Es ist dem Willen seines Vaters gehorsam; es liebt « seine Mutter; es kennt weder Stolz, noch Haß, noch « Geitz; es hört und glaubt gelehrig die Wahrheiten, « welche man es lehrt. Glücklich der Mensch, dessen « Herz so beschaffen ist! er wandelt auf dem Wege, der « zum Himmel führt. Kehren wir also zur kindlichen « Einfalt zurück, die uns allein eine gewisse Aehnlichkeit « mit einem demüthigen Gott geben kann [37]). » Hierin besteht die Thorheit des Kreuzes [38]). Diese Einfalt vernichtet in uns die Klugheit des Fleisches, und jene Weisheit der Welt, welche der Ursprung des Stolzes, die Quelle der Treulosigkeit und die unversöhnliche Feindin des Geistes Jesu Christi ist. Sie ist es, welche an die Stelle unserer Laster und Geistesblindheit jene vollkommene Klugheit setzet, welche das schöne Erzeugniß der Gesammttugenden ist, und jenes himmlische Licht, die erquickende Frucht der Gnade. Sie ist es, welche uns Verabscheuung der Ränke und der Verstellung einflößt, die uns gegen unsern eigenen Vortheil unempfindlich macht, und uns alle Rücksichten verachten lehrt, an welchen die

---

37) H. Hilar. *in Matth.*, c. 18, v. 1, p. 698.

38) I. Cor. I, 17. und III, 18.

Kinder der Welt so umsichtsvoll hangen. Gott allein ist das Ziel und Ende aller ihrer Wünsche; sie hat keinen andern Zweck, als vollkommen mit ihm vereinigt zu seyn.

Suchen wir daher in nichts anderem, als in dem Mangel dieser Einfalt, die Quelle der bedaurungswürdigen Verirrungen, in welche die Ketzer gerathen sind, und die schaudervolle Hartnäckigkeit, mit der sie ihre Augen dem Lichte des Glaubens verschlossen. Aus derselben Quelle sprudeln auch alle die gottlosen und abenteuerlichen Lehren, worüber die Religion täglich seufzet, und welche gegen die ersten Begriffe des gemeinen Menschenverstandes sind. Die Kirchenväter überwogen gewiß unsere angeblichen Philosophen, sowohl an umfassenden Kenntnissen, als an Geistesbildung, und dennoch lebten sie in jener geistlichen Kindheit, die Jesus so sehr anempfohlen hat. Sie wußten, diese wahrhaft großen Männer, daß sich Gott nur den Demüthigen mittheilet [39]); daß er sich nur den einfachen Seelen als vertrauten Freund zeiget [40]); daß er seine Freude findet, bei denen zu wohnen, die in der Einfalt des Herzens wandeln [41]) und alle diejenigen von sich stößt, die mit zweifachem Herzen ihm nahen [42]).

---

39) I. Buch der Chronik XXIX, 17.
40) Sprüchwörter III, 32.
41) Sprüchw. XI, 20.
42) Ekkles. I, 39.

Verzeichniß der Werke des heil. Hilarius.

Die Schriften, die von dem heil. Hilarius auf uns gekommen, sind:

1) Erklärungen über die Psalmen. (*Commentarii in Psalmos.*) Sie sind nach den Büchern über die heil. Dreieinigkeit geschrieben, da diese in der Erklärung des 67. Psalms angeführt werden. Dessen ungeachtet setzte man sie zuerst, wegen der Verehrung, die unsern heiligen Schriften gebührt. Der heil. Lehrer bestrebt sich zugleich, den buchstäblichen und geistigen Sinn der Psalmen zu erklären, indem er den richtigen Mittelweg zwischen jenen einhält, die sich ganz allein an dem buchstäblichen und geschichtlichen Sinne halten, und Jenen, die Alles auf Jesus beziehen, indem sie sich einbilden, die Psalmen hätten keinen eigenen und buchstäblichen Sinn. Es scheint, er hat den ganzen Psalter erklärt; allein Dom Constant konnte nur einen Theil dieses Werkes in der Ausgabe der Schriften des heil. Hilarius, die 1693 zu Paris erschien, sammeln. In jener, welche der Marquis Scipio Maffei zu Verona 1730 veranstaltete, findet man, nebst mehreren Varianten, einige Bruchstücke von Auslegungen der Psalmen, die man diesem Vater zuschreiben zu müssen glaubt, und die der Pariser Herausgeber nicht kannte. Im Jahre 1733 fertigte Dom Martène nach einer Handschrift von Anchin neue Erklärungen des heil. Hilarius über einige andern Psalmen bekannt. Sieh seine *Amplissima Monumentorum Collectio*, tom. IX, p. 55.

2) Die Erklärungen über das Evangelium des heil. Matthäus. (*Commentarii in Evangelium S. Matthaei.*) Dieß war das erste Werk des heil. Hilarius. Er bediente sich bei dessen Verfassung der Arbeit des Origenes, aus dem er mehrere Stellen aushebt; allein er sucht weniger, als dieser Vater, den bildlichen Sinn. Unser heiliger Lehrer ist einer der ersten lateinischen Kirchenväter, der es unternommen hat, über die heil. Schrift Erklärungen zu schreiben, weil dieses im Occident vor dem heil. Rhetitius von Autun und dem heil.

Victorin von Passau, welche gegen Anfang des vierten Jahrhunderts schrieben, unbekannt war. Man muß jedoch bemerken, daß dieser Letztere griechisch schrieb. Die Erklärungen, wovon hier die Rede ist, enthalten herrliche Lehren über alle christliche Tugenden, — vorzüglich über die Nächstenliebe, das Fasten und das Gebet.

3) Die zwölf Bücher über die Dreieinigkeit, *(de Trinitate)* welche der Heilige während seiner Verbannung in Phrygien, in den Jahren 356 bis 359, geschrieben hat. In dem ersten Buche beweis't er, daß der Mensch nur in Gott seine Glückseligkeit finden kann, und daß die Offenbarung das einzige Mittel ist, welches wir haben, um zur Kenntniß der göttlichen Natur zu gelangen. In den folgenden Büchern begründet der heil. Lehrer das Geheimniß der Dreieinigkeit und widerlegt die verschiedenen Einwürfe der Ketzer, die dasselbe angriffen. Die Alten legten diesem Werke einen so hohen Werth bei, daß sie es an die Spitze aller jener stellten, welche man anempfahl, um sich in dem Glauben der Dreieinigkeit zu bestärken, sich gegen die Fallstricke der Irrlehre zu verwahren, ihre Ränke zu entdecken u.s.w. Sie erheben dessen Beredsamkeit, und heißen dessen Lehre gut. Sieh Cassiodor, l. 1. *Instit. Divin.*, c. 1; Rufin, l. 1. *Hist.*, c. 31; den heil. Hieronymus, *Epist. 7. ad Laetam;* Sozomenus, l. 3, c. 14. u. a. m. Hieronymus sagt noch unter Andern *(Epist. ad Magnes.)* von diesem Werke: « Hilarius meorum Confessor « temporum et Episcopus duodecim Quintiliani libros et « stylo imitatus est et numero. » Auch Erasmus legt ihm folgendes Lob bei *(Praef. in Op. S. Hil.)*: « Videtur « tota vi adnisus, ut in hoc opere declararet atque exer- « ceret, quidquid ingenio, quidquid eloquentia, quidquid « sacrarum litterarum cognitione posset. »

4) Das Buch von den Synoden, *(Liber de Synodis)* auch zuweilen das Buch von dem Glauben der Morgenländer genannt, wurde gegen Ende des Jahrs 358, oder gegen Anfang des Jahrs 359 verfaßt. Es ist gleichsam eine Warnung an die Bischöfe Galliens und Großbritanniens, hinsichtlich der

Concilien, die zu Rimini und zu Ancyra sollten gehalten werden. Man findet in diesem Buche drei Theile. In dem ersten lobt der heil. Lehrer die Bischöfe Galliens wegen der Unversehrtheit ihres Glaubens, der sie bewog, mit den Arianern in keine Kirchengemeinschaft zu treten und das zweite Glaubensbekenntniß von Sirmium zu verwerfen. In dem zweiten kommt er den Mißbräuchen zuvor, die man von den Ausdrücken gleichen Wesens und ähnlich im Wesen hätte machen können. In dem dritten lobt er die Abgeordneten des Concils von Ancyra, weil sie sich der Gottlosigkeit von Sirmium widersetzt, und deren Urheber zum Widerrufe gebracht hätten; dann widerlegt er die Gründe, auf welche Jene sich stützten, die das Sirmische Glaubensbekenntniß geschmiedet hatten, um sich über die Verwerfung der Ausdrücke gleichen Wesens, und ähnlich im Wesen zu rechtfertigen. Der heil. Hieronymus schätzte das Buch der Synoden so hoch, daß er es, als er zu Trier sich aufhielt, mit eigener Hand abschrieb. Dieses Werk gibt viele Aufklärung in der Geschichte der arianischen Ketzerei; und man gewinnt bei dem Lesen desselben einen sehr hohen Begriff von seinem Verfasser.

5) Der Brief des h. Hilarius an seine Tochter. Hiervon, wie auch von seinen Hymnen, haben wir in der Lebensbeschreibung des Heiligen gesprochen. Cave bezweifelt die Echtheit dieses Briefs, bringt aber keine Gründe für seine Meinung.

6) Die Bücher an Constantius. Das erste wurde höchstens gegen Anfang des Jahrs 356 in Form einer Vertheidigungsbittschrift verfaßt, und zielt dahin, den Kaiser zu bewegen, daß er den Katholiken die Freiheit schenke, ihre Religion in Gemeinschaft mit ihren Bischöfen auszuüben. Das zweite ist auch eine Bittschrift. Der heil. Hilarius überreichte sie 360, als er zu Constantinopel war, wo die Arianer ein Concilium hielten, dem Kaiser Constantius. Er begehrte von dem Kaiser die Erlaubniß, den katholischen Glauben, sogar in seiner Gegenwart, zu vertheidigen.

7) Das Buch gegen Constantius. Der Zweck des Heiligen war, nicht sowohl den Kaiser mit Worten zu züchtigen,

als vielmehr den katholischen Glauben zu vertheidigen. Und wenn man in diesem Werke Ausdrücke findet, die zu hart zu seyn scheinen, so muß man sie weniger einem übertriebenen Eifer, als einer glühenden Wahrheitsliebe zuschreiben.

8) Das Buch gegen Aurentius ist vor dem Jahre 367 geschrieben worden. Der heil. Hilarius enthüllt darin alle Ränke des Aurentius, arianischen Bischofs von Mailand.

9) Das Buch der Bruchstücke, welches uns von der Geschichte übrigt, die Hilarius von den Concilien von Rimini und Seleucien verfaßt hat; es wird Jenen, die über den Arianismus schreiben wollen, sehr wichtige Beiträge liefern.

In den Werken des heil. Hilarius finden sich einige dunkle Stellen; allein diese Dunkelheit ist doch nicht so groß, als man sich dieselbe anfangs vorstellen könnte, wie wir in der Lebensbeschreibung des Heiligen bemerkt haben. Er ist stets als ein weiser Bischof, ein hervorleuchtender Lehrer, ein glänzendes Gestirn angesehen worden, welches Gott in einer Zeit erscheinen ließ, wo die Pforten der Hölle beinahe schienen die Kirche zu überwältigen. Man hat in ihm allzeit einen sehr unerschrocken beredten Mann gefunden, der durch die Kraft seiner Vernunftschlüsse, die Schönheit seiner Gedanken, die Salbung seiner Rede, zugleich über Geist und Herz den Sieg errang. Daher vergleicht ihn der heil. Hieronymus mit der Rhône, die durch den unaufhaltsamen Strom ihrer Wässer alles mit sich fortreißt. Hilarius latinae eloquentiae Rhodanus. Hieron. *in 2 lib. Comm. ad Galat.*

Die geschätztesten Ausgaben der Werke des heil. Hilarius sind jene von Dom Coustant, Benedictiner der Congregation des heil. Maurus, und von dem Marquis Scipio Maffei. Die erste erschien zu Paris 1693 und die andere zu Verona 1730.

Der heil. Felix von Nola,

Priester und Bekenner.

(Gezogen aus den Gedichten, welche der heil. Paulinus über dessen Leben verfaßt hat. Tillemont beweis't, daß Dasjenige, was der h. Paulinus anführt, als zuverlässig angenommen werden müsse, und daß seine Erzählung durch alte Denkmähler, auf welche man keinen Verdacht der Verfälschung werfen kann, bekräftigt werde. Sieh noch Dom Ruinart, *Act. sinc.*, p. 256, und Muratori, *Anecd. lat.*, welcher vier neue Gedichte des heil. Paulinus über das Jahrgedächtniß des heil. Felix herausgegeben hat. Diese vier neuen Gedichte wurden den alten beigefügt in der letzten Ausgabe der Werke des heil. Paulin, die zu Verona 1736 in Octav herausgekommen ist. Sieh auch die Bruchstücke der Gedichte des heil. Paulinus über den heil. Felix, und über mehrere, durch seine Fürbitte gewirkte Wunder.)

Gegen das Jahr 256.

Felix wurde geboren zu Nola in Campanien, wo sich sein Vater, Hermias, der aus Syrien stammte, niedergelassen, nachdem er lange Zeit in den Kriegsheeren des Kaisers gedient hatte. Er hatte einen Bruder, der sich auch dem Kriegsdienste widmete, da es in keinem andern Stand einen so sichern Weg zu Ehrenstellen gab. Felix aber wollte nie, jedoch keineswegs um seiner Erstgeburt willen, deren Vorrecht ihn in der Welt zurückhalten zu müssen schien, unter andern Fahnen, als unter jenen Jesu Christi, des Königs der Könige, dienen. Der Tod hatte ihm daher nicht sobald seinen Vater entrissen, als er sogleich den größten Theil seiner Güter unter die Armen austheilte. Einige Zeit nachher trat er in den Dienst der Kirche, und ward von dem heil. Maximus, der damals der Kirche von Nola vorstand,

zum Lector, dann zum Exorcisten, und endlich zum Priester geweiht. Durch die Unschuld seiner Sitten und seine männliche Klugheit gewann ihn sein Bischof immer mehr lieb, fand in ihm die Hauptstütze zur Zeit der Verfolgung, und bezeichnete ihn auch als seinen Nachfolger nach seinem Tode [1]).

Als der Kaiser Decius das Feuer der Verfolgung im Jahre 250 nach Christi Geburt wieder anfachte, entschloß sich Maximus, der wohl wußte, daß die Bischöfe von den Heiden zuerst angefallen und gemordet würden, die Flucht zu ergreifen, und sich in einer Einöde zu verbergen. Dieß that er zwar nicht aus Furcht vor dem Tode, da dieser der einzige Gegenstand seiner Wünsche war, sondern er wollte sich den Bedürfnissen seiner Heerde erhalten, und er war nebenbei noch überzeugt, daß man Gott versuche, wenn man sich selbst dem Märtyrertod liefere. Die Verfolger, von Wuth entflammt, daß sie ihn nicht finden konnten, ergriffen den Priester Felix, welcher die Kirche von Nola während der Abwesenheit des Oberhirten leitete. Die Richter, vor die er geführt worden, ließen ihn mit Ruthen streichen, dann, Hände und Füße gebunden, in einen finstern Kerker werfen. Der Boden dieses schauderhaften Behälters war ganz mit Glasstücken und irdenen Scherben bedeckt, die dem Heiligen, mochte er liegen oder aufrecht stehen, gewiß höchst schmerzlich seyn mußten [2]). Bald aber stieg

---

1) Der heil. Paulin., *Poëm.* 15 *seu natal.* 4, p. 391, Veron. 1736.

2) Prudent., *de cor. Hymn* 5; der heil. Paulin., *nat.* 4, *p.* 394.

ein Engel, in feurigem Glanze strahlend, vom Himmel zu ihm in das Gefängniß hernieder, nahete sich dem heil. Bekenner, und befahl ihm, seinem Bischofe, der mit der äussersten Noth ringe, zu Hülfe zu eilen. Plötzlich sah der Gefangene seine Bande zerrissen, und die Kerkerthüre geöffnet. Er folgte dem Engel, der ihn an den Ort hingeleitete, wo sich Maximus aufhielt. Da fand er den ehrwürdigen Greis, — sprachlos, ohne Bewußtseyn und beinahe ohne Leben. Sowohl Furcht, wegen seiner in so großen Gefahren schwebenden Heerde, als Frost und Hunger hatten denselben in diesen kläglichen Zustand versetzt. Was sollte nun Felix thun? Er sah sich vergebens um einiges Labsal um. Sein Glaube verläßt ihn jedoch nicht; das Gebet ist sein Hoffnungsanker. Plötzlich erblickt er eine Traube an einem Dornstrauche hangen, er läßt den Saft der Beeren durch die erblaßten Lippen des h. Bischofs träufeln, und nach und nach kam Maximus wieder zur Besinnung, erkannte, umarmte zärtlich seinen Befreier und bat denselben, ihn wieder zu seiner Heerde zurückzubringen. Felix nahm ihn auf seine Schultern, brachte noch vor Tagesanbruch die ehrwürdige Bürde in das bischöfliche Haus zurück, und übergab ihn der Pflege einer alten tugendhaften Frau [3]).

Nachdem der Heilige den Segen von seinem Bischof empfangen hatte, gieng er heimlich zurück in sein Haus, blieb da einige Zeit verborgen, und betete inständig um den Frieden der Kirche. Als das Feuer der Verfolgung sich ein wenig gelegt hatte, erschien er wieder, und fuhr fort, das christliche Volk, wie vorhin, zu unterrichten.

---

3) Der heil. Paulinus, *Poëm.* 15, *natal.* 4, p. 400.

Die Götzendiener, welche mit Grimm die Früchte, die seine Reden und Beispiele hervorbrachten, sahen, rotteten sich zusammen, und stürmten mit gewaffneter Hand auf dessen Wohnung los, ihn zu verhaften, erkannten ihn aber nicht, als sie ihm auf dem Wege begegneten. Sie fragten ihn sogar selbst, wo Felix sey, giengen jedoch, durch seine unbestimmte Antwort getäuscht, weiter; und als sie ihren Irrthum gewahrten, war der Heilige nicht mehr vorhanden. Er war durch die Lücke einer fälligen Mauer entschlichen, welche sogleich mit einem Spinnengewebe überzogen war. Seine Feinde sahen ihre Absicht vereitelt, und zogen nach tausend fruchtlosen Nachforschungen wieder heim.

Sechs Monate lang blieb er in einer halb vertrockneten Cisterne verborgen, wo ihn ein christliches Weib ernährte. Als die Verfolgung ausgewüthet hatte, und der Kirche, durch den Tod ihres Feindes [4], der Friede wiedergegeben worden, kam er hervor, und die Gläubigen empfiengen ihn, wie einen Engel vom Himmel.

Nach dem Tode des heil. Maximus rief alles Volk mit einer Stimme, Felix solle auf den bischöflichen Stuhl erhoben werden. Allein er lehnte diese Würde von sich ab, indem er das Volk zu überreden suchte, Quintus müsse ihm vorgezogen werden, weil er vor ihm die Priesterweihe empfangen habe. Der neue Bischof, der das Verdienst unsers Heiligen kannte, bezeugte ihm allzeit die tiefste Ehrfurcht, betrachtete ihn als seinen Vater, und unternahm nichts von Wichtigkeit, ohne zuerst seinen Rath eingeholt zu haben.

---

4) Decius starb im Jahre 251, nach Christi Geburt, im Monate November oder December.

Das Wenige, das sich Felix noch von seinem väterlichen Erbe vorbehalten hatte, war ihm während der Verfolgung eingezogen worden. Er hätte es kraft der kaiserlichen Verfügung wieder fordern können, und man würde es ihm auch, wie vielen andern Christen, zurückgegeben haben; allein er wollte dieses nicht, obgleich ihm Viele dazu riethen. Und der Grund, den er angab, war, die Armuth sey das sicherste Mittel zum Besitze Jesu Christi zu gelangen [5]). Er ging in seiner Liebe zur Armuth und in seiner Uneigennützigkeit soweit, daß er sich sogar weigerte, die von Reichen ihm angebotenen Gaben anzunehmen. Er miethete einen Acker, den er mit eigenen Händen bebaute, um sich seine Bedürfnisse zu erwerben, und noch Almosen austheilen zu können. Seine Liebe zu den Armen kannte keine Gränzen. Wenn er zwei Kleider hatte, gab er ihnen das Beßte; oft vertauschte er sogar das eine Kleid, das ihm übrigte, mit den Lumpen, die einem Dürftigen zur Hülle dienten.

Nach einem so thatenreichen Leben starb der heil. Felix in einem hohen Alter, den 14. Jäner [6]). Man findet seinen Namen in dem Martyrologium, welches dem heil. Hieronymus zugeschrieben wird, und in mehreren andern der Aeltesten, die auf uns gekommen sind. Man hat fünf Kirchen an dem Orte, oder vielmehr rings um den Ort erbaut, wo er begraben lag. Jetzt sind seine Reliquien in der Kathedralkirche von Nola. Man hat jedoch auch einige Theile davon zu Rom,

---

5) Dives egebo Deo; nam Christum pauper habebo. Paulin., *carm.* 20, *Natal. S. Felicis* 5, v. 272, p. 412.

6) Gegen das Jahr 256; Andere setzen seinen Tod zehn Jahre weiter hinaus.

zu Benevent, und in andern Kirchen; Gott hat die Ruhestätte des Heiligen durch mehrere Wunder verherrlicht. Der Pabst Damasus, der Andachts halber dahin gekommen war, ist da von einer Krankheit geheilet worden; er selbst erzählt dieses in einem Gedichte, das er aus Dankbarkeit zur Ehre des Heiligen verfaßte.

In dem fünften Jahrhundert, sechs und vierzig Jahre nach dem Tode des heil. Pabstes Damasus, ließ sich der heil. Paulinus, ein römischer Rathsherr, der aus Spanien nach Nola gekommen war, zum Pförtner der Kirche des heil. Felix weihen. Dieser berichtet uns, daß an dem Festtage des Heiligen eine ausserordentliche Menge Volks, welche die Andacht, aus Rom, ganz Italien, und den entferntesten Ländern dahinzog, zur Ruhestätte des heil. Bekenners geströmt sey. Alle Waller brachten dieser Kirche Geschenke, jeder nach seinem Vermögen. Ich, meines Theils, setzte er bei, brachte dem Heiligen das Huldigungsopfer meiner Zunge, ja meiner ganzen Person dar, so unwürdig ich auch seyn mag [7]). Durch seine Fürbitte, fährt er fort, habe ich auch sehr viele Gnaden erhalten, und hoffe noch die ewige Seligkeit zu erlangen [8]). Nichts, mit einem Worte, ist zärtlicher, als die Ausdrücke, deren sich der heil. Paulin bedient, um seine gränzenlose Andacht zu dem Heiligen zu bezeichnen [9]).

---

7) . . . . . Ego munere linguae
Nudus opum famulor, de me mea debita solvens
Neque ipsum pro me, vilis licet hostia, pendam.
Nat. 6, *v.* 46, *p.* 428.

8) *Nat.* 1, 2 *etc.*

9) Er gibt die Beschreibung mehrerer Gemälde, welche die

Er erzählt viele Wunder, welche an dem Grabe des Heiligen gewirkt worden, und wovon er selbst Augenzeugen gewesen. Er wiederholt mehrere Male, daß er selbst augenscheinlich die Wirkungen seines Schutzes empfunden habe [10]). Der heil. Augustin spricht auch von Wundern, die zu Nola durch Fürbitte des h. Felix gewirkt worden seyen [11]). Man wollte aus Andacht in der dem Heiligen zur Ehre erbauten Kirche, die ausserhalb der Mauern lag, begraben werden, weil man hoffte, auch nach dem Tode noch die Wirkungen seines Schutzes zu empfinden. Der heil. Paulinus fragte hierüber den heil. Augustin um Rath, der ihm in seiner Schrift von der Sorge für die Todten antwortete, daß diejenigen, von denen er gesprochen habe, die Frucht ihres Glaubens im Himmel genießen, und daß er den Verstorbenen eben so nützlich seyn würde, wie die Fürbitten und die guten Werke der noch lebenden Gläubigen.

Kirche des heil. Felix schmückten. Man sah da die ganze Geschichte des alten Testaments vorgestellt. Nicht ohne tiefe Rührung des Herzens konnte man sie anschauen. Es waren gleichsam eben so viele Bücher, wodurch die Unwissenden unterrichtet wurden. Der heil. Paulinus empfand bei deren Anblick die lebendigsten Andachtsgefühle. Sieh *Nat.* 9, 10.

NB. Muratori hat bewiesen, daß der heil. Paulinus sein erstes Gedicht für das Fest des heil. Felix geschrieben hatte, im Jahr 394, und nicht lange vor seiner Ankunft zu Nola. Nach demselben Schriftsteller ist das zweite 394, und das dreizehnte 406 verfaßt worden. Er fügt noch bei, daß die fünfzehn Gedichte des heil. Paulinus nur vierzehn ausmachen, indem das Eine in zwei getheilt sey. Sieh Murat., *Proleg.* p. 446.

10) *Ep.* 28 u. 36; *Carm.* 13, 18, 21, 22, 23, 29 u. s. w.

11) *Ep.* 78, vorhin 137, und *l. de Cura pro Mortuis*, c. 16.

Die h. Märtyrer von Raithus und Sinai.

Die Kirche verehrt an diesem Tage auch das Andenken der vierzig Einsiedler des Berges Sinai, welche von den Arabern 373 gemartert worden sind, unter deren Zahl auch der heil. Isaias und Sabas sich befanden.

In demselben Jahre ermordeten auch die Blemmyes, ein barbarisches Volk aus Aethiopien, mehrere Einsiedler von Raithus [1]), deren vornehmste der Abt Paulus, und Moyses waren, welcher letztere durch seine Predigten und Wunder die Ismaeliten von Pharan bekehrt hatte, und der h. Psaës, der als ein Wunder der Strenge angesehen worden. Alle diese Einsiedler hatten sich den Genuß des Brodes untersagt, nnd lebten nur von Datteln und andern wilden Früchten. Sie beschäftigten sich in ihren Zellen, die weit von einander entlegen waren, mit Körbeflechten. Samstags Nachts vereinigten sich alle in der Kirche, um da des Herrn Lob zu singen. Am Sonntage wohnten sie der Feier der heil. Geheimnisse bei, und empfiengen die heil. Kommunion. Ihr strenges Fasten heiligten sie durch ununterbrochenes Gebet. Die heil. Märtyrer von Raithus werden mit denen von Sinai verehrt.

Sieh ihre Akten, welche Ammonius, ein Augenzeuge, geschrieben und die der Pater Combesis herausgegeben hat. Sieh auch Bulteau, *Hist. monast. d'Orient*, l. 2, c. 1, p. 209.

---

1) Ein Berg bei dem rothen Meere, zwei Tagreisen vom Berge Sinai entfernt.

Heute wird ferner noch das Fest mehrerer andern Einsiedler des Berges Sinai begangen, welche von den Saracenen im fünften Jahrhundert niedergemetzelt worden sind. Unter diesen befand sich ein Kind von vierzehn Jahren, dessen Leben ein vollendetes Muster der evangelischen Vollkommenheit war. Die Barbaren bedräueten es mit dem Tode, dafern es nicht den Ort entdecken würde, wo sich die alten Einsiedler verborgen hätten. « Der Tod, » gab es aber zur Antwort, « hat für mich gar nichts schreck« bares, und ich will lieber das Leben verlieren, als « durch schnöden Verrath meiner Väter es erhalten. » Man sagte ihm dann, es solle seine Kleider ablegen. « Ihr möget mich, » erwiederte das Kind, « dann aus« plündern, wenn ihr mich getödtet habt. Gestattet mir « aus Mitleid, daß ich bekleidet sterbe, um nicht die « Schmach zu haben, meine Blöße zu sehen. » Die Saracenen wurden über diese Antwort ergrimmt, und ermordeten die Unschuld auf grausenvolle Weise. Der heil. Nilus, ehehin Befehlshaber von Constantinopel, der damals mit seinem Sohne Theodul in dieser Wüste lebte, hat uns die Geschichte dieses Mordes aufbewahrt. Sein Sohn, den die Barbaren als Gefangenen mit sich fortschleppten, war öfters dem Tode nahe; allein Gott rettete ihm jederzeit das Leben, bis er zuletzt losgekauft wurde.

Sieh die *Septem narrationes* des heil. Nilus, und Bülteau, *Hist. monast. d'Orient*, l. 2, c. 2, p. 220.

Der h. Barbascemin, und seine Gefährten, Märtyrer.

Barbascemin folgte 342 dem heil. Sadoth, seinem Bruder, auf dem erzbischöflichen Stuhle von Seleucia und Ctesiphon; stand aber nur sechs Jahre seiner Kirche vor. Denn da er angeklagt wurde, daß er ein Feind der persischen Religion sey, ward er mit sechzehn seiner Geistlichkeit auf Befehl des Königs Sapor II. verhaftet. Da ihn dieser Fürst durch seine Drohungen nicht erschüttern konnte, ließ er ihn in einen Kerker einsperren, aus dem ein unerträglicher Gestank aufstieg. In diesem gräßlichen Orte hatte der Heilige alle Qualen des Hungers und Durstes mit allen Mißhandlungen, welche die Grausamkeit der Magen erdenken konnte, zu erdulden. Nach eilf Monaten dieser namenlosen Leiden führte man ihn mit seinen Gefährten vor den König. Alle waren auf die schrecklichste Weise entstellt. Ihr ganzer Leib war durch die unmenschlichen Streiche mit Beulen bedeckt; und ihre Gesichter waren durch die verpestete Luft ganz schwarzgelb geworden.

Sapor wagte noch einmal neue Versuche, um Barbascemin der Landesreligion zu gewinnen, in der Hoffnung, die Geistlichkeit würde dem Beispiele ihres Bischofes folgen. Er bot ihm reiche Geschenke an, und versprach eine der höchsten Ehrenstellen im persischen Reiche, wenn er sich in die Geheimnisse der Sonne wolle einweihen lassen. Der Heilige antwortete standhaft, er wolle lieber sterben, als das Gesetz Jesu Christi übertreten, welches die Meineidigen zu ewigen Strafen ver-

damme. Er wurde daher mit seinen Gefährten den 14. Jäner 346 zu Ledan, in der Provinz der Huziten, enthauptet [1]). Der heil. Maruthas, Verfasser der Akten unserer Märtyrer, setzt noch bei, Sapor habe, um den christlichen Namen in seinem Reiche auszurotten, eine neue Verordnung ergehen lassen, wodurch er befahl, alle zum Tode zu verurtheilen, welche sich weigern würden, die Sonne, das Feuer und das Wasser anzubeten, und welche nicht von dem Blute lebender Geschöpfe essen wollten [2]). Der bischöfliche Sitz von Seleucia blieb zwanzig Jahre lang unbesetzt, wegen der Verfolgung, die ihre Verheerungen über alle Provinzen Persiens ausdehnte. Unzählige Christen starben des Märtyrertodes. Der heil. Maruthas, der ihre Namen nicht angeben konnte, feierte ihren herrlichen Triumph in einer schönen Lobrede, worin sich die Gefühle der zärtlichsten Andacht aussprechen.

Sieh die *Acta Martyrum Orientalium*, die Stephan Assemani herausgab, tom. I, p. 3.

Die heil. Nomadia,
Jungfrau.

Diese Heilige weihte sich Gott in ihrer frühesten Jugend, und vervollkommnete das Opfer ihrer Jungfrau-

1) In dem sieben und dreißigsten Regierungsjahre des Königs Sapor II.

2) Die Christen haben sich mehrere Jahrhunderte von dem Blut der Thiere enthalten, in Gemäßheit der apostolischen Verordnung, Apostelgesch. XV, 20. Sieh Nat. Alexander, *Hist. eccles. sec.* 1, *diss.* 9.

schaft durch thätige Nächstenliebe und die Ausübung aller Tugenden. Sie lebte im fünften Jahrhundert in Poitou, in der Gegend von Tours. Man ruft ihre Bitte gegen die Fallsucht an.

Sieh das neue Märtyrerbuch von Evreux, an diesem Tage.

---

15. Jäner.

Der heil. Paulus,
erster Einsiedler.

(Gezogen aus seiner Lebensgeschichte, welche der h. Hieronymus 365 nach dem, was er von Amathas und Makarius, zwei Schülern des heil. Antonius hörte, schrieb; aus einer Geschichte, welcher der heil. Pabst Gelasius I. in dem berühmten Concilium zum Rom 494 großes Lob ertheilte; — aus dem h. Athanasius, der uns versichert, nichts geschrieben zu haben, als was er von dem heil. Antonius oder seinen Schülern gehört habe. Allein er hatte nicht Alles entschöpft, weil er selbst ein großes Verlangen äussert, noch zu dem, was er gesagt hat, eine umständliche Erzählung der Handlungen des heil. Einsiedlers, die nicht zu seiner Kenntniß gekommen waren, beigefügt zu sehen. Wir haben auch noch die Schriftsteller zu Rathe gezogen, welche gelegenheitlich von unserm Heiligen sprachen, als da sind: Cassianus, der heil. Fulgentius, Sulpitius Severus, Sidonius, Paulinus *in vita S. Ambrosii* u. s. w. Man hat auch noch eine griechische Lebensbeschreibung des heil. Paulus. Bollandus gesteht dieser Schrift ein sehr hohes Alter zu, und glaubt, der heil. Hieronymus habe sie in seinem Werke zur Richtschnur genommen. Allein dieses ist ein Verstoß; es ist vielmehr unläugbar, daß die griechische Schrift nach dem Werke des heil. Hieronymus verfaßt worden. Dieß hat Joseph Assemani bewiesen, *Comment. in Calend. univ.*, tom. VI., p. 82. Sieh auch die Briefe von Gudius, p. 278, und die gelehrte Abhandlung, welche Hieronymus de Prato Oratorianer von Verona, in dem ersten Bande seiner Ausgabe der Werke des Sulpitius Severus, *append.* 2, p. 403, geschrieben hat.)

Jahr 342.

Der Heilige, dessen Andenken wir heute verehren, hat sich in seiner Jugend einer ganz neuen Lebensweise gewidmet; allein er folgte hierin dem Antriebe des heil. Geistes, der, nachdem er ihn in die Wüste geführt hatte, auch noch sein Lehrmeister seyn wollte. Zudem waren die Einöden schon durch einen Elias, einen Johannes den Täufer, und selbst durch unsern göttlichen Erlöser geheiligt worden, der sich würdigte, vierzig Tage in strengem Fasten, und in allen Uebungen des Einsiedlerlebens darin zuzubringen. Immerhin bleibt es jedoch wahr, daß eine gänzliche Trennung von der menschlichen Gesellschaft einer jener ausserordentlichen Wege ist, welche Gott nur einigen, besonders auserwählten, Seelen vorzeichnet, und auf welchen zu wandeln nicht Allen gegeben ist. Ein so vollkommener Stand ist nur für jene, die sich schon einiger Maßen mit der Uebung der erhabensten Tugenden vertraut gemacht, und durch den Aufschwung hoher Beschaulichkeit von den irdischen Dingen sich ganz losgerissen haben. Ohne diese besondern Berufsmerkmale, wird die Wüste nur gefährliche Fallstricke darbieten; allein es ist Zeit, die Geschichte des Heiligen zu beginnen.

Paulus wurde in der ägyptischen Landschaft Unterthebais geboren. In einem Alter von fünfzehn Jahren verlor er seinen Vater und seine Mutter. Er war damals in den griechischen und ägyptischen Wissenschaften schon sehr bewandert. Die edeln Eigenschaften seines Herzens entsprachen den Fähigkeiten seines Geistes. Von seiner zartesten Jugend an war er jederzeit sanft, sittsam und gottesfürchtig. Ruhig lebte er in Ausübung aller

christlichen Tugenden, als der Kaiser Decius eine grausame Verfolgung erregte, im Jahre Christi 250. Der höllische Feind, von dessen Wuth die Heiden beseelt waren, wollte minder das Verderben ihres Leibes, als den Untergang ihrer Seelen. Daher jene List und langsamen Martern, die man anwandte, um die Christen zu verführen: wir wollen hiervon zwei Beispiele angeben. Man bestrich einen Kämpfer Jesu Christi, der über Folter und andere Peinigungen gesiegt hatte, mit Honig, setzte ihn dann der Sonnenhitze aus, auf dem Rücken liegend, mit gebundenen Händen, damit die Mücken und Wespen, die in jenen warmen Ländern furchtbar sind, ihn mit ihren Stacheln peinigen, und er eines mehr als tausendfachen Todes sterbe. Ein Anderer wurde mit seidenen Binden auf ein Flaumbett gefesselt, und in diesem Zustande in einen lustreitzenden Garten gelassen, wo es ein geiles Weib auf sich genommen hatte, seine Unschuld zum Falle zu bringen. Der Märtyrer, der nicht wußte, auf welche Weise er der Gefahr entrinnen sollte, biß sich mit seinen Zähnen die Zunge ab, und spie sie dem unseligen Geschöpfe ins Angesicht. Er dachte nicht ohne Grund, eine so ausserordentliche Handlung werde die Buhlerin in die Flucht treiben, und die Lebendigkeit des Schmerzes in ihm die Regungen des Fleisches ersticken.

Unser Heiliger verbarg sich, um ähnlichen Versuchen zu entgehen, in einem fremden Hause; als er aber einige Zeit nachher erfuhr, daß sein Schwager, den es nach seinen Gütern gelüstete, ihn den Verfolgern ausliefern wollte, floh er in die Wüste. Da fand er einen Felsen, in dem mehrere Höhlungen waren, welche Falschmünzern zur Zeit der Kleopatra, Königin von

Aegypten, zum Aufenthalte sollen gedient haben. Bei der Grotte sprudelte ein reiner Quell hervor, der ihm erfrischendes Labsal bot; auch stand vor dem Eingange ein großer Palmbaum [1]), dessen Blätter ihm Kleidung, und dessen Früchte ihm Nahrung gewährten.

Paulus war erst zwei und zwanzig Jahre alt, als er in die Wüste gieng. Seine Absicht war, da nur so lange zu bleiben, als die Verfolgung dauern würde; allein nachdem er einmal die unaussprechlichen Süßigkeiten des Bußfertigen und beschaulichen Lebens gekostet; nachdem er durch Erfahrung die Vortheile, welche man in der Einsamkeit findet, erkannt hatte, faßte er den festen Entschluß, nie mehr in die Welt zurückzukehren, sondern desto eifriger für diejenigen zu beten, die in ihr wohnen. Er lebte bis zu seinem drei und vierzigsten Jahre blos von der Frucht seines Palmbaums; in seiner übrigen Lebenszeit ist er wunderbar, wie ehehin der Prophet Elias, durch einen Raben genährt worden, der ihm jeden Tag ein halbes Brod brachte. Wir wissen die einzelnen Umstände des Lebens nicht, welches Paulus neunzig Jahre lang in der Wüste führte; die Menschen erfuhren nur wenige Zeit vor seinem Tode etwas von ihm, und zwar durch folgende Veranlassung.

Der große Antonius, der damals neunzig Jahre erreicht hatte, ward von eitelm Ruhme versucht. Er bildete sich ein, Niemand habe so lang, wie er, Gott in einer

---

1) Es gibt mehrere Arten Palmbäume. Plinius zählt deren neun und dreißig. Er sagt, die Beßten wachsen in Aegypten, und seyen allzeit grün. Er fügt noch bei, ihre Blätter seyen so stark, daß man Seile daraus mache, und an einigen Orten bereite man aus ihren Früchten Brod.

gänzlichen Abgeschiedenheit von der Welt gedient. Als er mit diesem Gedanken sich beschäftigte, schickte ihm Gott einen Traum, durch welchen er ihm seinen Irrthum benahm. Er befahl ihm zu gleicher Zeit, einen seiner Diener aufzusuchen, der tief in der Wüste wohne. Antonius trat unverzüglich mit Tagesanbruch die Reise an. Da ihm ein Ungeheuer [2]) in den Weg trat, machte er das Kreuzzeichen, und sogleich verschwand diese Truggestalt, welche vielleicht vom Geiste der Finsterniß hergezaubert war; diese Erscheinung war ihm ein sicheres Zeichen, daß dieses der Weg sey, welchen er einzuhalten habe. Kurze Zeit nachher stellte sich ein Satyr seinen Augen dar [3]). Er gab ihm zu verstehen, er bewohne diese Einöde, und gehöre unter die Zahl derer, welche von den Heiden als Götter angebetet wurden. Nachdem der Heilige zwei Tage und eine Nacht gereis't war,

---

2) Dieses Ungeheuer hatte die Gestalt eines Centaurs, halb Mensch, halb Pferd. Plinius versichert, l. 7, c. 4, daß man Centauren gesehen habe. Andere Naturbeschreiber sind derselben Meinung. Der heil. Hieronymus will nicht entscheiden, ob der Centaur, welchen der heil. Antonius sah, ein wirkliches Ungeheuer oder nur eine Truggestalt des Teufels gewesen sey. Sieh die Anmerkung von Rosweid über diese Begebenheit.

3) Einige Ungeheuer, die man von Zeit zu Zeit sah, konnten den Heiden Anlaß geben, ihre Waldgottheiten zu erfinden. Plutarch erzählt in Sylla's Lebensbeschreibung, daß man diesem römischen General, als er zu Athen war, einen Satyr vorgeführt habe. Wir lesen bei dem heil. Hieronymus, daß man einen lebendigen zu Alexandrien sah; und daß er nach seinem Ableben einbalsamirt wurde, um nach Antiochien gebracht zu werden, damit ihn Constantin der Große sehen konnte.

gewahrte er in der Ferne ein Licht, welches ihm die Wohnung Desjenigen zeigte, den er suchte. Er trat an die Thüre der Höhle, und bat den Heiligen, sie ihm zu öffnen; aber erst nach vielem Zudringen ward ihm sein Wunsch gewährt, und er von Paul mit sanftem Lächeln empfangen. Sie umarmten sich wechselseitig und nannten sich bei ihrem Namen, den Gott jedem geoffenbaret hatte. Paul fragte dann den Antonius, ob sich die Menschen immer noch so um das Irdische plagten, und dem heidnischen Aberglauben nachhiengen.

Nach geendigter Unterredung kam ein Rabe herbeigeflogen und legte ein ganzes Brod zu ihren Füßen. « Sieh, » sagte Paul, « Gott schickt uns unsere « Nahrung. Schon viele Jahre sendet mir seine Güte « jeglichen Tag ein halbes Brod; allein da du jetzt zu « mir gekommen bist, hat der Heiland das Gericht ver« doppelt. » Sie dankten dann Beide Gott, setzten sich an einen nahen Quell, um ihr Mahl einzunehmen. Die folgende Nacht brachten sie in Gebet zu. Am Morgen des folgenden Tages sagte Paul zu seinem Gaste: « Meine letzte Stunde ist gekommen; die Vorsehung « hat dich hierher geführt, um mir den letzten Dienst zu « erweisen. Geh hin, und hole den Mantel, den dir « der Bischof Athanasius gegeben hat, und hülle in « denselben meinen Leichnam. » Dieß that er nicht aus ängstlicher Sorgfalt für die Bestattung seines Leibes; er wollte Antonius nur den Schmerz ersparen, ihn sterben zu sehen, und seine Ehrfurcht gegen Athanasius, wie auch seine Anhänglichkeit an den Glauben der Kirche bezeugen, für den dieser heilige Bischof damals die größten Verfolgungen litt.

Dieses Begehren setzte den heil. Antontus in Staunen, weil er wohl sah, daß Paul blos aus göttlicher Offenbarung etwas von diesem Mantel wissen konnte. Statt aber diesem Begehren lange nachzusinnen, gehorchte er demuthsvoll, küßte dem Greise die Augen und Hände, und machte sich auf den Weg nach seinem Kloster. « Ich bin nichts, » sagte er bei seiner Rückkunft zu seinen Brüdern, « ich bin nichts als ein armseliger « Sünder, ich bin nicht würdig ein Diener Gottes ge« nannt zu werden. Ich habe Elias gesehen, ich habe « Johannes, den Täufer, in der Wüste gesehen; mit « einem Worte, ich habe Paulus in dem Paradiese ge« sehen. » Die Furcht, der heil. Einsiedler möge während seiner Abwesenheit sterben, trieb ihn, schnell wieder zurückzueilen; er trat daher blos in seine Zelle, um den Mantel zu holen, ohne sich weiter aufzuhalten, und diese Furcht war auch, wie die That zeigte, nur zu sehr gegründet. Auf dem Wege noch sah er die Seele des seligen Dieners Gottes, umgeben von Engeln, Propheten und Aposteln in den Himmel fahren. Der Freude ungeachtet, die er bei diesem Anblick empfand, konnte er sich doch der Thränen nicht erwehren, über den Verlust eines Schatzes, der ihm kaum im Vorbeigehen gezeigt worden. Er warf sich mit seinem Angesichte auf die Erde nieder, um seinen Thränen freien Lauf zu lassen; dann erhob er sich wieder, um seine Reise weiter fortzusetzen. Als er bei der Höhle angelangt war, fand er den Leichnam knieend mit emporgehobenem Haupte, mit gegen Himmel gerichteten Händen; anfangs glaubte er, der fromme Greis bete, kniete sich nieder, und betete auch. Da er aber keinen Seufzer hörte, wie sie dem betenden Paul

sonst entfuhren, ward er überzeugt, daß er wirklich todt sey. Sein einziger Gedanke ging also dahin, dem Verblichenen die letzte Ehre zu erweisen. Er hüllte dessen Leichnam in den Mantel des heil. Athanasius, und trug ihn aus der Höhle. Als er nun das Grab machen wollte, fehlte es ihm an einem Werkzeuge. Gott, auf den er sein Vertrauen setzte, wußte aber seiner Verlegenheit abzuhelfen. Augenblicklich naheten sich zwei Löwen; diese Thiere schienen ihre natürliche Wildheit verloren zu haben, und Antheil an seinem Schmerz zu nehmen. Sie wühlten mit ihren Tatzen die Erde so tief auf, bis der heilige Leib darin konnte verwahrt werden. Antonius verrichtete die Gebete der Kirche, und begrub sodann den heil. Paulus. Nachdem er diese heilige Pflicht erfüllt hatte, kehrte er in sein Kloster zurück, wo er seinen Schülern Alles, was sich ereignet hatte, erzählte. Das Gewand, welches sich Paulus mit eigenen Händen aus Palmblättern gemacht hatte, bewahrte er ehrfurchtsvoll auf, und kleidete sich damit an den hohen Festen der Ostern und Pfingsten. Der heil. Paulus starb 342, in einem Alter von hundert dreißig Jahren. Neunzig Jahre hatte er in der Wüste gelebt. Man nennt ihn gewöhnlich den ersten Einsiedler, um ihn von den andern Heiligen desselben Namens zu unterscheiden.

Der Leib des heil. Paulus soll im zwölften Jahrhundert auf Befehl des Kaisers Michael Kommenus, nach Constantinopel gebracht worden seyn. Aus dieser Stadt kam er 1240 [4]) nach Venedig. Ludwig I., König

---

4) Man kann die Geschichte dieser Feierlichkeit bei Bollandus lesen, welche der Jesuit Gamans nach einer Originalhandschrift bekannt gemacht hat.

von Ungarn ließ ihn nachher mit Einwilligung dieser Republik nach Ofen übersetzen, wo er den Einsiedlern des heil. Paulus zur Verwahrung übergeben wurde [5]). Das Fest unsers Heiligen ist in mehreren alten Martyrologien des Abendlandes auf den 10. Jäner verzeichnet; allein in dem römischen Martyrologium, wie auch in der griechischen Anthologie (Blumenlese) ist es auf den 15. desselben Monats angegeben.

Sulpicius Severus berichtet uns [6]), Posthumian habe 402 die Zelle des heil. Paulus, ersten Einsiedlers, besucht.

Ein berühmter Lehrer des geistlichen Lebens, entwirft uns folgendes Bild von dem heil. Paulus, diesem vollendeten Muster der Einsiedler. «Der heil. Paulus, « der Einsiedler,» sagt er, «blieb, weil er keinen Be- « fehl empfangen hatte, thätig für die übrige Welt auf- « zutreten, allein bei Gott, einsam in einer ungeheuern « Wüste, während beinahe hundert Jahre: er wußte « nichts von Allem, was in der Welt vorging, nichts « von der Begründung der Religion, nichts von den « Umwälzungen der Reiche, nichts sogar von der Zeit- « folge; kaum kannte er die Gegenstände, welche sich ihm « nothwendig aufdrangen, als den Himmel, der ihn

---

5) Die Einsiedler des heil. Paulus, die in Ungarn und Oesterreich lange bestanden, hatten den seligen Eusebius von Strigonia (Gran) zum Gründer. Dieser war ein reicher Edelmann, der sich in die Wälder zurückzog, nachdem er seine Güter unter die Armen ausgetheilt hatte. Da sich mehrere an ihn anschlossen, stiftete er ein Kloster in Ungarn unter dem Titel des heil. Paulus, ersten Einsiedlers, und gab ihm die Regel der regulirten Chorherren des heil. Augustin. Er starb den 20. Jäner 1270. Sieh Hermant und Helyot.

6) Dial. 1, c. 17 (ol. 11) p. 84, edit. nov. Veron.

« deckte, die Erde, die ihn trug, die Luft, die er ein-
« athmete, das Wasser, welches er trank, das wunder-
« bare Brod, womit er genährt wurde. Was konnte er
« aber in einer so langen, geschäftlosen Zeit thun, wer-
« den vielleicht, mit den zerstreuten Weltmenschen, jene
« geschäftigen Seelen sagen, welche glaubten nicht zu
« leben, wenn sie nicht in ewiger Bewegung herum-
« getrieben würden? Was er that? Ach! man könnte
« mit mehr Recht euch fragen, was ihr thut, wenn ihr
« nicht thut, was Himmel und Erde thun, den Willen
« Gottes. Heißt denn das nichts thun, wenn man nur
« thut, was Gott beabsichtigt hat, als er uns das Da-
« seyn gab, ihn betrachtet, anbetet und liebet? Heißt
« dieß müßig oder unnütz in dieser Welt seyn, wenn
« man sich einzig mit dem beschäftigt, was die Seligen
« in der andern thun, mit dem, was Gott selbst thut,
« und was er als das Beßte thun kann? Was für alle
« Engel und für alle Heilige eine ganze Ewigkeit genügen
« wird, was Gott selbst genügt, sollte dieß dem Menschen
« während dieses kurzen und ärmlichen Lebens nicht ge-
« nügen? Wenn man Etwas thut, das nicht auf den-
« selben Zweck sich bezieht, wenn Gott dessen Anfang
« und Ende nicht ist, wenn wir es nicht in einer be-
« ständigen Abhängigkeit von seinem göttlichen Willen
« thun, der mehr unser Herz, als unsere Hand, mehr
« die Ruhe der Seele, als ihre Thätigkeit fordert; was
« wäre dieß anders, als sich von seinem Ziele abwenden,
« seine Zeit verlieren und das Nichts wieder zurück-
« fordern, aus dem uns Gott hervorgezogen hat [7])? »

---

7) *Traité de la Paix intérieure*, par le P. Ambroise de Lombez, capucin, p. 572, edit. de Paris 1758.

Der heil. Isidor,

Priester und Spitalverwalter zu Alexandrien.

Dieser Heilige lebte mehrere Jahre in der Einsamkeit, auf dem Gebirge von Nitria, als ihn der heil. Athanasius auserkor, um ihn zur Priesterwürde und zu dem Amte eines Xenodokos, oder Spitalverwalters von Alexandrien [1]) zu erheben. Er war durch seine echt christlichen Tugenden die Erbauung der ganzen Stadt. Oefters geschah es, daß er bei Tische mit bethränten Augen sagte: « Ich, ein vernünftiges Geschöpf, erschaffen, um Gott « zu genießen, ich bediene mich thierischer Nahrung, statt « das Brod der Engel zu essen! » Er trug bis in seinen Tod nichts von Leinwand, die Binde ausgenommen, welche die Priester um das Haupt hatten. Niemals gieng er in ein Bad, und aß kein Fleisch; nie gieng er vom Tische, daß er sich ganz gesättigt hätte. Sein Geist war so in Gott vertieft, daß er öfters während der Mahlzeit so sehr entzückt wurde, daß er weder reden, noch sich bewegen konnte. Er blieb allzeit dem h. Athanasius, der die Lehre der katholischen Kirche vertheidigte, unveränderlich ergeben, und nach dem Tode dieses heil. Bischofes vertheidigte er mit edelmüthiger Unerschrockenheit dessen Andenken. Eben so edel benahm er sich unter Peter II. und Timotheus I., welche nach dem heil. Athanasius der Kirche von Alexandrien vorstanden [2]).

---

1) Die Pflicht eines solchen Vorstehers war, im Spital für die Verpflegung der Kranken und Fremdlinge zu sorgen.

2) Petrus II. stand der Kirche von Alexandrien bis 380 vor, und Timotheus I. bis 385.

Zuletzt hatte er die Ehre, mit den Katholiken alle Verfolgungen der Arianer zu theilen [3]). Von Zeit zu Zeit zog er sich in die Wüste von Nitria zurück, um in sich den Geist der innern Versammlung und Abtödtung stets zu kräftigen.

Theophilus, welcher Timotheus I. auf dem bischöflichen Stuhl von Alexandrien nachfolgte, gab anfangs dem heil. Isidor die sprechendsten Beweise der Hochachtung und des Vertrauens; er sandte ihn sogar nach Rom an den heil. Pabst Damasus, und wollte, nach dem Tode des Nektarius, Patriarchen von Constantinopel, ihn an dessen Stelle erheben. Allein Isidor verlor die Gunst seines Patriarchen, weil er sich nicht nach dessen Absichten bei der ungerechten Verfolgung, welche dieser gegen Petrus, Erzpriester von Alexandrien, erregte, mißbrauchen lassen wollte [4]). Ein anderes Ereigniß, das Sokrates erzählt [5]), steigerte die einmal aufgeregte Leidenschaft des Theophilus gegen den heil. Priester auf's höchste. Eine reiche Wittwe hatte Isidor tausend Goldstücke gegeben, um die armen Weiber der Stadt zu unterstützen und zu kleiden; allein mit der Bedingung, daß

---

3) Diese Irrlehrer erhoben Pistus auf den Patriarchalsitz von Alexandrien, im Anfange der Regierung des Constantius 341; und gaben ihm dann Gregor zum Nachfolger, der 349 in einem Aufstande getödtet wurde. Georg nahm 355 dessen Stelle ein, wurde aber 361 von den Heiden ermordet. Diesem folgte Lucius nach im Jahre 362. Alle diese eingedrungenen Patriarchen verfolgten mit grausamer Wuth die Katholiken.

4) Sozom. l. 8, c. 3, u. 12.

5) L. 6, c. 9.

der Patriarch nichts davon wissen sollte. Diese Vorsichtsmaßregel gebrauchte die wohlthätige Matrone, damit dieser, welcher von einer unbegränzten Bauwuth besessen war, diese Summe nicht nach seinen Absichten verwenden möchte. Isidor versprach Stillschweigen; allein Theophilus erhielt bald durch seine Späher von Allem Kunde. In seiner Erbitterung sann er sogleich auf Mittel sich zu rächen. Er überschritt alle Schranken, und da er an seinem Feinde keine Blößen finden konnte, nahm er seine Zuflucht zu erdichteten Vorwänden, um ihn aus seiner Kirche zu vertreiben. Der Heilige flüchtete sich auf den Berg Nitria, wo ihn die Einsiedler mit vieler Ehrfurcht aufnahmen.

Der Ruf seines unbescholtenen Wandels war so fest begründet, daß Palladius, Bischof von Helenopolis, als er nach Aegypten gekommen war, um sich da dem beschaulichen Leben zu widmen, sich zuerst bei diesem Heiligen Raths erholte. Isidor forderte nun von ihm, bevor er ihm eine bestimmte Weisung geben wollte, daß er sich einige Zeit verschiedenen Bußübungen hingeben möge, unter der Leitung eines im geistlichen Leben gewandten Meisters. Dorotheus, der Thebaner, der jeden Tag nur sechs Unzen Brod mit wenig Kräutern zu sich nahm, befand sich auch in dieser Einöde. Als diesem Palladius vorstellte, er erschöpfe durch eine so strenge Lebensweise vollends einen schon von Alter geschwächten Leib, erhielt er zur Antwort: « Ich tödte « diesen Leib, weil er mich tödten will. »

Die Rache des Theophilus war jedoch noch nicht abgekühlt; er verfolgte Isidor bis in die Wüste; beschuldigte ihn der Origenistischen Irrthümer, denen

einige Mönche von Nitria ergeben waren, und ließ ihn, wie diese, die unwürdigsten Mißhandlungen erdulden. Unser Heiliger zog sich im Jahre 400 nach Constantinopel zurück, wo ihn der heil. Chrysostomus in seine Gemeinschaft aufnahm, nachdem er jedoch vorher sowohl von ihm, als den Einsiedlern, die ihn begleiteten, eine ausdrückliche Verdammung der Irrthümer, deren man sie beschuldigte, begehrt hatte. Der offenkundige Schutz, den ihm der heil. Chrysostomus angedeihen ließ, rechtfertigt ihn vollkommen von der Irrlehre des Origenismus, dem er nebenbei das Anathema sprach. Theophilus versöhnte sich endlich auch wieder mit Isidor und den übrigen Mönchen von Nitria, mit einer leichten Nachgiebigkeit, und nahm sie wieder in die Kirchengemeinschaft von Chalcedon auf, in der Kirchenversammlung unter der Eiche, ohne nur die geringste Untersuchung hinsichtlich ihres Glaubens anzustellen, und ohne vor den Büchern des Origenes zu sprechen [6]). Es ist zwar wahr, daß der heil. Hieronymus den Isidor unter die Origenisten zählt; allein dieß kam daher, weil er durch die Anschuldigungen des Theophilus getäuscht wurde, der ihn auch so sehr gegen den h. Chrysostomus eingenommen hat, daß er ein Werk, welches dieser Patriarch gegen jenen großen Heiligen geschrieben hatte, in's Latein übersetzte. Isidor starb im Jahre 404 zu Constantinopel. Die Griechen und Lateiner verehren ihn. Einige Schriftsteller halten ihn für jenen

---

6) Socrates, l. 6, c. 7; Sulp. Sever., *Dial.* 3; Pallad., *in Dial.*, p. 23; Dom Ceillier, tom. IX, p. 793; Tillemont u. a. m.

Isidor, dessen auf den 15. Jäner im römischen Martyrologium Erwähnung geschieht; allein es ist wahrscheinlicher, daß dort von dem heil. Isidor von Scete die Rede ist, dessen Lebensbeschreibung hier folgt.

Sieh Pallad. *Lausiac.*, c. 1 u. 2; Socrates, l. 6, c. 9; Sozom., l. 8, c. 3 u. 12; den heil. Hieronym. *Epist.* 61, c. 15. *ad Princip.*; Theodoret, l. 4, c. 21; Bülteau, *Hist. monast. d'Orient*, l. 1, c. 15.

Der heil. Isidor,

Priester und Einsiedler von Scete.

In der Sanftmuth, Keuschheit, Abtödtung, in dem Geiste des Gebets und der innern Versammlung, hat dieser Heilige eine der höchsten Stufen der Vollkommenheit erreicht. Da er eines Tages, als er auf den Markt gieng, einige kleine Körbe zu verkaufen, verspürte, daß sich Regungen des Zorns in seinem Herzen erheben wollten, ließ er sogleich seine Körbe stehen, und entfloh [1]). Als man ihn in seinem Alter ermahnte, er möge seine Arbeiten ein wenig mäßigen, antwortete er: « Sollten « wir wohl müßig bleiben können, oder gar uns schonen, « wenn wir betrachten, was der Sohn Gottes für uns « gethan hat? Wenn mein Leib eine Beute des Feuers « würde, und die Winde meine Asche davon trügen, so « müßte dieses Alles als ein Nichts angesehen werden [2]). « Ward er durch Hoffnungslosigkeit versucht, so sagte « er dem Satan: « Sollte ich auch verdammt werden,

---

1) Cotel., *Monum. Graec.*, tom. I, p. 487.
2) Ebend., p. 686; Rosweid, l. 5, p. 7.

« so müßtest du doch noch tief unter mir in der Hölle « liegen. Sollte ich in einen Abgrund ewiger Peine « gestürzt werden, so werde ich doch niemals aufhören, « meinem Gott zu dienen. » Wandelten ihn Gedanken des Stolzes an, so sagte er zu sich selbst: « Bin ich « einem Abte Antonius, einem Abte Pambon, bin « ich den andern Vätern, die Gott so wohlgefällig waren, « gleich [3])? » Als einer der Brüder ihn eines Tages mit weinenden Augen antraf, und ihn um die Ursache seiner Thränen fragte, sprach er: « Ich beweine meine « Sünden; hätten wir auch nur ein einziges Mal Gott « beleidigt, so hätten wir doch nicht Thränen genug, « ein so großes Unglück zu beweinen. » Isidor starb kurz vor dem Jahre 391. Er scheint derselbe zu seyn, von dem das römische Martyrologium auf den 15. Jäner Meldung thut.

Sieh Cassian, *Collat.* 18, c. 15 u. 16, und Tillemont, tom. VIII, p. 440.

Der heil. Johannes, der Kalybite, oder Klausner.

Dieser Heilige war der Sohn eines reichen Edelmanns aus Constantinopel, Namens Eutropius. In einem noch zarten Alter verließ er das väterliche Haus, um unter den Akemeten zu leben [1]). Sechs Jahre nachher

---

3) Ebend. *Monum. Graec.*, tom. II, p. 48; Rosweid, l. 3, c. 101; l. 7, c. 11.

1) Dieß waren Religiosen, welche, in mehrere Chöre getheilt, Tag und Nacht das Lob Gottes sangen. Man nannte

kam er nach Constantinopel zurück, wie ein Bettler in Lumpen gekleidet. Er wählte sich eine kleine Hütte in der Nähe des väterlichen Hauses, aus dem er seine Nahrung ungekannt erhielt, und von dieser kleinen Hütte ward ihm der Beiname Kalybite [2]). Eine so ausserordentliche Lebensweise heiligte er durch beständiges Gebet, und die Uebung der Sanftmuth, Demuth, Geduld und Abtödtung. Erst in seiner Todesstunde gab sich der Heilige seiner Mutter zu erkennen. Er starb im Jahre 450, und ward in seiner Hütte, wie er es begehrt hatte, beerdigt [3]). Seine Eltern erbauten hierauf eine prachtvolle Kirche über seiner Ruhestätte, welche Cedrenus « Kirche des armen Johannes » [4]), und Zonaras

---

sie Akemeten, d. i. Menschen, die nicht schlafen. Sie waren nicht weit von Constantinopel entfernt. Der selige Alexander war Stifter dieser Genossenschaft.

2) Kalybite ist aus dem griechischen Worte καλυβη gebildet, welches Hütte bedeutet.

3) Nicephorus sagt, daß er unter Leo lebte, der 457 zum Kaiser ausgerufen worden. Allein der Verfasser seiner schriftlichen Lebensgeschichte, dem Baronius Gewicht beilegt, setzet ihn unter die Regierung Theodos, des Jüngern, der 450 starb. Der Pater Papebroch stellt die Vermuthung auf, der Heilige habe eine lange Reise auf dem Meere gemacht, welche aber auf keinem andern Grunde zu beruhen scheint, als auf dem Mißverständniß Jener, die ihn zu Rom geboren werden lassen. Denn weder in seinen Originalakten, die griechisch geschrieben sind, noch auch in den lateinischen, wird etwas von einer Reise gesagt. Sieh Gyllius, und Joseph Assemani, *in Calend. univ.*, tom. VI, p. 77.

4) Er sagt, sie befinde sich in dem gegen Abend liegenden Viertel der Stadt Constantinopel. Sieh Cedrenus, *ad an.* 461.

« Kirche des h. Johannes, des Hüttenbewohners » [5]) nennt. Man sieht zu Rom auf der Tiberinsel eine alte Kirche, welche den Namen desselben Heiligen trägt [6]). Einige haben daraus geschlossen, daß seine heiligen Ueberbleibsel einige Zeit vor der Irrlehre der Bilderstürmer von Constantinopel in diese Hauptstadt der christlichen Welt gebracht worden seyen [7]). Dem sey aber, wie ihm wolle, das Haupt des heil. Johannes, des Hüttenbewohners, ist zu Constantinopel geblieben, bis zum Jahre 1204, wo diese Stadt von den Lateinern erobert worden. Kurz nachher übertrug man dasselbe nach Besançon, in Franche-Comté, wo man es noch in der Kirche zum heil. Stephanus sieht. Es ist in einem Reliquienkästchen verschlossen, auf dem eine griechische Inschrift steht.

Sieh Lambecius, *Bibl. Vind.*, tom. VIII, p. 228, 395, über die ursprünglichen Akten des Heiligen, die griechisch geschrieben sind; den Pater Papebroch, *Comm. ad Januarium Graecum metricum*, tom. I. *Maji*; Joseph Assemani, *in Calend. univ.*, tom. VI, p. 76; Chastelain, p. 283 u. a. m. Bollandus, p. 1035, hat die lateinischen Akten des heil. Johannes des Hüttenbewohners gegeben, welche von jenen in nichts abweichen, die man zu St. Germain-des-Prés findet. Er hat zugleich noch andere auch lateinische beigefügt, denen er den Vorzug vor den Erstern gibt.

---

5) Zonar., p. 41.

6) Man sieht aus einer Inschrift in dieser Kirche, daß sie, wie auch das anstoßende Spital, vom Pabste Formosus, der 896 starb, erbaut worden. Beide wurden den barmherzigen Brüdern, welche der heil. Johannes von Gott stiftete, eingeräumt.

7) Du Cange, *Constantinop. Cha.* l. 4, c. 6, n. 51.

Der heil. Maurus,

Schüler des heil. Benedictus und Abt zu Glanfeuil, in Anjou.

Equitius, der Vater unsers Heiligen, der mehr noch durch seine Tugenden als hohe Geburt ausgezeichnet war, übergab seinen Sohn im Jahre 522 der Leitung des heil. Benedictus. Er folgte hierin dem Beispiele mehrerer Personen von hohem Range, die ihre Kinder diesem großen Lehrer der Tugend anvertrauten, damit dieselben von ihm zur christlichen Vollkommenheit herangebildet würden. Maurus, der bei seinem Eintritte in das Kloster erst zwölf Jahre alt war, übertraf bald alle seine Altersgenossen durch genaue Erfüllung der vorgeschriebenen Pflichten. Man nahm jederzeit an ihm eine tiefe Demuth und eine bewunderungswürdige Herzenseinfalt wahr, welche Gott auch mit der Wundergabe belohnte. Da ihm eines Tages der heil. Benedict befohlen hatte, dem jungen Placidus zu Hülfe zu eilen, der in einem See schon halb ertrunken lag, machte er sich ohne Verzug auf, schritt über das Wasser einher, ohne zuvor daran zu denken, wo er wäre, und rettete seinem Bruder das Leben. Dieses Wunder sah er als die Wirkung der Gebete des heil. Benedict an; allein dieser schrieb es dem Gehorsam seines Schülers zu. Der h. Gregorius, von dem wir das bisher Angeführte erfahren, fügt noch bei, der heil. Benedict habe ihn zu seinem Mitgehülfen in der Leitung des Klosters Subjaco angenommen, und habe ihn zu sich beschieden, als er sich auf den Berg Cassino zurückgezogen hatte.

Unser Heiliger kam 543 nach Frankreich, und stiftete da, durch die milde Freigebigkeit des Königs Theodebert unterstützt, die berühmte Abtei von Glanfeuil, in Anjou [1]). In seinem Greisenalter übertrug er aber die Verwaltung einem seiner Schüler, Namens Bertulf; zog sich in die geräuschlose Einsamkeit zurück, und beschäftigte sich blos mit dem großen Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit. Zwei Jahre nachher, als er das

---

1) Diese Abtei erhielt nachher den Namen St. Maur-sur-Loire. Alle Schriftsteller, wenigstens seit dem neunten Jahrhundert, haben mit Amalarius geglaubt, der heil. Maurus, Abt in Anjou, sey derselbe, welcher ein Schüler des h. Benedict war. Einige der neuern Kritiker, welche dieses läugneten, sind von Dom Ruinart in seiner Schutzschrift für die Sendung des heil. Maurus, *Append.* 1, *Annal. Bened.*, tom. I, p. 630. widerlegt worden. Man wird in Chastelain, *Not. sur le Martyr.* p. 253. die Gründe finden, welche für die Meinung Derjenigen angeführt werden, die den heil. Maurus aus Frankreich, von dem heil. Maurus, Schüler des heil. Benedictus, unterscheiden. Die Verbesserung der Congregation von St. Vannes und St. Hydulphe, die in Lothringen bestand, veranlaßte jene, welche die französischen Benedictiner 1621 unter der Benennung Congregation von St. Maur annehmen. Sie ward durch die Päbste Gregor XV. und Urban VIII. gut geheißen. Diese Congregation war in sechs Provinzen eingetheilt, deren General zu Paris wohnte, in der Abtei von St. Germain-des-Prés. Ihre vorzüglichern Häuser waren: St. Germain-des-Prés, St. Denys, Fleury oder St. Benoît-sur-Loire, Marmoutier, Vendôme, St. Rémi von Rheims, St. Pierre von Corbie, Fécamp, u. s. w. Alle Welt weiß, welche große Männer die Congregation von St. Maur hervorgebracht hat, und kennt die bleibenden Verdienste, welche sich ihre Glieder um die Religion und Wissenschaften erwarben.

Vorsteheramt niedergelegt hatte, wurde er von einem Fieber und heftigen Seitenstechen ergriffen. Als er fühlte, daß sein Ende herannahe, ließ er sich in die Kirche tragen, um da die himmlische Wegzehr zur großen Wanderschaft zu empfangen. Dann legte er sich auf sein härenes Bußkleid, und gab ruhig seinen Geist auf, den 15. Jäner 584. Seine sterbliche Hülle wurde neben den Altar in der Kirche zum heil. Martinus begraben. Man legte in das Grab ein Pergamentblatt, worauf geschrieben war, daß der Leichnam, der an dieser Stelle ruhe, jener des heil. Maurus, Mönchs und Diakons sey, der unter Theodeberts Regierung nach Frankreich gekommen wäre. Dieses Pergament fand man 845 wieder. Man lies't auch den Namen dieses Heiligen in den alten französischen Litaneien, die Alcuin aufgesetzt hatte, und in den Martyrologien von Florus und Usuard u. a. m. In England wurde sein Andenken vorzüglich unter den normännischen Königen verehrt [2]).

Da man einen neuen Einfall der Normänner fürchtete, wurden die Reliquien des heil. Maurus zu den Benedictinern von St. Pierre – des – Fossés [3]) gebracht.

---

2) Camden bemerkt in seinem Buche, Remains betitelt, daß die adelige Familie von Seymour ihren Namen von diesem Heiligen erhielt. Seymour heißt so viel als St. Maur.

3) Diese Abtei, welche zwei Stunden von Paris entfernt war, ist unter der Regierung Clodwigs II. durch Blidegisil, Diakon der Kirche von Paris, gestiftet worden. Majolus, Abt von Clüny, führte da 988 eine Verbesserung ein. Da sie 1533 von Clemens VII. säcularisirt worden, auf Ansuchen Franz I., machte man eine Stiftskirche daraus, und vereinigte das Dekanat mit dem Bisthume Paris. Im Jahre 1750

Diese Uebersetzung, die im neunten Jahrhundert Statt hatte, geschah mit größter Feierlichkeit, die Aeneas, Bischof von Paris, anordnete. Eudo, Abt von Saint Pierre-des-Fossés, gab davon eine Beschreibung, welche noch vorhanden ist. Da die Chorrherren, welche an die Stelle der Benedictiner gekommen waren, 1750 nach St. Louis-du-Louvre versetzt wurden, brachte man die Reliquien des heil. Maurus in die Abtei von St. Germain-des-Prés, wo sie in einem schönen Kästchen aufbewahrt wurden [4]). Im eilften Jahrhundert gab man einen Arm des Heiligen der Abtei des Berges Cassino [5]). Ein Besessener berührte diesen und wurde sogleich von dem bösen Geiste befreit. Diese Thatsache berichtet uns Desiderius, damals Abt des Berges Cassino, der nachmals, unter dem Namen Viktor III. Pabst wurde [6]).

Sieh Mabillon, *Annal. Bened.*, tom. I, l. 3, 4, und *l'histoire de la translation du corps de St. Maur par* l'Abbé Eudes. Was die Lebensbeschreibung des heil. Maurus, und die Geschichte der Uebersetzung seiner Reliquien betrifft, welche von Einigen Faustus zugeschrieben wird, so ist sie unterschoben, wie der Pater le Cointe und andere Gelehrte bewiesen haben. Sieh auch noch Ansart, *Hist. de Saint Maur, Paris* 1772, in 12.

---

wurden die Kanoniker nach St. Louis du Louvre (vormals St. Thomas von Canterbury) versetzt. Die Kirche, wie auch das Dorf St. Pierre-des-Fossés, haben nachmals den Namen St. Maur angenommen, den sie noch tragen.

4) Sieh Dom Vaissete, *Géogr. Hist.*, tom. VI. p. 515; Lebeuf, *Hist. de diocèse de Paris*, tom. V, p. 97, und Piganiol, *Descript. de Paris*, tom. VIII, p. 165; tom. III, p. 114; tom. VII, p. 79.

5) Odillon, *in vita S. Majoli;* Leo von Ostia, *in Chron. Cassin.*, l. 2, c. 55.

6) Victor III., *Dial.* l. 2; Ruinart, *Apol. Mission. S. Mauri.* p. 652; Mabil., *Annal. Bened.*, l. 56, c. 73.

Der heil. Bonitus,
Bischof von Clermont, in Auvergne.

Der heil. Bonitus, aus einer sehr ausgezeichneten Familie entsprossen, war anfangs unter dem heil. Sigebert III., König von Austrasien, Kanzler; und unter vier Königen hatte er sich durch treue Erfüllung der mit seinem Amte verbundenen Pflichten allgemeine Hochachtung und Liebe erworben. Vor Allem strebte er dahin, Gerechtigkeit und Religion zu befördern und zu schützen. Kaum hatte Theodorich III. nach dem Tode Dagoberts II., Austrasien mit der französischen Monarchie wieder vereinigt, als er des frommen Bonitus große Gewandtheit in Geschäften erkannte. Er machte ihn 680 zum Statthalter von Marseille und der ganzen Provence. Bonitus benahm sich überall mit demselben Geiste der Weisheit und Tugend, wodurch der heil. Avitus II., sein älterer Bruder, bewogen ward, auf seinem Todsbette ihn als seinen Nachfolger zu bestimmen (der heil. Avitus starb 680). Gleich nach erhaltener heiligen Weihe erkannte man schon, wie glücklich diese Wahl ausgefallen sey. Zur höchsten Erbauung stand er sechs Jahre seiner Kirche vor, wornach ihm einige Bedenklichkeiten einfielen, ob seine Wahl kanonisch sey. Da ihm Niemand geeigneter schien diese Zweifel aufzuklären, als der heil. Tillmann, der damals als Einsiedler zu Solignac lebte, theilte er ihm dieselben mit, und legte dann sein Bisthum nieder, um sich in die Abtei von Manlieu, in dem Bisthume Clermont, zurückzuziehen, wo er vier Jahre in den strengsten Bußübungen lebte. Endlich starb er den

15. Jäner 710 zu Lyon, in einem Alter von sechs und achtzig Jahren, nach seiner Rückkehr von Rom, wohin er eine Wallfahrt gethan hatte. Seine Reliquien sind in der Kathedralkirche von Clermont. Einige kleine Theile derselben sind auch zu Paris in der Kirche von St. Bont, bei St. Merry, und in jener von St. Germain-l'Auxerrois.

Sieh in Bollandus das Leben des Heiligen, geschrieben von einem Mönche von Sommon, in Anvergne, der sein Zeitgenosse war; die Jahrbücher des Pater le Cointe, *ad an.* 699 und die *Gallia Christ. nova.*

---

16. Jäner.

Der heil. Marcellus,

Pabst und Märtyrer.

(Sieh die Denkschrift, welche der heil. Pabst Damasus zu dessen Ehre verfaßt hat, *Carm.* 26, und Tillemont, tom. V.)

Jahr 310.

Der heil. Marcellus, der unter dem Pabst Marcellin Priester der römischen Kirche war, folgte diesem 308 in dem obersten Hirtenamte nach; nicht zwar unmittelbar nach seinem Tode; denn der apostolische Stuhl blieb der Verfolgung wegen drei und ein halbes Jahr unbesetzt. Kaum war diesem Heiligen die Leitung der Kirche Gottes übergeben, als er mit Kraft die Kirchenzucht aufrecht zu erhalten, und vorzüglich die Beobachtung der Bußgesetze überall zu erzielen sich bemühete. Allein sein Eifer brachte nicht allenthalben die Früchte hervor, welche er hoffte; er fand manchen Widerspruch. Man

sah sogar laue und widerspenstige Christen sich gegen ihn vereinigen und ihn verfolgen. Die gerechte Strenge, welche er gegen einen Abtrünnigen gebrauchte, machte ihn bei dem Tyrannen Maxentius so verhaßt, daß er ihn aus Rom verbannte. Er starb aber schon im Jahre 310, nachdem er nur ein Jahr, sieben Monate und zwanzig Tage auf dem apostolischen Stuhl gesessen hatte.

Anastasius berichtet uns, eine heil. Matrone, Wittwe des Pinianus, bei der unser Heiliger in Rom gewohnt, habe ihr Haus in eine Kirche, die den Namen zum heil. Marcellus bekam, umwandeln lassen. Er wird Märtyrer genannt in den Sakramentarien des Pabstes Gelasius I. und des heil. Gregorius, wie auch in den Martyrologien, die man dem heil. Hieronymus und Beda zueignet, und in allen lateinischen Kalendern, welche sein Fest auf den 16. Jäner setzen. Seine sterbliche Hülle ruhet unter dem Hochaltar der alten Kirche seines Namens, welche jetzt ein Kardinalstitel ist. Jedoch hat man einige Theile seiner Reliquien zu Clüny, Namur, Mons und andern Orten mehr.

Der Herr ist wahrhaft wunderbar in seiner waltenden Obsorge für seine Auserwählten. Seine Macht und Weisheit sind unendlich über die schwachen Einsichten unsers Geistes erhaben; und wir müssen ausrufen: Wer vermag es, die Wege Gottes zu ergründen [1])? Wollten wir wohl, da wir nicht einmal die Ursache und das Ende aller sichtbaren Dinge, die uns umgeben, entdecken können, in die Tiefe derjenigen eindringen, die nicht unter unsre Sinne fallen? Sey eingedenk,

---

1) Job, XXXVI., 23.

o Mensch, daß du die Werke des Allerhöchsten nicht verstehest ... daß Gott groß ist, und alle deine Begriffe übersteigt [2]). Alles muß nach seiner allweisen Fügung zum Beßten seiner Auserwählten mitwirken; er führt auf tausend verschiedenen Wegen zur Herrlichkeit; die Einen heiligt er auf dem Throne, die Andern in dürftiger Hütte; Diese in der Einsamkeit und Jene in den mühevollen Arbeiten des heil. Amtes. Unglück und Glück, Trübsale und Prüfungen werden in seinen Händen eben so viele wirksame Mittel des Heils.

An jenem großen Tage vorzüglich wird er die Geheimnisse seiner Vorsehung enthüllen, und wir werden da seine zärtliche Liebe gegen seine Diener, die unergründliche Tiefe seiner Weisheit, und den ganzen Umfang seiner Macht erkennen lernen. Beten wir ihn daher an in allen Ereignissen des menschlichen Lebens; flehen wir zu ihm um die Gnade, seinen heiligen Absichten zu entsprechen, und Alles, was uns in diesem Leben begegnen mag, zu unsrer Heiligung zu benützen.

Der heil. Makarius aus Aegypten,
der Aeltere genannt.

(Gezogen aus Originalschriftstellern, welche die Leben der Väter aus der Wüste geschrieben haben, bei Rosweid, Bollandus, d'Andilly, Tillemont u. a. m. Man hat diese Schriftsteller mit einer sehr alten und schönen Handschrift der Lebensbeschreibungen derselben Väter, welche Rosweid bekannt gemacht hat, verglichen. Diese Handschrift, welche ehehin in der Abtei von St. Edmundsbury war, gehöret jetzt der Familie von Palgrave, aus der Grafschaft Suffolk.)

---

2) Job. XXXVI. 24, 25, 26.

Jahr 390.

Dieser Heilige, der in Oberägypten gegen das Jahr 300 geboren worden, hütete in seiner Jugend die Heerden. Als Kind stahl er einmal mit seinen Genossen Feigen, und aß eine derselben. An dieses konnte er in der Folge nie, ohne die bittersten Thränen zu vergießen, denken, als wäre diese unbesonnene Handlung ein großes Verbrechen gewesen [1]). Er war noch jung, als ihm die Gnade den Entschluß, die Welt zu verlassen, einflößte. Gelehrig gegen ihre Einsprechungen, zog er sich in eine kleine Zelle zurück, welche nicht weit von einem ägyptischen Dorfe lag. Mit den Handarbeiten, welche in Körbeflechten bestand, vereinigte er ununterbrochenes Gebet, und die strengsten Abtödtungen. Sein Friede, den er in dem Dienste Gottes kostete, wurde bald durch eine der empfindlichsten Prüfungen gestört. Ein aus der Nachbarschaft schwanger gewordenes Mädchen klagte ihn als ihren Entehrer an. Mehr brauchte es nicht, um ihn den unwürdigsten Mißhandlungen auszusetzen; man schleifte ihn schmachvoll über die Straßen; man schlug ihn und schalt ihn einen Heuchler, der das verderbteste Herz unter der Kutte eines Einsiedlers verberge.

Makarius, obgleich seiner Unschuld bewußt, wollte sich doch nicht rechtfertigen, sondern erduldete die Schläge und Beschimpfungen mit bewunderungswürdiger Ergebung. Ja er that noch mehr, er nahm es noch auf sich, für den Lebensunterhalt seiner Anklägerin zu sorgen,

---

1) Bolland., p. 1011; Cotel., *Monument. Graec.* tom. I, p. 546.

indem er ihr den Erlös von seinen Körben zuschickte. « Wohlan Makarius, » sagte er zu sich selbst, « du hast « ein Weib gefunden, du mußt also deine Arbeit ver- « doppeln, um es auch ernähren zu können. » Allein Gott machte bald die Unschuld seines Dieners kund. Da die Zeit der Niederkunft dieser Unseligen herangekommen war, fühlte sie die schrecklichsten Schmerzen, und konnte ihr Kind nicht eher zur Welt gebären, als bis sie den wahren Vater angegeben hatte. Das Volk öffnete seine Augen; und seine Wuth wandelte sich nun in Bewunderung, da es über die Geduld und Demuth des Heiligen nachzudenken anfieng [2]). Es hätte ihm sogar öffentliche Beweise seiner Verehrung und der Reue, wovon es durchdrungen war, gegeben, wenn sich Makarius, der das Gift der Lobeserhebungen fürchtete, nicht in die Wüste von Scete [3]), wo er die sechzig letzten Jahre seines Lebens zubrachte, geflüchtet hätte. Der Sorgfalt unge-

---

2) Cotel. l. c.; Rosweid, *Vita Patr.*, l. 3, c. 99; l. 5, c. 15, p. 623.

3) Der Berg Nitria lag ungefähr sechzehn Stunden von Alexandrien zwischen Abend und Mittag; die Wüste Scete lag noch weiter, und mehr in Lybien als Aegypten. Da sie sehr ausgedehnt war, und man keinen gebahnten Weg hatte, konnte man nur nach dem Laufe der Gestirne seine Reise dahin richten, und man hatte alle Ursache, seinen Untergang bei der geringsten Verirrung zu befürchten. Sieh Tillemont über den heil. Amon und den heil. Makarius aus Aegypten, und Bollandus, 17. Jäner, p. 208, §. 3. Die Zellenwüste war ungefähr fünf Stunden von dem Berge Nitria entfernt, und bildete mit obiger eine und dieselbe Wüste. Die Kirche von Nitria war sehr groß, und wurde durch acht Priester versehen. In der Wüste von Scete waren vier Kirchen für die Einsiedler.

achtet, mit welcher er seine Tugenden zu verbergen suchte, verbreiteten sie doch bald einen leuchtenden Glanz in die Ferne. Auch kamen Mehrere zu ihm, um unter seiner Leitung von ihm zu lernen, wie man zur Vollkommenheit gelangen könne. Von allen seinen Schülern behielt er jedoch nur einen einzigen bei sich, der die Fremden verpflegen mußte, die Andern wohnten in einzelen Zellen, die von einander abgesondert waren.

Ein Bischof aus Aegypten, der die große Heiligkeit des Einsiedlers Makarius kannte, hielt es für schicklich, ihn zur Priesterwürde zu erheben. Er ertheilte ihm daher die heiligen Weihen, damit er nach Bequemlichkeit die heiligen Geheimnisse für diese Gemeinde, die sich von Tag zu Tag erweiterte, feiern konnte. Als sie sich nach Verlauf einiger Zeit noch beträchtlicher vermehrt hatte, baute man vier Kirchen in der Wüste, und jede derselben erhielt ihren eigenen Priester.

Die Abtödtungen des heil. Makarius waren ausserordentlich; er aß nur einmal in der Woche; auch war sein Angesicht sehr blaß, und sein Körper äußerst schwach. Als Evagrius, einer seiner Schüler, ihn eines Tages in glühendem Durste um Erlaubniß bat, ein Glas Wasser zu trinken, erhielt er zur Antwort: « Sey froh, « daß du im Schatten bist; Viele sind wirklich sogar « dieses Labsals beraubt. Seit zwanzig Jahren habe « ich nicht mehr gegessen, noch getrunken, oder länger « geschlafen, als zur Erhaltung des Lebens nothwendig

---

Ein Decurio, oder Dekan, hatte die Aufsicht über neun Mönche, und ein Centurio über zehn Decurien. Jede Wüste hatte oft einen allgemeinen Vorsteher.

« war [4]). » Seinem eigenen Willen hatte er gänzlich entsagt, um nur jenen der Andern zu thun, und deßwegen auch weigerte er sich nicht, den Wein zu trinken, den man ihm vorstellte; allein in der Folge versagte er sich zwei bis drei Tage lang jeden Trank, um sich einiger Maßen für seine Gefälligkeit zu züchtigen. Evagrius, der dieses wahr nahm, bat die Fremden, ihm keinen Wein mehr anzubieten [5]).

Die Unterweisungen, die er den Andern ertheilte, waren in wenigen Worten begriffen, und hatten zum Hauptzweck, das Stillschweigen, das Gebet, die Geistesversammlung, die Demuth und Abtödtung anzuempfehlen — lauter Tugenden, welche er selbst im höchsten Grade besaß: « Wenn ihr betet, » sagte er, « braucht ihr « nicht viele Worte zu sprechen. Es ist genug, wenn « ihr oft mit aufrichtigem Herzen wiederholet: Herr « sey mir barmherzig, so wie du es für mich nützlich « finden wirst. Mein Gott stehe mir bei [6]). » Er kannte aus Erfahrung die Wirksamkeit dieser kleinen Gebete; und er hatte keines lieber als dieses, welches zugleich das tiefeste Gefühl der Ergebung und innigsten Liebe athmet: « Herr erbarme dich meiner, so wie du willst, und « weißt, daß es deiner Güte am beßten entspricht. « Domine, sicut scis et vis, miserere mei. »

Man konnte nicht müde werden, die Sanftmuth und Geduld des heil. Makarius zu bewundern. Nichts war im Stande, diese zwei Tugenden in ihm zu trüben.

---

4) Socrat. l. 4, c. 23.
5) Roswеid, l. 3, §. 3, p. 505; l. 5, c. 4, §. 26, p. 569.
6) Roswеid, l. 3, c. 207; l. 5, c. 12; Cotel., p. 537.

Ein Götzenpriester und mehrere Ungläubige wurden dadurch so betroffen, daß sie sich zur christlichen Religion bekehrten [7]). Nicht minder groß war auch seine Demuth; sie zwang eines Tages dem Teufel selbst dieses Geständniß ab: « Makarius, » so sagte er zum Diener Gottes, « ich kann wohl in Nachtwachen, im Fasten und mehreren andern Dingen dich übertreffen; allein deine « Demuth beschämt und entwaffnet mich. [8]). »

Viele Menschen strömten von allen Seiten her, um bei dem heil. Abte sich Raths zu erholen. Unter diesen war auch ein Jüngling, der sich dem Einsiedlerleben widmen wollte. Makarius befahl ihm, auf einen Gottesacker zu gehen, und die Todten zu schelten. Ein anderes Mal schickte er ihn wieder dahin, diese zu loben. Bei seiner Rückkehr fragte er ihn, welche Antwort ihm die Todten gegeben hätten. « Sie haben, » sagte der Jüngling, « weder auf die Scheltworte, noch « Lobeserhebungen geantwortet. » — « Gehe also hin, » erwiederte der Heilige, « und ahme ihre Unempfindlich« keit nach. Wenn du der Welt und dir selbst absterbst, « wirst du anfangen für Jesus Christus zu leben. » Da wir nicht alle bemerkenswerthe Reden des heil. Makarius anführen können, so bescheiden wir uns blos auf einige Beispiele; aus diesen wird man seine großen Fortschritte im geistlichen Leben ohne Mühe erkennen.

Eines Tages sagte er zu Jemanden: « Wenn du « von der Hand Gottes Armuth, wie Reichthum, « Hunger und Dürftigkeit, wie Ueberfluß und Erlustig-

---

7) Rosweid, l. 3, c. 127; Cotel., tom. I, p. 547.
8) Rosweid, l. 5, c. 15.

« ungen, annimmst, wirst du unfehlbar den Feind « deines Heils zu Boden werfen, und alle deine Lei- « denschaften bezwingen [9]). » Ein Einsiedler beklagte sich einst bei ihm, daß ein Heißhunger ihn immer reitze, das Fasten in der Einsamkeit zu brechen, wo er in dem Kloster leicht eine Woche zubringe, ohne zu essen; diesem antwortete er ganz unverholen: « Dieß kommt daher, « mein Sohn, weil du in der Wüste Niemanden hast, « der Zeuge deines Fastens wäre, der dich aufrecht er- « halte, und mit seinen Lobsprüchen nähre; im Kloster « war der eitle Ruhm deine Nahrung, indem daselbst « das Vergnügen, dich vor den Andern durch deine « Enthaltsamkeit auszuzeichnen, eine gute Mahlzeit er- « setzte [10]). » Da ihn ein anderer Einsiedler fragte, wie er den Anfechtungen des unreinen Geistes, der ihn heftig versuchte, Widerstand thun solle, rieth ihm der Heilige, der sah, daß diese Versuchungen von der Träg- heit herkamen, sich mit seiner Arbeit unabläßig während des ganzen Tages zu beschäftigen, und erst nach Sonnen- untergang zu essen. Der Einsiedler befolgte diese Vor- schrift genau, und ward von seinen Anfechtungen befreit.

Makarius wurde eines Tages durch göttliche Offenbarung belehrt, daß er noch nicht so vollkommen sey, als zwei verheirathete Frauen, welche in einer nahen Stadt wohnten. Sogleich reis'te er ab, sie zu besuchen, und fand wirklich, daß sie das heiligste Leben führten. Aufmerksam auf ihre Zungen sprachen sie nie ein unnützes Wort aus. Demüthig, geduldig, sanft und

---

9) Rosweid, l. 7, c. 38; Cotel., tom. I, p. 537.
10) Cassian., Collat. 5, c. 32.

gefällig gegen ihre Ehemänner, richteten sie sich in Allem nach ihrem Willen, wofern sie dem Gesetze Gottes nicht zuwider waren. Sie lebten in beständiger Geistesversammlung, und wandten sich oft in kleinen Gebeten an Gott, um ihm unabläßig alle Kräfte ihrer Seele und ihres Leibes zu heiligen [11]).

Nebst der Gabe der Weissagung hatte unser Heiliger auch noch jene der Wunder. Er gab hiervon einen auffallenden Beweis bei einer Gelegenheit, wo es darum zu thun war, den Irrthum zu beschämen. Ein Ketzer, von der Sekte der Hierakiten [12]), hatte sich in die Wüste eingeschlichen, wo er seine gottlosen Lehrsätze verbreitete. Einige Einsiedler, durch seine verfänglichen Reden getäuschet, waren in Gefahr, ihren Glauben zu verlieren. Makarius erschrack darüber, und setzte die Lehre der Kirche den eiteln Trugschlüssen des Irrlehrers entgegen. Allein da er es mit einem rüstigen und verschlagenen Feinde zu thun hatte, der immer darauf bestand, seine Hirngespinste auszukramen, schlug er vor, den Glauben, welchen seine Brüder und er bis dahin hatten, durch ein Wunder zu bestätigen, und erweckte einen Todten, wodurch der Irrlehrer beschämt, und die Einsiedler im wahren Glauben bestärkt wurden [13]).

---

11) Rosweid, l. 3, c. 97; l. 6, c. 3, §. 17, p. 657.

12) So genannt von Hierax, ihrem Haupte, der seine gottlose Lehre in Aegypten verbreitete, zur Zeit des Kaisers Diokletian. Unter andern Irrthümern läugnete er auch die Auferstehung der Todten.

13) Dieß wird von Sokrates, Sozomenus, Palladius und Rufin erzählt. Nach Cassian machte der heil. Makarius blos einen todten Körper reden, und sagte ihm

Zufolge dieser unwandelbaren Anhänglichkeit an den katholischen Glauben, verabscheuten auch der heil. Makarius und seine Schüler immer die gottesräuberische Lehre des Arius. Lucius, arianischer Patriarch von Alexandrien [14]), der aus Erfahrung überzeugt war, daß die Einsiedler bei der Lehre der Väter des Conciliums von Nicäa unerschütterlich beharrten, schickte Soldaten in die Wüste, sie zu zerstreuen. Mehrere derselben trugen die Krone des Märtyrertodes davon; allein die Hauptstützen derselben, die beiden Makarius, Isidor, Pambon u. a. m., wurden auf Befehl des Kaisers Valens auf eine kleine Insel in Aegypten, die rings mit Sümpfen umgeben war, verbannt. Bald sah man aber in diesem Orte eine wunderbare Umwandelung. Die Heiden, welche da wohnten, unterrichtet in der Lehre dieser heiligen Bekenner, entsagten ihrem Götzendienste, und nahmen die heil. Taufe an [15]). Sobald das Volk von Alexandrien diese freudige Nachricht erhielt, verwünschte es den Lucius, daß er Heilige verbannt habe, die sich einzig damit beschäftigten, Gott zu gefallen, und das Reich Jesu Christi zu erweitern. Man schrie von

---

alsdann, er solle in Frieden ruhen bis zur allgemeinen Auferstehung.

14) Die Arianer haben, nachdem sie Petrus, den Nachfolger des heil. Athanasius, vertrieben hatten, Lucius auf den Stuhl des heil. Markus erhoben. Es war im Jahre 376, daß dieser Eingedrungene die Mönche verfolgte.

15) Theodoret, l. 4, c. 18 u. 19; Sokrat., l. 4, c. 22; Sozom., l. 6, c. 19 u. 20; Rufin, l. 2, c. 3; der heil. Hieronym., *in Chron.*; Dros., l. 7, c. 33; Pallad., *Laus.* c. 117.

allen Seiten so laut über Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit, daß der Patriarch, der einen Aufruhr befürchtete, den verbannten Einsiedlern erlaubte, wieder in ihre Zellen zurückzukehren.

Der heil. Makarius ergab sich, da er in seine geliebte Einsamkeit wieder zurück gekommen war, den gewöhnlichen Uebungen. Als er hierauf bald erkannte, daß er seinem Ende nahe sey, besuchte er noch die Einsiedler von Nitria. Diesen gab er so rührende Lehren über die Zerknirschung des Herzens, daß sie sich alle mit Thränen in den Augen zu seinen Füßen niederwarfen. « Laßt uns weinen, meine Brüder, » sagte er dann, « vergießen wir unaufhörlich Ströme der Thränen in « diesem Leben, damit wir nicht in jenen Abgrund ge- « stürzt werden, wo sie nur dazu dienen könnten, das « Feuer, welches unsere Leiber brennen würde, noch « mehr anzufachen [16]). » Der Heilige überlebte diesen Besuch nicht lange, sondern verließ diese Welt im Jahre 390, um hinzugehen und die Belohnung seiner Arbeiten zu empfangen. Er war neunzig Jahre alt, und hatte sechzig in der Wüste von Scete zugebracht [17]).

Dieser Heilige scheint der erste Einsiedler gewesen zu seyn, welcher diese ungeheure Wüste bewohnte. Cassian sagt dieses ausdrücklich [18]). Einige Schriftsteller nennen ihn einen Schüler des heil. Antonius; allein ihre Meinung ist auf keinen haltbaren Grund gestützt [19]). Man

16) Rosweid, l. 3, c. 3, §. 9; Cotel., tom. I, p. 545.

17) Pallad., *Laus.*, c. 19.

18) *Collat.* 15, c. 18; Tillemont, *not.* 3, p. 806.

19) Dieser Titel kommt eher dem heil. Makarius von Alexandrien zu; wann hätte denn sonst der heil. Makarius

findet den Namen des heil. Makarius aus Aegypten in dem römischen Martyrologium auf den 15, und in den Menäen der Griechen auf den 19. Jäner angegeben [20]).

---

aus Aegypten unter der Leitung des heil. Antonius stehen sollen? Wohl nicht vor seinem Eintritt in die Wüste von Scete, wie es seine Lebensgeschichte genug zu verstehen gibt. Auch nicht nach seinem Eintritt in diese Wüste. Es kann zwar nicht geläugnet werden, daß er den heil. Antonius besuchte, dessen Aufenthaltsort fünfzehn Tagreisen weit von dem Seinigen entfernt war. (Rosweid, l. 5, c. 7, §. 9; Cotel. *Apophthegm. Patr.*, p. 530; Tillemont, *Art.* 4, p. 581, und *not.* 4, p. 806.) Allein dieses ist nicht hinreichend, um ihn einen Schüler des heil. Erzvaters nennen zu können.

20) Man schreibt unserm Heiligen eine alte Klosterregel zu, wie auch einen Brief an Mönche, der wie das Buch der Sprüchwörter in Sprüchen besteht. Allein es ist, nach Tillemont, p. 809, wahrscheinlicher, daß Beide das Werk des heil. Makarius aus Alexandrien sind, der zu Nitria fünf tausend Mönchen vorstand. Der heil. Makarius hat, nach Gennadius Bericht, *Catal.*, c. 10, nur einen Brief hinterlassen. Da dieser Schriftsteller aber nicht bestimmt, welchen Makarius er meine, kann das von ihm Gesagte sehr gut auf den Alexandrinischen bezogen werden. Man muß auch noch bemerken, daß Gennadius, der in Gallien schrieb, vielleicht nicht alle Werke eines Mannes gesehen hat, der in einem so entfernten Lande lebte, und dessen Sprache im Occident wenig bekannt war.

Wir haben ferner noch fünfzig Homilien, welche den Namen des heil. Makarius tragen. Der erste Herausgeber dieser Homilien eignet sie dem heil. Makarius aus Aegypten zu; was auch einige Handschriften thun. Allein der Pater Pousines sieht sie als das Werk des heil. Makarius von Pispir an, der des heil. Antonius während seiner Krankheit pflegte, und älter als der Aegyptische und Alexandrinische scheint gewesen zu seyn. Andere haben geglaubt, der Makarius,

Der heil. Honorat,

Bischof von Arles.

Der heil. Honoratus, Bischof von Arles und Stifter des Klosters Lerins, ward in Gallien von einer adeligen

---

von dem es sich hier handelt, sey der Alexandrinische. Dupin und Tillemont haben sich für den Aegyptischen erklärt. Ihre Meinung ist auch von einem gelehrten Engländer angenommen und sehr gut vertheidigt worden; dieser hat zugleich eine treffliche Uebersetzung jener Homilien geliefert, welche 1721 zu London in 8. gedruckt worden. Dem sey, wie ihm wolle, die geschicktesten Kritiker haben darin Merkmale des höchsten Alterthums gefunden.

Dom Ceillier hat ein ziemlich nachtheiliges Urtheil über diese Homilien gefällt, wegen einiger Stellen, die der Pelagianischen Irrlehre günstig zu seyn scheinen. Allein die Stellen, welche dem gelehrten Benedictiner anstößig sind, lassen sich durch Andere erklären, in denen diese Ketzerei offenbar verworfen wird. Man vermißt aber darin eine bestimmte Ordnung, was ohne Zweifel daher kommen mag, weil sie in der Absicht verfaßt worden, um auf verschiedene, von den Mönchen vorgelegte, Fragen zu antworten. Der Verfasser war sicherlich sehr auf den innern Wegen der Gottseligkeit bewandert. Wir wollen einige Beispiele anführen.

« Nichts kann mit dem Frieden und den Süßigkeiten ver-
« glichen werden, die eine, der Welt gekreuzigte, Seele unter
« den Tröstungen des in ihr wohnenden heil. Geistes verkostet.
« Die Engel selbst trauern, so viel es ihr Zustand zulassen
« kann, über das Loos jener unglücklichen Seelen, welche
« diese unaussprechliche Wonne verschmähen. So beweinen
« Menschen den Zustand eines ihrer beßten Freunde, wenn sie
« ihn auf dem Lager des Todes hingestreckt sehen. » Hom. 1.

Familie geboren, die ursprünglich aus Rom stammte, und mehrere Konsuln zählte. Er empfieng eine, seiner

---

« Machen wir es uns zur Pflicht, uns stets in die Gegen-
« wart Gottes zu versetzen. Sind wir dieser Uebung treu, so
« werden wir über unsere Feinde siegen, und Alles auf die
« Verherrlichung Gottes beziehen. Wir mögen alsdann arbei-
« ten, lesen, beten, beständig werden wir den Herrn in unsern
« Gedanken, und den heil. Geist in unsern Herzen haben. »
Hom. 3.

« Wollen wir über unsere Leidenschaften obsiegen, so müssen
« wir beständig über unsre Sinne und Handlungen wachen.
« Ohne diese Wachsamkeit werden sich unsere Sündenfälle in's
« Unendliche vervielfachen. Nur von der Welt gänzlich los-
« getrennte Seelen sind würdig, als Bräute Gottes aufgenommen
« zu werden. Jene, welche die Erde lieben, und derer Ge-
« danken und Neigungen ganz irdisch sind, streben umsonst nach
« jener Ehre. Man muß ein reines Gewissen haben, um zu
« jener heiligen Klugheit zu gelangen, welche über die Leiden-
« schaften den Sieg erringt, und welche man das Auge der
« Seele mitten in den Gefahren dieses Lebens nennen kann.
« Durch die Reinheit des Gewissens werden wir uns bis zu
« Gott erheben, uns mit ihm vereinigen, und ein ganz gött-
« liches Leben in einem sterblichen Leibe führen. » Hom. 4.

« Da Gott nicht in eine Seele herabsteigt, in der Ver-
« wirrung, Unruhe und Zerstreuung herrschen, so laßt uns
« beim Gebete diese Untugenden aus dem Herzen verbannen.
« Dieses wird uns unfehlbar Erhörung von Gott erwirken. »
Hom. 7.

« Es kostet der Mühen nicht wenig, wenn man die innern
« Tröstungen des heil. Geistes erlangen will; man muß sie durch
« viele Prüfungen erkaufen. Sie sind nur für jene, die der
« Welt abgestorben sind, und deren Herz mit Gott durch so
« starke Bande vereinigt ist, daß kein Geschöpf sie zu lösen,
« noch die Liebe zu theilen vermag. » Hom. 9.

Geburt angemessene, Erziehung, und erwarb sich große Kenntnisse und Gewandtheit in den schönen Wissenschaften. Von seiner Jugend auf hatte er das Glück, die Eitelkeit des Götzendienstes zu erkennen, und sich dem Dienste des wahren Gottes zu widmen. Auch seinen ältern Bruder Venantius bewog er, seinem Beispiele nachzufolgen. Beide waren von dem Nichts menschlicher Größe überzeugt, und verachteten diesen Erdentand von ganzem Herzen. Sie hätten gerne der Welt gänzlich entsagt, wenn sich nicht ihr Vater, ein unbeugsamer Heide, der Vollziehung ihrer Wünsche entgegengesetzt hätte. Zuletzt jedoch faßten sie den Muth, alle Bande, welche sie an die Welt anknüpften, zu zerreissen. Sie nahmen einen heiligen Einsiedler, Namens Caprais, den sie zu ihrem Führer erwählt hatten, mit sich, und schifften sich zu Marseille ein, um nach Griechenland überzusetzen. Ihre

---

« Die feigen, lauen und trägen Seelen, sind in einem sehr « gefährlichen Zustande. Sie können nicht thun, was Gott « von allen jenen fordert, die ihm dienen, das heißt, sie können « nicht in dem geistlichen Leben der Gnade voranschreiten. » Hom. 10.

« Der heil. Geist ist in unsern Herzen, wie ein brennendes « Feuer, das uns allzeit neue Thätigkeit mittheilt, und das « in uns ein immer lebhafteres Verlangen nach dem Besitze « Gottes anfacht. » Hom. 11.

Auch in den andern Homilien findet man sehr gründliche Unterweisungen; und daß der Verfasser kein Pelagianer ist, ergibt sich augenscheinlich schon daraus, weil er in der 48. Homilie das Daseyn der Erbsünde lehrt, p. 101, tom. IV., *Bibl. Patr. Coloniae* 1618. Er erkennt auch die Nothwendigkeit der Gnade Jesu Christi an, ohne welche wir, sagt er, nichts vermögen.

Absicht war, da in irgend einer Wüste unbekannt zu leben. Venantius starb aber bald darauf des Todes der Gerechten [1]). Auch Honorat fühlte seine Gesundheit sehr zerrüttet, und sah sich genöthigt, wieder nach Gallien zurückzukehren.

Anfangs lebte er als Einsiedler auf den benachbarten Gebirgen von Frejus. In der Folge zog er sich auf die kleine Insel Lerins [2]) zurück, wo er gegen das Jahr 400 das berühmte Kloster dieses Namens stiftete. Einige seiner Schüler lebten in Gemeinschaft, und die Vollkommensten in einzelnen von einander getrennten Zellen. Die Regel, welche der Heilige ihnen gab, war großen Theils aus jener des heil. Pachomius gezogen. Nichts ist erbaulicher, als die Schilderung, welche der h. Hilarius von Arles von den bewunderungswürdigen Tugenden dieser Einsiedler, und besonders von der Liebe, Einigkeit, Andachtsgluth, Demuth und Zerknirschung, machte. Die Tugenden des heil. Honorat verbreiteten einen solchen Glanz, daß man ihn 426 auf den bischöflichen Stuhl von Arles erhob, so sehr er auch dieser Wahl sich widersetzte; denn man hörte nicht, was seine Demuth auch einwenden mochte. Er stand aber seiner Kirche nicht lange vor; denn er unterlag schon im Jahre 429 der Schwere seiner Abtödtungen, und den unausgesetzten Arbeiten seines Hirtenamtes. Er hatte mehrere Briefe geschrieben, deren Verlust wir besonders bedauern müssen,

---

1) In der Stadt Methone (Modon) im Peloponnes (Morea).

2) Zwei Stunden von Antibes. Sie heißt jetzt Insel von St. Honorat. In der Nähe ist noch eine andere Insel, ehehin Lero, jetzt Ste. Marguerite genannt.

da sie der heil. Hilarius mit so großem Lobe erhebt [3]). Der Leichnam des heil. Honorat wurde in feierlichem Zuge in die Kirche von St. Genesius, die in einiger Entfernung von der Stadt erbaut war, gebracht, und in einem steinernen Sarg, den man noch unter dem Hochaltar sieht, der von dem Heiligen den Namen hat, beigesetzt. Man nennt jene Kirche insgemein, zum St. Honorat, oder Notre-Dame-de-Grâce. Sie ist eine halbe Stunde von der Stadt Arles. Im Jahre 1391 übersetzte man den Leichnam des Heiligen nach Lerins, wo ein großer Theil seiner Gebeine aufbewahrt wurde.

Sieh die schöne Lobrede auf den heil. Honorat, von dem heil. Hilarius von Arles, seinem Verwandten, Schüler und Nachfolger. Sieh auch Dom Rivet, *Hist. littér. de la France*, tom. II, p. 156.

Der heil. Fursäus,

Abt von Lagny, Patron von Peronne.

Der heil. Fursäus, ein Sohn Fintan's, Königs eines Theiles von Irland, durchwanderte, nachdem er einige Zeit einem Kloster in seinem Vaterlande [1]) vorgestanden war, mit seinen Brüdern, den heil. Foilan und Ultan, das Königreich England, wo er, unterstützt durch die frommen Spenden des Königs Sigebert, die

---

3) Die Schreibart dieser Briefe ist licht und salbungsvoll. Der heil. Hilarius versichert, man finde darin eine bewunderungswürdige Zierlichkeit, Feinheit und Anmuth.

1) Dieses Kloster lag in dem Bisthume Tuam, bei dem See Orbsen, wo jetzt, nach Colgan, die Kirche von Kill-Fursa ist.

Abtei Cnobbersburg [2]) stiftete. Bald übertrug er aber die Leitung dieses Klosters seinem Bruder, dem heil. Foilan, um sich mit dem heil. Ultan zu vereinigen, der sich in die Wüste zurückgezogen hatte. Da ihn die Einfälle Penda's, Königs von Mercia, in seiner Einsamkeit störten, setzte er über nach Frankreich. Hier wurde er durch die Freigebigkeit des Königs Chlodwig II., und seines Maire du palais, Archambaud, in Stand gesetzt, das Kloster von Lagny [3]) zu stiften. Der Bischof von Paris, der das hohe Verdienst des Heiligen kannte, nahm ihn zum Mitgehülfen in der Leitung seiner Diözese, indem er ihn zum Generalvikar [4]) oder Chorbischof wählte.

Der h. Fursäus starb 650 oder 652 zu Froheins [5]), im Bisthum Amiens, da man unter seiner Leitung ein Kloster zu Peronne erbaute. Archambaud verordnete, daß sein Leichnam in die Kirche, die er in dieser Stadt für eine gewisse Anzahl Priester erbaut hatte, gebracht wurde [6]), wo man ihn als einen kostbaren Schatz aufbewahrte. Mehrere Wunder sind bei seinen Reliquien geschehen, und die Stadt Peronne hat den Heiligen zu ihrem Patron erwählt.

---

2) Nachher bekannt unter dem Namen Burg-Castle in der Grafschaft Suffolk.

3) *Latiniacum*, an der Marne, in der Diözese von Paris, und sechs Stunden von dieser Stadt.

4) Dieß hat Veranlassung zu der Meinung gegeben, als sey unser Heiliger ein Bischof gewesen.

5) Soviel als *Fursei-Domus* oder *Hamus*, Haus von Fursäus; ein Dorf in der Picardie an dem Flusse Authie.

6) Diese Kirche wurde unter Ludwig XI. in ein Collegiat-Stift umgewandelt.

Sieh in Bollandus die alte Lebensbeschreibung des h. Fursäus, woraus Beda Alles gezogen hat, was er, *Hist.*, l. 3, c. 19, von den Erscheinungen sagt, welche der Heilige während seiner Krankheit hatte. Sieh auch Colgan unter dem 16. Jäner, p. 75 und unter dem 9. Februar, p. 282.

Der heil. Heinrich,

Einsiedler.

Er stammte aus einer ausgezeichneten Familie in dem Königreich Dänemark [1]), und weihete sich schon von seiner Kindheit an dem Dienste Gottes. Umsonst ermahnten ihn seine Freunde, in den Ehestand zu treten. Ueberzeugt, daß ihn Gott zu höherer Vollkommenheit berufe, ging er in das nördliche England, und wählte zu seinem Aufenthaltsort die kleine Insel Cocket [2]). Da lebte er als wahrer Einsiedler in der strengsten Bußübung. Jeden Tag fastete er bei Wasser und Brod und aß alle vier und zwanzig Stunden nur einmal, und das wenige Brod, womit er sich nährte, erwarb er sich noch selbst im Schweise seines Angesichtes. Die höllischen Geister und die Welt stellten seine Tugend auf harte Proben; allein

1) Dieses Königreich hatte nebst Gott den apostolischen Arbeiten der englischen Missionäre hauptsächlich die Leuchte des Glaubens zu verdanken.

2) An der Küste von Northumberland, und bei der Mündung des Flusses gleichen Namens. Sie gehörte damals dem Kloster Tinmouth. Der Prior erlaubte unserm Heiligen sich dahin zurückzuziehen. Beda berichtet uns, *in Vit. S. Cuthberti*, c. 24, daß diese Insel zu seiner Zeit von mehreren heiligen Einsiedlern bewohnt war.

ihre Anfälle dienten nur zur Vervollkommnung seiner Geduld, seiner Sanftmuth, Demuth und Liebe. Er starb den 16. Jäner 1127 und ward in der Kirche unserer lieben Frau zu Tinmouth, an der Seite des heil. Oswin, Königs und Märtyrers, beigesetzt.

Sieh seine Lebensbeschreibung in Capgrave und Bollandus.

Die fünf Minoritenbrüder,

Blutzeugen.

Die Namen dieser würdigen Schüler des heil. Franz von Assis waren Berard, Peter, Accursius, Adjutus und Otho. Da ihnen von ihrem gottseligen Stifter aufgetragen wurde, den Muhamedanern des Abendlandes das Evangelium zu predigen, begannen sie, ihr heiliges Amt zuerst bei den Mauren von Sevilla auszuüben, wo sie viele Leiden zu erdulden hatten, und zuletzt aus dem Lande verstoßen wurden. Von da wandten sie sich nach dem Königreich Marocco. Die Verbannung war auch da der Lohn ihres Eifers. Weit entfernt, sich dadurch abschrecken zu lassen, kamen sie zum zweiten Male, in der Hoffnung, das Licht des Glaubens würde doch wenigstens einige gelehrige Herzen finden. Allein man stäupte sie zu wiederholten Malen, und mit solcher Grausamkeit, daß die Rippen ihres Leibes entblößt wurden. Der Richter befahl dann siedendes Oel und Weinessig auf ihre Wunden zu gießen, und sie über Scherben zu schleifen. Zuletzt ließ sie der König vor sich führen, ergriff seinen Säbel und zerspaltete ihnen den Kopf. Dieß geschah den 12. Jäner 1220. Ihre Reliquien

wurden losgekauft, nach Coimbrien gebracht, und in der Kirche zum heil. Kreuze, wo sie sich annoch befinden, beigesetzt. Der Pabst Sixtus IV. nahm sie 1481 unter die Zahl der Heiligen auf, und ihre Namen wurden in das römische Martyrologium eingereiht.

Sieh die Akten der fünf Minoritenbrüder in Bollandus und Wading. Sieh auch *Vie de Saint François*, par Chalippe, l. 3, p. 191, edit. in 4.°

---

17. Jäner.

Der heil. Antonius,

Erzvater der Einsiedler.

(Gezogen aus seiner von Athanasius geschriebenen Lebensgeschichte, tom. II, p. 743, auf welche der heil. Gregor von Nazianz, der heil. Hieronymus, der heil. Augustin, Rufin, Palladius u. a. m. sehr hohen Werth legten. Der heil. Chrysostomus empfiehlt das Lesen derselben allen Christen, wessen Standes sie auch seyn mögen, indem dieses Werk die gründlichsten und erbaulichsten Lehren enthalte, *hom.* 8, *in Matth.*, tom. VII, p. 128. Diese Lebensgeschichte trug auch Vieles zur Bekehrung des heil. Augustinus bei, wie er uns selbst berichtet, im 8. Buch seiner Bekenntnisse, 6 und 28 Kap. Sieh Tillemont, tom. VII; den Pater Helyot, tom. I; Stevens, *addit. Monast. Anglic.*, tom. I; Dom Ceillier, und den Pater Marin, *Vies des Pères des déserts d'Orient*, l. 1, c. 3, tom. I, p. 34, 118.)

Jahr 356.

Der heil. Antonius erblickte das Licht der Welt im Jahre 251 nach Christi Geburt. Sein Geburtsort war Koman, bei Heraklea in Oberägypten. Seine Eltern, als Christen, mehr noch durch ihre Gottesfurcht als durch

ihre Reichthümer ausgezeichnet, ließen sich die Erziehung ihres Sohnes ganz besonders angelegen seyn. Sie behielten ihn allzeit an ihrer Seite, aus Furcht, die bösen Beispiele und verderblichen Gespräche lasterhafter Menschen könnten auf seine Unschuld einen verführerischen Einfluß haben. Antonius verlegte sich daher nie, weil er allzeit im väterlichen Hause zurückgehalten wurde, auf Erlernung der schönen Wissenschaften, konnte nie eine andere, als die ägyptische, seine Muttersprache, lesen [1].

---

1) Der heil. Athanasius sagt, (p. 795, A.) daß der heil. Antonius die Wissenschaften nicht erlernte, um die bösen Gesellschaften sicherer zu vermeiden, auf die man nicht selten in den öffentlichen Schulen stößt. Evagrius und andere Schriftsteller erzählen, er habe einem Philosophen, der seine Verwunderung geäussert hatte, daß er ohne das Vergnügen, welches das Lesen schöner Bücher gewähre, leben könne, geantwortet, die Natur sey sein Buch. (Sokr., l. 4, c. 23; Rosweid, *Vit. Patr.* l. 6, c. 4; der heil. Nilus, l. 4, c. 60.) Aus diesen Stellen scheint der Schluß ganz natürlich hervorzugehen, daß der heil. Antonius nicht lesen konnte; auch der h. Augustin war dieser Meinung, weil, nach ihm, unser Heiliger die heil. Schrift nur durch Vorlesen hören, gelernt habe. (*S. August. de doctr. chr.* tom. III. p. 5.) Es scheint uns jedoch ganz wahrscheinlich, daß der heil. Athanasius blos hat bemerken wollen, der heil. Antonius habe die Wissenschaften der Griechen, und Alles, was man schöne Litteratur nennt, zu erlernen versäumt. Wir gründen uns auf seine Aussage, der Heilige habe sehr das Lesen geliebt, sowohl da er noch bei seinem Vater, als auch da er allein lebte. (Athan. p. 795, B., p. 97.) Wenn man uns entgegnet, hier sey blos die Rede vom Lesen Anderer, so fragen wir, durch wen er sich vorlesen ließ, als er allein wohnte. Sieh Rosweid, *not. in Vit. S. Antonii;* Bollandus, 17. Jäner, p. 119, 64; Tillemont, *note* 1. p. 666.

Allein er ward für den Mangel einiger Kenntnisse, die nur zu oft gemißbraucht werden, durch die herrlichen Anlagen entschädigt, welche Gott in seine Seele gelegt hatte. Von seiner Kindheit an sah man ihn die Mäßigkeit lieben, genau dem Gottesdienste beiwohnen, und seinen Eltern mit der größten Pünktlichkeit gehorchen. Als diese ihm durch den Tod entrissen worden, fiel ihm ein beträchtliches Vermögen zu, und er mußte sich die Sorge für die Erziehung einer jüngern Schwester, da er selbst noch nicht einmal zwanzig Jahre alt war, unterziehen.

Sechs Monate nachher hörte Antonius in der Kirche diese Worte des göttlichen Heilandes an den Jüngling, der ihn nach dem Wege der Vollkommenheit befragte, verlesen: Gehe hin, verkaufe, was du hast, gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben [2]). Auf der Stelle machte er hiervon die Anwendung auf sich selbst; und kaum war er in sein Haus zurückgekommen, als er unter seinen Nachbarn im Dorfe sein Feld, welches dreihundert Morgen Landes in sich faßte, vertheilte [3]), mit der Bedingung, daß sie für ihn und seine Schwester die öffentlichen Abgaben bezahlten. Seine übrige Habe verkaufte er, und gab den Ertrag an die Armen, und behielt nur weniges für seinen und seiner Schwester Unterhalt. Als er einige Zeit nachher in der Kirche diese andern Worte des göttlichen Lehrmeisters hörte: Sorget nicht für den morgenden Tag [4]), ver-

---

2) Matth. XIX, 21.

3) Der Text sagt dreihundert *Aruras*, was ungefähr dreihundert Morgen ausmacht, wie Stolberg es auch gibt.

4) Matth. VI, 34.

theilte er sogar noch das Wenige, das er zurück behalten hatte, unter die Armen, übergab seine Schwester Jungfrauen, die in heiliger Klostergemeinschaft lebten [5]), wo sie in der Folge die Führerin einer großen Anzahl frommer Frauen wurde. Er selbst zog sich in die nahgelegene Wüste zurück, nach dem Beispiele eines heiligen Greises, der da in stiller Einsamkeit lebte. Da theilte er seine Zeit zwischen Handarbeit, Gebet und Lesen. Seine Begierde nach Vollkommenheit war so groß, daß, sobald er von einem Einsiedler reden hörte, er ihn aufsuchte, um sich seine Lehren und Beispiele zu Nutzen zu machen. Er machte es sich zur Vorschrift, Alles zu thun, was die wahren Diener Gottes thaten; und hierdurch wurde er in kurzer Zeit ein vollendetes Muster aller Tugenden.

Der höllische Feind, neidisch über die Fortschritte, welche Antonius mit jedem Tage auf dem Wege der Vollkommenheit machte, bot Alles auf, um ihn in das Verderben zu stürzen. Er hielt ihm zuerst alle guten Werke vor, welche er durch seine Reichthümer in der Welt hätte thun können, und die Beschwerden, welche er in der Einsamkeit zu ertragen habe; Kunstgriffe, die er gewöhnlich anwendet, wenn er der Seele einen Widerwillen gegen den Stand einflößen will, zu dem sie Gott beruft. Da ihm dieser erste Angriff nicht gelang, quälte er den Heiligen Tag und Nacht durch unreine Gedanken und Vorstellungen. Allein der junge Einsiedler siegte

---

5) Dieß ist das erste Mal, nach den meisten neuern Schriftstellern, daß in der Kirchengeschichte von einem Nonnenkloster Meldung geschieht.

auch über diese Versuchung durch unausgesetzte Wachsamkeit über seine Sinne, durch strenges Fasten, durch Demuth und Gebet. Dadurch ließ sich der Verführer aber noch nicht abwenden, sondern nahm die Netze des eiteln Ruhmes zu Hülfe, um unter verschiedene Gestalten den Diener Gottes zu verführen oder in Schrecken zu setzen. Seine List hatte jedoch den gehofften Erfolg nicht: allzeit ward er besiegt, und sogar gezwungen, seine Niederlage selbst einzugestehen. Antonius verdoppelte noch, durch die Gefahren, die er bestanden hatte, gewarnt, seine Abtödtungen und Bußübungen. Er nahm zur Nahrung nur wenig Brod und Salz, und trank nur Wasser, und zwar erst nach Sonnenuntergang genoß er diese geringe Speise. Zuweilen enthielt er sich zwei, und auch sogar vier Tage lang aller Nahrung. Oft durchwachte er ganze Nächte, und lag die kurze Zeit, wo er sich dem Bedürfnisse des Schlafes nicht entziehen konnte, auf Binsen, oder seinem härenen Gewande, oder gar auf hartem Boden. Er wandte, mit einem Worte, alle Mittel an, die geeignet waren, den Leib zu züchtigen, und ihn vollkommen dem Gesetze des Geistes zu unterwerfen.

Das Verlangen nach einer gänzlichen Abgeschiedenheit, trieb unsern Heiligen an, sich in eine alte Grabhöhle zurückzuziehen, welche nach morgenländischem Brauche geräumig genug war, ihm zum Aufenthalte zu dienen, wo hin ihm ein Freund von Zeit zu Zeit die dürftige Nahrung brachte. Auch hier mußte er mit Zulassung Gottes die Anfälle des bösen Feindes empfinden. Anfangs suchte dieser ihn durch ein schreckliches Gerassel in Angst zu setzen. Er mißhandelte ihn sogar in einer

Nacht so schrecklich, daß Antonius mit Wunden bedeckt, und halb todt da lag. In diesem kläglichen Zustande fand ihn der wohlthätige Freund, welcher für seinen Unterhalt sorgte. Kaum war er wieder zur Besinnung gekommen, als er sogar, bevor er sich aufrichtete, den höllischen Geistern zurief: « Wohlan! ich bin noch bereit « zu kämpfen. Nichts wird im Stande seyn, mich von « Jesus Christus, meinem Herrn, zu trennen. » Die Geister der Finsterniß nahm diese Ausforderung sogleich auch an, verdoppelten ihre Wuth, erhoben ein furchtbares Geheul, und nahmen die gräßlichsten Gestalten an. Antonius blieb jedoch unerschütterlich, weil er sein ganzes Vertrauen auf Gott setzte. Ein Strahl himmlischen Lichtes fuhr plötzlich in seine Seele herab, und die Widersacher ergriffen beschämt die Flucht. « Wo « warst du denn bis jetzt, mein Herr und mein Meister, » rief Antonius aus, « daß du nicht vom Anfange des « Kampfes hier warst? Gewiß du hättest meine Thränen « abgetrocknet, und meinen Kummer gestillt! » Eine Stimme antwortete ihm: « Antonius, ich war bei « dir: bin Zeuge deines Kampfes gewesen; und weil du « muthvoll deinen Feinden widerstanden bist, werde ich « immer dich beschützen, und deinen Namen auf Erden « berühmt machen. » Bei diesen Worten erhob sich der Heilige, von Trost und Kraft erfüllt, um seinem Befreier seine Dankbarkeit zu bezeugen.

Bisher hatte Antonius immer an einsamen Orten, die nicht weit von seiner Heimath [6]) entfernt lagen, ge-

---

6) Der heil. Antonius führte ein asketisches Leben, so lange er bei Koman, seinem Geburtsorte, blieb. Allein er

wohnt; allein in seinem drei und dreißigsten Lebensjahre entschloß er sich, tiefer in die Wüste hinein zu gehen. Er

---

übertraf, nach der Erzählung des heil. Athanasius, alle Uebrige durch seinen glühenden Eifer und seine strengen Abtödtungen. Durch seine Entfernung von den bewohnten Orten, und die Lebensweise, welche er nachher in der Wüste von Arsinoe u. a. m. annahm, ward er der Vater und Stifter des klösterlichen und gemeinschaftlichen Lebens.

Die Asketen wurden so genannt von dem griechischen Worte ασκεῖν, welches die Lateiner, mit *exercere* übersetzen, (auf deutsch üben) weil sie sich ganz besonders den Uebungen des Gebets und der Abtödtung widmeten. Sie entsagten den Geschäften der Welt, um in stiller Zurückgezogenheit, sey es in der Umgegend der Städte, oder in den Städten selbst, leben zu können. Ihr Ursprung steigt, nach dem h. Athanasius, über die Zeit des heil. Antonius hinaus. Man kann sogar sagen, daß es unter den alten Juden schon Asketen gab; dergleichen die beständigen Naziräer, die Söhne der Propheten (*S. Hieron., ep.* 13. *ad Paulin.*; *S. Greg. Naz., Carm.* 2. *ad Virgin.*, p. 58) und die Therapeuten, von denen Philo spricht, obgleich diese Letztern, wenigstens zum Theile, wie uns Eusebius, *Hist., l.* 2, *c.* 17, und der h. Hieronymus, *Catal. vir. illustr.* versichern, Christen gewesen zu seyn scheinen. Wir finden ein Muster des asketischen Lebens an dem h. Johannes, dem Täufer; an den ersten Christen zu Jerusalem, und an den Jüngern des heil. Marcus zu Alexandrien.

Oft findet man Meldung von den Asketen bei Origenes und den andern kirchlichen Schriftstellern. Die Berühmtesten, von denen sie sprechen, sind der heil. Serapion, der unter Commodus zum Bischof von Antiochien erwählt worden, *S. Hier., Catal.*; Pierius, Priester von Alexandrien, ebend.; der heil. Lucian, Märtyrer, S. Athan. vel alius, *Synops. Sacr. scriptor. in fine*, p. 204, 7, 2; der h. Petrus, Märtyrer in Palästina, *Euseb. de Martyr. Palaest.* c. 20; der heil. Pamphilus, und der h. Seleucius, Märtyrer, ebend.,

setzte daher über einen östlichen Arm des Nils, erstieg die Spitze eines Berges, und verbarg sich in ein altes

---

c. 11; der heil. Justin, Märtyrer, S. Epiph., haer. 46; der heil. Cyrillus von Jerusalem, *Synax. Graec. Mss. Colleg. Jesuit. Paris.*, und Bollandus, tom. II, *Mart. append.*, p. 748; die hh. Basilius und Gregor von Razianz, bevor sie den eigentlichen Klosterstand angenommen hatten; die heiligen Chrysostomus, Amphilochus, Athanasius, Martinus, Johannes aus Aegypten, Sulpicius Severus, Paulinus, Heliodorus, Nepotian, Pinian, *Pallad.*, *Laus.*, c. 84, 121, 122 u. s. w. Man nannte auch zuweilen die Asketen *Abstinentes*, Enthaltsame (Rufin, *Hist.*, *l.* 2, *c.* 16); Einsiedler (heil. Epiphan., *orat.* 2; *S. Cyril.*; Hieron., *Cat.* 4, 12 u. 16); Andächtige (der heil. Jakobus von Nisibis, *orat. de devotis*); Naziräer (der heil. Gregor von Nazianz, *orat.* 20, 31 u. s. w.); Bekenner, weil ihr Leben ein unausgesetztes Bekenntniß des Glaubens war, dessen Werke sie mit einem wahrhaft heldenmüthigen Eifer ausübten (du Cange, *Glossar. v. Confess.*). Daher erhielt der heil. Martinus den Namen Bekenner; er war der Erste, welcher ihn in den Kalendern trug, und dann erhielten ihn auch in der Folge die andern Heiligen, welche keine Märtyrer waren. Sieh Antonelli, c. 4, p. 134. Unter diesen Asketen waren Einige Einsiedler, und führten ein blos beschauliches Leben; Andere lagen den Arbeiten des Kirchendienstes und dem Unterrichte des Volkes ob. (Sieh den heil. Gregor von Nazianz, *orat.* 23, p. 411; *orat.* 12, p. 191; *orat.* 20, p. 358; den heil. Basilius, *ep.* 9, *olim* 41. *ad Maximum*, u. a. m.). Der heil. Serapion, der h. Justin, Aristides, Athenagoras, Quadratus, Pantenus, Clemens, Origenes, Herakleus u. s. w. gehörten unter die Zahl dieser Letztern.

Aus dem heil. Ambrosius, *ep.* 58. *ad Sabinum Episc.*, n. 3, tom. II, erhellet, daß die Asketen eine von den Welt-

Schloß, wo er zwanzig Jahre lang in einer solcher Abgeschiedenheit von der Welt lebte, daß er Niemand, als Denjenigen sah, der ihm von Zeit zu Zeit Brod brachte.

---

leuten verschiedene Kleidung trugen; und diese Kleider waren ärmlich und gewöhnlich von schwarzer oder brauner Farbe, *Synes.*, *ep.* 146, p. 282, u. s. w. Die Einen weiheten sich Gott durch Gelübde, und die Andern ohne Gelübde. Der heil. Jakobus von Nisibis, *orat.* 6. *de devotis*, p. 203, unterscheidet ausdrücklich diese zwei Arten von Asketen. Alle, welche sich dem asketischen Leben ergeben hatten, lebten in großer Armuth, und beobachteten immerwährende Enthaltsamkeit (*Origen.*, *l.* 1. *Contra Celsum*, *n.* 6, u. *l.* 7, *n.* 48; der heil. Cyrill. von Jerusalem, *Catech.* 4 u. 12; der heil. Basilius, *ep.* 118; der heil. Gregor von Nazianz, *orat.* 12, p. 191; *Carm.* 18, p. 218; der heil. Chrys., *de Virginitate* u. a. m.) Sie aßen kein Fleisch, und hielten strenge Fasten (*Orig.*, *l. contra Cels.* p. 264, und *Homil. XIX. in Jerem.* n. 7.). Ihre Nachtwachen waren lang und ihre Abtödtungen sehr hart (Clemens von Alex., *Paedag. et Strom.*, *l.* 3, p. 538; Euseb., *Hist. l.* 5. u. s. w.); ihre Hauptbeschäftigung bestand endlich im Lesen, Beten und Arbeiten (der heil. Basil., *ep.* 2. *ad Greg. Naz.*). Die Anzahl der Asketen war zu Nazianz sehr beträchtlich (der heil. Greg. von Naz., *Orat.* 12.); zu Cäsarea in Kappadocien (derselbe, *orat.* 20, und der heil. Basil., *ep.* 223, alias 29; in Armenien (der heil. Gregor von Naz., *Carm.* 48. *ad Hellenium Armenum*, und der heil. Jakobus von Nisibis, *orat.* 6. *de devotis*, p. 202.); und vor allem in Aegypten.

Die Asketen hatten einen ausgezeichneten Platz in der Kirche zwischen dem Volke und der Geistlichkeit. (Sieh den heil. Dionys., *de Ecclesiae Hierar.*, *c.* 6, *l.* 3, *p.* 386; die *Constitutiones apostolicae*, *l.* 8, *c.* 12; der heil. Cyrill. von Jerusalem, *Catech.* 4, *n.* 24; *Catech.* 12, *n.* 33, und *Catech.* 6, *n.* 23; der heil. Gregor von Naz., *orat.* 12. u. s. w.). Der

Unterdessen zog der Ruf seiner Heiligkeit eine große Menge Schüler zu ihm hin, und auf ihre dringenden Wünsche, unter seiner Leitung zu leben, willigte er endlich ein. Er stieg daher vom Berge herab, und stiftete das Kloster Phaium [7]). Auf die Zerstreuung, in in welche er durch dieses Unternehmen gekommen war,

---

heil. Basilius redet, *ep. Canon. ad Amphiloch.*, auch von der Ordnung der Jungfrauen. Die Kirche betet in einer der Orationen des Charfreitags, welche sehr alt ist, weil man sie in dem Sakramentarium des Pabstes Gelasius und des heil. Gregorius findet, *pro Ostiariis, Confessoribus, Virginibus, Viduis* u. s. w. Menard glaubt, dem Sinne des vierten Conciliums von Karthago gemäß, daß die besagten *Confessores*, (Bekenner) die Sänger seyen; allein man kann sie auch für die Asketen nehmen, mit Antonelli. Sieh über die Asketen den heil. Jakobus von Nisibis, *orat.* 6. *de devotis*, und die Abhandlung *de Ascetis*, welche Antonelli seiner Ausgabe der Werke dieses Vaters von Seite 107 bis 202 eingereiht hat. Diese Ausgabe des heil. Jakobus von Nisibis erschien zu Rom 1756.

7) Dieses Kloster, das erste des heil. Antonius, bestand anfangs nur aus einigen hier und da zerstreuten Zellen. Es war nicht weit entfernt von Ober- und Mittelägypten. Zuweilen kommt es unter dem Namen: das Kloster bei dem Fluß, vor; und man setzt es nicht weit von Aphrodite, in Heptanomis oder Mittelägypten. Die Stadt Aphrodite, von welcher hier die Rede ist, war die unterste und älteste dieses Namens. Der heil. Athanasius scheint dasselbe Kloster in die Thebais oder Oberägypten zu versetzen, ohne Zweifel, weil es unfern der Gränzen dieser Gegend lag. Uebrigens, wenn man Aegypten nur, wie mehrere es thaten, in Unter- und Oberägypten theilte, hatten die Gränzen des Letztern eine viel größere Ausdehnung.

folgte eine Versuchung der Verzweiflung; allein durch glühende Gebete, und unermüdliche Handarbeit, errang er sich den Sieg über dieselbe. Seine Nahrung, bei dieser neuen Lebensweise, bestand in sechs Unzen mit Wasser befeuchteten Brodes, und in etwas Salz: von Zeit zu Zeit aß er auch einige Datteln. Erst in seinem Alter gestattete er sich ein wenig Oel. Oft verlebte er drei bis vier Tage, ohne die mindeste Nahrung. Statt des Unterkleides trug er ein härenes Gewand, und einen Mantel von Schafpelz darüber, der von einem Gürtel zusammen gehalten wurde. Dieser strengen Lebensweise ungeachtet, hatte er doch ein sehr kräftiges und zufriedenes Aussehen. Seine größte Wonne war, in seiner Zelle dem Gebete und der Betrachtung himmlischer Dinge obzuliegen. Oft, wenn er mit den Brüdern zu Tische saß, ereignete es sich, daß er in Thränen zerfloß, und ohne einige Speise genommen zu haben, fortging, so lebhaft war der Eindruck, welchen der Gedanke an die Glückseligkeit der Heiligen auf ihn machte, die in dem Himmel keine andere Beschäftigung haben, als Gott immerdar zu loben [8]). Daher jener Eifer, mit dem er seinen Jüngern stets anempfahl, so wenig Zeit, als möglich, auf die Sorge des Leibes zu verwenden, damit ihnen desto mehr übrige, die Herrlichkeit Gottes zu preisen und anzubeten. Er war jedoch weit entfernt zu glauben, die Vollkommenheit bestehe allein in der Abtödtung des Leibes: überzeugt, daß die größten Werke ohne die Liebe nichts sind, bestrebte er sich, ihr heiliges Feuer immer mehr und mehr in seiner Seele anzufachen.

---

8) Heil. Athanas., *Vit. S. Anton.* n. 47, p. 830.

Welche Lehren mußte ein solcher Meister seinen Schülern nicht geben? Hier sind einige der Gründsätze, welche er ihnen unaufhörlich wiederholte: « Nie soll der Gedanke « an die Ewigkeit euerm Geist' entschwinden. Denket « jeden Morgen, daß ihr vielleicht das Ende dieses « Tages nicht erreichen werdet; denket jeden Abend, daß « ihr vielleicht den morgenden Tag nicht sehen werdet. « Verrichtet jede eurer Handlungen, als wenn sie die « letzte eures Lebens wäre, das heißt, mit aller Andacht « und dem innigsten Gefühle der zärtlichsten Frömmig« keit. Seyd unaufhörlich gegen die Versuchungen auf « eurer Hut, und widerstehet muthvoll den Anfällen des « höllischen Feindes; dieser Feind ist sehr schwach, wenn « man ihn zu entwaffnen weiß. Er erbebt vor dem « Fasten, Beten, vor der Demuth, und den guten « Werken: obgleich ich gegen ihn rede, hat er doch die « Macht nicht, mir den Mund zu schließen. Das Kreuz« zeichen allein schon ist kraftvoll genug, seine List und « Täuschungen zu Schande zu machen [9]) ... Ja, das « Zeichen des Kreuzes unsers Erlösers, das ihn seiner « Gewalt beraubt hat, genügt schon, ihn in Schrecken « zu setzen [10]). » Diese Lehren bekräftigte der Heilige durch die Erzählung der verschiedenen Angriffe, welche der Teufel auf ihn gewagt hatte. « Durch das Gebet, » fügte er bei, « habe ich über alle seine Ränke gesiegt. « In einen Engel des Lichts gestaltet, sagte er mir eines « Tages: Antonius, begehre, was du immer willst, « ich bin die Macht Gottes. Ich hatte nicht sobald den

---

9) P. 814.

10) P. 823, *edit. Ben.*

« Namen Jesus angerufen, als er schon verschwunden « war. » Der Heilige besaß die Gabe, die Geister zu unterscheiden, in einem bewunderungswürdigen Grade, und gab seinen Schülern folgende Weisung hierüber [11]):

« Der Anblick guter Engel bringt keine Verwirrung in « die Seele; ihre Gegenwart ist sanft und erquickend; « sie erfüllt die Seele mit Freude und flößt ihr Ver- « trauen ein. Man empfindet da eine so starke Liebe « zu göttlichen Dingen, daß man das Leben verlassen « möchte, um ihnen in die glückselige Ewigkeit zu folgen. « Die Erscheinung der bösen Engel hingegen bringt die « Seele in Verwirrung. Ihr Herannahen ist voll Ge- « räusch; sie stürzen die Seele in ein Gewirre von Ge- « danken, oder in einen Schrecken, der sie auser Fassung « bringt. Sie verursachen in der Seele einen Eckel an « der Tugendübung, und machen die Seele in ihren « Entschlüssen wankend. »

Während Antonius sich so in der Einsamkeit mit seiner und seiner Schüler Heiligung beschäftigte, sah sich die Kirche von Maximin angefeindet, der im Jahre 311 die Christenverfolgung erneuerte. Die Hoffnung, für Jesus Christus sein Blut zu vergießen, bewog den eifrigen Diener Gottes, aus seinem Kloster hervorzugehen. Er schlug den Weg nach Alexandrien ein, um dort den Christen, die in den Gefängnissen eingeschlossen, und zu den Bergwerken verurtheilt waren, zu Hülfe zu eilen. Er ermuthigte sie alle, unerschütterlich in dem Bekennt-

---

11) Diese Regel ist mit Recht vom Cardinal Bona, und allen denen, welche über die Unterscheidung der Geister geschrieben haben, gelobt worden.

nisse des Glaubens zu beharren, und weder vor den Verhören, noch an den Orten der Hinrichtung vor dem Tode zu zittern. Er trug sein Klosterkleid öffentlich, ohne den Richter, der ihn erkannte, zu fürchten. Jedoch wollte er das Beispiel Jener nicht nachahmen, die sich selbst den Verfolgern übergaben, weil er wußte, daß man dieß ohne besondere Eingebung Gottes nicht thun dürfe. Als im folgenden Jahre die Verfolgung aufhörte, kehrte er wieder in sein Kloster zurück, mit dem Entschlusse, mehr als jemals, in einer gänzlichen Abgeschiedenheit von der Welt zu leben. Aus diesem Grunde ließ er die Thüre seiner Zelle zumauern. Einige Zeit darnach ging er jedoch wieder heraus, und verließ diese Gegend, wo seine ersten Klöster lagen, welche der heil. Athanasius die auswärtigen Klöster nennt. Sie lagen in der Umgebung der Städte Memphis, Arsinoe, Babylon und Aphrodite [12]). Die Anzahl der Einsiedler jener Wüste, welche der heil. Antonius mit denselben zuerst bewohnte, wuchs erstaunlich an; und Rufin sagt, wo er von dem heil. Serapion, kurz nach dem Tode des heil. Antonius, spricht, er sey Vorsteher von sechs tausend Mönchen gewesen. Jene, fügt er noch bei, welche die Wüsten von Memphis und Babylon bewohnten, seyen beinahe unzählbar. Von diesen Einsiedlern lebten die Einen beisammen, und bildeten Genossenschaften; die Andern wohnten zerstreut in Höhlen. Der heil. Athanasius, der sie besuchte, spricht mit Staunen von

---

12) Das heißt in der Wüste, die um den Berg lag, wo das alte Schloß stand, welches er bewohnte, und von dem er ausgegangen war, diese Klöster zu stiften und zu leiten.

ihnen: « Es gibt da, » sagt er, « Klöster, welche gleichsam « als eben so viele Tempel erscheinen, die von Personen « angefüllt sind, deren Leben ein beständiger Psalmge- « sang, ein unaufhörliches Lesen, Beten, Fasten und « Wachen ist; die alle ihre Hoffnungen auf die zukünf- « tigen Güter setzen; die durch die Bande einer bewun- « derungswürdigen Liebe unter sich vereinigt sind, und « die nicht sowohl für ihren eigenen Unterhalt, als viel- « mehr für jenen der Armen arbeiten. Da erblickt man « gleichsam ein unermeßliches, gänzlich von der Welt « getrenntes Land, dessen glückliche Bewohner keine « andere Sorge kennen, als sich in der Gerechtigkeit und « Frömmigkeit zu üben. » Alle diese Einsiedler standen unter der Leitung des großen Antonius, der beständig ihren Eifer zur Vollkommenheit, durch seine Wachsamkeit, seine Ermahnungen und Beispiele, anfeuerte. Und obgleich er untergeordnete Vorsteher über sie setzte, behielt er doch immer, auch sogar, nachdem er seinen Aufenthaltsort geändert hatte, die allgemeine Aufsicht über sie.

Unterdessen faßte der heil. Antonius, nachdem er seine Jünger Gott empfohlen hatte, den Entschluß, sich noch tiefer in die Wüste zu versenken, um da entfernter von der Gemeinschaft der Menschen, und so zu sagen, allein mit Gott leben zu können. Hierdurch verwahrte er sich auch noch gegen die Versuchung des eiteln Ruhmes, die er so sehr fürchtete. Er wollte sich deßhalb in eine Gegend Oberägyptens zurückziehen, wo nur wilde Menschen lebten. Als er an das Ufer des Nils gekommen war, hielt er sich an einem bequemen Orte auf, bis ein Schiff vorüberseglte, auf dem er den Fluß hinauffahren könnte gegen Süden. Allein aus besonderer Eingebung

Gottes, änderte er sein Vorhaben, und statt gegen Süden sich zuwenden, schloß er sich an einige arabische Kaufleute an, welche gegen Morgen von dem rothen Meere zogen. Endlich erreichte er nach einer Reise von drei Tagen und drei Nächten, die er allem Anscheine nach, auf einem Kameele zurückgelegt hatte, den Ort, wo er nach dem Willen des Himmels seine Wohnung für seine übrigen Lebenstage aufschlagen sollte. Der Berg, auf dem er sich niederließ, hieß Kolzin, in der Folge aber wurde er Antoniusberg genannt, und liegt nur eine Tagereise von dem rothen Meere entfernt. An dessen Fuße fließt ein Bächlein, dessen von Palmbäumen umschattete Ufer den Ort anmuthig machen. Dieser Berg war so hoch und schroff, daß man ihn ohne Schaudern nicht ansehen konnte; man entdeckte ihn vom Nil aus, obgleich er dreißig Meilen oder zwölf Stunden, und zwar von der nächsten Seite, davon entfernt lag [13]).

---

13) Der heil. Antonius brachte die letzten Jahre auf dem Berge zu, wo er auch starb. Es wird gesagt, in dem Leben des heil. Hilarion, daß ein Diakon von Aphrodite Allen Kameele lieh, welche Lust hatten, unsern Heiligen zu besuchen, und daß man drei Tage lang reisen mußte, um zu dem Berge zu gelangen, und da mußten diese Thiere noch sehr schnell gehen. Das Kloster des heil. Antonius, das auf diesem Berge erbaut worden, ist seither durch die große Anzahl der Pilger, welche es besuchten, sehr berühmt gewesen. (Sieh Kocher's Erklärungen über die Jahrbücher der Abyssinier, in dem Journal von Bern, im Jahre 1761, tom. I, p. 160 und 169). Man sieht auch noch oberhalb der alten Stadt Aphrodite, an dem Ufer des Nils, ein Kloster, wovon der heil. Antonius der Patron ist. Man nennt es in dem Lande: der Mar Antonius el Bahr, das heißt: das Kloster des heil. Antonius an dem

An dem Fuße dieses Berges blieb Antonius, und wählte eine so enge Zelle zu seinem Aufenthaltsorte, daß sich kaum ein Mann darin legen konnte. Es waren noch zwei andere, sich ganz ähnliche, Zellen in den Felsen eingehauen, auf der Bergspitze, welche man nur mit vieler Mühe durch einen kleinen treppenartigen Fußweg ersteigen konnte. In eine derselben zog sich der Heilige zurück, als auch da, weil er bald wieder entdeckt worden, das Zudringen der Menschen zu groß war. Seine Jünger, die nach langem Suchen den Ort seines Aufenthaltes erspäheten, nahmen es auf sich, ihn mit Brod zu versehen; allein er wollte ihnen diese Mühe ersparen, bat sie daher, ihm einen Spaten, eine Axt und etwas Korn, das er aussäete, zu bringen, wodurch er sich die nothwendige Nahrung verschaffte. Mit größter Freude sah er sich jetzt in den Stand gesetzt, Niemanden beschwerlich zu fallen.

So groß auch sein Verlangen war, in der Zurückgezogenheit zu leben, konnte er doch den dringenden Bitten, mit welchen er gleichsam bestürmt wurde, seine ersten Klöster zu besuchen, nicht widerstehen. Mit den lebhaftesten Freudenbezeigungen wurde er da empfangen. Seine Reden flößten seinen Schülern neuen Eifer zum höhern Wachsthum in der Tugend und Heiligkeit ein. Auf derselben Reise besuchte er auch seine Schwester, die Vorsteherin einer Genossenschaft von Jungfrauen war,

---

Flusse. Sieh Pocock, p. 70, mit der Karte, welche er diesem Theile seiner Werke vorangehen ließ, ebend., p. 128; Granger, *Relation du voyage*, u. s. w., p. 107; *Nouveau Mémoires des Missions*, tom. V, p. 136; Maillet, *descript. de l'Egypte*, p. 320 u. s. w.

welche sie durch ihr Beispiel und alle Tugenden erbaute. Nachdem er dieses Verlangen der Nächstenliebe befriedigt hatte, trat er wieder die Rückreise zu seinem Berge an. Einsiedler und Bedrängte jeder Art kamen von allen Seiten herbei, ihn um Rath zu fragen. Den Einen gab er heilsame Lehren, den Andern erflehte er wundervolle Hülfe vom Himmel. Wir vernehmen durch den heil. Athanasius, daß er einen gewissen Fronton aus der kaiserlichen Familie, der eine so ausserordentliche Krankheit hatte, daß er sich mit den Zähnen die Zunge abbiß, geheilt habe. Einem gichtbrüchigen Mädchen und mehreren andern Kranken, gab er die Gesundheit wieder. Wenn Gott zuweilen den Kranken, auf sein Gebet, die Genesung nicht ertheilte, so unterwarf er sich dem Willen des Himmels, und ermahnte Andere dringend, dasselbe zu thun. Oft schickte er sie zu andern Einsiedlern, damit diese durch ihre Gebete erlangten, was den Seinigen verweigert worden. « Ich stehe weit unter ihnen, » sagte er, « an Verdienst, und es befremdet mich, daß man « zu mir kommt, da man sich doch an jene wenden « könnte. »

Da der stille Aufenthaltsort des Heiligen, wie wir gesagt haben, entdeckt war, begaben sich mehrere seiner Jünger zu ihm, konnten aber, ihres großen Verlangens ungeachtet, von ihm die Erlaubniß nicht erhalten, sich auf seinem Berge nieder zu lassen. Sie erbauten daher, mit seiner Beistimmung und auf seine Weisung, das Kloster Pispir oder Pispiri [14]). Dieses Kloster, das

14) Einige nennen den heil. Antonius als Stifter des Klosters Pispir, Andere den heil. Makarius, seinen Schü-

nicht weit von dem Nil entfernt, oder gar an dem Gestade dieses Flußes gegründet war, lag gegen Morgen, zwölf Stunden von dem Berge des Heiligen. Makarius und Amathas hielten sich dort auf bis zur Zeit, wo sie beständig bei dem Heiligen blieben, um in seinem hohen Alter ihn zu verpflegen. Es ward auch da die Genossenschaft so zahlreich, wie in den Wüsten jenseits des Nils. Man sagt, daß nach dem Tode des h. Patriarchen bei fünf tausend Mönche dort unter der Leitung des heil. Makarius standen. In der Folge versammelte sich auch eine große Anzahl Mönche unter Amathas und Pitirion, welche auf dem Berge des heil. Antonius in Höhlen wohnten, derer sehr viele dort ausgehauen waren; wahrscheinlich hatte man da Steine zum Baue der Pyramiden gebrochen.

Der heil. Antonius war zu weit von seinen ersten Jüngern entfernt, als daß er sie oft hätte besuchen können; er ließ dennoch aber ihre geistlichen Bedürfnisse nicht unbeachtet. Nebst den besondern Unterweisungen, welche er Jenen ertheilte, die zuweilen ihn besuchten, schrieb er ihnen auch, wie uns der heil. Hieronymus berichtet. In das Kloster Pispir, das näher war, kam er öfters. Da beschämte er die Weltweisen und Sophisten,

---

ler, der demselben vorstand. Pispir lag an dem Ufer des Nils, in der Thebais. Palladius, *Laus.*, c. 63, setzt es dreißig σημεῖα von dem St. Antonsberge. Die Ausleger über dieses Maß sind getheilt. Die Einen verstehen es von römischen Meilen, die Andern von ägyptischen Schänen, derer jede dreißig Stadien macht. Pispir mußte von den ersten Klöstern des heil. Antonius sehr entfernt gewesen seyn. Sieh Kocher, l. c.

welche sich mit ihm in Streit einlassen wollten. Da auch unterrichtete er die Fremden, vor Allem die Großen, welche mit ihrem Gefolge nicht bis an den Berg hinziehen konnten. Makarius, sein Jünger, welcher die Fremden empfangen mußte, sagte ihm, worüber Jene, welche ihn sprechen wollten, sich mit ihm zu unterreden begehrten. Sie waren unter sich übereingekommen, die Weltmenschen Aegyptier, und die Frommen Jerosolimitaner zu nennen. Wenn daher Makarius seinem Meister sagte, es seyen Jerosolimitaner gekommen, ihn zu besuchen, so setzte er sich mit ihnen nieder, und redete ihnen von göttlichen Dingen. Sagte er ihm aber, es seyen Aegyptier, da begnügte er sich, ihnen eine kleine Ermahnung zu geben, worauf Makarius sie unterhielt, und ihnen Linsenmuß bereitete. Da ihm Gott eines Tages die ganze Oberfläche der Erde mit Fallstricken belegt gezeigt hatte, daß es beinahe unmöglich war, einen Schritt zu thun, ohne zu fallen, rief er vor Schrecken bebend aus: « Wer, o Herr, wird also der Gefahr ausweichen « können? » Worauf ihm eine Stimme sogleich antwortete: « Nur der wahrhaft Demüthige. » Antonius hatte sicher nichts zu fürchten; denn er sah sich jederzeit als den Letzten der Menschen, und das Auskehricht der Welt an. Er hörte und befolgte die Weisungen, von welcher Menschenklasse sie ihm auch gegeben wurden. Seine Lehren über die Demuth waren eben so bewunderungswürdig, als sein Beispiel. Zu seinem Schüler sagte er: « Wenn du das Stillschweigen beobachtest, so « bilde dir deßhalb nicht ein, du thuest eine tugendhafte « Handlung; sondern denke vielmehr, daß du nicht « würdig bist zu reden. »

Antonius hatte neben seiner Zelle einen kleinen Garten, den er mit eigenen Händen anbaute, und dessen Früchte ließ er für Jene bereiten, welche, um zu ihm zu gelangen, eine ungeheuere Wüste mit tausend Beschwerden zu durchwandern genöthigt waren. Der Anbau des Gärtchens war aber nicht die einzige Arbeit, womit er sich beschäftigte; er verfertigte auch noch Matten von Binsen. Eines Tages, da er sich nicht anhaltend der heiligen Beschauung hingeben konnte, hatte er folgendes Gesicht. Er sah einen Engel, der eine Matte aus Palmblättern machte und von Zeit zu Zeit seine Arbeit verließ, um sich mit Gott im Gebete zu unterhalten. Nachdem er so öfters zwischen Arbeit und Gebet abgewechselt hatte, sagte er zu dem Heiligen: « Thu dasselbe, und du wirst « selig werden [15]). » Antonius unterließ hinfort nimmer diese Uebung; während seine Hände arbeiteten, blieb sein Herz mit Gott vereint. Aus folgenden Zügen mag man von der Gluth seiner Gebete und der Erhabenheit seiner Beschauung urtheilen. Er stand um Mitternacht auf [16]), und betete auf den Knieen mit gegen Himmel gehobenen Händen bis Sonnenaufgang, und oft bis um drei Uhr Nachmittags. Zuweilen beklagte er sich, daß ihn die Rückkehr der Sonne zu seinen täglichen Beschäftigungen rief [17]). « Was soll ich mit deinem « Lichte machen, » sagte er zur Sonne, wenn sie zu scheinen anfieng. « Warum kommst du, mich zu zerstreuen?

---

15) Der h. Nilus, *ep.* 24; Cotelier, *Apophth. Patr.* p. 340; Rosweid, l. 3, c. 105; l. 5, c. 7.

16) Pallad., *hist. Laus.*

17) Cassian, *Collat.* 9, c. 31, p. 495.

« Warum gehst du nur auf, um mir die Helle des « wahren Lichtes zu nehmen? » Cassian, der diesen Zug erzählt, fügt noch bei, daß der Heilige, da er vom Gebete sprach, sagte, das Gebet eines Ordensmannes sey nicht vollkommen, so lange er beim Beten selbst wahrnehme, daß er bete; wodurch die Erhabenheit seines eigenen Gebetes gewiß im hellsten Lichte sich zeigt.

Die Erscheinungen, von welchen wir schon geredet haben, waren nicht die einzigen, deren Gott seinen Diener würdigte. Er zeigte ihm auch unter der Gestalt von Mauleseln, welche den Altar mit ihren Hufen zertrümmerten, die schaudervollen Verwüstungen, welche von den Arianern zwei Jahre nachher in Alexandrien angerichtet wurden. Und glaubwürdige Schriftsteller [18]) versichern uns, er habe pünktlich die Ausschweifungen vorhergesagt, welche diese Ketzer in ihrer unbändigen Wuth verübten. Er verabscheute im Allgemeinen alle Feinde der Kirche; und wies sie von seinem Berge ab, indem er sie als giftige Schlangen ansah [19]), und nie redete er aus einer andern Ursache mit ihnen, als um sie zu ermahnen, zur Einheit zurückzukehren. Gegen das Jahr 355 drangen mehrere Bischöfe in den heiligen Erzvater, er möchte, weil sie überzeugt wären, Niemand sey mehr als er geeignet, die Arianer zu widerlegen, eine Reise nach Alexandrien machen. Er folgte ihren dringenden Vorstellungen; und kaum war er in

---

18) Der heil. Athan., n. 82, p. 857; der Chrys., *hom. VIII. in Matth.*; der heil. Hieronym., *ep.* 26; Sozom., l. 6, c. 5.

19) Heil. Athan., n. 68, 69, p. 847.

dieser Stadt angelangt, als er mit lauter Stimme den katholischen Glauben predigte. Er lehrte, daß der Sohn Gottes nicht ein Geschöpf, sondern daß er eines Wesens mit dem Vater sey. « Nur die gottlosen Anhänger der « Sekte des Arius, » sagte er, « behandeln ihn als « Geschöpf. Sie sind von den Heiden nicht « unterschieden, welche dem Geschöpfe einen « gottesräuberischen Dienst erwiesen, Statt « den Schöpfer anzubeten. » Jedermann beeiferte sich, ihn zu sehen, und zu hören. Die Heiden waren darauf eben so begierig, wie die Christen. « Wir wollen, » sagten diese, « den Mann Gottes sehen. » Mehrere aus ihnen sogar wurden durch seine Reden und Wunder so ergriffen, daß sie die Taufe begehrten. Antonius sah auch zu Alexandrien den berühmten Didymus, der, obgleich seit seinem vierzigsten Jahre blind, sich dennoch eine große Gewandtheit in allen Wissenschaften erworben hatte, und wegen seines Eifers in Vertheidigung des Nicänischen Glaubens, von dem heil. Athanasius und allen katholischen Bischöfen sehr hoch geschätzt wurde. Er sagte ihm eines Tages, als sie sich mit einander unterhielten: « Könntest du wohl den Verlust des Gesichts « betrauern? Deine Augen waren dir mit den Fliegen, « Ameisen und den verächtlichsten Thieren gemein. Freue « dich vielmehr, daß du ein Licht besitzest, welches nur « den Aposteln, Heiligen und Engeln zu Theil geworden: « ein Licht, durch welches wir Gott selbst sehen, und « das in uns das Feuer einer ganz himmlischen Wissen« schaft entzündet. Das Licht des Geistes hat einen « unendlichen Vorzug vor dem körperlichen Lichte. Ein « unlauterer Blick ist schon genug, um durch die fleisch-

« lichen Augen in die Hölle gestürzt zu werden. » Nachdem der Heilige einige Tage in Alexandrien zugebracht hatte, wünschte er nichts sehnlicher, als wieder in seine Zelle zurückzukehren. Umsonst suchte ihn der Kirchenvorsteher längere Zeit zurückzuhalten, er gab auf seine Einladungen die kurze Antwort: « Ein Mönch ist, wie « ein Fisch; dieser stirbt, wenn er das Wasser verläßt, « und jener, wenn er von der Einsamkeit entfernt ist [20]). » Der heil. Athanasius begleitete ihn aus Ehrfurcht bis an die Thore der Stadt, wo er ihn noch ein Mädchen, das vom Teufel besessen war, heilen sah.

Mehrere heidnische Philosophen, neugierig, einen Einsiedler zu sehen, von dem das Gerücht so viele Wunder verkündigte, besuchten öfters den heil. Antonius, in der Absicht, mit ihm zu disputiren. Er bewies ihnen auf eine unwiderlegbare Weise, daß die christliche Religion allein die wahre sey, daß man sie allein mit Sicherheit bekenne. « Wir Christen, » sagte er ihnen, « treiben « die Teufel, welche ihr als Götter anbetet, blos schon « durch Aussprechen des Namens Jesu, des Gekreuzigten, « in die Flucht. Ihre Gauckeleien und Verblendungen « verschwinden, wenn man nur das Kreuzzeichen macht. »

Er bekräftigte das Gesagte, indem er den Namen Jesu anrief, über die Besessenen das Kreuzzeichen machte, die auf der Stelle befreit wurden, und aufstanden, Gott ihre Dankbarkeit zu bezeugen [21]). Einige dieser Philosophen fragten ihn eines Tages, womit er sich in seiner Wüste beschäftigen könne, da er des Vergnügens, welches

---

20) Heil. Athan., n. 85, p. 759.
21) Ebend., n. 80, p. 855.

man aus dem Lesen schöpfe, beraubt sey. « Die Natur, » sagte er diesen, « ist für mich ein Buch, das mir alles « Andere entbehrlich macht. » Wenn Manche seine Unkunde in den weltlichen Wissenschaften lächerlich machen wollten, fragte er sie mit einer bewunderungswürdigen Einfalt, was das Erste sey, die Vernunft oder die Wissenschaft, und welche von beiden die Andere hervorgebracht habe? Ohne Zweifel, antworteten sie, die Vernunft. « Die Vernunft genüget also, » erwiederte der Heilige. So beschämte er diese sogenannten Weisen, und kam ihren Einwürfen zuvor. Sie waren, wenn sie von ihm sich entfernten, über die Weisheit seiner Reden so betroffen, daß sie ihm ihre Bewunderung nicht versagen konnten. Andere fragten in der Absicht, ihn in Verlegenheit zu setzen, welche Gründe ihn bewegen könnten, an Jesus Christus zu glauben. Allein er machte sie schweigen, indem er ihnen zeigte, daß, wenn man der Gottheit, wie sie, die abscheulichen Laster zueigne, man sie herabwürdige; daß das demüthigende Geheimniß des Kreuzes der fühlbarste Beweis der göttlichen Güte sey, und daß die vorübergehenden Verdemüthigungen Jesu Christi durch die Herrlichkeit seiner Auferstehung, und durch unzählige Wunder, die er gewirkt habe, indem er den Todten das Leben, den Blinden das Gesicht und den Kranken die Gesundheit wieder gab, gänzlich ausgetilgt worden seyen. Er schloß dann, daß der Glaube an Gott, und die Werke, die aus ihm entsprießen, einleuchtender und befriedigender seyen, als alle Träumereien der Griechen [22]).

22) Der heil. Antonius bediente sich, wie der heil. Athanasius, n. 77, p. 852, erzählt, eines Dolmetschers, um mit diesen griechischen Philosophen zu sprechen.

Ueber die Anhänglichkeit des heil. Antonius an die Lehre des Conciliums von Nicäa kann, nach dem, was wir von seiner Reise nach Alexandrien gesagt haben, kein Zweifel mehr obwalten. Dieß war jedoch nicht die einzige Gelegenheit, wo er seine Gesinnungen zu erkennen gab; denn er hatte nicht sobald erfahren, daß der Afterpatriarch Gregor, gestützt auf die Macht des Dux [23]) Balacius, die Rechtglaubigen mit Wuth verfolgte, als er ihm, ans Herz dringend, schrieb, er möge doch den Schoos der Kirche nicht zerfleischen. Unglücklicher Weise aber blieb sein Brief ohne alle Wirkung: der Dux zerriß ihn, statt darauf zu achten, zerspie und zertrat ihn mit den Füßen. Er bedrohete sogar den Heiligen, ihn die ganze Schwere seiner Rache fühlen zu lassen. Allein die göttliche Gerechtigkeit traf ihn bald mit ihren Strafgerichten. Fünf Tage [24]) darnach ritten er und Nestor, Statthalter Aegyptens, auf seinen eigenen Pferden aus. Unterwegs fingen die Pferde an, mit einander zu spielen; auf einmal aber warf sich das Roß des Nestorius, obgleich sehr zahmer Art, über Balacius her, riß ihn zu Boden, zerfleischte ihm, grimmig wiehernd, den Schenkel, so daß er zurückgetragen werden mußte, und nach zwei Tagen starb.

Die Verehrung, welche man gegen unsern Heiligen hatte, war so allgemein, daß Constantin der Große, und seine zwei Söhne, Constantius und Constans,

---

23) Der Titel Dux war noch nicht lange aufgekommen, und bezeichnete einen Statthalter, der zugleich dem Heere der Provinz vorstand.

24) Heil. Athan., n. 86, p. 860.

ihm gegen das Jahr 337 schrieben, ihn um seine Fürsprache bei Gott baten, und das lebhafteste Verlangen äusserten, von ihm eine Antwort zu erhalten. Da die Jünger des heil. Antonius über die Ehre erstaunten, welche ihm der Beherrscher der Welt erzeigte, sagte er ihnen: « Ihr dürfet nicht staunen, daß ich einen Brief « von dem Kaiser empfange. Es ist ein Mensch, der « an einen andern Menschen schreibt. Allein staunet, « daß uns Gott seinen Willen durch die Schrift zu er- « kennen gab, und daß er durch seinen eigenen Sohn « zu uns geredet hat. » Anfangs wollte er keine Antwort geben, indem er als Ursache anführte, weil er nicht wisse, wie man sich dabei benehmen müsse. Endlich aber gab er den wiederholten Vorstellungen seiner Schüler nach, und schrieb an den Kaiser und seine Söhne einen Brief, in dem er sie ermahnte, die Welt zu verachten, und niemals den Gedanken an das letzte Gericht aus ihrem Auge zu verlieren. Er ist uns durch den heil. Athanasius erhalten worden.

Der Heilige schrieb auch mehrere Briefe an verschiedene Klöster Aegyptens [25]), in denen man die Schreibart der Apostel, und die Festigkeit ihrer Lehren findet.

---

25) Der heil. Hieronymus redet von sieben. Die Urschriften in ägyptischer Sprache werden noch in mehreren Klöstern Aegyptens aufbewahrt. Wir haben nur eine schlechte lateinische Uebersetzung davon, welche nach dem Griechischen verfertigt worden *(in Bibl. Patr., Colon.*, tom. VI, p. 26*)*. Sieh das Buch: *S. Antonii Magni epistolae* 20, *cura Abraham. Eckellensis*, gedruckt zu Paris 1641. Von diesen zwanzig Briefen, die dem heil Antonius zugeschrieben werden, haben nur die sieben, von denen oben geredet worden, ihn unbe-

Er dringt in jenem an die Mönche von Arsinoe mit allem Nachdruck auf die Nothwendigkeit, den Versuchungen die Wachsamkeit, das Gebet, die Abtödtung und Demuth entgegenzusetzen. Er bemerkt darin, um ihnen die Gefahr des Stolzes lebhafter vorzustellen, daß dieser den Teufel hervorgebracht habe, und folglich auch diejenige Sünde sey, in welche er die Menschen zu verwickeln strebe. Er wiederholt öfters, daß die Selbstkenntniß das einzige Mittel sey, uns zur Kenntniß und zur Liebe Gottes zu erheben [26]). Es scheint nicht, daß Antonius Regeln für seine Jünger geschrieben [27]). Wenigstens haben die alten Schriftsteller nichts davon gesagt. Seine Beispiele und Unterweisungen waren eine lebendige Regel, nach der alle fromme Mönche aller Jahrhunderte ihr Leben einzurichten, stets gestrebt haben.

---

zweifelbar zum Verfasser; auch die Reden, welche in seiner Lebensbeschreibung von dem heil. Athanasius ihm zugeeignet werden, kann man ihm nicht abstreiten.

26) Die Bollandisten haben, *Maji*, tom. III., p. 355, einen kurzen Brief des heil. Antonius an den heil. Theodor, Abt von Tabenna, bekannt gemacht, in welchem er sagt, Gott habe ihn in einer Offenbarung versichert, daß alle Sünder, welche aufrichtig ihre Fehler bereuen würden, Vergebung erhalten.

27) Jene, die man unter seinem Namen bei Abraham Eckellensis findet, ist aus späterer Zeit. Im Orient tragen mehrere Mönche des heil. Basilius, seit dem siebenten Jahrhundert, den Namen: «Mönche des h. Antonius.» Allein sie folgen allzeit der in den asketischen Werken des heil. Basilius enthaltenen Regel. Sie beobachten auch die Fasten und die andern Uebungen, welche in den Klöstern von dem Orden des heil. Basilius üblich sind. Dasselbe gilt auch von den Maroniten; und Tillemont irret sich, da er das Gegentheil behauptet.

Gott gab auch dem Heiligen den zukünftigen Verfall des Klosterlebens zu erkennen. Er warnte eines Tages seine Schüler davor, als sie ihm ihre Verwunderung äusserten, daß so viele Menschen kämen, um sich in der Einsamkeit den strengsten Bußübungen zu unterziehen. « Es wird, » sagte er ihnen mit Thränen in den Augen, « eine Zeit kommen, wo sich die Mönche prachtvolle Ge« bäude in den Städten aufrichten, wo sie das Wohlleben « suchen, und sich durch nichts mehr, als durch ihr Kleid « von den Weltmenschen unterscheiden werden. Dieses « allgemeinen Verderbnisses ungeachtet, werden sich jedoch « immer Einige finden, welche den Geist ihres Standes « behalten. Ihre Krone wird dann auch desto herrlicher « seyn, weil ihre Tugend den vielen Aergernissen nicht « unterliegt [28]). » In der Absicht, diesen Unheilen vorzubeugen, schärfte der Heilige stets seinen Jüngern die Verachtung der Welt ein, so wie die Nothwendigkeit, immer den Tod vor Augen zu haben, beständig in der Vollkommenheit voranzuschreiten, unabläßig gegen die List des höllischen Feindes auf der Hut zu seyn, und die Geister wohl zu unterscheiden [29]).

Antonius, da er sein Ende herannahen fühlte, unternahm es noch einmal, alle seine Klöster zu besuchen. Seine Jünger, denen er seinen Tod vorhersagte, beschwuren ihn alle, mit Thränen in den Augen, bei ihnen zu bleiben, bis zu seinem letzten Augenblick. Allein er wollte nicht in ihr Begehren willigen. Er fürchtete, man möchte seinen Leichnam nach ägyptischer Sitte ein-

---

28) Rosweid, *Vit. Patr.*, l. 5, c. 8.

29) Heil. Athanas., n. 16 und 43.

balsamiren; ein Brauch, den er öfters verdammt hatte, da er aus einer bösartigen Eitelkeit, und einem heidnischen Aberglauben entsprungen sey. Um daher zu verhindern, daß dieses an seiner Leiche geschähe, hatte er ausdrücklich dem Makarius und Amathas, welche die fünfzehn letzten Jahre seines Lebens bei ihm wohnten, befohlen, ihn, nach Sitte der Patriarchen, zu begraben, und seine Ruhestätte Niemanden zu offenbaren. Nach der Rückkunft in seine Zelle wurde er bald von einer Krankheit befallen. Er wiederholte noch einmal seinen Jüngern die Vorschriften, welche er ihnen vorhin schon hinsichtlich seines Begräbnisses gegeben hatte, und fügte noch bei: « Wenn der Tag der Auferstehung kommt, « werde ich diesen Leib unversehrt von der Hand Jesu « Christi wieder erhalten. Meine Kleider vertheilet; dem « Bischofe Athanasius gebt den Schafpelz sammt dem « Mantel [30], auf dem ich zu schlafen pflegte [31]; dem « Bischof Serapion gebt den andern Schafpelz; das « härene Gewand behaltet für euch. Uebrigens, Kinder, « lebt wohl; Antonius geht von hinnen, und ist fortan « nicht mehr bei euch. » Nachdem er dieses gesagt hatte, küßten ihn Makarius und Amathas: er streckte die Glieder, und entschlief ruhig in dem Herrn. Dieß ereignete sich im Jahre 356, nach Christi Geburt, wie es scheint, am siebenzehnten Jäner, da er an diesem Tage in den ältesten Martyrologien genannt wird, und die

---

30) Der h. Athanasius bedient sich des Wortes επενδυτης (n. 46, p. 831), welches den Kritikern viel zu schaffen gemacht hat. Es scheint ein Mantel von weißer Wolle gewesen zu seyn.

31) Hierdurch wollte er zu erkennen geben, daß er in Gemeinschaft mit dem heil. Athanasius sterbe.

Griechen kurze Zeit nach seinem Tode an demselben sein Fest gefeiert haben. Er ward hundert fünf Jahre alt; und seiner strengen Lebensweise ungeachtet, hatte er keines jener Gebrechen empfunden, welche gewöhnlich mit einem so hohen Alter verbunden sind. Er wurde so, wie er es verordnet hatte, beerdigt.

Da im Jahre 561 sein Leib entdeckt worden, erhob man ihn mit großer Feierlichkeit und übersetzte ihn nach Alexandrien [32]); von wo er, als sich die Sarrazenen Aegyptens bemächtigt hatten, gegen das Jahr 635 nach Konstantinopel gebracht wurde [33]). Aus dieser Stadt kam er in die Diözese Vienne in Dauphine, gegen Ende des zehnten, oder mit dem Anfange des eilften Jahrhunderts. Ein Adeliger dieser Provinz, Namens Josselin, dem der Kaiser von Constantinopel damit ein Geschenk machte, setzte ihn in der Prioratskirche von la Motte-Saint-Didier [34]) bei, welche in der Folge der Hauptort des Ordens des heiligen Antonius wurde.

---

32) Die Erhebung der Reliquien des heil. Antonius, und deren Ueberbringung nach Alexandrien, ist von einigen Protestanten in Zweifel gezogen worden. Allein Victor von Tunes *(Chron., p. 22, in Scaliger. Thesauro)*, der damals zu Kanopus, einem nur vier bis fünf Stunden von Alexandrien entlegenen Städtchen, in der Verbannung lebte, und Augenzeuge dieser Ceremonie konnte gewesen seyn, verbürgt die Wahrheit dieser Thatsache. Der heil. Isidor von Sevilla, der in demselben Jahrhunderte blühete, Beda, Usuard u. a. m. haben auch von dieser Erhebung, als von einer gewissen Thatsache, gesprochen.

33) Bolland., p. 162, 1134.

34) Dieses Priorat stand damals unter den Benedictinern der Abtei Montmajour bei Arles.

Mehrere Wunder sind durch die Fürbitte des Heiligen gewirkt worden, dessen Reliquien, mit Ausnahme eines Arms, gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts in die Abtei Montmajour-les-Arles übersetzt wurden; da blieben sie bis zum 9. Jäner 1491, wo man sie in die Pfarrkirche von St. Jülien zu Arles brachte, und wo sie bis jetzt in einem zierlichen Kästchen von Glas aufbewahrt sind [35]). Eines der herrlichsten Wunder des Heiligen war folgendes [36]). Eine ansteckende Hautkrankheit, bekannt unter dem Namen das heilige Feuer, richtete im Jahre 1089 schreckliche Verheerungen in mehreren Provinzen Frankreichs an. Man verordnete zur Abwendung dieser Landplage öffentliche Gebete und Wallfahrten. Da eine große Anzahl Menschen wunderbar geheilt wurden, nachdem sie vor den Reliquien des heil. Antonius gebetet hatten, strömte man von allen Seiten Haufenweise zu der Kirche, wo sie ruheten. Ganz Frankreich flehete den Heiligen um Schutz gegen eine Krankheit, welche so viele Menschen dahinraffte, und der Ausgang zeigte, daß man nicht vergebens sein Vertrauen auf die Fürbitte des Dieners Gottes gesetzt hatte [37]).

---

35) Man sehe hierüber die handschriftliche Geschichte der Abtei Montmajour, die sich zu St. Germain-des-Prés befindet.

36) Sieh Bollandus.

37) Ein adeliger Herr aus der Umgegend von Vienne, Namens Gaston, stiftete mit seinem Sohne Giroud, der durch die Fürbitte des heil. Antonius die Gesundheit wieder erlangt hatte, ein Spital bei dem Priorat la Motte-Saint-Didier, worin alle Diejenigen aufgenommen wurden, welche von der Krankheit, das heilige Feuer, nachher das Antoniusfeuer, befallen wurden. Es schlossen sich sieben andere

Die ausserordentliche Liebe des heil. Antonius zum einsamen Leben erwarb ihm die Gabe des Gebets und der Beschauung im höchsten Grade. Diese heiligen Uebungen gewährten ihm solche Wonne, daß er ihnen ganze Nächte widmete, und diese ihm noch zu kurz schienen. Eine so innige und immerwährende Vereinigung mit Gott setzte nothwendiger Weise eine unverletzliche Reinheit, eine unbegränzte Lostrennung von allem Irdischen, eine tiefe Demuth, eine gänzliche Abtödtung der Sinne, und aller Kräfte der Seele voraus. Daher jene ungetrübte Ruhe, die einen Menschen verrieth, welcher ge-

---

fromme Personen an dieselben an, und so bildete sich eine Genossenschaft von Laien, die sich dem Dienste armer Kranken widmeten. Bonifacius VIII. erhob dieses Priorat zur Abtei, die er diesen Hospitalbrüdern überließ. Er nahm auch ihre Genossenschaft unter die von der Kirche gutgeheißenen Orden auf, gab ihnen die Vorschrift der regulirten Chorherren des heil. Augustin, und machte ihren Abt zum General des neuen Ordens, das unter dem Namen der regulirten Chorherren des heil. Antonius bekannt wurde. Zuletzt wurden sie durch die Bullen vom 17. December 1776, und dem 7. Mai 1777 aufgehoben, und dem Malteserorden einverleibt. In Frankreich waren mehrere Häuser des heil. Antonius, die man Commandorien nannte, wegen der ursprünglichen Bestimmung dieses Instituts. Daher kam es, daß die Vorsteher eines jeden dieser Häuser den Namen Commandeur trugen. Der General allein führte den Namen eines Abts, und war Abt von St. Antoine in Dauphine, dem Hauptordenshause. Diese Abtei lag vier Stunden von Romans, und eine halbe von der Isère. Sieh Bolland., Beaunier, tom. II, p. 980; den Pater Longueval, *Hist. de l'Eglise Gallic.*, l. 22, tom. VIII, p. 16, und die *nouvelle édition de Moreri*, durch Drouet, bei dem Worte: Antoine.

wohnt war, alle seine Leidenschaften zu beherrschen. Man darf sich aber ja nicht vorstellen, Antonius sey einer von jenen finstern und unleidlichen Andächtlern gewesen, deren Anblick allein schon zurückschreckt. Der heil. Athanasius sagt uns gerade das Gegentheil [38]). Menschenscheue nahete nie einem Herzen, wo mit dem Frieden die Einfalt, Sanftmuth und Liebe herrschten. Die wahre Tugend, welche, sobald die Pflicht gebietet, immer unbeugsam ist, kann ihren Freund und Liebling nicht starrsinnig und unduldsam machen. Sie weiß, daß der Mangel an Gefälligkeit und Freundlichkeit gegen den Nächsten, gemeiniglich seine Quelle im Stolze hat, — ein Fehler, welcher den Glanz aller Tugenden, die man sonst besitzen mag, verdunkelt, der das Ebenbild der göttlichen Natur in uns verunstaltet, und uns einiger Maßen den bösen Geistern ähnlich macht. Athanasius berichtet uns ferner, daß der heil. Antonius in der Geduld ein unüberwindlicher Held gewesen; der Friede seiner Seele zeigte sich auf seinem Angesichte durch eine bewunderungswürdige Heiterkeit und Anmuth, woran er sogar von Denjenigen, die ihn noch nie gesehen hatten, beim ersten Anblicke erkannt, und leicht von den andern Brüdern, wenn er in ihrer Gesellschaft war, unterschieden wurde.

---

38) N. 67, p. 847; n. 73, p. 850.

Die h. Speusippus, Eleusippus u. Meleusippus, Märtyrer.

Diese heiligen Dreilinge vergoßen, wie auch ihre Großmutter Leonilla, in Kappadocien, ihr Blut für den Glauben. Ihr Märtyrertod muß, allem Anscheine nach, in die Regierungsjahre des Kaisers Marc-Aurel gesetzt werden [1]). Ihre Reliquien wurden unter den Königen des ersten Stammes nach Frankreich gebracht [2]). Der Kaiser Zeno gab sie mit dem Haupte des heil. Mamas, der auch in Kappadocien gemartert worden, einem Edelmann von Langres, der sein Vaterland mit diesem köstlichen Schatze im Jahre 490 unter dem Bischofe Apronculus bereicherte [3]). Das Haupt des h. Mamas befindet sich in der Kathedralkirche von Langres, welche auch von diesem Heiligen den Namen hat [4]). Man be-

---

1) In einer Abschrift der Märtyrerakten, welche im siebenten Jahrhundert dem heil. Ceranus, Bischof von Paris, geschickt worden, heißt es, daß sie unfern Langres des Märtyrertodes gestorben seyen. Dieses widerspricht aber ihren alten von Rosweid und Bollandus herausgegebenen Akten, und ist folglich ein Irrthum. Diese Abschrift hat Ado und andere Schriftsteller, die über Martyrologien geschrieben, in Irrthum geführt.

2) Sieh ihre alten Akten, welche von den zwei gelehrten Jesuiten, von denen so eben die Rede gewesen, herausgegeben worden.

3) Dieß erhärtet sich aus alten Handschriften, die man zu Langres aufbewahrt. Sieh die Noten von Chastelain über das römische Martyrologium, unter dem 17. Jäner.

4) Sieh Chastelain, ebend.

sucht häufig die Kirche dieser heil. Brüder, welche bei dieser Stadt erbaut, und unter dem Namen Saint-Géome bekannt ist [5]). Unsere heiligen Märtyrer werden auch zu St. Guido in Ellwangen [6]) verehrt, wohin ein Theil ihrer Reliquien im achten Jahrhundert gebracht worden. Sie sind Patroni secundarii (Nachpatrone) [7]) der Kirche von Langres, und Hauptpatrone mehrerer Kirchen von Frankreich und Deutschland.

Sieh Chastelain, *Notes sur le Martyrologe romain, au 17. Janvier*, p. 317.

Der heil. Nennius,

Abt in Irland.

Der heil. Nennius hätte alle eiteln Vergnügungen der Welt genießen können, da er aus der Familie der Könige von Irland stammte. Allein er entsagte Allem, um auf dem mühevollen Wege des Kreuzes desto sicherer

---

5) Dieser Name ist aus dem Worte *Jumeaux*, Zwillinge, durch Verwälschung entstanden.

6) Die Kirche von St. Guido oder Vitus war anfangs ein Benedictinerkloster, das 764 von Hariulph und Erlulph, die nach einander Bischöfe zu Lingow, und Karls des Großen Beichtväter waren, gestiftet worden. Im Jahre 1460 oder 1461 ist die Abtei in ein fürstliches Stift verändert worden. Der Probst von Ellwangen gab seine Stimme auf den Reichstagen nach dem Abte von Kempten und von dem von Murbach. Jetzt ist dieses Stift dem Königreich Würtemberg zugefallen.

7) Wenn Kirchen unter dem Namen und der Anrufung zweier Heiligen geweiht werden, so nennt man den ersten Hauptpatron und den andern Nachpatron.

der höchsten Bestimmung unseres Daseyns entgegen zu wandeln. Nachdem er sich unter den erleuchtetsten Lehrern des geistlichen Lebens in der Wissenschaft des Heils vervollkommnet hatte, zog er sich auf eine Insel des Sees zurück, welchen der Fluß Erna (in Ulster) bildet. Sein Ruf zog bald eine große Anzahl Schüler zu ihm hin, wodurch er bewogen wurde, ein Kloster zu bauen. Nach seinem Tode ward er unter die zwölf Apostel Irlands gezählt. Er blühete im sechsten Jahrhundert. Auf besagter Insel steht eine Kirche, die unter seinem Namen geweiht ist.

Sieh Usserius, Ware und Bollandus.

Der h. Sulpicius II., der Fromme genannt,

Bischof von Bourges.

Sulpicius, der aus einer der ersten Familien von Berry abstammte, wurde sorgfältig in den Wissenschaften und der Gottesfurcht unterrichtet. Als er Herr seines Erbtheils ward, gab er es den Armen und der Kirche. Nach erhaltener Priesterweihe wählte ihn Clotar II. zum Almosenpfleger und Vorsteher der Geistlichkeit seiner Hofkapelle, die ihm selbst in den Krieg folgte. Eine gefährliche Krankheit, von welcher dieser Fürst befallen worden, zeigte, wie vielvermögend das Gebet des Heiligen bei Gott gewesen; denn durch Beten und Fasten erhielt er dessen Genesung. Im Jahre 624 folgte er dem heil. Austregesilus auf dem bischöflichen Stuhl von Bourges nach. Seine erste Sorge gieng auf Abstellung und Ver-

besserung der Mißbräuche, die sich in der Kirchenzucht eingeschlichen hatten. Seine ganze Zeit war zwischen dem Gebet und den mühevollen bischöflichen Amtsverrichtungen getheilt. Er hatte auch das Glück, alle Juden seiner Diözese zu bekehren. Man bemerkte in ihm vorzüglich eine zärtliche Liebe gegen die Armen, und ihr Unterricht lag ihm vor Allem am Herzen. Er starb 644. Man sagt, er habe zu Bourges, unter Anrufung der allerseligsten Jungfrau, das Kloster gestiftet, welches nachher seinen Namen erhielt, und zur Congregation von St. Maurus gehörte, wo auch ein Theil seiner Reliquien aufbewahrt wurde. Die Pfarrkirche von St. Sulpice zu Paris besitzt ein Armbein von diesem Heiligen [1]).

Sieh die alte Lebensbeschreibung des heil. Sulpicius bei Bollandus und Mabillon, *Sec.* 2. *Bened.* und die *Gallia Christiana nova*, tom. II, p. 18.

---

1) Unter den Briefen des heil. Desiderius von Cahors findet man Einen, welchen dieser heilige Bischof an den heil. Sulpicius schrieb. Er hat die Ueberschrift: An den heil. Patriarchen Sulpicius. (Sieh die Lectiones Antiquae von Canisius, tom. V, und die Bibliothek der Väter, tom. VIII, l. 1, ep. 12, der Kölner Ausgabe). Man findet auch mehrere Briefe des heil. Sulpicius an den heil. Desiderius, in der Bibliothek der Väter, loc. cit. l. 2.

18. Jäner.

Die Stuhlfeier des heil. Petrus zu Rom.

(Sieh Baronius, Bollandus, die Noten von Chastelain, *sur le martyrologe romain*, p. 326; Phoebeus, *de Cathedra, in qua S. Petrus Romae sedit, et de antiquitate et praestantia solemnitatis Cathedrae Romanae, Romae* 1666, und das Werk von Foggini, welches 1749 zu Florenz gedruckt worden unter dem Titel: *De Romano S. Petri itinere et episcopatu Exercitationes Historico-Criticae.*)

Nachdem der heil. Petrus den Geist der Finsterniß im Morgenlande besiegt hatte, eilte er auch nach Rom, denselben in der Person des Zauberers Simon zu bekämpfen. Gewiß ein großer Muth wurde zu einem solchen Unternehmen erfordert, weil es darum zu thun war, die Abgötterei sogar auf ihrem Throne anzugreifen. Diesen Muth flößte der heil. Geist dem Jünger ein, welchen ehehin die Stimme einer Magd zittern machte. Dem Fürsten der Apostel war es vorbehalten, den Glauben in einer Stadt auszusäen und zu pflanzen, deren Macht durch Fügung des Allerhöchsten zur leichtern Verbreitung des Christenthums sich beinahe über die ganze Welt erstreckte, und welche, nachdem sie lange Zeit der Mittelpunkt alles heidnischen Aberglaubens gewesen, in den Rathschlüssen des Ewigen zum Mittelpunkt der katholischen Einheit bestimmt wurde. Kaum war der heil. Petrus in dieser ewigen Stadt angekommen, als er

anfieng Jesus Christus zu predigen, und seinen bischöflichen Sitz aufschlug [1]).

---

1) Cajus, römischer Priester unter dem Pabst Zephirin, sagt bei Euseb., l. 22, c. 21, al. 25, daß der heil. Petrus die Kirche von Rom durch sein Predigtamt gestiftet habe. Er fügt noch bei, sein Leib sey auf dem Vatikanischen Berge, und jener des h. Paulus, seines Mitarbeiters, neben der Straße von Ostia. Der heil. Dionysius, Bischof von Korinth in dem zweiten Jahrhundert, versichert, (ebendaselbst,) der heil. Petrus und der heil. Paulus seyen zu Rom gemartert worden, nachdem sie da den Glauben gepflanzt hatten. Der heil. Irenäus, Zeitgenosse des heil. Dionysius, nennt die römische Kirche (l. 3, c. 3.) « die große, die alte Kirche, « welche durch die zwei glorreichen Apostel Petrus und Pau« lus gestiftet worden. » Eusebius sagt, l. 2, c. 13, 15. u. s. w., der heil. Petrus sey zu Rom gewesen, und erzählt mehrere wichtige Handlungen, die er in dieser Stadt gethan habe. Der heil. Cyprian, *ep.* 55. *ad Cornel. Pap.*, nennt Rom den Stuhl des heil. Petrus, und Theodoret, l. 2, c. 27, dessen Thron. Man kann auch noch über denselben Gegenstand sehen, Origenes, *ap. Euseb.*, l. 3, c. 1; Hegesippus, *l. de excid. Hieros.* c. 1 u. 3; Arnobius, l. 3; den heil. Ambrosius, *Serm. de Basilicis;* den heil. Augustinus, *l. de Haeret.*, c. 1, u. s. w.; den heil. Hieronymus, *ep.* 17. *ad Marcell.;* den h. Optatus, *adv. Parm.;* Orosius, l. 7, c. 1, u. s. w. Diesen Zeugnissen kann man noch jene der allgemeinen Concilien beifügen, die allzeit die Gründung der römischen Kirche als das Werk des h. Petrus angesehen haben. Man beweis't auch noch aus den ausdrücklichsten Zeugnissen sowohl der Concilien, als der kirchlichen Schriftsteller aller Jahrhunderte, daß die Päbste die Nachfolger des heil. Petrus auf dem Stuhle von Rom sind. Die Gelehrten sagen im Allgemeinen, nach Eusebius, Hieronymus und dem römischen Kalender, der heil. Petrus sey zum ersten

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Apostelfürst das Evangelium zu Rom gepredigt, und die römische Kirche gestiftet habe. Alle Schriftsteller, welche dieser Zeit am nächsten gelebt haben, stimmen in Bezeugung dieser Thatsache mit einander überein. Und sollte man wohl ihr Zeugniß über Thatsachen, die ihnen nicht unbekannt seyn konnten, weil sie zu wichtig für sie waren, und die sie nicht entstellen konnten, weil sie zu offenkundig waren, verwerfen? Hierauf gründen sich die Vorzüge und Rechte, deren die römische Kirche, seit den ersten Jahrhunderten des Christenthums, sich erfreuet. Nein, nie wären ihr diese Auszeichnungen zugestanden worden,

---

Male nach Rom gekommen, im zweiten Jahre der Regierung des Kaisers Claudius, der im ein und vierzigsten Jahre nach Christi Geburt zum Kaiser ausgerufen worden. Nimmt man diese Zeitangabe an, so muß man nothwendiger Weise unterstellen, der Apostel sey kurze Zeit darauf in das Morgenland wieder zurückgekehrt; denn Agrippa ließ ihn in Judäa im Jahre 43 nach Christi Geburt in das Gefängniß werfen. Lactantius redet nichts von der ersten Reise des heil. Petrus; er sagt nur, derselbe sey unter Nero's Regierung nach Rom gekommen, und von diesem, wie auch Paulus, zum Tode verdammt worden. Man lese über diesen Gegenstand die gründliche Abhandlung Molkenbuhr's und jene in der *Bible de Vence*. Sieh Lactantius, *de morte persecut.*, n. 2; Cuper, *Dissert. de divisione Apostolorum ante tomum 4. Julii*, p. 12; Foggini, Orsi, Berti, *Chron*, tom. II. Sieh auch Stolberg's Geschichte der Religion Jesu. Zehnten Theil. Beilage. Ueber den Vorrang des Apostels Petrus und seiner Nachfolger, nebst den hierauf Bezug habenden Abhandlungen von Katerkamp und einem Stillen im Lande, unter dem Titel: Graf Stolberg und Sophronizon ꝛc. Solothurn, 1821.

ohne die feste Ueberzeugung, daß der heil. Petrus zu Rom seinen Stuhl errichtet habe. Das Andenken an dieses wichtige Ereigniß wird heute gefeiert. Dieses ist auch ein Ueberbleibsel der alten Sitte, jedes Jahr den Gedächtnißtag der Weihe eines jeglichen Bischofes zu begehen. Dieses Fest findet man auch in den ältesten Martyrologien aufgezeichnet [2]).

---

2) Das Fest des Stuhles Petri ist in einem Exemplar des Martyrologiums angegeben, das dem heil. Hieronymus zugeschrieben, und zu Echternach, einer Stadt und Wallfahrt, im Großherzogthum Luxemburg, aufbewahret wird, und 720, zur Zeit des heil. Willibrord, abgeschrieben worden ist. Man lies't in der 15. Rede *de Sanctis*, die unter dem Namen des h. Augustin herausgegeben worden, daß man zu Rom ein Fest wegen des Stuhles des heil. Petrus feiere, um den Tag zu verehren, an dem er dort seinen Sitz begründet habe. Dieses Fest mußte schon 567 alt gewesen seyn, weil das Concilium von Tours, das in jenem Jahre gehalten worden, die Mißbräuche, die sich dabei eingeschlichen hatten, zu heben suchte. Beleth, ein Pariser Theolog, der vor ungefähr fünf hundert Jahren schrieb, sagt, *Explic. divin. Offic.*, c. 83, daß es eingesetzt worden sey, um die Christen von der Nachahmung der Heiden abzuhalten, welche an einem gewissen Tage des Februars Speisen auf die Gräber ihrer Eltern trugen. Man nannte es *Festum Sancti Petri epularum*, das Fest des heil. Petrus zum Gastmahle. In sehr alten Kalendern ist es unter dem Titel: *Natalis Cathedrae Sancti Petri*, angegeben. In der Folge hat man noch das Wort *Antiochiae* beigesetzt. Was die Stuhlfeier des heil. Petrus von Rom betrifft, ist sie auf den 18. Jäner gesetzt worden. Sieh die Bulle Paul IV, die 1558 gegeben worden.

Es ist gewiß, das jeder Pabst ehehin den jährlichen Gedächtnißtag seiner Weihe feierte. Die drei Reden des h. Leo, über seine Erhebung, beseitigen alle Zweifel hierüber.

Es war nicht mehr als billig, daß die Christen alle Jahre das Andenken der Gründung dieser Kirche, welche die allgemeine Mutter aller Gläubigen ist, feierten. Um aber dem Geiste dieses Festes zu entsprechen,

---

Die Päbste luden mehrere Bischöfe ein, sich mit ihnen zu vereinigen, um dieses Fest mit größerer Feierlichkeit zu begehen. Dieß berichtet uns der heil. Paulinus, *ep. ol.* 16, *nunc* 20 *ad Delphinum*, *p.* 108, *edit. Veron.*, von dem heil. Anastasius. Dasselbe ergibt sich auch aus dem ersten und achten Briefe des Pabstes Hilarius; aus jenen Sixtus III. an den heil. Cyrillus von Alexandrien und an Johann von Antiochien. (Sieh die Anmerkungen über den heil. Paulin, p. 886.). Man kann über die Feierlichkeit dieses Festes, Anastasius, den Bibliothekar, in der Lebensbeschreibung Hadrians I. zu Rathe ziehen.

Jede Diözese feierte auch das Fest der Weihe ihres Bischofs. Der heil. Augustin redet, *Serm.* 32, *de verbis Domini*, von jenem des Aurelius von Karthago. Possidius nennt eine Abhandlung, die er über das Seinige geschrieben, *de Natali Episcopi Tractatus unus.* Der heil. Carolus von Borromäo verordnete in dem dritten Concilium von Mailand, man solle sich nach dem Dekret Felix IV. richten, welcher allen Bischöfen auferlegte, das jährliche Andenken ihrer Weihe zu feiern. Sieh *Acta Eccl. Mediol.*, tom. I, p. 97. Das vierte Concilium von Mailand, ibid. p. 153, verfügte, daß an diesem Tage das Volk ermahnt werden solle, besonders für seinen Oberhirten zu beten; daß der Bischof ein feierliches Amt halten, und sich über die Pflichtvernachläßigungen seines verflossenen Lebens erforschen solle, um dieselben wieder gut zu machen. Der heil. Carolus wünschte noch, daß alle Priester das Jahrgedächtniß ihrer erhaltenen Weihe begehen möchten. Er war überzeugt, daß diese heilige Uebung zur Unterhaltung jenes priesterlichen Geistes, von dem die Diener des Altars immerdar sollen beseelt seyn, unendlich viel beitragen würde.

müssen wir Gott danken für die besondern Erbarmungen und Gnaden, welche er dieser Kirche erwiesen hat, und ihn bitten, er möge ihr stets diesen seinen Schutz angedeihen lassen. Vergessen wir dann aber auch nicht, ihm unsere Dankbarkeit zu bezeigen für die unschätzbare Gnade, die er uns zu Theil werden läßt, daß wir in der Gemeinschaft dieser Kirche, welche der Mittelpunkt der katholischen Einheit ist, leben. Beschwören wir ihn, daß er die Anzahl der Kinder dieser heiligen Mutter durch Ausrottung der Spaltungen, Vernichtung der Irrlehren, und Bekehrung der Ungläubigen vermehren wolle. Flehen wir zu ihm, daß er Hirten nach seinem Herzen, das heißt, apostolische Männer erwecke, die in unsern Tagen mehr als je Noth thun, um den Glauben anzufachen, der allenthalben erlischt, und das Antlitz der Erde, welche von einer Sündfluth der Laster überschwemmt ist, zu erneuern. Vor Allem aber seyen wir in unsern Gebeten eingedenk unsers heiligen Vaters, des Pabstes, der so viele Kämpfe für die Sache Gottes und der Menschen, für die auf den Felsen gegründete Religion Jesu, bestehen muß, und gegen den, als den Statthalter Gottes, der verderbliche Geist des Stolzes und der Sinnlichkeit, welcher unsere Zeit mehr, als irgend eine der verflossenen beherrscht, sich wuthvoll empöret. Flehen wir für ihn jenen Geist des Eifers, der Stärke und Weisheit herab, welcher das unterscheidende Merkmal jedes Nachfolgers des Apostelfürsten seyn soll.

Der heil. Paulus und seine Gefährten,

Blutzeugen in Aegypten.

(Gezogen aus den Act. sincer., welche Ruinart bekannt gemacht hat, p. 624.)

Diese christlichen Helden, sieben und dreißig an der Zahl, mehr noch durch die Gaben der Gnade, als durch ihre Geburt ausgezeichnet, faßten mit einander den Entschluß, das Evangelium in Aegypten, ihrem Vaterlande, zu predigen. An ihrer Spitze stand Paulus, ein würdiger Nachfolger des großen Apostels, dessen Namen er trug. Sie bildeten vier Abtheilungen, um ihrem Eifer einen größern Wirkungskreis zu geben. Paulus wandte sich mit neun seiner Brüder gegen Osten; Recumbus mit acht Andern gegen Norden; Theonas ward mit einer gleichen Anzahl abgesandt, in dem mittäglichen Theile Aegyptens zu predigen. Die Abendgegenden fielen acht Andern zu, die unter Papias Leitung standen. Diese heiligen Missionarien arbeiteten mit unermüdlichem Eifer, die Kenntniß Jesu Christi und seine heilige Lehre allenthalben zu verbreiten. Sie unterrichteten die Unwissenden, und entbanden die wahren Büßer ihrer Sünden. Unglücklicher Weise zog der größere Theil der Aegyptier die Finsterniß dem Lichte vor, welches die Augen ihres Geistes erleuchten wollte. Als daher der Statthalter von den Predigten dieser heiligen Diener Jesu in Kenntniß gesetzt wurde, ließ er sie alle verhaften, und wendete alle Mittel, Versprechungen und Drohungen an, um sie zu einem Götzenopfer zu vermögen. Paulus

antwortete ihm aber im Namen aller Uebrigen, daß er ihnen Freude mache, wenn er ihrer nicht schone, weil sie lieber sterben, als ihrem Glauben entsagen wollten. Auf diese Erklärung wurden sie alle zum Tode verurtheilt. Jene, welche in den gegen Morgen und Mittag gelegenen Gegenden gepredigt hatten, mußten durch das Feuer in die Freuden des Himmels eingehen. Jene, welche in den mitternächtlichen Theilen den Glauben verkündigt hatten, wurden enthauptet; die endlich, welche das Werk der Bekehrung in den Abendgegenden geübt hatten, mußten am Kreuze sterben. Ihr Märtyrertod ereignete sich am 18. Jäner; die Akten geben aber das Jahr nicht an.

Die heil. Prisca,

Jungfrau und Märtyrin.

Diese römische Matrone wurde, nachdem sie des christlichen Glaubens wegen verschiedene Qualen bestanden hatte, gegen das Jahr 275 enthauptet. Ihre Reliquien sind zu Rom, in einer alten Kirche ihres Namens, welche jetzt ein Kardinalstitel ist. Man findet ihren Namen in dem Martyrologium des h. Gregor, und beinahe in allen lateinischen Märtyrerverzeichnissen. Die Akten des Märtyrertodes dieser Heiligen sind ein Erzeugniß späterer Zeit und verdienen wenig Glauben [1]).

---

1) Es ist eine Sage zu Rom, der heil. Petrus habe in der Kirche der heil. Prisca einen Altar geweiht, und da in einem steinernen Becken, welches man jetzt noch zeigt, getauft.

Der heil. Leobard,

Klausner in Touraine,

Der heil Leobard wurde von einer vornehmen Familie in Auvergne geboren. Schon in seiner zartesten Jugend

---

Hierin liegt nichts Unglaubliches, wenn es wahr ist, daß diese Kirche, wie man sagt, an der Stelle erbaut worden sey, wo das Haus des Aquila und der Priscilla, von denen der heil. Paulus spricht, gestanden habe. Es scheint aus dem letzten Kapitel des Briefes an die Römer, worin der Apostel fünf und zwanzig Personen grüßt, daß das Haus, von dem die Rede ist, das einzige war, worin eine Kirche gewesen, wenigstens sind keine andere da bekannt.

Aquila, in Pontus geboren, und Prisca oder Priscilla sein Weib, beide im Judenthum erzogen, und Teppichmacher, hatten sich zu Rom niedergelassen. Allein da der Verbannungsbefehl, den der Kaiser Claudius gegen die Juden erließ, sie nöthigte, aus Rom zu wandern, zogen sie sich nach Korinth zurück. Der heil. Paulus, der sie bekehrt hatte, und dasselbe Handwerk trieb, wohnte bei ihnen. Sie wagten sogar ihr eigenes Leben, um jenes des Apostels zu retten, den sie bis nach Ephesus begleiteten, als er Korinth verließ. Sie kehrten nachher wieder zurück nach Rom, wo sie auch damals waren, als sie der heil. Paulus in seinem Briefe an die Römer grüßte. Sie zogen sich hierauf zum zweiten Mal zurück nach Ephesus, wo der heil. Paulus in seinem zweiten Brief an den Timotheus sie grüßte. Man muß jedoch bemerken, daß der heil. Paulus Jener den Namen Prisca beilegt, welche in der Apostelgeschichte, dem Briefe an die Römer und dem ersten an die Korinther, Priscilla genannt wird. Die Griechen begehen das Fest des Aquila, wie eines Apostels am 14. Juli. Das Fest dieses Heiligen, wie auch der heil. Priscilla ist in dem römischen Martyrologium auf den 8. desselben Monats

bemerkte man, daß er an nichts als göttlichen Dingen Geschmack habe. Als er in die öffentlichen Schulen geschickt wurde, um die weltlichen Wissenschaften zu erlernen, verwandte er die Zeit der Erholung zum Auswendiglernen der Psalmen und zum Lesen frommer Bücher. Kaum hatte er ein mannbares Alter erreicht, als seine Eltern in ihn drangen, in den Ehestand zu treten. Endlich gab er ihren heftigen Wünschen nach, und traf seine Wahl nach der Tugend derjenigen, die seine Lebensgefährtin werden sollte. Das Verlöbniß wurde mit der gewöhnlichen Feierlichkeit begangen, und er machte seiner Braut die üblichen Hochzeitgeschenke [1]). Allein Gott, der andere Absichten mit seinem Diener hatte, ließ zu, daß die Hochzeitfeier durch einen schnellen Tod seiner Eltern unterblieb. Einige Zeit nachher besuchte Leobard einen seiner Brüder, um ihm alle Zeichen der geschehenen Verlobung zu übergeben.

Der Anblick eines Bruders, der im Wein gleichsam begraben lag, durchdrang ihn mit dem lebhaftesten Schmerzgefühle. Er ging bei Seite, um ungestört die Ausschweifungen dieser verderbten Welt beweinen zu können; schlief endlich ein, und erwachte erst gegen Mitter-

---

angegeben. Man verehrt sie an jenem Tage in der Kirche der heil. Prisca, Jungfrau und Märtyrin, deren Patrone sie mit ihr sind. Unter dem Hochaltar daselbst ist ein beträchtlicher Theil ihrer Reliquien. Sieh die Apostelgeschichte, Kap. 18, 2; die Briefe des heil. Paulus, die Noten des C. Baronius, über das römische Martyrologium, auf den 18. Jäner, und 8. Juli, und die Noten von Chastelain, p. 333.

1) Diese bestanden in einem Ringe, Schuhen, Strümpfen u. s. w.

nacht. Sogleich erhob er sich, fieng an zu beten, und brachte den übrigen Theil der Nacht damit zu, daß er Gott für die erhaltenen Gnaden dankte, und ihn um die Erleuchtung anflehte, deren er bedurfte, um seinen Beruf zu erkennen.

Mit Tagesanbruch bestieg er sein Pferd, um Gott bei dem Grabe des heil. Martinus zu Tours, wo viele Wunder geschahen, und welches das Orakel Frankreichs war, um Rath zu fragen. Nachdem er einige Tage in der Kirche des heil. Bischofs gebetet hatte, schiffte er über die Loire, und schloß sich bei der Abtei Marmoutier in eine kleine, in den Felsen ausgehauene, Zelle ein, welche kürzlich verlassen worden von einem Klausner, Alarich genannt, der sich in tiefere Einsamkeit zurückgezogen hatte. Dieß ereignete sich im Jahre 571, im zehnten der Regierung der drei Brüder Guntram, Chilperich und Sigebert. Durch das Lesen und die Betrachtung der heil. Schrift fühlte er jetzt noch lebendiger die Wahrheiten, deren Samen Gott schon frühe in sein Herz gelege hatte. Mit Fasten, Wachen, Beten, Psalmsingen und Lesen, verband er noch die Handarbeit, welche darin bestand, daß er die heiligen Bücher abschrieb, und mit einer Spitzhacke den Felsen aushöhlte. Er hatte eine so geringe Meinung von sich selbst, daß seine Demuth mehr in Erstaunen setzte, als selbst die Wunder, derer Werkzeug er in der Hand Gottes war. Einige Jahre nachher sah der Heilige sich genöthigt, Schüler aufzunehmen. Diese lebten in Zellen, die rings um die Seinige errichtet waren. Ein kleiner Zwist, der unter zwei seiner Brüder ausgebrochen war, betrübte ihn aber so sehr, daß er sich entschloß, seine Zelle zu verlassen, um

sich fern von einem Orte, wo der Friede nicht herrschte, eine Wohnung zu suchen. Allein der heil. Gregor, Bischof von Tours, sein Hauptrathgeber, brachte ihn von diesem Vorhaben ab, indem er ihm vorstellte, es könne nur von dem Versucher herkommen. Als unser Heiliger so zwei und zwanzig Jahre in seiner Zelle zugebracht hatte, und fühlte, daß sein Ende herannahe, begehrte er die heil. Wegzehr, die ihm auch gegen Ende Decembers von dem heil. Gregor gereicht wurde. Er sagte es voraus, daß ihn der Herr noch vor Ostern aus dieser Welt nehmen werde; was auch wirklich geschah; denn er starb an einem Sonntage, am 15. oder 22. Februar 593 [2]). Der heil. Gregor von Tours erzählt mehrere Wunder, die Gott durch seinen Diener gewirkt hatte. Den Berichten dieses Schriftstellers kann man um so mehr trauen, weil er von den meisten Thatsachen, die er erzählt, Augenzeuge war.

Sieh das Leben des heil. Leobard, verfaßt vom h. Gregor von Tours, *Vit. Patr.* c. 20, u. f. Bülteau, l. 2, c. 29, n. 5. und das römische Martyrologium auf diesen Tag.

Der heil. Deicolus [1]),

Abt von Lüders, in der Franche-Comté.

Dieser Heilige wurde in Irland geboren, verließ dasselbe aber gegen das Jahr 585 mit dem heil. Columban,

2) Oder doch an einem Sonntage im März und vor dem Osterfeste, welches in besagtem Jahre auf den 29. März fiel.

1) Man sagt auch noch im Lateinischen, *Deicola* und *Deicolus*; in den alten Handschriften aber findet man nur *Deicolus*. In

seinem Lehrer, dem er in das Land der orientalischen Angeln folgte. Als sich derselbe darauf nach Frankreich begab, begleitete er ihn auch dahin, und lebte in dem Kloster Luxeu unter dessen Leitung. Obgleich sein Leben sehr streng war, hatte doch sein Aeusseres nichts finsteres oder trauriges. Die heilige Freude seiner Seele glänzte auf seinem Antlitze, so zwar, daß Alle, die ihn sahen, sich selbst davon durchdrungen fühlten. Der h. Columban fragte ihn eines Tages, woher es komme, daß er jederzeit so heiterer und zufriedener Miene sey? worauf ihm Deciolus mit der gewöhnlichen Einfalt antwortete: « Das kommt von dem Gedanken, daß mir nichts meinen « Gott rauben kann. » Da der heil. Columban im Jahre 610 Frankreich verlassen mußte, zog sich sein Schüler nach Lüthre, dem jetzigen Lüders, zurück, im Bisthum Besançon und drei Meilen von Luxeu. Chlotar II., der nach Theodorichs Tod 613 das Königreich Burgund mit seinen Staaten vereinigte, stiftete da für Deicolus gegen das Jahr 616 ein Kloster [3]). Seine

---

der Franche-Comté heißt er *Diel*, *Deile*, *Diey*, und *Deel*, wo man diesen Namen häufig den Kindern bei der heil. Taufe beilegt, und die Knaben Deel, die Mädchen Deele nennt.

3) Die Abtei Lüders war ehemals sehr berühmt, ihr Abt hatte den Titel: Fürst des heiligen römischen Reiches. (Sieh Dunod, *Hist. de l'Eglise de Besançon*, tom. II, p. 130, u. f.). Im Jahre 1560 vereinigte Pius IV. diese Abtei mit jener von Murbach im Elsaß. Clemens III. säkularisirte beide 1764. Der Abt von Murbach, der nachher zu Gebweiler wohnte, hatte den Titel: Abt und Fürst der Haupt-Collegial- Ritter- und fürstlichen vereinigten Kirchen von Murbach und Lüders, Fürst des heiligen römischen Reichs. Sieh über den Ursprung der Abtei Murbach, die 727 von

große Heiligkeit und die vielen Wunder, welche er wirkte, erwarben seiner Genossenschaft allgemeine Verehrung und den Schutz der Fürsten.

Zuletzt ließ unser Heiliger, durch die Last der Jahre darniedergedrückt, den heil. Columbin, seinen Taufpathen, einen der Irländer, welche mit dem h. Columban nach Frankreich gekommen waren, statt seiner zum Abte erwählen. Kaum war er der sorgenvollen Leitung des Klosters enthoben, als er sich allein mit der Uebung heiliger Beschauung beschäftigte. Seine übrigen Lebenstage brachte er in einer abgesonderten Zelle zu, wo er eine Kapelle zur Ehre der allerheiligsten Dreifaltigkeit erbauen ließ. Da lebte er dann, um vollkommen mit Gott vereinigt seyn zu können, gänzlich abgeschieden von aller Gemeinschaft mit den Menschen. Als er sein Ende heran nahen sah, empfieng er in Gegenwart aller seiner Brüder die heilige Wegzehr; hielt ihnen hierauf eine sehr rührende Rede, worin er sie ermahnte, allzeit durch die Bande brüderlicher Liebe vereinigt zu bleiben, Gott unzertrennlich und treu anzuhangen, und in genauer Beobachtung ihrer Regel zu beharren. Er starb in den Armen des heil. Columbin [4]) den 18. Jäner, gegen das Jahr 625. Sein Leib wurde in die kleine Kapelle seiner stillen Wohnung begraben, und es scheint nicht, daß man ihn jemals aus der Erde erhoben habe.

Eberhard, Grafen von Elsaß, gestiftet worden, den Abbé Grandidier, *Histoire de l'Eglise de Strasbourg*, tom. I, p. 251 etc.

4) Man findet den Namen des heil. Columbin auf den 13. September, in den Klostermartyrologien, und in mehreren französischen.

Sieh die Geschichte des Lebens und der Wunder des heil. Deicolus, beide gegen Mitte des zehnten Jahrhunderts von einem Mönche zu Lüders geschrieben, und bekannt gemacht durch Chifflet und Mabillon, *Sec.* 2. *Bened.*, p. 103. Sieh auch Bollandus, tom. II, *Jan.* und die *Hist. littér. de la France*, tom. VI, p. 410.

Der heil. Wolfrid,

Bischof in Schweden, Märtyrer.

England war das Vaterland dieses Heiligen, und wurde lange Zeit durch seine Tugenden erbaut, seine Wissenschaften erleuchtet, und durch seine Predigten unterrichtet. Endlich aber trieb ihn die Begierde, den Ungläubigen das Wort des ewigen Lebens zu verkündigen, über das Meer zu setzen. Nachdem er einige Zeit in den nördlichen Ländern Deutschlands gepredigt hatte, führte ihn sein Eifer nach Schweden, wo damals der fromme Olas II. [1]) regierte. Die Predigten und Beispiele des Heiligen brachten bald da die glücklichsten Wirkungen hervor. Als er hernach zur bischöflichen Würde erhoben worden, arbeitete er mit neuem Eifer, das Licht des Evangeliums allenthalben zu verbreiten. Eines Tages, da er in heiligem Feuer gegen die Frevel des Heidenthums gepredigt hatte, ergriff er eine Axt, um den großen Götzen des Landes, Torstans oder Thor genannt, in Stücken zu zerhauen; der König selbst unterstützte ihn bei diesem Werke mit seinem Ansehen; allein

---

1) Dieser Fürst war der erste, welcher den Titel eines Königs von Schweden angenommen hat. Seine Vorfahren wurden schlechtweg Könige von Upsala genannt.

die Heiden geriethen in Wuth, stürzten über ihn her, und ermordeten ihn auf der Stelle. Dieß geschah im Jahre 1028.

Sieh Adam von Bremen 2), Geschichte der Kirche von Norden, l. 2, c. 44; Albert Kranzius, l. 4, *Metrop.*, c. 8; Baronius, *ad an.* 1028, n. 10.

Der heil. Fazius,
ein Goldschmidt aus Verona.

Kein Stand in der bürgerlichen Gesellschaft ist von den Wegen der Vollkommenheit ausgeschlossen; und wirklich kann auch das Christenthum Tugendhelden aller Art aufzeigen, welche offenbar beweisen, daß nach Gottes gütiger Anordnung die Religion seines eingebornen Sohnes zur Weltreligion bestimmt sey, die alle Zeiten und alle Länder in ihrem Schoose vereinigen solle.

Fazius wurde geboren um das Jahr 1190 zu Verona, im lombardisch-venetianischen Königreiche, von frommen Eltern, die ihn frühzeitig schon zur Andacht und Arbeit anhielten, und ihn die Goldschmiedekunst lernen ließen. Da er es durch seinen thätigen Fleiß so weit brachte, daß man ihm großes Zutrauen schenkte, und sein Hauswesen erfreulich aufblühete, ward dadurch der Handwerksneid bei Anderen seiner Mitbürger erregt, die ihm deßhalb auf alle mögliche Weise Bedrängniß anthaten. Nachdem er lange Zeit diese Verfolgungen aus-

---

2) Er schrieb seine Geschichte der Kirche des Nordens im Jahre 1080.

gestanden hatte, verließ er seine Vaterstadt, und begab sich nach Cremona, wo er das gesammte Ergebniß seines Kunstfleißes den Armen und den Kirchen schenkte. Dadurch erwarb er sich die Liebe aller Einwohner und wurde als Vorstand des Armen-Vereins gewählt.

Indeß schien es ihm nicht zu genügen, daß man seinen Feinden ausweiche, sondern man müsse sich auch mit ihnen, nach dem Befehl unsers göttlichen Meisters, wieder versöhnen. Bald reifte in ihm der Entschluß, in seine Geburtsstadt zurückzukehren. Ungern entließen ihn die Cremoneser; sie boten Alles auf, um ihn von seinem Vorhaben abwendig zu machen; es war vergebens. Fazius zog ab; als er aber zu Verona anlangte, waren ihm seine Feinde durch ihre boshaften Umtriebe schon zuvorgekommen. Sie legten bei der Obrigkeit [1]) Klagen wider ihn ein, bestachen feile und lügenhafte Zeugen wider ihn, und bald nach seiner Ankunft ward er in den Kerker geworfen, in welchem er, wiewohl Jedermann von seiner Unschuld überzeugt war, verbleiben mußte, bis die göttliche Fürsicht einen ganz besondern Umstand zu seiner Befreiung herbeiführte.

---

1) Seine Lebensbeschreibung bei Philipp Ferarius sagt: unter den Scaligern; vielleicht aber eher unter dem Actiolinus Romanius, welcher im 33. Jahre seiner Regierung 1259 an einer Wunde starb, und Mastirus Scaliger zum Nachfolger in der Prätorwürde hatte. Bald ward dieser Dictator. Die Obergewalt blieb 127 Jahre in der Familie Scaliger, bis 1387 Antonius der Brudermörder, von dem Vicekomes Johannes Galeatius von Mailand aus Verona verstoßen wurde. S. Leander Albertus, *in Marchiae Farvisinae descriptione, et* Torellus Sarayna *Veronensis l. 4, originis civitatis Veronae.*

Zu jener Zeit wurden die Veroneser von den Mantuanern plötzlich mit einem Kriege heimgesucht, und da sie allein ihren Feinden nicht zu widerstehen vermochten, fleheten sie bei ihren Nachbarn um Hülfe an, wie denn auch bei den Cremonesern, welche ihnen wirklich Hülfsleute schickten; doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie den sonder Schuld verhafteten Fazius frei geben müßten. Die Behörde von Verona willigte in das Begehren um so bereiter ein, weil sich mitlerweile Niemand vorgefunden, der dem frommen Gefangenen das angeschuldigte Vergehen nachzuweisen vermochte. Fazius wurde demnach entlassen, mit der Erlaubniß, entweder zu Verona oder anderswo sich ansäßig zu machen [2]). Er zog Cremona zu seinem Aufenthaltsorte vor, und war fest entschlossen, daselbst sein irdisches Leben zu beschließen.

Der gottesfürchtig eifrige Mann erbaute sich eine Kapelle, und stiftete einen geistlichen Männer-Verein, dem er den Namen: Orden des h. Geistes, beilegte. Der Zweck desselben war, die Kranken zu verpflegen, die Gefangenen zu besuchen, die Armuth aufzufinden und zu trösten, und andere Liebenswerke zu üben. Fazius unternahm viele fromme Reisen, unter Andern eine nach Spanien zum Leichname des heil. Jakobus.

Der Bischof von Cremona, welcher des gottseligen Fazius unbescholtenen Wandel und Klugheit sehr bewunderte, ernannte ihn zum Generalvisitator der Klöster seines Bisthums, welches Amt er mit der genauesten Gewissenhaftigkeit verwaltete, bis er den 18. Jäner

---

2) Nach Ludovicus Cavitellius, *in Annal. Cremon*, im Jahr 1233.

1272, im zwei und achtzigsten Jahre seines Alters, an einem heftigen Fieber starb, und sein ganzes Vermögen dem Hospital zum heil. Geist vermachte. Er besaß die Wundergabe, und auch nach seinem Tode geschahen solche auf seine Fürbitte. Er wird noch jetzt zu Cremona als ein vorzüglicher Heiliger verehrt. Obgleich er nicht feierlich unter die Zahl der Heiligen aufgenommen worden, so befindet er sich doch im Verzeichnisse der Heiligen Italiens, und der apostolische Stuhl bestätigte sein Officium für die Kirchen von Cremona und Verona [3]).

Sieh die Bollandisten, 18. *Jan.*; Philipp. Ferrarius, *in gen. Cat. SS. Cremonae in Gallia Cisalpina*; Merula, *in Sanctuario Cremonensi*; Benedict Pillwein, Legenden der Heiligen Gottes und verehrter Landespatrone von Oesterreich, Ungarn und Salzburg, bei Duyle, 1822, S. 16 und ff.

---

19. Jäner.

Der heil. Kanut,

König von Dänemark und Märtyrer.

(Gezogen aus seinem Leben, das mit aller möglichen Treue geschrieben und zu Kopenhagen 1602 gedruckt worden ist. Der Verfasser davon ist Aelnoth, Mönch von Canterbury, der vier und zwanzig Jahre in Dänemark gelebt hatte, und 1150 schrieb. Sieh auch Saxo, den Grammatiker, den zierlichsten und zugleich scharfsinnigsten der dänischen Geschichtschreiber; Pontanus, Meursius, Des Roches, *Hist. de Danemark*, tom. II., p. 315. und Solier, der Bollandisten Einer, der das Leben des heil. Kanut auf den 10. Juli, tom. III, p. 118 geliefert hat.)

---

3) So Ferrarius, *in generali Catal.*

Jahr 1086.

Der h. Kanut oder Knut IV., König von Dänemark, zuweilen auch von Odensee, öfters aber der Heilige genannt, war der natürliche Sohn Sueno II., dessen Großoheim, ebenfalls Kanut genannt, in England herrschte. Sueno, der keine ehlichen Kinder hatte, ließ mit besonderer Sorge den jungen Kanut erziehen, der alle schöne Eigenschaften der Seele und des Leibs mit einander vereinigte. Er übergab ihn der Leitung geschickter Lehrer, die sich in Allem großer Gelehrigkeit und schnellen Fortschritte von Seiten ihres Zöglings zu erfreuen hatten. Vorzüglich bemerkten sie in ihm eine hervorschimmernde Frömmigkeit, die über seine andern Tugenden einen höhern Glanz ausgoß. Als er das Alter erreicht hatte, wo er an die Spitze der Kriegsheere treten konnte, zeigte er jene Geistesgröße, die allein dem wahren Helden eigen ist, und es war schwer zu entscheiden, ob sein Muth oder seine Kriegskenntniß den Vorzug behaupte. Sein erster Versuch in den Waffen war, daß er die Meere von den Seeräubern reinigte, und sich mehrere benachbarte Völker unterwarf, weil sie sein Königreich durch ihre Einfälle verheerten.

Nach Sueno's II. Tod 1074 [1]), wollten mehrere Dänen unsern Heiligen auf den Thron erheben, zu dem

---

1) Sueno II. ließ dreizehn natürliche Söhne zurück, nämlich: Gormund, Harald, Sueno, Emund, Ubbo, Biorno, Benedict, Kanut, Olaus, Erich, Nikolaus, Magnus und Hadding. Vor seinem Tode erklärte er sie alle für rechtmäßig, und bestimmte sie als seine Nachfolger. Harald, Kanut, Olaus, Erich und Nikolaus bestiegen nach einander den Thron, Benedict und Kanut wurden zu

bis 1660 beinahe alle Könige durch Wahl gelangten. Die Sache ward jedoch nicht ausgeführt, weil ein großer Theil des Volks, welches die Folgen seines kriegerischen Charakters fürchtete, seine Beistimmung versagte. Man wählte demnach seinen Bruder Harald, den siebenten dieses Namens. Dieser Fürst hatte in der That eine sehr sanfte Gemüthsart, die aber zuletzt in schändliche Weichlichkeit ausartete, weßwegen er auch den Beinamen Hein [2]), oder Schattenkönig, erhielt. Kanut zog sich hierauf nach Schweden zurück, zu dem Könige Halstan, der ihn mit der innigsten Freundschaft und Hochachtung aufnahm. Dieser Fürst bot Alles auf, um den hohen Gast zu bewegen, die Waffen gegen Dänemark zu ergreifen, aber umsonst. Kanut suchte, statt als Feind seines Vaterlandes aufzutreten, vielmehr alle Gelegenheiten, demselben nützlich zu seyn. Durch ein solches Betragen gewann er sich die Herzen aller Dänen, und sie erhoben ihn 1080, nach Harald's Tod, auf den Thron [3]).

Odensee getödtet; Magnus starb auf einer Reise nach Rom; Hadding ließ sich in England nieder.

2) Hein bedeutet in der alten dänischen Sprache einen Wetzstein, der aber weich, glatt und wenig zum Schärfen geeignet ist. Harald brachte die meiste Zeit in den Kirchen zu, und er hätte geglaubt, einen großen Fehler zu begehen, wenn er nur dem mindesten Theile der Tagzeiten nicht beigewohnt hätte; allein man wirft ihm Kraftlosigkeit in Handhabung der Gesetze und Bekämpfung der Unordnungen vor; daher kam es, daß das Laster mit frecher Stirne sich erhob, und die Ausschweifung ungestraft herrschte.

3) Dieser Fürst hatte nur zwei Jahre regiert, und nicht sechs, wie Aelnoth sagt. Sieh Solier, p. 118.

Unser Heiliger schien durch die Vorsehung auserwählt worden zu seyn, die Bekehrung der Dänen zu vollenden, denen das Evangelium, nach einigen Schriftstellern, zum ersten Male im Jahr 826, ist verkündigt worden. Der Anfang seiner Herrschaft wurde durch glänzende Siege verherrlicht, die er über die Samojeden, die Esthländer und Cureten, welche öfters seine Staaten plünderten, davon trug. Er war auch die Ursache, daß diese Leuchte des Evangeliums nach Curland, Samogitien und Litthauen getragen wurde. Sein Waffenglück blähete ihn aber nicht auf; man sah ihn allzeit mitten in seinen Triumphen seine Krone zu den Füßen Jesu, des Gekreuzigten, niederlegen, und dem Könige der Könige das Opfer seiner selbst und seines Reiches darbringen. Als die Flamme des Krieges erloschen war, gedachte er sich mit einer würdigen Gattin zu vereinigen. Seine Wahl fiel auf Eltha, sonst Adelheid, Tochter Roberts, Grafen von Flandern. Aus dieser Ehe sproßte der heil. Carolus, der Gute genannt, der, wie sein Großvater, Graf von Flandern war.

Kanut begnügte sich damit nicht, die Mißbräuche seines Landes zu kennen; er arbeitete auch mit allen Kräften an ihrer Abstellung. Er gab Gesetze, die zwar streng, aber unumgänglich nothwendig waren, um allenthalben gewissenhafte Rechtspflege einzuführen. Sowohl Mordthaten, als andere Verbrechen wurden durch die Strafe der Wiedervergeltung gerochen. Erhaben über alle menschliche Rücksichten, vertheidigte er die Unterdrückten gegen die Tyrannei der Großen. Die Hinrichtung des berüchtigten Seeräubers Eigill ist ein Beweis seiner strengen Gerechtigkeitsliebe. Dieser Eigill, Sohn eines

mächtigen und ehehin bei dem Könige Sueno II., wegen seiner Verdienste sehr beliebten Mannes, hatte sich selbst um Kanut sehr verdient gemacht, und zur Belohnung die Statthalterschaft der Insel Bornholm erhalten. Da aber dieser Große übermäßigen Aufwand liebte, und daher unermeßliche Ausgaben machte, zu deren Bestreitung er nicht fähig war, verlegte er sich auf den Seeraub. Der König hatte dieses nicht sobald erfahren, als er ihm den Befehl zusandte, einen Theil seines Gefolges zu verabschieden, in der Ueberzeugung, das Uebel werde gehoben seyn, sobald die Ursache entfernt worden. Eigill versprach zu gehorchen, änderte jedoch nicht das Geringste. Kurze Zeit nachher zog er vielmehr mit achtzehn Schiffen aus, um die Länder der Vandalen zu plündern; diese Verbrechen vermehrte er noch durch die grausame Handlung, die er an den Küsten der ihm anvertrauten Insel verübte. Ein Schiff aus Norwegen, das mit köstlichen Waaren beladen war, hatte das Unglück, nachdem es den Sund durchfahren, und das hohe Meer bei der Insel Bornholm erreicht hatte, an dem Ufer, bei dem Rücktritt der Fluthen, zu stranden. Eigill, der mit seinen Leuten im Hinterhalt lag, stürmte hervor, legte die Begleitung in Bande, raubte die Waaren, und verbrennte das Schiff mit den Matrosen, aus Furcht verrathen zu werden. Mehrere Umstände erregten deßfalls bei Kanut gegründeten Verdacht, und um sich darin die nöthige Aufklärung zu verschaffen, gab er seinem Bruder Benedict den Auftrag, den Statthalter in gefängliche Haft zu legen; Eigill ließ sich ohne Widerstand vor den König führen, gestand sein Verbrechen, und suchte es sogar noch durch Scheingründe zu rechtfertigen. Der Fürst ließ sich aber

dadurch nicht blenden, sondern sagte, als die Hofbeamten, welche großen Theils Verwandte und Freunde Eigills waren, ihm eine Summe Geldes darboten, um dem Schuldigen das Leben zu retten: « Dieß kann nicht geschehen: « ich will an einem solchen Verbrechen keinen Antheil « haben; er soll sterben. Wenn es schon ein des Todes « würdiges Verbrechen ist, einen einzigen Menschen um- « zubringen, welche Strafe soll wohl der verdienen, « welcher so viele umgebracht hat, um sich ihrer Güter « zu bemeistern! » Niemand getraute sich mehr eine Einwendung zu machen. Der König befahl dann, Eigill in den Wald zu führen, um ihn an einen Baum aufzuhängen; auch die Mitschuldigen mußten ihre Theilnahme büßen; denn Alle wurden, je nachdem sie mehr oder weniger schuldig waren, gestraft.

Der heil. König sann nur auf Mittel und Wege, seine Unterthanen glücklich zu machen. Er stellte die schönste Ordnung im ganzen Reiche her; und da des Fürsten Beispiel den meisten Einfluß auf das Volk hat, machte er damit den Anfang, daß er in seinem eigenen Pallaste die christliche Zucht und die beßten Sitten einführte. Mit den Tugenden, welche den großen König ausmachen, verband Kanut auch noch alle jene, durch welche sich große Heilige auszeichnen. Seinen Leib tödtete er ab durch strenges Fasten; ja seine Liebe zur Abtödtung gieng so weit, daß er nebst harten Züchtigungen noch ein härenes Bußkleid trug. Oft unterhielt er sich durch brünstige Gebete mit Gott, um von ihm die Gnaden zu erlangen, deren er bedurfte. Die Gottseligkeit suchte er aber auch bei Andern zu beleben, indem er Alle, welche Gott dienten, beschützte und ehrte. Die Diener der

Religion empfanden vorzüglich die Wirkungen seiner Freigebigkeit. Der Geistlichkeit gestattete er viele Vorrechte und Freiheiten. Seine Absicht dabei war, sie in den Augen des Volkes ehrwürdiger zu machen. Er unterließ auch nichts, um seine Unterthanen von der Nothwendigkeit zu überführen, daß den Dienern des Altars zu ihrem Unterhalte der Zehnte gegeben werden müsse. Die Erweiterung des Reiches Jesu Christi schien ihm ein seiner besondern Aufmerksamkeit würdiger Gegenstand zu seyn. Daher sein brennender Eifer für die Verbreitung des Evangeliums. Daher die große Freigebigkeit gegen die Kirchen, die er stiftete und mit wahrhaft königlicher Pracht ausschmückte. Der Kirche von Roschild, in Seeland [4]), welches seine Haupt- und Residenzstadt war, schenkte er eine sehr schöne Krone, welche er zu tragen pflegte.

Obgleich England im Jahre 1066 unter die Herrschaft Wilhelms, des Eroberers, der Herzog von der Normandie war, kam, unterließ Kanut doch nicht, Maßregeln zu ergreifen, um die Rechte zu behaupten, welche er oder seine Verbündeten auf dieses Königreich haben konnten. Er schickte Truppen dahin, die aber leicht besiegt wurden, da sich Niemand an sie anschließen wollte. Einige Zeit nachher, das heißt, im Jahre 1085 rüstete Kanut, auf die dringenden Bitten mehrerer Angeln, die sich nach Dänemark geflüchtet hatten, eine große Armee aus, in der Absicht, nach England zu

---

4) Jetzt noch ist in dieser Stadt die Dreifaltigkeitskirche, der Begräbnißort für die königliche Familie. Die Stadt Kopenhagen war damals noch nicht erbaut.

schiffen, und die Normänner daraus zu verjagen. Allein dieser Plan mußte zu seinem Leidwesen durch die Verrätherei seines Bruders Olaus, Herzogs von Schleswig, scheitern, der ihn durch verstelltes Zögern in der Meerenge von Lymfiord aufhielt, wo wegen der lange verschobenen Abfahrt die Truppen am Ende größten Theils ausrissen [5]). Der heil. König benützte diese Gelegenheit zur Einführung des kirchlichen Zehnten. Er befahl daher, daß man zur Strafe des Ausreißens den Zehnten oder eine beträchtliche Abgabe entrichten solle. Die Dänen, welche eine zu große Abneigung gegen die Zehntpflichtigkeit hatten, zahlten lieber die Abgabe, so groß sie auch war. Der Fürst, der seine Absicht durch diese Wahl vereitelt sah, befahl nun, daß man die Steuer mit strenge

---

5) Nach den Normännischen Geschichtschreibern bestand Kanut's Flotte aus tausend Segeln; und man hatte bei zwei Jahre auf ihre Ausrüstung verwendet: allein ungünstige Winde hinderten ihre Abfahrt. Sie fügen noch bei, daß Kanut, nachdem er seine Schiffe und Truppen entlassen hatte, eine zweite Flotte, die aus zwei tausend Segeln bestand, ausrüstete, und sich mit derselben vor England zeigte; sey aber, da er Wilhelm mächtig gewaffnet angetroffen, ohne einen Angriff gewagt zu haben, wieder abgezogen. Sieh Carte, Rapin von Thoyras, Smollet, u. s. w. Es scheint jedoch sicherer zu seyn, man halte sich an die Erzählung Aelnoth's und der alten Schriftsteller, welche den schlechten Erfolg dieser Waffenrüstung der Treulosigkeit des Herzogs Olaus zuschreiben, und behaupten, die Flotte sey nicht aus der Meerenge von Lymfiord ausgelaufen. Durch diese Meerenge war ehehin eine Verbindungsstraße mit dem brittischen Ocean, die aber jetzt nicht mehr besteht, wegen des angehäuften Sandes, wodurch der Eingang einiger Maßen gesperrt ist.

hebe, in der Hoffnung, seine Unterthanen würden ihren Entschluß ändern.

In Fünen machte man den Anfang mit Hebung dieser Steuer, dann gieng es nach Jütland, in die kleine Provinz Wensyssel, an der äußersten Gränze von Nordjütland. Diese Provinz war damals die ärmste von ganz Dänemark. Sie hatte zwei Präfekte oder Statthalter, Thor-Skor, und Tolar-Werpill. Diese wiegelten das Volk auf, stellten sich an die Spitze der Mißvergnügten, und schwangen die Fackel des Aufruhrs. Als der König das Heranrücken der Aufrührer gewahrte, zog er sich nach Schleswig zurück, von wo aus er mit einer ziemlich starken Begleitung Krieger in die Insel Fünen übersetzte. Von da gab er der Königin Befehl, sich unverzüglich mit ihren Kindern nach Flandern zu ihrem Vater zu retten. Nachdem er sich einige Zeit zu Odensee [6], der Hauptstadt dieser Insel, aufgehalten hatte, beschloß er, die Aufrührer aufzusuchen und ihnen eine Schlacht zu liefern. Allein ihre Anführer wagten es nicht, obgleich sie an Zahl weit überlegen waren, sich mit Truppen, die an strenge Zucht gewöhnt und im Kriege geübt, von einem Fürsten angeführt wurden, welcher schon so viele Beweise der Tapferkeit und Klugheit gegeben hatte, in einen Kampf einzulassen. Sie nahmen daher zum Meineide ihre Zuflucht, da sie ihm auf offenem Felde zu begegnen scheuten. Einer von ihnen, Namens Asbiorn, kam, und versicherte ihn,

---

6) Diese Stadt wurde von dem König Harald erbaut, und dem römischen Kaiser Otto zu Ehren Odensee oder Othensee genannt. Pontanus *in Chorogr. Daniae;* Meursius *in hist. Daniae* u. a. m.

sein Volk sey wieder zur Pflicht zurückgekehrt; was er durch mehrere falsche Eide bekräftigte. Der König, der nur friedliche Gesinnungen hatte, glaubte dem Betrüger, was auch sein Bruder Benedict einwenden mochte, um ihn vor der Schlinge zu verwahren. Allein bald sah er sich betrogen; denn die Aufrührer rückten in Eile gegen Odensee vor, um ihn zu überfallen. Bei dieser Nachricht blieb er ganz ruhig und gefaßt, und gieng nach seiner Gewohnheit noch in die Albanskirche, um die heil. Messe zu hören. Kaum war diese beendigt, als man ihm die Nachricht brachte, die Feinde rücken in starken Schritten heran. Da ihm der Graf Erich rieth, die Flucht zu ergreifen, antwortete er: « Nein, nein, ich « werde nicht fliehen, ich will lieber in die Hände meiner « Feinde fallen, als Jene, die mir ergeben sind, ver« lassen. Zu dem will man ja nur mein Leben. »

Der heil. König dachte nun an nichts anders mehr, als an die Vorbereitung zum nahen Tode. Er warf sich vor dem Altare nieder, wo er, nach abgelegtem demüthigen Bekenntniß seiner Fehler, und nach feierlicher Betheuerung, daß er seinen Feinden verzeihe, mit der vollkommensten Ruhe die heil. Kommunion empfieng. Dann nahm er einen Psalter, um darin zu beten. Unterdessen langten die Feinde bei der Kirche an, und bestürmten sie von allen Seiten. Benedict, des Königs Bruder, vertheidigte mit den wenigen Truppen, die er hatte, die Eingänge. Während dieser Wunder der Stärke und Tapferkeit übte, ward Kanut von einem Steine an die Stirne unter die Augenbraune getroffen. Dieser Stein war von Aussen durch ein Kirchenfenster geschleudert worden. Der König betete unablässig fort, und

hielt die Wunde mit der Hand zusammen, um das häufig herausströmende Blut zurückzuhalten. Da die Aufrührer die Thüren der Kirche nicht erstürmen konnten, nahmen sie noch ein Mal zum Meineide ihre Zuflucht. Einer ihrer Anführer, Egwind Bifra [7]), begehrte mit dem König zu sprechen, unter dem Vorwande, ihm Friedensbedingnisse vorzuschlagen. Kanut befahl, ihn einzulassen; allein Benedict gehorchte nur wider Willen, weil er neue Treulosigkeit ahnete, und der Ausgang bewies, wie gegründet sein Verdacht gewesen; denn da der ruchlose Egwind sich tief vor dem Könige, als wollte er ihn grüßen, verbeugt hatte, zog er, sich aufrichtend, einen Dolch unter seinem Mantel hervor, und stieß ihn dem Könige in den Leib. Der Meuchelmörder sprang schnell auf den Altar, um sich durch das Fenster zu retten; als er aber schon halb im Freien war, versetzte ihm Palmar, einer der vornehmsten Kriegsobersten des Königs, mit dem Säbel einen solchen Hieb, daß er in zwei Stücke getheilt, die eine Hälfte hinaus, die andere in die Kirche fiel. Durch diesen Anblick wurde die Wuth der Unmenschen noch mehr entflammt: sie warfen Ziegeln und Steine durch die Fenster. Die Reliquienkästen, welche die Gebeine des heil. Alban und des heil. Oswald, die Kanut aus England mitgebracht hatte, enthielten, wurden umgestürzt. Der Heilige lag indessen mit ausgebreiteten Armen vor dem Altar, empfahl Gott seine Seele, und erwartete mit frommer Ergebung den Tod. Er war noch in dieser Stellung, als ein Wurfspieß, der durch das Fenster geschleudert worden, sein

---

7) Andere nennen ihn auch Blanco, Black und Pipero.

Opfer vollendete. Sein Bruder kam auch mit siebenzehn andern Personen um's Leben. Dieß ereignete sich, nach Aelnoth, den 10. Juli 1086. Unser Heiliger hatte ungefähr sechs Jahre regiert; ihm folgte sein Bruder Olaus IV. auf den dänischen Thron.

Gott rächte den Tod seines Dieners durch verschiedene Drangsale, — unter Andern durch eine schreckliche Hungersnoth, womit er Dänemark heimsuchte, und deren Verheerungen acht Jahre und drei Monate unter der folgenden Regierung anhielten. Der Himmel beglaubigte auch seine Heiligkeit durch mehrere wunderbare Heilungen, die an seinem Grabe bewirkt wurden. Deßwegen erhob man, gegen Ende der Regierung des Bruders Olaus, seinen Leib aus der Erde, um ihn an einen ehrenvollern Ort zu bringen. Erich III., Nachfolger des Königs Olaus, ein frommer Fürst, der mit eben so viel Eifer als Erfolg dahin arbeitete, daß Frömmigkeit und Gottesfurcht in seinen Staaten aufblühte, schickte Abgeordnete nach Rom mit den Beweisen der Wunder, die am Grabe des heiligen Kanut geschehen waren. Der Pabst prüfte die vorgelegten Akten, und bestätigte durch ein Dekret seine Verehrung, mit der Benennung des ersten oder vorzüglichsten Märtyrers von Dänemark. Bei dieser Gelegenheit wurden seine Gebeine feierlich erhoben, und in ein schönes Reliquienkästchen gelegt [8]). Dieses Kästchen

---

8) Sieh über diese Erhebung Aelnoth, welcher der Ceremonie beigewohnt hat. Derselbe Schriftsteller berichtet auch, die ersten Glaubensprediger von Dänemark, Schweden und Norwegen, seyen engländische Priester gewesen; die Völker des ersten Reiches haben das Christenthum mit Begierde angenommen, die aber des zweiten ihnen nicht nachgeahmet; auch hätten

fand man wieder zu Odensee den 22. Jäner 1582, als man an der Wiederherstellung des Chors der Kirche von St. Alban arbeitete. Es war aus vergoldetem Kupfer, und mit kostbaren Steinen besetzt, wie auch mit einigen andern Zierathen von sehr schöner Arbeit geschmückt.

Man las auf demselben folgende Inschrift: « Im « Jahre nach der Geburt Jesu Christi 1086, wurde in « der Stadt Odensee der glorreiche König Kanut, « wegen seines Religionseifers und seiner Gerechtigkeits- « liebe, wie Jesus Christus, von Blancon verrathen, « der mit ihm an seinem Tische speisete, und sank, « nachdem er vorher gebeichtet, und an dem Opfer des « Leibes des Herrn Antheil genommen hatte, mit einem « Dolche durchbohrt vor dem Altar, die Arme kreuzweise « ausgestreckt, nieder. Er starb für die Ehre Jesu « Christi und fand in ihm seine Ruhe an einem Freitag, « den 7. Juni, in der Kirche des h. Märtyrers Alban, « von dessen Reliquien er einige Zeit vorher aus England « nach Dänemark mitgebracht hatte. » Der h. Kanut hat in dem römischen Brevier besondere Tagzeiten auf den 19. Jäner.

---

sie einen Engländer, Namens Eskil, getödtet, welcher in einigen noch wilden Bezirken den Glauben predigte. Die vorzüglichsten Missionarien, welche das Evangelium in Schweden verkündigten, waren Anschar, Siegfried, Roduard, Richulf, Eduard, Eskil, David, Heinrich. Sieh die Reden von Stiernam « Ueber den Zustand der Wissenschaften unter den alten Schweden. »

Der heil. Germanicus und seine Gefährten,

Märtyrer von Smyrna.

Der Kaiser Marc-Aurel, welcher in blindem Aberglauben seine heidnischen Götter verehrte, erregte einige Jahre nach seiner Thronbesteigung eine blutige Verfolgung wider die Christen, die gegen die thörichten Gebräuche des Götzenthums ihren Abscheu bezeugten. Unter den muthigen Bekennern, welche für Jesus ihr Blut vergossen, war Germanicus, mit eilf andern Christen. Er wurde mit diesen gefänglich eingezogen [1]), auf Befehl des Proconsuls in Asien, Statius Quadratus, und nach Smyrna geführt, wo dieser sich aufhielt [2]). Vor dem Richterstuhle bekannten sie ihren Glauben mit solcher Freimüthigkeit, daß selbst die Heiden darob erstaunten, vorzüglich als sie dieselben die grausamsten Peinigungen großmüthig erdulden sahen.

Unsere Märtyrer wurden mit solcher Wuth gegeißelt und mit Stockschlägen zerhauen, daß man ihre Eingeweide sehen konnte; dennoch hörte man von ihnen weder Seufzer noch Wehklagen: bei dem Anblick ihrer Qualen zerflossen die Anwesenden in Thränen: « Wer sollte nicht « bewundern, » sagt die Gemeine von Smyrna in ihrem Kreisschreiben [3]), « wer sollte nicht bewundern den Edel-

---

1) Dieß geschah entweder zu Philadelphia in Lydien, oder eher zu Philomelia in Großphrygien.

2) S. *Epist. Eccles. Smyrn. ap.* Ruinart., *recent. ed. per* Bernard. Galura, *Augustae Vindelicorum*, 1803.

3) S. Stolberg, Gesch. der Relig. Jes. B. VIII., S. 55.

« muth, das Ausdauern, die Liebe zum Herrn Derjeni-
« gen, die von Geißeln zerrissen wurden, bis ihre Adern
« und Pulse entblößet waren, so daß auch die Gegen-
« wärtigen mit ihnen Mitleid hatten und jammerten,
« indeß sie selbst zu solchem Edelmuth gelangten, daß
« keiner von ihnen erschauerte, oder stöhnte, und sie
« uns allen zeigten, daß sie, als Zeugen Christi, in
« der Stunde, da sie gefoltert wurden, abwesend vom
« Fleische waren, oder vielmehr, daß der Herr, ihnen
« zur Seite stehend, sich mit ihnen unterhielt. Auf-
« merkend auf die Gnade Christi, verachteten sie die
« zeitlichen Qualen, sie, die in einer Stunde sich von
« ewiger Strafe löseten. Kühl schien ihnen das Feuer
« der erbarmungslosen Folterer; denn es schwebte ihnen
« vor dem Sinn das ewige Feuer, das sie vermieden,
« das nie gelöschet wird; und mit den Augen des Herzens
« schaueten sie auf zu jenen Gütern, die da aufbewahret
« werden Denen, welche duldend beharren; Gütern,
« die das Ohr nicht gehört, das Auge nicht gesehen hat,
« die vor dem Herzen des Menschen nicht emporstiegen [4]),
« ihnen aber anjetzt, die nicht mehr Menschen, sondern
« Engel waren, vom Herrn angedeutet wurden. »

« Auf gleiche Weise haben auch Diejenigen, welche
« den wilden Thieren bestimmt waren, lange Zeit graun-
« volle Pein erlitten, auf Scherben und Seemuscheln [5])
« hingelegt, und mit mancherlei andern Qualen vom
« Tyrannen gemißhandelt, weil er hoffte, durch die Dauer
« der Schmerzen sie zur Verläugnung zu bewegen. »

---

4) I. Kor. II, 9.

5) Κερυξ, *murex*, eine Purpurschnecke, die sehr zackigt ist, daher die Römer ihre eisernen Zacken *murices* nannten.

« Vieles unternahm der Teufel wider sie; aber, « Gott sey Dank, er vermochte nicht wider Alle. Die « Furchtsamen kräftigte, durch seine Standhaftigkeit, der « edelmüthige Germanicus, der bei den wilden Thieren « vor den Andern sich hervorthat. Denn als der Pro« consul ihn zu überreden suchte, und ihn bat, Mitleid « zu haben mit seiner Jugend, da reizte er ein wildes « Thier gegen sich an, um desto schneller sich ihrer Un« gerechtigkeit und ihrem Frevel zu entziehen. Es staunte « das Volk über den Muth des Gottliebenden und gottes« fürchtigen Geschlechtes der Christen. »

Die lateinische Kirche ehret das Andenken dieses heil. Blutzeugen am 19. Jäner [6], in den griechischen Menäen aber vermisset man seinen Namen.

S. Ruinart., *Act. sinc.*; Tillemont, tom. I., p. 342 et seqq. Baillet, *Vies de Saints*; Bollandus, 19. *Jan.*; Stolberg a. a. O.

---

6) Das römische Martyrologium erwähnet der eilf Gefährten des heil. Germanicus (eigentlich zehn, weil Quintus abgefallen ist) am 26. desselben Monates, am Tage des heil. Polykarpus; weßhalb man vielleicht bezweifeln dürfte, ob Germanicus am 19. gestorben sey. Man sehe das Leben des heil. Polykarpus, wo auch Mehreres über das Kreisschreiben der Christengemeinde von Smyrna vorkommt.

Der heil. Maris und die heil. Martha, sein Weib.

(Gezogen aus ihren Akten, welche von Bollandus für echt gehalten, von Tillemont, tom. IV, p. 673, und von Chastelain, *not. sur le Martyrol.* p. 339 verworfen werden. Wir haben uns blos an die vorzüglichern Thaten gehalten, welche sich überdieß auch auf das Ansehen der Martyrologien stützen.)

Jahr 270.

Maris war ein angesehener Perser, der, nachdem er mit seinem Weibe Martha und seinen zwei Söhnen, Audifax und Abachum, den Glauben an Jesus Christus angenommen hatte, seine Güter, nach dem Beispiele der ersten Christen von Jerusalem, unter die Armen vertheilte. Er kam hernach mit seiner Familie nach Rom, um da die Gräber der Apostel zu besuchen. Damals stand das Reich unter Aurelian, der keine von den guten Eigenschaften Claudius II., seines Vorfahrers, besaß. Dieser Kaiser fachte das Feuer der Verfolgung wieder an, und ließ viele Christen im Amphitheater tödten. Die Einen wurden durch Pfeile ermordet, die Andern mußten in der Flamme sterben. Die Heiligen, derer Andenken die Kirche heute feiert, sammelten sorgfältig die Asche der Märtyrer, und begruben sie mit der, so kostbaren Ueberbleibseln gebührenden, Ehrfurcht. Der Statthalter Macian, der dieses erfuhr, ließ sie verhaften, und verurtheilte sie alle vier, nachdem er ihre Standhaftigkeit durch verschiedene Arten der Peinen zu erschüttern versucht hatte, zum Tode. Maris und seine beiden

Söhne wurden enthauptet; Martha aber wurde dreizehn römische Meilen von der Stadt, an dem Orte, der jetzt Santa Ninfa [1]) genannt wird, ertränkt. Ihre Leiber wurden einige Meilen [2]) von Rom begraben. Ihre Namen sind in den lateinischen Martyrologien und in dem Sakramentarium des heil. Gregor sehr berühmt.

Die Leiber dieser vier Heiligen wurden unter dem Pabst Pascal I. nach Rom gebracht, und in der Kirche des h. Hadrian beigesetzt, wo sie 1590 entdeckt wurden. Sowohl in dieser Kirche, als in jener des heil. Carolus und des heil. Johannes, des Calybiten, sind von ihren Gebeinen. Auch sieht man davon in dem ehemaligen Benedictinerkloster zu Seligenstadt, einem vormals churmainzischen Städtchen, das jetzt zu dem Großherzogthum Hessen-Darmstadt gehört. Sie wurden von Eginhard [3]), der dieses Kloster gestiftet, und nachher dessen Abt war, dahin gebracht. Dieser kostbare Schatz war ihm von Rom durch den Pabst zugeschickt worden. Von den Reliquien dieser Heiligen sind auch noch zu St.

---

1) Ninfa oder Nympha bedeutet bei den Schriftstellern zur Zeit des Verfalls der lateinischen Sprache Wasser, und da es an dem Orte, wo die heil. Martha ertränkt worden, mehrere Teiche gibt, haben die Italiener diese nachher *Santa Ninfa* genannt. Sieh Chastelain, p. 340. und das Glossarium von du Cange.

2) Vier römische Meilen machen eine deutsche.

3) Dieser Eginhard soll Geheimschreiber des Kaisers Carl des Großen gewesen seyn, und seine Tochter Emma zur Ehe gehabt haben; beide liegen nach den Epitaphien in dasigem Kloster begraben.

Medard, in Soissons, zu Gemblours, in Brabant, zu Prüm [4]), zu Cremona in Italien u. s. w. [5]).

Durch das Gebet haben die Märtyrer und Bekenner über den Teufel den Sieg errungen; durch das Gebet haben sie die Gnaden erlangt, durch welche sie über ihre eigene Schwachheit erhoben, und gegen alle Anfälle ihres Feindes mit überwiegender Kraft ausgerüstet worden. Die Väter, und alle Lehrer des geistlichen Lebens, stimmen alle dahin überein, daß, um recht leben zu wissen, man wissen müsse recht zu beten [6]). Lernen wir hieraus, wie wichtig es für uns ist, mit dieser ganz göttlichen Uebung uns vertraut zu machen. Die Heiligen zogen mittelst des Gebets jenen Thau des Himmels auf sich herab, der in ihnen die Keime aller Tugenden zur herrlichsten Blüthe brachte; sie zerrissen alle Bande, durch welche sie an die Erde gefesselt waren, und führten in einem sterblichen Leibe ein ganz englisches Leben. Warum bringt dasselbe jetzt aber bei den meisten Christen diese schönen Wirkungen nicht mehr hervor? Warum sind sie allzeit so von allen Tugenden entblößt,

---

4) Dieses Städtchen gehörte ehemals zu dem Erzstift Trier, und hatte eine gefürstete Benedictinerabtei, liegt an dem Flusse Prüm, der bei Wasserbillich in die Mosel fällt. Seit 1576 stand sie aber unter dem Churfürsten von Trier. Sie wurde von dem Könige Pipin gestiftet, von Kaiser Carl dem Großen und dem Kaiser Lothar, welcher auch da das Ordenskleid angenommen hat, mit reichlichen Schenkungen begabt. Jetzt ist das Kloster vernichtet, und die Stadt mit dem Trierischen Lande unter Preußische Herrschaft gekommen.

5) Sieh Bolland. p. 216.

6) Vere novit recte vivere, qui recte novit orare. *Inter serm. S. August. serm.* 55. *in append. edit. Ben.* tom. V, p. 101.

so unfruchtbar an guten Werken, so niedere Sklaven ihrer Begierlichkeit, so wenig der Erfüllung ihrer Pflichten getreu? Hier ist die Antwort, welche der heil. Geist Jedem gibt: Ihr betet, und erhaltet nichts, weil ihr schlecht betet.

Der heil. Latuin,

Erster Bischof von Seez, in der Normandie [1].

Es läßt sich schwerlich genau bestimmen, zu welcher Zeit der heil. Latuin das apostolische Amt verwaltete. Man hat jedoch Grund zu glauben, daß er gegen Anfang des fünften Jahrhunderts aus Italien mit mehreren Missionarien nach Gallien kam. Er war der Erste, welcher das Evangelium den Sagiern, Ozimiern und den andern benachbarten Völkern predigte, und die Kirche von Seez gründete. Die Ueberlieferung des Landes sagt, er sey da gestorben, und anderthalb Meilen von Seez begraben worden, an dem Orte, wo jetzt die Kirche von Clerey steht, die einzige der Diöceſe, die unter der Anrufung seines Namens geweiht worden. Das neue Martyrologium von Evreux thut seiner am 20. Juni Erwähnung. Die Kirche von Seez feierte ehehin sein Fest an demselben Tage; allein in ihrem neuen Brevier ist es auf den 19. Jäner gesetzt. Sie erkennt für ihren zweiten Bischof den heil. Sigebold [2] und für den dritten den heil.

---

1) Die Stadt Seez scheint erst spät nach Cäsars Kriegen in Gallien erbaut worden zu seyn.

2) Einige Kataloge geben ihn als den Ersten an.

Landericus. Das Fest des Ersten begeht sie auf den 8., und jenes des Zweiten auf den 16. Juli. Diese Hirten waren von wahrhaft apostolischem Geiste beseelt, und wenn ihnen die Gelegenheit eines blutigen Märtyrertodes mangelte, harrten sie länger und vielleicht auch mit größerm Verdienste aus in unermüdlicher Erfüllung ihrer so mühevollen Berufsarbeiten.

Sieh das Brevier von Seez, das gallicanische Martyrologium, die *Gallia Christiana, et l'Hist. de Normandie* von Trigan.

Der heil. Launomar,

Abt.

Dieser Heilige, der in dem Dorfe Neuville-la-Mare, drei Stunden von Chartres, geboren worden, brachte die ersten Lebensjahre als Hüter bei den Heerden seines Vaters zu. Dieses in den Augen der Welt niedere Geschäft heiligte er durch die Uebung aller christlichen Tugenden. Unter der Leitung eines heil. Priesters von Chartres widmete er sich den Wissenschaften, und verband damit ein strenges Fasten und andächtiges Gebet. Der Bischof, der sein Verdienst kannte, erhob ihn wider seinen Willen zur Priesterwürde, worauf er Mitglied und Oekonom des Stiftes wurde [1]). Allein das Verlangen nach einer höhern Vollkommenheit bewog ihn, sich gegen das Jahr 558 in einen Wald von Perche zurückzuziehen [2]). Der heil. Einsiedler sah sich bald von

---

1) Einige Neuern glauben, die Würde eines Oekonoms zu Chartres sey dieselbe, welche später der Probst hatte.

2) Mabillon glaubt, Bellomer, das vor der Revolution

einer großen Anzahl Schüler umringt, die er nicht von sich abweisen konnte. Da er aber durch öftere Besuche gestört wurde, entschloß er sich, mit ihnen den Wohnort zu ändern, und ließ sich sechs Stunden von Chartres in einer Einöde nieder, wo er gegen das Jahr 575 das Kloster von Corbion stiftete [3]).

Ein seltener Geist des Gebets, vereinigt mit der Wundergabe, machte den Namen des Heiligen allenthalben berühmt. Er starb zu Chartres den 19. Jäner 593, in dem Hause des Bischofs, der ihn einige Zeit vorher zu sich berufen hatte. Die Unfälle, womit die Stadt Chartres bedroht wurde, hatte er vorhergesagt, zugleich aber auch den Bischof, Namens Pappol, durch die Versicherung getröstet, daß er dieselben nicht sehen, sondern ihm bald folgen würde. Pappol starb auch wirklich den 19. Jäner 594, und hatte zum Nachfolger den heil. Bretarius, der im Jahre 600 die Erfüllung der Vorhersagung des göttlichen Dieners erlebte, als Chartres durch Theodorichs und Theodeberts Soldaten, welche Chlotar II. mit Krieg überzogen, geplündert wurde.

Der Leib des h. Launomar wurde in der Vorstadt von Chartres, in der Kirche zu St. Martin-en-Vallée [4]),

---

ein Frauenkloster des Ordens von Fontevrault gewesen, sey der Ort, wohin sich unser Heiliger zurückzog. Der genannte Orden hatte seinen Namen von Fontevrault, einer Stadt in der Provinz Anjou, wo er eine berühmte Abtei hatte, die 1100 gestiftet worden, und befolgte die Regel des h. Benedict.

3) Später hatte es den Namen Moutier-au-Perche erhalten und war nur noch ein Priorat.

4) *St. Martin-en-Vallée* (St. Martin im Thal), welches

neben jenen des heil. Bischofs Lubin, der 556 gestorben ist, beigesetzt. Im Jahre 595 brachte man ihn nach Corbion; von da wurde er in die Diöcese Avranches und in der Folge nach Mans, und zuletzt, im Jahre 874, nach Blois versetzt, wo Rudolf, König von Frankreich und Theobald, Graf von Blois und Chartres, fünfzig Jahre nachher die berühmte Abtei St. Laumer [5]) stifteten. Die Hugenotten verbrannten 1567 die Reliquien dieses Heiligen, welche man zu Blois verehrte. Es ward jedoch ihrer Wuth ein Armbein entrissen, welches man in einem Kästchen aufbewahrt. Sein Haupt befindet sich in der Prioratskirche von Maissac, in Auvergne, welche schon seit 912 den Namen St. Laumer (Launomar) trägt.

Sieh bei Bollandus und Mabillon das Leben des Heiligen, geschrieben von einem Ungenannten, der ihn kannte. Man lese auch Chastelain, p. 346. und das Brevier von Paris.

Der heil. Remigius,

Bischof von Rouen.

Dieser Heilige war der natürliche Sohn des Karl Martel, und Bruder des Königs Pipin und des seligen Carlmann, der sich in Italien dem stillen

---

ehemals eine Abtei war, wurde in der Folge ein von Marmoutier abhängiges Priorat.

5) In der Folge kam diese Abtei zu der Congregation von St. Maurus. Die Einkünfte des Abts wurden mit dem bischöflichen Stuhle von Blois, als ihn Innocenz XII. im Jahr 1697 errichtete, vereinigt. Blois gehörte vorher zum Bisthum Chartres.

Klosterleben weihete. Er wurde in dem Pallaste seines Vaters erzogen, wo er die Erlernung der Wissenschaften durch Uebung christlicher Tugenden heiligte. Wachen, Fasten und andere strenge Bußübungen waren die Mittel, welche er anwandte, um das Fleisch dem Geiste zu unterwerfen. Alles, worüber er zu verfügen hatte, theilte er unter die Armen, und schränkte soviel möglich die Ausgaben für seine Tafel, Kleidung und sein Gefolge ein. Hierdurch gewann er desto mehr Mittel, Almosen zu spenden, und lebte in jener Prunklosigkeit, die dem geistlichen Stande so wohl ansteht, den er auch einzig in der Absicht gewählt hatte, sich dem Dienste Gottes gänzlich zu weihen. Das Gebet, die Betrachtung der h. Schrift, und die Erlernung der geistlichen Wissenschaften, beschäftigten ihn Tag und Nacht. Seine Tugend leuchtete so herrlich aus seinem stillen Wirkungskreise hervor, daß ihn Jedermann der ersten Stellen im Hause des Herrn würdig hielt.

Da der Bischof Remfrid, der wegen eines allzu weltlichen Lebenswandels, und Verschwendung der Güter seiner Kirche angeklagt worden, sich auf ein Landgut, das er an der Seine hatte, zurückzog, und da kurze Zeit nachher starb, warf sowohl die Geistlichkeit als das Volk ihre Blicke auf Remigius, den sie dieses hohen Amtes würdig hielten. Sie schickten daher eine Gesandtschaft an den König Pipin, um von ihm seinen Bruder zum Bischof zu begehren. Der Fürst willigte ein; und der Heilige mußte, ungeachtet seines Entschlusses, in stiller Zurückgezogenheit zu leben, eine Bürde auf sich nehmen, die er allzeit gefürchtet hatte. Gott ertheilte ihm aber die Gnade, daß er alle Pflichten des bischöflichen Amtes

auf das Vollkommenste erfüllte. Der Gesang bei dem öffentlichen Gottesdienste schien ihm ein seiner ganzen Sorge würdiger Gegenstand; deßhalb führte er auch statt des im Lande üblichen Gesanges, der ihm nicht geregelt und würdevoll genug schien, den römischen oder gregorianischen ein. Und um seine Absicht vollkommen zu erreichen, schickte er Mönche nach Rom, damit sie da in der Schule des kirchlichen Gesanges geübt würden. Der gute Erfolg, welcher sich in der Kirche dieses Bischofs bewährte, bewog nachher Karl den Großen, den römischen Ritus in der ganzen gallikanischen Kirche einzuführen. Wir wissen sonst keine besondere Züge aus dem Leben des heil. Remigius, als daß er 765 dem Concilium, das in dem Schlosse Attigni-sur-l'Aisne gehalten wurde, und wo Chrodegand von Metz den Vorsitz hatte [1]), beiwohnte. Er starb den 19. Jäner 771, und wurde in seine Kathedralkirche begraben. Allein sein Leib ward in der Folge unter Ludwig dem Frommen nach St. Medard von Soissons gebracht. Im Jahre 1090 versetzte man den größten Theil seiner Reliquien in die Abtei von St. Ouen zu Rouen, wo das Kästchen, worin sie enthalten waren, 1562 von den Hugenotten geraubt wurde. Das Fest des heil. Remigius wird zu Rouen und in andern Kirchen auf den 19. Jäner gefeiert, ohne daß jedoch sein Name in dem römischen Martyrologium verzeichnet ist.

---

1) Von diesem Concilium wissen wir nichts, als daß die Bischöfe und Aebte sich wechselseitig versprachen, wenn einer aus ihnen sterbe, hundert Psalter für ihn abzubeten, und hundert Hochämter durch die Priester halten zu lassen, und daß jeder Bischof selbst dreißig Hochämter halten werde.

Sieh sein Leben von einem Ungenannten bei Lambecius, tom. II. *Bibl. Caesar.* p. 908. und *l'Hist. des archev. de Rouen, in fol.* p. 181. von Pommeraye u. s. w. — Kollar hat auch eine Handschrift der Lebensbeschreibung desselben Heiligen gefunden, die er in seinen *Analecta Vindobonensia*, gedruckt zu Wien 1761, tom. I. p. 933. bekannt gemacht hat.

Der heil. Wulstan,

Bischof von Worcester.

Der heil. Wulstan wurde zu Icentum, in der Grafschaft Warwick, geboren. Da ihm in seiner Jugend der Anblick eines tanzenden Weibes einige Versuchungen verursacht hatte, legte er sich auf Dorngesträuche, und weinte bitterlich über seine Armseligkeiten, und die Gefahr, welcher er ausgesetzt war. Seit jener Zeit ward ihm die Gnade von Gott zu Theil, so genau und strenge über seine Sinne zu wachen, daß er niemals mehr ähnliche Versuchungen empfand. Seine wissenschaftliche Bildung begann er in dem Kloster Evesham, und endigte sie zu Peterborough. Nachdem sein Vater und seine Mutter mit beiderseitiger Einwilligung sich dem frommen Klosterleben [1]) gewidmet hatten, unterzog er sich der Leitung des Bischofs von Worcester, Britheg, der ihn zur Priesterwürde erhob. Dieses erhabene Amt schien unserm Heiligen eine neue Verpflichtung zu seyn, immer mehr in der Vollkommenheit voranzuschreiten; und er

---

1) Der Vater des Heiligen hieß Athelstant, und seine Mutter Wulfgeva. Jener zog sich in ein Manns-, diese in ein Frauenkloster zurück, welche beide in der Stadt Worcester lagen.

bestrebte sich noch eifriger, als vorhin, zu beten. Die strenge Lebensweise der Mönche konnte mit derjenigen, welcher dieser fromme Priester mitten in der Welt führte, nicht verglichen werden. Anfangs erlaubte er sich den Genuß des Fleisches; bald aber versagte er sich auch diesen. Einige Zeit nachher trat er in die große Abtei von Worcester, die er durch die Unschuld und Heiligkeit seines Lebens erbaute. Man vertraute ihm da zuerst den Unterricht der Kinder an; dann wurde er Vorsänger, und in der Folge Schatzmeister der Kirche. In beiden letztern Aemtern heiligte er sich vorzüglich durch Gebet und lange Nachtwachen. Oft geschah es, daß er ganze Nächte in der Kirche zubrachte. Seiner Demuth ungeachtet, die ihn immer bewog, nur die niedersten Stellen zu suchen, ward er zuletzt noch zum Prior des Klosters und dann 1062 nachdem Aldred zum Erzbisthum von Yorck befördert worden, zum Bischof von Worcester erwählt.

Unser Heiliger erfüllte zur Auferbauung der Kirche Gottes alle Pflichten seines bischöflichen Amtes; und obgleich er mehreren hinsichtlich der Wissenschaften nachzustehen schien, unterließ er doch nicht das Wort Gottes zu verkündigen, wozu ihm eine solche Würde und Salbung gegeben war, daß er seine Zuhörer bis zu Thränen rührte. Der Psalter war sein Lieblingsbuch; auch pflegte er diese heiligen Gesänge selbst auf seinen Reisen zu beten, um sich durch ihren tiefen Sinn zu erbauen. Kam er vor eine Kirche oder Kapelle, so ging er nie vorüber, ohne zuerst seine Seele in heiligen Empfindungen vor Gottes Gegenwart ausgegossen zu haben; und sein Gebet war jedes Mal so innig und glühend, daß er nie, ohne häufige Thränen zu vergießen, zurückkehrte.

Wilhelm, der Eroberer, der nur auf die Treue der Normänner zählte, gab ihnen die ersten Stellen in der Kirche und im Staate, nachdem er die Geistlichkeit und den Adel Englands derselben beraubt hatte. Der heil. Wulstan behielt seinen bischöflichen Stuhl durch ein Wunder, welches sich auf folgende Weise soll zugetragen haben [1]). Auf einer zu Westminster gehaltenen Synode, auf welcher Lanfrancus, Erzbischof von Canterbury, den Vorsitz hatte, befahl man dem heil. Wulstan zu erscheinen und seinen Bischofsstab und seinen Ring zurückzugeben; als Grund führte man seine Einfalt und Untauglichkeit zur Geschäftsführung an. « Es ist wahr, » sagte der heilige Bischof, « das bischöfliche Amt übersteigt « meine Kräfte; da mir aber diese Bürde durch den König « Eduard, im Einverständniß mit dem heil. Stuhle, « aufgelegt worden ist; so muß ich auch ihm meinen « Hirtenstab wieder zurückgeben. » Sogleich entfernte er sich, steckte denselben in Eduard's Grabstein, der in der Kirche von Westminster liegt, und zog sich dann unter die Mönche zurück. Man wollte den Bischofsstab herausreissen, allein man vermochte es nicht. Wulstan wurde hierauf wieder zurückberufen, mit dem Befehle, ihn wieder zu nehmen. Kaum hatte er ihn aber mit seiner Hand berührt, als er, wie von sich selbst, herausging. Wilhelm, betroffen durch dieses Wunder, hielt den Heiligen nachher immer in hohen Ehren. Lanfrancus ließ ihm nicht nur das Bisthum, sondern gab ihm

---

1) Sieh über diesen Gegenstand den heil. Aelred, Florentius von Worceſter in seinem *Chronicon ab orbe condito usque ad annum* 1118. und Sapgrave.

auch noch den Auftrag, statt seiner das Bisthum von Chester zu besuchen.

Wenn sich die Engländer über die Unterdrückung, unter der sie zeufzeten, bei dem Heiligen beklagten, pflegte er zu sagen: « Es ist eine Züchtigung, die euch Gott « zuschickt, um euch wegen eurer Sünden zu bestrafen; « ihr müßt sie daher mit Geduld ertragen. » Er hatte eine zärtliche Liebe zu seiner Heerde, und vorzüglich zu den reumüthigen Sündern. Wenn sie zu ihm kamen, und vor ihm das Bekenntniß ihrer Unordnungen ablegten, nahm er sie mit väterlichem Herzen auf, und vereinigte seine Thränen mit den Ihrigen. Er starb 1095, nachdem er zwei und dreißig Jahre das Bischofsamt bekleidet und ein Alter von sieben und achtzig Jahren erreicht hatte. Im Jahre 1203 wurde er unter die Zahl der Heiligen erhoben.

Sieh drei verschiedene Leben des Heiligen; das erste von Wilhelm von Malmesbury (in Wharton, tom. II, p. 244.); das zweite von Florentius von Worcester; das dritte ist von Capgrave. Sieh auch die Geschichte der Kathedralkirche von Worcester von Thomas.

Der heil. Heinrich,

Erzbischof von Upsala.

Dieser Heilige, der ein Engländer war, predigte den nordischen Völkern das Evangelium mit Nikolaus Breakspear, seinem Landsmanne, den man als den Apostel von Norwegen ansieht, und der Cardinal, Abgeordneter des heil. Stuhls, und dann 1154 unter dem

Namen Hadrian IV. Pabst war. Dieser Nikolaus Breakspear weihete unsern Heiligen zum Erzbischof von Upsala [1]), im Jahre 1148. Der fromme Erich, auch Heinrich genannt, war damals König von Schweden. Der neue Erzbischof begab sich, nachdem er für seine Kirche die heilsamsten Einrichtungen getroffen, und die Bekehrung mehrerer Provinzen bewirkt hatte, nach Finnland, welches der König vor Kurzem erobert hatte, und predigte da das Wort Gottes. Seine evangelischen Arbeiten, welche Gott mit Segen übergoß, erwarben ihm das Verdienst und den Namen des Apostels von Finnland; allein er konnte dieses finstere Land nicht lange mit der heiligen Leuchte des Evangeliums aufhellen, indem er auf Anstiftung eines Mörders, den er vergeblich zu seiner Pflicht zurückzuführen sich bemühete, im Jahre 1151 gesteinigt wurde. Seine Ruhestätte war allzeit zu Upsala in großen Ehren, bis die Irrlehrer im sechzehnten Jahrhundert seine Asche in die Winde zerstreuten.

Sieh Johannes Magnus, *l.* 1. *Vit. Pont. Upsal.*; Olaus Magnus [2]), l. 4.; Bollandus, und vorzüglich das Leben des Heiligen, welches Benzel, *Monument. Suec.* p. 33., bekannt gemacht hat.

---

1) Benzel hat in seinen *Monument. Suec.*, p. 37, eine Geschichte der Bischöfe von Upsala herausgegeben, und sie mit höchst merkwürdigen Noten begleitet.

2) Er lebte im sechzehnten Jahrhundert, schrieb mehrere Werke, unter denen seine 22 Bücher *de Gentium septentrionalium veris conditionibus etc.* den ersten Rang einnehmen. Sie wurden in's Deutsche, Holländische und Englische übersetzt.

20. Jäner.

Der heil. Fabian,

Pabst und Märtyrer.

(S. Tillemont, tom. III. p. 362.)

Jahr 250.

Der heil. Fabian, Nachfolger des heil. Anterus, bestieg den Stuhl des heil. Petrus im Jahre 236. Eusebius erzählt, daß, als sich das Volk und die Geistlichkeit von Rom zur Wahl eines Oberhirten versammelt hatten, plötzlich eine Taube aus der Höhe herabflog, und sich auf Fabians Haupt niederließ, und daß durch dieses Wunder sich alle Stimmen für ihn vereinigten, obgleich vorhin Niemand auf ihn, weil er ein Laie und Fremdling war, sein Augenmerk gewendet hatte [1]). Ein solcher Eintritt in das Vorsteheramt der ersten der Kirchen, mußte ohne Zweifel merkwürdige Begebenheiten nach sich ziehen; allein die Geschichte hat uns ihr Andenken nicht aufbewahrt. Alles, was wir von dem heil. Fabian wissen, ist, daß er sechzehn Jahre lang der Kirche Gottes vorstand, den heil. Dionysius mit andern Missionarien nach Gallien schickte, und den Privatus, Bischof von Lambâsa verdammte, der eine neue Ketzerei in Afrika verbreitete [2]). Wir erfahren durch

1) Euseb., *Hist.*, l. 6, c. 29.

2) Heil. Cyprian, *ep.* 30. *ed. Pamel.* Lambâsa oder Lampâsa war eine Stadt an dem Flusse Ampsaga, im König-

den heil. Cyprian und Hieronymus, daß er 250, in der Verfolgung des Kaisers Decius, sein Leben durch den Märtyrertod endigte. Der Erste nennt ihn in einem Briefe an den heil. Pabst Cornelius, seinen Nachfolger, einen unvergleichlichen Mann, und sagt, daß sein ruhmvoller Tod völlig der Reinheit und Heiligkeit seines Lebens entsprochen habe [3]).

Die Heiligen hatten in Allem nur ein Ziel und Ende vor Augen, Gott nämlich und die Erfüllung seines heiligsten Willens, und darum haben die Märtyrer nicht einen Augenblick Bedenken getragen, ihr Blut zu vergießen. Wenn wir ihnen nicht nachahmen können, so laßt uns wenigstens in brünstigen Gebeten unsre Sehnsucht nach Gott vor seiner Unendlichkeit ausschütten. « Die Verheißungen, die er uns gegeben, daß er « uns erhören werde, » sagt ein Vater [4]), « sind der « Beweis seines Verlangens, sich uns mitzutheilen. « Wenn du, mein Christ, irgend Etwas findest, das « besser ist, als er, so begehre es. Allein wisse, daß « wenn du etwas anders als ihn begehrst, du dich gröb« lich an seiner unendlichen Hoheit versündigest, und « dich selbst durch den unwürdigen Vorzug beeinträchtigt, « den du dem Geschöpfe vor dem Schöpfer gibst. Wenn « du also betest, mußt du von dem Geiste und den Ge«

---

reich Constantina, in der Barbarei, nahe bei dem Gebürge Colaniati, 24 Meilen von Cirta südwärts. Privat's Irrthümer wurden zu Lambäsa selbst in einer Synode von 90 Bischöfen im Jahre 240 verdammt. Sieh auch Baronius, *ad ann.* 242.

3) *Epist.* 44. *ad Cornel.*

4) Heil. Augustin, *Com. in Ps. XXXIV.*

« sinnungen der Liebe durchdrungen seyn, in welcher der « Prophet sagte: Herr du bist mein Erbtheil [5]); « mögen die Andern den ihrigen unter den Geschöpfen « suchen: ich meiner Seits habe keinen Andern, als dich. « Ja, mein Gott, du allein bist es, den ich zu meinem « einzigen Erbtheil auserwählt habe. »

Der heil. Sebastian,

Märtyrer.

(Gezogen aus seinen Akten, die sehr alt sind, und schon vor Ende des vierten Jahrhunderts geschrieben wurden. Die Kämpfe der Gladiatoren, welche 403 der Kaiser Honorius abstellte, bestanden noch, als diese Akten gesammelt wurden. Sieh Bollandus, welcher glaubt, der heil. Ambrosius sey ihr Verfasser, und Tillemont, tom. IV., p. 551.)

Jahr 288.

Der heil. Sebastian war zu Narbonne in Gallien geboren, zu Mailand aber, woher ursprünglich seine Familie stammte, erzogen. Von seiner frühesten Jugend an zeigte er sich als eifriger Jünger Jesu Christi. So große Abneigung er auch gegen die Waffen hatte, begab er sich doch nach Rom gegen das Jahr 283, um sich unter die Kriegsheere des Kaisers Charinus aufnehmen zu lassen. Seine Absicht war aber nicht, Ruhm oder Reichthum sich zu sammeln, sondern bei Gelegenheit den Bekennern und Blutzeugen in ihren Drangsalen beizustehen. Bald auch bot sich seinem Eifer die erwünschte Gelegenheit dar. Marcus und Marcellianus, die

---

5) Psalm, LXXII, 26.

beide des Glaubens wegen zum Tod verdammt worden, ließen sich durch die Thränen ihrer Verwandten und Freunde erweichen, und schienen wankend in ihrem Entschlusse. Sebastian, bestürzt über die sie bedrohende Gefahr, eilte ihnen zu Hülfe, und belebte durch seinen feurigen Zuspruch, wodurch sogar alle Umstehende lebhaft gerührt wurden, ihren schon halb gesunkenen Muth. Kaum hatte er abgelassen zu reden, als Zoe, Nikostrat's Weib, die seit sechs Jahren den Sprachgebrauch verloren hatte, sich zu seinen Füßen niederwarf, und durch Zeichen ihr Verlangen erkennen zu geben suchte. Der Diener Gottes machte das heilige Kreuzzeichen über ihren Mund, und sogleich fieng sie an ganz verstandlich zu sprechen. Zoe, voll des Danks für diese große Wohlthat, bekehrte sich mit ihrem Manne, ersten Schreiber der Präfektur [1]). Auf ihre Bekehrung folgte auch jene der Verwandten des Marcus und Marcellianus, des Kerkermeisters, Namens Claudius, und sechzehn anderer Personen. Nikostrat, mit dessen Amt die Bewachung der Gefangenen verbunden war, führte sie in sein Haus, wo sie von dem heil. Priester Polykarp unterrichtet und getauft wurden.

Während dieser Begebenheiten erfuhr Chromatius, Präfekt von Rom, daß Tranquillin, Vater des Marcus und Marcellianus, durch den Empfang der Taufe von dem Gicht geheilt worden sey. Da er selbst an dieser schmerzlichen Krankheit litt, faßte er den Entschluß, sich in der christlichen Religion unterrichten zu lassen, um dasselbe Heilmittel zu erhalten. Sebastian kam daher

---

1) *Priminiscrinius.*

zu ihm in sein Haus, ertheilte ihm den nöthigen Unterricht, heilte und taufte ihn mit seinem Sohne Tiburtius. Der Präfekt wurde durch das an ihm bewirkte Wunder so betroffen, daß er befahl, die neulich bekehrten Gefangenen aus der Haft zu entlassen, seinen Sklaven die Freiheit schenkte, und sein Amt niederlegte.

Charin, der kurze Zeit nachher im Jahre 283 in Illyrien getödtet worden, erhielt zum Nachfolger den Diokletian, der im folgenden Jahre den Maximianus Herculius zum Gehülfen in Verwaltung des Reichs annahm. Obgleich dieser Kaiser keine neue Verordnungen gegen die Christen ausgehen ließ, fuhr doch der römische Magistrat fort, sie zu verfolgen. Bei seiner Ankunft in Rom, gewann er den Sebastian, dessen Religion er noch nicht kannte, wegen seines Muthes und seiner Tugend besonders lieb. Und weil er ihn enger an seine Person anschließen wollte, machte er ihn zum Hauptmann einer Abtheilung der prätorianischen Wache, eine damals sehr ehrenvolle Stelle. Nach der Abreise dieses Kaisers in das Morgenland, genoß der Heilige einer ganz besondern Achtung bei Maximian, der in dem Abendlande zurückblieb.

Zu derselben Zeit begehrte Chromatius von dem Kaiser die Erlaubniß, sich auf das Land zurückzuziehen, die ihm auch gegeben wurde. Er nahm mehrere Neubekehrte mit sich. Nun handelte es sich noch darum, einen zu finden, der sie begleiten und vollends in der christlichen Religion unterrichten könnte. Man warf die Augen auf den Hauptmann Sebastian und den Priester Polykarp; wußte aber nicht, welchen man wählen sollte, weil diese beiden Heiligen zu Rom bleiben wollten, wo

sie nähere Hoffnung hatten, ihr Blut für Jesus Christus zu vergießen. Da nun dieser edle, aus heiligem Eifer entstandene, Streit sich nicht endigen wollte, wandte man sich an den Pabst Cajus. Dieser große Mann entschied zu Gunsten des heil. Sebastian, der durch seine Stelle ihm geeigneter schien, die Kirche Gottes zu vertheidigen. Es wäre zu wünschen, sagt der heil. Augustin [2]), man sähe öfters ähnliche Wettkämpfe unter den Dienern Jesu Christi entstehen.

Als das Feuer der Verfolgung mit heftigerer Gewalt als jemals im Jahre 286 entbrannte, verbargen sich der Pabst und die andern Gläubigen selbst im Pallaste des Kaisers. Sie hielten sich in dem Hause eines vornehmen Hofbedienten auf, der voll des Eifers für die christliche Religion war, zu der er sich bekannte. Zoe wurde zuerst verhaftet, als sie am Tage des Festes der Apostel auf dem Grabe des heil. Petrus betete. Man hängte sie an die Füße über ein Feuer auf, von dessen Rauch sie erstickt wurde. Tranquillin beschämt, minder muthvoll als eine Frau zu erscheinen, gieng auf das Grab des heil. Paulus zu beten, wo er vom Pöbel ergriffen und gesteinigt wurde. Nikostrat, Claudius, Castor und Victorin wurden auch ergriffen. Drei Mal spannte man sie auf die Folter, und dann warf man sie in's Meer. Tiburtius, den ein falscher Bruder verrieth, wurde enthauptet. Castulus, der durch denselben Verräther entdeckt worden, ward drei Mal auf die Folterbank ausgestreckt, und dann lebendig in die Erde vergraben. Marcus und Marcellianus

---

2) *Ep.* 180.

wurden mit den Füßen an einen Pfahl genagelt, und mußten in dieser graunvollen Qual vier und zwanzig Stunden ausdauern; und da sie auch dann noch nicht starben, tödtete man sie mit Lanzen.

Sebastian, dem so viele großmüthige Blutzeugen in den Himmel vorangegangen waren, seufzte nach dem Augenblicke, wo er mit ihnen wieder sollte vereinigt werden. Seine Wünsche sollten nicht lange unerhört bleiben. Als der Kaiser erfuhr, daß er Christ sey, ließ er ihn vor sich kommen, und hielt ihm den vermeintlichen Undank vor, womit er alle seine Wohlthaten vergolten habe. Dann übergab er ihn den Händen einiger mauretanischen Bogenschützen, die ihn, mit Pfeilen durchschossen, als todt auf dem Platze liegen ließen. Irene, die zurückgelassene Wittwe des Märtyrers Castulus, kam, ihn zu begraben, fand ihn aber noch am Leben. Sie ließ ihn daher heimlich in ihr Haus tragen, wo er in kurzer Zeit wieder vollkommen hergestellt wurde. Sebastian war weit entfernt, sich jetzt, wie ihm die Christen riethen, zu verbergen, er stellte sich vielmehr eines Tages auf die Treppe, welche der Kaiser, da er in den Tempel gieng, besteigen mußte. Als dieser ihm nahe kam, redete er ihn an, und hielt ihm mit Kraft das Unrecht seiner feindseligen Gesinnung gegen die Christen vor, welche sich doch eine Pflicht daraus machten, für die Wohlfahrt seiner Regierung zu beten, und eine unverbrüchliche Treue gegen ihn zu bewahren. Diese freie Sprache überraschte den Kaiser Diokletian; aber wie groß war sein Befremden, als er den Sebastian, den er schon längst todt geglaubt hatte, erkannte! Er ließ ihn von neuem greifen und in den Circus, oder die Renn-

bahn, die an seinen Pallast stieß, führen, um ihn da durch Stockschläge tödten, und dann in die große Cloake werfen, welche am Ende der Rennbahn war. Um aber zu verhindern, daß die Soldaten der prätorianischen Wache, die ihren alten Hauptmann liebten und verehrten, keinen Auflauf erregten, machte man bekannt, daß Sebastian einzig wegen seiner Anhänglichkeit an die christliche Religion getödtet werde. Es scheint, unser Heiliger empfieng die Märtyrerkrone am 19. oder 20. Jäner 288 [3]). Er ist immer als einer der berühmtesten Blutzeugen der abendländischen Kirche verehrt worden.

Eine christliche Matrone, Lucina genannt, ließ den Leib des heil. Sebastian heimlich aus der Cloake, in welchen ihn die Götzendiener geworfen hatten, herausziehen, und beerdigte ihn an dem Eingange einer unterirdischen Begräbnißstätte, zu den Füßen der heil. Apostel Petrus und Paulus. Die Christen wallfahrteten, ohne daß es die Ungläubigen wußten, zu diesem Grabe, wie zu jenem der Apostel, um da zu beten. Diese Begräbnißstätte, welche vor Alters die Calixtinische hieß, trägt seit langer Zeit den Namen Katakomben des heil. Sebastian. Die Kirche unsers Heiligen, welche der Pabst Damasus am Eingange der Katakomben erbaut hatte, und welche man von Zeit zu Zeit ausbesserte, wird in Rom mit besonderer Andacht besucht. Ehe

---

3) Die Mahler stellen den heil. Sebastian in blühender Jugend dar; allein eine alte Statüe, oder vielmehr ein Bild in Mosaik, welches man ehmals von ihm zu Rom in der Kirche des heil. Petrus zu den Banden sah, stellte ihn unter der Gestalt eines ehrwürdigen Greises dar.

Gregor der Große den apostolischen Stuhl bestieg [4]), besaß Toscana schon von den Reliquien dieses Heiligen. Auch einige Kirchen von Rom wurden damit bereichert. Im Jahre 826 erhielt der Kaiser Ludwig der Fromme vom Pabste Eugen II. die Erlaubniß, jene Ueberbleibsel, welche noch in der Kirche des Heiligen zu den Katakomben waren, nach St. Medard zu Soissons übersetzen zu lassen. Die Hugenotten aber warfen diese ehrwürdigen Ueberreste, nach der Einnahme von Soissons, in den Graben der Abtei. Allein man sammelte wieder einige davon, wie auch von denen des heil. Pabstes Gregor, und des heil. Medard, die unter einander vermengt lagen. Einen Theil derselben bewahrt man in der Kirche zu unserer lieben Frau in Soissons, und den andern zu St. Medard. Der heil. Sebastian wird besonders gegen die Pest angerufen. Mehrere Städte und Länder hatten seiner mächtigen Fürbitte bei Gott die Befreiung von diesem schrecklichen Uebel zu verdanken. Vorzüglich empfand man die heilsamen Wirkungen der ihm erzeigten Verehrung zu Rom im Jahre 680, zu Mailand 1575 und zu Lissabon 1599 [5]).

---

4) *Dial.*, l. 1, c. 10.

5) Sieh Bollandus, tom. II, Jan. u. s. w.

Der heil. Neophitus,
Martyrer zu Nicäa.

Dieser Heilige verdankte sein Leben höchst frommen und gottesfürchtigen Eltern [1]) zu Nicäa in Bithynien, unter der Regierung des Kaisers Diocletian. Frühzeitig wehete Gottes Geist in dem Kinde, so daß er ein Muster ward für alle seine Studiengenossen. Nachdem er einige Zeit in einer Höhle auf dem Berge Olympus zugebracht hatte, stellte er sich dem Präfekten Decius, welchem er als fünfzehnjähriger Knabe seinen Glauben an Jesus starkmüthig bekannte. Decius ließ ihn jämmerlich zerfleischen, dann in einen Feuerofen stürzen, und nachdem er aus demselben unverletzt herausgetreten war, den wilden Thieren vorwerfen. Da er immer unbeschädigt blieb, fiel ein Unmensch über ihn her, und erdolchte den jungen Bekenner. Das römische Martyrologium erwähnet dessen am 20. Jäner, die griechischen Menäen aber, aus welchen wir diese wenigen Züge genommen haben, am 21. desselben Monats. In eben den Menäen wird unterm 7. December auch noch eines Märtyrers Neophitus gedacht; es ist aber ein Anderer, der seines Glaubens wegen im Wasser ertränkt worden.

Man vergl. Molanus, *in auctario ad* Usuardum; Maximus Cythereus, und die Bollandisten am 20. Jäner.

---

1) Sie hießen Theodor und Florentia.

Der heil. Euthymius,

Abt in Palästina.

(Gezogen aus seiner Lebensbeschreibung, welche vierzig Jahre nach seinem Tode Cyrill von Scythopolis, einer der beßten Schriftsteller des Alterthums, und der im Kloster des Heiligen gelebt, verfaßt hat. Sie wurde bekannt gemacht von D. Lottin, *Analect. Graec.* tom. I., von Cotelier, *Monument. graec.* tom. II, p. 200, und von Bollandus, 20. Jan. p. 298.)

Jahr 473.

Euthymius stammte aus einer adeligen und reichen Familie, welche sich zu Melitene, in Kleinarmenien, niedergelassen hatte, ab. Seine Geburt war die Frucht der besondern Andacht, welche sein Vater und seine Mutter zu dem heil. Märtyrer Polyeukt trugen. Der Bischof der Stadt, Oträus genannt, dem man den Knaben anvertraute, erzog ihn mit besonderer Sorgfalt. Frühe pflanzte er ihm die Kenntniß und Verehrung der heil. Schriften und die Uebung aller christlichen Tugenden ein. Die herrlichen Anlagen und schnellen Fortschritte dieses Jünglings erfreuten den Bischof so sehr, daß er es als einen großen Gewinn für die Kirche Gottes ansah, wenn er sich dem Dienste des Altars widmen würde; er weihete ihn daher zum Priester, und stellte ihn zum Obern aller Klöster seines Bisthums auf.

Unser Heiliger behielt in seinem ganzen Leben eine zärtliche Verehrung für den heil. Polyeukt, dessen Fürbitte er seine Geburt zuschreiben zu müssen glaubte. Oft zog er sich in das Kloster seines Namens zurück. Die gewissenhafte Genauigkeit, womit er alle Pflichten seines

Amtes zu erfüllen suchte, hinderte ihn nicht, auch an seine eigene Heiligung zu denken. Gewöhnlich brachte er die Nächte vor der Octav der Erscheinung des Herrn bis gegen Ende der Fasten, auf einem nahe gelegenen Berge, im Gebete zu. Unterdessen wuchs in ihm allzeit mehr die Liebe, welche er stets für die Einsamkeit hatte, und er entschloß sich endlich, diesem Drange zu folgen, und gänzlich der Welt zu entsagen. Er verließ daher in einem Alter von neun und zwanzig Jahren heimlich seine Vatererde, um nach Palästina zu reisen. Seine erste Sorge war nun die heiligen Oerter in Jerusalem zu besuchen; hierauf verschloß er sich, zwei Stunden von dieser Stadt, in eine der bei Pharan gelegenen Zellen [1]). Da lebte er, von allem Irdischen losgerissen, allein in heiliger Unterhaltung mit Gott; und weil er der Welt und sich selbst gänzlich abgestorben war, konnte er immerdar und ungehindert durch das Gebet des Herzens mit dem höchsten Gute vereinigt seyn. Die Gabe der Thränen besaß er vielleicht in einem noch höhern Grade, als der heil. Arsenius. Mit den Uebungen der erhabensten Frömmigkeit verband er unermüdete Handarbeit, welche darin bestand, daß er Körbe flocht. — Der Ertrag dieser Arbeit war mehr als hinreichend zur Befriedigung seiner Bedürfnisse: er konnte sogar noch die Armen damit unterstützen.

Fünf Jahre nachher zog er mit einem heil. Einsiedler, Theoktistus genannt, auf die Seite von Jericho.

---

1) Bei diesem Orte lagen mehrere Zellen, die von einander abgesondert waren, und nicht unter demselben Dache standen, wie in einem Kloster.

Beide schlossen sich vier Meilen von Jerusalem in eine Höhle ein, wo sie von rohen Kräutern lebten. Sie blieben da lange Zeit verborgen; endlich aber wurden sie entdeckt. Von allen Seiten kam man zu ihnen, und gegen das Jahr 411 begann Euthymius Schüler aufzunehmen. Er hatte bald eine hinreichende Anzahl, um ein Kloster zu errichten, dessen Leitung er dem frommen Genossen Theoktistus übertrug. Im Jahre 420 erbaute er auch eine gewisse Anzahl Zellen in der Umgegend des Klosters, an dem Wege von Jerusalem nach Jericho. Niemals aber wollte er diesen Mönchen selbst vorstehen. Er lebte beständig in einer abgelegenen Einsiedelei, wohin die Vorsteher Samstags oder Sonntags kamen, um seine Weisungen zu empfangen; auch die Mönche hatten die Freiheit, ihn an denselben Tagen um Rath zu fragen. Er nahm sie da mit einer Liebe und Demuth auf, welche ihm Aller Herzen gewann. Die Abtödtung war eine der Uebungen, welche er ihnen am dringendsten anempfahl. « Ihr könnt, » sagte er ihnen, « diese Tugend am Tische « ausüben; und da habt ihr nichts anders zu thun, als « wenn ihr noch Lust habt zu essen, davon aufzustehen. » Er mißbilligte die besondern Fasten, und die ausserordentlichen Andachtsübungen, weil er die Ueberzeugung hatte, daß Alles, was ausser der gewöhnlichen Ordnung geschehe, gewöhnlich der Eitelkeit und dem Eigenwillen schmeichle. Die Mönche richteten sich nach allen Weisungen ihres heil. Abtes mit frommer Folgsamkeit. Sein Beispiel wirkte vor Allem mit siegender Kraft auf die ganze Gemeinde. Wie er, zogen sie sich in die Wüste zurück, von der Octav der Erscheinung des Herrn bis zur Charwoche. Diese ganze Zeit brachten sie in gänzlicher

Abgeschiedenheit von allem menschlichen Umgange zu, und beschäftigten sich nur mit Gott in brünstigem Gebete und seliger Beschauung. Am Palmsonntag kehrten sie in ihre Zellen zurück, um Jesu Christo die geistlichen Schätze zu opfern, die sie in ihrer stillen Zurückgezogenheit gesammelt hatten.

Obgleich diese Einsiedler in vollkommener Entfernung von allem Geräusche der Welt lebten, unterließen sie doch nie, im Jahre sich eine Zeit auszuwählen, wo sie sogar den geistlichen Besuchen, und den äusserlichen Beschäftigungen ihres Standes, so heilig sie auch waren, entsagten, um einzig der Beschauung göttlicher Dinge obzuliegen. Mit gedoppeltem Eifer begannen sie dann wieder ihre gewöhnlichen Beschäftigungen. Mittelst dieser besondern Geistesversammlungen, sagt hierüber der Mönch Cyrill, wuchs Euthymius von Tag zu Tag an Sanftmuth, kindlicher Einfalt, an Demuth und jeder Tugend. Durch diese stärkte er sich in jenem Vertrauen auf Gott, welches die reichlichsten Segnungen des Himmels auf seine Seele herabzog. Das Betragen dieser heiligen Einsiedler, deren Leben so sanft in steter Geistesversammlung dahin floß, sollte wohl die große Anzahl der Christen beschämen, welche, obgleich sie in dem betäubenden Gewirre dieser Welt stets versenkt sind, und von dem Wirbel irdischer Eitelkeiten umhergetrieben werden, nie daran denken, ihren Geist durch ernste und stille Zurückgezogenheit zu erneuen. Die Mönche, welche unser Heiliger leitete, fanden, wie er, an allen Orten, wo er sich niederließ, hinreichenden Unterhalt durch ihre Handarbeit; und der Ueberschuß ward noch Gott in der Person der Armen zum wohlgefälligen Opfer dargebracht.

Gott begnadigte auch seinen treuen Diener mit der Wundergabe. Aspebetus, ein arabischer Fürst, der noch dem Heidenthume ergeben war, hatte vergeblich die Aerzte und Zauberer zu Rathe gezogen, um seinem Sohne Terebon die Gesundheit zu erlangen, dessen Körper zur Hälfte durch lähmende Gicht ausgetrocknet war. Endlich brachte man diesen Kranken zu dem Heiligen; er bezeichnete ihn mit dem heil. Kreuze, verrichtete ein kurzes Gebet über ihn, und er ward gesund. Aspebetus wurde durch dieses Wunder so sehr gerührt, daß er sich taufen ließ, und den Namen Petrus annahm. Seine Bekehrung gewann eine große Menge Sarrazenen dem Christenthume, und Juvenal, Patriarch von Jerusalem, weihete ihn in der Folge zum Bischofe dieser Neubekehrten [2]).

Das Gerücht von der wunderbaren Heilung des gelähmten Terebon zog eine große Menge mit Krankheiten Behafteter zu dem Heiligen, welche, da sie ebenfalls durch die Kraft seiner Gebete Genesung erhielten, seinen Namen allenthalben kund machten. Seine Demuth, verbunden mit der Liebe zur Einsamkeit, die sich nicht mit diesem unaufhörlichen Zuströmen der Menschen vertragen konnte, brachte in ihm den Entschluß hervor, seinen Aufenthaltsort zu ändern, und sich in die Wüste Ruban zu vertiefen [3]); allein er führte ihn damals nicht

---

2) Dieser Petrus wohnte 431 dem zu Ephesus gegen Nestorius gehaltenen Kirchenrathe bei. Er starb gegen das J. 449.

3) Die Neuern nennen diese öde Gegend die Wüste der vierzig Tage, weil man glaubt, der Erlöser habe da die vierzig Tage gefastet. Dieser Ursache wegen begaben sich mehrere Einsiedler dahin, um da die Fasten zuzubringen, wie man

gleich aus, da ihn Theoktist, so wie die andern Genossen seines Klosters, bei Allem beschwuren, sie nicht zu verlassen. Einige Zeit nachher nahm er jedoch einen seiner Schüler, Namens Domitian, mit sich, und gieng an das rothe Meer; dann auf einen hohen und einsamen Berg [4]), wo er eine Quelle und die Trümmer eines alten Gebäudes fand. Da ließ er sich nieder und erbaute ein kleines Bethaus. Seine Nahrung bestand blos in Kräutern, die an diesem Orte wuchsen. Aber auch dieser Berg schien ihm noch nicht einsam genug; er begab sich deßhalb in die Wüste Zypho, wo er sich in eine Höhle verschloß [5]).

Seine Vorkehrungen waren jedoch umsonst; Gott ließ zu, daß er auch hier entdeckt wurde. Von allen Seiten drängte man sich nun zu ihm herbei. Er heilte mehrere Kranke, unter Andern einen Besessenen, wodurch sein Name in ganz Palästina berühmt ward. — « Die Gewalt seiner Gebete erstreckte sich, » sagt der Verfasser seiner Lebensgeschichte, « nicht nur über die « Teufel, sondern auch über die Schlangen, und die « grausamsten Thiere. » Weil unterdessen seine Bescheidenheit gekränkt, und seine Einsamkeit durch den

---

diese aus dem Leben des heil. Johannes des Stillschweigers, des h. Sabas und des h. Gerasimus u. A. ersieht.

4) Man glaubt, es sey der Berg gewesen, auf dem der Versucher dem Heilande die Reiche der Welt zeigte, die er ihm zu geben versprach, wenn er ihn anbeten würde.

5) Diese Wüste trug vor Alters den Namen Engaddi. Die Höhle, wovon hier die Rede ist, soll jene gewesen seyn, in welcher sich David verbarg, als er, geängstigt vor Sauls Verfolgungen, flüchtig umherirrte.

Zusammenlauf des Volks gestört wurde, reis'te er mit Domitian ab, um in die Nachbarschaft des Klosters, welches Theoktists Leitung anvertraut war, zurückzukehren. Eine Stunde davon ließ er sich nieder an einem Orte, der ganz seinem Wunsche, allein zu leben, entsprach. Vergeblich drang Theoktist in ihn, seine Wohnung in dem Kloster zu nehmen. Nur an den Sonntagen kam er dahin, um mit den Brüdern der Feier der heiligen Geheimnisse beizuwohnen. Jede Fastenzeit brachte er allemal, wie vorhin, in einer abgesonderten Wüste zu. Da mehrere seiner Schüler sich Zellen um seine Höhle bauten, bildete sich da eine neue Genossenschaft, die bald so berühmt wurde, wie die Erste.

Diese große Anzahl Einsiedler erhielt und leitete Euthymius durch seinen Rath, und sein Beispiel auf dem Wege der Vollkommenheit. In ihren Bedürfnissen, wie in ihren Versuchungen, wandten sie sich an ihn, wie an einen Himmelsboten. Maro und Clemas, zwei aus dieser Genossenschaft, hörten eines Tages auf die Einflüsterungen des höllischen Feindes, der in ihnen zuerst Abneigung gegen die Einsamkeit erweckte, und sie dann anfocht, wieder in die Welt zurückzukehren. Sie verhehlten diese Versuchung, statt sie zu entdecken, und Mittel zur Befreiung zu suchen. Allein Gott offenbarte sie dem Euthymius, indem er ihm in einem Gesichte den Teufel zeigte, wie er zwei Ordensmännern einen Strick um den Hals band, und sie in den Abgrund hinunter zog. Der Heilige suchte sie sogleich auf, sprach ihnen mit Güte zu, und ermahnte sie zur Beharrlichkeit. Er stellte ihnen vor, wie gefahrvoll es sey, sich den Gedanken der Traurigkeit, der Muthlosigkeit und des

Widerwillens gegen seine Standespflichten zu überlassen. « Setzet, » sagte er ihnen, « euer ganzes Vertrauen « auf Gott, es ist nur Täuschung, wenn ihr glaubet, « anderswo leichter, als hier, die Tugend ausüben zu « können. Der gute Wille, und nicht der Ort treibt « uns an, das Gute zu thun. Alle diese Veränderungen « sind eine Wirkung des menschlichen Leichtsinnes und « der List des bösen Feindes; sie dienen nur dazu, die « Mönche unfruchtbarer an Tugenden, und ungebundener « in ihren Pflichten zu machen. Bringt doch auch ein « Baum, der bald in dieses, bald in jenes Erdreich « verpflanzet wird, keine Früchte hervor. » Dann erzählte er ihnen folgende Geschichte: « Ein Mönch aus « Aegypten, der sehr der Zornmüthigkeit unterworfen « war, glaubte das Mittel, wodurch er sich kräftiger vor « dieser Sünde verwahren könnte, darin zu finden, wenn « er sein Kloster verlasse, und allein in der Wüste lebe, « wo er Niemand sehe, der ihn zum Unwillen reitzen « würde. Von diesem Gedanken ganz eingenommen, « verschloß er sich in eine Zelle mit dem Vorhaben, als « Einsiedler da zu leben. Als er einst aber Wasser « schöpfte, und den Krug auf die Erde niederstellen « wollte, fiel er um, was drei Mal geschah. Das dritte « Mal gerieth er in einen solchen Unwillen, daß er den « Krug nahm und zertrümmerte. Nach dieser Handlung « kehrte er in sich zurück, begriff, daß sein Fehler allein « aus seinem Willen entstehe, und daß er dahin arbeiten « müsse, seine Leidenschaft zu überwinden, statt eine « Entschuldigung in den Gelegenheiten zu suchen. Mit « diesem Entschlusse kehrte er wieder in sein Kloster « zurück. » Diese Unterweisungen brachten die gewünschte Wirkung hervor.

Euthymius stand in einem solchen Rufe der Heiligkeit, daß bei einer großen Dürre, womit das Land schrecklich heimgesucht war, man in feierlichem Zuge mit Kreuzen und unter dem Gesange des Kyrie eleison zu seiner Zelle kam, indem man durch seine Fürbitte die Befreiung von dieser Landplage hoffte. Man begehrte daher dringend den Beistand seines Gebets. « Wie, » gab er zur Antwort, « ein Sünder, wie ich, sollte es « wagen, vor Gott hinzugehen, dessen Zorn durch unsre « Laster entflammt worden? Sämmtlich müssen wir uns « vor ihm niederwerfen, und er wird uns erhören. » Alle gehorchten, und der Heilige warf sich, von einigen seiner Diener begleitet, in seiner Zelle auf sein Angesicht nieder. Der Himmel ward sogleich mit schwarzem Gewölke überzogen, es fiel ein gedeihlicher Regen, und das Jahr ward sehr fruchtbar.

Unser Heiliger bewies sich stets als einen großen Eiferer gegen die Irrthümer des Nestorius und Eutyches. Ihm ward auch die Ehre, die Kaiserin Eudoxia zur Einheit der katholischen Kirche zurückzuführen. Diese Fürstin, welche sich nach dem Tode Theodosius des Jüngern, ihres Gemahls, nach Palästina zurückgezogen hatte, fuhr fort, öffentlich die Anhänger des Eutyches zu begünstigen. Allein der Schmerz, in welchen sie die Gefangenschaft ihrer Tochter und ihrer Enkel versetzte, die von den Vandalen nach Afrika geschleppt worden, brachte sie in sich zurück; sie ließ Simeon den Styliten um Rath fragen, was sie thun solle. Dieser große Mann antwortete ihr, daß alle Unglücksfälle, welche sie darniederbeugen, die Strafe der Sünde seyen, deren sie sich schuldig gemacht habe, da sie die katholische

Lehre verließ und verfolgte. Da Eudoxia wußte, daß Frauen nicht in den Zellenkreis unsers Heiligen eingelassen wurden, ließ sie gegen die Morgenseite der Wüste einen Thurm erbauen, der ungefähr anderthalb Meilen davon entfernt war, und ließ ihn bitten, sie da zu besuchen; was er auch that. Euthymius gab ihr die Meinung, der Irrlehre des Eutyches abzuschwören, sich von dem Afterpatriarchen Theodos zu trennen, und den Kirchenrath von Chalcedon anzuerkennen. Die Kaiserin nahm diese Belehrung als einen Befehl des Himmels auf, und versprach, sie pünktlich zu befolgen. Kaum war sie nach Jerusalem zurückgekehrt, als sie mit Juvenal, dem katholischen Patriarchen dieser Stadt, in Gemeinschaft trat. Auf ihr Beispiel bekehrten sich viele Irrgläubige zur wahren Kirche. Ihre übrige Lebenszeit brachte sie in der Buße und Frömmigkeit zu. Im Jahre 459 wollte sie den Brüdern, welche bei Euthymius wohnten, ständige Einkünfte anweisen; allein der Heilige nahm sie nicht an. « Warum, » ließ er der Kaiserin sagen, « beschäftigst du dich mit solcherlei Sorgen? Bald wirst du « vor dem Richterstuhle Jesu Christi erscheinen; denke « daher an nichts anders mehr, als an die Rechenschaft, « die du ihm von deinem ganzen Leben ablegen mußt. » Eudoxia verließ mit großer Bewunderung einer solchen Uneigennützigkeit den Thurm, in den sie gekommen war, und kehrte nach Jerusalem zurück, wo sie kurze Zeit nachher starb.

Den 13. Jäner 473 kamen Elias und Makarius, beide Schüler des Heiligen, denen er vorhergesagt hatte, daß sie Patriarchen von Jerusalem würden, mit mehreren andern Mönchen, denselben zu besuchen, in die Wüste, in

welche er sich in den Fasten gewöhnlich zurückzog. Euthymius sagte ihnen, er werde die Woche mit ihnen zubringen, sie aber am Samstag verlassen, wodurch er auf seinen nahen Tod hindeutete. Drei Tage nachher ordnete er ein allgemeines Nachtwachen an, zur Vorbereitung auf das Fest des heil. Antonius, welches den folgenden Tag sollte gefeiert werden. Am Festtage ermahnte er seine Brüder zur Demuth und christlichen Liebe, wählte Elias zu seinem Nachfolger, sagte dann Domitian vor, daß er ihm in sieben Tagen folgen werde, was auch wirklich geschah. Euthymius starb Samstags den 20. Jäner. Er war fünf und achtzig Jahre alt, und hatte acht und sechzig in der Einsamkeit verlebt. Nach seinem Tode erschien er mehreren Personen. Durch seine Fürbitte, welche man von allen Seiten auf seiner Ruhestätte zu erflehen herbeiströmte, wurden sehr viele Wunder gewirkt. Cyrill, der sie erzählt, versichert, von Mehreren Augenzeuge gewesen zu seyn. Der heil. Sabas, einer der liebsten Jünger des heil. Euthymius, feierte das Fest seines Meisters gleich nach dessen Tod. Er wird von den Lateinern und Griechen verehrt; die Letztern legen ihm immer den Beinamen der Große bei.

21. Jäner.

Die heil. Agnes,
Jungfrau und Märtyrin.

(Gezogen aus Prudentius, *de Coron. hymn.* 14.; aus dem heil. Ambrosius, *l.* 1. *de Virginit. et Offic.*, l. 1, c. 41, und den andern Vätern. Die Akten der heil. Agnes, obgleich aus dem siebenten Jahrhundert, haben keine befriedigende Merkmale der Echtheit. Dasselbe muß man auch von jenen sagen, welche Stephan Assemani in chaldäischer Sprache herausgegeben hat. Sie widersprechen dem Prudentius und heil. Ambrosius, indem sie der heil. Agnes ihr Marterthum durch das Feuer endigen lassen. Sieh Tillemont tom. V.)

Jahr 304 oder 305.

Alle Völker, sagt der heil. Hieronymus [1]), stimmen zusammen in dem Lobe der heil. Agnes [2]), welche sowohl über die Schwäche ihres Alters, als über die Grausamkeit des Tyrannen siegte, und den Ruhm der Jungfrauschaft mit dem des Märtyrertodes krönte. Man hat sie allzeit, wie die Mutter des Herrn und die heil. Thekla, vorzüglich um die Erhaltung der Tugend der Reinigkeit angerufen.

Rom war der Schauplatz ihrer Siege, kurze Zeit nach dem Anfange der, 303 ausgebrochenen, diokletianischen Verfolgung. Sie hatte, nach dem h. Augustin

---

1) *Ep.* 8.

2) Der heil. Augustin bemerkt, *Serm.* 274, daß der Name Agnes im Griechischen keusch, im Lateinischen Lamm bedeute.

und h. Ambrosius, erst das dreizehnte Jahr erreicht, als sie ihr Leben für Jesus Christus hingab.

Agnes wurde wegen ihrer Reichthümer und Schönheit von mehreren Jünglingen der ersten Familien Roms zur Ehe begehrt [3]); allein sie antwortete Allen standhaft, sie habe ihre Jungfrauschaft einem himmlischen und den Menschen unsichtbaren Bräutigame geweiht. Umsonst suchten ihre Liebhaber zu wiederholten Malen an, keiner vermochte ihr Herz für sich zu gewinnen. Als sie nun sahen, daß sie ihren Zweck nicht erreichen konnten, gaben sie dieselbe bei dem Richter als Christin an, in der Hoffnung, ihr Entschluß würde die Drohungen und den Anblick der Peinigungswerkzeuge nicht bestehen. Der Richter wandte zuerst Liebkosungen und die lockendsten Versprechungen an; da aber die Heilige mehrere Male wiederholte, sie werde keinen andern Bräutigam annehmen, als Jesus Christus, hub er mit Drohungen an, meinend, sie zu erschrecken. Er täuschte sich aber. Agnes bewährte in einem schwachen und zärtlichen Leibe eine unerschrockene Seele, die nach nichts als dem Märtyrertode sich sehnte. Endlich zündete man ein schreckliches Feuer an, brachte die eisernen Krallen, die Folterbank, und alle Peinigungswerkzeuge herbei. Die zarte Jungfrau blickte alle diese Zurüstungen ohne die geringste Erschütterung an. Sie verlor mitten unter den Schergen, von denen sie umringt war, nicht das Mindeste von der Heiterkeit ihres Antlitzes; und erwartete weiter nichts, als den Befehl des Richters, sich ihren Peinigungen zu übergeben. Sie konnte sogar ihre Freude, bei dem

---

3) Heil. Ambros., *l.* 1, *de Virgin.*

Anblick der Qualen, die ihr bereitet waren, nicht verbergen, und bot sich selbst zum Leiden dar. Hierauf schleppte man sie vor die Götzen, um sie zu zwingen, ihnen Weihrauch zu opfern; allein « sie erhob ihre Hand, « um das Zeichen des heil. Kreuzes zu machen [4]). »

Da der Statthalter alle seine Bemühungen fruchtlos sah, bedrohete er die Jungfrau, sie an einen Ort der Schändung führen zu lassen, wo jene Keuschheit, auf welche sie so hoch halte, einer ausgelassenen Jugend preis gegeben würde [5]). «Jesus Christus,» antwortete Agnes, « ist zu eifersüchtig auf die Reinheit seiner Bräute, « als daß er ihnen diese Tugend sollte rauben lassen; « er ist ihr Hort und Beschützer. Du kannst mein Blut « vergießen; allein nie wirst du im Stande seyn, mei« nen Leib, der Jesus Christus geheiligt ist, zu ent« weihen. » Der Richter ließ in wüthendem Zorne die ausgestoßene Drohung erfüllen. Die Heilige wurde an einen Ort der Unzucht geführt; ausgeschämte Buben eilten dahin, um ihre schändliche Lust zu befriedigen; allein sie wurden bei dem Anblicke dieser heiligen Jungfrau von solcher Ehrfurcht ergriffen, daß sie nicht wagten, sich ihr zu nahen. Einer unter ihnen, der noch thierischer als die Andern war, fühlte sich von einem Feuerstrahl so getroffen, daß er geblendet und halb todt zur Erde niederstürzte. Seine Lastergefährten hoben ihn auf, und brachten ihn voll Furcht und Angst zu der Heiligen hin, auf derer Gebet er auf der Stelle das Gesicht und die Gesundheit wieder erhielt [6]).

---

4) Heil. Ambros.

5) Prudent., heil. Ambros.

6) Der heil. Basilius versichert uns, *de vera Virgin.*,

Der Hauptankläger der heil. Agnes suchte indessen den Richter nur noch mehr gegen sie zu erbittern. Von Wuth entflammt über seine mißlungenen Anschläge, überließ er sich nun dem Drange wilder Rachsucht. Der Richter bedurfte aber keiner neuen Anreitzung, sondern ward selbst so ergrimmt über die zarte Jungfrau, welche alle Erfindungen seiner Bosheit zu Schanden gemacht hatte, daß er sie zur Enthauptung verdammte. Der Anblick des Schergen, der diesen Urtheilsspruch vollziehen sollte, erfüllte Agnes mit himmlischer Freude.

Als der Scherge noch ein Mal, in Gemäßheit der geheimen Weisungen, die ihm gegeben waren, den Versuch machte, sie auf andere Gesinnungen zu bringen, antwortete sie standhaft, sie werde an der Treue, die sie ihrem göttlichen Bräutigam geschworen habe, nimmer meineidig werden. Dann verrichtete sie ein kurzes Gebet, neigte das Haupt, um sowohl Gott ihre tiefe Verehrung noch einmal zu erweisen, als um den Streich, wodurch ihr Opfer vollendet wurde, zu empfangen. Die Zuschauer konnten sich der Thränen nicht erwehren, da sie

---

daß, wenn die Verfolger heilige Jungfrauen der Thierheit schändlicher Wüstlinge preisgaben, Jesus Christus auf wunderbare Weise ihre Keuschheit beschützte. Tertullian redet hierüber folgender Maßen die Heiden an: «Da ihr die christlichen «Jungfrauen eher einer verderbten Jugend preis gabet, als «der Wuth grimmiger Löwen, habt ihr anerkannt, daß es «keine Strafe noch Todesart gebe, welche der Christ nicht dem «Verlust seiner Keuschheit vorziehe. Welches war aber die «Wirkung dieser abgefeimten Grausamkeit? Ihr habt dadurch «nur die Anhänger unserer heil. Religion vermehrt. Tertul. «*Apologet.*, *c.* 50., *p.* 272.»

diese zarte Jungfrau, in den aufblühenden Lebensjahren mit Ketten beladen, und unerschrocken unter der zitternden Hand des Scharfrichters erblickten.

Man begrub sie nicht weit von Rom, an der Straße von Nomentum. Zur Zeit Constantins, des Großen, erbaute man auf ihrem Grab eine Kirche, welche der Pabst Honorius I. im siebenten Jahrhundert verschönern ließ. Sie steht jetzt noch ausserhalb der Mauern Roms, und wird von den regulirten Chorherren bedient. Man entdeckte da die Reliquien der Heiligen unter dem Pabste Paul V., welcher ein sehr schönes Kästchen gab, in welchem dieselben mit jenen der heil. Emerentiana, aufbewahrt wurden [7]). Die prachtvolle Kirche zu St. Agnes, welche Innocenz X. innerhalb der Stadt erbaute, steht an dem Orte, wo die Keuschheit dieser Heiligen der Schändung soll preis gegeben worden seyn.

Das Fest der heil. Agnes ist in allen Martyrologien des Morgen- und des Abendlandes, aber auf verschiedene Tage, verzeichnet. Vor Alters waren in England die Frauen zu dessen Feier verpflichtet, wie wir aus einem, 1240 zu Worcester gehaltenen, Concilium ersehen. Der

---

7) Diese Kirche ist ein Cardinalstitel. Jedes Jahr segnet da, auf das Fest der heil. Agnes, der Abt von St. Peter zu den Banden, in der Hochmesse, zwei Lämmer. Nach dieser Ceremonie bringt man sie dem Pabst, der auch seinen Segen darüber ausspricht. Dann trägt man sie zu den Klosterfrauen des h. Laurentius von Panisparn, zuweilen auch zu den Capuzinern, welche aus der Wolle dieser Lämmer die Pallien verfertigen, die der Pabst weihet, und den Erzbischöfen oder Bischöfen, welche privilegirte Sitze haben, zuschickt. Diese Pallien sind das Sinnbild der Sanftmuth und Reinigkeit.

heil. Ambrosius, Augustinus, und andre Väter haben Lobreden auf die Heilige gehalten. Der h. Martin von Tours hatte für sie ganz besondere Verehrung. Wir sehen auch aus mehreren Stellen der Werke des gottseligen Thomas von Kempis, daß er sie als seine Hauptpatronin verehrte. Er redet auch von Wundern, die auf ihre Fürbitte gewirkt, und von Gnaden, die dadurch erlangt worden.

Die alten Sakramentarien von Gelasius und dem heil. Gregorius, wie auch das wahrhafte Martyrologium von Beda, thun noch ein Mal von der h. Agnes Erwähnung auf den 28. Jäner; ohne Zweifel, weil dieß der Tag ihres Begräbnisses oder der Erhebung ihrer Reliquien ist. Vielleicht hat man auch dadurch das Andenken einer ausgezeichneten Wohlthat erhalten wollen, die kurze Zeit nach ihrem Tode durch ihre Fürbitte erlangt worden.

Man kann an der Heiligkeit der Ehe, die Gott selbst zum Stifter hat, nicht zweifeln. Sie ist, nach der Anordnung der Vorsehung und der Natur, der Stand der meisten Menschen, die in der Welt leben. Man thut daher wohl, wenn man aus christlichen Absichten in diesen Stand tritt. Jene aber, welche, um dem göttlichen Rufe zu folgen, den ehelosen Stand vorziehen, thun noch besser. Der heil. Paulus spricht sich hierüber auf eine Weise aus, die keine Einwendungen mehr gestattet; und die Ueberlieferung der Kirche ist in diesem Punkte immer einstimmig gewesen. Ein berühmter Protestant gesteht ganz offenherzig ein, daß Jesus Christus die freiwillige Keuschheit lobe [8]), wenn man sie des himmlischen

---

8) Sieh Wells, *Paraph. in S. Matth.*, p. 185.

Reiches wegen beobachte. Auch sehen wir, daß sich alle Väter von den ersten Schülern der Apostel vereinigen, um die Würde und Erhabenheit der Jungfrauschaft zu feiern. Sie ist, sagen sie, eine der schönsten Früchte der Menschwerdung des göttlichen Sohnes, und Gott wohnt vorzugsweise in der Seele der Jungfrauen. Diese Tugend, fahren sie fort, macht aus einem sterblichen Menschen einen Engel, indem sie aus dessen Geiste alle irdische Gedanken und Neigungen verbannt. Durch diese Tugend wird der Mensch mehr, als durch irgend eine andre, der Gottheit immer näher gebracht. Da sehen wir auch den Grund, warum reine Jungfrauen, besonders in das Gefolge des Lammes aufgenommen werden, und den erhabenen Vorzug haben, dasselbe, wo es hingehet, zu begleiten [9]).

Die Beobachtung der Keuschheit ist auch eine Pflicht für die Wittwen, und die Eheleute, obgleich in verschiedener Beziehung. Diese Tugend, sagt der h. Ambrosius [10]), wird in jedem Stande ihre Belohnung haben; allein die Krone der Jungfrauen wird in höherm Glanze strahlen. Und die Ursache, warum so herrliche Kronen für die Beobachtung der Keuschheit aufgestellt sind, liegt darin, weil größere Schwierigkeiten und ein festerer Heldenmuth in Erkämpfung ihrer Siege gefordert werden. Uebrigens findet sie nur in Begleitung der göttlichen Liebe, einer vollkommenen Demuth, und aller andern Tugenden, ihre höchste Vollendung.

---

9) Geheime Offenb. XIV, 1, 3 u. f.

10) *L. de Viduis*, tom. V, p. 635.

Der heil. Fructuosus und seine Gefährten,

Bischof von Tarragona, Märtyrer.

(Gezogen aus ihren unverfälschten Akten, bei Ruinart, welche der heil. Augustinus *Serm.* 273. angeführt, und wovon Prudentius in seinem sechsten Hymnus eine Abschrift geliefert hat).

Jahr 259.

Als unter der Regierung des Valerianus und Gallienus das Feuer der Verfolgung ausbrach, wurde Fructuosus, Bischof von Tarragona [1]), in seinem Hause mit den Diakonen Augurius und Eulogius durch die Soldaten, welche man Beneficiarien [2]) nannte, verhaftet. Es war gerade an einem Sonntage, den 16. Jäner 259. Der heil. Bischof hatte sich, um ein wenig von der Anstrengung auszuruhen, auf sein Lager geworfen, als er plötzlich den Lärm vernahm, welche die Soldaten an seiner Hausthüre durch gewaltsames Poltern verursachten; sogleich stand er auf, ging ihnen entgegen; und nachdem er die Ursache, warum sie gekommen, erfahren hatte, begehrte er nur die nöthige Zeit, um seine Schuhe anzulegen, und folgte ihnen dann mit Freuden. Man führte ihn anfangs, mit seinen zwei

---

1) Die Hauptstadt des diesseitigen Spaniens, welches gewöhnlich *Hispania Tarragonensis* hieß.

2) So nannte man sie, wegen gewisser Vorrechte und Begünstigungen, wodurch sie vor den Andern ausgezeichnet und von verschiedenen Arbeiten befreit waren; woraus ihnen das Recht entsprang, auf Kriegsämter und Ehren Anspruch zu machen. Sieh Mayers Handbuch der römischen Alterthümer. II. Bd. S. 93. Vegetius, l. 2, c. 7.

Diakonen, in ein dunkles Gefängniß, wo er einen Katechumen, Rogatianus genannt, taufte. Er tröstete die Gläubigen, welche ihn besuchten, um sich seinem Gebete zu empfehlen, und entließ sie, nachdem er ihnen seinen Segen ertheilt hatte.

Am folgenden Freitag, den sechsten Tag nach der Einkerkerung der Bekenner Jesu, ließ sie Aemilian, der Statthalter, vor sich führen, und begann das Verhör mit der Frage an Fructuosus, ob er die letzte Verordnung der Kaiser kenne. « Ich habe, » versetzte der Heilige, « keine Kenntniß davon, allein in jedem Falle « erkläre ich dir, daß ich Christ bin. »

Aemilian. « Die Kaiser verordnen, daß alle ihre « Unterthanen den Göttern opfern sollen. » — Fructuosus. « Ich bete Einen Gott an, der den Himmel, « die Erde und Alles, was sie in sich schließen, er« schaffen hat. » —

Aemilian. « Weißt du nicht, daß es Götter « gibt? » — Fructuosus. « Ich weiß davon nichts. »

Aemilian. « Nun wohlan, man wird dich's lehren. » Der Heilige erhob seine Augen gegen Himmel, und fing an innerlich zu beten. Der Statthalter fuhr fort: « Wen soll man denn fürchten, wen auf Erden « anbeten, wenn man den Dienst der unsterblichen Göt« ter und der Kaiser verachtet? » Dann wandte er sich gegen Augurius, rieth ihm, sich an das nicht zu halten, was Fructuosus gesagt habe. Allein der Diakon antwortete ihm in wenig Worten, daß auch er den allmächtigen Gott anbete. Aemilian fragte zuletzt noch den Eulogius, ob er nicht auch den Fructuosus anbete, der ihm aber antwortete: « Ich bete meinen

« Bischof nicht an, sondern den Gott, welchen mein « Bischof anbetet. » — « Du bist also Bischof? » sagte Aemilian zu Fructuosus. « Ja, ich bin's, » entgegnete der heil. Oberhirt. — Aemilian. « Sage, « du seyst es gewesen. » Durch diese letzten Worte gab der Statthalter zu verstehen, daß Fructuosus seine Würde mit seinem Leben verlieren werde. Die drei Bekenner wurden auch wirklich sogleich zum Feuer verurtheilt.

Die Heiden selbst konnten ihre Thränen nicht zurück halten, als sie diese drei unschuldigen Opfer sahen in's Amphitheater führen; denn sie liebten den Bischof Fructuosus besonders wegen seiner großen Tugenden. Die Christen aber folgten mit Schmerz und Freude den unerschütterlichen Kämpfern nach. Die Märtyrer errangen, gestärkt durch den Anblick der glückseligen Ewigkeit, welcher sie bald theilhaftig werden sollten, den schweren Sieg über alle Erdenleiden. Einige der Brüder reichten dem Bischof ein Glas Wasser mit Wein gemischt, um ihn zu stärken; allein er weigerte sich es zu nehmen, indem er sagte, die Stunde des Fastens sey noch nicht vorüber. Es war nämlich zehn Uhr des Morgens [3]). « Ich will warten, » sagte der Heilige, « bis ich im « Himmel mit den Patriarchen und Propheten das Fasten « breche. » Bei ihrem Eintritt in das Amphitheater kam der Lector Augustal dem heil. Bischofe, in

---

3) Es ist hier die Rede von dem Stationsfasten, wie man es nannte, welches Mittwochs und Freitags beobachtet wurde; und welches erst um die Non, das heißt um drei Uhr Nachmittags, ein Ende hatte. Der heil. Fructuosus hatte auch Mittwochfasten im Kerker gehalten.

Thränen zerfließend, entgegen, und bat ihn, zu erlauben, daß er ihm die Schuhe löse. — « Bemühe dich nicht, « mein Sohn, » sagte Fructuosus, « ich will mir « selbst die Schuhe ausziehen. » Zu gleicher Zeit bat ihn Felix, ein christlicher Soldat, seiner eingedenk zu seyn. « Ich muß, » rief Fructuosus mit lauter Stimme aus, « für die ganze Kirche, die vom Aufgange « bis zum Niedergange verbreitet ist, beten. » Gleichsam als wollte er sagen: « Bleib allzeit im Schoose « der Kirche, und du wirst Antheil an meinem Gebete « haben [4]). » Als ihn hierauf Martialis anflehete, einige Worte des Trostes an seine betrübte Kirche zu sprechen, sagte er, indem er sich gegen die Christen wandte: «Meine Brüder, der Herr wird euch nicht ohne « Hirten lassen. Er ist seinen Versprechen getreu. Be« trübet euch nicht über mein Loos. Eine Stunde der « Leiden gehet bald vorüber. » Unterdessen band man die drei Heiligen an einen Pfahl, und zündete den Holzstoß an; anfangs aber schien die Flamme in ehrfurchtsvoller Entfernuug zu bleiben. Als die Bande ihrer Hände vom Feuer verzehrt waren, streckten sie dieselben kreuzweise aus zum Gebete, und gaben ihren Geist auf in die Hände Gottes, ehe noch ihre Leiber vom Feuer beschädigt worden.

Nach ihrem Tode wurden die Märtyrer von Babylas und Mygdonius, zwei Christen vom Hausgesinde des Statthalters, gesehen, wie sie mit Herrlichkeit gekrönt in den Himmel auffuhren. Sie zeigten die-

---

4) Diese Bemerkung ist von dem h. Augustin, *Serm.* 273, tom. V, p. 1106.

selben auch der Tochter des Aemilian, die sie mit ihnen sah, und benachrichtigten ebenfalls den Aemilian von dieser auffallenden Erscheinung, damit er Zeuge des Triumphes dieser Männer würde, welche er zum Feuer verdammt hatte. Er kam, sah aber nichts, weil er, seines Unglaubens wegen, einer solchen Gnade unwürdig war.

In der folgenden Nacht kamen die Christen in das Amphitheater, trugen die halb verbrannten Leiber fort, und vertheilten die kostbaren Ueberbleibsel unter sich. Allein auf eine Mahnung des Himmels brachte jeder wieder seinen erhaltenen Antheil, und die Reliquien der Kämpfer Jesu Christi wurden an einen Ort zusammen begraben.

Der Name des heil. Fructuosus, den die Spanier *San Frutos* nennen, war allzeit in der abendländischen Kirche sehr berühmt, vorzüglich in Spanien und Afrika. Wir haben eine Lobrede, welche der heil. Augustin am Jahrgedächtnisse seines Martyrertodes gehalten hat.

Der heil. Meinrad,

Einsiedler und Märtyrer in der Schweiz.

(Aus dem Leben des Heiligen, das Surius und Christoph Hartmann, nach einer alten Handschrift in Maria-Einsiedeln, in der Schweiz herausgegeben haben [1]), und welches man bei Bollandus und Mabillon findet. 1603 erschien dasselbe auch in deutscher Sprache. Vergl. die Legende der Heiligen von Friedrich Ferlet.)

---

1) Hartmann sagt, der Verfasser davon, sey Berno; vielleicht eher Benno, der zweite Bewohner dieser Einsiedelei,

Jahr 863.

Zwei tugendhafte Eheleute im Dorfe Sulgau oder Sulgen an der Donau, waren die Eltern unsers Heiligen [2]), der ebenda im Jahre 805 zur Welt kam. Als er das Knabenalter erreicht hatte und zum Studium Anlage verrieth, ward er von seinem Vater, einem frommen und gelehrten Mönche von Reichenau, mit Namen Erlebald, seinem Blutsverwandten, übergeben, welcher bald über des Knaben Folgsamkeit, Eifer und züchtigen Wandel hoch erfreut wurde. Seine erwünschten Fortschritte in der Tugend und Wissenschaft machten ihn bald würdig, in das Heiligthum aufgenommen zu werden. Bald darauf übertrug der Abt Hatto seine Würde dem allgemein geschätzten Erlebald, um sich ganz allein dem beschaulichen Leben zu widmen. Nun sprach der neue Abt dem jungen Priester zu, in das Kloster zu treten, und Gott das Opfer der Gelübde darzubringen. Darauf schickte er denselben in ein kleines, der Abtei Reichenau angehöriges Kloster, Namens Oberbollingen, am Zürcher See, um da den Schulknaben vorzustehen. Nachdem er dieses Amt eine geraume Zeit verwaltet hatte, schiffte er mit einigen seiner Genossen über den See, ergab sich dem Fischfange, durchzog die Einöde gegen die appeninischen Gebürge hin, begab sich wieder in seine Zelle, worin er sieben Jahre

---

welches um so wahrscheinlicher ist, weil von Benno darin keine Meldung geschieht, welches wohl hätte geschehen müssen, dafern es spätern Ursprunges wäre.

2) Der Name desselben wird verschiedenartig geschrieben. Das römische Martyrologium nennt ihn unterm 21. Jäner Meinard, Andere Meginrad, Galesinius Meinrard, dü Saussay Meinhard.

in Fasten, Beten und Erforschung des göttlichen Willens zubrachte. Während dieser Zeit strömten immerwährend ausserordentliche Volksmengen zu ihm, welches ihn endlich bewog, sich tiefer in's Gebürge einzulassen, bis er in die schmale Ebene zwischen ungeheuern Berghöhen kam, an den Ort, wo jetzt Einsiedeln liegt.

Da erbaute er, mit Hülfe einiger Geistlichen und der Aebtissin Hildegarda von Frauenmünster, eine Hütte sammt einer Kapelle, und verdoppelte von nun an seine Bußwerke, in welchen er sechs und zwanzig Jahre zubrachte, bis er von zwei Mördern 863 in seiner Wohnung erschlagen wurde. Sein Leichnam wurde nach Reichenau gebracht und daselbst begraben. 1039 kamen seine Ueberreste wieder nach Einsiedeln. Um dieselbe Zeit hat ihn der Pabst Benedict IX. in die Zahl der Heiligen aufgenommen.

S. Hermannus Contractus, Tritheim, Baronius, Canisius, *Lect. antiq.*

Der heil. Publius,

zweiter Bischof von Athen, Märtyrer.

Der heil. Dionysius von Korinth, den Eusebius anführt [1]), berichtet uns, daß dem heil. Publius die Leitung der Kirche von Athen nach dem Tode des heil. Dionysius, des Areopagiten, anvertraut worden. Wir wissen aber sonst nichts von diesem heil. Oberhirten, als daß er sein Leben durch einen glorreichen Märtyrertod endigte. Der heil. Quadratus ward sein Nachfolger.

Sieh den Pater le Quien, *Or. chr.* tom. II, p. 169.

---

1) *Hist.*, l. 4, 23.

Der heil. Patroklus,

Märtyrer zu Troyes.

Der heil. Patroklus wurde des Glaubens wegen zu Troyes in Champagne, im dritten oder vierten Jahrhundert, enthauptet. Seine Verehrung verliert sich im hohen Alterthum, und sein Andenken wurde von dem heil. Gregor von Tours gefeiert. Im zehnten Jahrhundert brachte man seine Reliquien von Troyes nach Köln; dann von Köln nach Soest in der Provinz Westfalen, deren Hauptpatron er ist. Sein Name ist in dem Martyrologium von Usuard und in dem römischen auf diesen Tag verzeichnet.

Sieh den heil. Gregor von Tours, *l.* 1. *de Gl. Mart*, c. 64. und Bollandus. Die sogenannten Akten des Heiligen scheinen, obgleich sie alt sind, dennoch keineswegs allen Glauben zu verdienen.

Der heil. Epiphanius,

Bischof von Pavia.

Die Wunder und die glänzende Heiligkeit des Epiphanius machten seinen Namen allgemein berühmt. Er stand bei den letzten Kaisern des Abendlandes und den Königen Adoaker und Theodorich in gleich großem Ansehen, obgleich diese Fürsten in Rücksicht ihrer Vortheile und Absichten so sehr einander entgegen waren. Nichts konnte seiner Beredsamkeit und Liebe widerstehen; durch sie wurde die Wuth der nahen Völkerhorden besänftigt, das Leben und die Freiheit einer unzähligen Menge Gefangener gerettet, die Abschaffung mehrerer

äusserst drückenden Gesetze bewirkt, und die Völker von einem Theile der übermäßigen Abgaben, mit denen man sie belastet hatte, befreit. Seine unerschöpflichen Almosen entrissen zahllose Unglückliche dem nahen Hungertod, während durch seinen Eifer die verheerenden Fluthen aller Verbrechen, welche die Erde in jener Zeit der Umwälzung und Verwirrung überschwemmten, wie durch einen Damm, aufgehalten wurden.

Epiphanius ward auch als Gesandter an den Kaiser Anthemus und dann nach Toulouse an Eurich, König der Westgothen, geschickt, um beide zu einem Frieden zu bewegen. Als die Stadt Pavia durch Adoaker zerstört worden, baute der Heilige die Kirchen und meisten Häuser wieder auf. Theodorich wußte er bei Verfolgung seiner Siege sogar Gefühle der Menschlichkeit einzuflößen. Einige Zeit nachher unternahm er eine Reise nach Burgund, um die Gefangenen von dem Könige Gundebald und dem Fürsten Godegisil, dessen Bruder, loszukaufen. Nach seiner Rückkehr starb er an einem Fluße, im Jahre 497, nachdem er dreißig Jahre der Kirche von Pavia vorgestanden, und acht und fünfzig gelebt hatte. Im Jahre 962 wurden seine Ueberbleibsel nach Hildesheim gebracht, wo sie (nach Brower) in einem silbernen Kästchen neben dem Hochaltar aufbewahrt wurden. Den Namen des heil. Epiphanius findet man auch in dem römischen Martyrologium.

Sieh das schöne Enkomium auf den heil. Epiphanius, das Ennodius, sein Nachfolger, in Versen verfaßt hat. Es ist von Bollandus und Sirmond herausgegeben worden. Vergl. auch das Werk von Marroni, regulirtem Kleriker der frommen Schulen, das 1758 zu Rom unter dem Titel: *Commentarius de Ecclesia et Episcopis Papiensibus*, im Druck erschienen ist.

Der heil. Bibianus,

Bischof in Schottland.

Der Eifer, den der heil. Bibianus in Erfüllung der Pflichten des klösterlichen Standes bewies, dem er sich in der Grafschaft Fife gewidmet hatte, bewog die Brüder, ihn zu ihrem Abte zu erwählen. Dieses wichtigen Amtes zeigte er sich auch würdig durch die unermüdliche Sorgfalt, womit er durch sein Beispiel und seine Reden die ihm anvertraute Genossenschaft zur christlichen Vollkommenheit zu führen sich bestrebte. Einige Zeit nachher ward er zur bischöflichen Würde erhoben [1]). Die Furcht, von der er geängstigt wurde, seine Wunder und Tugenden könnten ihn der Versuchung des Stolzes aussetzen, bewog ihn, sich an einen einsamen Ort zurückzuziehen, wo er die Abtei Holywood [2]) stiftete. King [3]) sagt, aber ohne Beweise, er sey im Jahre 615 gestorben. Ehehin stand der heil. Bibianus in hoher Verehrung bei

---

1) Da zu jener Zeit wenig bischöfliche Sitze in Schottland waren, so weihete man die Aebte großer Klöster, die sich durch Kenntnisse und Heiligkeit auszeichneten, zu Bischöfen. Diese Bischöfe waren in ihren Abteigeschäften von den Klostergeistlichen unterstützt. Diese Bemerkung macht der ehrwürdige Beda, wo er von dem heil. Aidan spricht, *Hist.* l. 4, c. 17.

2) Im Lateinischen *Sacrum-Boscum.* Diese Abtei brachte in der Folge viele Gelehrte hervor, unter Andern Johann *de Sacro-Bosco*, einen berühmten Mathematiker, der im dreizehnten Jahrhundert blühete.

3) *In Calendario.*

den Einwohnern Schottlands [4]), was alte Denkmäler, und vor Allem das Gebet beweisen, welches man in dem Brevier von Aberdeen auf den Tag seines Festes findet.

Sieh das Brevier von Aberdeen, und das *Chronicon Skonense* [5]).

---

4) Man sagt, das adelige Haus von Wemse in Schottland stamme von derselben Familie ab, wie unser Heiliger.

5) Man findet auf diesen Tag in einigen besondern Kalendern die Namen Makklain, Forannan und Cadroes; allein ihnen ward nie eine öffentliche Verehrung zuerkannt.

Makklain war ein Irländer, der in das belgische Gallien gegangen war, um da als Anachoret zu leben; er wurde da zum Abt von St. Michael auf den Gränzen der ehemaligen Grafschaft Hennegau und von Vasour oder Vasencour an der Maas, im Bisthum Namur, erwählt. Diese zwei Klöster sind kurz nacheinander gestiftet worden. Im Jahre 946 machte er Cadroes zum Probst des letztern. Er starb 978. Ferrarius du Süssay, und Wilson setzen das Kloster nach Verdun; sie betrügen sich ohne Zweifel, und ihr Irthum ist dadurch entstanden, weil sie aus einem, dem ehrwürdigen Makklain in der Chronik von Flodoard beigelegten, Epithet einen Stadtnamen gemacht haben. Dieses Epithet heißt *Virdni*, durch Abkürzung, statt *vir Domini*, Mann des Herrn. Unsre Martyrologisten haben *Virduni*, zweite Endung von *Virdunum*, Verdun, gelesen. Makklain hat den Titel heilig in dem Katalog der Aebte von Vasour und in mehreren Martyrologien, in denen er auf diesen Tag verzeichnet ist; allein seine Verehrung ist, wie wir schon bemerkt haben, nirgends, selbst nicht in seinen Klöstern, öffentlich eingeführt gewesen. Sieh Bollandus.

Forannan wird in den alten Chroniken Erzbischof von Domnachmor in Irland genannt. Domnachmor ist nach Mabillon aus zwei Wörtern zusammengesetzt, nämlich Domnach, Kirche, und mor, die größte. Mehrere glauben, Armagh werde darunter verstanden. Dem sey nun, wie ihm wolle,

22. Jäner.

Der heil. Vincentius,

Märtyrer.

(Gezogen aus Prudentius, *Hymn.* 5, und aus den Reden 274, 275, 276, 277 des heil. Auguſtin. Die Echtheit der Akten des heil. Vincentius, welche Bollandus bekannt gemacht hat, kann man keineswegs bezweifeln; allein jene, die man bei Metaphraſt und Surius findet, ſind unterſchoben. Sieh Tillemont, tom. V, p. 215.)

Jahr 304.

Vincentius, einer der berühmteſten Märtyrer Jeſu Chriſti, wurde zu Saragoſſa, in Spanien [1]) geboren. Valerius, der Biſchof dieſer Stadt, weihete ihn, nachdem er unter ſeinen Augen in der Kenntniß der heil. Schrift unterrichtet und in den Grundſätzen der erhabenſten Frömmigkeit herangebildet worden, zum Diakon,

---

Forannan entſagte ſeinem Stuhle, gieng mit Makklain in das belgiſche Gallien, und lebte da ruhig als Einſiedler, bis ihm der Pabſt Benedict VII. befahl, die Leitung des Kloſters von Vaſour über ſich zu nehmen, wo er auch als Abt am letzten April 982 ſtarb. Sieh *Gallia Christiana nova*, tom. III, p. 571.

Cadroes, der auch mit Makklain Irland verlaſſen hatte, wurde aus dem Kloſter von Vaſour hervorgezogen und zum Abt von St. Clemens in Metz erwählt. Er ſtarb den 6. März 975. Sieh Bollandus, tom. II, p. 386; Chastelain, p. 371, und *Gallia Christiana nova*, tom. III. p. 570.

1) Andere laſſen ihn auch zu Valencia, oder zu Osca, dem jetzigen Huesca in Grenada geboren werden.

und übertrug ihm, obgleich er noch sehr jung war, die Sorge, den Gläubigen das göttliche Wort zu spenden. Der damalige Statthalter Spaniens war Dacian, einer der grausamsten Verfolger, welche jemals die Kirche Gottes sah.

Im Jahre 303 nach Christi Geburt, ließen die Kaiser Diokletian und Maximian einen zweiten Befehl bekannt machen, dann einen dritten, welche eigentlich nur gegen die Diener der Kirche gerichtet waren, im folgenden Jahre aber gegen alle Gläubige ohne Unterschied in Vollziehung gesetzt wurden. Es scheint, daß noch vor diesen Verordnungen Valerius und Vincentius auf Befehl des Statthalters verhaftet wurden. Die ersten Leiden mußten sie zu Saragossa erdulden; von da wurden sie nach Valentia geschleppt, und in einen jammervollen Kerker geworfen. Da mußten sie lange Zeit in Banden und peinigendem Hunger schmachten. Der Prokonsul, der sich schmeichelte, durch diese langsame Marter ihren Muth erschüttert zu haben, ließ sie vor sich führen. Nicht ohne Staunen erblickte er sie in voller Kraft des Körpers, und mit einer Unerschrockenheit ausgerüstet, an der alle Versuche, sie zum Abfall zu zwingen, scheiterten. Nachdem er dann der Wache einen Verweis gegeben hatte, daß sie nicht nach seinen Befehlen die Gefangenen behandelt hätte, wandte er sich zu den zwei Bekennern, und suchte sie durch Versprechen und Drohungen zu gewinnen. Da Valerius, der eine schwere Sprache hatte, nicht antwortete, sagte ihm Vincentius: « Wenn du mir es befiehlst, mein Vater, so will ich « antworten. » — « Mein Sohn, » sagte dann Valerius, « schon lange habe ich dir die Verkündigung

« des göttlichen Wortes aufgetragen; nun gebe ich dir « den Auftrag, unsern Glauben, den wir hier vertheidigen, zu rechtfertigen. » Der heil. Diakon nahm dann das Wort, und erklärte, daß sie beide Christen seyen, daß sie nur einen Einigen und wahren Gott, mit Jesus Christus unserm Herrn, seinem einigen Sohne, der nur ein Gott mit dem Vater und dem heil. Geist ist, anbeten, und daß sie bereit seyen, für seinen Namen Alles zu leiden. Valerius ward hierauf mit der Landesverweisung bestraft [2]); Vincentius aber mußte alle Peinen bestehen, welche die boshafteste Grausamkeit nur ersinnen konnte. Diese Martern waren, wie der heil. Augustin berichtet, so qualvoll, daß die menschliche Natur sie ohne übernatürliche Kraft nicht zu ertragen im Stande gewesen wäre. Derselbe Vater fügt noch bei, der Heilige habe immer einen sanften Frieden, und eine unveränderliche Ruhe in sich erhalten, die auf seinem Angesichte, in seinen Reden und Gebärden, hervorschimmerten, so zwar, daß selbst die Verfolger dadurch in Erstaunen gesetzt wurden, und etwas Ueberirdisches darin erkannten. Auf der andern Seite äusserte Dacian seine Wuth und die peinigende Marter seiner Seele durch die heftigen Bewegungen seines Leibes, die blitzenden Augen, und eine stotternde Stimme.

Der Statthalter ließ den Märtyrer zuerst *auf* die Folter spannen, und befahl den Schergen, ihm Hände

---

2) Das römische Martyrologium thut seiner auf den 28. Jäner Erwähnung. Die Stadt Saragossa bewahrt ehrfurchtsvoll seine Reliquien, bei denen schon mehrere Wunder, selbst in dem letzten Jahrhundert, gewirkt worden sind. Sieh Bollandus unter dem 28. Jäner, p. 838.

und Füße mit Stricken auszudehnen, was sie auch mit solcher Gewalt thaten, daß die Glieder aus den Gelenken sprangen. Zu dieser Marter fügte man noch eiserne Krallen, womit des Heiligen Leib graunvoll zerfleischt wurde. Bei Diesem machte Vincentius den Schergen noch Vorwürfe, daß sie kraftlos und feigherzig verführen. Dacian, der die Peiniger im Verdacht hatte, als seyen sie zu schonungsvoll, ließ dieselben geißeln, und dadurch ward ihm ein Augenblick der Ruhe. Bald aber kehrten diese zurück, fest entschlossen, vollkommen die Grausamkeit ihres Herrn, der sie durch alle nur erdenkliche Mittel noch anreitzte, zu befriedigen. Zwei Mal ließen sie ab von der Folter, um auszuruhen, und dem Märtyrer, wenn die Wunden vertrocknet waren, desto empfindlichere Schmerzen zu bereiten. Dann fielen sie mit neuer Wuth über ihn her, und zerfleischten alle Theile seines Leibes mit solcher Unmenschlichkeit, daß man an mehreren Stellen die Gebeine und Eingeweide sah. Allein die Kraft der Gnade wuchs in seiner Seele im Maße der körperlichen Peinigung. Die innern Tröstungen, die er genoß, offenbarten sich auf seinem, vor Freude verklärtem, Antlitze. Der Richter war wie erstarrt, als er das Blut von allen Theilen des Leibes herabrinnen, und den gräßlichen Zustand des Märtyrers erblickte, und zugleich dessen unwandelbare Festigkeit in dem Glauben an Jesus. Er gestand, daß er besiegt sey, und seine Wuth schien abgestumpft. Er befahl, von den Peinigungen abzulassen, in der Hoffnung, auf dem Wege der Güte vielleicht den gewünschten Zweck eher zu erreichen. « Habe « Mitleid mit dir selbst, » sagte er zu Vincentius, « opfere den Göttern, oder liefere mir wenigstens die

« Schriften der Christen aus, gemäß der letzten Ver« ordnungen, welche sie zu verbrennen gebieten. » Die ganze Antwort des Heiligen war aber, er fürchte viel weniger Qualen und Peinigung, als ein falsches Mitleid.

Dacian, der jetzt mehr als je ergrimmte, befahl, ihn auf einen glühenden Rost zu legen. Vincentius, der in dem Leiden seine höchste Freude fand, bestieg selbst das schaudervolle Werkzeug unaussprechlicher Qual, an dem auf allen Seiten spitzige Eisen hervorragten. Auf diese schreckbare Maschine ward der Heilige ausgedehnt und fest gebunden. Alle Theile seines Leibes, welche dem Feuer nicht zugewandt waren, wurden mit Geißeln zerhauen und mit glühenden Blechen gebrennt. Auf die Wunden ward Salz geworfen, welches durch die Hitze des Feuers tief in das Fleisch eindrang, und beißenden Schmerz verursachen mußte. Auf diese Weise wurden alle Theile seines Körpers nach einander und zu wiederholten Malen gepeinigt. Das Feuer selbst wurde durch das Fett, welches aus dem Körper von allen Seiten herauskochte, genährt, und immer heftiger angefacht. Diese Martern, deren Vorstellung allein schon mit Schauder erfüllt, schien den Muth des Dieners Jesu Christi von neuem zu beleben; denn je mehr er litt, desto freudiger und zufriedener sah er aus. Unterdessen konnte der mit Schaam bedeckte, und von Wuth schäumende Richter, seinen innern Grimm nicht mehr zurückhalten. Er fragte unaufhörlich die Knechte seiner Grausamkeit, was Vincentius mache, was er sage; er ist allzeit derselbe, antworteten sie; er beharret bei dem ersten Entschlusse; man möchte beinahe sagen, seine Standhaftigkeit werde durch die Peinigungen nur vermehrt und gestärkt. Und

wirklich verlor der unüberwindliche Märtyrer nicht auf einen Augenblick die heitere Seelenruhe; er hob seine Augen gegen Himmel, und unterhielt sich innerlich durch ununterbrochenes Gebet mit Gott.

Der Statthalter, der an dem erwünschten Erfolg verzweifelte, ließ den Bekenner in einen finstern Kerker bringen, mit dem Befehle, seinen zerrissenen Leib auf Scherben zu legen, und die Füße in den Stock zu spannen, wodurch dieselben mit Gewalt auseinander getrieben wurden. Niemanden wurde erlaubt, den Gefangenen zu besuchen, oder mit ihm zu sprechen. Allein Gott verließ seinen Diener nicht. Engel stiegen vom Himmel zu ihm herab, ihn zu trösten, und das Lob seines Beschützers mit ihm zu singen. Der Kerkermeister sah, durch einen Ritz der Thüre, den Kerker von einem hellen Lichte erleuchtet, und den Heiligen auf- und abwandeln, und in freudigen Lobgesängen seine Befreiung feiern. Durch dieses Wunder ward er so gerührt, daß er sich auf der Stelle bekehrte, und nachher die heil. Taufe empfieng. Diese Nachricht war für Dacian wie ein Dolchstoß, der ihm eine tiefe Wunde versetzte; er heulte vor Wuth. Den Heiligen ließ er jedoch in Ruhe. Auch wurde den Gläubigen die Erlaubniß gegeben, ihn zu besuchen; sie küßten unter Thränen seine Wunden, und nahmen von seinem Blute in Tüchern mit, um es den Ihrigen als einen kostbaren Schatz zu hinterlassen. Dann legte man den Heiligen auf ein weiches Bett; kaum aber lag er auf demselben, als er in die ewige Ruhe seines Herrn überging. Man glaubt, der Tag seines seligen Hinscheidens sey der 22. Jäner 304.

Dacian ließ die Leiche auf einen sumpfigen Anger werfen; allein durch Gottes Fügung schützte ihn ein Rabe gegen die Raubthiere und das Gevögel. Darauf ward er in einen Sack genäht, an denselben ein Mühlstein gebunden, und in das Meer versenkt. Aber auch diese Arbeit wurde vereitelt. Der Sack kam durch besondere Fürsorge Gottes an das Ufer, und zwei Christen, denen durch eine Erscheinung der Ort angezeigt wurde, wo der Leib des Heiligen lag, nahmen ihn heimlich weg, und beerdigten ihn in einer kleinen Kapelle, ausserhalb der Mauern von Valentia [3]), wo durch mehrere Wunder diese heiligen Ueberreste verherrlicht wurden. Man bewahrte auch den Rest und die andern Werkzeuge seiner Marter, als kostbare Ueberbleibsel [4]). Gegen das Jahr 864 übersetzte man die Reliquien des Heiligen von Valencia in die Abtei von Castres, in Languedoc, um sie der Verheerungswuth der Mauren zu entziehen. Einen Theil davon gab man auch der Abtei von St. Germain – des – Prés, und einigen andern Kirchen. Was zu Castres zurückblieb, verbrannten die Hugenotten gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts [5]). Der Mönch Aimoin [6]), ein gleichzeitiger Schriftsteller, hat uns die

---

3) Dieses berichten uns die Akten des Heiligen, welche Ruinart und Bollandus herausgegeben haben.

4) Sieh Prudentius.

5) Chastelain, p. 378.

6) Dieser Aimoin ist etwas älter als der Mönch desselben Namens, der eine Geschichte von Frankreich geschrieben hat. Er stützt sich auf das Ansehen Audald's, eines Mönchs von Conques, in dem Bisthum Rodez, welcher die Reliquien des heil. Vincentius von Valencia nach Languedoc brachte. Die

Geschichte dieser Versetzung der Reliquien des heil. Vincentius nach Castres, mit einem Berichte mehrerer Wunder, die dabei geschehen sind, überliefert.

Nie offenbarte Gott seine Allmacht augenscheinlicher, als wenn er den Heiden gestattete, die Kirche durch das Feuer der Verfolgung zu prüfen. Nie erschien der Sieg seiner Gnade in höherm Glanze, als in den Triumphen der Märtyrer, und den heldenmüthigen Tugenden, die an ihnen mitten in den graunvollsten Verfolgungen hervorschimmerten. Möge ihr Beispiel uns wenigstens lehren, wie wir uns verdemüthigen sollen. Wir wollen nichts für Jesus Christus leiden, der geringste Widerspruch schlägt uns nieder, und benimmt uns den Muth. In unserer Feigherzigkeit und Ungeduld stellen wir uns gerne unsre Lage, als die unglücklichste auf Erden, dar. Es ist wahr, daß die Natur in den Prüfungen leidet, und man zu Gott flehen darf, davon befreit zu werden, wofern es zu seiner Verherrlichung beitrage. Allein wir sollen auch ohne Murren die Wirkungen unsers Gebets abwarten; und werden wir nicht erhört, so dulden wir mit frommer Ergebung. Gott zieht sich in keiner andern

---

Portugiesen behaupten, dieselben seyen im zwölften Jahrhundert von Valencia nach Lissabon, unter der Regierung von Alphons Henriquez übersetzt worden. Sie fügen noch bei, daß sie seit 1137 das Fest dieses feierlichen Aktes auf den 15. Septemb. begehen, welches Fest nachher von Sixtus V. bestätigt worden. Ihre Gründe kann man bei Mariana sehen, *hist.* l. 7, c. 6; in Resende, *Annal. Lusitan.*, in Bollandus u. s. w. Sieh auch Thomas von der Menschwerdung, regulirten Chorherrn, in seiner *Historia Ecclesiae Lusitanae*, gedruckt zu Lissabon 1759, tom. I, Sec. 4, c. 6, p. 215.

Absicht von uns zurück, als um uns die Gelegenheit zu geben, ihn mit größerer Liebe zu suchen, und in uns das Verlangen nach innigerer Vereinigung mit ihm zu erwecken.

Der heil. Anastasius,

Märtyrer.

(Gezogen aus seinen unverfälschten Akten, deren in dem siebenten allgemeinen Concilium, ungefähr hundert sechzig Jahre nach dem Tode des Heiligen, mit Ehren gedacht wird.)

Jahr 628.

Nachdem Chosroes, König der Perser, im Jahre 614 Jerusalem erobert hatte, führte er das Kreuz, an welchem Jesus Christus sein Leben für das Heil der Welt dahingegeben hat, mit sich fort in sein Reich. Dieses geheiligte Kreuz ward nun das Werkzeug, dessen sich Gott bediente, um die Bekehrung mehrerer Perser zu bewirken; unter denen auch Anastasius war. Als der Sohn eines Magiers, ward er in allen Kenntnissen seiner Sekte unterrichtet. Frühe widmete er sich dem Kriegsdienste. Das Aufsehen, welches durch die Wegnahme des wahren Kreuzes veranlaßt wurde, erregte in ihm die Begierde, zu untersuchen, woher wohl die Verehrung der Christen für das Werkzeug einer für ehrlos gehaltenen Todesart kommen möge. Allmählich kam er dazu, ihre Religion zu prüfen; und fühlte sich, nach genauem Forschen, vor Bewunderung über ihre reine Sittenlehre und erhabenen Dogmen innig ergriffen.

Als er nach dem Feldzuge gegen die Römer, den er mitgemacht hatte, nach Persien zurückkam, entsagte er

mit seinem Bruder dem Waffendienste, zog sich in die Stadt Hierapolis zurück, und wohnte bei einem persischen Münzer, der ein Christ war. Dieser nahm ihn öfters, um seine guten Entschlüsse zu bestärken, mit sich zu den Gebeten der Gläubigen. Die Gemälde, womit die Kirchen geschmückt waren, machten auf Anastasius den lebhaftesten Eindruck. Vor Allem verweilte er gerne bei jenen, welche die Kämpfe der Märtyrer vorstellten, und derer Geschichte man ihm erklärte. Er konnte nicht müde werden, den hohen Muth dieser treuen Verehrer Jesu, welche sogar ihr Leben für ihn hingaben, zu bewundern. Ihr Loos schien ihm höchst wünschenswerth, und dadurch wurde seine Begierde, das christliche Gesetz vollkommen zu kennen, immer mehr angefacht. Einige Zeit nachher verließ er Hierapolis, welche Stadt unter persischer Herrschaft stand, und begab sich nach Jerusalem, um da die heil. Taufe zu empfangen. Dieses Sakrament wurde ihm von Modestus ertheilt, der als Stellvertreter des Patriarchen Zacharias, welcher damals in der Gefangenschaft war, das heilige Amt verwaltete. Seinen persischen Namen Magundat vertauschte er mit dem griechischen Anastasius, der seiner Bedeutung nach anzeigen sollte, daß er vom Tode zum Leben erstanden sey. Mit besonderem Eifer hatte er sich zur Gnade der Wiedergeburt vorbereitet. Die Tage, während welcher die Neugetauften das weiße Kleid zu tragen pflegten, brachte er in Uebungen der Frömmigkeit zu, und wohnte unermüdlich den Unterweisungen bei; wodurch er immer mehr und mehr in dem Glauben gekräftigt wurde. Nach Verlauf dieser Zeit zog er sich in ein, zwei Stunden von Jerusalem gelegenes, Kloster zurück, um da desto unge-

hinderter und vollkommener die Taufgelübde halten zu können. Der Abt Justin ließ ihn in der griechischen Sprache unterrichten, und den Psalter auswendig lernen, dann wurde ihm das Haupt geschoren, und das Ordenskleid im Jahre 621 angelegt.

Anastasius ward bald das Muster der Brüder durch gewissenhafte Beobachtung der gemeinschaftlichen Uebungen; allzeit erschien er dabei der erste. Dieser Eifer fiel besonders auf, wenn die Genossenschaft in die Kirche sich begeben mußte, um der Feier der heiligen Geheimnisse beizuwohnen. Sein glühender Durst nach dem göttlichen Worte offenbarte sich jedesmal durch die gespannteste Aufmerksamkeit, mit der er die Reden der Gottseligkeit anhörte. Mit dieser Begierde zu hören, war aber auch stets der feurigste Eifer, das Gehörte auszuüben, verbunden. Nach der heil. Schrift las er kein Buch lieber, als die Geschichte der Märtyrer: bei ihren Kämpfen und Siegen konnte er sich der Thränen nicht erwehren; und die heilige Begierde, auch für Jesus sein Blut vergießen zu können, ward in ihm zur verzehrenden Flamme. Beunruhigende Gedanken über den verabscheuungswürdigen Aberglauben, in dem ihn sein Vater erzogen hatte, störten zwar einige Zeit die Heiterkeit seiner Seele; allein bald wurde er von diesen harten Leiden durch die Lehren und Gebete seines Gewissensrathes, dem er sie entdeckte, befreit.

Anastasius, der sich immer mehr von dem Verlangen nach dem Märtyrertode beseelt fühlte, und sogar durch göttliche Offenbarung belehrt worden war, daß er für seinen Glauben sterben würde, verließ endlich das Kloster, in welchem er sieben Jahre lang zur allgemeinen

Erbauung gelebt hatte, und machte eine Wallfahrt nach Diospolis, Garizim, und zu unsrer lieben Frau zu Cäsarea, in Palästina. Zwei Tage lang verweilte er in letzterer Stadt, die damals mit dem größten Theile Syriens den Persern unterworfen war. Sein Eifer entbrannte da bei dem Anblicke der Zaubereien, welche einige Soldaten der Besatzung in den Straßen anstellten; und er sprach mit Kraft gegen diese Gottlosigkeit. Die persische Obrigkeit, welche den Vorfall erfuhr, und fürchtete, er möchte ein Späher seyn, ließ ihn verhaften. Als er vor die Richter gebracht worden, sagte er, daß auch er ehehin ein Magier gewesen, diesem nichtigen Dienste aber entsagt habe, um ein Schüler Jesu Christi zu werden. Kaum hatte er aber dieses offene Bekenntniß seines Glaubens abgelegt, so warf man ihn in das Gefängniß. Drei Tage brachte er da zu ohne Speis und Trank, worauf man ihn vor Marzabanes, den Befehlshaber der Stadt, führte. In dem Verhöre, das er bestehen mußte, bekannte er, daß er Christ sey. Umsonst machte man ihm die herrlichsten Versprechungen, um ihn zu gewinnen; gegen diese sowohl, als gegen den ihm angedrohten Kreuztod war er unempfindlich. Der Befehlshaber, über diese Standhaftigkeit erbittert, befahl, man solle ihm eine schwere Kette an einen Fuß und den Hals binden, und ihn an einen andern Gefangenen anschließen. In diesem Zustande ward er zum Steintragen verurtheilt. Die Perser, und vor Allem jene der Provinz Rasech, wo er geboren war, fügten ihm tausend Unbilden zu; mißhandelten ihn mit Stockschlägen, wie einen nichtswürdigen Menschen, und nannten ihn die Schande seines

Landes, rissen ihm den Bart aus, und bürdeten ihm die schwersten Lasten auf.

Einige Zeit darnach ließ ihn Marzabanes vor sich führen, und wollte ihn zwingen, die bei den abergläubischen Uebungen der Magier gebräuchlichen Worte auszusprechen. « Wie, » sagte der Heilige, « dürfte ich « wohl Gottlosigkeiten aussprechen, an die es nicht ein« mal erlaubt ist zu denken? » — « Weißt du, » erwiederte der Richter, « daß ich hierüber an den König schreiben « werde? » — « Schreibe ihm, was dir beliebt, » antwortete Anastasius, « ich bin ein Christ; ja ich wie« derhole es, ich bin ein Christ. » — « Man stäupe ihn « mit Knotenstöcken, » sagte der Befehlshaber. Da die Henker Anstalten machten, ihn zu binden, redete sie der Heilige mit den Worten an: « Diese Vorkehrung ist un« nöthig; ich fühle Muth genug in mir, mich in der « Stellung zu halten, welche ihr verlangt: ich schätze « mich zu glücklich, für Jesus Christus zu leiden. Nur « mein Kleid will ich ablegen, damit es nicht entweiht « werde. » Nach diesen Worten zog er sein Kleid beiscneiden aus, legte sich auf die Erde, und empfing, ohne sich zu bewegen, oder die gebotene Haltung zu verlieren, die Schläge, womit er sollte gezüchtigt werden. Da der Befehlshaber ihm seine Drohung, an den König zu schreiben, wiederholte, sagte ihm der Heilige: « Wen « sollen wir mehr fürchten, einen sterblichen Menschen, « oder Gott, der Alles aus Nichts gemacht hat? » Als man in ihn drang, der Sonne und dem Mond zu opfern, antwortete er: « Nie werde ich Geschöpfe, welche von « Gott zu unserm Dienste erschaffen worden sind, als

« Gottheiten ansehen. » Nachdem er dieses herrliche Bekenntniß seines Glaubens mit so unerschütterlicher Standhaftigkeit abgelegt hatte, ward er wieder in das Gefängniß zurückgeführt.

Unterdessen erfuhr der Abt Justin Alles, was sein Schüler für Jesus Christus litt. Er verrichtete mit der Genossenschaft gemeinschaftliche Gebete, und schickte zwei der Brüder, ihn zu trösten und ihm beizustehen. Der heil. Bekenner mußte hierauf wieder alle Tage Steine tragen. Nur während der Nacht wurde ihm Ruhe gegönnt, und auch von dieser widmete er einen großen Theil dem Gebete. Diese heilige Lebensweise machte tiefen Eindruck auf seine Mitgefangenen. Einer aus ihnen sah ihn einst in der Nacht ganz von Licht umstrahlt, und mitten unter einem Chore der Engel, die mit ihm beteten. Er zeigte ihn auch den Andern. Der Heilige pflegte mit gebeugtem Haupte zu beten, und ohne nur im geringsten den Fuß zu bewegen, aus Furcht, die Ruhe desjenigen zu stören, der an derselben Kette angeschlossen war.

Sobald Marzabanes von Chosroes, an den er in Betreff des Anastasius geschrieben, eine Antwort empfangen hatte, ließ er dem Heiligen sagen, der König wolle ihm Nachsicht angedeihen lassen, und es solle ihm frei stehen, wofern er auch nur mit dem Munde das Christenthum abschwöre, einen Stand nach Belieben zu wählen. « Du wirst auch, » fügte der Abgeordnete noch im Namen des Befehlshabers bei, « eine Stelle unter « den ersten Kriegsobersten haben können. Wenn du aber « für diese Würde keine Neigung hast, und du lieber « als Christ leben willst, oder als Mönch, so wird man

« dich in diesem Stücke gar nicht beunruhigen; zu dem « verläugnest du deinen Christus ja nur in Gegenwart « eines einzigen Menschen. Welche Unbild wirst du ihm « daher zufügen, wenn du ihm doch im Grunde des « Herzens stets anhängst? » Der heil. Anastasius antwortete mit edler Freimüthigkeit, daß ihn schon der Schein einer Verstellung in Schrecken setze, und daß er nie so feigherzig seyn werde, seinen Gott zu verläugnen. Da Marzabanes ihn fest und unerschütterlich auf seinem Entschlusse beharren sah, erklärte er ihm, daß er Befehl habe, ihn mit Ketten beladen zu dem Könige zu schicken. « Es ist unnöthig, mich mit Ketten zu binden, » sagte der Heilige; « weil es sich darum handelt, für Jesus « Christus zu leiden, werde ich freudig an den Ort « meiner Bestimmung gehen. » Da während der Zurüstungen auf die Reise das Fest der Erhöhung des heil. Kreuzes einfiel, welches man am vierzehnten September feierte, erwirkte der Verwalter der königlichen Gefälle, der ein eifriger Christ war, für Anastasius die Erlaubniß, die Kirche zu besuchen, und dem Gottesdienste beizuwohnen [1]). Seine Gegenwart und die kraftvollen Ermahnungen bestärkten die Christen in ihren guten Entschlüssen, belebten die lauen Seelen wieder mit heiliger Inbrunst, und erregten in allen Gemüthern eine solche Rührung, daß Aller Augen häufige Thränen entflossen.

---

1) Die Perser wehrten die Ausübung der christlichen Religion an den Orten nicht, wo sie bei der Eroberung schon eingeführt war. Nur ihre Landsleute verfolgten sie auf das grausamste, wenn sie Christen wurden, weil sie ihre Bekehrung als einen ihren Göttern zugefügten Schimpf, als eine Schande ansahen, die auf die ganze Nation zurückfalle.

Nach beendigtem Gottesdienste speis'te der Heilige bei dem frommen Verwalter, und kehrte dann freudig in sein Gefängniß zurück.

Sobald die fünf Tage der Zurüstung verflossen waren, reis'te Anastasius unter starker Bewachung von Cäsarea in Paläſtina ab, mit zwei andern christlichen Gefangenen. Einer der Ordensmänner, welche der Abt Justin zu seiner Pflege geschickt hatte, begleitete den heiligen Bekenner [2]). An allen Orten, wo er durch gieng, beeiferten sich die Christen, ihm entgegen zu gehen, und ihn mit den feierlichsten Ehrfurchtsbezeigungen zu empfangen. Durch so viele Ehren wurde die Demuth des Dieners eines gekreuzigten Gottmenschen tief geängstiget; er fürchtete, das Gift des Stolzes möchte in sein Herz einschleichen, und ihn der ersehnten Krone himmlischer Herrlichkeit verlustig machen. Ueberzeugt, daß der Beistand göttlicher Gnaden ihm jetzt mehr als jemals nothwendig sey, schrieb er aus der Stadt Hierapolis und von den Ufern des Tigris an seinen Abt, und flehete ihn um den Beistand seiner und der ganzen Genossenschaft Gebete an.

Bei seiner Ankunft zu Barsaloe, einer kleinen Stadt in Syrien, zwei und eine halbe Stunde von Discarthes oder Dastagerd, am Euphrat, wo sich damals der König von Persien befand, warf man ihn in ein Gefängniß, bis besondere Verhaltungsbefehle ergehen würden. Chosroes schickte einen Hauptmann zu ihm, der ihn ver-

---

2) Die Akten des Märtyrertodes dieses Heiligen wurden von diesem Ordensmanne, oder wenigstens nach seiner mündlichen Aussage abgefaßt.

hören sollte. Dieser bot Alles auf, um ihn durch die glänzendsten Versprechungen zu blenden. « Das ärmliche « Kleid, welches ich trage, » sagte der Heilige auf die ihm gemachten Verheißungen, « beweis't hinreichend die « Verachtung, welche ich gegen die Eitelkeit weltlicher « Pracht hege. Die Ehrenstellen und Reichthümer eines « Königs, der selbst bald sterben muß, sind nicht im « Stande, mich zu reitzen. »

Des folgenden Tages kam der Hauptmann wieder in das Gefängniß, mit der Hoffnung, Drohungen würden wirksamer seyn, als Versprechen; allein auch hierin betrog er sich. « Alle diese Bemühungen, mein Herr, » sagte ihm der Heilige mit unwandelbarer Ruhe, « sind « vergeblich. Ich werde kraft der Gnade Jesu Christi « nicht besiegt werden. Du magst nun vollziehen, was « du über mich beschlossen hast. » Aufgebracht durch diese fehlgeschlagenen Versuche, verdammte ihn der Hauptmann, drei Tage nach einander gestäupt zu werden, was auch vollzogen wurde. Dann befahl er, ihn auf den Rücken zu legen, und ihm die Beine mit einem großen Stück Holz zu beschweren, auf dessen beiden Enden noch zwei Männer standen. Man kann sich leicht die schrecklichen Schmerzen eines so heftigen Druckes vorstellen. Die Geduld und heitere Ruhe des Anastasius setzten den Richter in Staunen; und nachdem er dem König hierüber Nachricht ertheilt hatte, begehrte er von ihm neue Verhaltungsbefehle.

Während seiner Abwesenheit gestattete der Kerkermeister, welcher ein Christ, aber zu schwach war, ein Amt, das sich damals mit der liebevollen Lehre Jesu keineswegs in Einklang bringen ließ, abzulegen, den

Christen, ihren leidenden Mitbruder zu besuchen. Schaarenweise liefen sie dem Gefängnisse zu; jeder beeiferte sich, die Hände und Füße des Märtyrers zu küssen; man nahm Alles, was seinen Leib berührt hatte, selbst die Werkzeuge seiner Marter, als geheiligte und kostbare Dinge mit sich weg. Der Heilige, der nur geringe Gedanken von sich selbst hatte, war über ein solches Betragen sehr unzufrieden, und sprach sich sogar in starken Worten darüber aus, konnte aber dadurch nichts hindern.

Als der Hauptmann zurückgekommen war, ließ er Anastasius von neuem mit Schlägen züchtigen, aber stets vergebens. Wenn man die Standhaftigkeit des frommen Dulders sah, hätte man denken sollen, sein Körper sey ganz gefühllos. Nachher hängte man ihn an eine Hand auf, und band eine schwere Last an seine Füße; in diesem Zustande blieb er zwei Stunden lang, ohne sich durch die Versprechungen oder Drohungen, welche man immerhin noch anwandte, erschüttern zu lassen.

Der Richter, der endlich an seiner Besiegung verzweifelte, gieng nun zu dem König, um seine letzte Willenserklärung einzuholen. Der erhaltene Befehl gieng dahin, den Heiligen mit den gefangenen Christen zu tödten. Bei seiner Rückkunft wurden die zwei Gefährten des unüberwindlichen Anastasius, mit sechs und sechzig andern Christen, an dem Ufer des Flusses erdrosselt. Man ließ den Anastasius Zeuge dieser Hinrichtung seyn, indem man sich immer noch mit der Hoffnung schmeichelte, der Anblick dieser schaudervollen Hinrichtung werde ihn erschüttern. Man wandte sogar noch andere Mittel an, um ihn zum persischen Aberglauben zurückzuführen. Alles aber blieb ohne Erfolg. «Ich erwartete,»

sagte er dann zu den Henkern, « daß eine grausamere « Todesart über mich verhängt würde. Ich dachte, « man würde meinen Leib in Stücke zerreissen lassen; « allein da Gott mich zu sich ruft durch einen leichtern « Weg, so kostet mich das Opfer nichts, welches ich « ihm mit meinem Leben darbringe; ich bitte ihn nur, « es annehmen zu wollen. » Kaum hatte er ausgeredet, so erdrosselte man ihn, wie die Andern, und schnitt ihm dann den Kopf ab. Sein Märtyrertod fällt auf den 22. Jäner, im Jahre nach Christi Geburt 628, und im siebenzehnten der Regierung des Kaisers Heraklius, an welchem Tage auch sein Fest von den Griechen und Lateinern begangen wird. Der heil. Athanasius hatte den nahen Fall des Tyrannen Chosroes vorhergesagt, welcher auch wirklich zehn Tage nach seinem Märtyrertode erfolgte, als Heraklius in Persien einfiel.

Die Leiche des Heiligen, welche man mit jenen der andern Christen den Hunden vorgeworfen hatte, wurde allein von diesen gefräßigen Thieren unangetastet gelassen [3]). Die Gläubigen kauften, und beerdigten sie in dem Kloster zum heil. Sergius, das nicht weit entlegen war, und von dem die Stadt Barsaloe den Namen Sergiopolis erhalten hat. Der Ordensgenosse, welcher

---

3) Die Hunde sind im Morgenlande nicht die geselligen Freunde des Menschen; sie sind grausam, blutdürstig, stets hungrig, nie gesättigt. Es wird ihnen nie Etwas zu fressen zugeworfen. Sie suchen sich Nahrung, wo sie können. Kehricht, Aas, Unreinigkeiten, Alles ist ihnen gut, wenn sie nur ihren Hunger stillen können. Vor Allem gieren sie nach Menschenfleisch. Sieh das alte und neue Morgenland von Rosenmüller, 4 Band §. 813.

ihm gefolgt war, brachte seine Kleider nach Paläſtina zurück; in der Folge wurde auch sein Leib dahin gebracht. Einige Jahre nachher versetzte man ihn nach Konstantinopel, und dann nach Rom.

Das siebente allgemeine Concilium billigte [4]) den Gebrauch, das Haupt des heil. Märtyrers Anaſtaſius zu malen, wie auch das alte Bild desſelben Hauptes, das durch mehrere Wunder berühmt ist, und zu Rom mit besonderer Verehrung aufbewahrt wird. Man sieht es jetzt noch in dem Kloster unsrer lieben Frau ad aquas salvias, welches den Namen von den heiligen Vincentius und Anaſtaſius trägt [5]). Die andern Reliquien von diesem Heiligen sind in der Kapelle *ad Scalas Sanctas*, neben St. Johann im Lateran. In Bollandus findet man die Geschichte der Wunder, welche bei denselben geschahen.

Die heiligen Vincentius, Orontius, Victor, Aquilina und ihr Gemahl,

Blutzeugen zu Gerona in Spanien.

(Aus den Acten der Heiligen, welche der ungenannte Verfasser — ein Bischof aus Gallien — aus zuverläßiger Quelle geschöpft zu haben versichert. Dieselben stehen bei den Bollandisten unterm 22. Jan.)

Diese Christen sind alle, wie der Diacon Vincentius, unter den Kaisern Diocletian und Maximian des Märtyrertodes gestorben. Die Verfolgung begann im

---

4) *Act. IV.*

5) Mabill., *Iter Ital.*, p. 141.

Jahre 291 [1]), zu Gerona in Spanien, wohin die zwei bekehrten Heidenbrüder, Vincentius und Orontius, deren Geburtsland [2]) nicht bestimmt angegeben werden kann, gekommen waren. Der dasige Statthalter Rufinus wandte alle Mittel an, um die Christen zum Abfalle zu bringen; die Gläubigen aber, gestärkt durch den Geist des Herrn und das Sakrament der geheimnißvollen Gottheit, und erquickt durch den göttlichen Thau des Glaubens, wie der Verfasser der bemeldeten Acten sich ausdrückt, eilten hin zur Siegespalme, und erkämpften muthig die Krone der Seligkeit. Täglich floß das Christenblut, an dem sich der Ingrimm der Verfolger nicht sättigen konnte.

Während dieser Zeit kamen Vincentius und Orontius in das Städtchen Roda, unweit Gerona in Katalonien, wo sie Victor, den Leviten, antrafen, und von ihm gastfreundlich aufgenommen wurden. Als die beiden Brüder eines Tages auf einen nahe gelegenen Berg sich begaben, um sowohl den Nachstellungen des Rufinus zu entgehen, als auch im Gebete sich zu kräftigen, stürmte dieser in die Behausung Victors mit den Worten: « Sag' an, Treuloser, der du nicht nur « den Befehlen des Kaisers Diocletian dich widersetzest, « und für einen Diener des von den Juden Gekreuzigten « dich bekennest, sondern auch noch den Verführern, « Vincentius und Orontius, gastliche Aufnahme « gewährest, sag' an, wo hast du sie verborgen? oder

---

1) Denn die Acten geben das siebente Regierungsjahr dieser Kaiser an.

2) S. Bollandus, tom. II, p. 390.

« warum läßt du dir beigehen, das Volk von dem Dienste
« der Gottheiten der Venus und Minerva abzuhalten,
« und dasselbe für Christus, den du für euern Gott aus-
« gibst, einzunehmen? Bei den Göttern, so du nicht
« gestehest, wo die Verführer, Vincenz und Dront,
« sich aufhalten, werde ich alle Strafen über dich ver-
« hängen.» Victor entgegnete unerschrocken: « Wisse,
« daß Jene, die du suchest, keine Verführer sind, son-
« dern Freunde des allerhöchsten Gottes; denn sie glauben
« an Jesus Christus, unsern Herrn, der empfangen ist
« von dem h. Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau.»

Der Statthalter: « Christus Jesus, von dem du
« sagst, er sey Gottes Sohn, geboren aus einer Jung-
« frau, haben die Juden an's Kreuz geschlagen, und ihn
« dem schmählichsten Tode überantwortet; und meine Göt-
« ter, die der unüberwindlichste Kaiser aus reinstem Golde
« gegossen hat, wollet ihr nicht anbeten?» — Victor erwiederte: « Jene Götzen, die dein Kaiser fertigen ließ,
« sind ein Werk der Menschenhände. Daher stehet von
« diesen geschrieben: Die solche machen, sind ihnen
« gleich, und alle, die auf sie vertrauen [3]);
« die Heiligen aber, die du zu sehen wünschest, werden
« deinem Willen nicht gehorchen; es sind edle Männer,
« entstammt aus Königsblute, unterwiesen in göttlicher
« Vorschrift und heiligem Gesetze, und beten standhaft
« ihren Gott an auf diesem Berge.» Dadurch gerieth der Statthalter in Wuth, beschloß den Tod der Bekenner, und stieg sogleich mit Spähern den Berg hinan, wo die beiden Brüder dem Gebete oblagen, und redete sie hoch-

---

3) Psalm CXIII, 8.

trabend an: « Es ist euch bekannt, daß mir vom Kaiser « die Gewalt verliehen ist, Alle, die sich Christen nennen, « zu verfolgen. Ich vermahne sonach euern Adel, die« weil ihr verwandt mit der Kaiserkrone, wackere und « hochherzige Jünglinge seyd, daß ihr den Göttern des « Kaisers Diocletian opfert: denn ich schwöre durch « den Götterdienst, daß, wenn ihr meinen Worten Folge « leistet, ihr noch mehr als ich bei Diocletian ver« mögen werdet. » — Die Bekenner antworteten, ihr Entschluß stehe fest, nur den Schöpfer Himmels und der Erde anzubeten. Rufin machte neue Versuche; da er aber nichts über sie vermochte, ließ er sie auf die Ebene herab führen und da enthaupten.

Victor verbarg die heil. Leiber; dieses ward dem Statthalter hinterbracht, der ihn sogleich vor sich führen ließ und ihm befahl, den Götzen zu opfern. Deß weigerte sich der Levite; er wurde daher jämmerlich zerfleischet, und dann auf demselben Platze, wo die Vorigen, getödtet, in Gegenwart seiner Eltern. Bei dem Anblicke des strömenden Blutes seines Sohnes, wollte der Vater die Flucht ergreifen; die Mutter Aquilina aber hielt ihn zurück mit den Worten: « Laßt uns muthig stehen im « Glauben, und sterben für Christus. » Beide sanken betend auf die Kniee und empfiengen den Todesstreich.

Im römischen Martyrologium geschieht am 22. Jäner dieser Blutzeugen Erwähnung.

Vergl. Bollandus, Usuard, Beda, Ado, Notker, Andreas Saussay u. a. m.

23. Jäner.

Der heil. Raimund von Pennafort.

(Gezogen aus der Bulle seiner Heiligsprechung von Clemens VIII. 1601, und aus seiner Lebensbeschreibung, die von mehreren spanischen, italienischen und französischen Schriftstellern verfaßt worden. Sieh Fleury, l. 78, n. 55, 64, und *les Hommes illustres de l'Ordre de Saint Dominique*, des Pater Touron, tom. I, p. 1.)

Jahr 1275.

Der h. Raimund wurde 1175 im Schlosse Pennafort, in Katalonien [1]) geboren. Seine Fortschritte in den Wissenschaften waren so schnell und glänzend, daß er in seinem zwanzigsten Jahre schon die Philosophie zu Barcellona, und zwar unentgeltlich lehrte. Die hohe Geistesüberlegenheit, mit welcher er sich in diesem Lehramte zeigte, machte seinen Namen bald allgemein berühmt. Zu seinen Vorträgen strömte Alles herbei, und selbst die geschicktesten Männer errötheten nicht, sich bei ihm Raths zu erholen.

Der Heilige arbeitete aber noch mehr auf die Veredelung des Herzens seiner Schüler, als auf die wissenschaftliche Bereicherung ihres Geistes hin; daher auch jener Eifer, ihnen den Geist der wahren Frömmigkeit einzu-

---

1) Das Haus Pennafort stammte von jenem der Grafen von Barcellona ab, und war ganz nahe mit der Famile der Könige von Arragonien verwandt. Das Schloß Pennafort wurde im fünfzehnten Jahrhundert in ein Dominikanerkloster umgewandelt.

flößen. Die Zeit, welche er von den Verrichtungen seines Lehramtes erübrigen konnte, widmete er liebevoller Unterstützung der Unglücklichen, und friedlicher Schlichtung der unter seinen Mitbürgern entstandenen Streitigkeiten. Als er das dreißigste Jahr erreicht hatte, zog er sich nach Bologna zurück, um sich in der Wissenschaft des kirchlichen und bürgerlichen Rechts zu vervollkommnen. Nachdem er in dieser Stadt zur Doktorwürde gelangt war, hielt er auch Vorlesungen, und zwar stets mit jenem Eifer und jener Uneigennützigkeit, die er in seinem Vaterlande bewiesen hatte.

Die Hochschule und der Senat von Bologna wünschten sich Glück, einen Lehrer von so seltenem Verdienste zu besitzen; allein sie hatten bald den Schmerz, ihn zu verlieren. Berengarius, Bischof von Barcellona, nahm ihn bei seiner Rückreise aus Rom, im Jahre 1219, mit sich in sein Bisthum. Er gab ihm ein Kanonikat an seiner Kathedralkirche, und erhob ihn stufenweise zu den Würden eines Archidiakons, Generalvikars und Offizials. Raimund erbaute die ganze Geistlichkeit zu Barcellona durch sein Tugendbeispiel und die gewissenhafte Erfüllung seiner Standespflichten. Vor Allem zeichnete er sich aus durch seine glühende Andacht, seine Eingezogenheit, seinen Eifer und seine Liebe für die Armen, die er seine Gläubiger zu nennen pflegte.

Da der Heilige die Väter des Predigerordens, die zu Barcellona eine Genossenschaft gebildet hatten, kennen lernte, trat er 1222, acht Monate nach dem Tode des heil. Dominicus, des Stifters dieses Ordens, in ihre Klostergemeinde. Damals war er sieben und vierzig Jahre alt. Niemals bewies ein Noviz größere Demuth, bereit-

willigern Gehorsam, und brennendern Eifer, als dieser in der Welt so hoch verehrte Mann. Ueberzeugt, daß es allzeit gefährlich sey, seinem Willen folgen, wollte er in Allem von jenem seines Vorstehers abhangen. Er wußte, daß sich Jesus Christus aus keiner andern Absicht den Menschen unterworfen hatte, als um uns diese wichtige Lehre recht tief einzuprägen, und uns selbst als Muster zu dienen. Das Gebet gab dem geistlichen Gebäude, dessen Grundfeste er auf eine unbedingte Abtödtung gestützt hatte, die höchste Vollendung. Da er sich immer mehr und mehr von den Flecken seiner ersten Jahre reinigen wollte, bat er seine Obern, ihm irgend eine strenge Buße aufzulegen, wodurch die eitle Genugthuung, die er zuweilen selbst gelehrt hatte, ausgeführt werden könnte. Sie legten ihm auch wirklich eine Buße auf, aber eine ganz andere, als er erwartete; sie bestand nämlich darin, daß er eine Sammlung von Gewissensfällen, zum Unterrichte der Beichtväter und Derjenigen, welche die Moral studirten, verfertigen solle. Diese Sammlung nennt man Summa sancti Raimundi; und sie war das erste Werk, welches in der Art geschrieben worden. Man findet darin keine gewagte Grundsätze; sie sind alle aus der heil. Schrift und der Ueberlieferung geschöpft.

Raimund verschloß sich aber nicht so streng in die Einsamkeit, daß er nicht zuweilen hervorgetreten wäre, um zum Heile der Seelen mitzuwirken; er arbeitete an der Bekehrung der Irrgläubigen, der Juden und Mauren; er unterrichtete die Gläubigen, und versöhnte durch das heilige Bußsakrament die Sünder mit Gott. Jakob, König von Arragonien, trat auch unter die Zahl

der Büßer, welche sich seiner Leitung anvertraut hatten. Er war auch der Beichtvater des h. Petrus Nolascus, dem er bei Gründung des Ordens zur Befreiung der Gefangenen großen Beistand leistete.

Als der König von Arragonien Eleonora von Castilien, seine nahe Verwandte, geheirathet hatte, schickte der Pabst Gregor IX. einen Legaten an den Ort selbst, um die Sache zu untersuchen, und darüber zu erkennen. Die Ehe wurde von den Bischöfen beider Reiche, die zu Tarragona in einem Concilium versammelt waren, für nichtig erklärt, zugleich jedoch beschlossen, das Alphons, der aus dieser Ehe geboren worden, als rechtmäßiger Sohn und der Thronfolge fähig angesehen werden sollte. Der Cardinallegat ward so sehr von den Tugenden und tiefen Einsichten Raimunds, den der König mit sich auf das Concilium gebracht hatte, eingenommen, daß er ihm den Auftrag gab, den Kreuzzug gegen die Mauren zu predigen. Er vollbrachte auch dieses wichtige Werk mit so großem Eifer, so thätiger Liebe und umsichtsvoller Klugheit, daß er der furchtbaren Macht der Ungläubigen gleichsam den ersten Stoß versetzte. Da die Christen, welche unter den Mauren als Sklaven schmachten mußten, äußerst verderbte Sitten hatten, stellte er ihnen mit eben so viel Kraft als Salbung vor, daß sie vergebens auf den Sieg rechnen würden, wenn sie nicht zuerst in sich das Reich der Sünde, welches den Zorn Gottes entflammt habe, zu zerstören anfiengen. So predigte er auch in den verschiedenen Reichen Spaniens; und seine Reden brachten die herrlichsten Früchte hervor. Ueberall erblickte man eine erstaunenswürdige Umänderung in den Sitten des Volks. Der Zorn des Himmels

ward besänftigt, und die Christen erhielten stets die Oberhand über ihre Feinde. Die Könige von Castilien und Leon nahmen ihnen mehrere wichtige Plätze weg. Jakob, König von Arragonien, vertrieb sie aus den Inseln Majorca und Minorca, und einige Zeit nachher, im Jahre 1237, aus dem ganzen Königreich Valencia.

Der Pabst Gregor IX., der unsern Heiligen 1230 nach Rom berief, machte ihn zu seinem Kaplan, das heißt, zum Beisitzer in Rechtssachen des apostolischen Pallastes, dann zu seinem Pönitentiar und Beichtvater. Voll des Zutrauens auf dessen Einsichten, fragte er ihn jedes Mal um seine Meinung, bevor er in wichtigen Angelegenheiten ein Urtheil fällte. Er nannte ihn den Vater der Armen, wegen seines Eifers, mit dem er für ihre Bedürfnisse sorgte. Die Buße, welche ihm Raimund auferlegte, war, daß er alle Bittschriften, die eingereicht wurden, annehmen und lesen, und dann ohne Verschub darauf antworten mußte. Dieser Oberhirt, der selbst in der Wissenschaft des kirchlichen Rechtes sehr bewandert war, beauftragte unsern Heiligen, die Dekrete der Päbste und Concilien vom Jahre 1150, wo Gratians Sammlung endigte, zusammenzutragen. Raimund verwandte auf dieses Werk, das unter dem Namen der Dekretalien bekannt ist, drei Jahre. Es ist in fünf Bücher eingetheilt. Gregor befahl 1234 dessen Einführung in Schulen und Gerichtshöfen [2]).

---

2) Diese Sammlung ist der vollendetste Theil des Kirchenrechtes, der auch von den Commentatoren größten Theils bearbeitet worden ist. Man darf jedoch, wie es nur zu oft geschieht, das Lesen des Dekrets von Gratian nicht vernachläßigen, wo man, einige falsche Citaten abgerechnet, die schönsten Vor-

In dem folgenden Jahre ernannte ihn derselbe Pabst zum Erzbischof von Tarragona, der Hauptstadt des Königreichs von Arragonien. Der demüthige Ordensmann nahm zu Bitten und Thränen seine Zuflucht, um eine Würde von sich abzulehnen, die er als eine furchtbare Bürde ansah; allein man achtete seiner Bitten nicht. Inzwischen machte der Gedanke an die, selbst den eines Engels Schultern zu schwere Sorge des Oberhirtenamts, so tiefen Eindruck auf seine Seele, daß er dadurch in eine Krankheit verfiel. Gregor nahm endlich Rücksicht auf die aus seinem übeln Gesundheitszustand hergenommenen Gründe; jedoch mit der Bedingung, daß er einen Mann angebe, der im Stande sey, ihn zu ersetzen. Die Wahl des Heiligen fiel auf einen frommen und gelehrten Stiftsherrn von Gerona. Dieß war nicht die einzige Gelegenheit, wo er sein Verlangen, frei von Würden leben und wirken zu können, an Tag legte.

Raimund kehrte, mit Einwilligung des Pabstes, hierauf wieder in sein Vaterland zurück, um sich da von seiner Krankheit, die immer noch bedenklich war, herzustellen. Man empfieng ihn da mit so großen Freudenbezeigungen, daß man hätte glauben sollen, das Heil des Königreichs und jedes Einzelnen hange von seiner Gegenwart ab.

---

schriften über die verschiedenen Pflichten aller Stände finden wird. Es ist zwar wahr, daß diese schöne Sammlung einen noch höhern Werth haben würde, wenn eine bessere Methode darin beobachtet wäre, und wenn man in allen Materien jene Verkettung bemerkte, die von allgemeinen Prinzipien ausgeht; allein für einen Mann von gesunder Beurtheilungskraft wird es nicht schwer seyn, diesem Mangel abzuhelfen. Sieh Dr. Walter's Kirchenrecht, Bonn 1822.

In der geliebten Einsamkeit, wo er sich wieder selbst zurückgegeben war, widmete er sich mit neuem Eifer seinen ersten Uebungen. Er wollte gewisser Maßen ein neues Noviziat machen, und bat seine Obern, ihn wiederholt in den Vorschriften der klösterlichen Vollkommenheit zu unterweisen. Zu den gewöhnlichen Abtödtungen, die durch die Ordensregel vorgeschrieben waren, fügte er noch neue, indem er, den Sonntag ausgenommen, nur einmal des Tages Speise zu sich nahm. Seine Andachtsgluth war so groß, daß er sich nicht nur beim Gebete, sondern auch während des übrigen Gottesdienstes, der Thränen nicht erwehren konnte. Seine Gelassenheit und Demuth setzten Alle in Staunen. Immer blieb er klein in seinen eigenen Augen, und ließ sich nie, durch die von allen Orten ihm zuströmenden Lobeserhebungen, blenden. Mit ganz besonderer Geschicklichkeit entriß er die Sünder ihren Verirrungen, und nur Gott allein kennt alle Bekehrungen, deren Werkzeug er war.

Der heil. Stuhl und der König von Arragonien setzten ein unbegränztes Vertrauen auf ihn; mehr als einmal ernannten sie ihn zu den wichtigsten Geschäften, und nie bereuten sie die getroffene Wahl.

Während Raimund zu Barcellona die Süßigkeiten des verborgenen Lebens, das von Aemtern entfernt dem Dienste Gottes und des Mitmenschen ausschließlich angehört, in überschwenglicher Fülle genoß, schickte ihm das zu Bologna 1238 gehaltene Kapitel des Predigerordens vier Abgeordnete, um ihm die Nachricht von seiner Wahl zum General des Ordens zu überbringen [3]). Mit tiefem

---

3) Der heil. Raimund war der dritte General des Pre-

Schmerz vernahm er diese Ernennung, machte die dringendsten Vorstellungen, vergoß sogar häufige Thränen, um von diesem Amte befreit zu bleiben; allein man wollte ihn nicht hören; zuletzt mußte er nachgeben, und sich aus Gehorsam unterwerfen.

Der neue General besuchte zu Fuße die Häuser seines Ordens, ohne das Geringste in seiner strengen Lebensregel zu ändern, oder irgend eine seiner gewohnten Andachtsübungen zu unterlassen. Seine Hauptsorge gieng dahin, seinen geistlichen Kindern die Liebe einer streng geordneten Lebensweise der stillen Zurückgezogenheit, der Abtödtung, des Gebets, der evangelischen Arbeiten, und besonders des Predigtamtes einzuflößen. Er brachte dann die Sammlung der Konstitutionen seines Ordens in eine bessere Form, und erläuterte durch beigefügte Anmerkungen die Stellen, welche einige Schwierigkeit darbieten mochten. Dieses Werk wurde in drei Generalkapiteln gutgeheißen. In einem dieser Kapitel, das zu Paris im Jahre 1239 gehalten worden, wurde auf den Vorschlag des Heiligen beschlossen, daß man die Entlassung eines Obern, der gute Gründe hierzu anführte, genehmigen müsse. Man

---

digerordens, und Nachfolger des Jordanus Saxo. Dieser stammte aus dem ehemaligen Churfürstenthum Mainz, und war der unmittelbare Nachfolger des heil. Dominikus, nachdem er zuerst in der Lombardei Ordensprovincial gewesen. Er hielt 1236 ein Generalkapitel zu Paris, und trat bald darauf nebst einigen Andern seines Ordens eine Reise in das gelobte Land an; auf dieser Pilgerfahrt litt er unfern Jaffa Schiffbruch. Als Schriftsteller hinterließ er: *Liber de origine ordinis sui* und *Corona virginis Mariae.* Leander Alberti hat sein Leben beschrieben.

zweifelte nicht, daß er hierin für sich selbst gearbeitet habe, da man ihn im folgenden Jahre seine Würde als Ordensgeneral unter dem Vorwande seines hohen Alters niederlegen sah. Mit der größten Freude kehrte er hierauf wieder in die Reihe der andern Brüder zurück.

Da er im Eifer für das Heil der Seelen allzeit mehr erglühte, widmete er sich wieder den heiligen Verrichtungen des Priesteramtes. Das einzige Ziel aller seiner Gedanken war, für Jesus Christus, vorzüglich unter den Sarracenen, neue Eroberungen zu machen. In der Absicht, die Bekehrung dieser Ungläubigen zu erleichtern, bewog er den h. Thomas, seine Abhandlung gegen die Heiden zu schreiben, führte den Unterricht in der arabischen und hebräischen Sprache in mehreren Klöstern seines Ordens ein, und stiftete sogar zwei Genossenschaften unter den Maureu, Eine zu Tunis, die Andere zu Murcia, wo damals noch Sarracenen wohnten. Alle diese vereinten Mittel brachten so glückliche Wirkungen hervor, daß der Heilige im Jahre 1256 an seinen General schrieb, zehn tausend Sarracenen hätten die Taufe empfangen.

Die Reise, welche Raimund mit Dom Jakob nach Majorca machte, gab ihm Gelegenheit, die seit Kurzem auf dieser Insel gestiftete Kirche fest zu begründen. Dom Jakob, der ein eben so großer Krieger als Staatsmann war, liebte aufrichtig die Religion; allein eine verderbliche Weiberliebe verdunkelte den Glanz seiner erhabenen Eigenschaften. Seiner Gelehrigkeit gegen die Ermahnungen, welche ihm der Heilige über seine Unordnungen gab, und selbst der schönsten Versprechen, womit er ihn auf eine sichere Lebensänderung hoffen ließ, ungeachtet,

hatte er den Muth nicht, seinen unseligen Hang zu besiegen. Da sich das Gerücht verbreitete, er habe einen unerlaubten Umgang mit einer Hofdame, drang Raimund in ihn sie zu entlassen, was er auch versprach, aber nicht hielt. Der Heilige, mißmuthig über diesen immerwährenden Verschub, begehrte die Erlaubniß, nach Barcellona zurückzukehren; allein der König verweigerte sie ihm, und verbot sogar unter Todesstrafe, ihn einschiffen zu lassen. Raimund voll Vertrauens auf Gott, sagte zu seinem Gefährten: « Ein König auf Erden ver« sperrt uns die Abfahrt; allein der König des Himmels « wird in's Mittel treten. » Seine Hoffnung wurde auch nicht zu Schanden; denn Gott wirkte für ihn ein Wunder, um ihm einen Weg nach Barcellona zu öffnen [4]). Als Dom Jakob das Ereigniß gehört hatte, gieng er in sich, und befolgte hernach stets Raimunds Weisungen, sowohl in Betreff seiner eigenen Gewissensangelegenheiten, als der Verwaltung seines Reiches.

Unterdessen fühlte der Mann Gottes sein Ende herannahen, und bereitete sich mit gedoppeltem Eifer dazu vor, indem er Tag und Nacht den strengsten Bußübungen und dem Gebete oblag. Während seiner letzten Krankheit besuchten ihn die Könige von Castilien und Arragonien mit ihrem Hofe, und schätzten sich glücklich, von ihm den Segen zu empfangen. Endlich starb er in seinem hundertsten Lebensjahre, den 6. Jäner 1275, nachdem

---

4) Die genauere Erzählung dieses Wunders kann man in der Bulle seiner Heiligsprechung, und bei seinen ersten Lebensbeschreibern finden. Der Pater Touron erzählt sehr umständlich, wie der Heilige das Meer auf seinem ausgebreiteten Mantel, eine Strecke von sechzig Meilen, überschiffte.

er zuvor mit allen heiligen Sakramenten der Kirche versehen worden. Die beiden Könige, von denen wir so eben geredet haben, wohnten mit den Prinzen und Prinzessinen ihres Geblütes seinem Leichenbegängnisse bei. Bei seiner Ruhestätte wurden viele Wunder gewirkt [5]), wovon mehrere in der Bulle seiner Heiligsprechung, die Clemens VIII. im Jahre 1601 gegeben hat, angeführt sind. Clemens X. hat das Fest des heil. Raimundus auf den 23. Jäner festgesetzt.

Die Heiligen traten nie in die Amtsverrichtungen des Priesterthums, als bis sie in der Einsamkeit gelernt hatten, der Welt und sich selbst absterben; bis sie sich mit dem Geiste Jesu ausgerüstet, und mit der Uebung der innern Geistesversammlung vertraut gemacht hatten. Wenn das Heil des Nächsten unermüdete Arbeiten des apostolischen Berufes erforderte, begnügten sie sich nicht, einige Augenblicke in stiller Zurückgezogenheit ihre Seufzer und Wünsche zu Gott zu erheben; alle ihre Handlungen flossen aus einer stets so rein erhaltenen Stimmung des Herzens, daß sie gewisser Maßen eine ununterbrochene Uebung der Liebe und des Lobes Gottes waren.

Hören wir, was der heil. Bonaventura als Unterscheidungszeichen eines wahrhaft innerlich gesammelten Menschen angibt. « Sein Geist, » sagt der heil. Lehrer, « ist stets auf Gott gerichtet. So oft seine « Aufmerksamkeit davon abgezogen wird, und wäre es « auch nur einen Augenblick, seufzet er und ist betrübt, « daß er das Unglück gehabt habe, der Gegenwart seines

---

5) Die Erzählung dieser Wunder füllt in Bollandus fünfzehn Seiten in Folio.

« Geliebten, den er niemals vergißt, beraubt zu seyn.
« Gleichwie die Glückseligkeit der Heiligen in der ewigen
« Anschauung Gottes besteht, so ist es eine gewisse Theil-
« nahme an derselben, wenn man beständig an ihn denkt.
« Möge er also unaufhörlich an diesem Orte der Verban-
« nung unserm Geiste gegenwärtig seyn..., und dieß
« selbst mitten unter unsern äussern Beschäftigungen.
« Ahmen wir den Engeln nach, die bei ihren Verrich-
« tungen, die ihnen an unsrer Seite anvertraut sind,
« Gott nie aus den Augen verlieren [6]). »

Die heil. Emerentiana,

Jungfrau und Märtyrin.

Die heil. Emerentiana empfieng gegen das Jahr 304 die Märtyrerkrone. Man findet ihren Namen in dem Martyrologium des h. Hieronymus, Beda, u. s. w. In ihren Akten wird gesagt, sie sey gesteinigt worden, da sie als Katechumene auf dem Grab der heil. Agnes betete.

Der heil. Clemens von Ancyra,

Bischof und Märtyrer.

Dieser Heilige, den die Griechen unter die großen Märtyrer zählen, litt unter dem Kaiser Diokletian. Wir lesen in seinen Akten, daß er ein acht und zwanzig-

---

6) S. Bonav., *de Profect. Religios.*, l 2, c. 20, p. 604.

jähriges Marterthum bestanden habe, indem man ihn so lange verschiedene Peinigungsarten habe erdulden lassen; allein dieß ist auf keine festen Beweise gestützt [1]). Lange Zeit hatte man seine Reliquien zu Constantinopel aufbewahrt, wo zwei Kirchen seines Namens standen; eine gehörte zum Pallaste, die Andere lag in der Vorstadt, die jetzt Pera heißt. Als die Lateiner im dreizehnten Jahrhundert Meister von Constantinopel wurden, brachten sie die Hirnschale des heil. Clemens mit nach Paris. Die Königin Anna von Oestreich gab sie hernach in die Abtei Val-de-Grâce, welche sie wieder errichtete. Auch brachten die Lateiner die Reliquien des heil. Agathang, welcher mit dem heil. Clemens von Ancyra des Märtyrertodes starb, in's Abendland.

Sieh Chastelain, p. 386 und den Pater le Quien, *Or. Christ.* tom. I, p. 457.

Der heil. Eusebius,

Abt.

Der heil. Eusebius war Abt eines zwischen Beröa und Antiochien gelegenen Klosters. Sein Beispiel war die rührendste Belehrung; sein Antlitz flößte Allen, die ihn sahen, Liebe zur Tugend ein. — Obgleich er alle vier Tage nur einmal Speise zu sich nahm, gestattete er doch seinen Genossen nicht mehr als zwei Tage ohne

---

1) Die Akten unsers Heiligen sind das Werk irgend eines neuern Griechen; Baronius und die beßten Kritiker haben ihre Unechtheit dargethan.

Nahrung zuzubringen. Er empfahl ihnen die Abtödtung eines jeden der Sinne in's Besondere, vor Allem aber die beständige Uebung des Gebets, wodurch die Handarbeiten geheiligt werden sollten. Eines Tages, da Ammian, Vorgänger des heil. Eusebius, in der heil. Schrift zur Erbauung der Brüder vorlas, erblickte Letzterer von Ungefähr einige Arbeiter, die auf einem nahen Acker saßen, wodurch er während des Lesens in eine Zerstreuung gerieth. Um sich wegen dieses geringen Fehlers selbst zu züchtigen, trug er sein Lebelang, das heißt, über vierzig Jahre, ein eisernes Band um seinen Hals, das ein eiserner Gürtel, welcher um seinen Leib geschlossen war, herabzog, damit er nicht weiter, als nur vor seine Füße niederschauen konnte. Seine Zelle verließ er nie, als nur, um durch einen sehr engen Gang in die Kirche zu gehen. Der Ruf seiner Heiligkeit zog eine große Anzahl Schüler zu ihm hin. Dieser Heilige blühete im vierten Jahrhundert. Die Griechen thun seiner auf diesen Tag Erwähnung.

Sieh Theodoret, *Philoth.*, c. 4, *et Hist. eccles.* I. 4, c. 28.

Der heil. Ildefons,

Bischof von Toledo.

Der heil. Ildefons, ein gelehrter Benedictiner, war zuerst Abt des Klosters von Agli, das in einer der Vorstädte von Toledo liegt. Im December des Jahrs 657 erwählte man ihn zum Nachfolger des heil. Eugen auf dem bischöflichen Sitze dieser Stadt. Der Pater Flores,

der dieses berichtet, fügt noch bei, er sey den 23. Jäner 667 gestorben, nachdem er neun Jahre und zehn Monate Bischof gewesen [1]). Der h. Ildefons hat uns mehrere Schriften hinterlassen, derer berühmteste jene von der immerwährenden Jungfrauschaft der allerseligsten Jungfrau Maria war [2]).

---

1) Der P. Flores behauptet, der heil. Ildefons sey der ein dreißigste Bischof von dem heil. Eugen an gewesen. Er glaubt mit den andern Schriftstellern seines Landes, daß der heil. Eugen, Schüler des heil. Dionysius von Paris, im Jahre 112 zum ersten Bischof von Toledo geweiht worden sey.

2) Dieses Buch verfaßte er, um Helvidius, Jovinian und einen gewissen Juden zu widerlegen. Wir haben auch noch mehrere Briefe von ihm, und einige Reden über die allerseligste Jungfrau. Der P. Flores hat sie in seiner *Spana Sagrada*, tom. V, *append.* 7, p. 490. bekannt gemacht. Der Cardinal von Aguirre hat im zweiten Bande seiner Spanischen Concilien, p. 534, die Briefe des Heiligen von neuem drucken lassen, welche Dom Lukas d'Achery bekannt gemacht hatte, *Spicil.*, tom. II.

Das Verzeichniß der kirchlichen Schriftsteller von dem heil. Ildefons enthält nur vierzehn Kapitel. Seine Unterweisungen über die Taufe und seine geistliche Wüste, oder sein Buch *de itinere deserti, quo pergitur post Baptismum*, wurden von Baluz, *Miscel.*, tom. VI, herausgegeben.

Nebst dem Buche von der immerwährenden Jungfrauschaft der Mutter Gottes gegen die Ungläubigen, von dem wir so eben gesprochen haben, ist auch noch unter den Werken des Heiligen eine Rede, die denselben Titel trägt. Dom d'Achery, Pozzi und Ceillier eignen sie Paschasius Radbert zu; allein Andrassi behauptet fest, sie sey das Werk des heil. Ildefons, in einer zu Rom 1743 gedruckten Abhandlung, die den Titel führt: *Vindiciae Sermonis S. Ildefonsi de perpetua virginitate Dei genitricis Mariae.*

Man findet darin die zärtlichsten Andachtsgefühle gegen die Mutter Gottes, und das lebendigste Vertrauen auf ihre Fürsprache bei ihrem göttlichen Sohne. Der Heilige trug auch noch eine besondere Verehrung gegen die h. Leocadia, Patronin von Toledo. Die Spanier nennen ihn Ildefonso und das Volk durch Abkürzung Alonso.

Sieh in Mabillon, *Sec.* 2 *Ben.*, das Leben des heil. Ildefons, das drei und zwanzig Jahre nach seinem Tode von dem heil. Julian, Bischof von Toledo, geschrieben worden; und Fleury, l. 39, n. 40; das Leben desselben Heiligen von Cixila ist unecht. Man kann die Bemerkungen des P. Flores über diese zwei Leben lesen, in seiner *Spana Sagrada*, tom. V, tr. 5, n. 31, p. 275 und *app.* 9, *ibidem*, p. 522.

Der heil. Barnard,

Erzbischof von Vienne, in Dauphiné [1].

Seine Eltern, eine der vornehmsten Familien in Lyonnais, ließen ihn mit vieler Sorgfalt in den Wissenschaften und der Uebung christlicher Tugend auferziehen. Nach dem Tode seiner Brüder schickten sie ihn an den Hof Karls des Großen, im Jahre 799. — Barnard war damals achtzehn Jahre alt; er lebte mitten in der

---

Die Rede auf Mariä Reinigung, die zwei auf ihre Geburt, und die sechs auf ihre Himmelfahrt, können dem heil. Ildefons nicht zugeschrieben werden, obgleich man sie in der Ausgabe seiner Werke von Feu-Ardent 1676 findet.

1) Man sagt auch, Bernard und Bernhart. Zu Romans wird er auch unter dem Namen des heil. Barcar oder Barnar verehrt.

Welt, wie er mitten in der Wüste würde gelebt haben; mit reichlichen Almosen verband er strenges Fasten, und inbrünstiges Gebet, worin er öfters ganze Nächte beharrte. Aus Gehorsam gegen seine Eltern trat er in den Ehestand; allein als in der Folge seine Frau in seine frommen Absichten einwilligte, verließ er die Welt, in einem Alter von fünf und zwanzig Jahren, und legte in dem Kloster, das er zu Ambournai, in Bügey, gestiftet hatte, das Ordenskleid an [2]). Er betrachtete sich stets als den Letzten der Brüder, und nie erregte der Name des Stifters irgend einen eiteln Gedanken in ihm. Seine Lebensweise war so streng, daß sie beinahe die Kräfte der menschlichen Natur zu übersteigen schien. Als der erste Abt von Ambournai gestorben war, ward er genöthigt, an dessen Stelle zu treten, und die Leitung des Klosters auf sich zu nehmen.

Der Ruf seiner Heiligkeit war so fest begründet, daß man ihn, gegen das Jahr 817, zu Wolfer's Nachfolger auf den erzbischöflichen Stuhl von Vienne erwählte. Er wollte dieser Wahl nicht beistimmen, und man mußte ihn zur Einwilligung durch einen ausdrücklichen Befehl des Pabstes gleichsam zwingen. Der Pabst Paschal sandte ihm das Pallium, und bestätigte alle, seiner Kirche von dem heil. Stuhle zugestandenen, Rechte [3]). Der

---

2) Dieses Kloster lag acht Stunden von Lyon. In der Folge kam es zu der Congregation von St. Maur, und stand unmittelbar unter dem h. Stuhl. Das Städtchen Ambournai in dem Aindepartement hat ihm seinen Ursprung zu verdanken, und stand allzeit unter der Herrschaft dieser Aebte.

3) Wir haben noch den Brief des Pabstes Paschal an den h. Barnard. Sieh den P. Labbe, *Conc. App.* tom. VII,

Heilige verband die Bußübungen des Klosters mit den apostolischen Arbeiten und der oberhirtlichen Sorge. Mit väterlicher Liebe nahm er sich der Armen, und vorzüglich der Sünder an, und empfand, wenn sie ihm das Bekenntniß ihrer Sünden ablegten, einen innigern Schmerz, als der reumüthigste Büßer, der zu seinen Füßen lag.

Ludwig der Fromme, welcher nach Karl des Großen Tod, 814 zum Besitze des Reiches gelangte, gab in einer Reichsversammlung, die desselben Jahres zu Aachen gehalten wurde, Lothar, seinem ältesten Sohne, den Kaisertitel. Obgleich nun dieser Beschluß dem Pabste zur Bestätigung überschickt worden, ließ sich Lothar doch erst im Jahre 823 zu Rom krönen; und im Jahre 830 ergriff dieser Fürst mit den Königen Ludwig und Pipin, seinen Brüdern, die Waffen gegen seinen eignen Vater. Zum Vorwande ihres Aufruhrs erklärten sie, die Kaiserin Judith, ihre Stiefmutter, übe eine grausame Tyrannei aus, und stehe in einem lasterhaften Verkehre mit Bernard, Grafen von Barcellona. Der Kaiser und die Kaiserin wurden zu Soissons eingesperrt; der Vater in das Kloster des heil. Medard, und die Stiefmutter in das zum heil. Kreuze. Der Kaiser erhielt zwar wieder im October desselben Jahres seine Freiheit; verlor sie aber von neuem im Jahre 833. Die drei Fürsten ergriffen zum zweiten Male die Waffen gegen ihren unglücklichen Vater, weil sie mit Unwillen den Einfluß sahen, welchen seine Ge-

---

p. 1869; Bollandus, *ad* 23. *Jan.* und Mabillon, tom. VI. *Act. Ord. S. Bened.*

mahlin Judith auf ihn hatte, und weil er zu Gunsten des mit ihr erzeugten Sohnes [4]) eine neue Theilung des Reiches gemacht hatte. Sie sperrten ihn wieder in das Kloster des heil. Medard. — Mit gerechtem Unwillen sah man den ohnmächtigen Vater zu Soissons, in der Kirche unsrer lieben Frau, das Bekenntniß seiner angeblichen Verbrechen ablegen, und sich in das Kleid öffentlicher Büßer einhüllen. Der größte Theil der Aufrührer ward durch diese Demüthigung besänftigt. Ludwig und Pipin begnügten sich nun und vereinigten sich das folgende Jahr gegen ihren Bruder Lothar, um ihn zu zwingen, ihren Vater in Freiheit zu setzen; welches auch wirklich den ersten März zu St. Denys vollführt wurde.

Der Erzbischof von Vienne, der sich unglücklicher Weise von den Prälaten und Großen des Reiches, welche an der Entthronung Ludwig des Frommen, Antheil genommen, hatte hinreissen lassen, floh, sobald er ihn wieder auf seinem Throne erblickte, in Lothars Länder nach Italien mit Agobard, den er zum Erzbischofe von Lyon [5]) geweiht hatte. Als sich Lothar wieder mit seinem Vater ausgesöhnt hatte, kehrte Barnard

---

4) Karl in der Folge der Kahle genannt.

5) Agobard, Erzbischof von Lyon, erklärte sich laut für die aufrührischen Söhne; er schrieb sogar eine Vertheidigung ihres Betragens, die wir noch haben. Nach der Wiederversöhnung Lothars mit seinem Vater im Jahr 837, kehrte er nach Lyon zurück, wo er den 6. Juni 840 starb. Er wird auf diesen Tag zu Lyon und in Saintonge unter dem Namen des Heiligen von Aguebaud öffentlich verehrt. Agobard war ein sehr gelehrter Oberhirt; er hat mehrere Schriften hinterlassen, welche Papyr Masson zu Paris 1605 herausgegeben hat.

in seine Kirche zurück, und büßte durch aufrichtige Reue seine begangenen Fehler. Einige Zeit nachher stiftete er in

---

Baluz hat eine neue Ausgabe in zwei Octavbänden 1666 veranstaltet.

Agobards vorzüglichste Schriften sind:

1) Seine Abhandlung gegen Felix von Urgel. Er beweis't darin, aus der Schrift und den Vätern, daß in Jesus Christus nicht zwei Söhne Gottes sind, — Einer durch Natur, und Einer durch Annahme an Kindes Statt; sondern, daß Jesus Christus der einzige und natürliche Sohn Gottes ist.

2) Die drei Abhandlungen gegen den Unglauben der Juden. Der Erzbischof bewies darin dem Kaiser, daß es ihnen nicht erlaubt seyn dürfe, ihren Sklaven die Taufe zu verwehren, wenn sie dieses Sakrament aufrichtig zu empfangen wünschen.

3) Das Buch gegen das Gesetz Gundebald's, Königs der Burgunder, welches die richterlichen Zweikämpfe vorschrieb. Dieses im sechsten Jahrhundert herausgegebene Gesetz bestand noch im neunten in voller Kraft. Der h. Avit hatte Gundebald zu überzeugen gesucht, daß diese Kämpfe ungerecht und abergläubisch seyen; konnte aber nichts bewirken. Agobard führte dieselben Gründe an, und dringt in den Kaiser, diese Zweikämpfe abzustellen. Man sehe das vortreffliche Werk des Barnabiten Gerdil gegen die Zweikämpfe, welches 1751 zu Turin gedruckt worden.

4) Das Buch über den Donner und Hagel. Der Zweck des Verfassers war, den lächerlichen Aberglauben des Volks zu bekämpfen, welches sich einbildete, man müsse ihr Entstehen den Zauberern zuschreiben.

5) Das Buch der Denksprüche. Agobard zeigt darin den Aberglauben der Feuer- und Wasserproben, die durch die burgundischen Gesetze als rechtskräftig galten.

6) Ein Antwortschreiben an Bartholomäus, Erzbischof von Narbonne, der Agobard um Rath gefragt

seiner Diöceſe das Kloſter von Romans [6]), wohin er ſich oft zurückzog, um ſich durch Gebet und Bußübungen zum Tode vorzubereiten. Da er verſchiedene Vorgefühle von dem herannahenden Ende ſeines Lebens ſpürte, predigte er zum letzten Male in ſeiner Kathedralkirche, und ſagte dem Volke ein väterliches Lebewohl. Dann zog er ſich in das Kloſter von Romans zurück, wo er drei Tage und drei Nächte auf einem Bußkleide hingeſtreckt zubrachte; bei Anbruch des vierten Tages hörte er eine Stimme: «Komm, du biſt erwartet.» Hierauf empfieng

---

hatte, was man von gewiſſen Perſonen halten ſolle, deren Einige auf das Grab des heil. Firmin zu Uzez wie epileptiſch niederſtürzten, und von Andern, die nach Art der ſogenannten Beſeſſenen hin und her geworfen würden. Agobard antwortet, er ſchreibe dieſe Wirkungen den Gerichten Gottes zu, und er betrachtete ſie als eine Art göttlicher Strafen, die den wunderbaren Heilungen entgegengeſetzt ſey, welche Gott durch die Verdienſte ſeiner Heiligen den Menſchen oft gewährt.

7) Die Abhandlung über die Vorzüge und Rechte der Prieſter gegen die Bedrückungen der Laien.

8) Die Abhandlung über die Verwaltung der Kirchengüter gegen Jene, die ſie ſchlecht verwenden, ſeyen ſie Geiſtliche oder Weltliche, und Jene, die ſie ungerechter Weiſe an ſich geriſſen haben.

9) Das Buch über die Bilder, worin bewieſen wird, daß man ſie beibehalten ſolle, ohne ſie jedoch anzubeten.

6) So genannt, weil es unmittelbar dem heil. Stuhl unterworfen war, *S. Bernardi de Romano Oppido.* Die Kirche war ein Chorherrenſtift. Die Abtei von Romans wurde im ſechzehnten Jahrhundert ſäkulariſirt, und die Einkünfte des Abts mit dem Erzbisthum Vienne vereinigt.

er die heilige Wegzehr und verschied bei den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne, in seinem vier und sechzigsten Lebensjahre, dem zwei und dreißigsten seines bischöflichen Hirtenamtes, auf einen Sonntag im Jahre 842 nach der Geburt Jesu Christi. Man beerdigte ihn am 23. Jäner, an welchem Tage man auch in der Folge sein Fest begieng. Seine Reliquien waren ehehin zu Romans; allein seit den Verheerungen der Hugenotten in dem sechzehnten Jahrhundert sind sie verschwunden. Sein Name stand nie in dem römischen Martyrologium. In den Diözesen von Vienne, Grenoble, Vivier und Die u. a. m. hat man eigene Tagzeiten zu seiner Verehrung eingeführt.

Sieh die zwei Leben des heil. Barnard. Das erste, von einem Ungenannten im zehnten oder eilften Jahrhundert geschrieben, ist von Mabillon herausgegeben worden, *Sec. 4 Bened.*, tom. II. p. 561, und von Guichenon, *Hist. du Bugey*, part. 4, p. 175. Das zweite, gezogen aus dem Brevier von Vienne, befindet sich bei Gonon, l. 4 *de Vitis Patrum Occidentis*, p. 262; Mabillon und Bollandus, *tom. II. Jan.* p. 546, haben ein Bruchstück von einem dritten Leben desselben Heiligen gegeben Diese zwei Schriftsteller haben auch eine kleine Geschichte der Erhebung und Uebertragung des Leibes dieses heil. Oberhirten geliefert, mit dem Berichte einiger Wunder, und der Ceremonien, womit diese Feierlichkeit begangen wurde. Chifflet glaubt, dieser Bericht sey das Werk des heil. Ado, der nach Agilmar, dem Nachfolger unsers Heiligen, Erzbischof von Vienne war. Sieh noch das Leben des heil. Barnard, von dem Jesuiten Fleury-Ternal. *Paris*, 1732 und 1748 in 12.

24. Jäner.

Der heil. Timotheus,

Bischof und Märtyrer.

(Sieh Tillemont, tom. II. p. 142.)

Der heil. Timotheus, Sohn eines heidnischen Vaters, und einer jüdischen Mutter, Namens Eunike, war aus Lykaonien und wahrscheinlich aus der Stadt Lystra. Eunike hatte, wie auch Lois, die Großmutter des heil. Timotheus, die christliche Religion angenommen, und der heil. Paulus spricht mit Lob von dem Glauben beider Frauen. Timotheus verlegte sich von Kindheit an auf das Studium der heil. Schrift [1]). Das schöne Zeugniß, welches ihm die Brüder von Iconium und Lystra bei dem heil. Paulus gaben, der im Jahre 51 nach der Geburt Christi nach Lykaonien kam, das Evangelium zu predigen, bewog diesen Apostel, ihn statt des heil. Barnabas zum Genossen seiner Arbeiten zu wählen. Er beschnitt ihn jedoch zu Lystra, bevor er ihn mit sich nahm. Denn obgleich die gesetzlichen Ceremonien seit dem Tode Jesu keine verbindende Kraft mehr hatten, war es dennoch erlaubt, sie als etwas Unwesentliches zu beobachten, bis zur Zerstörung Jerusalems und des Tempels [2]). Der

---

1) II. Tim. III, 5.

2) Auf diese Weise, sagen die alten Väter, begrub man die Synagoge mit Ehre.

heil. Paulus hatte noch andere Gründe so zu handeln; er erwarb seinem Jünger die Achtung der Juden, und bewies ihnen überdieß, daß er kein Feind ihres Gesetzes sey. Hier bewundert der heil. Chrysostomus die Klugheit und Liebe des heil. Paulus [3]). Sollte man aber nicht auch den demüthigen Gehorsam bewundern, mit welchem sich der Schüler einer schmerzlichen Ceremonie, die nicht mehr geboten war, unterwarf? Der heil. Augustin [4]) lobt den Eifer und die Uneigennützigkeit des h. Timotheus, der keinen Augenblick anstand, sein Haus, und Vater und Mutter zu verlassen, und einem Apostel nachzufolgen, mit dem er Armuth und Leiden theilen mußte.

Nachdem der heil. Paulus seinen Jünger Timotheus beschnitten hatte, vertraute er ihm durch Auflegung der Hände das Amt der Verkündigung des göttlichen Wortes, ohne auf seine Jugend Rücksicht zu nehmen; denn eine ausserordentliche Tugend ersetzte bei ihm die fehlenden Jahre. Von dieser Zeit an sah er in ihm nicht nur seinen Jünger und geliebten Sohn, sondern seinen Bruder und den Genossen seiner Arbeiten [5]). Er nennt ihn den Mann Gottes [6]), und zu den Philippern sagt er, Niemand sey mit ihm so innig vereint, wie Timotheus [7]). Die Achtung des Meisters zeugt uns mehr als hinreichend von der Würde des Jüngers, dessen Beruf zum Dienste des Evangeliums sogar noch mit

3) *Praef. in I. Tim.*
4) *Serm.* 177, *n.* 7.
5) I. Thess. III, 2; I. Kor. IV, 17.
6) I. Tim. VI, 11.
7) Phil. II, 20.

Prophezeiungen in Betreff seiner Kämpfe für die Wahrheit begleitet war [8]).

Der heil. Paulus durcheilte mit seinem Schüler, nachdem er Lystra verlassen hatte, die übrigen Provinzen Asiens, schiffte sich dann im Jahre 52 nach Macedonien ein, und predigte zu Philippi, Thessalonich und Beröa die Lehre Jesu Christi. Als er aber, um der Wuth grimmiger Juden zu entrinnen, diese letzte Stadt verlassen mußte, ließ er Timotheus zurück, um die neuen Gläubigen in der Wahrheit des Evangeliums zu begründen. Nach seiner Ankunft zu Athen berief er ihn wieder zu sich; bei der Nachricht aber, daß die Christen zu Thessalonich eine grausame Verfolgung leiden müßten, schickte er ihn zu denselben, um sie zu trösten und zu stärken. Timotheus kehrte hierauf wieder zu Paulus, der sich nun zu Korinth aufhielt, zurück, um ihm Rechenschaft von dem Erfolge seiner Sendung zu geben [9]). Um diese Zeit schrieb der Apostel seinen ersten Brief an die Thessalonicher. Von Korinth gieng der h. Paulus nach Jerusalem, von da nach Ephesus, und brachte daselbst zwei Jahre zu. Da er den Entschluß gefaßt hatte, wieder nach Griechenland zurückzugehen, gab er Timotheus und Erastus den Auftrag, ihm voran nach Macedonien zu reisen, damit sie da die Almosen sammeln ließen, welche zur Unterstützung der Christen von Jerusalem bestimmt waren.

Timotheus gab er aber die besondere Weisung, hierauf nach Korinth zu gehen, um einige Mißbräuche

---

8) I. Tim. I, 18.
9) Apostelg. XVIII.

abzustellen, und den Gläubigen die Lehre, welche er ihnen geprediget hatte, wieder in das Gedächtniß zurückzurufen. In dem Briefe, den er kurze Zeit nachher an die Korinther schrieb, empfahl er ihnen auf das nachdrücklichste seinen geliebten Jünger [10]). Er erwartete auch dessen Rückkehr nach Asien und nahm ihn mit sich nach Macedonien und Achaien. Timotheus verließ den Apostel zu Philippi, und fand ihn wieder zu Troas. Der heil. Paulus wurde hierauf, als er nach Palästina zurückreis'te, zu Cäsarea in das Gefängniß geworfen; da blieb er zwei Jahre, und wurde dann nach Rom geschickt. Es scheint, daß Timotheus während dieser Zeit bei ihm gewesen sey, weil er zugleich mit dem Apostel im Eingange der Briefe an Philemon, an die Philipper, Kolosser, die in den Jahren 61 und 62 geschrieben worden, genannt wird. Timotheus hatte auch das Glück, für Jesus Christus eingekerkert zu werden, und die Ehre, seinen Glauben vor vielen Zeugen zu bekennen; man setzte ihn aber wieder in Freiheit [11]). Durch eine Prophezeiung und einen besondern Befehl des heil. Geistes erkoren [12]), ward er zum Bischof geweiht. Durch die Handauflegung empfieng er, nebst der Gnade des Sakraments, die Gewalt, nicht nur die Kirche Gottes zu leiten, sondern auch Wunder zu wirken, mit mehrern andern äusserlichen Gaben des heil. Geistes. Als der heil. Paulus im Jahre 64 nach Christi Geburt aus Rom in das Morgenland zurückgekehrt war, ließ er seinen

---

10) I. Kor. XVI, 10.
11) Heb. XIII, 23.
12) I. Tim. IV, 14.

Jünger zu Ephesus, um der Kirche dieser Stadt vorzustehen, sich Jenen entgegen zu setzen, welche eine falsche Lehre aussäeten, und Priester, Diakonen und selbst Bischöfe zu weihen [13]); denn ihm war zugleich die Sorge über alle Kirchen Asiens anvertraut [14]).

Der heil. Paulus war noch in Macedonien, als er seinen ersten Brief an Timotheus schrieb. Der zweite ist von Rom aus geschrieben, ein Jahr später, das heißt, im Jahre 65. Man gewahrt darin den Erguß eines Herzens, voll der innigsten Zärtlichkeit gegen einen geliebten Sohn. Der Apostel, der damals in Banden lag, beschwört seinen getreuen Jünger, daß er zu ihm nach Rom kommen möge, um den Trost zu haben, ihn noch einmal vor seinem Tode zu sehen. Er ermahnt ihn, jenen Muth, jenes Feuer des heil. Geistes in sich von neuem anzufachen, womit er am Tage seiner Weihe erfüllt worden; dann gibt er ihm noch Verhaltungsweisungen gegen die Irrlehrer jener Zeit, und schildert ihm Jene zum voraus, die in der Folge sich noch erheben würden [15]).

Aus dem ersten Briefe an Timotheus sehen wir, daß derselbe nichts als Wasser trank. Da aber seine strengen Abtödtungen seine Gesundheit erschüttert, und seinen Magen sehr geschwächt hatten, rieth ihm der heil. Paulus, ein wenig Wein zu trinken. Er sagt, ein wenig, so bemerken die Väter, weil es uns nützlich ist, daß das Fleisch geschwächt werde, damit der

---

13) I. Tim. I.

14) Heil. Chrysostomus, Hom. XV. über I. Tim.

15) II. Tim. III, 1, 2.

Geist desto mehr Kraft und höheren Schwung erlange. Timotheus war damals vielleicht vierzig Jahre alt. Es ist wahrscheinlich, daß er nach Rom sich begab, um sich mit seinem Meister noch einmal zu besprechen. Er war Bischof zu Ephes, ehe der heil. Johannes daselbst ankam. Dieser Letztere wohnte da als ein Apostel, der die allgemeine Aufsicht über alle Kirchen Asiens hatte [16]). Der heil. Timotheus ist allzeit als der erste Bischof von Ephesus angesehen worden [17]), die alten Martyrologien legen ihm den Namen Märtyrer bei.

Folgendes lesen wir in den Akten des heil. Timotheus [18]). Unter der Regierung des Kaisers Nerva,

---

16) In der geheimen Offenbarung, die 95 geschrieben worden, macht Jesus Christus dem Bischof von Ephesus den Vorwurf, er habe von seiner ersten Liebe nachgelassen, ermahnt ihn, Buße zu thun, und zur Uebung seiner ersten Werke zurückzukehren. (Geheime Offenbarung II, 4.) Dieser Bischof konnte Niemand anders seyn, nach dem P. Calmet, als der heil. Timotheus. Pereira, Cornelius *a Lapide*, Grotius, Alcazar, Bossuet u. a. m. sind derselben Meinung. Tillemont, tom. II, p. 147.; Bollandus, am 24. Jäner, p. 563 und 564.; Nikolaus von Lyra und Ribera, glauben, der Vorwurf Jesu Christi falle nicht auf den heil. Timotheus, sondern auf seine Heerde. Andere sagen, Timotheus habe vielleicht nicht Kraft genug bewiesen in Bestrafung der Laster; auf den Vorwurf Jesu Christi habe er aber jenen Fehler verbessert, und sein Eifer habe ihm die Märtyrerkrone im Jahr 97 erworben. Der h. Johannes, der Evangelist, weihete zum Nachfolger des h. Timotheus, Johannes I. (Sieh *Constitut. Apostolic.* l. 8, c. 46.) Onesimus war der dritte Bischof von Ephesus. Sieh Le Quien, *Or. Christ.* tom. I, p. 672.

17) Eus., l. 3, c. 4; *Conc.*, tom. IV, p. 699.

18) Sie scheinen zu Ephesus geschrieben worden zu seyn, im fünften oder sechsten Jahrhundert. Photius hat uns

am 22. Jäner, im Jahre 97 nach Christi Geburt, als die Heiden eines ihrer Feste, Katagogie genannt, feierten, bei welchem sie ihre Götzenbilder in feierlichem Zuge umhertrugen, ermordeten sie durch Steinwürfe und Keulen den h. Timotheus, der sich ihrem verabscheuungswürdigen Aberglauben widersetzen wollte.

Der heil. Paulin [19]), Theodoret der Lector, und Philostorgius [20]) berichten, daß die Reliquien dieses heil. Bischofs unter Constantius Regierung im Jahr 356 feierlich nach Constantinopel übertragen worden seyen.

Der heil. Paulin versichert, es seyen aller Orten, wo nur ein kleiner Theil dieser kostbaren Ueberbleibsel war, Wunder gewirkt worden. Die Leiber des heil. Timotheus, des heil. Andreas und Lukas wurden unter den Altar der Apostelkirche zu Constantinopel gelegt. Die bösen Geister, sagt der heil. Hieronymus, bezeugten durch ihr Brüllen, wie sehr sie ihre Gegenwart fühlten [21]). Dasselbe wird auch von dem heil. Chrysostomus bestätigt [22]).

Der heil. Timotheus hatte ohne Zweifel Vieles den häuslichen Tugendbeispielen, die er immer vor Augen hatte, zu verdanken; vor Allem aber schöpfte er aus der heil. Schrift, die er schon in seiner frühen Jugend kannte,

---

einen Auszug davon geliefert. In einigen Handschriften werden sie dem berühmten Polykrat, Bischof von Ephesus, zugeeignet.

19) *Carm.* 26, *edit. Murator.* 29, p. 659.

20) l. 3, c. 2.

21) *In Vigilant.*, c. 2.

22) *Hom. I. ad pop. Antioch.*

und während seines Lebens so treu verehrte, jenen Geist der Gottesfurcht und jenen Schatz aller Tugenden, wodurch er der geliebte Jünger des großen Apostels wurde. Der heil. Paulus stellte die Liebe seines Jüngers für das Lesen und Betrachten der h. Schrift, die er so hoch pries, als einen Beweis seiner Frömmigkeit, und seines glühenden Verlangens, immer größere Fortschritte in der Liebe Gottes zu machen, auf. Als er ihn zu dem heil. Amte des Evangeliums geweiht hatte, empfahl er ihm, jeder Zeit ein anhaltendes Lesen der heiligen Bücher mit den andern Religionsübungen zu verbinden. Und in der That, ein Diener des Evangeliums, der keine bestimmte Zeit hat, um sich selbst in stiller Zurückgezogenheit zu erforschen, bedächtigem Lesen der göttlichen Schriften obzuliegen, sich der Betrachtung und den andern Uebungen der Gottseligkeit zu widmen, vergißt die erste und wesentlichste seiner Pflichten, die Sorge für seine eigene Seele. Wenn er das geheiligte Feuer der Liebe in seinem Herzen erlöschen läßt, wie wird er es in den Herzen Anderer anfachen können? Dieselben Uebungen sind in einem gewissen Grade allen Ständen nothwendig. Wie sollte man wohl ohne dieß jenen Geist der Frömmigkeit erhalten können, der die Seele aller unsrer Handlungen seyn soll, und ohne welchen sogar die heiligsten Verrichtungen ganz ohne Leben sind?

Der heil. Babylas,

Bischof von Antiochien und Märtyrer.

(Gezogen aus dem heil. Chrysostomus, *l. contra Gentes, de Sancto Babyla*, und *Hom. de Sancto Babyla, tom. II, edit. Bened.*, p. 53:. Der Zweck der ersten Rede war, die Heiden durch die Wunder des heil. Babylas zu widerlegen. Die zweite, fünf Jahre nachher verfaßt, wurde 387 am Feste des Heiligen, in einer zahlreichen Versammlung vorgetragen. Die Wunder des heil. Babylas waren erst vor kurzem geschehen, und unter den Augen mehrerer, die damals in der Kirche waren, gewirkt worden. Die verschiedenen Akten dieses Heiligen, welche Bollandus herausgegeben hat, sind nicht echt. Sieh Tillemont, *Mém.* tom. III, p. 400 und *Histoire des Empereurs*, tom. III und die Abhandlung des Jesuiten Merlin, gegen Bayle, in Betreff der Erzählung des heil. Chrysostomus von dem Märtyrertode des heil. Babylas, *Mém. de Trév.* Juni 1737, p. 1051. Sieh auch den P. Stilting, einen der Fortsetzer des Bollandus, *in Vit. S. Chrysostomi*, §. 15, p. 439, *ad 14 Sept.* tom. IV.)

Jahr 250.

Der heil. Babylas, der im Jahre 237 Zebin nachfolgte, war nach dem heil. Ignatius der berühmteste unter den alten Bischöfen Antiochiens. Er stand dieser Kirche mit eben so großem Eifer als glänzender Tugend ungefähr dreißig Jahre lang vor, unter der Regierung der beiden Gordiane, des Philippus und Decius. Philippus [1]) fand sich, nach dem Berichte der alexan-

---

1) Philipp, ein Araber von niederer Herkunft, wurde von dem Kaiser Gordian dem Jüngern, zur Würde des Präfektus Prätorio (Oberbefehlshaber der Leibwache) erhoben; allein als er sich in Persien an der Spitze eines siegreichen Heeres erblickte, meuchelte er seinen Wohlthäter, und ließ sich von dem Senate und Volke in Rom 244 als Kaiser anerkennen.

drinischen Chronik, am Vorabend eines großen Festes, mit der Kaiserin, seiner Gemahlin, ein, um in die Kirche der Christen zu gehen; allein Babylas wehrte ihm den Eintritt wegen seiner Laster, deren ganze Größe er ihm vorstellte, ohne sich jedoch gegen die Vorschriften einer ehrfurchtsvollen Mäßigung zu versündigen. Und der Kaiser reihete sich nach der Exomologese, oder dem Bekenntnisse seiner Fehler, den öffentlichen Büßern an, und blieb an der Kirchenthüre stehen.

Die Geschichte seiner Regierung ist sehr verwirrt. Eusebius berichtet uns, dieser Kaiser habe in Rom die Orte der Unzucht abgeschafft, was selbst Alexander Severus, der tugendhafteste der heidnischen Kaiser nicht bewirken konnte. Derselbe Schriftsteller fügt noch bei, l. 6, c. 3., man habe gesagt, er wäre ein Christ, und habe sich der Kirchenbuße zu Antiochien unterworfen. Der heil. Hieronymus, Vincenz von Lerins, Drosius u. a. m., behaupten ausdrücklich, Philipp sey Christ gewesen; dieselben Schriftsteller, mit Eusebius, Rufin und Syncellus sagen, Origenes habe zwei Briefe, den einen an den Kaiser, den andern an die Kaiserin geschrieben, in jener gebietenden Sprache, zu der er als Priester berechtigt gewesen. Wenn Philipp den öffentlichen Spielen zu Rom beiwohnte, that er das nicht sowohl als Heide, sondern als Kaiser, dessen Gegenwart erfordert wurde. Uebrigens war dieser Kaiser ein sehr schlechter Christ, und vielleicht nur Katechumen. Er war ein grausamer und ehrgeitziger Tyrann, der seine Hände mit dem Blute seines Kaisers und dem des Misitheus, Schwiegervaters des jungen Gordian, befleckte; auch brachte er den jungen Prinzen, den Sohn des Königs der Perser oder Parther, um, der ihm als Geißel gegeben war; alle diese Thatsachen hat uns Chrysostomus aufbewahrt. Zuletzt wurde er selbst mit seinem Sohne Philipp, den er gegen Mitte des Jahrs 249 zum Mitgenossen der Regierung sich genommen hatte, von Decius ermordet.

Der Friede, dessen die Kirche unter diesem Fürsten genoß, vermehrte allenthalben die Zahl der Christen: ganze Städte bekehrten sich, und man erbaute Tempel, in denen man öffentlich Jesus Christus anbetete. Wir sehen aber auch aus den Schriften des heil. Cyprian, und in dem Leben des h. Gregor des Wunderthäters, daß dieser Friede mehrern Gläubigen Anlaß zur Lauigkeit gab. Gott ließ daher wieder eine Verfolgung zu, welche die siebente allgemeine war, um seine Heiligen zu läutern, und die erschlafften Seelen wieder mit neuem Leben heiliger Liebe zu stärken. Diese wurde von dem Kaiser Decius angefacht, der sich durch den Mord beider Philippe den Weg zur höchsten Macht gebahnt hatte.

Die Weise, wie sich der heil. Chrysostomus über die Umstände des Todes unsers Heiligen ausgedrückt hat, gab zu einigen Schwierigkeiten Anlaß. Dieser Kirchenvater lobt zuerst den entschlossenen Muth, womit der heil. Bischof von Antiochien einem Kaiser, oder vielmehr einem grausamen Wüthrich, der an der Spitze eines siegreichen Kriegsheeres stand, den Eintritt in die Kirche gewehrt habe [2]), und gibt zu verstehen, derselbe Kaiser habe, hierüber aufgebracht, Babylas in ein Gefängniß werfen lassen, wo er einige Zeit darauf gestorben sey. Hieraus würde folgen, daß sich Philipp der öffentlichen Buße nicht unterworfen habe, oder wenigstens, daß seine Unter-

---

2) Philipp kam damals aus dem Krieg gegen die Parther zurück. Weil sein Kriegsheer siegreich war, hatte er wohl auch keinen nachtheiligen Frieden mit ihnen abgeschlossen, wie Zonaras vorgibt. Zudem führt Gruter, p. 273, eine alte Inschrift an, auf der Philipp «Besieger der Parther» genannt wird.

werfung nicht aufrichtig gewesen sey. Wir glauben, man halte sich besser an die Erzählung des heil. Hieronymus, der sagt, der heil. Bischof von Antiochien sey auf Befehl des Kaisers Decius [3]) in das Gefängniß geschleppt worden, und an den erlittenen Mißhandlungen gestorben. Vor seinem Tode begehrte er mit seinen Ketten, die er als ein Werkzeug seines Triumphes ansah, begraben zu werden. Die Christen bauten in der Folge eine Kirche über sein Grab.

Im Jahr 351 ließ der Cäsar Gallus den Leib des heil. Babylas in die Burg Daphne, zwei Stunden von Antiochien, versetzen. Seine Absicht war, die Gräuel der Unzucht zu entfernen, womit man den Apollo, der dort Drakelsprüche ertheilte, zu verehren vorgab. Neben

---

3) Einige glauben, der Kaiser, dem Babylas den Eintritt in die Kirche versagte, und den der heil. Chrysostomus *nicht* nennt, sey eher Decius als Philippus gewesen. Nach dem P. Stilting zog Decius, der in Pannonien zum Kaiser ausgerufen worden, zuerst gegen Philippus, und tödtete diesen. Dann führte er sein Heer in Syrien, wo Priscus, Bruder des Philippus, Oberbefehlshaber war. Dann zerstreute er den Anhang des Jotapian, der den Purpur angelegt hatte. Zu dieser Zeit verbot ihm Babylas den Eintritt in die Kirche; 1) weil er Götzendiener war; 2) weil er *seine* Hände mit dem Blute irgend eines fremden Königs *befleckt* habe, den man ihm als Geißel gegeben hatte. Das Stillschweigen der Geschichtschreiber beweis't nichts gegen diese Meinung, sagt derselbe Schriftsteller; man weiß, daß sie von mehreren Thatsachen, die sich zu dieser Zeit ereignet haben, nicht reden; wenigstens scheint es sicher, daß der h. Babylas unter dem Kaiser Decius im Gefängnisse starb. Sieh auch Stolberg, B. VIII. S. 562.

Apollo's Tempel weihte er dem wahren Gott eine Kirche, unter Anrufung des heil. Babylas, und setzte in dieselbe dessen heilige Gebeine, die in einem über die Erde erhobenen Reliquienkästchen eingeschlossen waren. Durch die Nähe des heil. Märtyrers erstummte der höllische Geist. Diese Thatsache wird bezeugt von dem heil. Chrysostomus, von Theodoret [4]), Sozomenus, und mehrern andern Geschichtschreibern des Alterthums, welche daher Anlaß nahmen, den Heiden die Nichtigkeit des Götzendienstes vor Augen zu stellen [5]).

Als Julian der Abtrünnige, im Jahr 362 nach Antiochien gekommen war, brachte er dem Apollo viele Opfer dar, um die Ursache seines Stillschweigens zu erfahren. Der Teufel antwortete endlich, er könne so lange nicht reden, bis man die Todtenleiber, womit die Nähe erfüllt wäre, entfernt habe. Julian verstand sogleich, was diese Worte bedeuteten, und befahl, ohne einen der andern Todten berühren zu lassen, den Christen, daß sie die Gebeine des heil. Babylas [6]) entfernten. Die Christen setzten das Reliquienkästchen auf einen Wagen, und

---

4) Theod. l. 3, *Hist.*, c. 6, und *de Graecor. Affect.*, l. 10; Rufin, Chrys.

5) Wir lesen bei dem h. Chrysostomus, daß Libanius, ein berühmter heidnischer Philosoph, sich über das Stillschweigen des Apollo zu Daphne beklagte; allein er fügte bei, Julian habe ihn von der Nähe eines ihm lästigen Todten befreit.

6) So erzählen die Väter und christlichen Geschichtschreiber jener Zeit dieses Ereigniß. Ammian Marcellin, ein heidnischer Schriftsteller, der Julian zum Helden seiner Geschichte macht, sagt, l. 2, p. 225, der Kaiser habe alle an jener Stelle begrabene Leiber wegschaffen lassen, um den Ort zu reinigen. Sieh Stolberg, B. XI. S. 535.

brachten es, wie im Triumphe, nach Antiochien zurück. Während des Zuges sang man die Psalmen, welche die Ohnmacht der Götzen schilderten, und nach jedem Vers wiederholte das Volk: Beschämt sollen alle werden, welche Götzen anbeten, und sich ihrer rühmen.

In der folgenden Nacht fiel der Blitz auf Apollo's prächtigen Tempel. Die prunkenden Verzierungen dieses Gebäudes wurden mit dem Götzenbild in einen Aschenhaufen verwandelt, nur die Wände blieben übrig. Bei dieser Nachricht eilte Julian, des Kaisers Oheim, und Statthalter des Morgenlands, nach Daphne, und peinigte die Priester durch graunvolle Marter, um von ihnen zu erfahren, ob durch ihre Nachläßigkeit oder durch die Christen dieser Brand veranlaßt worden. Diese Unglückseligen beharrten aber bei der Aussage, daß Feuer vom Himmel gefallen sey, und Landleute der Umgegend bezeugten, daß sie den Blitz haben sehen herabfahren.

Der Kaiser wagte es nicht, den Götzen wieder aufrichten zu lassen, aus Furcht, das Feuer des Himmels möchte auf sein eigenes Haus herabfallen. Allein durch diese Beschämung des Heidenthums gerieth er in grimmige Wuth gegen die Christen, — besonders gegen Jene von Antiochien, und nahm sich vor, nach seiner Rückkehr aus dem persischen Kriege Rache an ihnen zu nehmen; allein Gott weiß, nach Gefallen die thörichten Anschläge seiner Feinde zu vereiteln. Julian fand in seinem Feldzuge gegen die Perser einen elenden Tod, und Apollo's Tempel blieb mehr als zwanzig Jahre in demselben Zustande der Verwüstung.

Das römische Martyrologium, jenes des heil. Hieronymus, und die Morgenländischen thun auf den

24. Jäner Erwähnung des heil. Babylas. Die Griechen verehren ihn auf den 4. September, mit drei Kindern, welche mit ihm, wie wir von dem heil. Chrysostomus erfahren, des Märtyrertodes starben. Man behauptet, der Leib des heil. Babylas sey gegenwärtig in Cremona, wohin er während der Kreuzzüge gebracht worden. Der heil. Babylas ist Patron von mehreren Kirchen Frankreichs, Italiens und Spaniens.

Der heil. Macedonius,

Einsiedler in Syrien.

Der heil. Macedonius lebte vierzig Jahre lang blos von Gerste, die er in Wasser aufweichen ließ. Da aber diese Nahrung seine Gesundheit ausserordentlich geschwächt hatte, bediente er sich des Brodes, überzeugt, daß es nicht erlaubt sey, sein Leben abzukürzen, um der Arbeit und dem Kampfe zu entrinnen. Theodoret*) erzählt, daß mehrere Kranke, unter Andern seine Mutter, auf wunderbare Weise durch Wasser geheilt worden seyen, über welches Macedonius das Kreuzzeichen gemacht habe. Derselbe Schriftsteller versichert auch, daß seine Mutter, die während dreizehnjähriger Ehe unfruchtbar gewesen sey, auf das Gebet dieses Einsiedlers die Fruchtbarkeit erlangt und daß er ihm seine Geburt zu verdanken habe. Der heil. Macedonius starb in einem Alter von 90 Jahren. Seinen Namen findet man in den Menologien der Griechen.

*) Sieh Theodoret, *Hist. eccles.* l. 5, c. 29 und *Philot.* l. 13; der heil. Chrys., *Hom.* 17 *ad populum Antiochenum.*

*) Ueber Theodoret und seine Schriften.

Theodoret wurde zu Alexandrien gegen das Jahr 393 geboren. Seine Eltern, die ihn schon vor seiner Geburt Gott geweiht hatten, ließen ihn sorgfältig in der griechischen, hebräischen und syrischen Sprache unterrichten. Schon in früher Jugend zog er sich in ein Kloster nahe bei Apamea zurück, nachdem er zuvor seine beträchtlichen Güter, die ihm durch den Tod seiner Eltern zugefallen waren, unter die Armen vertheilt hatte. Im J. 423 riß man ihn mit Gewalt aus dieser stillen Zurückgezogenheit hervor, um ihn auf den bischöflichen Stuhl von Cyrus, einer kleinen Stadt in einer öden Gegend von *Syria Euphratensis*, zu erheben. Der neue Bischof arbeitete mit dem segenreichsten Erfolg an der Bekehrung der Marcioniten, der Arianer und der andern Ketzer seiner Diöcese, welche acht hundert Kirchen oder Pfarreien zählte, wie er uns selbst in seinem 113. Briefe, p. 937, berichtet. Obgleich er nur geringe Einkünfte hatte, fand er dennoch Mittel, die Armen zu unterstützen, die Kirchen zu bereichern, und Manches auszuführen, was zur Bequemlichkeit und Verschönerung der Stadt Cyrus beitrug.

Er stand mit Nestorius, und Johann von Antiochien, in freundschaftlicher Verbindung. In dieser Stadt befand er sich, als man Johann die Briefe übergab, welche der Pabst Cölestin und der heil. Cyrill gegen Nestorius ihm schrieben. Er war, wie die andern Bischöfe, der Meinung, Johannes solle ihm schreiben, und ihn ermahnen, den Gerüchten, die von ihm sich verbreiteten, zu steuern; und dieses geschah auf eine solche Weise, daß der Brief dieses Patriarchen nicht das Geringste enthielt, was nicht vollkommen mit der katholischen Lehre übereinstimmte. Einige Zeit nachher schrieb der heil. Cyrill noch an Nestorius, und fügte seinem Briefe zwölf Anathematismen gegen die Irrthümer dieses Irrlehrers bei; allein er gefiel weder dem Theodoret, noch dem Patriarchen Johann. Letzterer glaubte sogar in den Anathematismen die Ketzerei des Apollinarius zu finden, da einige Stellen nicht deutlich genug ausgedrückt waren. Er bewog daher den Theodoret, eine

Widerlegung derselben zu fertigen; was er auch that, aber mit zu viel Bitterkeit. Beide weigerten sich, wie auch die übrigen morgenländischen Bischöfe, dem zweiten allgemeinen Concilium, das 431 zu Ephesus gehalten wurde, beizuwohnen, weil man da vor ihrer Ankunft den Nestorius verdammt hatte. Sie giengen gar so weit, daß sie den heil. Cyrill in den Bann thaten, und eine Trennung machten. Der Pater Garnier, der sich am stärksten unter allen neuern Schriftstellern gegen Theodoret erklärte, klagt diesen Vater noch mehrerer andern Verstöße, hinsichtlich des fraglichen Gegenstandes, an: allein er ist von Tillemont und mehrern berühmten Kritikern gerechtfertigt worden. Gewiß ist jedoch, daß er die Regeln der Mäßigung in seinen Schriften gegen den heil. Cyrill nicht beobachtete. Um sich hiervon zu überzeugen, darf man nur die Werke lesen, die er während des hitzigen Streites verfaßte, vorzüglich einige seiner Briefe, und die Bruchstücke seines Pentalogs, so genannt, weil diese Schrift in fünf Bücher eingetheilt ist.

Als aber Cyrillus eine deutliche Erklärung seines Glaubens in einem Briefe an Acacius von Beröa gegeben hatte, erkannte ihn Theodoret für katholisch, und bewies sogar dessen katholischen Glauben in den Briefen, die er an Nestorius und Alexander von Hierapolis, seinen Metropolitan, den heftigsten Feind des Heiligen, schrieb.

Johann von Antiochien und mehrere andre Bischöfe versöhnten sich mit dem Patriarchen von Alexandrien gegen den Monat April des Jahrs 433. Theodoret aber weigerte sich immer noch, die Person des Nestorius zu verdammen; dieß hinderte jedoch Johann von Antiochien und den h. Cyrillus nicht, mit ihm in Kirchengemeinschaft zu leben. Als aber der heil. Patriarch von Alexandrien, wie auch der heil. Proclus und die übrigen morgenländischen Bischöfe, die Schriften Theodor's von Mopsuestia verdammt hatten, in denen Nestorius die Wesenheit seines Irrthums gefunden; ergriff Theodoret wieder seine Feder gegen den h. Cyrillus. Von diesem Werke sind nur einige Bruchstücke, die in dem fünften

allgemeinen Concilium angeführt worden. Es scheint nicht, daß dieser Streit andere Folgen gehabt habe. Uebrigens wurde aller Same der Spaltung durch das Stillschweigen des h. Cyrillus ausgerottet, der im Juni des J. 444 starb, und den Dioscor, einen Eutychianer zum Nachfolger hatte. Nebst der Bitterkeit, mit der sich Theodoret in seinen Schriften gegen den heil. Patriarchen von Alexandrien ausließ, findet man auch darin Ausdrücke, welche die Nestorianische Irrlehre zu begünstigen scheinen, und als solche auf dem fünften allgemeinen Concilium verdammt wurden. Theodoret's Gesinnungen aber waren allzeit rechtgläubig, wie Tillemont, tom. XV, p. 233, Natalis Alexander, Graveson u. a. m. bewiesen haben.

Da sich Theodoret durch den Eifer, mit dem er den Eutyches und Dioscor von Alexandrien angriff, den Haß der Eutychianer zugezogen hatte, fällten diese Irrlehrer auf dem Afterconcilium zu Ephesus über ihn den Absetzungsspruch. Der Kaiser Theodosius der Jüngere, der gegen diesen Vater eingenommen worden, untersagte ihm, sich von seiner Diöcese zu entfernen; und weit entfernt, daß er ihm erlaubt hätte, nach Rom zu reisen, um sich zu vertheidigen, verbannte er ihn 450 in das nahe bei Apamea gelegene Kloster, von dem wir oben schon geredet haben. Diese ungerechte Verfolgung hörte aber unter dem Kaiser Marcian auf, der Theodoret die Freiheit wieder gab. Er blieb jedoch aus eigener Wahl in dem Kloster, und verließ es nicht eher, als bis ihm der heil. Pabst Leo auf dem Concilium von Chalcedon zu erscheinen befahl. In der siebenten Sitzung, die den 26 October 451 gehalten wurde, überreichte er eine Bittschrift, worin er begehrte, man möge seine Schriften und seinen Glauben prüfen. Diejenigen Väter, welche gegen ihn eingenommen waren, sagten, diese Prüfung sey unnöthig, Theodoret solle das Anathema über Nestorius aussprechen, was er am Ende auch that. Dann erklärte das Concilium, er sey katholisch, und seines bischöflichen Sitzes würdig. Im folgenden Jahre erklärte der Kaiser Marcian die von Theodosius erlassene Verordnung für ungültig; und Theodoret kehrte nach Cyrus zurück, wo er ge-

gen das Jahr 458 starb. Er hatte sich gegen die nestorianische Irrlehre gleich bei deren Entstehen laut erklärt, wie man aus dem Brief ersieht, den er in Verbindung mit Johann von Antiochien an Nestorius schrieb, und der im 3. Band der Concilien, p. 394, angeführt wird. Es ist jedoch wahr, daß seine Hartnäckigkeit, die Person dieses Irrlehrers zu vertheidigen, ihn zu Fehlern hinriß; allein er verbesserte sie durch eine eben so aufrichtige als erbauliche Rückkehr. Er ist allzeit unter die ausgezeichnetsten Kirchenväter gezählt worden, und er verdient es eben so sehr durch seine ausgezeichneten Tugenden, als durch seine umfassenden Kenntnisse, seinen scharfsichtigen Geist und seine vollendete Bildung.

Theodoret hat mehrere Schriften hinterlassen, die wir hier anführen wollen.

1) Die Auslegungen, betitelt: Ausgewählte Fragen über die schwierigen Stellen der heil. Schrift. Dieser Vater erklärt hier den buchstäblichen Sinn des heil. Textes auf eine gründliche und kurzgefaßte Weise; allein man würde vergeblich jene reichhaltigen Bemerkungen für das Leben suchen, welche bei dem heil. Chrysostomus gefunden werden. Besonders wird die Erläuterung über die Propheten geschätzt.

2) Die Kirchengeschichte, welche in fünf Bücher eingetheilt ist. Sie fängt da an, wo jene des Eusebius endet, das heißt, im Jahre 324, und geht bis zum Jahr 429. Photius zieht sie, Cod. 31, hinsichtlich der Schreibart, welche klar, würdevoll und bündig ist, den Geschichten des Eusebius, Sokrates, Evagrius und Sozomenus vor. Nur wäre zu wünschen, daß Theodoret mit mehr Genauigkeit die Tage und Jahre der Begebenheiten angegeben hätte.

3) Die religiöse Geschichte, oder Philothea, das heißt die Geschichte der Freunde Gottes. Sie enthält das Leben von dreißig Einsiedlern, welche zu Theodoret's Zeit lebten. Dieser Vater war von mehrern Wundern Augenzeuge, die nach seiner Erzählung durch das Kreuzzeichen, durch geweihtes Wasser oder Oel gewirkt wurden. Jene, die er nicht mit eigenen Augen gesehen hat, waren so bekannt, daß man ihre Wahrheit nicht bezweifeln könnte.

4) Briefe, deren man hundert vierzig zählt.

5) Das Werk, Eranistes oder Polymorphos betitelt; es enthält drei Dialogen gegen die Eutychianer. Eranistes heißt der Einsame und Polymorphos, der Vielgestaltige. Theodoret gab diesen Namen seinem Werke, weil die Ketzerei, die er bekämpfte, ein Gemisch von den Irrthümern des Marcion, Valentin, Apollinarius und Arius war. Den ersten Dialog nannte er unveränderlich, weil er darin zeigte, daß das Wort durch Annahme der menschlichen Natur nicht verändert worden; den zweiten, nicht vermischt, weil er darin bewies, daß in Jesus Ch. die göttliche und die menschliche Natur wirklich von einander unterschieden sind; den dritten, des Leidens unfähig, weil er darin darthut, daß die Gottheit ihrem Wesen nach nicht leiden könne. Diese drei Dialoge wurden um das Jahr 447 geschrieben, indem Theodoret den Eutyches darin widerlegt, ohne ihn jedoch zu nennen. Der h. Cyrillus wird darin unter die katholischen Lehrer gezählt, welche kurz vorher in der Kirche geblüht, und unter die großen Lichter, welche die Welt erleuchtet hatten; woraus man deutlich ersieht, daß er damals schon todt war. Sieh den zweiten Dialog, p. 86.

6) Der Beweis durch Vernunftschlüsse. Theodoret hat in diesem Werke denselben Zweck, wie im vorhergehenden.

7) Die Fabeln der Ketzer, eine Geschichte der alten Ketzereien, die in fünf Bücher getheilt ist. Theodoret verfaßte dieses Werk auf Bitten des Sporacus, eines der kaiserlichen Abgeordneten an das Concilium von Chalcedon, der 452 Consul war. In dem vierten Buch erhebt er sich noch deutlicher gegen Nestorius, dessen Partei er anfangs mit so vieler Hitze ergriffen hatte.

8) Die zehn Reden über die Vorsehung, sind das Beßte, was man im Alterthum über diesen wichtigen Gegenstand findet. Sie zeugen von einem in der Kenntniß der Philosophie sehr bewanderten Schriftsteller. Man findet darin eine Auswahl von Gedanken, logische Folgerung und Kraft in den

Vernunftschlüssen, Würde in den Ausdrücken, Zierde und Ründung der Schreibart. Theodoret sagt, p. 320, daß er sie verfaßte, um Gott, unserm allgemeinen Vater und höchsten Herrn, einen Beweis seiner Liebe zu geben. Bei einem so reinen Beweggrund muß ein glückliches Talent sicher eine gelungene Arbeit liefern.

9) Die zwölf Reden von der Heilung der Vorurtheile der Griechen, enthalten eine vortreffliche Vertheidigung unsers Glaubens gegen die Götzendiener, und können beinahe den vorhergehenden an die Seite gestellt werden. Man findet darin manche sehr wissenswerthe Aufschlüsse über die Theologie der Alten, über die Gottlosigkeit ihrer Philosophen, und über die Laster, wodurch sie ihre Würde entehrten. In der achten, von den Märtyrern betitelt, wird bewiesen, daß die Verehrung, welche den Heiligen von den Christen erzeigt wird, wesentlich von jenen verschieden ist, die man den Götzen erwies. Theodoret zeigt, p. 591, 600, 656, in einer eben so zierlichen als gründlichen Sprache, in welchem Sinne die in den Himmel aufgenommenen Blutzeugen unsere Beschützer bei Gott, und die Aerzte unserer Leiber und Seelen sind. « Die « Städte, » sagt er, « welche den kleinsten Theil ihrer Reliquien « besitzen, sehen sie als ihre Beschützer an, und erhalten durch « ihre Fürbitte große Gnaden; man gibt den Kindern ihren « Namen, um sie ihrem Schutze zu empfehlen; man hängt « vor ihren Reliquienkästchen Augen, Füße, Hände von Gold « oder Silber auf, als öffentliche Denkmale, welche die Krank- « heit bezeichnen, von der man getheilt worden ist; man bringt « ihre Festtage mit Gebet, Absingung göttlicher Loblieder und « Anhörung des Wortes Gottes zu. » In den übrigen Werken Theodoret's findet man hundert ähnliche Stellen, in welche er sich eben so deutlich über die Verehrung der Heiligen und ihre Reliquien ausspricht. Er erhebt auf gleiche Weise die Kraft des Kreuzzeichens, welches, wie er, Serm. 6, über die Vorsehung, p. 580 sagt, von allen Christen, seyen sie Griechen, Römer oder Barbaren, verehrt werde. In seiner Geschichte, l. 3, c. 1, erzählt er, daß, Julian der Abtrün-

nige, da er in einem Augenblicke unüberlegter Furcht das Kreuzzeichen gemacht, die Teufel, welche einer seiner Zauberer hervorgerufen hatte, in die Flucht gejagt habe.

Theodoret hatte noch andere Werke verfaßt, die aber nicht auf uns gelangt sind, als den Pentalog; das Buch über die Jungfrauschaft; das Buch gegen Eutyches und Nestorius, von denen Gennadius, c. 89, und Marcellin im Jahr 466 reden; das Buch gegen die Juden u. a. m.

Die beßte Ausgabe seiner Werke ist jene, die zu Paris im Jahre 1642 in vier Foliobänden erschien. Der Jesuit Garnier hatte einen fünften Band vorbereitet unter dem Titel: Auctuarium oder Zugabe; allein sein im Jahre 1681 erfolgter Tod hinderte dessen Herausgabe. Hardouin ließ ihn daher im J. 1684 der Lebensbeschreibung seines gelehrten Mitbruders vordrucken. — Er enthält Briefe und Reden von Theodoret, mit langen Abhandlungen des Herausgebers, über die nestorianische Irrlehre. Der Pater Sirmond, billiger als Garnier, hat dem Bischof von Cyrus auch mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen. Vor Allem schätzt er dessen Auslegungen, in denen Kürze und Klarheit herrscht. Photius, gewiß ein guter Kritiker, lobt an Theodoret Fruchtbarkeit des Geistes, Reinheit der Sprache, Wahl der Ausdrücke, Zierde und Richtigkeit der Schreibart, und ein besonderes Talent, jede Sache auf eine würdevolle und geeignete Weise darzustellen. Er macht ihm nur den Vorwurf, daß er zuweilen sich allzu kühner Metaphern bediene. Seine Methode, die heil. Schrift durch kurze Anmerkungen zu erläutern, stellt er als ein vollendetes Muster auf. Er sagt ferner, dieser Vater lasse aus Demuth alle Ausdrücke und Anführungen weg, welche zu sehr den Gelehrten verrathen, und vermeide alle, seinem Gegenstande fremdartige, Abschweifungen. Sieh Photius, Cod. 203, p. 526; Cod. 31, 46, 56.

Der heil. Cadoc,
Abt im Lande Wallis.

Dieser heil. Mann war ein Sohn Guntlaus, Fürsten des gegen Mittag gelegenen Theiles des Landes der Walliser; seine Mutter hieß Gladusa, eine Tochter Braghan's, von dem die Grafschaft Brecknock ihren Namen hat. Seine Eltern standen eben so sehr ihrer Tugend als ihres Adels wegen in hoher Achtung. Sein Vater entsagte einige Zeit vor seinem Tode der Welt, um als Einsiedler bei einer Kirche zu leben, die er auf dem Felde hatte erbauen lassen, und er wird in dem Lande Wallis unter den Heiligen verehrt. Cadoc folgte, als der Erstgeborne, seinem Vater in der Herrschaft nach; allein bald entsagte er dem Glanze der Welt, um sich dem stillen Klosterleben zu widmen. Und unter der Leitung des heil. Tathai, eines irländischen Mönchs, der zu Gwent [1]) eine berühmte Schule gestiftet hatte, machte unser Heiliger so schnelle Fortschritte in den heiligen Wissenschaften, und in der Tugend, daß er bei seiner Rückkehr in die Grafschaft Glamorgan, seinem Vaterland durch seine Kenntnisse und Heiligkeit heilsam vorleuchtete. Fünf Meilen von Cowbridge ließ er die Kirche und das Kloster Llan-Carvan [2]) erbauen, wo er eine Schule anlegte, aus der viele große Männer und Heilige hervorgingen.

Der heil. Iltut, von Cadoc über die Eitelkeit der irdischen Güter belehrt, verließ den Hof und die Welt,

---

1) Von den alten Römern *Venta Silurum* genannt. Man errichtete nachher da ein Bisthum.

2) Llan-Carvan, Kirche der Hirsche oder Nan-Carvan, Thal der Hirsche, genannt.

um zu Llan-Carvan jene Wissenschaft zu lernen, die unendlich kostbarer ist, als alle Erdengüter. In der Folge stiftete er das Kloster Llan-Iltut. Diese zwei Klöster, uud jenes des heil. Docuin, die alle drei in der Diözese Landaff liegen, waren mehrere Jahrhunderte berühmt, und hatten sehr viele verdienstvolle Aebte.

Der heil. Gildas gieng bei seiner Rückkunft nach Irland in das Kloster des heil. Cadoc, lehrte da ein Jahr lang, und schrieb die heiligen Evangelien ab. Diese Handschriften hat man lange Zeit in der Kirche des heil. Cadoc aufbewahrt; und die Walliser hegten eine so große Verehrung dagegen, daß sie sich derselben bei ihren Verträgen und feierlichsten Eiden bedienten. Der heil. Gildas und Cadoc verließen dann das Kloster Llan-Carvan, um einen einsamern Ort aufzusuchen, und zogen sich in die Inseln Ronech und Echni zurück.

Wir lesen in einer alten Lebensbeschreibung des heil. Cadoc, daß er zu Benevenne, jetzt Wedon genannt, in der Grafschaft von Northampton, starb. Einige neuere Schriftsteller haben Benevenne für Benevent in Italien gehalten, wo sie ohne Grund behaupten, daß der Heilige gestorben sey. Chastelain glaubt, der heil. Cadoc sey derselbe, als Cado oder Caduad, dessen Andenken die Kirche von Rennes ehrt, und woher eine kleine Insel bei Vannes den Namen Eneß-Caduad erhalten habe. Der h. Cadoc blühete im Anfange des sechsten Jahrhunderts. Ellenius, den Leland « den trefflichen Schüler eines trefflichen Meisters » nennt, ward nach ihm Abt von Llan-Carvan.

Sieh Cadoc's Akten bei Caygrave; die Alterthümer von Usserius, c. 13, p. 252; Chastelain, *notes sur le Martyrologe*, p. 399.

25. Jäner.

Die Bekehrung des heil. Paulus.

(Sieh Tillemont, tom. I, p. 192. und Stolberg.)

Der große Heidenapostel war ein geborner Jude, aus dem Stamme Benjamin, wurde nach jüdischem Gebrauch am achten Tage beschnitten, und empfieng den Namen Saul. Sein Vater gehörte zur Sekte der Pharisäer, und war Bürger von Tharsus, der Hauptstadt in Cilicien. Die Bewohner dieser Stadt wurden von Cassius, weil sie stets eine große Anhänglichkeit an das Haus der Cäsare bewiesen hatten, ihrer Vorrechte und Länder beraubt, von Augustus aber für diesen Verlust durch verschiedene Wohlthaten und Ertheilung des römischen Bürgerrechts entschädigt [1]). Der heil. Paulus, der zu Tharsus geboren worden, war demnach ein römischer Bürger, eine Eigenschaft, mit der eine ehrenvolle Auszeichnung verknüpft war, und welche den Vortheil gewährte, daß man der durch die Reichsgesetze zugestandenen Freiheiten genießen durfte [2]).

Seine Eltern schickten ihn frühzeitig nach Jerusalem, wo ihn Gamaliel, der durch seine Kenntnisse, wie durch seine Geburt, gleich ausgezeichnet war, und ein Mitglied des Sanhedrins scheint gewesen zu seyn, in der genauesten

1) Dieß erfahren wir von den beiden Dio und von Appian.
2) Apostelg. XXI, 39; XXII, 3.

Beobachtung des mosaischen Gesetzes erzog [3]). Auch bewies er sich von seiner Jugend an als einen so eifrigen Befolger aller Vorschriften, daß er selbst seine Feinde als Zeugen hierin auffordern konnte [4]). Er war ein eifriger Anhänger der pharisäischen Sekte, welche unter Allen die strengste, aber auch die stolzeste war, und am meisten im Widerspruche stand mit jenem Geiste der Demuth, welchen das Evangelium so sehr empfiehlt [5]). Vielleicht war es in dieser Zeit, wo er Teppiche machen lernte; welches Handwerk er auch während seines Apostelamtes immer noch, um sich die nöthigen Lebensbedürfnisse zu erwerben, betrieb [6]). Es war wenigstens bei den Juden Gebrauch, ihre Kinder, während sie der Erlernung der heiligen Schriften oblagen, ein Handwerk lehren zu lassen; und dieß aus zwei Ursachen: die erste, damit sie sich dadurch gegen die Gefahren des Müßigganges verwahrten; die zweite, damit ihr Körper, wie ihr Geist, mit etwas Ernstem beschäftigt würde [7]).

Der heil. Paulus zeichnete sich vor allen seinen Altersgenossen aus, durch seinen Eifer für das Gesetz

---

3) Ebend. XXII, 3.

4) Ebend. XXV, 4.

5) Ebend. XXVI, 5.

6) Diese Teppiche waren aus Fellen zusammengesetzt, und wurden von den Soldaten und Schiffleuten gebraucht. Einige glauben, man müsse unter diesen Teppichen die Hängteppiche verstehen, welche zur Verzierung der Schauspielhäuser oder öffentlichen Orte gebraucht wurden.

7) Rabbi Juda sagt, daß ein Vater, der seinen Sohn kein Handwerk lehren lasse, eben so strafbar sey, als wenn er ihn stehlen lehrte. Grotius und Sanctius über Apostelg. XVIII, 3.

und die jüdischen Ueberlieferungen. Und eben dieser noch unerleuchtete Eifer machte ihn zum Gotteslästerer, zum Verfolger, und zu einem der heftigsten Feinde Jesu Christi [8]). Er war zugegen bei dem Tode des heil. Stephanus und gab seine Zustimmung; er bewachte die Oberkleider Derjenigen, die ihn steinigten, steinigte ihn daher, nach der Bemerkung des heil. Augustin, durch die Hände aller Andern [9]). Derselbe Vater schreibt auch die Bekehrung des heil. Paulus, welche bald darauf erfolgte, den Gebeten zu, welche der heil. Diakon für seine Feinde zu Gott sandte. « Die Kirche, » sagt er, « würde niemals « einen Paulus gehabt haben, wenn Stephanus « nicht gebetet hätte [10]). »

Die Priester und Vorsteher der Juden erregten hernach eine heftige Verfolgung gegen die Kirche von Jerusalem; und Saul zeigte die größte Erbitterung und einen unbändigen Eifer, die Jünger Jesu auszurotten. Kraft der ihm vom Hohenpriester ertheilten Vollmacht, riß er die Christen aus ihren Häusern, legte sie in Bande, und schleppte sie in die Gefängnisse [11]). Er ließ sie mit Ruthen streichen, und wandte alle Peinigungsarten an, sie zu zwingen, den Namen Jesu zu lästern. Da die Häupter der Synagoge unaufhörlich unsern Heiland als den Feind des mosaischen Gesetzes darstellten; so ist es nicht zu verwundern, daß ein eifriger Pharisäer glaubte, er müsse alle Feindseligkeit gegen den Namen Jesu von

---

8) Gal. I, 13, 14.
9) Serm. 301.
10) Serm. 116, c. 4. Apostelg. VI.
11) Apostelg. VIII, 3; XXII, 4; XXVI, 10.

Nazareth ausüben [12]). Zuletzt gieng Saul in seinen Gewaltthätigkeiten so weit, daß er allenthalben die Gläubigen aufsuchte und verfolgte, so daß sein Name schon Furcht und Schrecken unter ihnen verbreitete. Diese Verfolger begnügten sich nicht damit, gegen die Person der Christen zu wüthen; sie raubten denselben auch ihre Güter und alles gemeinschaftliche Eigenthum [13]), und stürzten sie in eine solche Armuth, daß sie zu ihrem Lebensunterhalte nichts mehr hatten, als die freiwilligen Gaben der entferntesten Kirchen. Sauls Verfolgungswuth war aber auch jetzt noch nicht gesättiget; sondern er schnob noch immer Drohungen gegen die Jünger des Herrn, und lechzete nach ihrem Blute [14]). Er gieng daher zum Hohenpriester und dem Sanhedrin, oder Rathe der Aeltesten, um Gewaltbriefe zu erhalten, alle Juden, die Jesus bekenneten, in Damaskus aufgreifen, und nach Jerusalem führen zu dürfen, um sie daselbst mit einer Strenge zu züchtigen, die Alle abschrecken sollte, welche gesonnen wären, ihrem Beispiele zu folgen.

Eitel sind aber die Anschläge der Menschen; Gott wollte auf das Gebet des heil. Stephanus und der andern verfolgten Gläubigen an Saul seine Langmuth offenbar werden lassen [15]). In dem heftigsten Ungestümm seiner blinden Wuth that er ihm Einhalt, um aus ihm ein Gefäß der Auserwählung zu bilden, und ihn zu einem Apostel umzuschaffen, der das Evangelium

---

12) Apostelg. XXVI, 9.
13) Hebr. X, 32.
14) Apostelg. IX, 1.
15) Apostelg. IX, XXII, XXVI.

weiter ausbreiten sollte, als Stephanus selbst es jemals würde vermocht haben. Es war um die Mittagszeit, als er Damaskus nahete; plötzlich umstrahlte ihn und seine Begleiter ein Licht vom Himmel, das die Sonne selbst an Glanz übertraf. Sie sahen alle das Licht, und fielen, von Schrecken ergriffen, zur Erde nieder, und Saul hörte eine Stimme, die ihm ganz vernehmlich sagte, ohne daß sie jedoch die Andern, die sie ebenfalls hörten, verstehen konnten [16]): «Saul, Saul, warum « verfolgst du mich?» Saul antwortete: «Wer bist « du, Herr?« Und der Herr sagte ihm: « Ich bin « Jesus von Nazareth, den du verfolgst. Es « ist dir hart wider den Stachel auszuschlagen,» das heißt, einem Mächtigern, als du, zu widerstehen. « Durch Verfolgung meiner Kirche, machst du sie nur « herrlicher blühen, und schadest nur dir selbst.» Dieser sanfte Verweis des Erlösers, begleitet mit der innern Gnadensalbung, erweichte Sauls Hartherzigkeit, löschte seine Verfolgungswuth, heilte seinen Stolz, und schuf ihn zu einem ganz neuen Menschen um. Bebend rief er aus: « Herr, was willst du, daß ich thue?» Gleichsam, als wollte er sagen: Herr, wie soll ich es machen, um das Vergangene zu verbessern? Welches ist das Mittel, deine Ehre zu befördern? Ich opfere mich dir mit Freude auf, um deinen heil. Willen zu vollziehen; wenn du es foderst, will ich Trübsale,

---

16) Das griechische Wort *ακουειν* kommt oft in der heil. Schrift in diesem Sinne vor, wie in dem ersten Briefe an die Korinther, XIV, 2. Auf diese Weise stimmt dieser Text sehr wohl mit dem 9 Vers des XXII Kapitels der Apostelgeschichte überein.

Schmach, Verfolgungen, Qualen und jede Todesart erdulden. Dieß ist die Sprache eines wahrhaft bekehrten Sünders; er bleibt nicht bei den Worten, nicht bei unbestimmten und fruchtlosen Wünschen stehen; er erkämpft mit edler Großmuth den schweren Sieg über die Welt und ihre Fürsten, über den höllischen Geist und dessen verführerische Anlockungen zum Verbotenen; er entwöhnt sein Herz aller irdischen Neigungen, um Gott das vollendete Opfer seiner selbst darzubringen; allein vergessen wir dabei nie, daß eine wahrhafte Bekehrung das größte Werk der Gnade ist.

Jesus Christus befahl dem tief erschütterten Saul, sich aufzurichten und in die Stadt zu gehen, wo einer seiner Diener ihn lehren würde, was er zu thun habe. Es hatte seinen Grund, daß ihn der Heiland nicht unmittelbar durch sich selbst unterrichtete. Er schickte ihn, sagt der heil. Augustin [17]), zu den Lehrern, die er in seiner Kirche eingesetzt und beauftragt hatte, den Weg des Heils zu lehren. Dadurch, daß er einen auf eine so ausserordentliche Art berufenen Apostel zum Unterricht an seine Diener verweis't, zeigt er uns, daß man die Kenntniß seines Willens in der Unterweisung der Hirten suchen solle, die er, als unsere geistlichen Lehrer, mit seinem Ansehen bekleidet hat. Dieß war auch das einzige Mittel, die Anmaßung und das stolze Selbstvertrauen auf unsere eigenen Einsichten zu zerstören, jene zwei verderblichen Quellen des Irrthums und der Täuschung.

Saul erhob sich von der Erde und sah nichts, obgleich seine Augen nicht geschlossen waren. Diese körper-

---

17) *Quaest. Ev.*, l. 2, c. 40, u. *Praef.*, *l. de Doct. chr.*, p. 32.

liche Blindheit, welche die Vorsehung über ihn hatte kommen lassen, zeigte die geistige Verblendung, in der er gelebt hatte; zudem lehrte sie ihn noch, daß er hinfort der Welt müsse abgestorben seyn, und seinen Geist mit nichts anders mehr beschäftigen solle, als mit der Betrachtung göttlicher Dinge.

Man mußte ihm an der Hand nach Damaskus führen, wohin Jesus ihn im Triumphe zu geleiten schien. Da wohnte er in dem Hause eines Juden, mit Namen Judas, und blieb drei Tage ohne zu sehen, zu essen oder zu trinken, und wußte noch nicht, was Gott von ihm forderte. Es ist nicht zu bezweifeln, daß er jetzt in der Bitterkeit seiner Seele alle Gewaltthätigkeiten überdachte, zu welchen er sich durch einen blinden Eifer gegen die Kirche hinreissen ließ, wenn man bedenkt, daß er diese Tage ohne alle Nahrung zubrachte, und noch nach mehreren Jahren seines Apostelamtes bei der Erinnerung, daß er ein Gotteslästerer, ein Verfolger, gewesen, aus der innersten Tiefe des Herzens seufzte. Es ist gewiß, daß der heil. Paulus nicht stufenweise, wie die gewöhnlichen Sünder, bekehrt worden, und daß ein Wunder der Gnade in einem Augenblicke sein Herz umänderte; doch war noch eine Zeit der Prüfung nothwendig, um den alten Menschen zu kreuzigen, um alle dessen Gesinnungen zu zerstören, und den Weg zur Erfüllung der erbarmungsvollen Absichten vorzubereiten, welche Jesus Christus bei der Eroberung dieser Veste des Judenthums hatte.

Zu Damaskus war ein Jünger Jesu, Ananias mit Namen [18]), dessen Heiligkeit und Tugend die Juden

18) Der heil. Augustin glaubt, er sey Bischof oder wenigstens Priester gewesen. Im Kalender der Griechen wird seiner

das ruhmvollste Zeugniß gaben. Diesem erschien der Herr, und sagte ihm, er solle den Saul in des Judas Hause aufsuchen, wo er im Gebete begriffen sey. Der Name Saul erfüllte den frommen Ananias schon mit Entsetzen; denn er wußte alles Uebel, das er den Gläubigen zu Jerusalem zugefügt hatte, und warum er auch nach Damaskus kam. Der Herr wiederholte aber denselben Befehl, und sagte ihm, um ihn über seine Schrecken zu beruhigen: « Gehe hin, dieser ist ein Werkzeug, « das ich erwählt habe, meinen Namen vor den « Heiden und Königen, wie vor den Kindern « Israels zu tragen. Ich will ihm kund machen, « wieviel er um meines Namens willen werde « leiden müssen. » Hieraus sehen wir, daß Trübsale der Antheil der wahren Diener Jesu sind. Zu gleicher Zeit sah Saul durch ein Gesicht einen Mann, der zu ihm hineintrat, und ihm die Hände auflegte, daß er das Gesicht wieder erhielt. Ananias gehorchte, gieng zu Saul, legte ihm die Hände auf, und sagte: « Saul, « mein Bruder, der Herr Jesus, welcher dir « auf deiner Reise erschienen ist, hat mich hier« her gesandt, damit du das Augenlicht wieder « erlangest, und mit dem heil. Geist erfüllt « werdest. » Sogleich fiel es ihm, wie Schuppen, von den Augen, und er sah. Ananias setzte noch bei: « Der Gott unserer Väter hat dich vorherbestimmt, seinen « Willen zu erkennen, um den Gerechten zu sehen, und « die Worte aus seinem Munde zu vernehmen; denn du

---

auf den ersten October erwähnt unter der Benennung: Bischof von Damaskus und Märtyrer.

« sollst ihm Zeugniß geben vor allen Menschen, von Allem,
« was du gesehen und gehört hast. Was zögerst du also?
« Steh auf, und laß dich taufen, und wasche ab deine
« Sünden durch Anrufung des Namens des Herrn. »
Saul stand auf, um die Taufe zu empfangen, und kam nach genossener Speise wieder zu Kräften. Er blieb dann einige Tage bei den Jüngern zu Damaskus, und fieng an, Jesus in den Synagogen zu predigen, und verkündete laut, daß er der Sohn Gottes sey. Alle, welche ihn hörten, staunten, und sagten: « Ist das nicht
« derjenige, welcher zu Jerusalem Jene ver-
« folgte, die den Namen Jesu anriefen, und
« auch hierher kam, um sie gefesselt den Ober-
« priestern zu überliefern? » So ward aus einem Lästerer und Verfolger ein Apostel, und eines der Hauptwerkzeuge, derer sich Gott zur Bekehrung der Welt bediente.

Der h. Paulus erinnerte sich seiner Bekehrung nie, ohne von dem innigsten Dankgefühle gegen die göttlichen Erbarmnisse durchdrungen zu werden. Und auch die Kirche hat bei Einsetzung dieses Festes die Absicht gehabt, Gott zu danken, daß er ein so großes Wunder gewirkt hat, zugleich aber auch ein Beispiel der kraftvollen Wirkung himmlischer Gnade, ein Muster wahrer Bekehrung den Büßern vorzustellen. Von diesem Feste wird in mehrern Kalendern und Meßbüchern des achten und neunten Jahrhunderts Meldung gethan. Der Pabst Innocenz III. verordnete dann dessen feierliche Begehung; und in den meisten Kirchen des Abendlandes war es eine Zeitlang ein gebotener Feiertag. Aus einem zu Oxford 1222 unter dem König Heinrich III.

gehaltenen Concilium sehen wir [19]), daß dessen Feier ehehin in England auch geboten war.

Die heil. Juventin und Maximin, Märtyrer.

(Gezogen aus der schönen Lobrede des heil. Chrysostomus auf diese beiden Heiligen, tom. II, p. 578, *ed. Ben.*, und aus Theodoret, *Hist.*, l. 3, c. 15.)

Diese zwei Märtyrer waren Hauptleute unter der Leibwache des Kaisers Julian des Abtrünnigen [1]). Einst trug

---

19) *Conc. Labb.*, tom. XI, p. 274.

1) Julian der Abtrünnige, so genannt, weil er die christliche Religion abschwur, und zum Heidenthum übergieng. Dieser Fürst, im Lateinischen Flavius-Claudius-Julianus benamt, Sohn von Julius Constantius, und Neffe Constantin's des Großen, wurde zu Constantinopel den 6. November 331 geboren. Er hatte das Glück, mit seinem Bruder Gallus dem Blutbade, worin seine ganze Familie nach Constantin's Tode umkam, zu entgehen. Die Sorge seiner Erziehung war dem berüchtigten Eusebius von Nicomedien anvertraut. Mardonius, sein Hofmeister, arbeitete gleichfalls an der Bildung seines Geistes und Herzens. In den Wissenschaften machte er sehr schnelle Fortschritte; er ließ sich unter die Geistlichkeit aufnehmen und ward Lector (Vorleser). Nachher machte er eine Reise nach Athen, wo er sich auf die Astrologie, Magie und alle eiteln Künste des Heidenthums verlegte. Vor Allen schloß er sich an den Philosophen Maximus an, welcher die Hauptursache seines Verderbens war. Im Jahre 355 ward er zum Cäsar ernannt, und ihm der Befehl über die Truppen in Gallien übertragen. Die zahlreichen Siege, die

es sich bei Tische zu, daß sie laut über die Gewaltthätigkeiten redeten, welche man gegen die Christen verübte.

---

er über die Feinde des Reichs erfocht, bewiesen seine großen Fähigkeiten für das Kriegswesen. Nach dem Tode des Kaisers Constantin, der den 3. November 361 erfolgte, eilte er in das Morgenland, wo er, wie im Abendlande, als Kaiser anerkannt wurde. Jetzt verbarg er seinen heftigen Hang zum Götzendienst, den er schon lange in sich trug, nicht mehr; sondern befahl, die verschlossenen Tempel wieder zu eröffnen, betete selbst öffentlich die Götter des Heidenthums an, und suchte durch eine schwärmerische Ceremonie, an die man ohne Schrecken nicht denken kann, das Kennzeichen der heil. Taufe in sich auszutilgen, indem er auf seinen ganzen Körper das unreine Blut der Schlachtopfer herabrinnen ließ. In seiner gränzenlosen Verblendung überließ er sich der Wahrsagerei, und glaubte den Orakeln: dieß erzählt selbst Ammian Marcellin, ein heidnischer Geschichtschreiber. Der Zauberer Maximus, und Andre seines Gelichters, waren seine Vertrauten. Inzwischen waren ihm die Wunder Jesu allenthalben hinderlich; und es war nicht leicht den Christen den Beweis zu entreissen, welchen sie daraus zu Gunsten ihrer Religion zogen. Statt derer Wahrheit anzugreifen, suchte er dann mittelst der Zauberei in dem Heidenthume ähnliche zu wirken. Allein alle seine Anstrengungen gereichten ihm nur zur größeren Beschämung.

Um seine Absicht, die christliche Religion auszurotten, desto sicherer zu erreichen, schlug er einen ganz andern Weg ein, als die früheren Verfolger. Er wollte kein Blut vergießen; er begnügte sich die Christen der Staatsämter unfähig zu erklären, verbot ihnen, die Wissenschaften zu lehren und zu lernen, da ihnen die Kenntniß derselben immer neue Waffen gegen das Heidenthum an die Hand gab. Die Heiden selbst, unter Andern Ammian Marcellin, haben dieses Verbot, dessen Ungerechtigkeit jedem in die Augen fällt, mißbilligt. Julian blieb aber bei diesem nicht stehen; er befahl durch ein besonde-

Aus ihren Reden konnte man abnehmen, daß sie gerne den Tod dem Schmerze vorziehen würden, welcher ihnen

---

res Edict, daß die Jünger Jesu ferner nicht mehr Christen, sondern Galiläer sollten genannt werden. Er unterdrückte sie durch Auflagen, beraubte sie ihrer Güter, indem er spottweise sagte, man müsse ihnen Gelegenheit geben, die von dem Evangelium empfohlene Armuth auszuüben. Dann nahm er wieder zu Fallstricken und Versprechungen seine Zuflucht. Obgleich er nur von Duldung sprach, ließ er doch mehrere Christen zum Tod verurtheilen, allein heimlich, und unter andern Vorwänden. Sein Zweck dabei war, ihnen die Ehre des Märtyrerthums zu rauben. Diese Arglist hätte seinem Plane förderlich seyn können, wenn er von jenen stolzen Philosophen, die nur ihre Eigenliebe zu befriedigen suchen, vor sich gehabt hätte. Allein die Jünger Jesu bedürfen keiner Zeugen. Sie lieben vor Allem die Leiden, derer Anblick und Beweggründe den Menschen verborgen sind. Diese schöne und so wahre Bemerkung hat der heil. Gregor von Nazianz, *orat.* 3 *in Julian.* gemacht. Man muß jedoch eingestehen, daß Julians Benehmen vielen Christen sehr nachtheilig war, die aus Furcht, in die Ungnade des Kaisers zu fallen, von den Staatsämtern ausgeschlossen zu werden, und die Glücksgüter zu verlieren, sich verführen ließen. Endlich bildete er sich noch ein, dem Christenthume dadurch einen harten Stoß zu versetzen, wenn er die Vorhersagung Jesu über den Tempel von Jerusalem der Falschheit überführen könnte. Er unternahm es daher, ihn wieder, nach ungefähr dreihundert Jahren seiner Zerstörung unter Titus, aufbauen zu lassen. Kaum aber waren die Fundamente gelegt, als wirbelnde Feuerflammen hervorbrachen, und Alles vernichteten. Diese Thatsache wird von allen gleichzeitigen Schriftstellern bezeugt, und sogar von Ammian Marcellin, der ein Heide und Julian gänzlich zugethan war. Eine vortreffliche Abhandlung über Julians Plan, den Tempel von Jerusalem wieder aufbauen zu lassen, findet man bei Warburton,

der Anblick verabscheuungswürdiger Entweihung heiliger Dinge verursachte. Julian erfuhr ihr Gespräch, ließ

---

wovon zu Paris 1754 eine gute französische Uebersetzung gedruckt erschienen ist.

Als Julian nach Antiochien kam, fand er dort keineswegs jenen Eifer, den er zur Herstellung des Heidenthums gewünscht hatte. Man spottete sogar über seine kleine Gestalt, seinen Bart und seine Opfer; wofür er aber auch nach der Rückkunft aus dem persischen Kriege sich zu rächen entschlossen war. Er schmeichelte sich auf die Aussagen der Drakel von Delos, Delphi, Dodona u. a. m., in seinen Unternehmung glücklich zu seyn, wie uns Theodoret, der heil. Gregor von Nazianz, Philostorgius, und Libanius, or. 12, berichten. Der Kaiser sagt selbst in seinem zweiten Briefe, daß die Gottheiten aller Orte, durch die er seine Reise machte, ihm einen glücklichen Erfolg versprochen hätten. Allein bald hatte er Gelegenheit zu erkennen, wie wenig diese Götter vermochten. Denn sein Kriegsheer, das aus fünf und sechszig tausend Mann bestand, welches er unvorsichtiger Weise in unwegsame Wüsten führte, wurde im Juni 363 zusammengehauen; und er selbst verlor auf dem Schlachtfelde das Leben. Ammian Marcellin sagt, man habe ihn, da er gefährlich verwundet war, in sein Zelt getragen, wo er denselben Tag noch Vormittags gestorben sey. Bei Theodoret, Sozomen, und in den Akten des heil. Märtyrers Theodoret lies't man, daß Julian, als er sich tödtlich verwundet fühlte, seine Hände mit seinem Blute angefüllt und gegen Himmel geworfen habe, mit der schrecklichen Lästerung: du hast gesiegt, Galiläer, du hast gesiegt. Mehreren heiligen Einsiedlern wurde geoffenbart, daß Gott die Welt von diesem Abtrünnigen befreit habe, um seiner Kirche den Frieden zu geben. Dieses war das Ende des unglücklichen Julian. Sein Charakter war ein unnatürliches Gemisch von Ränken, Leichtsinn, Unbeständigkeit, Kleinherzigkeit, Schwärmerei, Heuchelei und einigen guten Eigenschaften. Der heil.

sie deßhalb vor sich kommen, und wollte sie zu einem Widerrufe und Götzenopfer anhalten. Beide Heilige verwarfen aber das Eine, wie das Andere, — worauf sie ihrer Güter beraubt, grausam gegeisselt und dann in's Gefängniß geworfen wurden, wo sie einige Tage nachher der Kaiser enthaupten ließ. Dieses ereignete sich zu Antiochien den 25. Jäner 363.

Die Christen setzten sich jeder Gefahr aus, um die Leichen dieser edelmüthigen Kämpfer der Schmach zu entreissen; sie beerdigten sie an einem anständigen Orte, und errichteten ihnen, nach Julians Tode, der auf den 26. Juni desselben Jahres in Persien erfolgte, ein herrliches Grabmal. Der heil. Chrysostomus sagt in der auf ihr Fest gehaltenen Lobrede: « Sie sind wie

---

Gregor von Nazianz, der ihn 355 zu Athen gesehen hatte, ward äusserst betroffen über dessen unstäten Gang, unruhige und herumirrende Blicke, unzeitige Fragen und unrichtige Antworten. Er sah damals schon vor, daß das Reich ein Ungeheuer in seinem Schooße nährte. Sieh den heil. Gregor von Nazianz, *or.* 4, *in Julian.*, p. 122.

Es sind auch einige Schriften von Julian auf uns gekommen: 1) der Misopogon, oder Bart-Hasser, der eine Satyre auf die Antiochener ist, die seiner gespottet hatten; 2) Reden und Briefe; 3) die Satyre über die Kaiser. Julian nahm in diesem Büchlein die Regierung seiner Vorfahren durch, um sich allein als einen großen Fürsten darzustellen; 4) Mehrere andere Schriften, die von Petau 1630 griechisch und lateinisch herausgegeben worden sind. Ezechiel Spanheim veranstaltete eine schöne Ausgabe der Werke Julians in Fol. Der Abt de la Bletterie hat einen Theil davon ins Französische übersetzt. Derselbe hat auch eine vortreffliche Lebensbeschreibung des Kaisers Julian geliefert.

« Säulen, welche die Kirche Gottes tragen; wie Thürme,
« welche sie vertheidigen; wie Felsen, an denen sich die
« aufschäumenden Wogen brechen. Besuchen wir sie oft,
« berühren wir ihre heil. Ueberbleibsel und küssen ihre
« Gebeine, überzeugt, daß wir nicht ohne Segen hinweg-
« gehen werden. Gleichwie Soldaten dem Könige die
« in den Schlachten empfangenen Wunden zeigen, und
« zuversichtlich mit ihm reden; auf gleiche Weise erhalten
« auch diese Heiligen, indem sie demüthig die Leiden
« aufweisen, die sie für Jesus erduldet haben, Alles
« von dem Könige der Himmel, was sie begehren [1].

Der heil. Publius,

Abt bei Zeugma, am Euphrat.

Dieser Heilige, der von den Griechen verehrt wird, war der Sohn eines Rathsherrn der Stadt Zeugma. Er vertheilte seine ganze Habe unter die Armen, und lebte anfangs als Einsiedler; in der Folge aber übernahm er die Leitung eines zahlreichen Klosters. Seine Genossen lebten blos von Kräutern und Gemüsen, mit wenigem sehr schwarzen Brode, und tranken nur Wasser. Milch, Käse, Trauben, selbst der Essig war ihnen verboten. Des Oeles durften sie sich nur von Ostern bis Pfingsten bedienen. Publius suchte sich nebstdem noch durch vermehrte Abtödtung und längere Andachtsübungen zu neuen Fortschritten in der Selbstverläugnung und glühenden Liebe zu Gott anzufeuern. Mit besonderer

1) *Hom. in SS. Juv. et Max.*, tom. II, p. 583.

Sorge verwahrte er sich vor der Trägheit, weil ihm jeder Augenblick höchst kostbar schien, um Gutes zu wirken.

Theodoret berichtet uns, der heil. Publius habe zwei Genossenschaften, Eine für die Griechen, die Andere für die Syrer gestiftet, und jede habe den Gottesdienst in eigner Sprache gehalten. Die Kirche hat vom Anfange des Christenthums die griechische und chaldäische Sprache geheiligt, indem sie sich derselben bei ihren öffentlichen Gebeten bediente. Unser Heiliger blühete um das Jahr 369.

Sieh Theodoret, *Philoth.*, c. 5; Rosweid, l. 6, c. 7; Chastelain, *Martyr. Univ.*, p. 886, bei den Heiligen, die keinen bestimmten Tag haben.

Der heil. Apollos,

Abt in der Thebais.

Dieser Heilige stiftete, nachdem er mehrere Jahre in einer Wüste zugebracht hatte, unweit Heliopolis ein Kloster, worin bis fünf hundert Ordensbrüder lebten. Sie waren weiß gekleidet, und nahmen täglich an den heiligen Geheimnissen Antheil. Apollos ertheilte ihnen auch jeden Tag gründliche und salbungsvolle Unterweisungen. Oft sprach er mit ihnen von den gefährlichen Folgen der Traurigkeit, und empfahl ihnen jene geistige Freude, die bei den Thränen der Buße so nothwendig ist: eine Freude, welche aus der Liebe hervorgeht, und ohne welche die Andachtsgluth der Seele bald erlischt. Er selbst besaß jene Freudigkeit im höchsten Grade; und die Heiterkeit seines Antlitzes war das Merkmal, woran ihn sogar

die Fremden erkannten. Seine Demuth gieng soweit, daß er sich für unwürdig hielt, unter die Diener Gottes gezählt zu werden. Unaufhörlich flehte er zum Himmel um die Gnade der Selbsterkenntniß und der Befreiung von allen Täuschungen des Stolzes. Man sagt, der böse Geist habe selbst, als er auf seinen Befehl den Leib eines Besessenen verließ, dessen Demuth Zeugniß gegeben. Unser Heiliger war ungefähr achtzig Jahre alt, als er von dem heil. Petronius, welcher 393 Bischof von Bologna war, besucht wurde. Man glaubt, er sey kurz nach jenem Besuche gestorben.

Sieh Sozomenus, l. 6, c. 29; Rufin, l. II; Tillemont, tom. X, p. 35; die Menäen [1]) der Griechen, und Bollandus, unter diesem Tage.

Der heil. Präjectus,

Bischof von Clermont, Märtyrer [1]).

Der heil. Präjectus wurde in Auvergne geboren, und von dem heil. Genesius, der Anfangs Archidiakon,

---

1) Von μην der Monat; es ist bei den Griechen das Buch, in welchem die Gebete und Lieder für jeden Tag aufgezeichnet sind, und ist in zwölf Theile nach den zwölf Monaten eingetheilt.

1) Zu Lyon nennt man ihn St. Priest, in Saintonge St. Preils, zu Paris und in der Picardie St. Prix. Der bischöfliche Sitz von Auvergne, der in der Hälfte des dritten Jahrhunderts von dem heil. Austrimonius gegründet worden, zählt mehrere heil. Bischöfe. Die Kirche erweis't sechs und zwanzig öffentliche Verehrungen, worunter die berühmtesten sind: der heil. Alidius, vierter Bischof von Auvergne 380;

und dann Bischof von Auvergne war, zum Dienste der Kirche Gottes gebildet. Er war in dem Gesange sehr unterrichtet, was damals als ein wesentlicher Theil der, einem Geistlichen nothwendigen, Wissenschaft angesehen wurde. Zugleich hatte er sich aber auch große Kenntniß der heil. Schrift und der Kirchengeschichte erworben. Sein Eifer fand zuerst in der Pfarrei Issoire und dann in dem Frauenkloster von Candedin [2]) einen heiligen Wirkungskreis.

Als Felix, Bischof von Auvergne, gegen das Jahr 666 gestorben war, erwählte das Volk mit Beistimmung Childerichs II., Königs von Austrasien, den h. Präjectus als dessen Nachfolger. Der neue Bischof verwandte sein väterliches Erbe und die beträchtlichen Summen, welche ihm Genesius, Graf von Auvergne, spendete, zur Gründung verschiedener Klöster, Kirchen, und mehrerer Spitäler. Er begnügte sich damit nicht, für die Bedürfnisse aller Unglücklichen seines weit ausgedehnten Sprengels, durch Erbauung wohlthätiger Häuser, gesorgt zu haben; er arbeitete auch noch unermüdlich dahin, daß allenthalben die heiligen Uebungen der Religion und die christliche Frömmigkeit aufblüheten, was ihm sehr glücklich gelang, indem er mit rastlosem Eifer dem Unterrichte oblag, und sein Lebenswandel der Lehre, die er

---

der heil. Sidonius Apollinarius 482; der heil. Gallus 656; der heil. Präjectus 674; der heil. Bonitus 710. Gegen das Jahr 1160 nahm der Bischof von Auvergne den Namen eines Bischofs von Clermont, der Hauptstadt der Provinz, an.

2) Vielleicht das Kloster der Carmeliterbarfüßer, das in der Folge Chantoën genannt wurde.

Andern predigte, stets vollkommen entsprach. Seine beiden Lebensbeschreiber erheben daher nicht minder seine Heiligkeit, als die Gabe des Wortes, mit der er ausgerüstet war.

Präjectus mußte auch, Geschäfte halber, eine Reise an den Hof machen. Unter Wegs heilte er einen gottseligen Mann, Namens Amarin, der tief in den Vogesen, an einem Orte, Doroangus [3]) genannt, in stiller Zurückgezogenheit lebte. Amarin begleitete nun den Bischof von Clermont. Während dieser Zeit wurde Hektor, ein Patrizier aus Marseille, der des Raubs und mehrerer andern Verbrechen schuldig war, auf Childerichs Befehl zum Tode geführt. Die Anhänger des Patriziers sahen seine Strafe als eine Folge der Klagen an, welche Präjectus gegen ihn vor den König gebracht hätte. Sie wußten zwar, daß die Klagen wohl gegründet waren, da Hektor eine Jungfrau seiner Diöcese entführt und mehrere Kirchengüter ungerechter Weise zurückbehalten hatte; allein die Leidenschaft beraubt den Menschen jedes vernünftigen Urtheils. Der Untergang des Heiligen ward daher beschlossen. Zuerst suchte man mehrere Edelleute von Auvergne gegen ihn zu erbittern; dann sann man auf Gelegenheit, ihn aus dem Wege zu räumen, die sich auch bald darbot. Da man wußte, daß er bei seiner Rückreise vom Hofe durch Volvic reise, erwartete ihn da Agritius, der heftigste

---

3) In dem Oberelsaß. Dieser Ort ist seit langer Zeit nicht anders mehr, als unter dem Namen, das Thal des h. Amarin (oder Sanct-Amarinthal) bekannt; eine kleine Stadt, auch St. Amarin genannt, ist der Hauptort des Thales. Ehehin war ein Stift dort, das 1442 nach Thann verlegt wurde.

seiner Feinde, mit zwanzig Kriegsleuten. Die Meuchler ermordeten zuerst den heil. Amarin, den sie für den Bischof gehalten hatten. Als dieser aber ihre Absicht erkannt hatte, setzte er sein Vertrauen auf Gott, und trat muthig vor sie hin. Sogleich versetzte ihm ein Sachse, Radbert genannt, einen Dolchstich, und der heilige Oberhirt sagte: « Herr, rechne es ihnen nicht zur « Sünde, denn sie wissen nicht, was sie thun. » Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so spaltete ihm ein Soldat mit dem Säbel den Kopf. Dieß ereignete sich am 25. Jäner 674.

Frankreich verehrte das Andenken des heil. Präjectus unmittelbar nach dessen Tode, und sein Name wurde in die Abschriften des Sakramentariums, die man in diesem Reiche machte, beigesetzt. Man erbaute auch mehrere Kirchen unter seinem Namen in verschiedenen Provinzen Frankreichs. Ein beträchtlicher Theil seiner Reliquien wurde 760 in die Abtei von Flavigny gebracht; die übrigen Gebeine kamen nach St. Quentin, in das Priorat [4]) von Saint-Prix bei Bethüne in Artois und an andere Orte.

Wir haben zwei Lebensbeschreibungen des heil. Präjectus, die von gleichzeitigen Schriftstellern verfaßt worden sind, wovon Einer den heil. Bischof gekannt hatte. Man findet sie bei Bollandus, p. 628, 536; und bei Mabillon, *Act. Ben*, tom. I, p. 642, 650.

---

4) Das Kloster fiel nachher dem Orden von Clüny zu, unter welchem es noch bei dem Ausbruch der französischen Staatsumwälzung gestanden ist.

Der heil. Poppo,

Abt von Stablo, in dem ehemaligen Hochstift Lüttich.

Poppo wurde 978 in Flandern geboren, und von einer christlichen Mutter, die nachher als Klosterfrau zu Verdün, in Lothringen, starb, erzogen. Er brachte einige Jahre seiner Jugend in dem Waffendienste zu, fand aber mitten in der Welt, daß die Betrachtung und das Gebet, welche die sanften Andachtsgefühle der Seele nähren, Wonnegenüsse in sich enthalten, welche allen Vergnügungen der Sinne weit vorzuziehen sind. Um sich daher gänzlich diesen heiligen Uebungen widmen zu können, entsagte er dem Kriegsdienste und allen Hoffnungen der Welt. Er machte eine Wallfahrt nach Jerusalem, und brachte köstliche Reliquien mit, wodurch er die Kirche unsrer lieben Frau von Deynse [1]) beschenkte. Dann besuchte er die Gräber der heiligen Apostel Petrus und Paulus zu Rom. Einige Zeit nachher trat er in das Kloster von St. Thierri bei Rheims. Richard, Abt von Verdün, der seine Tugend kannte, begehrte ihn dann von dessen Obern, der aber sehr ungern in die Abreise seines Ordensgenossen einwilligte; und als er zum Abte von St. Vast, zu Arras, an Folrad's Statt gewählt worden, den man seines ärgerlichen Lebens wegen abgesetzt hatte, ernannte er Poppo zum Schaffner dieses Klosters.

---

1) Deynse, eine kleine Stadt an der Lys, zwischen Gent und Courtrai.

Unser Heiliger mußte Geschäfts halber an den Hof Heinrichs des Heiligen gehen, und benützte diese Gelegenheit, um von ihm die Abstellung der barbarischen Gewohnheit, Menschen mit Bären kämpfen zu lassen, zu erhalten. Dann ward er zum Prior von St. Vast, Probst von St. Vannes, Abt von Beaulieu, und zuletzt von Stablo und Malmedy [2]) erwählt. Als Abt von Stablo, schlug er das Bisthum Straßburg aus, welches ihm der Kaiser Conrad 1028 anbot. In der Folge übertrug man ihm auch die Leitung der Abteien von St. Maximin zu Trier und von Marchiennes. In allen Klöstern, die unter seiner Leitung standen, führte er wieder strenge Zucht und verbesserte Ordnung ein [3]). Endlich starb er zu Marchiennes in einem Alter von siebenzig Jahren, den 25. Jäner 1048. Die letzte Oelung wurde ihm von Everhelm, Abt von Aumont ertheilt, der nachher Abt von Blandinberg zu Gent geworden ist, und die Lebensgeschichte des heil. Poppo geschrieben hat. Sein Leib wurde nach Stablo gebracht, wo man ihn 1624 in ein Reliquienkästchen legte.

---

2) Die Abteien Stablo und Malmedy, die eine Stunde von einander entfernt sind, wurden von dem heil. Remaclus in der Hälfte des siebenten Jahrhunderts gestiftet. Sie hatten nur einen Abt, den sie gemeinschaftlich erwählten, und der den Titel eines Reichsfürsten und Grafen führte. Die Abtei Stablo gehörte in das Bisthum Lüttich und die von Malmedy zu jenem von Köln.

3) Die Acten des Heiligen nennen mehrere Aebte, welche er eingesetzt hat, als: Ruodo oder Rodulph zu Herfeld, nachher Bischof von Paderborn, — Norbert zu St. Gallen in der Schweiz, — Volmar zu Würzburg ꝛc. Vergl. Bollandus unterm 25. Jäner S. 64 ꝛc. in den Anmerkungen.

Baronius hat seinen Namen in das römische Martyrologium eingereiht [4]).

Sieh in Bollandus, p. 637, das Leben des Heiligen, geschrieben durch den Mönch Onulf, und in einem Auszuge geliefert durch den Abt Everhelm. Sieh auch D. Martene, *Ampliss. Collect.*, tom. II, *praef.*, p. 17.

---

4) Mölan bemerkt in seinem *Indiculus*, daß Poppo niemals feierlich in die Zahl der Heiligen eingeschrieben worden sey. Aubert le Mire macht dieselbe Bemerkung. Chastelain behauptet auch gegen den Bericht Tritheims, daß man selbst in den Klöstern, dessen Abt Poppo gewesen ist, seines Andenkens nicht Erwähnung thue. Allein Dom Martene versichert, er sey unter den Heiligen von Stablo im Jahre 1624 verehrt worden.

Alphabetisches Verzeichniß

der

Heiligen und Festtage, die in diesem ersten Band enthalten sind.

(In der am Schluß stehenden Inhaltsanzeige wird man die Heiligen finden, von denen nur gelegenheitlich oder in den Anmerkungen Erwähnung geschieht.)

A.

Jäner.

Abachum, und der heil. Maris ꝛc., Märtyrer 19
Adalardus, Abt von Corbie 21
Adrian, Abt in England 9
Agatho, Pabst 10
Agnes, Jungfrau und Märtyrin 21
Ailred, Abt von Ridal in der Provinz Yorck 12
Alderich, Bischof von Mans 7
Almachius, Märtyrer 1
Anterus, Pabst 3
Antonius, Erzvater der Einsiedler 17
Apollinaris, Bischof von Hierapolis 8
Apolios, Abt in der Thebais 25
Aquilina und ihr Gemahl ꝛc., Blutzeugen zu Gerona . . 22
Arkadius, Märtyrer 12
Audifax und der heil. Maris, Märtyrer 19
Augendus, Abt von Condat 1

B.

Babylas, Bischof von Antiochien und Märtyrer 24
Barbascemin und seine Gefährten, Märtyrer 14
Barnard, Erzbischof von Vienne 23
Basilissa und der heil. Julian, Märtyrer 9
Bekehrung des heil. Paulus 25

Jäner.

Benedict Biscop, Abt in England 12
Berachtwaldus, siehe Brithwaldus 9
Beschneidung des Herrn 1
Bonitus, Bischof von Clermont 15
Bonus, siehe Camillus Bonus 10
Brithwaldus oder Berachtwaldus, Erzbischof v. Canterbury. 9
Brüder (die fünf Minoriten), Blutzeugen 16

C.

Cadoc, Abt in Gallien 24
Camillus Bonus, Erzbischof von Mailand 10
Canut, König von Dänemark, Märtyrer 19
Canut, König der Wenden 7
Ceddus, Bischof von London 7
Clarus, Abt zu Vienne in Dauphine 1
Clemens von Ancyra, Bischof und Märtyrer 23
Concordius, Subdiakon und Märtyrer 2

D.

Deicolus, Abt von Lüders 18
Domitianus, Bischof von Melitene 10

E.

Egwin, Bischof von Worcester 11
Eleusippus ꝛc., Märtyrer 17
Emerentiana, Jungfrau und Märtyrin 23
Epiphanius, Bischof von Pavia 21
Erscheinung des Herrn 5
Eugendus, derselbe mit Augendus 1
Euphrosyna, Jungfrau 1
Eusebius, Abt 23
Euthymius, Abt in Palästina 20

F.

Fabian, Pabst und Märtyrer 20
Fanchea aus Irland, Jungfrau 1

Jäner.

Felan oder Fölan, Abt in Schottland 9
Felix von Nola, Priester und Bekenner 14
Fölan, siehe Felan 9
Fructuosus und seine Gefährten, Märtyrer 21
Fulgentius, Kirchenlehrer 1
Fursäus, Abt von Lagny 16

G.

Genovefa, Jungfrau und Patronin von Paris 3
Gerhard von Sauve-Majeure. (Sieh Adalardus) . . . 2
Germanicus und seine Gefährten, Märtyrer v. Smyrna. 19
Gordius, Märtyrer 3
Gregor, Bischof von Langres 4
Gudila, Jungfrau und Schutzheilige von Brüssel . . . 8

H.

Heinrich, Erzbischof von Upsala 19
Heinrich, Einsiedler 16
Hilarius, Bischof von Poitiers, Kirchenlehrer 14
Honorat, Bischof von Arles 16
Hygin, Pabst und Märtyrer 11

J.

Ildefons, Bischof von Toledo 23
Isidor, von Alexandrien 15
Isidor von Scete 15

J.

Johannes der Kalybite 15
Julian, der Gastfreund genannt, und die heil. Basilissa, seine Frau, Märtyrer 9
Juventinus und Maximinus, Märtyrer 25

K.

Kanut, s. Canut . . . . . 7 u. 19
Kentigern, Bischof von Glasgow 13
Kentigerna, Wittwe in Schottland 7

L.

Jäner.
Latuin, Bischof von Seez 19
Launomar, Abt 19
Leobard, Klausner in Touraine 18
Lucian, Apostel von Beauvais 8
Lucian, Priester und Märtyrer 7

M.

Macedonius, Einsiedler 24
Makarius aus Aegypten 16
Makarius von Alexandrien, Einsiedler 2
Marcellus, Pabst und Märtyrer 16
Marcian, Oberschatzmeister der Kirche v. Constantinopel. 10
Marciana, Jungfrau und Märtyrin 9
Maris ꝛc., Märtyrer 19
Martha ꝛc., Märtyrer 19
Märtyrer, (die) der heiligen Bücher 2
Märtyrer von Raithus und Sinai 14
Maurus, Abt zu Glanfeuil in Anjou 15
Maximin und Juventin, Märtyrer 25
Meinrad, Einsiedler und Märtyrer in der Schweiz . . 21
Melanius, Bischof von Rennes 6
Meleusippus ꝛc., Märtyrer 17
Minoritenbrüder, (die) Blutzeugen 16
Mochua von Balla 1
Munchinus, Abt in Irland 1

N.

Nathalan, Bischof von Aberdeen 8
Nennius, Abt in Irland 17
Neophitus, Märtyrer zu Nicäa 20
Nilammon, Klausner 6
Nomadia, Jungfrau 14

O.

Octave der Erscheinung des Herrn 13

Jäner.

Odilo, Abt von Clüny 1
Orontius ꝛc., Märtyrer 22

P.

Patroklus, Märtyrer 21
Paulus, erster Einsiedler 15
Paulus und seine Gefährten, Blutzeugen 18
Pega, Jungfrau in England 8
Petrus Balsamus, Märtyrer 3
Petrus, Bischof von Sebaste 9
Poppo, Abt von Stablo 25
Prisca, Jungfrau und Märtyrin 18
Präjektus, Bischof von Clermont, Märtyrer 25
Publius, Abt 25
Publius, Bischof von Athen, Märtyrer 21

R.

Raimund von Pennafort 23
Remigius, Bischof von Rouen 19
Rigobert, Bischof von Reims 4

S.

Salvius, Bischof von Amiens 11
Sebastian, Märtyrer 20
Severin, Apostel von Oesterreich 8
Simeon der Stylite 5
Speusippus ꝛc., Märtyrer 17
Stuhlfeier des heil. Petrus zu Rom 18
Sulpicius II., Bischof von Bourges 17
Synkletika, Jungfrau 5

T.

Telesphorus, Pabst und Märtyrer 5
Theodosius, Erzvater der Mönche 11
Tillmann, siehe Tillo 7
Tillo oder Tillmann, Priester 7

Jäner.
Timotheus, Bischof und Märtyrer 24
Titus, Schüler des heil. Paulus 4

V.

Vaning, Laie in dem Land Caux 9
Veronika von Mailand 13
Victor ꝛc., Blutzeuge zu Gerona 22
Vincentius, Märtyrer 22
Vincentius ꝛc., Blutzeuge zu Gerona 22
Vulfin, Bischof von Sherborn 8

W.

Wilhelm, Erzbischof von Bourges 10
Wolfried, Bischof in Schweden, Märtyrer 18
Wulstan, Bischof von Worcester 19

Alphabetisches Verzeichniß

der

in diesem ersten Bande berührten Nebengegenstände.

A.

Aberdeen. Von dem Bischoffitze in dieser Stadt. New- und Old-Aberdeen. S. 181. N. 1. Das Brevier von Aberdeen. S. 182. N. 2.

Abtödtung. Man muß die Abtödtung des Willens mit jener der Sinne verbinden. Ihre Nothwendigkeit. S. 190.

Agobard. Erzbischof von Lyon. S. 513. N. 5. Seine Schriften. S. 514.

Almanach. Ursprung und Bedeutung dieses Wortes. S. 40. N. 2.

Ambournai in Bügey. Das Städtchen Ambournai in Aindepartement hat diesem Kloster seinen Ursprung zu verdanken. S. 511. N. 2.

Aquila und die heil. Priscilla. Ihre Lebensgeschichte. S. 392. N. 1.

Asketen. Ursprung derselben. S. 353. N. 6. Namen der berühmtesten. S. 353 und 354. N. 6. Ihre Lebensart. 355. N. 6.

B.

Berrüyer, Philipp, Erzbischof von Bourges. Sein Lob. S. 206. N. 4.

Beschneidung. Die Juden legten nicht immer am Beschneidungstage ihren Kindern den Namen bei. Es war bei den Juden gebräuchlich, die Kinder in ihren Häusern zu beschneiden. Diese Handlung konnte der Vater und zuweilen auch die Mutter verrichten. S. 6. N. 7.

Betrachtung über die Wahrheiten unserer heiligen Religion. Nutzen einer solchen Brtrachtung. S. 168.

Bibel. Die drei berühmten Ausgaben der griechischen Bibel. S. 138. N. 2. Von den zwei berühmten griechischen Handschriften, — die Vatikanische und Alexandrinische. S. 139. N. 2. Von den drei berühmten Bibelausgaben der Siebenzig; der engländischen, complutischen und venetianischen. S. 140. N. 2.

Butler. Dessen Lebensgeschichte. Vorrede. S. XXIII.

C.

Cadroes. Seine Lebensgeschichte. S. 472. N. 5.

Centaur. War er ein Ungeheuer. S. 307. N. 2.

Cerdo. Seine Irrlehren. S. 230. N. 2.
Chalis. Stiftung der Abtei gleichen Namens. S. 201. N. 2.
Cisterzienser. Anlegung des ersten Klosters dieser Ordensbrüder in England. S. 249. N. 2.
Clermont, Gründg. des bischöfl. Sitzes von Auvergne oder Clermont. Mehrere Bischöfe dieses Stuhles werden als Heilige verehrt. S. 557. N. 1.
Columban, Bruder, trat zu Buonsolazza, im Toscanischen, in den Cisterzienserorden. Seine Tugenden. S. 134. N. 1.
Congregation von St. Maur. Stiftung derselben. Ihr Lob. S. 322. N. 1.
Corbie, das Neue, und Corvey. Stiftung dieses Klosters von Adalardus von Corbie in der Picardie. S. 72. N. 7.

D.

Dänemark. Die ersten Glaubensprediger von Dänemark waren engländische Priester. S. 414. N. 8. Namen der vorzüglichsten derselben. S. 415. N. 8.
Dekretalien. Dieses Werk verdankt dem Fleiße des heil. Raimund von Pennafort seinen Ursprung. S. 499.
Demuth. Nothwendigkeit dieser Tugend. S. 112 und 113. Eigenschaften der wahren Demuth. Ihre Wirkungen. S. 178.

E.

Einsiedler des heil. Paulus. Siehe Eusebius von Strigonia.
Enkratiten. S. 162. N. 2.
Enthaltsamkeit Die Priester mußten zu allen Zeiten nach ihrer Weihe in immerwährender Enthaltsamkeit leben. S. 273. N. 8.
Erich III. König von Dänemark. Sein Lob. S. 159 u. 160. N. 1.
Ergötzungen am ersten Tage des Jahres, an dem Feste der drei Könige und an der Fastnacht. Die Kirche und die heil. Väter haben sie streng verboten. S. 12. N. 10.
Eulogien. Worin diese bestanden. S. 86. N. 6.
Eusebius von Strigonia, Gründer des Ordens der Einsiedler des heil. Paulus. S. 311. N. 5.

F.

Fecamp. Stiftung der Abtei gleichen Namens. S. 196. Schicksale dieses Klosters. S. 196. N. 3.
Fife, Provinz. In diesem Lande waren vor Alters mehrere Mannsklöster. Namen der vorzüglichsten derselben. S. 195. N. 5.
Fontaine-Jean. Stiftung dieser Abtei. S. 201. N. 1.
Forannan. Kurze Lebensgeschichte desselben. S. 471. N. 5.
Frömmigkeit. Die wahre Frömmigkeit ist nicht menschenscheu. S. 379.

G.

Gebäude, die steinernen, waren lange Zeit in England völlig unbekannt. S. 242. N. 5.
Gebet. Die Früchte des Gebets. S. 206.
Gladiatoren. Die schaudervollen Kämpfe der Gladiatoren wurden, auf Veranlassung des Martertodes des heil. Almachius, vom Kaiser Honorius ganz abgestellt. S. 39.
Godescard. Dessen Lebensbeschreibung. Vorrede. S. XXV.
Gottesfrieden. Was der Gottesfrieden war. Seine Wirkungen. S. 48 und 49.

H.

Herzenseinfalt. Eigenschaften und Wirkungen dieser Tugend. S. 286 und 287.

J.

Jahr. Mannigfaltigkeit in dem Gebrauche, das Jahr anzufangen. S. 13. N. 10. Das bürgerliche und Kirchenjahr. S. 14. N. 10. Was man unter dem Julianischen Jahr versteht. S. 14. N. 10.
Jarrow. Von der Abtei gleiches Namens. S. 243. N. 7.
Juden. Es war bei den Juden Gebrauch, ihre Kinder ein Handwerk lehren zu lassen. S. 542.
Julian der Abtrünnige. Seine kurzgefaßte Lebensgeschichte; seine Schriften. S. 550 u. folg. N. 1.
Jungfrauschaft. Würde und Erhabenheit der Jungfrauschaft. S. 459 u. 460 und 279.

K.

Kalender. Verbesserung des Kalenders durch Gregorins XIII. England wollte lange Zeit nichts von Verbesserung des alten Kalenders wissen. S. 15. N. 10.
Kataphrygier, S. 162. N. 2.
Keuschheit. Kostbarkeit dieser Tugend. S. 459 und 460.
Kreuzzeichen. Die Kraft des Kreuzzeichens. S. 537.

L.

Legion, die blitzende genannt. Auf das Gebet derselben strömt ein häufiger Regen hernieder; S. 164. Markus Aurelius verdankt ihrem Gebete den Sieg über die Quaden. S. 165. N. 7.
Ludwig der Fromme, wird von seinen eigenen Söhnen, die sich wider ihn empören, in ein Kloster gesperrt. S. 512.

M.

Magier. Wer jene Magier oder Weisen waren, die Jesum anzubeten, nach Jerusalem kamen. S. 123. N. 13.
Makklain. Kurze Lebensgeschichte desselben. S. 471. N. 5.
Malmedy und Stablo. Abteien dieses Namens. S. 562. N. 1.
Märtyrer. Worin und wie wir die heil. Märtyrer nachahmen sollen. S. 239 und 240.

N.

Neujahrsgeschenke. Sie waren schon bei den Alten gebräuchlich. Abergläubischer Ursprung derselben. S. 13. N. 10.
Nitria. Lebensart der heil. Einsiedler in der Gegend von Nitria.

O.

Oberhirt. Nothwendige Eigenschaften eines Oberhirten. S. 97.
Orarium. Es war eine leinene Schärpe, deren sich die Bischöfe vor Zeiten bedienten. S. 25. N. 6.
Orden des h. Antonius. Stifter der regulirten Orden dieses Namens. S. 378 und 379. N. 37.
Ordination. Sieh Weihe.
Orient. Was man unter dem Morgenlande, woher die Weisen kamen, um Jesum anzubeten, versteht. S. 122. N. 11.

P.

Philipp, römischer Kaiser. Kurze Lebensgeschichte desselben. War wohl dieser Kaiser ein Christ? S. 525 und 526. N. 1.
Pierre-des-Fossés. Die Abtei gleichen Namens wurde später in eine Stiftskirche verwandelt, nachdem sie zuvor von Clemens VII. war säkularisirt worden, und den Kirchen von St. Nicolas und Thomas-du-Louvre zu Paris einverleibt. S. 323. N. 3.
Priester. Das schlechte Betragen einiger Priester soll nicht unsere Ehrfurcht gegen die Wahrheiten der Religion vermindern. S. 129. Wie und mit welchem Geiste der Priester seine Amtsverrichtungen antreten soll. S. 505.
Priscilla. Sieh Aquila.

R.

Regel des heil. Makarius. Diese wird dem heil. Makarius von Alexandrien zugeschrieben. Es gibt noch eine andere Regel unter dem Namen beider Makarius und von einigen andern heiligen Einsiedlern. S. 63. N. 11.

Rieval. Von dem Kloster gleichen Namens in England. S. 249. N. 2. Lebensweise der Mönche in diesem Kloster. S. 252.
Romans. Von dem Kloster gleichen Namens. Woher der Name dieses Klosters kommt. Später wurde es säkularisirt. S. 515.

S.

Salvius, Bischof von Albi. Lob desselben. S. 233. N. 2.
Satyr. Was ist von diesen Waldgottheiten zu halten? S. 307. N. 3.
Scete. Lebensweise der Einsiedler der Wüste Scete. S. 54. Wo diese Wüste lag. S. 330. N. 3.
Schrift, die heilige. Wie man die heil. Schrift lesen soll; heilsame Wirkungen des Lesens der heil. Schrift. S. 145 und 146. Die Diener der Religion sollen besonders ein anhaltendes Lesen der heil. Bücher mit den andern Religionsübungen verbinden. S. 524.
Sedredo, Aebtissin von Faremoutier. Mehrere Schriftsteller zählen diese Jungfrau unter die Heiligen; jedoch ist ihr Name in keinem Kalender aufgezeichnet. S. 216. N. 2.
Seelenhirt. Eigenschaften eines guten Seelenhirten. S. 97.
Simon. Mönch im Kloster Rieval in England. Seine Tugenden. S. 251.
Sprache. Die französische Sprache ist schon seit dem neunten Jahrhundert für sich abgeschieden gewesen. S. 74. N. 10.
St. Claudius. Bei dem Kloster dieses Namens, das früher Condat hieß, wurde späterhin eine Stadt gleichen Namens erbaut, worin Benedict XIV. im Jahre 1743 ein Bisthum errichtete. S. 49. N. 2.
St. Genovefa. Gründung der Abtei gleichen Namens. Schicksale derselben. Nachher der Hauptort einer berühmten Congregation. S. 88. N. 8.
Stand. In jedem Stande können wir uns heiligen. Wie man seine Standespflichten erfüllen solle. S. 263 und 264.
Standhaftigkeit. Lob der christlichen Standhaftigkeit. S. 79 u. 80.
Stablo und Malmedy. Abteien. S. 562. N. 2.
Stern. Der Stern, der den Magiern erschienen, ist wahrhaft wunderbar gewesen. S. 123. N. 12.
Styliten. Im Morgenlande gab es deren mehrere; auch im Abendlande sollen es deren nach Aussage einiger Schriftsteller gegeben haben. S. 111 und 112. N. 6.

T.

Theodoret. Ueber Theodoret und seine Schriften. S. 532 u. ff.
Trübsale. Sie sind das Erbtheil des Christen, in welchem Stande er sich auch immer befindet. S. 64 und 65.
Traurigkeit, die, ist der wahren Frömmigkeit zuwider. S. 556.

V.

Valentin. Seine Irrlehren. S. 231. N. 5.
Valerius, Bischof von Sarragosa, Märtyrer. S. 472—474.
Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien. Eine schöne Stelle aus den Werken Theodorets über diesen Gegenstand. S. 537.
Verfolgungen. Wie man alle Verfolgungen ertragen soll. Nutzen derselben. S. 479.
Veronika. Was man unter dieser Reliquie versteht. Von der Verehrung, die man dieser Reliquie erzeigt. Gegenstand dieser Verehrung. S. 456—458. N. 1.
Vesper. Um welche Zeit sie vor Alters gehalten wurde. S. 81. N. 2.
Vorsehung. Sie weiß Alles zum Beßten der Auserwählten zu benützen. S. 327 und 328.

W.

Wachsamkeit. Nothwendigkeit der christlichen Wachsamkeit. S. 116 und 117.
Weihe. Die Bischöfe und selbst die Priester feierten schon vor Alters den Gedächtnißtag ihrer Weihe. S. 388 und 389. N. 2.
Weremouth. Von der Abtei gleichen Namens. S. 243. N. 6 u. 7.
Wille Gottes. In einer beständigen Abhängigkeit von dem göttlichen Willen, sollen wir alle unsere Geschäfte anfangen und vollenden. S. 312.

Z.

Zellenwüste. Lebensweise der Einsiedler in dieser Wüste. S. 54. In welcher Gegend sich diese Zellenwüste befand. S. 330. N. 3.

Mainz,
gedruckt bei Florian Kupferberg.

4° 23 Ln.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Butler, Alban, / Räß, Andreas, / Godescard

Leben der Väter und Märtyrer nebst anderen vorzüglichen Heiligen

Bd.: 1

Mainz (1823)
V.ss.c. 41 im-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10789500-0